Zeitschrift

Historische Gesellschaft für Posen, Verein ...

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

gle

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

V 62

Zeitschrift

der

Historischen Gesellschaft

für die

Provinz Posen.

Herausgegeben

von

Dr. Rodgero Prümers.

Vierzehnter Jahrgang. — Drittes und Viertes Heft.
Juli bis Dezember 1899.

Posen.
Eigenthum der Gesellschaft.
Vertrieb durch Joseph Jolowicz.
1899.

Digitized by Google

LOAN STACK

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

DD491
P8Z4
v.14:3-4

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1. Die Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament. Von Amtsgerichtsrath Richard Bartolomäus zu Krotoschin 1
2. Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollektenreise im Jahre 1657—1659. Von Archivrath Dr. Rodgero Prümers zu Posen 67. 241
3. Von der mittelalterlichen Stadtmauer in Posen. Von Königl. Regierungs-Baumeister Julius Kohte zu Berlin . . . 141
4. Kleinstadtbilder aus Rakwitz und Grätz in den letzten Jahrzehnten des polnischen Reiches. Von Gymnasial-Oberlehrer Dr. Tr. Stäsche zu Königshütte O.-S. 185
5. Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Von Königl. Regierungs-Baumeister Julius Kohte zu Berlin 309
6. Kleinere Mittheilungen und Fundberichte:
   a) Münzfund von Zegrze. Von Archivrath Dr. Rodgero Prümers zu Posen 145
   b) Zur Vermählung Andreas Czarnkowskis mit Maria Anna Latalska, Gräfin von Labischin (1584). Von Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Otto Heinemann zu Stettin 146
   c) Das Begräbniß Stanislaus Latalskis, Grafen von Labischin, und seiner Tochter Maria Anna Czarnkowska (1594). Von demselben 151
   d) Zwei brandenburgische Erlasse für Großpolen aus dem schwedisch-polnischen Kriege. Von Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Kurt Schottmüller zu Posen 161
   e) Die Bündnisse zwischen Polen und Pommern von 1348 und 1466. Von Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Otto Heinemann zu Stettin 323
   f) Urkundliches über den Staatsminister von Goerne. Von Amtsgerichtsrath Richard Bartolomäus zu Krotoschin 330
   g) Die Doruchower Hexenverbrennung vom Jahre 1775. Von Gymnasial-Oberlehrer Paul Pietsch zu Kempen 336
   h) Kalischer „Universal“ vom 10. März 1790 zur Heranziehung ausländischer Kolonisten nach Polen. Von demselben 339

Digitized by Google

Seite.

7. Literaturbericht:
a) Acta Tomiciana. Tomus decimus. Besprochen von Archivar Dr. Adolf Warschauer zu Posen 167
b) Semrau, Arthur, Beiträge zur Geschichte der Stadt Neumark. Besprochen von Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Kurt Schottmüller zu Posen 169
c) „Erklärung" des Konsistorialraths Dr. Eugen Borgius zu Königsberg i. Pr. 172
d) „Erwiderung" des Superintendenten Heinrich Kleinwächter zu Posen 177
e) Kruske, Johannes a Lasco und der Sacramentsstreit. Besprochen von demselben 342
f) Gumplowicz M., Zur Geschichte Polens im Mittelalter. Besprochen von Archivar Dr. Adolf Warschauer zu Posen 345
8. Nachrichten. Von demselben 183
9. Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzial-Geschichte 1898. Zusammengestellt von demselben 346
10. Sitzungsberichte:
a) Vortrag des Gymnasial-Professors Emil Rummler zu Posen über die ältesten bäuerlichen Verhältnisse in Großpolen 362
b) Vortrag des Buchhändlers Joseph Jolowicz zu Posen über die „Südpreußischen Unterhaltungen", eine Wochenschrift 364
c) Vortrag des Dr. Georg Minde-Pouet über Holtei und den deutschen Polenkultus 378
d) Vortrag des Archiv-Hülfsarbeiters Dr. Kurt Schottmüller über den ältesten südpreußischen Staatshaushalt 379
11. Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen über das Geschäftsjahr 1898 I
12. Geschäftsbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen über das Jahr 1899 IX
13. Verzeichniß der eingegangenen Schenkungen XIX

Digitized by Google

Die Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament.

Von

R. Bartolomäus.

I.

Auf dem Frankfurter Parlament*) nehmen die Verhandlungen über die staatsrechtliche Stellung der Provinz Posen zu Deutschland, und damit zu dem Parlament selbst, einen Platz fast während der ganzen Dauer dieser Versammlung, nämlich vom 18. Mai 1848 bis 18. Juni 1849, dem ersten und dem letzten Sitzungstage, ein.

Freilich hatte die preußische Regierung schon 1815 mit Oesterreich über die Vereinigung auch seiner östlichen Provinzen mit Deutschland verhandelt; aber zum ersten Mal seit ihrer Zugehörigkeit zu Preußen versuchte im J. 1848 der deutsche Theil der Bevölkerung der Provinz Posen einen festen und dauern-

*) F. = Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, herausgegeben auf Beschluß der Nationalversammlung durch die Redaktionscommission und in deren Auftrag von Professor Franz Wigard (Bd. I—IX., mit fortlaufender Seitenzahl durch alle Bände).

Knorr = Major E. Knorr, die polnischen Aufstände seit 1830 in ihrem Zusammenhange mit den internationalen Umsturzbestrebungen. 1880.

K. = Briefe des Abgeordneten K. G. Kerst zum Frankfurter Parlament, aus Meseritz, bei Christian Meyer, Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen. 1883. II. S. 319 ff. III S. 43 ff.

v. B. = Memoiren des Generals von Brandt (das. II S. 282 ff. III S. 118 ff.)

Sz = Wypadki z roku 1848 w Berlinie, spisane przez St. Sz.(uman) im Dziennik Poznański. 1898, Nr. 134 ff.

Digitized by Google

den Zusammenhang mit Deutschland herzustellen, das damals, auf Grund der Nationalität, als Einheitsstaat sich zu gestalten im Begriffe war. Zum ersten Male sah sich der polnische Theil der Bevölkerung jener Provinz einer Nationalität gegenüber, die sich seinen politischen Bestrebungen nicht nur nicht unterwerfen, sondern politisch ihre eigenen Wege gehen wollte, zum ersten Mal im Anschluß nicht nur an den preußischen Staat, sondern an das, nach langer Zeit, sich mächtig erhebende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Stämme, aller einzelnen Deutschen.

Am 18. März 1848 erließ König Friedrich Wilhelm IV. ein Patent, in welchem er erklärte, er wolle die bisher dem deutschen Bunde nicht angehörigen preußischen Provinzen Preußen und Posen dem deutschen Bunde, mit Zustimmung ihrer Bewohner, einverleiben.

Nach dem damaligen preußischen Staatsrecht war er zu einer solchen Erklärung und zur Durchführung seiner Absicht berechtigt; aber das preußische Staatsrecht befand sich gerade damals im Anfange einer neuen Entwickelung, einer Entwickelung, welche zur Feststellung eines Rechts der Regierten führte, in den Entscheidungen über ihre Lebens- und Rechtsverhältnisse mitzuwirken.

Schon damals waren sie bestrebt, dies Recht thatsächlich auszuüben. In Berlin bestand, neben ähnlichen Vereinen, ein Polenklub [1]) zur Wahrnehmung [2]) nationaler Interessen; an seiner Spitze wirkten Ludwig Mieroslawski und Dr. Karl Libelt [3]) zur Wahl eines Revolutionskomites, [4]) das zwar nur 40 Stunden bestand, aber doch Revolutionsboten nach Westpreußen, Posen, Schlesien, Krakau abzuschicken Zeit fand. Nicht ohne Einfluß der hiervon ausgehenden Bewegung [5]) geschah es, daß der König am 20. März [6]) eine Amnestie für politische Vergehen erließ, durch welche auch die wegen Theilnahme am Aufstande 1846 in Berlin gefangen gesetzten Polen frei wurden; sie kehrten alsbald in

[1]) Taubenstraße Nr. 6. Sz.
[2]) Sz. Nr. 175.
[3]) v. B. III S 126
[4]) Mieroslawski, Powstanie Poznańskie w roku 1848. S. 70.
[5]) Sz. Nr. 182 Nr. 183.
[6]) Knorr S 38.

Digitized by Google

ihre Heimat zurück, in den Augen ihrer Parteigenossen ein lebendiger, unwiderleglicher Beweis von der Wirksamkeit ihrer Anschauungen auf die Regierung des Staates.

Mieroslawski hatte allerdings, fast unmittelbar nach seiner Freilassung, eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten von Arnim, in Folge deren er nach Paris schrieb, daß trotz alledem von dieser Regierung Polen nichts zu hoffen habe, was nicht mit Gewalt — von Frankreich oder von einem Aufstande — erzwungen werde; er habe die Begräbnisfeier für die Märzgefallenen in einen veredelten (poprawny) Aufstand gegen die Hohenzollern verwandeln wollen, aber umsonst, weil es in Berlin an wesentlichem Material zur Republik fehle und lange fehlen werde.[1]) Bei dieser Feier erschien auch die polnische Abtheilung der Bürgerwehr mit polnischer Fahne.[2])

Der — vielleicht nur scheinbare — Widerspruch zwischen den Willensäußerungen der höchsten Spitze der Staatsverwaltung und den Organen der letzteren blieb dem Verfahren beider in dem Nationalitätenstreit der Provinz erhalten.

Schon am 20. März fand in Posen eine polnische Versammlung statt, die eine Adresse an den König beschloß, mit der Bitte, da Preußen im Uebrigen sich mit Deutschland vereinigen wolle, die Unabhängigkeit des ehemals polnischen Landes auszusprechen, und ein Nationalkomite zur Wahrung polnischer Interessen wählte. In diesem Komite waren neben Geistlichen, wie Fromholz und Janiszewski — dem späteren Abgeordneten für Frankfurt, — Prusinowski, Edelleuten, wie Landschaftsdirektor Jarochowski, Matthias Mielżyński, Brzezański, Kosinski, Politikern, wie Libelt, Wolniewicz, Szuman, Stefański, Morawski, der Bauer Johann Palacz, der Müller Eßman, auch der Justizcommissar Krauthofer[3]), also möglichst alle Stände und Parteirichtungen vertreten.[4])

[1]) Mieroslawski S. 69—70.

[2]) Sz. Nr. 186.

[3]) Knorr S. 42.

[4]) Mieroslawski S. 161. 162. 187.

Digitized by Google

Das Komite richtete sich auf dem Rathhause in Posen ein[1]) und ließ sofort einen Aufruf an alle Polen, Gut und Blut für die Wiedergeburt Polens zu opfern[2]) und die nationale Selbständigkeit zu erlangen, auf allen Straßenecken anschlagen. Es verlangte Räumung der Stadt durch die Truppen[3]) und schickte — in spießbürgerlicher (parafialny) Verblendung, wie zur Erfindung der Quadratur des Kreises, sagt Mieroslawski, der hierin einen ähnlichen Vorgang wie in früheren polnischen Bewegungen sieht, eine Art loyaler Furchtsamkeit[4]), — zum Verdrusse des polnischen Revolutionskomites in Berlin, das sich nun, wohl oder übel, mit ihm vereinigen mußte[5]), eine Deputation nach Berlin mit der Erklärung, daß die Polen ihre Nationalität nicht aufgeben würden, auch nicht könnten, daß sie für Posen eine eigene Verfassung nach den Verträgen von 1815 beanspruchten. Die polnische Kokarde wurde zum gesetzlichen Zeichen erklärt[6]).

Unterzeichnet war die Petition[7]) an den König auch von Deutschen, nämlich dem Stadtrath Boy, den Stadtverordneten Bielefeld, Träger, Reiffe und Mamroth aus Posen[8]). Diese waren als Deputirte der Posener Stadtverordneten in Berlin und unterschrieben die Petition aus eigener Machtvollkommenheit, ohne — bei dem damaligen Stande der Dinge — dadurch den Rechten ihrer Partei etwas vergeben zu wollen; sie wurden aber dafür, sagt der Abg. Viebig am 26. Juli in der Nationalversammlung, bei ihrer Rückkehr sehr schlecht aufgenommen[9]).

Zur polnischen Deputation gehörten Janiszewski, Graf Raczynski, Mieroslawski, der Erzbischof Przyluski, Kraszewski, Graf Mielzynski, Palacz, Brodowski, Krauthofer[10]); der Erz-

[1]) v. B. III S. 125.
[2]) Knorr S. 42.
[3]) v. B. S. 125.
[4]) S. 71, 74 u. a.
[5]) S. 73.
[6]) Knorr S. 44.
[7]) F. II S. 1190.
[8]) Abg. Löw erwähnt am 26. Juli sechs.
[9]) F. II S. 1213.
[10]) Knorr S. 46. v. B. S. 287 II. Mieroslawski S. 193.

Digitized by Google

bischof erklärte dem König, — was man ihm bei den Polen sehr verdachte[1]), — dieser habe keinen treueren Diener als ihn. Kraszewski erwiderte dem König auf dessen Bemerkung, was sein Schwager[2]) dazu sagen werde, wenn er Alles zugebe, Alles statuire; der stehe auf eisernen Beinen!: „Mit Nichten! der steht auf thönernen Beinen und die werden wir ihm unter dem Leibe entzwei schlagen!“[3]) Vor Mieroslawski drehte sich Friedrich Wilhelm IV. um (faisait pirouette), als er ihn sah[4]).

Am 22. März hob der kommandirende General den seit dem 7. März 1846 bestehenden Belagerungszustand auf[5]); schon fing die deutsche Partei an, unruhig zu werden.

Von Schrimm, Birnbaum, Meseritz gingen Adressen an den König, sie preußisch bleiben zu lassen. Nur in Posen scheint man geschwankt zu haben; der Generalmajor von Brandt, den Mieroslawski[6]) einen polnischen Renegaten nennt, schreibt, dort hätten sich die Deutschen wie die Hundsfötter benommen, ein Urtheil, dem freilich gewisse Vorgänge einen thatsächlichen Hintergrund zu geben schienen.[7])

Dem deutschen Nationalkomite verweigerten Magistrat und Stadtverordnete in Posen auf seinen Antrag vom 25. März 1848 die Einräumung eines Lokals auf dem Rathhause, weil schon das polnische Komite dort untergebracht sei, und dies weder den allgemeinen, noch den Spezialinteressen der einzelnen Einwohnerklassen widersprochen habe, auch kein weiteres Lokal frei sei, da doch Magistrat und Stadtverordnete dort ebenfalls unterkommen müßten[8]); dagegen hatte der kommandirende General von Colomb am selben Tage dem sich eben erst bildenden Komite seine Anerkennung ausgesprochen[9]).

---

[1]) v. B. II S. 297.
[2]) Nikolaus I.
[3]) v. B. III S. 131.
[4]) v. B. II S. 289.
[5]) Knorr S. 46.
[6]) S. 247.
[7]) v. B. III S. 127, 128.
[8]) Schreiben an den Land- und Stadtgerichtsrath Neumann, im Königl. Staatsarchiv zu Posen.
[9]) Schreiben desselben, ebenda.

Digitized by Google

Noch am 19. April verbat sich der Abtheilungsbaumeister Plathner von der Stargard-Posener Eisenbahngesellschaft den Aufenthalt der bewaffneten deutschen Bürger, zum Zweck von Uebungen, auf dem Terrain der Gesellschaft, weil er zur Ertheilung dazu nicht ermächtigt sei, eine Störung der Arbeiter und der Arbeit befürchten müsse und nicht weniger die Rache der Polen, weil es dann scheinen könne, als nehme die Gesellschaft Partei für die deutsche Sache; er für seine Person wolle sein Alles der deutschen Sache darbringen[1]).

Ob der König sich nach einer Richtung hin entschlossen hatte, war mehr als zweifelhaft; Polen und Deutsche sprachen über ihn in dieser Zeit gleich herabsetzend[2]). Es schien einerseits, als ob er die Absicht habe, seine noch nicht zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen diesem anzuschließen, wenn sie es wünschten, und der Bund sie annehmen wollte[3]). Andererseits erging auf die polnische Petition eine K. O. vom 24. März, welche „gern eine nationale Reorganisation des Großherzogthums in möglichst kurzer Frist anbahnen wollte“[4]) und eine Kommission zu diesem Zweck genehmigte[5]).

Was bedeutete nun hier eine „nationale Reorganisation“? Unter den gegebenen Umständen konnte nur eine polnisch-nationale Reorganisation verstanden sein.

Auf ein Gesuch vom 25. März ertheilte aber der Minister des Innern von Auerswald dem Erzbischof einen Bescheid am 26. März dahin, daß die Wahl der Kommission aus Einwohnern des Großherzogthums, ohne Rücksicht auf den Volksstamm, um so mehr stattfinden dürfe, als Se. Majestät vertraue, daß dabei die Interessen der deutschen Bevölkerung nicht unbeachtet bleiben würden.[6])

[1]) Schreiben desselben, im Königl. Staatsarchiv zu Posen.
[2]) v. B. S. 128, 130.
[3]) F. II S. 1126, 1165.
[4]) F. II S. 1165.
[5]) Sz. Nr. 186.
[6]) B. J. Denkschrift über die Reorganisation und Theilung des Großherzogthums Posen und Einverleibung desselben in den deutschen Bund vom 27. Juni 1848, S. 2 (Abdruck im K. Staatsarchiv zu Posen).

Digitized by Google

Von diesem Ministerialerlaß ging eine Redaktion unter den Deutschen von Hand zu Hand, die aber gefälscht sein sollte, nach welcher die Provinz ganz in die Hände der Polen gegeben wurde[1]), und die Deutschen[2]), auch die Beamten, ihnen völlig ausgeliefert werden sollten.

Auf deutscher Seite riefen beide Erlasse eine allgemeine Indignation hervor, schreibt der General von Brandt[3]).

Zwar veranstaltete man noch am 27. März[4]) eine Trauerfeier für die in Berlin auf den Barrikaden Gefallenen und ließ Prusinowski die Trauerrede halten, auch polnische und schwarz-roth-goldene Fahnen zugleich den Katafalk schmücken; aber schon verlangten mehrere, vorwiegend deutsche Bezirke der Provinz den Anschluß an Deutschland, Filehne an Westpreußen, Fraustadt und Lissa an Schlesien[5]). Am 30. März forderten 500 Bürger aus Meseritz Einverleibung der Städte Meseritz, Brätz, Tirschtiegel, Birnbaum, Bleschen, Schwerin mit Landschaft als Kreis in die Provinz Brandenburg, unter dem Ausdruck der Bestürzung über die angekündigte Neugestaltung Posens, und eine Petition von Einwohnern Westpreußens und deutscher Theile von Posen wandte sich in demselben Sinne an den II. vereinigten Landtag von Preußen[6]).

Der kommandirende General des V. Armeekorps, Generallieutenant von Colomb, brach in Thränen und Schluchzen aus, als er die K.-O. vom 24. März auf Fort Winiary dem Offizierkorps vorlas. Viele Offiziere weinten, bis von Brandt und dann auch von Colomb selbst wieder Zuversicht äußerten, weil der König unmöglich die Provinz aufgeben könne. Noch am 10. Juni wurde aus dem Kreise der Bromberger Deutschen an den Minister von Auerswald geschrieben: „Wir wollen nichts

wahrscheinlich vom Abg. Janiszewski, denn gewisse Wendungen dieser Brochure finden sich auch in seiner Rede in der Nationalversammlung vom 25. Juli 1848. F. II S. 1163 ff.

[1]) v. B. II S. 296 S. 297.
[2]) Sz. Nr. 196.
[3]) II S. 294 ff.
[4]) Knorr S. 56.
[5]) Knorr S. 60.
[6]) Urkunden in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Digitized by Google

verhehlen. Die Verstimmung des deutschen Volks erreichte einen solchen Grad der Bitterkeit, daß nicht wenige Stimmen sich vernehmen ließen, welche den Weg zum russischen Throne als den einzigen Weg der Rettung bezeichneten".[1])

Selbst ein so gemäßigt denkender, königlich und preußisch gesinnter Staatsmann, wie der Abgeordnete von Radowitz, sagte am 25. Juli in der deutschen Nationalversammlung über die K.-O. vom 24. März: „Es ist schwer zu begreifen, wie man bei diesem Schritt die Pflichten gegen die deutsche Nationalität und gegen die deutschen Interessen in solchem Maße ignoriren konnte".[2])

Als man im Bürger- und Beamtenstande sich auf diese Weise aufgegeben glaubte, suchte man sich selbst zu helfen; in diesen Kreisen war man ganz furiose geworden, sagt der General von Brandt[3]).

Am 23. März[4]) bildete sich zu Posen in der Louisenschule das schon erwähnte Komite zur Wahrung der deutschen Interessen, unter Theilnahme der angesehensten Bewohner, der Beamten und Lehrer Neumann, Viebig, Seger, Barth, Hepke, von Crousaz, Dr. Jantke, Sultinger (2), Vanselow, Schreeb, Herzberg, Kießling, Schweminski, Wendt, der Kaufleute Kaatz, Mamroth, Louis Falk, Damrosch, der Handwerker Poppe, Weltinger, Blau, Wehr, Zerpanowicz[5]); seine Beschlüsse — vom 24. März bis 24. November 1848 — in einem Aktenstück vereinigt, befinden sich in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Man sandte Deputirte nach Berlin, nach Frankfurt, wo am 30. März der Bundestag das Gesetz zur Wahl von Abgeordneten erließ, um eine Reichsverfassung zu stande zu bringen[6]), und trat mit dem preußischen Ministerium, ähnlichen Vereinen zu Breslau, Leipzig, in Verbindung, sowie mit Vereinen in den Kreisen Birnbaum, Czarnikau, Schubin, Kosten, Fraustadt, Kröben, Obornik, Samter, Schrimm, Schroda, Wreschen.

[1]) F. II S. 1211.
[2]) F. II S. 1156
[3]) III S. 152.
[4]) Knorr S. 53.
[5]) K. 3 S. 24.
[6]) v. B. III S. 151.

Digitized by Google

In einer Adresse (Bibliothek der Historischen Gesellschaft) sprach man ganz offen aus, daß die leitenden Behörden „durch unsicheres und schwankendes Verfahren" das Vertrauen der Einwohnerschaft in Posen verloren haben.

Am 26. März erschien aus Bromberg eine Proklamation an die deutschen Mitbrüder im Großherzogthum Posen[1]). Am 29. März traten die Deutschen im Netzedistrikt zusammen, bewaffneten sich, verlangten Theilung der Provinz nach Nationalitäten und Lostrennung vom Posener Provinzialverbande, dann aber, als dieser Bitte nicht stattgegeben wurde, nach einigen Wochen[2]) Aufnahme in den deutschen Bund, baten um Truppen und versprachen, diesen bewaffnet beizustehen; Gewaltthaten blieben nicht aus[3]).

Die Lage wurde um so bedrohlicher, als auch die polnische Partei keineswegs mit der Ausführung der K.-O. vom 24. März befriedigt war.

Schon am 25. März zeigt Jemand dem deutschen Komite an, daß der Bürger Wabner aus Xions im Auftrage des Gutsbesitzers von Budziszewski daselbst 200 Sensen zu kaufen sich in Posen eingefunden habe[4]); am 29. März überreicht der Gastwirth Lewin Asch in Dusznik dem Komite eine Rechnung von 1500 Thlr. 5 Sgr. für ihm aus seiner Wohnung durch polnische Bewaffnete geraubte Sachen[5]).

Auch die Einsetzung einer Reorganisationskommission änderte in der Stimmung der polnischen Partei nichts. Sie sollte aus vier Deutschen und fünf Polen bestehen, bestand aber in Wahrheit aus lauter Polen, nämlich Graf Mielzynski, Brodowski, Potworowski, Libelt, Kraszewski, Assessor Szuman, Landgerichtsrath Gregor, Prusinowski, Boger[6]). Mit berathender Stimme sollten der Oberpräsident der Provinz Posen von Beurmann und

[1]) v. V. III S. 128.

[2]) Abg. von Sänger am 26. Juli in der Nationalversammlung. F. II S. 1199.

[3]) Sz. Nr. 196.

[4]) Korrespondenz mit Privaten und Instituten vom 25. März bis 30. April, in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

[5]) Daselbst.

[6]) Knorr S. 59, v. V. III S. 131.

Digitized by Google

der Regierungsvicepräsident und als Beiräthe der Oberbürgermeister von Posen Naumann und der Land- und Stadtgerichtsrath Boy theilnehmen, den Vorsitz aber ein Königlicher Kommissar führen, nämlich der Generalmajor von Willisen, der den Polen von früher her bekannt und sympatisch war und Instruktionen zu weitestem Entgegenkommen gegen die polnische Nationalität erhalten hatte[1]).

Die polnische Partei dagegen verlangte Wahl der Kommission durch ihr Komite unter Zuordnung des Generals von Willisen, polnische Organisation des Militärs, der Verwaltungs- und Justizbehörden, wobei den zu entlassenden Beamten eine zweijährige Pension in Höhe ihres Diensteinkommens zugesichert werden solle, Zurückziehung der Posener Truppen nach Winiary und den Kasernen, Beiordnung von Kommissarien bei den Landräthen, sofortige Entlassung der Distriktskommissarien, Ernennung eines Polen (Mielżynski) zum Oberpräsidenten, alles bei Vermeidung von Blutvergießen und des herannahenden Sturms[2]). Berathungen und Vorschläge waren daher schon jetzt nicht mehr das, was den Verhältnissen genügen konnte, besonders, seitdem die polnische Legion aus Berlin, mit Pässen des Polizeipräsidenten von Minutoli, über Frankfurt, Glogau, Fraustadt bewaffnet in Posen eingezogen war[3]).

Das polnische Nationalkomite hatte die Verwaltung bereits derartig in der Hand, daß selbst der Kommandeur der Gensdarmerie am 28. März, in Anbetracht daß das Komite überall für Ordnung und Ruhe gesorgt habe, Alle aufforderte, sie möchten „durch ruhige und besonnene Worte zur Ordnung und Aufrechterhaltung derselben beitragen, und da, wo Kommissarien des polnischen Nationalkomites sie auffordern, diesen kräftigst zu diesem Zwecke Assistenz leisten".[4])

In dieser Machtstellung beharrte das Komite nicht. Es erklärte alle Schritte (posyłki) der Berliner Deputation für nichtig[5]), ernannte Ludwig Mieroslawski zum Präsidenten der

[1]) F. II S. 1207.
[2]) Abschrift in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft. Sz. Nr. 196.
[3]) Sz. Nr. 187, 189.
[4]) F. II S. 1207.
[5]) Mieroslawski S. 72.

Digitized by Google

Militärabtheilung und Oberanführer der polnischen Armee[1]) und versuchte, die polnische Bevölkerung — und zwar in Posen und Galizien zugleich[2]) — unter die Waffen zu bringen. Die Organisation des Aufstandes wurde durch die Vorbereitungen seit vor 1846 wesentlich erleichtert[3]). An Zusammenstößen mit preußischen Soldaten und Unteroffizieren fehlte es in Posen nicht[4]).

Zunächst wurde zu diesen Zwecken, um die bestehenden Verhältnisse nicht auf einmal, sondern allmälig zu lösen, die Nachricht verbreitet, es stehe ein Handstreich zur Besetzung der Provinz durch in Rußland versammelte Truppen[5]) und überhaupt Krieg mit Rußland zur Herstellung des polnischen Reichs bevor, und die Polen sollten dabei den Vortrab des deutschen oder preußischen Heeres bilden[6]).

Das Generalkommando verabfolgte denn auch der Bürgerschaft dort 500 Gewehre, verstärkte aber die Besatzung bis auf 10 000 Mann, durch Zuzüge aus den Nachbarprovinzen[7]).

In den Revolutionstagen zu Berlin wurde allerdings viel von einem Feldzuge, mit den Polen vereint, bis Warschau und weiter gesprochen[8]). Schon am 19. März erklärte der Fürst Wilhelm Radziwill, Generaladjutant des Königs, dem polnischen Komite zu Berlin einen Krieg mit Rußland als bevorstehend[9]). Mieroslawski scheint es damit auch ernst gewesen zu sein. Jedoch wußten manche polnische Stellen, daß es mit diesen Aussichten nichts sei.

Ignatz Łyskowski schreibt am 2. April 1848[10]) an den Landrath von Sulaszewski in Piątkowo: „in ganz Europa

[1]) v. B. II S. 287.
[2]) Mieroslawski S 69.
[3]) v. B. III S. 118.
[4]) Sz. Nr. 191.
[5]) B. J. S. 4.
[6]) v. B. III S. 125.
[7]) B. J. S. 5.
[8]) Deutsches Reichstagsblatt vom 30. Juli 1848, aus der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.
[9]) Sz. Nr. 182.
[10]) F. II S. 1189.

Digitized by Google

wird es trübe, und im Trüben fischt es sich am besten. Alle Deutschen erklären, daß, falls es der Preuße wagt, die Polen zu entwaffnen, alle auf ihn einschlagen werden. In der ersten Zeit achtet noch die preußische Obrigkeit und saget fortwährend, daß wir nichts wollen, als eine Bewaffnung gegen die Russen: sobald wir nun erst militärisch organisirt sind, dann werden wir nicht mehr bitten".

„Der innere Krieg unter den Deutschen ist augenscheinlich" — „Wollend den König verpflichten, müßte man eine Deputation an ihn abschicken, damit er uns (Westpreußen) ebenso eine Reorganisation gestattet; genehmigt er dies nicht, dann frage man nicht viel, weiter und entschlossen!" Auf Posen allein waren überhaupt die Blicke der polnischen Parteiführer nicht gerichtet.

Am 26. März schreibt Andreas Niegolewski, Vater des Dr. Niegolewski, an den Abgeordneten von Stedmann (Besselich), ohne Westpreußen habe man nur eine neue Theilung Polens; Polen müsse unbedingt die Weichsel und einen Hafen haben und nur in seinen alten Grenzen könne es bestehen[1]).

Zugleich nahm das polnische Komite in Aussicht, die bäuerliche und die handarbeitende Klasse zu gewinnen. Jedem Landmann, der zu den Waffen griffe, solle seine Rente ermäßigt oder erlassen werden und, wer kein Eigenthum habe, solle solches zugewiesen erhalten. Ueberhaupt versprach man, für die Zukunft durchaus liberal zu sein[2]).

Neben diesen Absichten, diesen Versprechungen versäumte man nicht das religiöse Gebiet.

Es erschien eine Proklamation, unterschrieben: „Die deutsche römisch-katholische Geistlichkeit des Großherzogthums Posen". In ihr wurde der preußischen Regierung einseitige Begünstigung der Nichtkatholiken, bis zur Besetzung von Hebammenstellen, Begünstigung der Ronge'schen und Czerski'schen Bewegung, um die katholische Kirche zu stürzen, vorgeworfen und der deutsch-katholische Theil der Bevölkerung aufgefordert, sich dem polnischen

[1]) F. II S. 1189 ff.

[2]) Brief Niegolewskis an Stedmann; deutsches Reichstagsblatt vom 30. Juli 1848.

Digitized by Google

Theil anzuschließen, nicht bei Preußen zu bleiben oder sich Deutschland zuzuwenden.

Eine Lockerung des Staatsorganismus in der Provinz begann, die auf polnischer Seite mit Befriedigung gesehen wurde[1]). Der Belagerungszustand wurde über Posen am 3. April verhängt[2]), der Erzbischof vom General von Colomb aufgefordert, zum Frieden mitzuwirken[3]), und im Verlaufe dieser Bewegungen kam es zu den Waffenunruhen, die mit Gewalt unterdrückt wurden und mit den Kapitulationen von Jaroslawiec am 11. April[4]) und Bardo am 9. Mai[5]) endeten.

Im Strome dieser Ereignisse erschien das Eintreffen des Königlichen Kommissars zur Reorganisationskommission von Willisen — am 6. April[6]) — in Posen wie eine Verspätung und seine ganze Stellung von vorn herein mehr als zweifelhaften Werths; ob die Behörden überhaupt, oder doch jetzt, geheime Instruktion hatten, ihm entgegenzuwirken oder ob sie aus eigenem Entschlusse handelten im Zuge hergebrachter Thätigkeit, ist unaufgeklärt[7]).

Zwar erließ er schon am Tage seiner Ankunft eine Proklamation[8]) an „die Einwohner des Großherzogthums Posen", in welcher er die Polen zu beruhigen, die Deutschen zu ermuthigen suchte; sie verhallte völlig wirkungslos unter dem Klang der Waffen und dem Donner der Parteireden. Die von ihm verkündeten Bewilligungen enthielten fast völlige Loslösung Posens aus dem Verbande der Staatsverwaltung[9]).

Schon am 7. April früh um 7 Uhr erklärte ihm der General von Colomb, er werde die bewaffneten polnischen Schaaren am nächsten Tage sofort angreifen[10]); nur einen Aufschub von

[1]) B. J. S. 4.
[2]) v. B. II S. 288.
[3]) Schreiben bei Knorr S. 279.
[4]) Sz. Nr. 201.
[5]) Knorr S. 88.
[6]) v. B. III S. 142, 147.
[7]) Sz. Nr. 196.
[8]) B. J. S. 3.
[9]) Knorr S. 65.
[10]) B. J. S. 5.

Digitized by Google

wenigen Tagen gelang es dem Kommissar zu erwirken, zugleich mit dem Erzbischof[1]). In Posen wurde er von Deutschen, in Gegenwart von Colombs und des Kommandanten, Generallieutenants von Steinäcker, öffentlich beschimpft, von der gesammten deutschen und jüdischen Einwohnerschaft[2]) mit einer Katzenmusik verfolgt und schließlich aufgefordert, die Stadt zu verlassen, später von seinen eigenen Soldaten unter den Waffen beleidigt[3]).

Die Civilbehörden gehorchten ihm nicht; die Regierung in Bromberg verbot mittels Plenarbeschlusses[4]) vom 17. April den Landräthen ihres Bezirks, ihm zu folgen[5]), weil seine Befugniß, auf Grund der ihm ertheilten königlichen Bestallung, nicht auf den Dienst der Behörden sich erstrecke.

Schließlich reiste er ab; die Verdächtigung folgte ihm und der Politik, die ihn in seine Posener Stellung gebracht, von beiden Seiten[6]). Nur das Staatsministerium sprach ihm am 19. Mai seinen Dank aus und lehnte eine Disziplinaruntersuchung, die er selbst beantragt hatte, ab[7]); gegen diesen Dank protestirte der Magistrat von Posen öffentlich. Willisen starb erst im Jahre 1879 zu Dessau.

Ihre Absicht, die außerdeutschen Provinzen dem Bunde anzuschließen, hatte die preußische Regierung inzwischen weiter verfolgt.

Sie brachte zunächst beim Provinziallandtag einen Antrag auf Einverleibung der gesammten Provinz und Wahl von 12 Abgeordneten zur Nationalversammlung in Frankfurt ein. Am 6. April lehnten die Provinzialstände diesen Antrag ab[8]). Die polnische Mehrheit (26 Stimmen) mochte nicht zustimmen, weil die Polen nicht in Deutschland aufgehen wollten; aber auch die

[1]) Knorr S. 69.
[2]) Sz. Nr. 205.
[3]) B. J. S. 6. — F. II S. 1209. Bericht des Oberpräsidenten von Beurmann.
[4]) Akten des Königl. Oberpräsidiums zu Posen.
[5]) F. II S. 1211.
[6]) F. II S. 1211.
[7]) Sz. Nr. 227.
[8]) Sz. Nr. 216.

Digitized by Google

deutsche Minderheit (17 Stimmen) verhielt sich ablehnend, weil sie nicht für die ganze Provinz, sondern nur für die überwiegend deutsch bevölkerten Kreise die Aufnahme verlangte. Immerhin war es nicht ohne Werth, daß die Mehrheit nicht das (nach § 45 des Gesetzes vom 27. März 1824) zur Giltigkeit ihrer Beschlüsse erforderliche Zweidrittel aller (nach § 4 dieses Gesetzes: 48) Stimmen erlangte, und nicht ohne Bedeutung, daß die Minderheit die sofortige Wahl von fünf Abgeordneten nach Frankfurt verlangte, wenn auch dieser Antrag unstatthaft war, weil die Abgeordneten durch Urversammlungen zu wählen waren.

Schon schickte sich die Bevölkerung an, selbst durchzuführen, was von der ständisch gebildeten Provinzialvertretung nicht zu erreichen war.

Am 9. April fand in Schneidemühl eine Volksversammlung der Kreise Bromberg, Wirsitz-Chodziesen, Czarnikau, Obornik statt, die von Deputirten der Stadt Schneidemühl, deren Umgegend, der Städte Usch, Chodziesen (Kolmar), Samotschin, Czarnikau, Filehne, Schönlanke und der Landgemeinden der Kreise Chodziesen, Wirsitz, Obornik und von Gutsbesitzern zahlreich besucht war[1]).

In dieser Versammlung wurde ein permanenter Ausschuß für den Netzedistrikt — Prediger Wehmer in Grünfier, Freischulze Jahns in Gramsdorff, Gutsbesitzer Sehmsdorf in Podanin, Rittergutsbesitzer von Sänger in Grabowo — gewählt, der Rittergutsbesitzer von Schwichow in Margoninsdorf als Abgeordneter für das Frankfurter Parlament bestimmt und gegen die Anwendung der bevorstehenden nationalen Reorganisation auf den Netzedistrikt entschieden protestirt. Die sofortige Einverleibung in Westpreußen und damit in den deutschen Bund wurde verlangt und auch für die anderen Deutschen Posens eine bessere Garantie als in der Proklamation des Generalmajors von Willisen vom 6. April; nicht einmal alle Polen wären mit der polnischen Reorganisation einverstanden, was eine Abstimmung ergeben würde, und die Stimmung der Deutschen derartig, daß

[1]) Bericht des Landraths von Reichmeister vom 9. April 1848, im Königlichen Staatsarchiv zu Posen.

Digitized by Google

die Einrichtung polnischer Verwaltung zum Blutvergießen führen würde. Zu dessen Vermeidung wurde eine Truppenmacht gefordert, um mit ihr vereint jeden Angriff zurückzuweisen.

Am selben Tage erließ die Versammlung, mit 27 Unterschriften in ihrem Auftrage, darunter die der Landräthe von Reichmeister und Graf von der Goltz (Chodziesen), eine Petition an den Bundestag[1]) um Aufnahme in den deutschen Bund für die ganze Provinz Posen, die mit demselben Recht wie Schlesien, Sachsen, die Mark, Pommern, Mecklenburg zu Deutschland gehöre und uraltes deutsches Land, Stammsitz der Burgundionen, sei, widrigenfalls 500,000 Deutsche mit Blut beweisen würden, daß sie weder Slaven, noch Sklaven sein wollten; Deutschland solle seine Sympathieen für Polenfreiheit nicht zum Grabe für eine halbe Million seiner deutschen Angehörigen machen.

Zahlreiche andere Petitionen um Aufnahme gingen noch ferner ein, nicht minder zahlreiche Petitionen dagegen[2]), zahlreiche Bittschriften, mit tausenden von Namen bedeckt, bestürmten den König, die Aufnahme vorzubereiten; die Gefahr der Proklamirung einer provisorischen Regierung im Netzedistrikt war nahe gerückt[3]). Schon beantragte die preußische Regierung, nachdem sich auch der Landtag der Monarchie dafür entschieden, die Aufnahme von Ost- und Westpreußen in den deutschen Bund; schon erfolgte diese durch Bundesbeschluß vom 11. April.

Für die Erregtheit der Gegner der polnischen Partei zu dieser Zeit ist bezeichnend eine Bekanntmachung, unterzeichnet „einige von der deutschen und jüdischen Bevölkerung zu Posen“[4]), daß die Generale von Steinäcker und von Colomb, wenn sie ihre Gesinnung nicht änderten, aufgehängt werden würden, da der erstere der ärgste Schuft und abscheulichste Kerl, der letztere der größte Hundsfott sei; am 16. April bat das deutsche Komite das Staatsministerium um Abberufung des Generals von Willisen, weil anderenfalls der Bürgerkrieg unvermeidlich sei.

---

[1]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv.
[2]) F. II S. 1165.
[3]) K. II S. 327.
[4]) Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

Die Abberufung des Generals von Colomb, welcher der Lage nicht gewachsen erschien, konnte das Ministerium beim König erst im Juni durchsetzen; er übernahm das Kommando in Königsberg[1]).

Da befahl der König am 14. April, — nicht auf Grund der Beschlüsse der Minderheit des Provinziallandtags, wie der Abgeordnete Janiszewski am 25. Juli 1848 in der Nationalversammlung sagt[2]); auch war er auf Grund des preußischen damaligen Staatsrechts vollkommen dazu berechtigt, wie der Abgeordnete Senff am 24. Juli sehr richtig ausführt[3]), — das vorherrschend deutsche Gebiet, nämlich die Kreise des ehemaligen Netzedistrikts, Inowrazlaw, Schubin, Bromberg, Wirsitz und theilweise die Kreise Czarnikau, Chodziesen, Wongrowitz, Mogilno und vier Kreise des Regierungsbezirks Posen, nämlich Birnbaum, Meseritz, Bomst, Fraustadt[4]), zur Einverleibung in den deutschen Bund vorzuschlagen und die Wahlen zum deutschen Parlament einzuleiten.

Der Netzedistrikt war hiermit jedoch nicht zufriedengestellt. Am 15. April[5]) erschien in Bromberg eine Petition an den Bundestag, in welcher die Einverleibung von ganz Posen als das 1813, 1814, 1815 erkämpfte, gute Recht von Hunderttausenden der dortigen Deutschen verlangt wurde. Der Netzedistrikt und die übrigen deutschen Kreise von Posen seien in Folge des souveränen Willens der gesammten Bevölkerung zum deutschen Bunde gehörig, und rufe man diesem zu: „caveant consules, ne respublica detrimenti quid capiat!“ Posen sei keineswegs ein vorherrschend polnisches Land, der polnische Bauerstand vielmehr selbst in der Mehrzahl gut preußisch gesinnt. Man verwerfe mit gerechtem Zorn jene mattherzige, charakterlose Humanität, die den Bruder verleugne, um sich einem Fremden zuzuwenden; ein politisch mündiges Volk gestalte seine staatlichen

[1]) Sz. Nr. 227, 229.
[2]) F. II S. 1165.
[3]) F. II S. 1140.
[4]) v. B. III S. 158.
[5]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv zu Posen.

Digitized by Google

Zustände nicht nach Herzensergießungen und nebelhaften Vorspiegelungen einer abstrakten Gerechtigkeitsliebe, sondern nach klaren Gedanken und mit besonnener Einsicht. Die Brüderlichkeit des polnischen Adels, die er auf der Zunge, nicht auf dem Herzen trage, sei die, welche Kain gegen Abel empfunden habe. Wenn Posen unabhängig würde, so wäre es Rußland ausgeliefert; die Festung Posen sei mit Millionen durch Preußen erbaut und könne nicht aufgegeben werden. Künftig möge man zur Befreiung der russischen Polen mitwirken; jetzt aber habe Deutschland für sich selbst zu sorgen.

Das polnische Nationalkomite — Jarochowski, Libelt, M. Mielżynski, Moraczewski, Prusinowski, Wolniewicz — erließ seinerseits am 15. April von Posen aus einen Aufruf an alle Kreiskomites, mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen nur polnische Wahlmänner zu wählen, da davon das Uebergewicht ihrer Nationalität in Posen abhinge. Man wolle keinen Abgeordneten nach Frankfurt, auch nicht nach Berlin schicken, sondern einen besonderen Landtag für Posen haben; in den Listen sollten die Ausdrücke „preußischer Unterthan" und „Preußen" durch „Bewohner des Großherzogthums Posen" ersetzt werden, denn der König habe sie durch Verheißung einer Nationalreorganisation als Polen anerkannt, und der Ausdruck „Unterthanen" sei durch den Barrikadenkampf in Berlin der gebührenden Verachtung verfallen[1]).

Das deutsche Nationalkomite in Polen ließ am 16. April diesen Aufruf in Uebersetzung abdrucken und alle deutschen Bewohner der Provinz auffordern, zu den Wahlen überall zu erscheinen[2]); ein Aufruf an die deutschen Urwähler vom 17. April forderte zu Einigkeit und zur Anwendung aller gesetzlichen Mittel bei den Wahlen im Interesse deutscher Entwickelung und namentlich zur Verhinderung der Einschreibung nicht wahlfähiger polnischer Individuen auf, damit „unsere Nachkommen uns nicht

[1]) Abdruck der Uebersetzung in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft zu Posen.

[2]) Abdruck daselbst.

Digitized by Google

fluchen, wenn unsere Schwäche Schuld gewesen, daß sie der Bedrückung verfallen“ [1]).

Die Bewegung scheint in der polnischen Partei nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt zu haben.

Am 21. April erließ der Erzbischof [2]) einen Hirtenbrief gegen Verleitung von Katholiken zu Petitionen um Anschluß an Deutschland und beauftragte die Pfarrgeistlichkeit dagegen zu wirken. Dem Aufruf, unterzeichnet „die deutsche römisch-katholische Geistlichkeit des Großherzogthums Posen“ [3]), der eine planmäßige Unterdrückung des katholischen Glaubens durch die preußische Regierung und Benachtheiligung der Katholiken den Protestanten gegenüber behauptete, antworteten am 27. April deutsche Katholiken aus Bromberg und warnten vor Vermischung von Religion mit Politik, von Katholicismus und Polenthum, von Deutschthum und Protestantismus [4]).

Solche Erörterungen verblieben ungehört; vielmehr forderte man die polnischen Soldaten im preußischen Heere auf, die Fahne zu verlassen, der Eidbruch sei unter Umständen Pflicht, wie das Verhalten polnischer Soldaten im Jahre 1830, französischer in der Februarrevolution bewiesen [5]). Ein Aufruf warnte die polnischen Landwehrmänner und Jünglinge, in das preußische Heer einzutreten, denn der Pabst sei ein Gegner der Preußen, die gegen die Italiener kämpften, an deren Spitze sich der h. Vater und Erlöser der Menschen gestellt habe [6]). Gesinnungsgenossen bat man um Anschluß an die Sache der Partei, zur Gabe eines Steins für das große Gebäude, um Uebergabe dieses Schreibens an die Landwehrmänner. Der Generalkommission und dem Oberlandesgericht in Posen befahl Krauthofer Einstellung ihrer Thätigkeit und der ihrer Unterbehörden [7]).

[1]) Abdruck daselbst.
[2]) Knorr S. 279.
[3]) Knorr S. 280 ff.
[4]) Daselbst S. 283.
[5]) Daselbst S. 287 ff.
[6]) Daselbst S. 289.
[7]) Daselbst S. 290.

Digitized by Google

Die deutsche Partei ließ sich nicht einschüchtern. In einem Wahlaufruf vom 22. April[1]) vertrauen Magistrat und Stadtverordnete zu Lobsens, daß trotz jener polnischen Absichten im Kreise Wirsitz deutsche Wahlen stattfinden und man sich dadurch würdig zeigen werde der aufgegangenen Morgenröthe der Freiheit. Ein Mitbürger solle gewählt werden, der an der Entwickelung wahrer Freiheit durch die Verfassung, in geistiger Beziehung, in der Selbstregierung der Stadt- und Dorfgemeinden, der Bestellung einer, nicht von Formen eingeengten, ganz wohlfeilen Justiz und der Errichtung einer höheren Bürgerschule in jedem Kreise mitzuwirken sich verpflichte.

Immerhin war es ein Zeichen der Zeit, daß die Berliner Studentenschaft, welche einst zur Befreiung der polnischen Strafgefangenen mitgewirkt, jetzt einen Aufruf gegen die Gewaltthaten der Polen erließ und bewaffnete Hilfe versprach[2]); man sammelte sogar in Berlin[3]) für eine Freischaar gegen die Polen, ließ einen polnischen Redner in einer Studentenversammlung nicht zu Worte kommen und verweigerte ihm den Zutritt zu der Versammlung auf der Wartburg, da diese sich ausschließlich mit der Frage der deutschen Einheit und der Stellung der Studenten zu ihr beschäftigen solle[4]). Nicht einmal Berichtigungen über die Posener Verhältnisse hätten die Berliner Zeitungen[5]) aufnehmen wollen, klagt ein Berichterstatter, ausgenommen als Inserat gegen Bezahlung. Liberale Zeitungen, wie die „Vossische Zeitung" und die „Nationalzeitung" weigerten die Aufnahme von Artikeln im polnischen Interesse, welches nun meist in Brochüren verfochten wurde.

Am 19. April schreibt Fürst Bismarck an seinen Bruder aus Schönhausen[6]), man sei allgemein entrüstet über die Verrätherei Willisens und die Blindheit der Regierung; man werde dort nächstens Freischaaren gegen die Polen bilden. Selbst in

[1]) Abdruck im Staatsarchiv zu Posen.
[2]) 26. April. Knorr S. 76 ff.
[3]) Sz. Nr. 215.
[4]) Sz. Nr. 220.
[5]) Sz. Nr. 220.
[6]) Velhagen und Klasing, Monatshefte 1898 Nr. 3 S. 347.

Digitized by Google

der, nach den Wahlen vom 8. 9. Mai, seit 22. Mai tagenden preußischen Nationalversammlung war das Interesse der Parteien für die polnische Partei erkaltet, wie der Kammerherr Marcell von Żółtowski-Czacz schreibt[1]), was zur Konstituirung einer eigentlichen polnischen Landtagsfraktion überhaupt erst führte[2]).

Zwar protestirte das polnische Nationalkomite am 17. April mittels einer Petition mit mehr als 100000 Unterschriften bei dem Ministerium des Innern in Berlin[3]) gegen die Ausführung der K.-O. vom 14. April; aber eine neue K.-O. vom 26. April führte — auf Grund von Verhandlungen am 21. April zu Berlin im Ministerium des Innern, unter Zuziehung des Generals von Willisen[4]) — den Gedanken der K.-O. vom 14. April näher aus.

Die Festung Posen und mit ihr ein Theil des überwiegend polnischen Kreises Posen sollte dem deutschen Gebiete einverleibt werden, das aus dem Netzedistrikt, mit Ausnahme eines Theils des Kreises Inowrazlaw, aus den Kreisen Birnbaum, Meseritz, Bomst, Fraustadt, Samter, Buk, dem westlichen Theil der Kreise Obornik und Posen mit Stadt und Festung Posen, dem südlichen Theil der Kreise Kröben und Krotoschin und der Stadt Kempen bestehen sollte. Der übrige — polnische — Theil der Provinz sollte eine besondere Verfassung in polnisch-nationalem Sinne und einen Polen — man sprach von Kraszewski — als Regierungspräsidenten erhalten; Kraszewski lehnte in einem Schreiben von Mitte Mai, nach einigen Zweifeln und Schwankungen[5]), an den General von Pfuhl ab, ebenso Gustav Potworowski in einem Schreiben vom 23. Mai, der Appellationsgerichtsrath Topolski, der Land- und Stadtgerichtsrath Gregor ebenfalls.

Hiermit schien der Plan der K.-O. vom 24. März endgiltig verlassen, bezw. in dem Sinne authentisch deklarirt, in welchem sie zu verstehen gewesen war.

[1]) Sz. Nr. 234.
[2]) Brief des Probstes Janiszewski, Sz. daselbst Nr. 236.
[3]) F. II S. 1128.
[4]) F. VII S. 5052 Knorr S. 284.
[5]) Sz. Nr. 226.

Digitized by Google

Diese neue Willensmeinung des Königs rief einen Sturm der Entrüstung in der polnischen Partei hervor; sie sah ein, daß mit der verwaltungsmäßigen Scheidung der Nationalitäten jede Aussicht auf Ausbreitung der polnischen Nationalität in den deutschen Bezirken geschwunden wäre, und daß diese der Schein von politischer Selbständigkeit eines „Herzogthums Gnesen" nicht über die sichere Aussicht hinwegtäuschen könne, daß dieses Herzogthum Gnesen wirthschaftlich völlig abhängig von dem deutschen Nachbarlande sein und seiner Vernichtung, mindestens einem Zurückbleiben in jeder Entwickelung, ausgesetzt sei. Eine Protestpetition in vier Bänden mit 100000 Unterschriften[1]), namentlich in Folge Thätigkeit der Geistlichkeit zu diesem Umfange gediehen, ging an den Bundestag ab.

Ohne Erfolg; denn, obwohl dieser selbst eine große Anzahl Freunde der polnischen Interessen enthielt[2]), nahm er doch am 22. April die in der K.-O. vom 14. April bezeichneten Theile der Provinz Posen nebst einem Theil der Kreise Buk und Kröben[3]), zusammen mit fast 600000 Einwohnern, in den deutschen Bund auf, ferner — auf Antrag des preußischen Ministers des Auswärtigen von Arnim, in Folge der K.-O. vom 26. April — die Stadt und Festung Posen mit den dort bezeichneten Theilen der Provinz, mit fast 280000 Einwohnern, am 2. Mai[4]). Am 30. April löste sich das polnische Nationalkomite auf[5]).

Der deutschen Partei war in diesem Verfahren selbst manches nicht entsprechend.

In Posen war man unzufrieden, weil man die Stellung der Stadt als Provinzialhauptstadt in's Schwanken gerathen sah, und protestirte schon jetzt gegen jede Maßregel in diesem Sinne. Anderen ging die Entwickelung der Angelegenheit nicht schnell genug, schien nicht genügendes Interesse für die deutschen Wünsche bei den leitenden Persönlichkeiten vorhanden; der preußische Bundesgesandte Graf Dönhoff, sammt dem Minister von Arnim,

[1]) F. II S. 1177.
[2]) K. II S. 321.
[3]) F. II S. 1170 K. II S. 320.
[4]) F. II 1170 VII S. 5049, 5050, K. II S. 337.
[5]) Sz. Nr. 223.

Digitized by Google

wurde, allerdings nur brieflich, ein Schwachkopf, eine Schlafmütze, unter deren Form- und Redegewandtheit sich der ganze Strohkopf des alten Systems verberge, genannt[1]).

Das ganze Theilungsunternehmen, so einfach, so natürlich es Manchem erschien, scheiterte an der Schwierigkeit, die Grenze beider Bezirke festzustellen.

Man widmete sich dieser Arbeit mit Energie. Auf Vorschlag des Generals von Willisen vom 27. April[2]) wurde der General der Infanterie von Pfuel, Inspekteur des VI. V. Armeekorps, zur Ausführung der Reorganisation bestellt[3]). Am 12. Mai veröffentlichte er von Posen aus eine Demarkationslinie, unter Vorbehalt späterer Aenderungen. Auf eine Anzahl von Petitionen um Anschluß an Deutschland von Seiten polnischer und deutscher Ortschaften, auf Antrag des Generals von Colomb, in Gemeinschaft mit dem Ministerium (wegen des Rayons der Festung Posen), auf Reklamationen von polnischer Seite, namentlich des Grafen Mielżynski im Kreise Kröben, entstand eine zweite — endgiltige — Demarkationslinie und wurde am 4. Juni bekannt gemacht. Sämmtliche Vorstellungen dagegen wurden dem Ministerium des Innern überwiesen, am 23. Mai das polnische Volk gewarnt, sich von Adel, Geistlichkeit, Emigranten, entlassenen Verbrechern täuschen zu lassen[4]).

Nach der neuen Linie wurden die Kreise Inowrazlaw, Mogilno, Wongrowitz, Obornik, Posen, die Hälfte des Kreises Schrimm, zwei Drittel des Kreises Kosten (wegen der Chaussee von Glogau nach Posen), und ein Theil des Kreises Adelnau zu Deutschland geschlagen[5]); auch diese Linie war nicht den Bundesbeschlüssen vom 22. April und 2. Mai gemäß, genügte nicht den nationalen Wünschen beider Parteien, war nicht einfach genug und entsprach nicht den militärischen Ansprüchen auf Grenzsicherung. Das deutsche Gebiet sollte Schlesien, Brandenburg, Preußen zugetheilt werden[6]).

[1]) K. II S. 340.
[2]) F. VII S. 5052.
[3]) Sz. Nr. 224.
[4]) Sz. Nr. 227.
[5]) B. J. S. 9.
[6]) Sz. Nr. 229.

Digitized by Google

Am 13. Juni setzte deshalb das preußische Staatsministerium eine Ministerialkommission ein, zwecks endgiltiger Vorschläge. Sie trat zwar am 16. Juni zusammen, mußte aber ihre Thätigkeit unterbrechen, weil die erforderlichen Akten nach Frankfurt abgesandt werden mußten zur Entscheidung durch die Nationalversammlung.

Am 25. Juni wurde zu Berlin, nach dem Vorschlage des Grafen Cieszkowski und unter dem Ehrenvorsitz des Erzbischofs Przyluski, die polnische Liga, zur Vertheidigung der polnischen Interessen auf gesetzlichem Wege gegründet[1]), die allerdings nur wenige Jahre bestand, aber doch in das politische Leben während ihres Bestehens kräftig eingriff.

II.

Inzwischen hatte sich die politische Bewegung im deutschen Volke auch der Posener Frage zugewandt, und diese Frage sich als ein Gegenstand des Programms der politischen Parteien ausgebildet; vielleicht war gerade sie als Programmbestand nicht ohne Einfluß auf die Stellungnahme des Volks zu den politischen Parteien, welche der gesammten Thätigkeit des sie vereinigenden Parlaments ein unerwartetes Ende bereitete.

Die liberale Partei fand in den Vorgängen in Posen, die sie bis zu den Theilungen Polens, bis zum Türkenzuge Johann Sobieskis von 1683 zurückführte oder in Verbindung mit ihnen betrachtete, einen unerschöpflichen Stoff, die Regierungen, die Höfe von jetzt und früher anzugreifen und ihre Angriffe, namentlich gegen Preußen, den Freund Rußlands[2]), in den Augen des Volks vom Standpunkte liberaler Grundsätze berechtigt erscheinen zu lassen. Man kannte die einschlagenden Verhältnisse sehr wenig; selbst in einer Stadt wie Frankfurt am Main war damals keine Karte von Posen zu haben[3]). Man folgte zum Theil einseitig polnischen Angaben, namentlich den Klagen über eine bevorstehende vierte Theilung Polens[4]). Von der — immerhin nicht

[1]) Sz. Nr. 245, 248.
[2]) Sz. Nr. 188.
[3]) K. 11 S. 357.
[4]) Daselbst S. 322, 334.

Digitized by Google

zu übersehenden — Bedeutung des deutschen Elements in Posen, nicht einmal von seiner Zahl, hatte man eine Vorstellung, wollte sie auch nicht haben, um jenen eisernen Bestand der Parteireden nicht aufzugeben oder zu verringern.

So drängte die liberale Partei ganz von selbst ihre Gegner in die Lage der Beschützer der Selbstbestimmung der Volksgenossen, der volksthümlichen Rechte aller Deutschen gegenüber den Fremden hinein, und empfand niemals den Widerspruch ihrer Stellung im Allgemeinen mit ihrer Sympathie für die polnischen Aristokraten und Priester, ihres Zweifels an der Aufrichtigkeit der deutschen Regierungen mit dem Glauben an die Zuverlässigkeit der demokratischen Versicherungen der polnischen Partei[1]).

Polenthum und Freiheit waren damals, in den Augen Aller unter dem Einfluß der liberalen Partei, so gleichbedeutende Begriffe, daß kein geringerer als E. M. Arndt sich bewogen fand, in einer Schrift „Polenthum und Polenlärm" ihnen in seiner Weise kritisch näher zu treten; er fand die Polen und den „ganzen slavonischen Stamm" für geringhaltiger als die Deutschen und fertigte die Freunde Jener als Unwissende oder Narren oder Schelme in gewohnter, derber Art kräftig ab[2]).

Das seit 31. März bis 4. April in Frankfurt tagende Vorparlament befand sich ebenfalls unter dem Einfluß dieser Strömungen und war nicht nur „matt und müde", wie der Abg. Giskra am 26. Juli entschuldigend in der Nationalversammlung[3]) sagte, als es am 6. April[4]) beschloß, die Posener Frage dem künftigen Parlament offen zu halten, das deutsche Volk für verpflichtet erklärte, den Polen ihr Vaterland wiederzugeben[5]). Diese Kundgebungen überbot noch der dem Vorparlament folgende Fünfziger-Ausschuß, zu welchem am 18. April der Realschuldirektor Kerst aus Meseritz und der Professor Dr. H. Löw aus Posen — spätere Abgeordnete — zwecks Wahrnehmung der deutschen Interessen und namentlich Befürwortung der Einver-

[1]) K. II S. 336.
[2]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv zu Posen.
[3]) F. II S. 1205.
[4]) v. W. III S. 123 F. I S. 197.
[5]) F. I S 52.

Digitized by Google

leibung des westlichen Landstrichs der Provinz (des sog. Westgürtels) vom deutschen Nationalkomite abgesandt[1]) waren, indem er beschloß, die aus Posen nach Frankreich geflüchteten Polen sollten auf Deutschlands Kosten in ihre Heimath zurückgebracht werden, und zur Ausführung der Beschlüsse des Vorparlaments am 1. Mai im Namen der deutschen Ehre aufforderte[2]).

Kerst fand bei dem Grafen Dönhoff bereitwillige Unterstützung[3]); aber diese reichte nicht aus, um ihn, seinem Antrage gemäß, als Vertreter der Deutschen in Posen zu den Berathungen zuzulassen. Nach langer Debatte, in welcher Biedermann, Mathy, von Wedemeyer, Schleiden, von Closen dafür, Robert Blum, Venedey, Reh, Schuselka, Abegg, Jacoby dagegen sprachen, wurde ihm wenigstens Theilnahme an den Komitesitzungen zugestanden[4]). Auf Grund dieser Bewilligung nahm er an der Sitzung vom 25. April Theil. Namentlich gegen die Unterstützung polnischer Schaaren protestirte er am 2. Mai in einem Schreiben an den Präsidenten des Ausschusses von Soiron (Mannheim), für seine Wähler[5]); zur eigentlichen Verhandlung kam es über diesen Protest nicht, er wurde vielmehr — wie Kerst[6]) sagt — nicht ganz, auch nur mit absichtlich murmelnder Stimme, verlesen, und man wandte die Besprechung einem ähnlichen Bundesbeschluß über die polnischen Emigranten zu.

Die polnische Partei war indessen in Frankfurt selbst durch zahlreiche Vertrauensmänner thätig gewesen. Am 28. April erschien eine Flugschrift „eines polnischen Edelmanns" an den Fünfzigerausschuß und die daneben tagende vom Bundestage noch vor dem Vorparlament berufene Siebzehner-Kommission in französischer Sprache[7]), gegen die „sechste Theilung Polens"[8]).

[1]) F II S. 1170, 1211.
[2]) F. II S. 1178.
[3]) K. II S. 319.
[4]) K. II S. 322.
[5]) K. II S. 341 ff.
[6]) S. 343
[7]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv.
[8]) S. 10. Erklärung der polnischen Wähler im Kreise Inowrazlaw im Bericht des Oberpräsidenten an den Minister von Auerswaldt vom 13. Mai 1848.

Digitized by Google

Der Verfasser verlangte für die von Deutschen bewohnten Gebiete des ehemaligen Polens eine Art Personalunion; sie sollten zwar zum deutschen Bunde gehören, aber mit Polen vereinigt und für neutral erklärt werden[1]). Er eröffnete, für den Fall einer Annäherung Deutschlands an Polen, Aussicht auf die deutschen Ostseeprovinzen, im anderen Falle auf Angriff von Rußland und allen anderen Slaven. Das Edikt Friedrich Wilhelms IV., durch welches Posen getheilt und theilweise Deutschland zugewiesen werde, sei von einer naiven Unerfahrenheit aller konstitutionellen Formen. Die deutsche Bevölkerung Posens bestehe aus Beamten, Spekulanten in Güterkauf und Industrie, und Juden. Die Generale von Steinäcker und von Colomb, die pommerschen Truppen in ihrer Unthätigkeit, zu der sie die Unentschlossenheit des Kabinets verurtheile, chikanirten selbst die Königlichen Kommissare, den General von Willisen, und suchten, die nationalen Regungen der Polen zu zerstören.

Die große Mission des deutschen Volks sei, die politische Entwickelung, die Frankreich nur theoretisch begonnen, praktisch durchzuführen, die slavische Bewegung zu fördern, um ihr nicht erliegen zu müssen, einen fremden Krieg nicht zu fürchten, um einem Bürgerkriege zu entgehen, Rußland zu zwingen, die neue Ordnung im civilisirten Europa anzuerkennen, und lieber einen Angriff zu wagen, als bewaffnet zu warten.

Alles konnte indeß die Vornahme der Wahlen für das durch Bundesgesetz vom 30. März berufene Parlament nicht mehr hindern; zwölf Abgeordnete sollten gewählt werden aus dem bisher Deutschland einverleibten Theil der Provinz[2]). Die erste Wahl war durch Verordnung vom 11. April nebst Ministerialverfügung vom selben Tage auf den 1. Mai anberaumt; für die erst am 2. Mai zu Deutschland gekommenen Bezirke sollte die Wahl später stattfinden und geschah in Posen und Schwersenz am 19., in den Landgemeinden des Kreises Posen am 20., in den übrigen, zu Deutschland geschlagenen Kreisen am 25. Mai[3]),

[1]) S. 9.
[2]) F. 1 S. 52 II S. 1126.
[3]) Erlaß des Oberpräsidenten vom 17. Mai, im Staatsarchiv.

Digitized by Google

und zwar durch Wahlmänner, die von je 500 Seelen gewählt wurden (§ 2 der Verordnung) in 12 Wahlbezirken.

Beide Parteien entfalteten eine umfassende Wahlthätigkeit. Am 26. April beantragte der Landrath Junker des Czarnikauer Kreises, die Einverleibung seines Kreises in den deutschen Bund herbeizuführen, worauf der Oberpräsident sich nicht einlassen konnte, weil dies noch von späteren Ermittelungen abhängen mußte. Demungeachtet reichte er am 28. April ein Verzeichniß aller Bezirke seines Kreises ein, worauf ihn der Oberpräsident aufforderte, ein richtiges Verzeichniß einzureichen; eine Abschrift seines Berichts übersandte er dem Minister des Innern, und dieser schrieb an den Oberpräsidenten, der p. Junker hätte sich selbst sagen können, daß keine Wahl zu veranlassen wäre, wo nicht der Bezirk zu Deutschland geschlagen sei.

Am 26. April läßt der Landrath des Mogilnoer Kreises berichten, Sensenmänner bedrohten die Städte dort mit Raub, und ihre Vertreibung beanspruche seine ganze Thätigkeit. Am Tage darauf beantragte er Zuschlagung von Theilen des Kolmarer Kreises zu Deutschland, deren Bewohner zum Anschluß an Deutschland und Preußen fest entschlossen waren; der Oberpräsident lehnte es ab, Wahlen aus diesen Bezirken zu gestatten, da sie nie zum Netzedistrikt gehört hätten. Gleiche Abweisung erfuhr eine Petition von Einwohnern des Kröbener Kreises vom 28. April.

In Krotoschin wählte man ohne Weiteres einen Abgeordneten und dessen Stellvertreter; der Oberpräsident erwiderte dem Landrath auf seinen Bericht vom 10. Mai, daß diese Wahl ungiltig sei, weil es seine (des Oberpräsidenten) Sache sei, die Wahlbezirke festzustellen, was er erst am 13. Mai für Krotoschin gethan, und schrieb dem gewählten Abgeordneten, Kreisphysikus Dr. Goeden, auf dessen Anzeige, seine Wahl könne nicht anerkannt werden, weil die Wahlmännner nicht dazu berufen gewesen wären.

Am 5. Juni bat der Landrath Junker den Oberpräsidenten wiederholt um Zulassung einiger, nicht zum Netzedistrikt gehöriger Gemeinden seines Kreises zur Wahl, damit die patriotische deutsche Gesinnung dort sich nicht von den Behörden zurückgestoßen glauben dürfe; das Gesuch mußte zurückgewiesen werden.

Digitized by Google

In Znin verhinderten polnische Insurgenten die Wahl[1]).

Die Stadt Exin wurde von Insurgenten überfallen; die deutschen Waffenfähigen des ganzen Kreises traten unter die Waffen[2]), und eine neue Wahl mußte anberaumt werden.

In Tremessen war ein Dr. Ney wegen Theilnahme am Aufruhr verhaftet; der Magistrat und die Stadtverordneten fragten beim Oberpräsidenten an, ob dessen Abwesenheit nicht die Wahl ungiltig machen werde, was verneinend beschieden wurde.

In Karge baten am 10. Mai die Kreistagsdeputirten, den gewählten Abgeordneten Landrath Frh. von Schlotheim nicht nach Frankfurt beurlauben zu wollen, da er bei den unruhigen Zeiten unentbehrlich sei; der Oberpräsident sagte Vertretung zu.

Durch den Kreis Mogilno marschirten die Insurgenten und störten die Wahl am 8. Mai[3]); die polnischen Wähler beschwerten sich über Vornahme der Wahl bei dem Minister des Innern.

Der Oberst von Niegolewski protestirte am 9. Mai gegen die Annahme, daß die Wahlen frei gewesen seien, angesichts von 30000 preußischen Bajonetten, und behauptete bei einem Zusammentreffen mit Soldaten durch einen Säbelhieb verwundet zu sein; der Oberpräsident ließ ihn ärztlich untersuchen und verwies ihn an das zuständige Gericht[4]).

Am 15. Juni beschwerten sich Bürger der Stadt Lekno gegen die Anordnung einer Wahl daselbst; der Minister des Innern Kühlewetter verfügte darauf an den Oberpräsidenten, dies Verfahren gegen den betreffenden Wahlkommissar zu rügen, da Lekno „in den zu reorganisirenden Theil des Großherzogthums Posen" fiele, und die Beschwerdeführer zu bescheiden. In Folge dieses günstigen Ausfalls reichte am 30. August der Probst Jankowski in Lekno eine Liquidation von 11 Thlr. Reisekosten ein, mit dem Antrage, die Erstattung durch den Wahlkommissar, Landrath von der Recke, anzuordnen, weil er durch dessen rechtswidrige Anordnung veranlaßt sei, die Reise zur

[1]) Bericht des Landraths zu Schubin vom 15. Mai.

[2]) Bericht des Landraths von Randow, vom 16. Mai.

[3]) Bericht des Landraths vom 26. Mai.

[4]) Oberpräsidialakten betr. Beschwerde des ehemaligen Obersten von Niegolewski.

Digitized by Google

Wahl nach Obornik zu machen; der Oberpräsident ließ die Liquidation prüfen und, auf 11 Thlr. 15 Sgr. festgestellt, zur Zahlung durch die Regierungshauptkasse anweisen[1]).

Am 15. Mai erfolgte der Wahlaufruf des deutschen Komites für Stadt und Kreis Posen nebst einer Denkschrift über die Reorganisation; jeder Deutsche wurde aufgefordert, sich zu betheiligen und sich vor der Wahl über die Wahlmänner zu einigen[2]).

An die Wähler der südlichen zu Deutschland geschlagenen Theile Posens erließ Professor Löw aus Frankfurt ein Wahlmanifest[3]) und bot sich als Abgeordneter an. Seine politischen Ausführungen gewähren einen Einblick in die Anforderungen an die Volksvertretung in Beziehung auf ganz Deutschland und die Provinz Posen; sein Programm ist: Alles zu thun für die Einheit und Stärke Deutschlands, ein gekrönter Fürst (Friedrich Wilhelm IV.) an der Spitze Deutschlands, ein permanentes deutsches Parlament, ein deutsches Heer mit deutscher Farbe, deutsche Seemacht mit deutscher Flagge, gesicherte Verbindung von Schlesien nach Preußen über Posen, allgemeiner deutscher Zollverein mit Einnahme für Deutschland, unbedingtes Steuerbewilligungsrecht und gerechte Steuervertheilung, allgemeine Wahlen, Wählbarkeit der unteren Verwaltungsbeamten, vollständige Religionsfreiheit, Rechtsgleichheit, Geschworenengerichte, Rede- und Preßfreiheit, freies Versammlungs- und Vereinigungsrecht, Freizügigkeit, Kampf gegen Rückschritt zu Unfreiheit und frühererem harten Druck.

Einen Erfolg ihrer Thätigkeit hatte die polnische Partei nur in den Kreisen Buk und Samter zu erhoffen. Als dort die Wähler am 30. Mai zusammentraten, und zwar von polnischer Seite, um gegen die Wahl eines Abgeordneten zu protestiren, erklärte ihnen die wahlleitende Behörde, der Protest sei unzulässig. Sie wählten nun den schon oben erwähnten Probst

[1]) Akten des Oberpräsidiums im Staatsarchiv zu Posen.

[2]) Abdruck in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft und im Königlichen Staatsarchiv.

[3]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv.

Digitized by Google

Johann Janiszewski[1]), mit dem ausdrücklichen Auftrage, gegen die Einverleibung seiner Wahlkreise in Deutschland zu protestiren[2]). Die deutschen Wähler protestirten ihrerseits gegen seine Wahl und die aus Neustadt und Pinne reichten durch den Abg. Viebig einen Protest bei der Nationalversammlung ein[3]), ohne Erfolg.

III.

Als am 18. Mai Nachmittags 3 Uhr sich die Abgeordneten Deutschlands im Kaisersaal des „Römers" zur Eröffnung des Parlaments eingefunden hatten, waren aus der Provinz folgende Abgeordnete anwesend:

1. für Czarnikau-Chodziesen: der Landrath Graf von der Goltz aus Chodziesen,
2. für Birnbaum-Meseritz: der Realschuldirektor Kerst aus Meseritz (bei Weitem der staatsmännisch bedeutendste von allen Posener Abgeordneten, später Generalsekretär der Marine und Bureaudirektor im Reichsmarineministerium, auch für nicht Posensche Verhältnisse von parlamentarischer Wirkung),
3. für Fraustadt-Bomst: der Pastor Nerreter aus Fraustadt,
4. für Inowrazlaw: der Justizkommissarius Senff aus Inowrazlaw,
5. für Schubin: der Rittergutsbesitzer von Treskow aus Grocholin,
6. für Bromberg-Wirsitz: der Justizrath Eckert aus Bromberg,
7. für Bomst-Meseritz: der Landrath Freiherr von Schlotheim aus Wollstein,
8. für Wirsitz-Chodziesen: der Rittergutsbesitzer von Sänger aus Grabowo[4]).

Erst später fanden sich die letzten vier Abgeordneten ein:

9. für Posen: der Regierungsrath Viebig aus Posen,

[1]) F. II S. 1165.
[2]) F. II 1214 Sz. Nr. 217.
[3]) F. II S. 1213.
[4]) F. I S. 1 ff.

Digitized by Google

10. für Krotoschin: der Kreisphysikus Dr. Goeden aus Krotoschin,
11. für Posen (Land): der Generalmajor von Brandt aus Posen,
12. für Buk und Samter: der Probst Dr. Johann Janiszewski aus Posen[1]).

Zu gleicher Zeit mit den Abgeordneten waren für jeden Stellvertreter gewählt, die bei längeren Verhinderungen einzutreten hatten, nämlich[2]):

1. für Czarnikau-Chodzieſen: der Landrath Junker in Czarnikau,
2. für Birnbaum-Meſeritz: der Profeſſor Goebel in Meſeritz,
3. für Fraustadt-Bomst: der Profeſſor Olawski in Lissa,
4. für Inowrazlaw: der Prediger Ehrlich in Murzynek,
5. für Schubin: Berg-Bohrmeiſter Kramer zu Oeynhausen[3]),
6. für Bromberg-Wirſitz: der Landgerichtsrath Roquette in Bromberg,
7. für Bomst-Meſeritz: der Gutsbeſitzer Bandelow zu Kranz,
8. für Wirſitz-Kolmar (Chodzieſen): zuerſt Graf von der Goltz[4]), dann, da dieſer für Czarnikau-Chodzieſen ſchon zum Abgeordneten gewählt war, der Mühlenbeſitzer Rudloff in Hammermühle[5]),
9. für Posen: der Oberlandesgerichtsreferendar von Dazur,
10. für Krotoschin: der Paſtor Sommer in Kempen,
11. für Posen: der Profeſſor Dr. Löw in Posen,
12. für Buk und Samter: Dr. phil. Karl Libelt, am 11. September für den ausgeſchiedenen Abg. Janiszewski

---

[1]) Zeitung für das Großherzogthum Posen Nr. 115, Freitag, den 19. Mai 1848).

[2]) Daſ. Nr. 115, Nr. 119 vom 24. Mai, Nr. 128 vom 4. Juni 1848.

[3]) Bericht des Landraths vom 15. Mai.

[4]) Bericht des Oberpräſidenten an den Miniſter von Auerswald vom 24. Mai.

[5]) Bericht des Landraths an den Oberpräſidenten vom 7. September.

Digitized by Google

gewählt[1]), als Stellvertreter beider: Land- und Stadtgerichtsrath Krzyzanowski in Samter[2]).

Von den Stellvertretern traten Ehrlich, Bandelow (seit März 1849), Löw, Libelt (seit September 1848), Krzyzanowski (seit März 1849) in Thätigkeit.

Offen geblieben waren die Rechtsfragen, ob der Stellvertreter auch einzutreten habe, wenn der Abgeordnete dauernd verhindert wäre, oder ob dann nicht vielmehr eine Neuwahl stattzufinden habe, ferner, ob ein Abgeordneter wieder eintreten könne, wenn er dauernde Verhinderung angezeigt, diese aber gehoben wäre.

Letztere kam für Posen in Betracht in dem Streitfall von Brandt-Dr. Löw, der später erwähnt werden wird, erstere entschied, in dem Streitfall des Stellvertreters Ehrlich gegen den an Stelle des ausgeschiedenen Abg. Senff (Inowrazlaw) gewählten Reichskriegsminister von Peuker[3]), der Minister des Innern Eichmann zu Gunsten des Stellvertreters, falls dieser von seinem Mandat Gebrauch machen wolle[4]); erst wenn er ablehne, solle Neuwahl stattfinden, so habe man sich mit dem Bevollmächtigten bei der deutschen provisorischen Centralgewalt, Staatsminister Camphausen, geeinigt.

Unmittelbar nach Eintritt der Abgeordneten in das Parlament begann der politische Kampf um ihre Existenz; schon am 17. Mai forderte der preußische Bundestagsgesandte von Usedom bei dem Oberpräsidenten Einsendung der Wahlprotokolle[5]).

Ganz besonders wurden die Wahlen der Abg. Senff und Biebig angefochten; der Legitimationsausschuß mußte sie aber für giltig anerkennen[6]).

Am 22. Mai[7]) reichten acht Mitglieder des polnischen

---

[1]) Bericht des Landraths in Samter an den Oberpräsidenten vom 15. September.

[2]) Schreiben des Oberpräsidenten an den preußischen Bevollmächtigten beim Bundestag von Usedom, den 3. Juni.

[3]) Bericht des Landraths vom 23. Oktober.

[4]) Verf. vom 12. Oktober.

[5]) Akten des Königlichen Oberpräsidiums, im Staatsarchiv.

[6]) F. I S. 223.

[7]) F. I S. 223.

Digitized by Google

Nationalkomites einen Protest gegen die Aufnahme der Posener Abgeordneten in das deutsche Parlament dem Präsidium ein[1]); gegen alles Recht, behaupteten sie, seien Theile des Großherzogthums Posen dem deutschen Bunde einverleibt, und diese Einverleibung enthalte eine neue Theilung Polens und Ungerechtigkeit gegen die polnische Bevölkerung.

Die Fäden der Bewegung reichten noch weiter. Die Nationalversammlung in Paris[2]) erforderte vom Ministerium des Auswärtigen einen Bericht über eine Intervention in Italien und Polen; man werde darauf beschließen, was man im Interesse beider Völker für zweckmäßig halte; man wolle einen brüderlichen Bund mit Deutschland, Herstellung eines freien, unabhängigen Polens, Befreiung Italiens.

Um dieser Intervention zuvorzukommen, beantragte der Abg. Laue (Köln) am 24. Mai[3]), Se. Majestät den König von Preußen um die öffentliche Erklärung zu ersuchen, daß das Großherzogthum Posen niemals freiwillig an Polen zurückgegeben werden solle, sondern unter abgesonderter Verwaltung bei Deutschland bleiben werde, und ihn zugleich zu bitten, das Geschehene noch einmal und zum letzten Male zu vergeben und zu vergessen, zugleich aber auch den Befehl zu ertheilen, daß von dem Augenblick an jeder erneute Versuch zur Losreißung der Provinz mit aller Strenge der Gesetze geahndet werde.

Durch den Friedensvertrag zu Tilsit habe Preußen alle Länder von Polen zurückgegeben, die es seit 1. Januar 1772 erworben habe, durch Vertrag vom 3. Mai 1815 aber das Großherzogthum Posen in Folge seiner Siege erworben. An Stelle des früheren unrechtmäßigen Besitztitels sei also ein völkerrechtlich giltiger getreten, der Schutz der östlichen Grenze Deutschlands, die Erhaltung der Festung und Provinz Posen, eine Nothwendigkeit. Deshalb stehe das Recht auf Seiten Preußens, und die Polen hätten kein Recht, die Rückgabe zu verlangen; sie sollten sich an diejenigen wenden, die im unrechtmäßigen Besitze ihres Vaterlandes seien.

[1]) K. II S. 333.
[2]) F. I S. 31 II S. 1104.
[3]) K. II S. 356.

Digitized by Google

Das Recht der Polen auf Selbständigkeit solle die Nationalversammlung anerkennen, deshalb in dem bewaffneten Aufstande gegen Preußen mehr eine Verirrung als ein Verbrechen sehen und die Theilnahme am Aufstande mit der Erbitterung entschuldigen, die Gewalt und Unrecht in jedem menschlichen Gemüth zurückließen, und mit dem Irrthum über den Rechtstitel Preußens; auf die Strafthaten gegen einzelne Bürger solle sich die Amnestie allerdings nicht erstrecken.

Der Antrag war im Allgemeinen nur eine Wiederholung und Ausführung des Antrages, den der Abg. Kerst am 23. Mai[1]) gestellt hatte, nämlich, zu erklären, daß die Provinz Posen ebenso rechtlich von Preußen besessen werde, wie seine übrigen Provinzen, und daß dieser Besitz, nicht aus den Theilungen Polens hervorgehend, durch die Verträge von 1815 garantirt sei, und ferner sich mit den Bundesbeschlüssen vom 11. und 22. April und 2. Mai einverstanden zu erklären[2]).

Kerst sah die Sachlage aber so wenig sicher an, daß er seine Wähler in der Heimath zugleich aufforderte[3]), mit den gesammten Deutschen Posens die Waffen bereit zu halten, um im Nothfall ihr Recht mit Gewalt zu erzwingen, selbst eine provisorische Regierung zu proklamiren, wenn die preußische Regierung bis dahin nicht den gerechten Wünschen der Bevölkerung, in der Bestimmung der Demarkationslinie, genügt habe.

Selbst auswärtige Verbindungen knüpfte man an, um die dortigen Aussichten der Polen zu ergründen.

Am 28. Mai begab sich der stellvertretende Abg. von Dazur aus Berlin nach Paris, um die Stimmung Frankreichs zu erforschen, trat mit dem Journal des Débats und dem Minister des Auswärtigen in Beziehung und konnte schon am 5. Juni an das Nationalkomite berichten, daß die polnische Frage in den Hintergrund getreten sei[4]); am 28. Juni war Dazur wieder in Frankfurt.

Die Befürchtungen Kersts waren nicht unbegründet.

[1]) F. I S. 52.
[2]) K. II S. 357, 359.
[3]) K. II S. 350, 360, 369.
[4]) Akten des Nationalkomites, auf dessen Kosten die Reise geschah

Digitized by Google

Am 19., 22., 23. Mai beantragte der Abg. Venedey (Köln), die Wahl eines Abgeordneten für die Stadt Posen für unberechtigt zu erklären, die Wahl eines Ausschusses für die Lösung der Posener Frage zum gemeinsamen Besten der deutschen und polnischen Bevölkerung und im Sinne der Völkergerechtigkeit, ferner die Gewährleistung aller deutschen Interessen in Posen, endlich die Bewahrung der Provinz Posen bis zur Gewißheit, daß sie nicht in russische Hände falle.

Das Vorparlament, führte er aus, habe die Frage für eine offene erklärt. Die Stadt Posen könne nicht in den deutschen Bund aufgenommen werden, denn dies sei eine Ungerechtigkeit gegen das polnische Volk, werfe das polnische Volk in die Arme Rußlands, stoße positive Staatsverträge um, beschwöre einen ungerechten Krieg mit Frankreich herauf.

Zugleich überreichte er einen Protest von 6 Stadtverordneten der Stadt Posen gegen den Beschluß der Mehrheit dieser Versammlung gegen die Einverleibung Posens in den deutschen Bund; die Stadtverordneten hätten nicht das Recht, war dort gesagt, sich über politische Fragen zu äußern, und die Minderheit sei nur durch Ungunst der Verhältnisse eine solche[1]), worauf der Abg. Viebig am 26. Juli bemerkt, daß in Posen nur ein Drittel der Einwohner Polen seien.

Der Abg. Osterrath (Danzig) beantragte demnächst eine Kommission für Vorschläge wegen des Friedenszustandes in Posen, der Abg. Nerreter[2]) die gänzliche Trennung der deutschen Bezirke in Posen von den polnischen und der Abg. Reh (Offenburg), unverzüglich zu beschließen, daß die Einverleibung Krakaus in Oesterreich aufzuheben, und wegen Freigabe von Galizien und Posen, — des letzteren jedoch nur, soweit es nicht überwiegend deutsch bevölkert — das Geeignete zu veranlassen.

Die Gegenpartei hatte es inzwischen bei dem Protest vom 22. Mai nicht bewenden lassen.

Schon am 29. April hatte der polnische Divisionsgeneral Joseph Drewnicki von Berlin aus[3]) eine Eingabe in der Polen-

[1]) F. II S. 1213.
[2]) F. I 66.
[3]) F. I S. 35.

Digitized by Google

frage an die Versammlung gerichtet; jetzt erschien bei dem Präsidenten, Heinrich von Gagern (Wiesbaden) eine Deputation polnischer Einwohner aus mehreren Theilen des ehemaligen Königreichs Polen und händigte ihm weitere Vorstellungen ein, u. a. eine solche[1]), unterzeichnet von Johann Ledochowski (Krakau), K. Trentowski (Krakau), Kasimir Wodzicki (Krakau), Johann Wilhelm Cassius (Posen), Dr. W. Niegolewski (Posen), Dr. Karl Libelt (Posen), Dr. Joseph Choslowski (Posen), Ignatz Łyskowski (Westpreußen[2]).

Hier war beantragt:

1. den Beschluß des Vorparlaments auszuführen, daß die Schmach der Theilung Polens von Deutschland abgewälzt, und dem deutschen Volk die Pflicht auferlegt werde, den Polen ihr Vaterland wiederzugeben,
2. sich für Wiederherstellung Polens zu erklären und schleunigst dahin zu wirken, daß Preußisch- und Oesterreichisch-Polen Freiheit und nationale Selbständigkeit gewährt werde,
3. die Grenzbestimmung Deutschland und Polen zu überlassen, wobei man glaube, versichern zu können, daß Polen:
   a. Bündnisse und Handelsverträge schließen und die erlittenen Kränkungen vergessen,
   b. einen Staat auf demokratischen Institutionen bilden und die Rechte aller Nationalitäten und Konfessionen gleichstellen,
   c. alle Landstriche an Deutschland abtreten werde, wo sich die Mehrzahl der Bevölkerung dafür erklären würde.

In einer anderen Eingabe protestirten die Genannten gegen die Aufnahme Posener Abgeordneten in das deutsche Parlament.

Einen gleichen Protest legten am 19. bezw. 21. Mai der Professor Bayrhofer und Genossen aus Marburg und der Arbeiterverein in Frankfurt, sowie am 1. Juni das Komite der polnischen Emigranten in Paris ein; mit derselben Angelegenheit beschäf-

[1]) F. 1 S. 84.
[2]) Sz. Nr. 217.

Digitized by Google

tigten sich die Anträge der Polen Nakwaski (Krakau) vom 18. und Ziemialkowski (Genf) vom 27. Mai.

Am 29. Mai erwiderte L. Königk, Bibliothekar des Grafen Działyński in Kurnik, durch eine längere Schrift der Flugschrift Arndts in polnischem Sinne[1]).

Er griff diesen — unter Anerkennung seiner Verdienste um Deutschland — persönlich an, theilte seinerseits die Polenfeinde in Unwissende, Narren und Schelme und weist sich selbst spöttisch unter den Narren, Arndt aber unter den Unwissenden einen Platz an. In längerer Ausführung stellt er die Geschichte der nordwestlichen Slavenstämme in Pommern, der Mark, Posen, Preußen dar und fordert, unter Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse und Eigenschaften der Polen, für sie völlige Freiheit von aller deutscher Herrschaft; die Posener Deutschen könnten, als Gastfreunde oder Eindringlinge, keine Rechte geltend machen. Arndt solle bedenken, daß seine Meinung vielen Deutschen maßgebend sei, und schon deshalb vorsichtiger handeln und urtheilen.

Auch der Oberlandesgerichtsassessor Fischer in Posen veröffentlichte einen Wahlprotest[2]).

Kein rechtlicher Mann, der in diese unglücklichen Verhältnisse hineingeworfen sei, dürfe wählen, noch im Interesse der Posener Deutschen, die ihr Vaterland verlassen, durch unsittliche Raubmittel den Polen ihre Rechte entreißen, die ihnen, als den alten Bewohnern dieses Landes, gebührten. Die Einverleibung der nördlichen und westlichen Grenzkreise, der Stadt und Festung Posen nebst Gebiet sei ungiltig, weil die preußische Regierung und der deutsche Bund zu Antrag bezw. Aufnahme nicht zuständig gewesen, sei ungerecht, weil die Rechte der Polen, aus den ihnen ertheilten Versprechungen, dadurch verletzt würden. Zur Zeit der Wahlen habe völlige Gesetzlosigkeit geherrscht, sei der Pole gewissermaßen vogelfrei gewesen. Der Aufnahmeantrag Preußens enthalte eine Unwahrheit, nämlich, daß die Aufnahme auf Wunsch der Einwohner erfolge. Auch in der Stadt Posen habe sich die Mehrzahl der Bevölkerung nicht für den Anschluß

[1]) Abdruck im Königlichen Staatsarchiv.

[2]) Bericht des Oberpräsidenten an den Gesandten von Usedom vom 23. Mai.

Digitized by Google

an Deutschland ausgesprochen; dies sei nur der Fall gewesen bei 9000 Deutschen unter 40000 Einwohnern. Der General von Pfuel habe Vollmacht und Instruktion bei Ziehung der Demarkationslinie überschritten; eigenmächtig und ohne Vorwissen des Staatsministeriums und des Königs sei der Belagerungszustand von den Behörden verkündet worden[1]).

Dieser Protest wurde von dem konstitutionellen Klub zu Posen in einer „Beleuchtung" am 2. Juni 1848[2]) auf's Schärfste, nicht ohne Hinweis darauf, daß Fischer vor zwei Jahren katholisch geworden, zurückgewiesen.

Allerdings habe der König sowohl wie der Bundestag die Einverleibung beantragen wie beschließen können, denn die alte Verfassung sei noch in voller Geltung, nach welcher der König in Regierungshandlungen nicht beschränkt gewesen. Nicht nur die Deutschen, d. h. zwei Drittel der Gesammtbewohnerzahl im deutschen Gebiete der Provinz, sondern auch zahlreiche polnische Ortschaften hätten den Anschluß an Deutschland verlangt, ebenso die Stadt Posen, mit 24000 deutschen, 18000 polnischen, größtentheils der ärmeren Klasse angehörigen Einwohnern. Nachdem die Deutschen durch Arbeit und Kapital in den erworbenen Gebieten dieselben Rechte erlangt wie die Polen, könne der Besitzstand von 1772 nicht entscheiden. Nirgends seien den Polen Vorrechte vor den Deutschen eingeräumt, oder die Unterwerfung der Deutschen unter eine polnische Reorganisation; polnische Sprache und Religion seien unverletzt. Die Polen hätten sich zum Aufstande gegen die bestehenden Gesetze erhoben und, was gegen die Aufständischen geschehen, sei nicht gegen den friedlichen Bürger geschehen; übrigens hätten die Polen selbst in Xiąż, Miloslaw, Wreschen — den Hauptsitzen des Aufstandes — für die preußische Nationalversammlung wählen dürfen und gewählt. Auch später hätten trotz Allem die Polen ihre Rechte ausüben und ihrer Meinung Ausdruck geben können. Verdächtigungen, Entstellungen, Verdrehungen, Anschuldigungen machten aus dem Fischer'schen Protest — eines Deutschen, eines preußischen Richters — ein einseitiges und parteiisches Dokument und damit wirkungslos.

[1]) Sz. Nr. 224.

[2]) Abdruck in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

Da noch nicht alle Posener Abgeordneten in Frankfurt versammelt waren, ließ das deutsche Nationalkomite am 29. Mai[1]) durch den Abg. Kerst beantragen, die Verhandlung aller auf Posen bezüglichen Fragen bis zum Eintritt der Posener Deputirten in die Nationalversammlung auszusetzen.

Sämmtliche Anträge und Proteste wurden dem Centrallegitimationsausschuß übergeben.

Nachdem im „Weidenbusch" — dem Lokal der gemäßigten liberalen Partei — in Mitten mehrerer Hundert Abgeordneter Graf Poninski aus Galizien für die Sache der Polen gesprochen und die Abgg. Stenzel (Breslau), Viebig und namentlich Kerst ihm derartig entgegnet hatten, daß ein großer Theil der Zuhörer für die deutschen Interessen gewonnen wurde[2]), erstattete in der Sitzung vom 3. Juni[3]) der Abg. Mittermaier (Heidelberg) Bericht und beantragte Namens des Ausschusses:

1. die stattgehabten Wahlen zur Nationalversammlung in Posen für gesetzmäßig erfolgt zu erklären,
2. die Abgeordneten für Posen auch vorläufig zuzulassen,
3. die Frage, ob Posen zum deutschen Bund zu zählen, an den Verfassungs- oder Legitimationsausschuß zu verweisen.

Auf Antrag des Abg. Venedey (Köln), dem am selben Tage ein Protest von 3757 polnischen Wählern aus der Stadt Posen vom 29. April zugegangen war, wurde der Bericht zum Druck befördert und auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

Das deutsche Komite, führte der Protest aus, bestehe meist aus Beamten und vertrete nur die Gesinnung einer bestimmten bureaukratischen Germanisirungspartei; die Stadtverordneten hätten kein Recht, sich mit Politik zu befassen, und deshalb sei auch der Magistrat ihrem Einverleibungsantrage nicht beigetreten. Die Provinz Posen wäre untheilbar, und die Majorität der Posenschen Abgeordneten zum Berliner vereinigten Landtage habe sich entschieden gegen die Aufnahme in Deutschland ausgesprochen.

[1]) F. I S. 162.
[2]) K. II S. 364.
[3]) F. I S. 193.

Digitized by Google

Am 4. Juni ging noch eine Adresse[1]) des deutschen Nationalkomites in Posen ein und am 5. Juni kam es zur Verhandlung über die Ausschußanträge[2]).

Nach überaus leidenschaftlichen Auseinandersetzungen, an denen sich namentlich der Abg. Nerreter, welcher sich dringend für die Aufnahme und gegen die Aufopferung der Posener Deutschen an die Polen aussprach, auch an ein thatkräftiges Nationalgefühl appellirte, die Abgg. Zitz (Mainz), Venedey (Köln) und Mittermaier (Heidelberg), als Berichterstatter, betheiligten, wurde beschlossen:

1. die Posener Abgeordneten vorläufig zuzulassen, auf Grund des § 7 der Geschäftsordnung, welcher Abgeordneten das Recht der Theilnahme, bis zur Entscheidung über ihre streitige Wahl, verlieh,
2. die Frage über die endgiltige Zulassung — nicht wieder an den Legitimationsausschuß zurückzugeben, an den sie hätte gelangen müssen, wie später der Abg. Senff hervorhob[3]), sondern — an den völkerrechtlichen und internationalen Ausschuß zu verweisen, und zwar mit dem Recht, Zeugen und Sachverständige vorzufordern, zu vernehmen, vernehmen zu lassen und mit Behörden in Verbindung zu treten.

Nebenanträge zum Ausschußantrage hatten gestellt:

1. Abg. von Sänger: auf sofortige endgiltige Giltigkeitserklärung der Wahlen,
2. Abg. Senff: auf Anerkennung der Giltigkeit,
3. Abg. Osterrath (Danzig): auf Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Frage durch Anhörung von Polen, die in Frankfurt anwesend, und der Abgeordneten aus Posen,
4. Abg. Simon (Trier): auf Ausschluß der Abgg. aus Posen, Verweisung der Einverleibungsfrage an den Ausschuß für völkerrechtliche und internationale Angelegenheiten und

[1]) F. II S. 1124.
[2]) F. I S. 223.
[3]) F. II S. 1139.

Digitized by Google

Vorbehalt der Einberufung der Posener Abgeordneten, nach Maßgabe der Beschlüsse auf den zukünftigen Ausschußbericht.

IV.

Es war ein Sieg, den die Posener Abgeordneten errungen, aber der Kampf um ihre Zulassung in die Nationalversammlung war damit nicht beendet.

Bis zum Abschluß der Berathungen des völkerrechtlichen und des internationalen Ausschusses setzte die Parteibewegung für und wider und auf das Kräftigste ein.

Zunächst veröffentlichte Dr. R. Hepke, Mitglied des deutschen Centralkomites und Bevollmächtigter der deutschen Wahlmänner der Stadt und des Kreises Posen, von Frankfurt aus am 3. Juni 1848, eine „nothgedrungene Erklärung" gegen den Posenschen Wählerprotest, gegen den Protest des Oberlandesgerichtsassessors Fischer und gegen die sonstigen Adressen der Mitglieder des früheren polnischen Nationalkomites im Verein mit polnischen Deputirten für Krakau und Westpreußen, die in Frankfurt theils dauernd, theils vorübergehend anwesend waren.

Der Protest der 3757 Wähler sei zu einer Zeit abgefaßt, als sich in Posen die Unmöglichkeit herausgestellt habe, in der überwiegend deutschen Stadt eine Mehrzahl polnischer Wahlmänner zu erlangen. Die Unterschriften hätten polnische Bürger gesammelt, die mit Listen von Haus zu Haus gegangen seien und zahlreiche Reklamationen bei dem deutschen Komite verursacht hätten; in den Urwählerlisten seien überhaupt nur 2831 polnische Urwähler verzeichnet[1]). Das deutsche Komite bestehe aus 9 Beamten, 7 Lehrern, 2 Aerzten, 15 Handwerkern und Kaufleuten und hätte nicht nur das deutsche Volk gegenüber den Polen, sondern auch gegenüber der Staatsregierung vertreten. Die Abgeordneten zum vereinigten Landtag dagegen hätten nicht das Volk, sondern ständische Korporationen und darin den polnischen Gutsbesitzerstand vertreten. Die Stadtverordneten seien

[1]) Bestätigt vom Abg. Biebig am 26. Juli, F. II S. 1212.

Digitized by Google

die gesetzliche Vertretung der Bürgerschaft, der Magistrat nur die städtische Verwaltungsbehörde.

Der Wille der deutschen Bevölkerung habe sich durch die Petitionen und die Wahl nach Frankfurt bezeigt. In Posen habe sich die deutsche Bevölkerung, und zwar von 38 000 Civileinwohnern 24000 deutsche, und zwar der wohlhabende Theil der Einwohner, — für den Anschluß an Deutschland ausgesprochen.

Der General von Pfuel habe, im Gegentheil zu den Anschuldigungen gegen ihn, die ursprünglichen Bestimmungen verletzt und den südwestlichen, vorwiegend polnischen, Theil des Kreises Posen zum polnischen Antheil gelegt. Mit an Verzweiflung grenzender Angst hätten die Deutschen der Kreise Schroda, Adelnau, Kosten, Kröben, Krotoschin, Mogilno der Einführung polnischer Herrschaft entgegengesehen und sich ihr entschieden widersetzt.

Nur die Insurgenten hätten theilweise die freie Aeußerung des Volkswillens gehindert. Für den preußischen Landtag seien durchweg Polen in den polnischen Kreisen, sogar Insurgenten, Führer und Mitglieder der revolutionären Komites gewählt, allerdings durch den Terrorismus der Insurgenten.

Der Belagerungszustand sei bei der völligen Anarchie in der Provinz eine Nothwendigkeit gewesen.

Unwahrheit, grobe Uebertreibung, unwürdige Verdächtigung seien das Merkmal der gegnerischen Anführungen.

Am 8. Juni übergab der Abg. Viebig eine Adresse der Stadtverodnetenversammlung und eine amtliche Erklärung des Magistrats in Posen, betr. den Anschluß der Stadt Posen an den deutschen Bund[1]), sowie eine Adresse des deutschen Nationalkomites im Allgemeinen über die Anschlußfrage, am 19. Juni[2]) der Abg. Kerst eine Petition des Centralausschusses zur Wahrung der deutschen Interessen, sowie des Magistrats und der Stadtverordneten von Meseritz.

Dem Ausschuß für politische und internationale Fragen wurde ein Antrag vom 19. Juni des Abg. Jordan (Berlin)

[1]) F. I S. 267 II S. 1213.
[2]) F. I S. 388.

Digitized by Google

überwiesen, die Kreise Meseritz, Birnbaum, Bomst, Fraustadt, Buk, Kröben dem deutschen Bunde einzuverleiben[1]), sammt einer Petition des Vereins zur Wahrung der deutschen Sache an den Ostgrenzen zu Leipzig vom 16. Juni[2]), nebst einer Petition vom Anfang Juli[3]) des Vereins zur Wahrung deutscher Interessen in Krotoschin auf Zurückweisung des Widerspruchs der französischen Nationalversammlung gegen die Lostrennung der deutschen Landestheile der Provinz Posen und deren Anschluß an Deutschland.

Noch kurz vor der Beschlußfassung im Plenum (Juli) übergab der Abg. Biebig eine Adresse (vom 16. Juni) mehrerer Tausend Bürger und Einwohner der Stadt Posen über die Anschlußfrage.

Die Posener Abgeordneten waren unter sich selbst wenig einig. Während Kerst und Eckert mehr der liberalen Partei — damals etwa 300 Abgeordnete — zuneigten, schlossen sich die Uebrigen der preußischen Partei im „steinernen Hause" an[4]), die — etwa 50 Abgeordnete — in allen wichtigen Fragen mit Jenen zusammenstimmte[5]); doch sind sie — wenigstens die elf deutschen Abgeordneten — in den Hauptfragen, der Wahl des Reichsverwesers[6]), des Kaisers[7]), wegen der Reichsverfassung[8]) gemeinsam aufgetreten.

Auch Mißverständnisse niederer Art spielten hinein.

Der Abg.! Biebig, schreibt Kerst[9]) erboste sich, daß man einen Meseritzer (Kerst) höher anschlage, als einen Herrn aus Posen. Manchen Persönlichkeiten schien hier Zeit und Ort gegeben, zu politischer Bedeutung zu gelangen. Abgeordnete der Stadt Posen — darunter Hepke und Dazur — waren anwesend

[1]) F. I S. 450.
[2]) S. 679.
[3]) S. 781.
[4]) K. II S. 366.
[5]) K. III S. 43.
[6]) F. I S. 628 ff.
[7]) F. VIII S. 6084 ff.
[8]) F. VIII S. 5915 ff.
[9]) K. III S. 50.

Digitized by Google

und glaubten, wie Kerst[1]) bemerkt, es bedürfe nur ihrer Anwesenheit, um eine Revolution zu ihren Gunsten herbeizuführen, ohne Verständniß dafür, daß sie es hier nicht mit Berliner Studenten zu thun hätten. Dazur[2]) war mit der ganzen Haltung der Posener Abgeordneten unzufrieden. Namentlich Eckert erregte seinen Groll; er schien ihm eine polnische Republik einer deutschen Monarchie vorzuziehen, und so wandte er sich an Wilhelm Jordan, den er für die Interessen der Posener Deutschen gewann. Auch die Kölnische Zeitung trat, in einem Dazur'schen Artikel vom 20. Juni für diese ein.

In Frankfurt blieb indessen die Stimmung gegen die Posener Abgeordneten nicht günstig.

Sie brachten es durch ihre Aufdringlichkeit, sagt Kerst[3]), soweit, daß Niemand etwas mehr von Posen hören wollte. Vierundzwanzig Bände Petitionen um Aufnahme in den deutschen Bund lagen aus Posen in Frankfurt vor, sagt der Abg. Biebig am 26. Juli[4]); dies ganze Verfahren entlockt dem ernst gesinnten und arbeitsamen Abg. Kerst[5]) die denkwürdige Aeußerung: „Ruhe in der äußeren Haltung ist der beste Verkünder bewußten Rechts. Der richtige Takt fehlt aber bei vielen Personen, welche im Uebermaß und mit einer ekeln Eitelkeit sich als Deutsche par excellence gebaren".

Man sieht in diesen Worten deutlich den Ausdruck der Mißstimmung, aus dem Betragen der eigenen Parteigenossen hervorgerufen und aus dem verhältnißmäßig geringeren Entgegenkommen, das die deutsche Partei fand, als die der „liebenswürdigen Mazurkatänzer", wie der Abg. Jordan (Berlin) am 24. Juli, nicht ohne Mißbilligung des Präsidenten, die Gegenpartei charakterisirte.

Die polnische Partei verdankte aber ihre politischen Erfolge im Kreise der Frankfurter Abgeordneten nicht nur den gesell-

---

[1]) II S. 361.
[2]) Brief vom 30. Juni 1848 an das Nationalkomite, a. a. O.
[3]) III S. 50.
[4]) F. II S. 1213.
[5]) K. III S. 60 ff.

Digitized by Google

schaftlichen Vorzügen ihrer Mitglieder und Abgesandten; sie war auf der ganzen Linie im Angriff.

Am 5. Juni[1]) ging ein Protest der polnischen Bevölkerung des Kreises Birnbaum gegen dessen Ausschluß von der polnischen Reorganisation und Anschluß an Deutschland ein. Am 6. Juni protestirte das Haupt der polnischen Emigration, der fast achtzigjährige Fürst Adam Czartoryski, aus Paris gegen alle Beschlüsse der Nationalversammlung über die Posener Angelegenheit.

In der Sitzung vom 7. Juni[2]) verlas der Präsident ein Schreiben des Professors Joachim Lelewel, ehemaligen Mitgliedes der polnischen Regierung von 1831, aus Brüssel (vom 24. Mai), gegen die Theilung der Provinz nach Nationalitäten. Als am folgenden Tage der Abg. Kerst gegen diese Verlesung auf Grund der Geschäftsordnung protestirte, entschuldigte sich der Präsident mit den Wünschen von Abgeordneten; Parteilichkeit habe ihm ferngelegen[3]). Am 16. Juni übergab der Abg. Venedey (Köln)[4]) eine Adresse von 21 deutschen Bewohnern Posens, die eine Einzelabstimmung über die Zugehörigkeit zu Polen und zu Deutschland erforderten. Der Abg. Viebig wies zwar nach[5]), daß ein Theil dieser 21 Bewohner nicht in Posen wohne, die Unterschriften des anderen Theils gefälscht seien; aber Venedey übergab noch eine weitere Adresse des Polenkomites in Paris über die Reorganisation Polens[6]).

Auch Mitglieder des letzten polnischen Reichstages[7]) richteten in derselben Angelegenheit eine Adresse nach Frankfurt. Am 26. Juni protestirte Ignaz Lipski von dort aus gegen den Anschluß Posens an den deutschen Bund, und am 19. Juli reichten Johann Ledochowski, ehemaliger polnischer Landbote, Abg. für Krakau, Cassius, Professor und evangelischer Prediger, Mitglied des polnischen Nationalkomites in Posen, Dr. Wladislaus Nie-

[1]) F. I S. 230.
[2]) F. I S. 234.
[3]) K. II S. 365.
[4]) F. I S. 321.
[5]) F. II S. 1213.
[6]) F. I S. 321.
[7]) F. I S. 353.

Digitized by Google

golewski, Abg. des polnischen Nationalkomites in Posen, Adolf Poninski, Mitglied und Abg. des Nationalkomites in Galizien, Ignatz Łyskowski, Abgesandter der polnischen Einwohner von Westpreußen, Dr. Gora aus Posen eine Denkschrift mit einer Beleuchtung der Posener Angelegenheit ein, zur Berücksichtigung bei der Beschlußfassung; diese Schrift wurde gedruckt unter die Abgeordneten vertheilt.

Die bedeutendste dieser Kundgebungen war die schon erwähnte Schrift von B. J., in welcher der Parteistandpunkt historisch-politisch zusammengefaßt wurde.

Auf Grund des Vertrages mit Rußland vom 2. Mai und der K.-O. vom 9. und 15. Mai 1815 habe Posen einen Anspruch auf Selbständigkeit und Bewahrung seiner polnischen Nationalität; Belgien sei nur durch Abänderung der Verträge von 1815 aus dem niederländischen Staatsverbande losgetrennt; weder Rußland noch Oesterreich hätten die Nationalität der Polen zu vernichten gewagt, auch Frankreich beachte die Grenze, wie sie 1815 festgesetzt sei.

Bis 1830 sei auch in Posen die K.-O. vom 15. Mai 1815 theilweise erfüllt. Erst 1830 sei eine Wandlung eingetreten.

Die deutsche Bevölkerung — abgezogen die Juden und die zur Zeit des polnischen Staats eingewanderten Deutschen etwa 400 000 — verhalte sich zur polnischen wie 1 zu 6. Deshalb seien die K.-O. vom 14. und 26. April nichtig und rechtswidrig, denn der König, seine Nachfolger und die konstitutionelle Regierung seien durch die Verträge und Erlasse von 1815 gebunden; die letztere verübe Verrath am Souverän, — sei dieser nun das Volk oder der König, — wenn sie dem König zum Treubruch rathe.

In dem Theil, den der General von Pfuel zur Einverleibung in den deutschen Bund abgezweigt habe, sei keineswegs die deutsche Nationalität vorherrschend, sondern es solle nur dadurch das Privatvermögen des polnischen Volks, nämlich der größte Theil der durch die Deklaration vom 28. Juli 1796 eingezogenen Starostei- und Kirchengüter, dem deutschen Bunde zugeführt werden.

Digitized by Google

Wenn die Festung Posen für 5 Millionen Thaler von der preußischen Regierung gebaut sei, so habe sie sich mehr als doppelt durch Verkauf der Staroſtei- und Kirchengüter entschädigt; allein das Fürstenthum Krotoschin und die Owinsker Klostergüter hätten einen Werth von 3 Millionen Thaler gehabt, und fünfmal soviel Güter seien verkauft worden.

Immerhin standen im Juli die Angelegenheiten der Posener Deutschen in Frankfurt durchaus nicht unzweifelhaft sicher.

Am 1. Juli[1]) traten die Posener Abgeordneten zusammen und beschlossen:

1. Festhalten am Grundsatz der territorialen und administrativen Trennung beider Nationalitäten.
2. Festhalten mindestens an der Abgrenzung, Kraft deren die gegenwärtigen Deputirten in Frankfurt seien.
3. Preußen — vorbehaltlich späterer Genehmigung durch den Bund — regulirt die Abgrenzung selbständig.

Freilich kam der Beschluß nur nach den heftigsten gegenseitigen Auseinandersetzungen zu Stande, und ein Abg. erklärte von vorn herein, er werde sich keinem Majoritätsbeschlusse unterwerfen.

Am Abend des 3. Juli erschienen die Abgg. Kerst, von Schlotheim, Viebig, von Sänger vor dem völkerrechtlichen und internationalen Ausschuß[2]), um dort Auskunft zu geben. Die Polen hatten behauptet, nur die — dazu von russischem Gelde bestochenen — preußischen Beamten wären gegen eine polnische Reorganisation, das Volk selbst nicht; man wolle ihnen keine polnischen Schulen geben und den Religionsunterricht nicht polnisch ertheilen. Das Alles wurde bestritten, und der Abg. Kerst stellte die sofortige Bildung einer provisorischen Regierung im deutschen Theile von Posen in Aussicht und gewaltsame Losreißung von Posen, und sei es im Widerstande gegen ganz Deutschland, wenn man den dortigen Wünschen nicht nachgebe.

[1]) Bericht Dazurs an das Nationalkomite vom 2. Juli 1848, a. a. O.

[2]) K. III S. 52 ff.

Digitized by Google

Noch am 19. Juli ermahnt er in einem Schreiben an seine Wähler[1]) die Posener Deutschen zur Bewaffnung gegen jeden Widerstand; das preußische Ministerium werde man zur Nachgiebigkeit zwingen. Die Berliner Nationalversammlung hatte am 4. Juli eine Kommission zur Untersuchung der nationalen Verhältnisse in Posen eingesetzt, was Aufsehen in Frankfurt erregte.

Trotz alledem suchten die polnischen Vertreter die eigentliche Beschlußfassung noch möglichst aufzuschieben. Am 18. Juli schreibt der Abg. Jaup (Darmstadt) an den Dr. von Niegolewski[2]), auf den Bericht (des Ausschusses im Plenum) werde dermaßen getrieben, daß es ihm unmöglich sei, ihn ferner zurückzuhalten; Niegolewski möchte daher, was er noch weiter berücksichtigt wünsche, nachträglich übergeben.

V.

Endlich erfolgte am 20. Juli eine Vorbesprechung im Plenum, bei der die Ansichten bereits scharf an einandergeriethen; das Wort ergriffen die Abgg. Janiszewski, Viebig, Fürst Lichnowski (Ratibor), Rösler (Oels), der sich wegen seines gelben Anzugs in den Sitzungen[3]) den Namen „Reichskanarienvogel" erworben hatte[4]), Graf Wartensleben, Ruge (Breslau), Arndt (Bonn), von Lassaulx (München).

Die Weiterberathung setzte der Präsident von der Tagesordnung ab, und so kam es am 24. Juli zur eigentlichen Verhandlung[5]); Berichterstatter war der Abg. Stenzel (Breslau), ihm beigegeben der Abg. Gervinus (Heidelberg[6]), instruirt war er von Dazur[7]).

Der Bericht berührte die Entstehung der deutschen Bevölkerung in Posen, die Besitzergreifung der Provinz, die Streitigkeiten zwischen deutscher und polnischer Bevölkerung mit einer Gründlichkeit, die vielfache Unterbrechungen verursachte.

[1]) K. III S. 59.
[2]) F. II S. 1215.
[3]) Sz. Nr. 268.
[4]) K. III S. 65.
[5]) F. II S. 1124 ff.
[6]) K. II S 365.
[7]) Dessen Bericht an das National-Komite, a. a. O.

Digitized by Google

Zwar habe die preußische Regierung kein Recht, ohne Genehmigung der Stände die Provinz zu theilen, aber bei obwaltenden Umständen nicht anders handeln können, weil unmöglich Deutsche mit Gewalt zu zwingen, Polen unterthänig zu sein. Eine völlige Trennung der Nationalitäten sei unausführbar. In manchen nordwestlichen und westlichen Kreisen jedoch verhielten sich die Deutschen zu den Polen wie 11 zu 3, in manchen nördlichen wie 12 zu 7; hiernach allein könne getheilt werden.

Schwierig sei aber die Frage wegen der Stadt und Festung Posen; doch sei die Stadt überwiegend deutsch, die Festung von Preußen erbaut und zur Vertheidigung für Deutschland nothwendig. Um sie zu vertheidigen, würden auch polnische Bezirke dem deutschen Bunde einverleibt werden müssen.

Wenn nach diesem Vorschlage die Polen den kleineren Theil erhielten, so erhielten sie den fruchtbareren, besäßen übrigens auch thatsächlich weniger als die Deutschen; unter ihnen wohnend, müßten leider Tausende von Deutschen aus dem deutschen Bunde ausgeschlossen werden, und wäre hier durch Uebersiedelungen ein Ausgleich zu schaffen.

Mit Ausnahme einer einzigen Stimme beantrage daher der Ausschuß:

1. die Aufnahme der durch die Beschlüsse vom 22. April und 2. Mai aufgenommenen Theile von Posen in den deutschen Bund zu bestätigen und die gewählten 12 Abgeordneten endgiltig zuzulassen,
2. die von dem preußischen Kommissar angeordnete Demarkationslinie vorläufig anzuerkennen, sich jedoch die letzte Entscheidung, auf einen Antrag der preußischen Regierung, vorzubehalten,
3. von der preußischen Regierung die bestimmte Versicherung zu verlangen, daß sie die Deutschen in Posen bei ihrer Nationalität erhalten werde, auch wenn der polnische Landestheil aufhören sollte, unter preußischer Herrschaft zu stehen,

Digitized by Google

4. den nicht deutschen Bewohnern von Westpreußen ihre ungehinderte volksthümliche Entwickelung in Kirchenwesen, Unterricht und Literatur, innerer Verwaltung, Rechtspflege, Gleichberechtigung ihrer Sprache nochmals zu gewährleisten.

Vor Eintritt in die Verhandlung ließ der Präsident noch eine Eingabe von 15 polnischen Abgeordneten der Kreise Adelnau, Schroda, Schildberg, Schrimm, Kröben, Berent, Pleschen, Wongrowitz, Kosten (für ihn der noch lebende Kammerherr Marcell von Żółtowski-Czacz), Mogilno, Wreschen, Posen, Buk, Samter, Strelno zur preußischen Nationalversammlung — die seit 22. Mai tagte, — vom 19. Juli verlesen; hier wurden die Verhältnisse Posens vom Standpunkte der polnischen Partei dargestellt, gegen die Theilung der Provinz protestirt, auf den Beschluß der preußischen Nationalversammlung — wegen Einsetzung einer Kommission für Posen — verwiesen, die deutsche Nationalversammlung für unzuständig erklärt, und gegen jede Entscheidung durch sie Verwahrung eingelegt[1]). Die Eingabe war auch den Volksvertretungen Englands, Frankreichs, Oesterreichs, Preußens zugesandt worden.

Darauf wurden dreizehn Verbesserungsvorschläge verlesen, denen sich im Laufe der Verhandlung mindestens ebenso viele anschlossen.

Demnächst beantragte der Abg. Ruge (Breslau), die zwölf Posener Abgeordneten von der Verhandlung und Abstimmung auszuschließen. Die Debatte über diesen Antrag war um so heftiger, als Ruge wegen seiner gesammten (demokratisch-antidynastischen) äußeren Politik Gegenstand der schärfsten, persönlichen Angriffe war. In privaten Zuschriften an ihn aus dieser Zeit[2]) finden sich Bezeichnungen, wie: „Du Auswurf, Du ekelhaftes Geschwür, Du Eiterbeule Deutschlands, Du bist der schlechteste Kerl in Frankfurt und, nächst dem miserablen Hecker, der elendste Hallunke in Deutschland! verfluchtes Schwein Du!", welche auf

[1]) Sz. Nr. 255, 257.

[2]) Deutsches Reichstagsblatt vom 30. Juli 1848, in der Bibliothek der historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

die Höhe der Parteileidenschaft jener Tage einen Blick gestatten, nicht weniger auch auf die politische Stellung des Angegriffenen, die ihm selbst von polnischer Seite die Bezeichnung als „politischer Phantast" eintrug[1]); eine „wunderbare Erscheinung", wie diese selbst sich ausdrückt[2]) war allerdings die Parteistellung dieses Praktikers burschenschaftlicher Staats-Theorien und -Phantasien neben polnischen Aristokraten, wie Wojciech Lipski und Graf Cieszkowski, und Revolutionären, wie Libelt, seine Zeitung „Reform" mit ihrer Mitarbeiterschaft, bestehend aus Johann Jakoby, Graf Reichenbach, d'Ester, Bakunin, Lipski, Graf Cieszkowski und Könige, eine Zusammensetzung, die einem der neuesten Darsteller dieser Zeit in seinen geist- und lebensvollen Beschreibungen[3]) die sarkastische Bemerkung entlockt, daß, wer in der Vorhölle sitze, auch den Teufel zu Gevatter bitte.

Beschlossen wurde, daß die Posener Abgeordneten an der Verhandlung theilznnehmen, aber nicht mitzustimmen hätten, letzteres mit 182 gegen 416 Stimmen; übrigens hatte der Abg. Kerst schon vorher im Namen seiner politischen Freunde erklärt, sie würden sich an der Abstimmung nicht betheiligen.

Nach Verlesung noch eines Antrages, daß Keinem der zu reden Berechtigten durch schnellen Schluß das Wort entzogen werden möchte, begann die Berathung, die bis zum 27. Juli dauerte[4]).

Von Posener Abgeordneten sprachen: für den Ausschußantrag die Abgg. Goeden, Senff, Kerst, Löw, von Sänger, Biebig, dagegen Janiszewski. Am 26. Juli[5]) beantragte der Abg. Ruge (Breslau) einen Auftrag an die Reichscentralgewalt, in Gemeinschaft mit England und Frankreich einen Kongreß aller betheiligten Mächte zur Wiederherstellung Polens zu veranlassen, ohne damit durchzudringen. Nachdem vielmehr am letzten Verhandlungstage der Berichterstatter Stenzel noch einmal für die Ausschußanträge gesprochen, wurde:

[1]) Sz. Nr. 260.
[2]) Sz. a. a. O.
[3]) Sz. a. a. O.
[4]) F. II S. 1124—1247. Sz. Nr. 253.
[5]) F. II S. 1186.

Digitized by Google

Punkt 1. derselben angenommen, wobei 71 Abgeordnete der Linken sich der Abstimmung enthielten. Punkt 2. mit der Aenderung, daß die endgiltige Entscheidung nach dem Ergebniß weiterer, von der Reichscentralgewalt zu veranstaltender Erhebungen vorbehalten werde; Antrag der Abgg. Koch (Leipzig) und Giskra (Wien).

Punkt 3 gelangte, nach Antrag des Abg. Fürst Lichnowski (Ratibor),

> die bestimmte Erwartung zur preußischen Regierung auszusprechen, daß sie den im polnischen Theile der Provinz wohnenden Deutschen den Schutz ihrer Nationalität unter allen Umständen zusichern werde, zur Annahme.

Ueber Punkt 4 wurde zur Tagesordnung übergegangen. Endlich wurde noch ein Antrag des Abg. Schaffrath (Neustadt):

1. die Nationalversammlung erklärt die Theilungen Polens für ein schmachvolles Unrecht,
2. sie erkennt die heilige Pflicht des deutschen Volks, zur Wiederherstellung eines selbständigen Polens mitzuwirken,

mit großer Mehrheit, aber nur nach leidenschaftlichen Für- und Widerreden, abgelehnt.

VI.

Hiernach waren die gewählten Abgeordneten der Provinz zur Nationalversammlung zugelassen und die Aufnahme ihrer Wahlbezirke in den deutschen Bund endgiltig beschlossen; nur die Abgrenzung des deutschen Theils der Provinz von dem polnischen blieb noch vorbehalten.

Die Angelegenheit war somit noch keineswegs erledigt, oder der in ihr liegende Verhandlungs- und Streitstoff beseitigt; die preußische Regierung, an welche sich Dazur sogleich nach der Abstimmung — er reiste am 28. Juli von Frankfurt ab und traf am 30. in Berlin ein[1]) — persönlich wandte, bezeigte durchaus keine Absicht, den Beschluß des Parlaments ungesäumt aus-

[1]) 2 Berichte an das deutsche Centralkomite vom 1. und 3. August in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

zuführen, wenn nämlich die maßgebenden Persönlichkeiten sich gegenüber diesem „sehr talentvollen jungen Mann, mit recht vielen vornehmen Verbindungen, wegen seiner Arroganz aber vielfach angefeindet", wie ihn sein Freund, der spätere Appellationsgerichtsrath von Cronsaz[1]), bezeichnet, rückhaltlos geäußert und ihn nicht vielmehr mit scheinbaren Auseinandersetzungen ihrer Ansichten abgefertigt haben.

Der Minister des Innern Kühlwetter sagte unumwunden, er sähe keinen Grund für eine außerordentliche Eile und könne sich nicht davon überzeugen, daß die Nothwendigkeit, die Angelegenheit endlich zu beseitigen, gegeben sei, und versprach endlich, ein Monitorium an die Kommission ergehen zu lassen; der Ministerpräsident von Auerswald schien Dazur „offenbar gar nicht informirt" und war zu keiner Aeußerung zu bringen.

Vielleicht erschien ihnen der Regierungsreferendar nicht der geeignete Mann zur Mittheilung ihrer eigentlichen Absichten.

Uebrigens war das allseitige Interesse zu mächtig erregt, um sogleich zur Ruhe zu kommen.

Zunächst trat der Abgeordnete Janiszewski aus der Nationalversamlung aus, weil er den Beschluß vom 27. Juli im Widerspruche mit früheren Verbindlichkeiten halte[2]); für ihn trat sein Vertreter Libelt ein. Die sehr zahlreichen Polen in Frankfurt entfernten sich[3]), und der Abg. von Sänger begab sich in den Netzedistrikt, um die Deutschen dort gegen etwaige polnische Unternehmungen auf dem Posten zu erhalten, kehrte demnächst aber wieder zurück.

Die radikal-demokratische Partei der Versammlung war mit dem Erfolg ihrer Gegner auf's Aeußerste unzufrieden. Am 27. Juli veröffentlichte sie einen Aufruf[4]), in dem sie das deutsche Volk, zur Rettung Deutschlands sich zu erheben, ermuthigte.

Die Nationalversammlung hätte den Zug des Herzens, dem das Vorparlament und der Fünfzigerausschuß gefolgt, als

[1]) a. a. O.

[2]) Sz. Nr. 255 F. II S. 1349.

[3]) K. III S. 61 ff.

[4]) Reichstagsblatt vom 30. Juli in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

sie die Theilung Polens für ein schmachvolles Unrecht erklärt und diesen Beschluß bestätigt hätten, völlig verleugnet. Das Blutbad zwischen Deutschen und Polen in der Provinz Posen, dessen wahre Urheber die Geschichte richten werde, habe Mißtrauen gesäet und den Niedergeschlagenen nur die Wahl zwischen den Bayonetten der Preußen und der Knute der Russen gelassen; überall siege Absolutismus und Aristokratie, dort wie in Krakau, Prag, Mailand. Die Partei habe, mit England, Frankreich, gegen die Unterdrücker der Italiener und Polen ziehen wollen; dies wäre nun unmöglich geworden durch Entgegenkommen gegen den russischen Kaiser.

Die jetzige Majorität enthalte zum Theil Leute, die im Vorparlament das Gegentheil beschlossen; dieser Tag sei ein Tag der Schmach, und die edlen Franzosen seien verletzt.

Ueberall müßten Volksversammlungen zusammentreten und ihre Meinung gegen die verirrten Vertreter des Volks aussprechen; das Ende Polens sei das Ende Deutschlands, denn es theile Deutschland zwischen französischer Freiheit und russischer Knute.

Am 11. August[1]) interpellirte der Abg. Reh (Darmstadt) den Ausschuß für völkerrechtliche und internationale Fragen — an den noch zwei Eingaben von polnischer und von deutscher Seite[2]) über die Posener Frage gelangt waren, — ob er durch die Beschlüsse vom 27. Juli die Posener Angelegenheit erledigt ansehe, die doch nicht nur von deutscher, sondern auch von europäischer Bedeutung sei; am 28. August erklärte der Ausschuß durch den Abg. Stenzel (Breslau), er halte die Angelegenheit für erledigt und glaube nicht, bei den jetzigen Verhältnissen der übrigen dabei interessirten Staaten, der Nationalversammlung vorschlagen zu können, die Initiative zu ergreifen[3]).

Die frühere Leidenschaftlichkeit in Behandlung der Sache sank allmählig herab und war bis zu dem früheren Grade nicht mehr zu erregen. Selbst in der Provinz wandte sich das politische Interesse anderen Fragen zu, namentlich der Einrichtung

[1]) F. II S. 1510.
[2]) F. II S. 1349 III S. 1573.
[3]) F. III S. 1748.

Digitized by Google

einer obersten Reichsgewalt, deren Verhältniß zu den Landesfürsten und Bundesstaaten, den Besonderheiten der letzteren in Kunst, Wissenschaft, Volksbildung, den Sorgen um den Widerstand der sich deutlich entwickelnden republikanischen Partei[1]).

Anfang September trat der Abg. Senff[2]) aus, und für ihn sein Stellvertreter Ehrlich ein. Den zuständigen Ausschüssen wurden die Adresse des konstitutionellen Klubs in Posen, überreicht vom Abg. Viebig, wegen Mißbilligung der Ereignisse vom 18. September — Ermordung der Abgg. Fürst Lichnowski und von Auerswald[3]) — von Anfang Oktober, eine ähnliche Adresse, überreicht und auf seine Aufforderung erlassen vom Abg. Kerst[4]), vieler Bürger und Einwohner der Stadt Meseritz, mit Bitte um Ergreifung von Maßregeln gegen anarchistische Bestrebungen, eine Bitte der Einwohner der Kreise Obornik, Chodziesen, Czarnikau um Einführung des Schutzzollsystems[5]) übergeben.

Nur die Berathung des Art. 1 der Reichsverfassung (Gebiet des Reichs) gab neue Gelegenheit, auf den Beschluß vom 27. Juli zurückzukommen.

Am 19. Oktober stellte der Abg. Libelt mit Andern den Antrag, zu beschließen, daß die Posener Frage einer nochmaligen Berathung unterworfen werde und in einer der nächsten Sitzungen zur Verhandlung käme, zog ihn aber zurück, als die Nationalversammlung beschloß, ihm zur Begründung der Dringlichkeit das Wort nicht zu geben.

Im Entwurfe des Art. 1 war die Grenzbestimmung in Posen einer definitiven Anordnung vorbehalten.

Gegen diesen Vorbehalt protestirte der Abg. Viebig[6]) als unnütz und bedenklich. Der Abg. Libelt erklärte, gegen Art. 1 stimmen zu wollen, bevor nicht die nicht deutschen Stämme Deutschlands durch eine Nationalversammlung oder durch Ur-

[1]) Sendschreiben des Bürgervereins zu Bromberg vom 14. August an den Abg. Eckert in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.
[2]) F. III S. 1821.
[3]) F. IV S. 2554.
[4]) K. III S. 72.
[5]) F. IV S. 2710 F.
[6]) F. IV S. 276 ff.

Digitized by Google

wahlen sich darüber geäußert ‚hätten und wies die Bemerkung des Abg. Jordan (Berlin), die Polen vertreten überall die rothe Republik, als beleidigend zurück. Nachdem noch der Abg. Jordan Libelt versichert, er werde sich jetzt umsonst nach jener alten kosmopolitischen Polenschwärmerei der Deutschen umsehen, und Posen in seinen deutschen Theilen auf immer deutsch bleiben, wurde der Art. 1 nach dem Entwurf angenommen; die Abgg. Löw, Biebig, Kerst, von Schlotheim, Nerreter, Graf von der Goltz, von Treskow, Eckert, von Sänger erklärten noch am selben Tage ihre Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Abg. Jordan.

VII.

Um so wichtiger wurde jetzt das Interesse an der Feststellung der Grenze, der Demarkationslinie, zwischen dem deutschen und dem polnischen Bezirk in der Provinz.

Am 24. Oktober[1]) interpellirte der Abg. von Sänger das Reichsministerium des Innern; der Reichsminister von Schmerling erklärte, daß am 22. Oktober der großherzoglich-hessische Generalmajor Freiherr von Schäfer-Bernstein zum Reichskommissar bestellt sei, das Amt angenommen habe und nach Posen abgehen werde, sobald von Berlin die Nachricht eingehe, die Materialien seien geordnet.

In Berlin hatte man eigene Wege eingeschlagen. Die Regierung selbst hielt, wie der Abg. Hepke am 31. Oktober 1848 aus Frankfurt schreibt[2]), zunächst an dem Plan der Abgrenzung fest und wollte, wenn die Abgrenzung sich als unmöglich herausstellen sollte, die ganze Provinz Deutschland einverleiben; jedenfalls sprach sich Camphausen zu Hepke in diesem Sinne aus.

Die Nationalversammlung dagegen hatte im Juli eine Kommission von 16 Mitgliedern eingesetzt zwecks Feststellung, wer die Schuld an den Gewaltthaten in der Provinz trage. Diese Kommission kam zwar nicht zu dem beabsichtigten Resultat, aber sie brachte es doch — in Folge des Antrages der polnischen Abgeordneten vom 19. Juli gegen die Theilung der Provinz,

[1]) F. IV S. 2845.

[2]) Brief in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

zu einem Beschluß, daß die Versammlung das Staatsministerium ersuchen möge, bei der einmal festgesetzten Demarkationslinie zu verbleiben, bis die Kommission ihre Arbeiten beendet hätte[1]).

Am 26. Oktober beschloß die preußische Nationalversammlung aber zu Art. 1 der preußischen Verfassung, das Verhältniß der Provinz Posen zu Preußen solle verbleiben, wie es nach dem Patent vom 13. Mai 1815 gewesen, und ihren Bewohnern die ihnen bei der Verbindung mit dem preußischen Staat eingeräumte Eigenart ihrer Rechte gewährleistet und in einem, zugleich mit der Verfassung zu erlassenden, organischen Gesetze näher festgestellt werden.

Auf die Nachricht hiervon entstand unter den deutschen Bewohnern der Provinz die größte Aufregung; man griff wieder zu den Waffen und schien dem Bürgerkrieg entgegen zu gehen. In Bromberg berief der Centralbürgerausschuß für den Netzedistrikt am 30. Oktober eine Volksversammlung auf den 5. November zur Berathung über die Vereinigung mit Deutschland, wie sie die Nationalversammlung in Frankfurt beschlossen, und Begründung einer Verbrüderung der Deutschen gegen die polnische Liga; auch die ländliche Bevölkerung sollte sich einfinden, entferntere Gemeinden durch Bevollmächtigte[2]).

In der Sitzung der Nationalversammlung vom 3. November gingen vier Interpellationen ein, der Abgg. Eckert und Kerst, Jordan (Berlin) und Duncker (Halle).

Der Abg. Eckert fragte an, welche Maßregeln das Reichsministerium getroffen habe, um die deutschen Bewohner zu beruhigen, namentlich wegen ungehinderter Ausführung des Beschlusses vom 27. Juli; der Abg. Kerst, ob das Reichsministerium Schritte gethan habe, daß dem Beschluß der preußischen Nationalversammlung die Sanktion verweigert werde, ob der Reichskommissar zur Grenzregulirung bereits abgesandt sei, ob Vorkehrungen gegen Wiederausbruch des Bürgerkriegs in Posen getroffen wären, ob das Reichsministerium entschlossen sei, die Deutschen in Posen

[1]) Sz. Nr. 253, 255, 257.
[2]) Abdruck in der Bibliothek der historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

gegen jede Beeinträchtigung, namentlich gegen Ausnahmegesetze von Berlin her, zu schützen.

Am 6. November antwortete der Reichsminister von Schmerling, das Reichsministerium habe der preußischen Regierung schriftlich eröffnet, daß es den Beschluß vom 26. Oktober, als im Widerspruch mit dem Beschluß der Reichsversammlung vom 27. Juli, für nicht ergangen behandeln müsse; immerhin erscheine es auffällig, daß gerade die Partei, — die demokratische, — welche für die Allgewalt der Reichsversammlung eintrete, in den einzelnen deutschen Landesversammlungen Beschlüsse gegen die Maßnahmen der ersteren hervorrufe[1]).

Darauf beantragte der Abg. Jordan (Berlin), mit Rücksicht auf das Verhalten der preußischen Nationalversammlung zu erklären, daß jeder Beschluß einer einzelstaatlichen Versammlung, der den Beschlüssen der Nationalversammlung entgegenstehe, als ungesetzliche Auflehnung angesehen werden solle[2]).

Eine Quelle unübersehbarer, dauernder Streitigkeiten eröffnete sich.

Man vermied aber diesen äußersten Schritt und ging in der folgenden Sitzung (7. November), nach heftigen Debatten über das Verhalten der Berliner Bevölkerung, (die sog. Bassermann'schen „Gestalten", nach einem Ausdruck dieses Abgeordneten), gegen die Nationalversammlung und durch jene auf diese verübten Druck, auch über das Verhalten der preußischen Regierung überhaupt, auf Antrag des Abg. Kerst, mit Rücksicht auf die früheren Beschlüsse der Nationalversammlung und die Erklärung des Reichsministers, zur Tagesordnung über.

Auf die Provinz Posen indeß übten diese Verhandlungen und Auseinandersetzungen den tiefsten Eindruck aus; alle politischen Vereine und Versammlungen geriethen in Bewegung.

Der Abg. Biebig übergab einen Protest des deutschen Centralkomites in Posen betr. die Beschlüsse der preußischen, konstituirenden Landesversammlung zu Art. 1 der preußischen Verfassung[3]); zur selben Zeit erschienen zwei Eingaben über die

[1]) F. IV S. 3078.
[2]) F. IV S. 3081.
[3]) F. IV S. 3140.

Digitized by Google

Demarkationslinie vom deutschen Bürgerverein in Bromberg und vom Posener Landschutzverein in Owinsk[1]), bald darauf eine Eingabe des demokratisch-konstitutionellen Vereins in Posen wegen der Demarkationslinie[2]), übergeben vom Abg. Viebig, nebst 4 Eingaben vom Centralausschusse für Wahrung deutscher Interessen im Westgürtel von Deutsch-Posen zu Meseritz, vom Verein zur Wahrung deutscher Interessen zu Krotoschin, von deutschen Bürgern in Schubin, vom Kreis-Bürgerausschuß in Bromberg über die Verhältnisse in der Provinz Posen, sowie eine Eingabe vom demokratisch-konstitutionellen Verein in Posen, auch wegen der Hinrichtung Robert Blums den 9. November[3]), ein Protest der Deutschen in Grätz gegen den Beschluß vom 26. Oktober in der preußischen Nationalversammlung, mit Beitrittserklärungen der Deutschen aus sieben Ortschaften bei Opalenica und aus Opalenica und Buk[4]), eine Petition des konstitutionell-demokratischen Vereins vom 31. Oktober um Schutz für die Deutschen in Wien gegen die Feinde der Freiheit und Knechtung durch die Slaven vom 25. November[5]), eine Adresse des Centralbürgervereins in Bromberg[6]), mit Protest gegen die Berliner Beschlüsse und 15393 deutschen und polnischen Unterschriften, überreicht vom Abg. Eckert, eine Petition von 18000 Deutschen des Kreises Czarnikau in gleichem Sinne, überreicht vom Abg. von Sänger[7]) Mitte Dezember, am 15. Dezember eine Adresse von 1157 Urwählern des Kreises Buk, überreicht vom Abg. Kerst mit Dank für den Beschluß vom 6. November[8]) und am 25. Januar 1849 eine Petition des Gutsbesitzers Karl Bötzel in Mokronos[9]) gegen die Berliner Beschlüsse, sowie ein ähnliches Gesuch der Bewohner der Stadt Schroda.

[1]) F. V S. 3249.
[2]) F. V S. 3360.
[3]) F. V S. 3582.
[4]) F. V S. 3583.
[5]) F. V S. 3658.
[6]) F. V S. 3937.
[7]) F. VI S. 4226.
[8]) F. VI S. 4247.
[9]) F. VII S. 5123.

Digitized by Google

Der Abg. Libelt trat aus der Versammlung aus[1]), und für ihn der Abg. Krzyzanowski ein; seine Legitimation wurde am 1. Mai 1849[2]) anerkannt.

Endlich am 30. Dezember zeigte das Reichsministerium des Innern das Ergebniß der Ermittelungen durch den Reichskommissar, die von der Reichsgewalt und der preußischen Regierung genehmigt seien, zwecks Genehmigung durch die Nationalversammlung an[3]).

Der General von Schäfer war am 10. November von Frankfurt abgegangen, am 11. November in Berlin angelangt und nach Verhandlung mit den Behörden und mit dem nöthigen Material am 17. November in Posen eingetroffen. Er bildete aus dem Major im preußischen Generalstabe von Voigts-Rhetz, dem Regierungspräsidenten von Kries und dem Chef des Generalstabs des V. Armeekorps von Reuß eine Kommission, nahm alle, von deutscher Seite ihm reichlich zugehenden, von polnischer Seite aber gänzlich unterlassenen Reklamationen entgegen und reiste am 22. November über Schrimm, — seiner strategischen Bedeutung wegen, — Gnesen, Inowrazlaw nach Bromberg. Auch dort verhielt sich die polnische Bevölkerung gleichgiltig; nur einige kleinere polnische Besitzer an der Grenze deutscher Nachbaren baten um Aufnahme in den deutschen Bezirk[4]). Die Deutschen begrüßten den Reichskommissar mit lauter Freude.

Vielleicht war es nicht ohne Beziehung, daß gerade jetzt (18. November) das deutsche Komite[5]) einen Aufruf an alle deutschen Brüder in der Provinz Posen erließ zur Gründung eines allgemeinen deutschen Vereins in Posen, mittels Bevollmächtigter aller Gemeinden.

Vom 26. bis 29. November war Schäfer in Bromberg, verhandelte mit Privatleuten, mit der dortigen Regierung und dem Divisionskommandeur, Generallieutenant von Wedell, und kehrte dann nach Berlin zurück. Nachdem er dort noch Vor-

[1]) F. VI S. 4749.
[2]) F. IX S. 3362.
[3]) F. VI S. 4513 Sz. Nr. 229.
[4]) F. VII S. 5017.
[5]) Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

lagen und Karten vervollständigt, erklärte das preußische Staatsministerium, daß gegen die Demarkationslinie nichts zu erinnern sei, und überreichte darauf die Reichscentralgewalt das gesammte Material am 30. November der Nationalversammlung.

Die neue Demarkationslinie wich von der früheren (Pfuelschen) hauptsächlich in der Grenze durch die Kreise Mogilno, Fraustadt, Krotoschin, in der Feststellung des Rayons der Festung Posen, in Betreff der Berücksichtigung von Wünschen deutscher Ortschaften in den Kreisen Mogilno, Wongrowitz, Schroda, Schrimm, Fraustadt, Kröben, Krotoschin, Adelnau, Schildberg um Aufnahme in den deutschen Bund, sowie in Betreff des Fürstenthums Krotoschin ab; nach dieser Richtung hin ward die Grenze weiter gesteckt, letzteres namentlich auf Wunsch des Fürsten von Thurn und Taxis.

Keineswegs aber war mit ihr allen Wünschen, besonders von Privatleuten, genügt; am 27. November hielt das Komite in Posen seine letzte Sitzung ab[1]) und überließ die Vertretung der Partei den Ortsvereinen und den Einzelnen.

Am 16. Januar 1849 petitionirten der Gutsbesitzer und Premierlieutenant a. D. Roszkiewicz in Wyganow um Zuschlagung seines Guts zu Deutschland[2]), mehrere Gutsbesitzer zu gleichem Zwecke wegen ihrer Güter Plawie, Babin, Zabikowo, Placzki, Snieciško, Trzaszki, Chwalkowo[3]), am 29. Januar der Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant a. D. Richter in Krotoschin wegen seines Gutes Bieganin, und der Rittergutsbesitzer Leopold Mann in Szoldry wegen seiner Güter Szoldry, Rogaczewo und Sucharzewo, und das Schulzenamt in Lewkow-Hauland[4]).

Diese Petitionen beantragte der Abg. Schubert (Königsberg), als Berichterstatter für den völkerrechtlichen und internationalen Ausschuß, in der Sitzung vom 29. Januar 1849[5]), dem

[1]) Akten der Historischen Gesellschaft, betr. die Beschlüsse des Komites.

[2]) F. VII S. 4085.

[3]) F. VII S. 4983.

[4]) F. VII S. 5048.

[5]) F. VII S. 4918.

Digitized by Google

Reichsministerium des Innern zur Berücksichtigung zu überweisen, im Uebrigen aber die von Schäfersche Demarkationslinie zu genehmigen. Der Kommissionsbericht war aber nicht rechtzeitig an die Versammlung vertheilt worden, und so wurde die Verhandlung am 5. Februar[1]) vertagt. Am folgenden Tage[2]) wurde der Ausschußantrag wegen der Demarkationslinie angenommen, wegen der Petitionen abgelehnt, unter fernerer Ablehnung eines erneuten Vertagungsantrags des Abg. Schmidt (Löwenberg) bis zur Vorlegung einer Spezialkarte und einer Sprachenkarte; ein Antrag des Abg. Nauwerk (Berlin) auf vorherige Aufforderung der preußischen Regierung, die außerhalb der Demarkationslinie fallende Bevölkerung zu befragen, ob sie in den deutschen Bund aufgenommen werden wollte, war zurückgezogen worden.

VIII.

So waren die Gleichberechtigung der Posener Abgeordneten mit den übrigen und die Einverleibung des vorwiegend deutschen Theils der Provinz Posen in den deutschen Bund durchgesetzt, und damit die besonderen Verhältnisse der Posener Deutschen einer Ordnung in ihrem Sinne zugeführt; in der Folge erlosch auch die Beschäftigung der Nationalversammlung mit der eigenthümlichen staatsrechtlichen Stellung der Provinz, wenn auch die Betheiligung ihrer Abgeordneten an den Verhandlungen fortdauerte, ebenso wie das Interesse ihrer Einwohner an ihnen. Allerdings verbanden von jetzt ab einheitliche politische Bestrebungen weder die Einen noch die Andern mehr.

Der Abg. von Brandt war unmittelbar nach seinem Eintritt erkrankt, und für ihn sein Stellvertreter Dr. Löw eingetreten. Später erklärte er sich für gesund und seine Absicht, — man meinte unter fremdem Einfluß, um Dr. Löw aus der Versammlung zu bringen, — wieder einzutreten. Da Dr. Löw nicht austreten wollte, reklamirte von Brandt bei dem Centrallegitimationsausschuß, welcher durch den Abg. Sellmer (Landsberg-

[1]) F. VII S. 5041.
[2]) F. VII S. 5045 ff.; Sz. Nr. 229.

Digitized by Google

Warthe) am 23. November[1]) beantragte, Dr. Löw, als nicht legitimirt, auszuscheiden und entweder von Brandt einzuberufen oder eine Neuwahl zu veranlassen, weil zweifelhaft erschien, ob von Brandt nicht nach dem Wortlaut seiner Anzeige zugleich seinen Austritt angemeldet habe. Auf Antrag des Abg. Waitz (Göttingen) und Genossen wurde indeß am 9. Dezember beschlossen, den Dr. Löw für legitimirt zu halten und anzunehmen, von Brandt habe seinen Austritt damals endgiltig erklärt[2]).

Am 22. Februar 1849 zeigte der Abg. von Schlotheim seine dauernde Verhinderung an, für ihn trat sein Vertreter Bandelow ein.

Am 20. März gingen noch 1000 Unterschriften zur Adresse des Hauptvereins der Provinz Posen vom 6. März, betr. die Kompetenz der Reichsversammlung zur Konstituirung eines eigenen deutschen Bundesstaats, aus Fraustadt und Umgegend ein, eingesandt von Dr. Barth (Posen[3]), ferner Ende März zwei Eingaben vom demokratisch-konstitutionellen Verein in Birnbaum, übergeben vom Abg. Levysohn (Grünberg) und von den Handwerkervereinen in Bromberg, Krone, Nakel, Kolmar, Lobsens, Labischin, Schubin, Inowrazlaw, Margonin, Exin, übergeben vom Abg. Schott (Stuttgart), beide für das Wahlgesetz zum deutschen Parlament I. Lesung. Anfang Mai übergab der Abg. Eckert eine Adresse des Bürgervereins in Bromberg[4]) für unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung, und Mitte Juni reichte der Verein zur Wahrung der Volksrechte in Lissa zu demselben Zwecke und unbedingten Anerkennung und Durchführung der Grundrechte und des Wahlgesetzes[5]) eine Adresse ein.

Aber am 5. Mai erklärte der Posener Verein für König und Vaterland[6]), daß die jetzt beschlossene Reichsverfassung von

[1]) F. V S. 3512.
[2]) F. VI S. 4016 ff.
[3]) F. VII S. 5941.
[4]) F. IX S. 6568.
[5]) F. IX S. 6633.
[6]) Abdruck in der Bibliothek der Historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

so vorherrschend demokratischem Charakter sei, daß die wesentlichsten Bedingungen der wahren konstitutionellen Monarchie beeinträchtigt wären; in ihr läge nicht das Einigungsmittel, sondern der Keim politischer Spaltungen deutscher Stämme.

Die Ablehnung der von dieser Verfassung getragenen Krone durch Friedrich Wilhelm IV. (3. April) sei berechtigt; diese Krone sei von Hexengold, das sich bei Berührung in glühende Kohlen verwandle. Die Nationalversammlung könne als solche nicht mehr bestehen, seitdem sie ohne Vereinbarung mit den Landesregierungen handele, wenn sie auch zur Zeit der Rathlosigkeit dieser die Ordnung geschützt und unverlierbares Material in ihren Berathungen zur anderweitigen Begründung eines deutschen Bundesstaats geliefert habe.

Die preußische Regierung verfolge das Ziel deutscher Einigung, auf dem Wege des Rechts, der Wahrheit, der Treue; das würden Tadler einst anerkennen.

Hiermit war ungefähr der Standpunkt bestimmt, auf welchem auch die Abgeordneten der Provinz angelangt waren; sie sahen, — wie die meisten andern, — daß nichts mehr zu ändern und zu retten war.

Zunächst traten die Abgg. Bandelow und Graf von der Goltz, am 17. Mai der Abg. von Treskow, am 20. Mai die Abgg. Kerst, Löw, Viebig, später Nerreter, am 26. Mai der Abg. Eckert und endlich Mitte Juni der Abg. Goeden[1]) aus; sie wollten zur gewaltsamen Durchführung — oder vielmehr dem Versuch einer gewaltsamen Durchführung — der Reichsverfassung nicht mitwirken, ebenso wenig zu den immer radikaleren sonstigen Beschlüssen.

Hiermit endete die Thätigkeit der Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament; noch in der letzten (236.) Sitzung werden die Abgg. Ehrlich und Krzyzanowski, als ohne Entschuldigung fehlend[2]), aufgeführt, als die einzigen Posener Abgeordneten, die

[1]) F. IX S. 6533, 6628, 6696—98, 6765, 6841.
[2]) F. IX S. 6880, 6881.

Digitized by Google

bis zum gewaltsamen Schluß der Verhandlungen der Nationalversammlung angehörten.

Mit der Ausführung der Verordnung vom 26. November 1849, nach welcher (§ 38) die Wahlen zum deutschen Volkshause am 31. Januar 1850 stattfinden sollten, schien sich ein neuer Zeitabschnitt deutscher Volksvertretung einführen zu wollen[1]).

[1]) Akten des Oberpräsidiums, betreffend die Wahlen zum Volkshause I 38.

Digitized by Google

Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollekteureise im Jahre 1657—1659.

Herausgegeben und erläutert
von
Rodgero Prümers.

Einleitung.

Der schwedisch-polnische Krieg hatte schon längere Zeit in Polen gewüthet, als nach den anfänglichen Erfolgen der Schweden sich der polnische Adel aufraffte und ihnen Abbruch zu thun suchte, wo er konnte. Besonders verhaßt waren diesem die evangelischen Polen, welche in den Schweden die Erretter aus ihrer religiösen Bedrängniß freudig begrüßt und in ihre Städte aufgenommen hatten, und als ein Opfer dieses Hasses ging die Stadt Lissa am 29. April 1656 in Flammen auf. Ergreifend ist die Schilderung, welche Comenius von dem gänzlichen Untergange Lissas macht[1]). Kirchen, Wohnhäuser und Speicher brannten nieder, nachdem sie völlig ausgeplündert waren, die Einwohner wurden in alle Winde zerstreut. Lissa schien für alle Zeiten vom Erdboden vertilgt zu sein.

Aber die Evangelischen verloren trotz dieser Schicksalsschläge den Muth nicht. In den Niederlanden wirkte für sie Comenius, welcher bald nach der Zerstörung Lissas sich nach Amsterdam zu seinem Patrone de Geer begeben hatte. Ihm zur Hülfe beigeordnet waren Paul Hartmann, Podivin und Woytius[2]). Zunächst allerdings schien der Erfolg zu fehlen.

[1]) Lesnae excidium anno 1656 in Aprili factum. Amstelodami 1656.

[2]) Kvačala, korrespondencye J. A. Komenského. Svazek druhý. S. 207. Spero meos amanuenses [P. et W.], quos mox ab excisa[ceu] Lesna nostra per vos ad dilectum nostrum dominum S. Hartlibium misi . . . .

Digitized by Google

Außer einem Zehrgeld war nichts zu erlangen gewesen[1]), da die Niederländer erklärten, daß die von dem Herzoge von Liegnitz ausgestellten Beglaubigungsschreiben der abgesandten Geistlichen nicht ausreichend seien. Erst im Februar 1657 wies der Rath von Amsterdam für die drei reformirten Lissaer Gemeinden 2000 Fl. holländ. an[2]). Comenius schrieb damals nach Lissa, er sei zwar nicht dagegen, daß man noch einen Abgesandten mit besseren Empfehlungen schicke, wenngleich er Nichts davon erwarte. Denn ganz Niederland werde voraussichtlich nicht mehr aufbringen, als Amsterdam allein. Jedenfalls genüge aber ein Abgesandter[3]).

Doch die Lissaer Geistlichen, welche hauptsächlich in Schlesien sich aufhielten, hatten ein besseres Vertrauen. Auf einer Zusammenkunft in Breslau gegen Ende des Jahres beschlossen die Senioren, bei ihren Glaubensgenossen, vornehmlich in Holland, nochmals Hülfe zur Wieder-Erbauung der Stadt und zur neuen Einrichtung der Gemeinden durch Abgesandte suchen zu lassen. Ihre Wahl fiel auf genannten Paul Hartmanns Bruder, Adam Samuel Hartmann, zuletzt Pastor der polnischen Gemeinde zu Lissa und Rektor des dortigen Gymnasiums. Als Begleiter für ihn wurde Paul Cyrillus, gewesener Lehrer am Lissaer Gymnasium und Kantor daselbst, ausersehen.

Adam Samuel Hartmann war am 7. September 1627 zu Prag geboren. Sein Vater, böhmischer Prediger zu Teinitz, Konsenior der Unität zu Prag, war nach der Schlacht am Weißen Berge allein von den evangelischen Geistlichen in Prag und dessen Umgebung in bürgerlicher Kleidung geblieben und hatte nächtlicher Weile, meist in Kellern, Höhlen und Wäldern, Gottesdienst abgehalten. Als er endlich verrathen wurde und gefänglich eingezogen

[1]) Ebend. S. 211. Brief des Comenius an Martin Gertich vom 25. Oktober 1656. Hic omnia frustra tentantur, ne teruntium quidem (praeterquam viaticum uno in loco mihi, duobus Paulo Hartmanno, satis leviter) impetravimus hucusque. Vobis si videtur majoribus aliquem instructum testimoniis huc mittere, non prohibeo, nec tamen quid spei faciam habeo.

[2]) Ebend. S. 214.

[3]) Ebend. S 216. Comenius an Gertich, Brief vom 28. Februar 1657.

Digitized by Google

werden sollte, gelang es ihm, noch im letzten Augenblick zu entfliehen. Dafür wurde aber seine Gemahlin Anna Romana, geborene von Rom, des kaiserlichen Raths zu Prag, Johann Romanus, Tochter, mit ihrem 5 Wochen alten Knaben eingekerkert. Erst nach 9 Monaten erhielt sie ihre Freiheit zurück, verlor jedoch ihr ganzes Vermögen in Höhe von 30000 Rthl. und verließ Prag, ihren Knaben auf dem Arm, ohne jegliche Mittel. Zum Glück traf sie aber schon im nächsten Dorfe mit ihrem Manne zusammen, der sich nun nach Thorn wandte, woselbst ihm die Inspektion in der sogenannten Oekonomie der Neuen Schule übertragen wurde.

Adam Samuel erhielt unter Anleitung des Vaters zunächst seine Erziehung im elterlichen Hause und besuchte sodann das Thorner Gymnasium. Mit 14 Jahren war er bereits Präceptor der Kinder eines vornehmen Kaufmanns zu Thorn, welche Stellung er 1645 aufgab, um als Amanuensis einiger zum Colloquium charitativum in Thorn anwesender Theologen zu dienen. Nach Abschluß desselben übernahm er das Ephorat der Kinder Dietlofs von Tiefenhausen, Kanzlers von Kurland, und ging mit ihnen nach Braunsberg, woselbst er im Jesuitenkolleg ein ganzes Jahr hindurch die Redekunst pflegte. Von seinem Vater zurückgerufen, trieb er in Thorn eine Zeit lang Musik und bezog sodann die Universität Königsberg, weiterhin Rostock und Greifswald. Sein Vater aber verlangte nunmehr, daß er eine reformirte Universität besuche, da er ihn „auf dem synodo der löblichen unität fratrum Bohemicorum übergeben" habe. Adam Samuel reiste über Lissa, wo er Johann Amos Comenius und Martin Gertich kennen lernte, nach Frankfurt a. O. und hörte dort, während er bisher sich für kein bestimmtes Fach entschieden, sondern in Königsberg erst Medizin, dann Jurisprudenz studirt hatte, besonders theologische Kollegien. Zwei Jahre blieb er in Frankfurt und begab sich hierauf, da er fürchtete, von den Senioren unverhofft zurückgerufen zu werden, auf die Universitäten Leipzig, Wittenberg, Jena, Helmstedt. Von dort nach Frankfurt a. O. zurückgekehrt, erhielt er Anfang 1651 seine Berufung nach Lissa, der er ungesäumt Folge leistete. Auch hier wurde ihm zunächst die Information von Kindern übertragen, zugleich aber hatte er sich praktisch auf das Predigtamt einzuüben.

Digitized by Google

Auf sein Gesuch, zu weiterem Studium auf eine überseeische Akademie gesandt zu werden, erhielt er Seitens der 1652 zu Lissa versammelten Synode ablehnenden Bescheid, vielmehr wurde er mit seinem Bruder Paulus ordinirt und zum Pastor der polnischen Gemeinde zu Lissa berufen, ihm auch bald darauf das Rektorat des Lissaer Gymnasiums übertragen. In dieser Zeit verheirathete er sich mit Elisabeth, einziger Tochter des Superattendenten Martin Gertichius.

Sein Leben schien eine ruhige Bahn eingeschlagen zu haben, als ihn plötzlich die Flammen der brennenden Stadt aus Amt und Häuslichkeit vertrieben. Er fand mit seiner Familie eine Zuflucht bei der Frau von Kanitz auf Urschkau.

Das war der Mann, welcher zum Zwecke des Kollektireus nach den Niederlanden abgefertigt werden sollte. Man muß gestehen, eine bessere Wahl hätten die Senioren kaum treffen können. Denn er hatte sich bereits in der Welt umgesehen und wußte die Schwierigkeiten, welche damals mit einer solch großen Reise verknüpft waren, zu würdigen, aber auch zu überwinden. Sein Blick war geschärft für die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Länder und Völker, und so hat er uns in seiner Reisebeschreibung[1]) ein Werk hinterlassen, welches von hohem kulturgeschichtlichen Werthe ist. Er giebt eben so gut Schilderungen von hervorragenden Baulichkeiten und Parkanlagen, wie von den verschiedenen Volkstrachten oder Sitten und Gebräuchen. Und dabei weiß er auch Sorge zu tragen für des Leibes Nahrung und Nothdurft und wird nicht versäumen, zu bemerken, wenn er besonders gut verpflegt wurde oder aber eine „alte böse ungerechte Wirthin" angetroffen hatte. Ja, einmal schreibt er: „Die mittagsmalzeit aßen wir dar schlecht, elend, die reliquien, so vom ersten tische

[1]) Das Manuscript befindet sich im Besitz der Johanniskirche zu Lissa im alten Unitäts-Archive. Es besteht aus 115 Blättern in Quartformat, von denen einige unbeschrieben sind, die Hartmann, augenblicklich an der Fortführung seines Tagebuchs verhindert, für nachträgliche Eintragungen freigelassen hatte.

Die Schrift ist sehr klein und vielfach recht schwer lesbar. Abkürzungen verwendet Hartmann gern, um Raum und Zeit zu sparen. Zum besseren Verständniß sind dieselben aufgelöst worden, und die hinzugefügten Buchstaben oder Silben in eckige Klammern gesetzt. Die runden Klammern dagegen finden sich auch im Originale.

Digitized by Google

kommen wahren, kalt, ohne schmack, und mußten dem alten ungeheuer 8 schillinge geben."

Sein Beglaubigungsschreiben war ausgestellt von Johann von Schlichting, Landrichter von Fraustadt, Johann Broniewsky, Mathäus Gloskowsky, Kämmerer von Kalisch, Martin Gertich, Superattendenten der reformirten Kirchen in Großpolen und Pastor der deutschen Lissaer Gemeinde, Johann Bythner, Superattendenten der reformirten Kirchen in Großpolen und Pastor zu Karmin, Johann Felinus, Pastor der böhmischen Gemeinde zu Lissa, Daniel Epaenetus, Pastor zu Waschke, Nikolaus Gertich, Pastor zu Lissa. In demselben wird geschildert, wie während des nun schon zwei Jahre dauernden Krieges erst die Lissaer Kirche zugleich mit der Stadt in Asche gelegt sei. Ihr Schicksal hätten später die übrigen reformirten Kirchen Großpolens getheilt, und deren Pastoren, die der Wuth der Feinde, dem Schwerte und der Pest entronnen, wären mit den übrig gebliebenen Gläubigen nach Schlesien, der Mark und Preußen geflüchtet. Ihre vorjährige Bitte um Hülfe, die sie durch Comenius hätten aussprechen lassen, habe nur in Amsterdam und Groningen Gehör gefunden. Deshalb sendeten sie jetzt Hartmann und Cyrillus.

Dieses Schriftstück wurde erst am 18. Mai 1657 zu Breslau ausgefertigt, aber schon drei Tage vorher hatten die beiden Abgesandten ihre Reise angetreten. Es war daher nothwendig gewesen, sie anderweitig zu beglaubigen, und hierzu dürfte ein „Creditiv und Rekommendation" gedient haben, welches, vom 14. Mai datirt, allerdings nur im Konzept erhalten ist. Wir geben dasselbe im Wortlaut:

„Creditiv und recommendation Hartmanns und Cyrilli auf ihre reise nach Holland wegen der collecte. 1657 die 14 Maij.

Vorweiser dieses (Titul) herr Adam Samuel Hartman, der Lissnischen polnischen gemeinde seelsorger und gymnasii rector, und h[err] Paulus Cyrillus, gewesener collega und cantor, werden von der vor zeiten volckreichen, nun aber in den aschen liegenden stadt Liessaw und von den dreyen reformirten der bohmischen confession daselbst, nemlich der deutschen, polnischen und bohemischen, jammerlich verstreweten gemeinden, wie auch wegen

Digitized by Google

anderer in Großpohlen kirchen, welche faſt der gleichen unglück betroffen hatt, geſchickt in Niederland, etwas hulffe zu ſuchen, die vorigen ſchulden der neu erbaueten und nun wiederumb eingebrauten kirchen denen, die ietzund das ihre bedurffen, zu zahlen, auch denen durch plunderung und ferner verarmeten leuten vorſchub, das leben zu erhalten, zu thun, und entlich auch wiederumb kirchen, ſchuhlen, pfarheuſer an und auffzurichten.

Weill aber kein vorrath vorhanden, ihnen reiſezehrung zu geben, als bitten wie, es wollen diejehnigen, welche ſie im durchzug anſprechen werden, auß chriſtlichem mitleyden und erbarmen ihre milde hand auffthun, nach vermogen und belieben mittheilen, damit ſie in ſo wichtiger ſachen ihre reiſe bekwäm forſtellen könten. ..... Gegeben Urszkau."

Da Martin Gertich zu dieſer Zeit in Urſchkau weilte, ſo wird er wohl als Verfaſſer des Creditivs anzuſehen ſein.

Mit dem nothwendigſten Gepäck und wenig Geld zogen die beiden Collectanten von Urſchkau ab. Sie vertrauten auf die mildthätigen Herzen ihrer Glaubensgenoſſen und haben ſich hierin auch meiſt nicht getäuſcht. Allerdings kam es vor, daß die Magd eines holländiſchen Paſtors ſie überhaupt nicht zu ihrem Herrn hineinlaſſen wollte, weil ſie nur die frommen Bettler in ihnen ſah, von denen die wohlhabenden reformirten Länder, namentlich die Niederlande und England, geradezu überlaufen wurden, oder daß ſie über rückſichtsloſe Abweiſung durch einen niederländiſchen Amtsbruder zu klagen hatten. Ja in London mußten ſie einſt ſogar Hunger leiden, Niemand wollte ihnen helfen, und wehmüthig ſchreibt Hartmann in ſein Tagebuch: „Denſelben tag hatten wir zu mittag wenig gegeſſen und weil wier uns nicht wuſten wohin zu wenden, hieß es mitt uns: it cubitum incoenatus[1])."

Jegliches Ungemach aber hindert Hartmann nicht, die Augen offen zu halten und Alles Bemerkenswerthe ſeinem Buche anzuvertrauen. Und daß er unmittelbar ſeine Eindrücke niedergeſchrieben, ſein Tagebuch alſo ſtets fortgeführt hat, geht aus verſchiedenen Bemerkungen hervor. Zum 9. Dezember 1657

[1]) d. h.: Er geht ohne Eſſen zu Bett.

Digitized by Google

notirt er: „Scripsi haec“, zum 15. Dezember spricht er von den großen Sälen zu Westminsterhall, „in welchen außer den terminen allerhand causae decidiret werden, wie den auch desselben tages (heute) ich ihnen zugesehen“, endlich zum 18. September 1658, als er von einem schweren Krankheitsanfall berichtet, der ihn betroffen: „Gott erbarme sich meiner und helfe mier. Amen.“

Gerade diese Frische der Eindrücke aber muthet uns ganz besonders an. Wir reisen mit dem hellen Auges um sich blickenden lebensfreudigen Pfarrer von einem Orte zum andern und ergötzen uns mit ihm an der Natur und den verschiedenen Völkern. Von Schlesien aus geht die Reise über Crossen, Frankfurt, Berlin, von dessen churfürstlichem Lusthaus und Lustgarten eine sehr interessante Beschreibung gegeben wird, Stettin, Anklam, Rostock, Wismar, Lübeck, Hamburg auf das Schiff, welches nach Amsterdam fahren soll. Ueberall weiß der Beobachter hervorstechende Züge aus dem Gesammtbilde einer Stadt oder ihrer Bewohner zu berichten. Er durcheilt die Straßen, um sich einen Ueberblick zu verschaffen, besucht die Kirchen, schreibt Leichensteine sowohl, wie Denksprüche aus einem Bauernhause ab, und wir merken ihm an, wie unangenehm es ihm ist, wenn er wegen Krankheit oder aus anderen Ursachen sich nicht gründlich hat umsehen können.

Wer je an Seekrankheit gelitten, wird ihm nachfühlen, wenn er berichtet: „spürten zwar anfänglich nicht große alteration, mittler weile aber haben wir die operation der see u[nd] ihre krafft an unß desto hefftiger empfunden. Fr[ater] Elsnerus ist am ersten kranck worden u[nd] die luctam naturae hefftig die gantze nacht continuiret. Ich ward sehr schwach desselben abends und die gantze nacht, erfuhr in der that, daß, was ich sonst nicht hette glauben können, und das desto mehr, weil meine natur ad vomitum gar schwer zu bringen, welches auch dießmal nicht geschehen können, daß ich mich sal[va] ven[ia] hette brechen sollen. Umb diese zeit, ob wier schon hungrig waren, so hatts uns doch der speise vergessen u[nd] dafür geäkelt.“ In den Niederlanden geht er eigentlich gegen den Rath des Comenius in die Provinzen Südholland und Brabant; von Ort zu Ort, immer mit seinem treuen Begleiter Cyrillus, sucht er die

Digitized by Google

Geistlichen auf und bittet für die Lissaer bei den Kirchen-Gemeinden, aber er verschmäht auch nicht ein Viaticum Seitens des Magistrats oder einzelner Wohlthäter.

Am 16. Oktober 1657 suchte er nach England sich einzuschiffen, um auch dort für die Lissaer zu sammeln; ungünstiger Wind aber hielt ihn bis zum 23. Oktober an Land. Erst am 27. langte er 3 Meilen von Gravesend an und ließ sich durch ein kleines Fischerboot vollends dorthin bringen. In London war er viel in Gesellschaft des General-Auditeurs Sadowsky, machte aber auch die Bekanntschaft des berühmten deutsch-englischen Sozialreformers Samuel Hartlib und Johann Ovens, damals Vizekanzlers der Universität Oxford und Hofpredigers Oliver Cromwells. Oven verdankte er es wohl, wenn ihm der Protektor als Viaticum aus seiner Chatulle 50 Pfund Sterling reichen ließ und außerdem eine allgemeine Kollekte für die Exulanten anordnete, wie Hartmann an anderem Orte in seiner Lebensbeschreibung erzählt. In England blieb Hartmann bis zum 1. September 1658, dann begab er sich nach Frankreich, landete zu Dieppe und erreichte über Rouen und Pontoise am 7. September Paris. Sehr anziehend sind seine Schilderungen des Louvre und anderer hervorragender Baulichkeiten. Schon am 16. September jedoch trat er die Rückreise nach England an und gelangte trotz heftiger Ischias über Bois, Abbeville, Montreuil-sur-Mer zu Pferde nach Boulogne und Calais. Am 22. September, Morgens zwischen 2 und 3 Uhr betrat er wieder den Boden Englands in Dover. Hier erfährt er die Nachricht von dem Tode des Protektors und der Succession seines Sohnes. Er beschreibt die Stadt, erwähnt deren Börse und die großen Schiffe. Damit bricht leider die Handschrift ab.

Aus seiner Lebensbeschreibung wissen wir, daß Hartmann dann längere Zeit in London krank lag und von dem königlichen Leibmedicus, dem alten Dr. de Castello, behandelt wurde. „Ich sah aber, schreibt er, es sey nicht gottes wille, daß ich mich lenger in der frembde aufhalte, zumahl ich kurtz vorher briefe empfangen von dem tode aller der meinigen, als meines liebsten weibes, herrn vatern Martini Gertichii, frauen muttern ꝛc." Deßhalb reiste er Mitte Dezember von London ab und begab sich

Digitized by Google

nach Amsterdam zu Comenius. Nachdem er abermals 4 Wochen krank gelegen, besuchte er die Universitäten Utrecht, Leyden, Franeker und Groningen. Von dort trat er seinen Heimweg an, zunächst nach Hamburg, dann in einer Landkutsche nach Leipzig und weiter über Magdeburg, Görlitz nach Liegnitz, wo er am 8. Februar glücklich anlangte. Hier traf er den Waschker Pastor Daniel Epaenetus, dessen Frau seine verwaisten Kinder zu sich genommen hatte.

Die Strapazen der Reise waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Verschiedentlich haben wir schon berichtet, daß Krankheit während der Reise ihn heimgesucht hatte. Jetzt warf ihn ein erneuter Anfall auf das Schmerzenslager, und fast ein Jahr lang konnte er dieses nicht verlassen. Erst gegen Ende des Jahres war es ihm möglich, als Pastor nach Waschke zu gehen. 1662 wurde er Consenior der Unität, 1663 deutscher und polnischer Pastor zu Lissa, auch Rektor des Gymnasiums. Er heirathete dann Barbara Vigilantius, Wittwe des Daniel Epaenetus und wurde 1673 zum Senior gewählt. Berufungen nach Heidelberg, Brieg, Berlin schlug er aus, dagegen dachte er einem Rufe des Churfürsten als Hofprediger nach Stettin Folge zu leisten, doch machte die Rückgabe Pommerns an die Schweden diese Aussicht zu Schanden.

Noch einmal griff dann Hartmann im Jahre 1680 zum Wanderstabe, um der Dürftigkeit der Lissaer Gemeinde aufzuhelfen, vornehmlich aber, um die Mittel zur Aufrichtung eines Seminars zusammen zu bringen. Wieder führte ihn sein Weg zunächst nach den Niederlanden, wo er seine Bekanntschaft mit den Universitäts-Lehrern erneuerte, sodann nach England. Dort wußte er seine Sache bei den Erzbischöfen von London und Canterbury so gut zu führen, daß diese auf einem Convent einen Beschluß durchsetzten, der „unität zu gutt perpetuis temporibus auf der universität zu Oxfort oder Chambritge 4 stipendia zu stiften und einem jedweden alumno jährlich 30 pfund sterling zu geben.“ Wie Hartmann in seiner Lebensbeschreibung sagt, hätten sie aus seinen Darlegungen erkannt, „daß keine gemeine in der christenheit mit ihrer englischen kirchen in doctrina, ordine et ritibus so zusammenstimme, als nostra unitas; erinnerten sich

Digitized by Google

auch, wie beatus martyr Hussus durch die scripta Wikleffii zu seinem lichte kommen, und nannten unsere gemeine non tam sororem, quam filiam".

Auf Vorschlag Hartmanns wurden 3 Stipendien sofort den in seiner Begleitung befindlichen Studenten Samuel Gülich, Daniel Jablonski und Simon Johann Arnold verliehen. Eine ganz besondere Ehrung aber wurde Hartmann zu Theil, als ihm die theologische Fakultät zu Oxford den Doktorhut antrug. „Nachdem ich — erzählt er — nu etliche wochen daselbst mich aufgehalten und meine studia resuscitiret, haben die herren praesides collegiorum, doctores, magistri, mit denen ich in höchster familiarität gelebet und täglich brüderlich conversiret, mich angepackt und etlich mahl umb eine lateinische predigt gebeten, worinnen ich ihnen gefuget. Sie aber darauf sich erinnert, daß ich 20 jahre vorher auch bey ihnen gewesen und pro membro universitatis angenommen worden, damals auch mir der gradus doctoratus sey angetragen worden, ich aber hätte renuiret, ihn anzunehmen, und hätte mich mit der sogenandten licentia theologica vergnüget. Nun wäre es die weyse ihrer universität, daß nach außgang 20 jahren ihre socii den summum gradum in facultate theologica annehmen, riehten also mir einstimmig, ich solte promoviren, weil sie gleich künfftige woche würden ihre comitia halten, hätten aber keine candidatos. Ich überlegte ihre persuasiones und gab denselben wohlbedacht gebührende ehre und raum. Folgende tage haben mich die professores continuirlich in ihrer gesellschaft gehalten und mit mir sehr eyfrig die theologischen discursen abgehandelt, in meinung, ich würde in einigem articulo von ihnen differiren, welches sich auch endtlich gezeiget, in puncto de gratia et libero arbitrio, darinnen ich ob nimiam universalitatem et viciniam synergismi mit ihnen nicht stimmen können; ich wurd rigorosissime angetastet, und sie bemühten sich, zu remonstriren, daß die kirche per quinque priora secula die ietzige sententiam ecclesiae reformatae nicht gekandt, weniger gebilliget de gratia etc. Nach vielen scharfen überwerffungen wurde ich doch bey meiner meynung gelassen.

Folgenden montag darauf, war 9. Octobris anni 1680, giengen die comitia an, und ich wurde von doctore Berry,

Digitized by Google

d. Marſchall und noch anderen zweyen professoribus auß meiner herberge honorifice abgeholet und in das theatrum Scheldonianum archiepiscopale geführet. In dem atrio vor der ſtuben, darinnen die promotiones geſchehen, und damals die gantze univerſität verſamblet war, excipirte mich der professor regius doctor Guilielmus Zeune. Da wurde mir ein roter ſcharlattener talarrock mit ſchwartzem ſammet gefuttert angezogen, und führte mich gedachter professor regius bey der hand in die ſtube, da über 3000 cives academici geweſen. Sechs pedellen mit ſilbernen ſceptern giengen vor uns her, der profeſſor aber praeſentirte mich dem vice-cancellario mit einer kurtzen aber ſehr ſchönen rede, welcher vice-cancellarius mein promotor d. Thimotheus Tillotſon kürtzlich geantwortet, und das gantze auditorium verkündiget, er wolle mir den gradum doctoratus conferiren. Fragte aber darauf das auditorium: Placetne vobis doctores, placetne vobis magistri? Als ſie nun alle mit großem geſchrey exclamiret: placet, placet, als mit einer ſtimmen großer wäſſer, zog mich der vicecancellarius bey der hand hienauf für ſeine cathedram und conferirte mir maxima raraque solennitate cum omnibus ceremoniis academicis den summum in theologia gradum, das iſt doctoratum, und inſerirte mich in numerum der professorum theologorum Oxoniensium."

Nach Liſſa zurückgekehrt, lebte er nur für ſeinen geiſtlichen Beruf und wurde in ſeiner Sorge für die ihm anvertraute Gemeinde auch nicht durch mehrfache Schlaganfälle, die ihn ſeit dem Jahre 1686 trafen, beirrt.

Aber der ihm innewohnende Wandertrieb ließ ihn ſelbſt jetzt noch nicht zur Ruhe kommen. Einem Rufe als Prediger nach Memel folgend, verabſchiedete er ſich am 26. Juni 1690 von ſeinen Liſſaer Glaubensgenoſſen, blieb jedoch nur kurze Zeit an ſeinem neuen Wohnorte. Wieder zog es ihn nach dem Weſten, nach den Niederlanden und England, wo er ſo große Erfolge gehabt, ſo manchen Freund und Gönner gewonnen hatte. Am 27. April 1691 trat er ſeine dritte Reiſe an, doch nur bis Rotterdam ſollte er gelangen. Dort befiel ihn eine Krankheit, welcher er erlag. Am 27. Mai wurde er zu Grabe geleitet.

Digitized by Google

Um nun nochmals auf die erste Kollektenreise zurückzukommen, so war die Hoffnung Hartmanns auf die werkthätige Liebe seiner Glaubensgenossen nicht zu Schanden geworden. Ganz bedeutend waren die Summen, welche den Lissaer reformirten Gemeinden zuflossen. Leider sind die Nachrichten hierüber nicht vollständig, aber auch wenige Angaben werden den großen Erfolg genügend erkennen lassen. Allein aus England kamen 5900 Pfund Sterling, wofür der Hamburger Kaufmann Johann Chanternell an den Bankier Schmettau in Breslau nach Abzug seiner Unkosten für Rechnung der Lissaer Reformirten 24 203 Rthl. 4 Gr. übermachte. Aus der französischen Kollekte erhielt der Pastor Cpaenetus zur Vertheilung 650 Rthl. Die Zuwendung von 2000 Fl. durch den Amsterdamer Rath haben wir bereits erwähnt. Kurz, es waren reiche Gaben, die manche Noth lindern konnten. Und dazu wurden sie auch in erster Reihe verwandt, indem die einzelnen Familien Beträge von 20 bis hinab zu 1 Rthl. erhielten. Die Pfarrer und Pfarrerwittwen wurden mit Unterstützungen in Höhe von 65—15 Rthl. bedacht. Auch der Mutter Hartmanns sandte man nach Thorn 16 Rthl. 20 Gr. Vorschüsse, welche auf die Kollekte hin gemacht waren, wurden nun zurückerstattet, unter andern 100 Rthl., welche Cyrill während der Reise von Hartmann geborgt hatte, aber auch 50 Rthl., die von einem Schokkener Bürger dem Pfarrer zu Lobsens vorgestreckt waren. Wir finden auch Ausgaben, wie 40 Rthl. für den Druck von Katechismen und 7 Rthl. für das Einbinden derselben. Zur Wiederherstellung der Lissaer Kirche und zugehöriger Gebäude sind Beträge von 160 Rthl. und andere aufgeführt.

Den beiden Kollektanten Hartmann und Cyrill wurden 500 Rthl. honorarii loco bewilligt, wovon freilich Hartmann keinen Genuß hatte, da er, wie vorher bemerkt, gleich nach der Rückkehr von seiner Reise in eine schwere Krankheit verfiel und das Gratial, welches ihm die Herren Seniores gegeben, für Doktor und Apotheker verwenden mußte.

Nach diesem kurzen Ueberblick über das Leben und die Reisen Adam Samuel Hartmanns nach den Niederlanden, England und Frankreich lassen wir ihn nun selbst reden.

Digitized by Google

D. O. M.

et gratae

Memoriae Jucunditatis

suaeque

A. S. H.

Vade Mecum

seu

Itinerarium Germano-Belgicum

Anni Ultimae

Ultimi

Patientiae Judicis

MDCLVII.

Digitized by Google

Deo et Jesu Christo, via, veritate, vita, duce angelo, qui me videt, comite meo, q[uod] f[elix] a[c] f[austum] s[it]! Suscepta publico nomine ecclesiarum, infelici bello a septentrione Poloniae exorto, dispersarum et matris Unitatis c[onfessionis] B[ohemicae] autoritate, imposita mihi provincia eundi ad ecclesias reformatas fidei vinculo nobiscum junctas in Belgio Inferiore Ursca[1]), g[enerosorum] a[tque] nob[ilium] d[ominorum] Kaniziorum in Silesia praediolo, cum (tit.) d[omino] Paulo Cyrillo olim gymn[asii] Lesn[ensis] collega et cantore iter aggressus, navim ingressus, navita Johanne Liebe ad Oderam.

Anno 1657.

Die 15. Maij*) illa tellure cum vivis deo devote commendata Glogaviam veni 1ª post meridiem hora et mecum praeter dominum Cyrillum[2]) fr[ater] Johannes Elsnerus[3]) et Joh. Zlinski[4]). Divertimus apud viduam in foro habitantem (cui filia unica, filiolus parvulus) Sabina Bernt Schorschen, ibique sumpta tenui sed sufficienti caenula pernoctavimus gratia dei feliciter. Memorabile hac die nihil accidit notatu dignum. Ursca ad Oderam usque comitabantur nos ch[arissimi] ch[arissimi] r[everendissimi) domini parentes, r[everendissimus] domi-

*) Am Rande: Die 15. Maij.

[1]) Urschkau in Schlesien, 2½ Meilen NNW. von Steinau, gehörte der Familie v. Canitz.

[2]) Paul Cyrillus, früher am Gymnasium zu Lissa.

[3]) fit acol[utha] 1652. Vgl. Kgl. Staats-Archiv zu Posen: Dep. Unit. IV D 1.

[4]) Nicht zu ermitteln.

Digitized by Google

nus M[artinus] Gertichius[1]), dominus Daniel Epenetus[2]), uxor mea cum domina matre, parentes etiam fr[atris] Elsneri, interque mutuos complexus et lacrymas (parentum imprimis) valedixeramus nobis invicem omnes.

Iter hoc, quia obsequens flumini, gratum, facile, maxime amoenum 6 milliarium, parte fluminis quavis amoenissimae sylvae etc. Arbores etiam et trunci, quos e viscere terrae torrens eripit et in litus ejicit; ridiculus nauta noster erat, qui, audito forte de naturae constantia inter nos discursu, pro certo asserere voluit persuadereque nobis: dass solche eichenbaüme in der erden gelegen von der sündflut an und nicht verfaulet. Ratio α. Die eiche fault nit in der erden. β. Wie wehre sie auch in die erde also gerathen? etc. Ea die invisi dominam Darmopychiam[3]) et cum comitibus meis transii PP. Bernhardinorum templum[4]), aedes splendidas, illustres, picturis pulcerrimis ornatissimas etc. Optabamus ead[em] die promovere hoc iter cum nauta ibi obvio Francofurtum versus, negavit inofficiosus ille operam. Non latui ibi: mox in hoc ipso hospitio ancilla me excipiente verbis*): helt sich der herr noch auff zu Urszkau[6]).

*) Am Rande: Der weg 18 bem[en][5]), waren 5 meilen.

[1]) Martin Gertichius, Conſenior zu Liſſa 1633, Senior 1645, ging nach der Zerſtörung Liſſas 1656 nach Urſchkau, † 1657. Er zeichnet 1657 als ecclesiarum reformat. per Majorem Poloniam superattendens, Lesnensis vero Germanicae misere dissipatae pastor. Vgl. Kvačala, Korrespondencye J. A. Komenského. Svazek druhý. S. 219.

[2]) 1647 Pfarrer zu Bucz, 1657 zu Waſchke, 1661 zu Heyersdorf. Er unterzeichnete ſich 1657 als v. d. m. et ecclesiae Veschoviensis modo dispersae pastor. Vgl. Kvačala, Korrespondencye I. A. Komenského. Svazek druhý. S. 219.

[3]) Eine Familie des Namens in Glogau nicht zu ermitteln. Dagegen findet ſich eine ſolche (Darmopich) Ende des 16. Jahrhunderts in Poſen.

[4]) Das 1533 von den Dominikanern verlaſſene Kloſter bezogen die vorläufig in dem Ordenshauſe ad ss. Petrum et Paulum vor den Thoren der Stadt untergebrachten Bernhardiner. (Minsberg, Geſch. der Stadt Glogau II 78). Jetzt Zeughaus Nr. 4 auf dem heutigen Franziskanerplatz.

[5]) Bem iſt gleich böhmiſcher Groſchen, urſprünglich der grossus Pragensis, ſpäter ſtetig verringert, wurde 1657 und ſchon vorher als ſolcher nicht mehr ausgeprägt, ſondern war damals eine volksthümliche Bezeichnung für die ſilberne Scheidemünze von 3 Kreuzern (= 8 Pfennig).

[6]) 2½ Meilen NNW. von Steinau.

Digitized by Google

Die 16. Maij*) spes erat adventus nautae alicujus, sed fefellit nos, magis autem, quod forte repertae naves duae, Marchiam versus iturae, promiserint officium. Laetis nobis et reculas[1]) (non sine sudore ac molestia, non enim parvum fuerat pondus) portantibus, solvunt nautae naves nosque in ponte urbis stantes relinquunt, consilii impotes ac moestos etc. Nec erat, qui suggereret, quid facto opus esset. Redijmus ergo rursus in urbem, oneribus fessi facti hospitiumque repperimus prope portam satis commodum.

Scripsi illa die ad r[everendum] d[ominum] patrem et uxorem meam per Brüselhansz. Cathedralem quoque ecclesiam (thumkirche[2])) invisi cum domino Cyrillo. Adhuc ista priore splendidior majorque: epitaphia ibi memorabilia, sed mora non tulit perlegere, praeter Gregorii Habicht[3]), secretarii ecclesiae etc., in quo haec potior commendationis pars, quod mortuus prope fuerit septuagenarius, acerrimus fidei Romanae catholicae zelator et haereticorum hostis. Fuimus in prandio apud dominam Darmopychiam, quae ibid[em] propinavit mihi cremati 4tam partem[4]), sed pro pecunia mea, fl. pol. 1 et gr. 3.[5]) Filius a[utem] cervisiam bibit semper, phrasi usus, za zdrowie[6]) absentibus.

Coena ergo sumpta hac die (paravit hospes satis opiparam) pernoctavimus ibi. Nomen erat hospiti Michael Trasche, ein zimmerman. Preces matutinas absolvimus in Evangelicorum templo[7]), quod extra urbem est.

*) Am Rande: Die 16. Maij.

[1]) = Dingelchen.

[2]) Die Domkirche s. Mariae, zu dem ehemaligen vor 1218 gegründeten Kollegiatstift gehörig gewesen, jetzt Pfarrkirche.

[3]) Das steinerne Epitaph des Kapitelssekretärs G. H. († 1573 Oktober 1 im Alter von 70 Jahren) befindet sich in der Domkirche zwischen der Matthias- und der nächstfolgenden Kapelle. Vgl. Knötel: „Der Dom zu Gr. Glogau, seine Baugeschichte und seine Denkmäler". Schlesiens Vorzeit, Bd. V S. 40.

[4]) Ein Quart Brantwein.

[5]) Der Thaler hatte damals 72 Gr. poln., mithin war der poln. Groschen = 7 Pf., der Fl = 2 Mark im Werth.

[6]) = zur Gesundheit.

[7]) Die 1652 erbaute, 1654 eingestürzte, 1655 wiedererrichtete evangelische Kirche, „die Hütte Gottes", von den Katholiken spottweise der Lutherische Dom genannt. Vgl. Ehrhardt, Presbyterologie III S. 36.

Digitized by Google

Die 17. Maij descendimus rursum h[ora] 7. matut[ina] in templum L[ut]h[eranorum]. Concionem habuit loci pastor m[agister] Sigism[undus] Bürsche[1]). Contin[u]ab[at] meditationes de peste sup[er] 1 Sam. 24. Hac vice sagittam volantem diduxit (in exordio facta mentio 3pl[icum] sagittarum, quae in scripturis proponuntur,) orantis, amantis, vulnerantis, ut Joram, Jonathan, satis eleganter, sed nimis distinctionibus implicatam. In ceremoniis ecclesiasticis observavi tres, quib[us] ab aliis ecclesiis distinguuntur. α. Der kirchschreiber bringet die vorbittenzettel auff die cantzel und stellet sich ad latus des predigers, reichet ihm eine nach der andern zu verlesen und nimbt sie wiederumb wegk. β. Wan sie litaney singen, gehet der pfarr und kniet bey dem altar ad latus. Vor dem altar knien 4 knaben und singen I^um^ chorum. γ. Bey der handlung des heil[igen] abendmals haben sie praefationem vor dem Vatter Unser etc.

Post meridiem conduxi nautam, qui via*) amoenissima ead[em] die deduxit Bethaniam[2]) usque. Oppidum hoc situ et aspectu externo gratum. Collegii[3]) in eo structura magnificentissima, turris templi e longe conspicua (globus ejus summus tantae capacitatis, ut ad mensam subsellia 10 seu personae considere possent, quot Arfed Wirtebergius[4]), dux militiae Suecicae, ibi praestitit), nec minus curiae: pernoctavimus ibi, nacti hospitem virum bonum. Hac in via nihil adeo notabile visum,

*) Am Rande: 17 bem[en] der weg; waren 4 meilen.

---

[1]) Nach Ehrhardts Presbyterologie III S. 85 wohl Sigismund Pirscher, geb. 18. März 1599, 1650 Oberpfarrer an der Kirche zum „Schifflein Christi" in Glogau, zog nach deren Sperrung am 3. Februar 1651 fünf Tage später noch Gramschütz. Am 10. Dezember d. J. zurückgekehrt wurde er Pastor der neu errichteten Kirche zur „Hütte Gottes", † 29. März 1668.

[2]) Beuthen, am linken Ufer der Oder, NW. von Glogau.

[3]) Das 1606—14 vom Freiherrn Georg von Schönaich errichtete Pädagogium und akademische Gymnasium. Vgl. Hering, Geschichte des Gymnasiums. 6 Programme 1784—89.

[4]) Der schwedische General Wittenberg. Vgl. Grünhagen, Geschichte Schlesiens II S. 298.

Digitized by Google

praeter Dobretzerberg[1]), (auff welchen vor zeiten ein raubschloss gestanden) et rem pecuariam; omne enim pecus ab altera Viadri parte Poloniam versus pascitur. Dahin mus sich dass fraw volk lassen übersetzen, das vieh zu melcken. Desselben tages kamen zurück mitt der milch nach Beüten auf einem schif 87 personen, eitel fraw volck.

Die 18. conduxi*) hospitem Bethaniae, qui curru nos curavit devehi biss auf Klein (New) Saltz[2]), venimus eo circa h[oram] 9. matutin[am] (visa a latere Freystadt etc.). Daselbst bekahmen wir bald eine fuhr**) zu schiff, auf Schecheritz[3]) zu, fuhren aus nach mitt[a]ge abermal einen lustigen weg; weil aber der abend kommen, sazten wir unter dem walde an, stiegen aussm schiffe und legten unss schlafen in dem walde, recht am Oder rande, betten und dass segeltuch auf dem sande unter, hetten ziemlich geschlafen, wan unss nit die mücken zustochen und die frische lufft hette angegriffen. War auch ein ziemlich hartes lager. Eine papistische kirche***) ist da.

Die 19. kahmen wier gegen mittag nach Schicheritz[3]) (ist ein dorf, da die niederlage), fanden daselbst ein schiff, welches saltz aussgeladen und zurück ledig nach Crossen etc. gehen sollen, mietteten dass, wiewol nicht ohne auffzüge; (Christoff Weniger, ein schipper von Köben[4]), hatt mitt sich gar schwer handeln lassen, wolte einen taler von unss haben, da er doch ohne dass zurücke necessario muste, saümte unss auch, biss er sich ziemlich begossen). Zu dem Schicheriz redet ich mitt

*) Am Rande: 12 bem[en] der weg; waren 1½ meilen, fuhren zu lande.

**) Am Rande: 10 bem[en] der weg; waren 8 meilen.

***) Am Rande: fui ad missam.

---

[1]) Nicht zu ermitteln. Auf dem Wege von Glogau nach Beuthen liegt Doberwitz.

[2]) Neusalz, Stadt an der Oder im Kr. Freistadt.

[3]) Tschicherzig, ¾ Meilen S. von Züllichau.

[4]) In Schlesien, NNO von Steinau.

Digitized by Google

dem pfarren Zacha[ria] Textore[1]), liessen unss die fische, die wier unterwegens gekauft, zurichten. Eine gewisse rede ward da, der könig in Schweden hette Czenstochow eingenommen. Unterdess komt ein Pohle von Wolstein, den frage ich, wass man höre. Er antwortet, man gebe wol böse zeitungen für, aber es wehre nichts dran. Zwar der Schweden könig sei wol zu Czenstochow, aber habe es nitt eingenommen, sondern, wie die polnischen avisen lauten, die Polen hetten ihn gefangen und vivum eingebracht daselbst, und wehre also sein wundsch ihm erfüllet, da er wunschte, einmahl Czenstochow zu sehen etc. vor s[einem] ende.

Nach mittage umb 3 uhr fuhren wier auss der Schichritzen und kahmen auf die nacht zu Blumberg[2]) an; ist ein fein dörfl[ein], von eitel Wenden bewohnet. War dess abends eine lust anzusehen der selbigen leute geschwindigkeit im schiffahren, der klenste knabe oder ein magd, ja ein alt weib etc., dass fliegt mitt den cählein, wie eine pfeile, und jagen einander kurtzweilig etc. Die selbe nacht blieben wier auf dem schiffe schlaffen, machten unss stroh streyn und schliefen wol. Auf den morgen hatt herr cantor den krampf bekommen und schrie erbärmlich; ich aber war in furchten, er würde mier gar sterben, den er befahl sich dem herrn Jesu, seinem heilande, devotissime.

Die 20. lösten wir ab*) von Blumberg zeitig kegen Crossen, und weil dieses nicht allein der sontag, sondern nach dem n[euen] calender und also bey den unssrigen der pfingsttag war, hielten wir unsere sacra auff dem schiff, legimus cap[itulum] 2 Joel, histor[iam] effus[ionis] s[ancti] s[piritus] Act[orum] 2., evang[elium] Joh[annis] 14 et concionem Bergij super Rom. 8. ver[sus] 14—17 etc.

Umb den mittag kamen wier nach Crossen (vorbey den schönen weinbergen, die über der Oder gegen mittag liegen,

*) Am Rande: Der weg 12 bem[en]; waren 8 meilen.

[1]) Vielleicht identisch mit dem 1617 in Frankfurt a. O. immatriculirten J. T. aus Glogau.

[2]) 3 M. OMO von Crossen.

da manches gebürge bricht und von unten zu zerfält etc.), gleich wie sich die amptspredigt geendet. Hatten wenig aufzuge mitt dem soldaten, der unss einlassen sollen, und muste erst vom commendanten erlanget werden. Die herberge bekahmen wier unweit vom Oderthor bey einem becker Jeremias Festen (waren gar gute leute) und verbrachten dar die mittagsmalzeit. Nach mittage gingen wier in die kirchen in der stadt. Die vesper predigte herr Andreas Kletzschke.[1]) Da kahm ich mitt dem herrn Textore[2]) zu reden, der ist rector bey der schul. Ihre churf[ürstliche] durchl[aucht] frau wittib[3]) sassen uns recht entgegen aufn chor, 4 jungfr[auen], 4 cammermädchen.*) Nach der predigt gingen wier zum herrn hoffprediger herrn Henr[ico] Tilemeyern[4]), (ein feiner, erbarer, freundlicher mann) proponirten unser negotium. Nach freundl[icher] erklärung hatt unss herr Tilemeyer zur abendmalzeit gebethen. Wier stelleten unss auch ein; hatt 3 kinder, schön geübet in fundamentalibus fidei. Der praeceptor, ein sehr feiner bescheidener gelehrter studiosus theol[ogiae], heisst Bimmer etc. War auch ein advocatus mitt bey der malzeit. Nomen ejus ignoro.

Die nacht ruheten wier unterm dach auf der streu gar bequem, hatten ein kämmerlein, da nicht mehr hetten raum gehabt alss unser 4. Diese stadt ist zwar nicht sonderl[ich] ausehnlich, (weil sie wuste), doch ist sie ziemlich fest, sonderl[ich] an der Oder, hatt 3 burgermeister, der regierende war Hering[5]), 6 ratherren, 12 gerichtspersonen, einen syndicum, einen stadtschreiber etc. Hatt feine bescheidene leute ex nobilitate et plebe.

*) Am Rande: hat ein schönes frauenzimmer, auch junckers.

[1]) Andreas Kletschke, Archidiakon zu Crossen 1648—75.

[2]) Elias Textor, Rektor zu Crossen 1653—63.

[3]) Elisabeth Charlotte, Tochter Friedrichs IV. von der Pfalz, Wittwe des Kurfürsten Georg Wilhelm, † 16. April 1660.

[4]) Matthias, Chronica der Stadt u. des ehemal. Herzogthums Crossen (Crossen 1853), nennt als Schloßprediger von 1650—88 Friedrich Thulmeier.

[5]) Nicht zu ermitteln. Aus der Familie Harring bekleideten mehrere Mitglieder den Bürgermeisterposten in Crossen im 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Die 21. habe ich geschrieben*) an ihre fürstl[iche] durchl[aucht] frau wittib[1]) in causa domini patris et Gersdorfii[2]), auch durch herrn Tilemeyern solches befordern wollen, welches aber certis ex causis nicht geschehen können. Alleine hat doch herr Tilmeyer unsere publicam causam wol recommendiret, auch guten bescheid erhalten. Inmittelst habe ich herrn commandanten Sekerka[3]), der sonsten capitein genandt wirdt, gesprochen. Scripsi etiam ad d[omi]n[um] Magirum durch eigenen boten. Mein brieff ist an ihre durchl[aucht] geschicket durch die Kawkin, habe aber keine antwort den tag erhalten, auch in dehme fal dieser seiten nichts aussgerichtet. Des abend spät liess uns herr Tilmeyer holen. Den 22. ward ich frue bey herrn Hans Casper von Gerstorff wegen der schuld, die den herrn vatter gehöret, bekahm die helfte, weil die brüder etc. nehmlich 35 rthl.[4])

Eben den tag haben ihre churf[ürstliche] durchl[aucht] auff frau Czyżosken[5]) wittib furbitte eine fuhr zu wasser bis nacher Franckfurth gnädigst verordnet, also dass wier ohngefehr umb 1. nach mittag vom lande gestossen und abermal einen sehr lustigen weg**) biss auff ein dorff, Aur[6]) genandt, geschiffet. (NB. dass gehörte dem churfürsten zu Sachssen und ist, wie andere seine dörffer, wol angebaut, bewohnet und kegen über auff der andern seiten des Oderstrohms hatt es ein vorwerk etc.). Ihr g[naden] frau Czyżowsken fuhr selbst 4dte mitt unss, hatt unss allerhand wolthat ertzeyget, den wier keinen

*) Am Rande: herr cantor hatt den brieff abgeschrieben.
**) Am Rande: 8 meilen von Crossen.

---

[1]) S. S. 86 Anm. 3.

[2]) Hans Caspar v. Gersdorf, geb. 1635 in Grabiz, gest. 1661 in Miltwitz. Ahnentafel d. Gersdorf im Johanniter-Archiv.

[3]) Ladislaus Przibick, Graf Wrschowitz von Sekerka, Commandant zu Crossen und churbrandenburgischer Kammerherr, 1685 gestorben. Vgl. Zedler, Universal-Lexikon Bd. LIX 683.

[4]) Sehr verblaßte Tinte.

[5]) Nicht zu ermitteln.

[6]) Aurith, Provinz Brandenburg, 3½ M. WSW von Sternberg.

Digitized by Google

proviant, sie aber eine gute kalte küche, bier und landwein mitt hatte, auch noch in dem dorffe des abendts eine mahlzeit zugerichtet (ein gericht krebsse etc.), in summa wier waren von ihr wohl accomodiret, welches ihr gott bezahl. Unterwegens traten wir ab zu Fürstenberg[1]), ist auch ein churſachssisch städtlein, 6 meilen von Crossen gelegen, wüste und gering, aber ansehnlich, weil es auffn berge, und hatt eine schöne wolgebaute grosse kirche. Dass bier und der landwein des orths ist nit böse.

Wier schlieffen dieselbe nacht im schiff, so dass der schipper gar früe von Aur abgestossen, und wier noch haben ruhen können.

Den 23. Maji kahmen wier glücklich nach Franckfurth früe umb 5 uhr, gingen grade zu in die herberge zu Mathiass Vatern und nahmen unss da ein ledig bequemes stüblein ein, weil die wirthe noch geschlaffen. Hernach umb 7 uhr gingen wier in die Unterkirche[2]), predigte gleich m[agister] Reichenbach[3]). Von dehme gingen wier zum herrn Macro[4]), rectore olim Lesnensi, nunc viro misero! und bald auch zum herrn Placentino[5]), der unss sehr freindtlich auffgenommen und zu mittag zu tisch behalten wollen, wier uns aber auffs höchste entschuldiget und auff den abend unss einzustellen versprochen. Indessen kahm herr m[agister] Lesle[6]) zu m[agistro] Placentino, da wier unss den aufs freundlichste beneventiret. Mittag assen wier zusam-

---

[1]) 3 M. NNW von Guben.

[2]) Die Katharinenkirche, früher den Franziskanern gehörig, seit 1551 den Bewohnern der Unterstadt und Dammvorstadt zum evangelischen Gottesdienst überwiesen.

[3]) Vielleicht Georg Reichenbach, der 1628 in Frankfurt a. O. immatrikuliert wurde. Friedländer, Matrikeln I 699.

[4]) Sebastian Macer, Rektor des Gymnasiums zu Lissa, wurde 1653 vom Schlage gerührt, lebte noch 1663.

[5]) Joh. Placentinus, mathes. prof. ord. et mathem. electoralis 1659. Vgl. Becmannus, Notitia universitatis Francofurtanae S. 51.

[6]) Professor zu Frankfurt a. O., Schwiegersohn des Berliner Dom-Predigers J. C. Sagittarius. Joh. Walterus Lesle, phil. ac s. s. theol. d. et phil. mor., postea s. s. theol. prof. ord. et v. d. minister in ecclesia reformata Francof. Vgl. Becmannus, a. a. O. S. 51.

Digitized by Google

men bey Matis Vattern, und ging ich bald nach der mahlzeit zur frau Geżowsken[1]), und weil ich selbsten herrn Macrum fand, ging ich nach hauss mitt ihme und zehlte ihm ab von den collecten 14 rthl., wie im gleichen hernach ins Vater Matiss hause Martin Gertichen[2]) von seiner schwiegermutter 4 rthl. Bald drauff besuchte ich die frau schw[ester], wittib fr[au] Magirusin[3]). Herr Magirus[4]) ward noch nicht kommen.

Des abends selbigen tages wahren wier zu gast bey herrn m[agistro] Placentino, (adfuit et m[agister] Lesle etc.), und wurden ziemlich lange auffgehalten.

Den 24. Maji invitirte mich sampt herrn cantore der h[err] m[agister] Lesle u[nd] tractirte unss gar herlich etc., hielt unss aber lange auff biss 3 uhr nach mittag. Weil aber h[err] obriste Sadowski[5]) zu Franckfurth ankommen und unss zu sich gebethen, hat uns m[agister] Lessle gehen lassen, ist auch selbst nebenst h[errn] Placentino mitt uns gegangen. H[err] obrister nahm uns gar freundl[ich] auff, behielt unss auch zur abend malzeit und schickte (in gratiam domini Placentini, isto ignaro rei) nach der jungfr[au] Malowcin[6]). War auch der alte h[err] Lukawetzki[6]) dar, und fast lustig alle gewesen bey einem hacke brethe[7]) u[nd] musica vocali (optassem temperantius omnia fieri). Spät nach essens begleiteten wier alle h[errn] m[agistrum] Lesle nach hause, der uns den wiederumb lange auffgehalten. Von ihme begleitete uns zweene nach hauss

---

[1]) S. o. S. 87 Anm. 5.

[2]) Nicht derselbe wie S. 81 Anm. 1.

[3]) Wohl Wittwe des Mag. Tobias Magirus, der 1601 als Neo-Angermundensis an der Universität Frankfurt a. O. immatrikulirt wurde, später Professor der Philosophie (philosophiae naturalis professor publicus) und seit 1616 sechsmal Rektor der Universität war.

[4]) Wohl der S. 90 Anm. 4 genannte Michael M., Sohn des Rektors.

[5]) Hatte ein Regiment zu Pferde. Vgl. Kvačala a. a. O. S. 198.

[6]) Nicht zu ermitteln.

[7]) Ein musikalisches Instrument, über dessen viereckiger Fläche Drathsaiten auf doppelten Stegen stehen, die mit Holzschlägeln gerührt werden. S. Grimms Wörterbuch.

Digitized by Google

h[err] m[agister] Placentinus und h[err] m[agister] Roden[1]), die hielten sich vor der thier meiner herberge biss 2 uhr in die nacht auff. (Bey der kiehlen nacht lufft mier war es sehr schädlich, weil ich desselben tages des morgens zur ader gelassen).

Den 25. Maji ward ich vor mittag unpässlich, derhalben ich mich nicht aus dem hause bringen lassen. Verbrachte cum meis comiti[bus] itin[eris] die mittagsmalzeit bey Matis Vattern. Und ob ich wol solenniter a domino Placentino zur abend malzeit gebethen ward, (weil sonderlich er herrn amptsrath Herman Langen[2]) von Cüstrin u[nd] herrn Conrad[um] Bergium[3]) d[octorem] bey sich hatte), so bath ich herrn cantorem, dahin zu gehen, selbst aber ging ich zu herrn Mich[ael] Magiro[4]), der damals ankommen war, u[nd] transactis transigendis blieb ich bey ihm ad coenam.

Redeuntem d[ominus] m[agister] Lesle obvium domum suam induxit et paulisper detinuit.

Desselben tages schrieb ich an herrn vatter, an mein weibchen, significando de successu hactenus itineris, de Gerstorfio, de alumnis nostris. Ich traff bey herrn Magiro auch an herrn Gleinigium[5]) und excipirte die jungfr[au] Malowcen.

Den 26. übergab ich herrn Michaeli Magiro 31 rthl., dem herrn vatter gehörig, aass bey ihm früestick u[nd] bey m[agistro] Placentino die mittagsmalzeit. Die hatt zwar zeitig und geschwinde sollen verricht werden, es geschach aber

---

[1]) Vielleicht Sigismund Rhode, immatrik. in Frankfurt 1618. Vgl. Friedländer, Matr. I 625.

[2]) Wohl identisch mit dem Kommissar H. L., der 1634 als kurfürstlicher Geheimer Sekretär eine Erhebung über die Kontributionen des Oberbarnim machte. Forsch. z. brandenb.-preuß. Gesch. II 2.

[3]) Georg Konrad B., geb. 1633, 1653 ordentlicher Professor der Theol. zu Frankfurt a. O., Prediger der reformirten Gemeinde zu Küstrin und Frankfurt, 1664 Domprediger zu Berlin, † 7. Sept. 1691. Vgl. Küster, Altes und Neues Berlin I S. 171.

[4]) Michael Magirus, immatrik 1632 als Sohn des Rektors Tobias Magirus, philosophiae naturalis professor publicus. Friedländer, Matrikeln von Frankfurt I 718.

[5]) Georg Gleinig, Pastor zu Orzeszkowo 1654, Consenior.

Digitized by Google

nicht, also dass wier unss biss glock drey uhr nach mittag verspätet. Vor dem essen hatte ich herrn doct[orem] Bergium, d[ominum] Becmanum[1]), m[agistrum] Rebmannum[2]) visitiret, auch herrn amptsrath gesprochen.

Umb 3 uhr nach mittag fuhren wier auss von Franckfurth und dingeten zwar den furmann zu lande nur biss Arnstorff[3]), (welches ein dorff ist der universität gehörig), weil uns die professores eine amptsfuhr von dar versprochen. Weil uns aber dieses gefehlet, und weder der scholtz noch die pauren dran wolten, vorgebende, die universität hette nichts mitt den fuhren zu thun etc., ungeacht dass uns der scholtz sampt den seinigen all unser profiant verzehret, da wier ihn mitt unserer discretion desto mehr bewegen wolten, uns zu willfahren, und derhalben alles, wass wier zu essen und zu trincken gehabt, dargegeben, auch in die zwey stunden an ihm gearbeitet und wegen seines bösen weibes nichts richten können, alss haben wier den wagen von Franckfurth vollends biss nach Berlin bedungen. Und sind spät in die nacht biss auff Schönfeld[4]), welches dorff 5 meilen von Franckfurth ist, ankommen. Die leute schlieffen zwar überall, dennoch aber bekamen wier ziemlich bequeme herberg.

Den 27. Maij, st[ili] n[ovi] war festum Trinitatis, st[ili] vet[eris] aber und also durch die Marck dass pfingstfest, fuhren wier gar frue auss von Schonffeld, und nachdehm wier 3 meilen biss nach[5]) gefahren waren, haben wier daselbst gefrüestiget, bekamen ein gericht eyer u[nd] einen schincken, zahlte eine person 2 m[ärkische] gr[oschen][6]) hier, und alles ward drein gerechnet.

Umb den mittag ohngefehr kahmen*) wier glücklich nach Berlin, und weil wier nirgends keine herberge haben bekommen

*) Am Rande: Der weg kostet uns 4 rthl.

[1]) Fridericus Becmannus, phil. ac s. s. th. d. et log. post s. s. th. p. p. obiit 1667. Vgl. Becmannus, notitia universit. Francof. S. 51.

[2]) Nicht zu ermitteln. Vielleicht auch Relemannum zu lesen.

[3]) Arendsdorf, 3 Meilen WNW. von Frankfurt a. O.

[4]) Schönfelde, SW von Müncheberg.

[5]) Der Name des Ortes ist ausgelassen.

[6]) Der märkische Groschen = $^1/_{24}$ Rthl. = 16 Pf.

Digitized by Google

können, blieben wier da, wo unser fuhrman eingekehret, bey Georg Reinche, einen goldschmied; war ein feiner, bescheidener man, hatte an den tisch herrn Adolph Martin[1]), secretarium militarem herrn graffen von Wittgenstein[2]) des jüngern. Giengen zur vesperpredigt in die schöne thumkirche bey dem schloss (der reformirten) und hörten predigen herrn Christianum Sagittarium[3]) super Act[orum] 1. Assen des abends in der herberge.

Bekahmen an diesem orth ein gutes nachtlager, weil unss ein stübchen absonderlich und gute bette, auch reinlich, sind gegeben worden. Ruheten also nach des tages getragener last wohl auss.

Den 28. Maij war pfingstmontag, giengen wier wiederumb in die thumkirche und hörten predigen herrn doct[orem] Joh[annem] Bergium[4]) super 1 Joh. 2 vers. 7. 8. 9. 10. von der liebe, that eine gewaltige predigt.

Zu mittage aassen wier in der herberge und giengen (ich u[nd] herr cantor) nach essens zum herrn Gerson Wechnero[5]), confr[atre] gymn[asii] Joachimici, der unss freundlich auffgenommen und auffgehalten, dass wir nicht in die vesper haben gehen können.

Nach der vesper giengen wier zum herrn d[octore] Bergio. Weil aber er iemanden bei sich gehabt, auff eine halbe stunde sind wier hinter das schloss an die Spree gegangen und jenseits des bauschreibers und lustgärtners hauss auch die stüke, die unweit davon neu gegossen worden, besehen. Wahren da 6 halbe cartaunen und im gebew ein sehr schönes langes stück, künstlich aussgearbeitet und mitt allerhand blumwerk und andern figuren, so auss messing gehauwen, gezieret, welches a[nn]o 1526 könig in Polen Sigismundus dem damahligen chur-

[1]) Nicht zu ermitteln.

[2]) Nicht zu bestimmen.

[3]) Johann Christian Sagittarius, seit 1639 an der Domkirche, † 6. Mai 1674.

[4]) Geb. 14. Februar 1587 zu Stettin, seit 1624 Hofprediger zu Berlin, † 19. Dezember 1658.

[5]) Gerson Bechner, geboren zu Beuthen, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium, 1684 Konrektor, 1688 Rektor, † 1708.

Digitized by Google

fürsten[1]) verehret hatt. Ward schön klaar aussgeputzet, wie es den funkelte alss gold und alss wehre es ietzo gemacht.

Umb halb 6 uhr giengen wier zum herrn Bergio und bekahmen liberum accessum, der uns dann gar freundlich empfangen und nachdehm er auss herrn Tilmeyers brieff verstanden, was unser zustand und vorhaben wehre, liess er unss bald von sich und beschied uns auf morgen, dass wier nach gehaltener predigt unss in der sacristey gestellen sollen. Die mahlzeit hielten wier in der herberge.

Den 29. Maij feria III. giengen wier wieder frue in die thumbk[irche], da predigte herr Cuntzius[2]), vir sermonis expediti et inventionis purae, bonus logicus, super Petri apologiam Act[orum] 2., hatte 6 partes conc[ionis] 1. exord[ium] 2. descr[iptio] personae Christi. 3. desc[riptio] vitae et actorum. 4. mortis et pas[sionis]. 5. resurr[ectionis]. 6. ascens[ionis] et sess[ionis] ad dextr[am], qui constit[uit] I^am^ p[artem] textus. Finita concione gingen wier in die sacristey u[nd] waren abgefertigt.

Die mittagsmalzeit assen wier bey herrn Gerson Vechner, welcher unss sehr freundl[ich] accommodiret, (auch Andres Gleinig[3]) ist dar gewesen, welcher, wie gestern, also auch heute mitt mier in controvers gerieth etc.). NB. Der schöne brauch ist in der Marck, dass die frau im hause zum tisch und nach dem tisch beten muss (allein), wie solches ich bey herrn Vechnero und zu Frankfurt bey herrn m[agistro] Lesle gefunden.

Nach mittage gingen wir spazieren, zuforderst in s. Marien kirchen, (ist ein schönes gebeude, aber etwas finster, hatt auch schöne epitaphia v[erbi] g[ratia] m. S. S.[4]) vorm altar.

T. S. Hospes, hoc marmor te rogat: sta et lege. Sub uno hoc saxo conduntur duo. Masculus diem nullam vidit et diem obiit. Lucem nunquam adspexit et luce privatus est. E mundo exiit, quem non introiit. Denatus est et natus

[1]) Joachim I.

[2]) Johann Kunschius von Breitenwalde, geb. 8. Mai 1620 zu Troppau, 1655 Domprediger zu Berlin, † 9 November 1681.

[3]) Nicht zu ermitteln.

[4]) Vermuthlich: monumentum Schönbekianum Salzwedelianum.

Digitized by Google

non est. Hunc jam terra tenet demortuum, quem nunquam excepit vivum.

Foemina animando exanimata est, vivificando erecta est, familiam augendo minuit, domum aedificando diruit.

Quid hoc? Hic sita est puerpera foetum complexa, quem exanimem edidit. Iam habes. Hospes, si haec legens non obriguisti, sanctis his ossibus mollem requiem precare et abi.

Conjugi in vita dulcissimae, in morte desideratissimae h[oc] m[onumentum] v[oluit] p[onere] maritus.

Hic conditur Margarita Schönbekin, Bartholomaei Schönbeken[1]*), consulis quondam Stendaliensis, Margaritae Salzwedeliae*[1] *filia, Justi Weileri*[2] *uxor. Sexies genitrix et quinquies mater placide decessit in puerperio. Liberos post se quatuor reliquit, quintam praemisit, at sextum vix editum exanimis ipsa comitata est XX. Julii a[nn]o MDCXXV aet[atis] XXIX., mens[ium] VI., conjugii XII. mense minus.*

Hierauff gingen wier zu Dreyen Linden[3]), welche drey brüder, alss sie in Ungern gezogen zu kriegen, sollen (facto voto pietatis) gesezet*) haben; die haben sich so wunderlich

*) Am Rande: in der heil. Geiststrassen. Die antiquität soll etlich hundert jahr alt sein.

[1]) Vgl. Küster, Altes und Neues Berlin II S. 983.

[2]) Seine Grabschrift in Küster, Altes und Neues Berlin II S. 471, † 24. Juli 1635.

[3]) Küster, Altes u. Neues Berlin II S. 684. Auf dem heil. Geist-Kirchhofe standen vor vielen Jahren drey große Linden, welche sich über den ganzen Kirchhof ausbreiteten, also daß diese drey genug waren, denselben zu überschatten, wiewohl hier und dar noch einige schöne Linden gepflanzet waren. Weil auch zu der Zeit die Garnison noch keine eigene Kirche hatte, welche ohnedem nicht gar zu stark war, so bediente sie sich im Winter und bey schlimmen Wetter der Heil-Geist-kirche, im Sommer aber bey guten Wetter dieses Platzes unter den Linden, da denn die 3 grosse Linden anstatt einer Emporkirche waren. Von dem Ursprung derselben und Sezung wird folgendes erzehlet: Einige meinen, es sei in einem Tumult eine vornehme Person ermordet, und der Verdacht auf drey Brüder gefallen, welche gegen dieselbe einige Feindschaft geheget. Diese wären deßwegen zum Tode verurtheilet und enthauptet worden, zu Bezeugung ihrer Unschuld aber hätten sie diese

Digitized by Google

aussgebreitet, dass sie die äste zusammen gebunden, und man darunter sitzen kan, wie Jonas unter dem kürbiss, daher auch da bänke seind, wie in der kirchen, und seitenthalb eine schöne cantzel, darauf bey schönem wetter gepredigt wirdt. Dabey ist ein hospital und ein klein gemauret kirchl[ein], darinnen der drey brüder schilde: betet für Hans Halkil, Peter, Jakob; haben drey kannen drinn, die jahrzahl ist nicht gesetzt und weiss sie auch grosser antiquität halben niemand zu sagen. Die linden sind ganz hol und grünen gleichwol schön, sonderlich ist zu verwundern, dass die äste so lang so krumb, und manche auff denen ästen, die in die breite gehen, wiederum neu gerade in die höhe geschossen, und deket ein baum einen platz von dreissig schritten in die breite u[nd] in die quäre.

Von dannen gingen wier zum thor hinauss und folgends zur Sprey, liessen uns übersetzen in den fürstl[ichen] lustgarten[1]) u[nd] besahen denselben. Ist ein schönes werck, kostbarer angeleget alss der zu Lissa, dem boden nach etwas erhöhet, hatt aber drey theil, derer je einer etliche stuffen höher ist, u[nd] hatt alzeit zwey felder, jedes feld aber 4 quatieren, dazwischen sindt gänge, zierlich genug, wie zu Lissa. Dass höchste theil fängt sich vom schloss an und ist sonderlich gezieret. Erstlich stehet in trophaeo ihre churf[ürstliche] durchl[aucht] von Brandeb[urg], natürlich auss alabaster aussgehauen[2]) in einem vollen cüriss u[nd] zu füssen die churfürstl[iche] cron, in der hand ein

drey Linden alſo verkehrt ſezen laſſen, daß, wenn ſie auf ſolche Weiſe fortgehen würden, ein jeder ſolches abnehmen ſolte. Hieher ſollen die drey hölzerne Tafeln, deren oben § 13 gedacht, gehören.

In § 14 (nicht 13), Küſter a. a. O. S. 680, heißt es: Hierauf folgen drey hölzerne Tafeln, welche einerley ein rothes und ein weißes Feld führen, da in der Mitten eine Roſe, ſo im weiſſen Felde roth, im rothen ein Theil weiß. Darüber ſind zu ſehen drey Kannen, ſchwarz, und auf jedem Wapen eines jeden Nahmen und die Worte: O bitt vor Hanß, Peter, Jacob Helkana.

[1]) Angelegt i. J. 1646. Vgl. Küſter, Altes und Neues Berlin III S. 8 und 28.

[2]) Die Marmorſtatue des Großen Kurfürſten, von dem Belgier Franz Duſart, ſtand unfern des ſüdweſtlichen Eingangs zum Garten. Vgl. Galland, der große Kurfürſt und Moritz von Naſſau. V. Abbildung im Hohenzollern-Jahrbuch. II. 1898.

Digitized by Google

kurzer, dicker stab etc. Darnach etwas niedriger sind die gänge zu beyden seiten gezieret mitt kinderbildern, dass ist auss steinen gehauenen figuren. Ein jedes kind hatt wass sonderl[iches] vor, es schnitzet, es trincket etc. etc., alle nackt u[nd] umb gesicht seltzsam. In den ecken der gänge sind auss alabaster gehauene heidnische göttinnen, Venus cum Cupidine, Juno, Diana, Acteon etc. Die Venus aber steht dreymal gantz von fuss auff, auss weissen alabaster, auch Cleopatra mitt ihren schlangen, Lucretia, wie sie sich tödtet etc. Seitenthalb ist ein grosses dratenes gebauer, darin zeisschen[1]) und allerhand vögel. Die wand vom schloss und der zaum kegen abend ist mitt ungerschen kirschbäumen bedeket, dar die äste so glatt u[nd] dicht anlegen, alss wehren sie an gemahlet. Da geht kein rütlein auss der ordnung etc.

Dass mittelthеil hatt auch vier felder, ist aber nicht sonderlichs drin, ohne etlicher figuren, derer die vornembste seitenthalb kegen morgen zu eine wasserkunst, da der gantze ungeheure alte Neptunus im wasser zwischen den steinklippen schwimmet[2]).

Dass dritte theil hatt nichts besonders. Hinden zu stehet ein sehr schön gebautes lusthauss, hatt umb und umb einen aussgemaurten graben und wasser drinn. An sich selbst ists roth, wie der ziegel, angestrichen, doch mitt figuren auss den alten poetischen gedichten, ihrer der heiden götter und göttinnen und vieler römischen kayser gezieret. Sonsten dass gebäude ist in form eines creutzes, wie die kirche zu Schlichtingheimb, nur dass die ecken und winckel runder und geschickter sein. Inwendig auff der lincken hand, wan man vom mittage zur thier eingehet, ist eine grosse stube sampt einer kammer, darinnen helt sich der mahler auff mitt seinem werckzeug. Imgleichen zur rechten hand unter der treppen ist eine stube. Kegen der thier aber zur mitternacht in der vierdten eken ist eine herliche grafft, da die wänder umb und umb gar künstlich

[1]) Zeisige.

[2]) Die hier beschriebene Fontaine wurde 1656 von dem Rotterdamer Pieter Streng aus Pirnaischem Sandstein gemeißelt. Vgl. Galland, a. a. O. S. 155.

Digitized by Google

mit kleinen steinen, so neben einander geleget, ordentlich bedecket, dazwischen schöne schnecken, moscheln, perlemattern, nativ corallen, so allerhand blumwerk, trauben, gevögel und andere figuren repraesentiren; an der thier inwendig ist der churfürstl. adler, so gross als die thier selbst, von solchen röthlichen moscheln und anderen zusammengebracht, welche natürlich stehen, als wehrens federn etc. Item seitenthalb ein wasserkunst, die da, wan man auff die erde tritt, reichlich sprützet, in den wendern mohren gesichter und dergleichen, wiewohl aber noch nicht gar fertig. Die trepe hinauff ist ein wunderschönes fürstliches pallast, dessen platz so gross, als des gantzen gebaudes capacität ist, und also auch die figur, wie inwendig die Schlichtingheimsche kirche. In dem ersten winkel von mittag ist der churfürstin ihr wafen, kegenüber zur mitternacht des churfürsten waffen, kegen morgen der churfürstin erster nahmensbuchstab L[1]) und darüber eine crone, kegen dem abend zu des churfürstl[ichen] nahmens erste literae W C[2]) etc. Diese vier insignia sind mitt schönen kräntzen umbgefasst, welche umb und umb die englein halten, derer viel. Mitten in diesem pallast ist ein platz für den tisch, und kömt über den tisch gleich der türm des gantzen gebaüdes, so inwendig hol gelassen, umb und umb aber in die runde fenster hatt und also auch in die runde einen chorum musikum. Derselbige ist ausswendig gepuzt und bedeckt anstatt der tapezerey mitt aussgemahlten kleinen nackten kindern, die einander bey den henden halten und einen reyen tantz führen, sindt sehr künstliche conterfeten. Zum höchsten ist endtlich der himmel sampt sternen nach rechter concavität, und da sitz auff seinem churfürstl[ichen] sitz der churfürst im harnisch sampt der churfürstin, ad vivum abgebildet, alss wen sie umb etwas sich befragten etc. Ad basin dieses zimmers sind eitel kinder, so bloss, und ba[l]d tantzen, bald körbe auff dem hauptchen tragen oder sonst etwas vorhaben etc. Die vornembsten plätze sind noch ledig und nur breter zu sehn,

[1]) Luise Henriette von Oranien.
[2]) F. W. C. = Friedrich Wilhelm Churfürst.

Digitized by Google

da sondern zweiffel feine conterfeten, bilder oder landstüke kommen sollen.

Noch gingen wier von dannen in dass schloss, meine companen zwar nach hauss, ich aber zum herrn Bergio, von dehme ich auch einen abschied genommen. Wahr denselbigen tag zu mittage bey herrn Schardio[1]). Die abendmalzeit verbrachten wier bey unsern wirten.

Den 30. Maij schrieb ich an den herrn vatter, an mein weib, an herrn Nicolaum[2]), an frau Czyzowsken[3]) etc. und ward invitiret sampt bey mier habenden zur mittagsmalzeit zu herrn Schardio. Die leute haben uns alle ehre angethan und lautissime tractiret, auch mitt profiant auf den weg versorget, welches ihnen gott reichlich bezahle. Nach dem essen habe ich vollends die brieffe verfertiget, die interims beantwortung contra querelas in electorem eingelegt und solche schreiben durch gedachten herren Schardium bestellet.

Denselben tag ward gleich begraben der verstorbene stadthalter graff von Witgenstein[4]) cum summa pompa, da auch die gantze bürgerschafft mitt gewehren auffziehen müssen, welches begrebnüss ich nicht habe sehen können, weil die gelegenheit nacher Stetin geeilet. NB. Berlin ist ein schöner orth, hatt zwey städte, Berlin für sich und Cöln, wo selbsten der churfürst residiret auff einem sehr schönen schlosse, welches die Sprev umbfleisset. Die fleisst zwischen beyden städten, und kommen schiffe von Hamburg gar offt dar an. Die gebawden sindt in beyden städten sauber und mehrentheils prächtig, vornemlich aber in Cöln die Breite strasse kegen dem schloss zu. Da sind die häuser von grosser magnificenz, dass wol kaum zu Bresslav dergleichen, prächtiger aber nicht. Der

[1]) Gottfried Schardius, Bürgermeister zu Berlin 1665, † 1667; Levin Schardius, Bürgermeister 1671. Vgl. Küster, Altes und Neues Berlin IV S. 407, 409.

[2]) Nikolaus Gertichius.

[3]) S. o. S. 87 Anm. 5.

[4]) Johann VIII., Graf zu Sayn-Wittgenstein, geb. 14. Oktober 1601, brandenburgischer Gesandter zur Verhandlung des westfälischen Friedens, 1649 zum Statthalter von Minden-Ravensberg ernannt, † 2. April 1657.

Digitized by Google

kirchen sindt 7, die vornembsten aber der thumb, s. Marien[1]), s. Niclas[2]), s. Peters[3]) etc. Der thumb ist ein schones gebawde, hatt diesmahl 4 prediger, d[ominum] Bergium[4]), d[ominum] Crellium[5]), herrn Sagittarium[6]), herrn Kuntzium[7]). Dass schloss ist magnificent u[nd] berühmt wegen der kunstkammer, hatt nah an der seiten einen thurm, darinnen die wasserkunst.

Wir fuhren desselben tages auss der stadt nach mittage ohngefehr umb drey uhr. Auff dem andern Berlinischen postwagen, den wier bedungen auff Stetin, war darauff schon ein junger magister und ein tischlergesell. Auff dem andern postwagen wahr auch ein magister von Leipzigk, ingenium inquietissimum, grosser geschworener Calvinisten feind, zwey studiosi von Wittenberg u[nd] Helmstadt, einer hiess Birkholtz, und ein freches frawvolk, solte eine jungfrau sein, aber möchte wol ein publicum prostibulum heissen, pfleget offt diese reise auf und ab zu reisen, und kundte niemand ergrunden, wass ihr vorhaben wehre. Auch war dabey ein kauffman gesell, damals braütigam, Christianus Koch, ein lustiger kurtzweiliger mensch, der sonderl[ich] in den herbergen ein marschalk gewesen und dass mensch trefflich exagitiren können etc. Wier kahmen denselben abend dritt halb meilen von der stadt Berlin auff ein dorff Zebernik[8]) genandt, hatten ziemliche bequemigkeit, schlieffen in der stuben auff der streu und gaben für die abendmalzeit jeder 2 märksche gr[oschen][9]).

Den 31. Maij fuhren wier früe umb 5 uhr auss gedachtem dorff und reiseten drey meilen auff ein dorff Hagermille[10]). Da futterten wier, und gab die person für die mahlzeit 3 marck[ische]

---

[1]) Auf dem Neuen Markt.

[2]) Pfarrkirche von Berlin an der Poststraße.

[3]) Die Pfarrkirche von Köln.

[4]) S. o. S. 92 Anm. 4.

[5]) Wolffgang Crellius, geb. 1593 zu Bremen, 1626 Hofprediger zu Berlin, † 8. Juli 1664.

[6]) S. o. S. 92 Anm. 3.

[7]) S. o. S. 93 Anm. 2.

[8]) Zepernick, $2^3/_8$ M. NNO v. Berlin.

[9]) S. o. S. 91 Anm. 6.

[10]) Hegermühle, $^3/_4$ M. W v. Eberswalde.

Digitized by Google

gr[oschen]; bier und brandwein ward drein gerechnet, und tranck ieder, so viel er dorfte.

Nach mittage reisten wir von dannen vierdte halbe meilen und kahmen auff dass nachtläger zeitlich nach Angermünde; dass ist ein verwüstetes elendes städtlein, darinn wol kein hauss fast ganz. Mag aber vor zeiten ein schön stadt gewesen sein, wie sonderlich an den zwey schön gebauten kirchen zu sehen, derer eine gar wüste u[nd] zerstöret steht, vornehmlich aber an der mauer, die feste u[nd] mit thurmen, also dass die stadt von aussen ausssiehet wie Graudentz. Hatt auch zweyfachen wall, tieffen graben und kegen morgen an der seiten hatt sie eine grosse see. Da wahren wier nun herrlich tractiret, gutte fische, fleisch, auch wildpret gegessen. Die herberge und nachtlager wahr auch gutt. Musten aber vor die mahlzeit die person geben 5 mark[ische] gr[oschen][1]), doch abermal das bier, dessen sehr viel getrunken ward, eingerechnet, auch brandtwein. Daselbst disputirte mitt mier der eifrige magister, data per mercatorem christianum occasione, ob die cerem[onie], dass ein priester bey des matrimonii contractione necessario sein müsse, ex scriptura zu behaupten, und folgend, ob alle ritualia u[nd] cere[monien] ex scriptura können bewiesen werden. Er hatte das argum[entum]: quicquid vergit in honorem dei, illud potest ex scriptura probari. Atque hoc f[ecit]. Ward sehr eiffrig, und da ich aussgegangen, sagte er zu den studenten, sie solten sich von unserer conversation hüten. Iste mecum inquit hostiliter disputavit etc.

Den 1. Junij fuhren wier frue auss von Angermünde und kahmen kegen mittag nach Ständalichen[2]), dass ist dass letzte markische dorff, und mitt dem tamm fängt sich da, (wo ihn dass wasser theilt), die pommerische gräntze, ist von Angermünde dritte halbe meilen. Da futterten wier und wahren auch wohl accomodirt. Die persohn zahlte für die malzeit 3 m. gr.[1]) Da liess sonderl[ich] mehr gedachter magister seinen unruhigen

---

[1]) S. o. S. 91 Anm. 6.

[2]) Stendel, $2^3/_8$ M. NO v. Angermünde.

Digitized by Google

geist und feindseeliges zanckisches gemüthe sehen, indem er sich mitt herrn Christian Koch in einen discurs von den reformierten eingelassen, und alss dieser ihnen in etwas das wort geredet und gesagt, er sey wol ein gantz jahr unter sie zu Berlin in die kirche gangen, und wehren doch nicht so arg, alss man von ihnen redet, redet ihm der mag[ister] zum gewissen u[nd] pertendirte (!), er hette dass nicht thun sollen; man solle mitt den Calvinisten nicht bethen, in ihre kirche nicht gehen. Ja wan man sonst keine lutrische kirche hette, so sey es doch nicht zu verantworten, dass man unter die Calvinisten gehe. Es sey eine grosse sünde etc. Ich nahm mich dessen nicht an, gedenkende sapientis dictum: antworte dem narren nicht. Inmittelst redeten sie auch von kauffmans gewinst, practiken etc.

Von dannen fuhren wier kegen Stetin zu; weil es aber etwas weit war, blieben wir nochmahl stehen in dem nehsten dorffe, 2 meilen von der stadt, da vesperten wier. Sie hatten weissbier da, einen sehr gutten trunck, und weil etwa der wirth Nürenberger gewest oder geheissen, nandten sie auch dass bier Nürnbergisch bier.

Vor abends ohngefehr umb 5 uhr, kahmen wier gott lob glücklich nach Stetin, hatten keine sonderl[iche] schwierigkeit, in die stadt zu kommen, ohne nur dass auff dem marckt, alss wier ins wirtshauss hinein fuhren, der stadt major unss angehalten und pochende umb unss wissen wollen, der sich aber, nachdehm ihme die pässe aufgewiesen worden, zufrieden gegeben. Die herberge bekamen wier hernach bey einem kunstreichen tischler Esajas Heppe, ist ein sehr gutter frommer man, seine frau ist auss Böhmen, hatt einen sohn, der ihm in der kunst gleich thut. Machet über die massen schöne arbeit von elfenbein, schildkräten, aussgelegte sachen etc. Der wirth hatt 3 töchter, die jüngste, ein schönes mensch, hatt schon einen mann. Hatt auch bey sich eine jungefrau von Königsberg, wittib Catharina, da speiseten wier nu des abends. Dass nachtlager war auch ziemlich, dass unser drey raum hatten in einem bette.

Digitized by Google

Den andern Junij, war der sonnabend, besahen wier die kirchen zu s. Marien[1]), s. Jacob[2]), Munchen[3]), s. Niclas[4]) etc. Nach mittage besuchte ich cum domino Cyrillo herrn d[ominum] Micraelium[5]), der wahr kranck damals, lag auffn bette, sah uns aber sehr gerne und erzeigte sich kegen unss willig, gab auch in allem guten rath.

Den 3. Junij, war st[yli] vet[eris] festum Trinitatis, gingen wier in die kirche zu s. Marien und hörten predigen d[ominum] Fabricium[6]). Scripturalista bonus*). NB. Die rathbanck, darin man unss hatt lassen hineingehen und befohlen, zu weichen. Nach mittage hatte in der Jacobskirchen eine leichpredigt m[agister] Cramerus[9]), ist ein sehr beredter mann. Wirdt gepredigt ohne chorrock zu Stetin. Ornaten sindt da.

Den 4. Junij ist nichts sond[erliches] passiret. Wier waren abermals auff m[agistri] Crameri predigt frue; ex ordine legt er auss die epistel an die Römer. Undt bemühten unss umb eine fuhr nach Stralsundt, wie wier sie denn auch gottlob

*) Am Rande: NB. Denselben tag schrieb ich durch die Berlinische post an herrn Wechnern, herrn Placentien, herrn vatter, mein weib, herrn d[ominum] Jonston[7]), herrn amptsrath etc. Elsnerus schickte damitt die praxin piet[atis][8]).

---

[1]) Stand zwischen der Großen und Kleinen Domstraße, am 9. Juli 1789 abgebrannt.

[2]) Zwischen Breitestraße und Mönchenstraße.

[3]) Johanniskirche (Franziskaner-) an der H. Geiststraße.

[4]) Nikolaikirche auf dem Heumarkt, brannte 1811 ab.

[5]) Johann M., pommerscher Schulmann und Geschichtsschreiber, geb. 1. September 1597 zu Cöslin, † 3. Dezember 1658 zu Stettin. S. Allg. deutsche Biographie Bd. 21 S. 700.

[6]) Joachim Fabricius, geb. zu Lindau in der Mark am 12. Mai 1617, war 1647—54 Archidiakon und Professor beim Konsistorium zu Stettin, 1654—56 General-Superintendent, seit 1656 erster Prediger an der Marienkirche zu Stettin, † 29. Juli 1679.

[7]) Johann Jonston, Polyhistor, Naturforscher und Arzt, geb. 3. September 1603 zu Samter, † 8. Juni 1675.

[8]) Nicht festzustellen.

[9]) Friedrich Cramer, Sohn des Kirchenhistorikers Daniel Cr., geb. zu Stettin am 9. April 1623, war 1650—58 Diakon, 1680—91 Pastor an der Jakobikirche zu Stettin, † 28. November 1691.

Digitized by Google

bekommen. Feci libellos supplices ad senatum, ad cancellarium[1]), ad m[agistrum] Decenium[2]). Von der stadt Stetin ist nichts sond[erliches] zu melden, alss dass sie sehr befestiget, guten doppelten wall und mancher orthen schantzen hatt. Kegen dem Tamm[3]) zu ist morast auff eine meile weges. Ist nicht reinlich, auch die heuser nicht schön, altvätrisch, finster, bergichte enge gassen. Ein sehr grobes volck, storrisch. Hat 7 kirchen, ist drinn nichts sonderlichs, ohne in den zwey vorgedachten, da bey s. Jacob über den altar ein schöner seger, der hinten zu ein gantzes vollkommenes calendarium perpetuum in circulari forma hatt*), festorum dierum revolutio, mensis decrementum et augmentum etc. Vier bürgermeister[4]).

Den 5. Junij hatten wier auffzüge, dass man unss keinen pass geben wollen, weil unter unss junge leute. Doch weil wier gestern an herrn cantzler[1]) suppliciret, erlangten wier tandem umb den mittag den pass**), verbrachten noch eine mahlzeit in der herberge, zahlten ab vor 1 malzeit 4 schilling[5])

*) Am Rande: Schiffe kommen daselbst gar häufig an, wie zu Königssberg, auch die grössesten, dan die Oder da tieff.

**) Am Rande: m[agister] Decenius schlossprediger zu Stettin.

---

[1]) Der Kanzler für Schwedisch-Pommern hieß Friedrich (v.) Bohle geb. 1601 † 1658. Steinbrück, Adelsspiegel (hdschr.) I S. 90 nennt ihn Friedr. von Bohl; Malmström, Bidrag till svenska Pommerns historia, 1653—60 (Helsingborg 1894), S. II u. ö. nennt ihn Fr. Bohlen. Er selbst unterschreibt sich Bohle.

[2]) Magister Matthias Decenius geb. am 8. Dezember 1599, 1626 Diakonus, 1631 Archidiakonus am Dom zu Magdeburg. Bei der Eroberung durch Tilly sollte er als Ketzer hingerichtet werden, entkam aber und ward Feldprediger im schwedischen Heere. 1632—36 war er wieder Geistlicher in Magdeburg, 1636—42 Feld-Generalsuperintendent und Präsident des Feldkonsistoriums, 1642—63 Hofprediger an der Schloßkirche zu Stettin. Er starb am 6. Juli 1663.

[3]) Stadt Alt-Damm, O von Stettin.

[4]) Nach Kratz, Städte Pommerns S. 411 und dem Aktenstücke (im Kgl. Staats-Archive zu Stettin): Dep. Archiv der Stadt Stettin Tit. XI. Gen. Nr. 5 (Rathswahl) gab es 1657 in Stettin nur 3 Bürgermeister, Joh. Dillies († 1657), Heinrich von Braunschweig († 1671) und Johann Pascovius (Peskow) († 1659).

[5]) = 32 Pfennige.

Digitized by Google

(und wahren schlecht gehalten), also dass auff einen $2^1/_2$ fl. polnisch[1]) kam. Nahmen hierauff abscheid. Ich aber besuchte noch einmahl herrn d[ominum] Micraelium, ihme zu valediciren, erhielt auch von ihm einen brieff an herrn Comenius u[nd] sonst. Hatte schönen discurs de reb[us] religionis et confess[ionis] Bohem[icae], quam ille laudavit, quod Lutherus praefatione eam donaverit, vermahnte auch, dass wier standthafftig bey derselben halten sollen. Er agnoscire uns pro fratribus etc., dass wier also einander sehr schon freundlich gesegnet. Er gab mir auch etliche disputationes contra heterodoxiam Calvinianam etc.

Hierauff sindt wier nun im nahmen gottes auss Stetin herausgefahren, conducto auriga auff unser 4 sechs rthl.*) Auff den wagen hatte sich mitt eingedungen ein zahnbrecher Casper Wiedeman sampt seinem weibe, den wier für einen werber angesehen und desswegen unser wort auff die goldwage genommen. Wahren auch drey schueknechte mit unss, der fuhrman war ein landkutsche von Stralsund. Die glocke wahr schon 3 nach mittage, alss wier aussfuhren, u[nd] kahmen gleichwol den selben tag 4 meilen von Stetin auff ein dorff genandt Müntzenberg[2]). Die wirtin hatt uns nicht accomodiren wollen im geringsten, weil es spät war. Der zahnbrecher theilte unss etwas von seiner kalten küche, doch kriegten wier ein gericht eyer. Wier lagen auff der strey und zahlten von dem nachtlager die person 9 gr[oschen] polnisch.

Den 6ten Junij fuhren wier auss von dannen ohngefehr zwischen 4 und 5 uhr des morgends, und wie wier gestern eitel heiden gehabt, also hatten wier dessselben tages eytel platt gleich feld, wenig büsche und mehrentheils von wachholdern gesträuche, (dessen ist zu verwundern viel biss an Rostock), u[nd] kahmen also ohngefehr umb 9 uhr auff einen crätschem, der gantz allein mitten im walde gestanden, und früestücketen dar non tam volenter quam reverenter und musten

*) Am Rande: 6 rthl. der weg von Stetin auff Stralsund.

[1]) Der polnische Groschen i. J. 1657 = 7 Pf., der poln. Gulden also = 2 Mk. 10 Pf.

[2]) Mützelburg, $2^3/_4$ M. OSO v. Ueckermünde.

für lumpen und unrein speiss u[nd] tranck 14 schilling L[übsch][1]). Machten unss aber mitt dem angehenden mittag von dannen auff u[nd] fuhren biss kegen Ükermünde*), welches ein fester orth ist und port, da auff mittelschiffen manche fracht gebracht wirdt, hatt wall u[nd] mauren, auff den schantzen stücke, ist aber trüb und wüste. Wier hielten dar nicht über eine viertel stunde und eyleten weiter durch ebenene (!) felder, also dass wier auff den abend kommen sein nach Ancklam. Ancklam ist auch ein port an der Peene (dass ist ein fluss und ist wol befestiget), darauff viel niederländische schiffe ansegeln, wie auch damals eines kegen Dantzig ba[l]d den folgenden morgen segeln sollen. Der kauffman darauff kundte auch polnisch. Wier wurden so mittelmesig accomodiret, doch muste iede person einen reichsorth[2]) für die malzeit**) geben; dass bette ward mitt eingerechnet. Die stadt an sich selbst ist nit zu verachten, lustig, feine heüser, zwey grosse stadtliche kirchen, breyte gassen, und da fängt sich an die magnificentz der pommerischen häuser, inwendig, dass allezeit (w sieni[3]) im hause kegenüber der haussthier grosse fenstern sein; alss in den kirchen (NB. domy jak kościoły[4]). Dass volk dessselben orths ist ziemlich discret, sowol die männer alss die frauen, die tracht ist gewöhnlich deutsch, wie in andern ländern. Dass frauvolk trägt sich unbs haupt etwas monstrosisch, drey hörnichte mützen oder rollichte stirzdekel, in kleidung sonst reinlich und in sitten ziemlich humos. NB. Stadtkeller***).

Den 7. Junij fuhren wier frue auss von Anklam umb 4 uhr und kahmen auff den mittag nach Grypswald. Dass ist auch eine feste stadt, hatt zweyerley wall, graben, mauren,

*) Am Rande: Vor Ükermünde ist die landwehre, ein tamm und ein verschanzter thurm mitt graben.

**) Am Rande: und wass man bey und ausser der malzeit ausgetrunken.

***) Am Rande: Da tranken wier zum ersten Wissmarische mum.

[1]) Der Lübische Schilling im Jahre 1657 = 8 Pfennig.

[2]) Reichsort oder Ortsthaler = 1/4 Speciesthaler, etwa 1,10 Mark.

[3]) = im Hausflur.

[4]) = Häuser wie die Kirchen.

Digitized by Google

ist auch eine schöne stadt, hatt discrete leute*). Wier hielten dar eine malzeit, da eine person gab 8 schillig (!), wahren sehr wol tractiret. Nach essens gingen wier in die kirchen (derer drey sindt) und in die universität. Dass collegium ist schön genug, der studenten aber sehr wenig. Die heüser sindt noch magnificenter alss zu Ancklam.

Auff den abend umb 8 uhr kahmen wier nach Stralsund. Dass ist eine real vestung von zweyerley biss dreyerley schantzen, tieffen graben, guten mauren, hatt ein sehr grobes, unbescheidenes volk**); ist theuer zu zehren, derhalben ging es schwer zu, das wier dass nachtlager da bekommen, weil wier keine abendmalzeit essen wolten, ja man wolte unss nicht einen trunck bier geben: wan ie nit äten, so sollen ie auch nit dringen kregen, wo ie nit wollen äten, so geb ick ie kein herberg nit***) etc. Doch schlieffen wir dieselbe nacht dar bey dem Guldenen Greiphen[1]), da eine alte böse ungerechte wirthin ist****).

Den 8. Juni gingen wir in die kirchen, deren vornembsten 4. Bey s. Niclas[5]) predigte ein alter feiner man ex symbolo

*) Am Rande: Die rathsherren und landsstände sind sehr feine erbare leute. Die kauffmanschafft ist da wolbestelt; man bekomt alles an tuch, leinwand, büchern, auch allerhand raritäten. Die dukaten kan man vor voll aussgeben.

**) Am Rande: Burgermeister Scheffenberg[1]) d., ietzo wohnt dar d. Laurenberg[2]).

***) Am Rande: d. Scheinsterlings[3]) hausz.

****) Am Rande: zu Stralsand saassen wier noch nit eins vom wagen ab, da kahmen die kutscher und fragten fleissig, ob wier nach Rostock fahren wollen, und praeripiret einer dem andern die occasion.

[1]) Ein Johann von Scheven saß 1628—43 im Stralsunder Rath. Die Familie erhielt im J. 1654 in Bernhard S. unter dem Namen Schävenbach den schwedischen Adel. Vielleicht ist ein Mitglied dieser Familie gemeint, wenn auch ein Bürgermeister des Namens nicht nachzuweisen ist.

[2]) Gänzlich unbekannt.

[3]) Nicht nachzuweisen.

[4]) Nicht nachzuweisen.

[5]) Aus der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts (1311—1329?), in gothischem Stil, die beiden Thürme aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. (1366?) Vgl. Kratz, die Städte der Provinz Pommern S. 495.

Digitized by Google

Athanasii de reditu Christi ad judicium etc., that eine schöne predigt ad aedificationem populi, brauchte schöne similia, alss de repudiatione reprobatorum. Wan ein vater auf den ungeratenen sohn böss wirdt, separirt ihn: Pack dich, troll dich, du bube. Du solt mier nit mehr auff meine augen kommen etc. Sie ibi. Wan eines auss der stadt wirdt aussgewiesen. Wier erschrecken, wen sich ein gespenste sehen läst; quid facient damnati, quibus conversatio cum diabolis erit perpetua. Nach der predigt gingen wier*) in die andere kirchen s. Marien[1]), s. Jacob[2]). Alles seindt hübsche gebende, doch unlustig. Bey s. Nicolas ist notabile die orgel[3]), so an stadt des brustwerckes zwey positiven an den seiten wie flügel hatt; die andere orgel ist grad kegen über über dem altar. Sonsten ist nichts zu melden, alss dass das uhrwerk seltzsam und weitleufftig durch eiserne stangen in den kirchen getrieben wirdt, und dass rathhauss hatt in der mitten einen kleinen platz[4]).

Die mittagsmalzeit assen wier dar schlecht, elend, die reliquien, so vom ersten tische kommen wahren, kalt, ohne schmack, und musten dem alten ungehewer 8 schillinge geben**).

Nach essens zogen wier in gottes nahmen mitt dem Rostocker kutscher davon***), deme jede person drey ortsthaler

*) Am Rande; S. Marien ist das grösseste und von aussen schöneste gebäude, weil es aber eingefallen, inwendig eingerichtet u[nd] gearbeitet wurde.

**) Am Rande: Die besten dukaten werden zwey L[übische] schilling ringer genommen.

***) Am Rande: Die fuhr von Stralsund nach Rostok 3 ortsthaler eine person.

---

[1]) 1460 beendet, in gothischem Stil. Vgl. Kratz a. a. O. S. 497. An der Marienstraße und dem Neuen Markt.

[2]) Aus dem Schluß des 14. Jahrhunderts. Vgl. Kratz a. a. O. S. 496. Zwischen Jacobithurm- und Jacobichorstraße.

[3]) Noch in diesem Jahrhundert waren die beiden Orgeln vorhanden, die eine große bei den Thürmen, welche mit ihren beiden Flügeln noch erhalten ist. Eine kleinere befand sich über dem Hochaltar, dem an den Lettner angebauten jetzt benutzten großen Altar gegenüber.

[4]) Der noch jetzt erhaltene innere Lichthof des Rathhauses.

Digitized by Google

geben müssen. Ein studiosus und ein pasomentiergesell fuhr mitt uns; jener kahm von Grypswald, dieser von Riga, erzehlete, wie sie vom Moscovitter belägert, wie ihnen zu muthe gewesen, wie man das vieh, pferde erseüfen müssen etc.

Dass nachtlager hielten wier 3 meilen von Stralsundt auff dem dorffe Liebeniz[1]), kahmen zeitig genug hin; daselbst kehrete auch die Rostokische post ein, hatte viel personen. Die wirthin war eine bescheidene frau und tractirte unss wohl, gab kein bette. Dass bier ausser der malzeit muste besonders gezahlt werden, und schliefen wier also auff der streu ein paar stunden, umb zwey uhr ohngefehr in der nacht, und reiseten, so dass wier umb 9 uhr kahmen in ein dorff . . . . .[2]), da futterten wier. Bald darauff fuhren wier fort vollends für einem wüsten städtlein[3]) vorbey biss nach Rostock.

Den 9. Junij zwischen 12 u[nd] 1 uhr mittags kahmen wier nach Rostock und nachdem wier vernommen, dass folgendes tages die fuhr auff Lübeck gehen sollen, ersuchten wier den wagmeister, (welcher alle solche fuhren dirigiret[4]), und bedangten die fuhr auff Lübeck eine person 2 rthl. Zwar mier kahm es schwer und gewissenhafftig, dass ich am sontag reisen solte, wie ich den dawieder etwas bey dem wagmeister eingewandt, aber es hatt nicht können geendert werden, ja es dorffte mier wol trotzig genug ein kauffman, der mitt fahren wollen, wiedersprechen: NB. er reisete in seinen geschäfften, gott kendte ihn wol auch am sontag bewahren etc.

Nachdehm wier nun die fuhr hatten bedungen, suchten wier in der stadt herberge, da wier über die nacht hetten bleiben können, vermeinende mitt etwas geringeren unkosten durchzukommen, alss wenn wier im offentlichen wirtshauss geblieben wehren. Wier erhielten auch kegenüber dem Schwarzen

---

[1]) Löbnitz, 2 M NW von Franzburg.

[2]) Lücke im Mscr. gelassen.

[3]) Damgarten oder Ribnitz; Bartholomäus Sastrow S. 433 nennt jenes „eine Markt", dieses „ein Stettlein".

[4]) Der Wagenmeister hatte die Aufsicht über die sogenannten Reihefahrten der Fuhrleute.

Digitized by Google

Bären[1]) bey einer wäscherin, dass sie unss auffgenommen und bewilliget, wier möchten uns selbsten nach belieben speisen, wie wier den dessselben tages so gethan. Und erstlich zwar die kirchen[2]) besehen, derer 3 vornembsten s. Marien, s. Peters, s. Niclas, darnach noch 7 andere, s. Jacob, s. Catharin[en], s. Johann etc. Die kirche s. Marien ist in crucis forma, wie zu Schlichtingheimb, aber sehr gross und schon[3]). Die pfeiler sindt trefflich dicke von maur etc., wenig ist von antiquiteten darinn zu sehen; das vornembste ist der seger hinter dem altar und dass perpetuum calendarium et revolutiones astronomicae etc.[4]). S. Petrus[5]) ist auch eine schöne kirche, auff der cantzel ist wol zu stehen, weil sie nicht sehr tieff[6]). S. Cathrin[7]) hatt bey sich dass weisenhauss[8]), darinn wier gegangen und die gelegenheit besehen, wo die kinder essen, lernen, schlaffen; ist eine feine ordnung, die bettelein sindt schnur in der ordnung, reinlich, sexu separato der mägdlein und der knaben, hatt an der seiten einen garten u[nd] die herrenstube der cura-

[1]) Der Gasthof „Zum schwarzen Bären" ist sonst noch nicht bemerkt worden.

[2]) S. Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, Band 1 (Schwerin 1896).

[3]) Ueber St. Marien, Pfarrkirche der Mittelstadt, das. S. 8 bis 69. „Die Grundform der Kirche ist die der Kreuzanlage mit Querschiff und Seitenschiff" S. 9, Grundriß: S. 8, Abbildungen des Aeußern: S. 13, 14.

[4]) Ueber die astronomische Uhr an der Rückseite des Hochaltars s. das. S. 29, 30, 602; Abbildung: S. 30. Das komplizirte Kunstwerk ist 1643 von dem Rostocker Uhrmacher Laurentius Burchard angefertigt, wenn nicht aus einem älteren, 1472 genannten horologium novum hergestellt worden.

[5]) Ueber St. Petri in der Altstadt, die älteste Kirche Rostocks, s. das. S. 100—126; Grundriß: S. 100, auch Abbildung des Aeußern.

[6]) Ueber die Kanzel am mittleren der drei nördlichen Pfeiler s. das. S. 106—107, auch Abbildung; sie wurde 1588 von Rudolf Stockmann aus Antwerpen angefertigt.

[7]) St. Katharinen in der Altstadt, Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters, ist 1677 abgebrannt; über das Kloster s. das. S. 237 bis 240.

[8]) Das Klostergebäude ward 1624 als Waisenhaus eingerichtet und diente als solches bis 1804.

Digitized by Google

torum, welche, wenn sie zusammenkommen, schöne musicam halten lassen, wie denn deswegen 6 lauten, allerhand partes da gewesen.

In s. Johanniskirche[1]) ist das vornembste dass chor, welches die Mechelburger studenten haben bauen lassen, allerhand feine emblemata darauff weiss malen lassen. Des heiligen Geistes kirche[2]) ist dunckel, trübe zwischen heüsern[3]), und sind buchladen da die ganze woche offen, auch dauchte mier, dass darinn dass bier geschenket wirdt. S. Jacobs kerke[4]) ist ein schönes gebaw und hatt einen stadtlichen prediger, m[agistrum] Theophilum Grossgebauer[5]), ist ein junger mann, im predigen sehr durchdringend, eiffrig, predigte dess sontags über dass 2. geboth ex c[atechismo] Luth[eri]. Unweit davon ist die universität, weiss angestrichenes collegium[6]) nicht sonderlicher magnificenz. Dass nechste thor[7]) davon kegen mittag zu ist wol zu sehen; an der seiten ist Rostock gewaltig fest, hatt gute mauren, graben, doppelten wall und schanzen und sonderlich einen gutten zwinger[8]) und dabey eine citadelle, auch

[1]) St. Johannis in der Mittelstadt, Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters, ist 1831 abgebrochen worden; über das Kloster s. Schlie a. a. O. S. 240—242.

[2]) Die h. Geist-Kirche ist 1818 abgebrochen worden; über das h. Geist-Hospital, ursprünglich in der Altstadt belegen, vor 1281 nach der Neustadt verlegt, s. das. S. 248—250.

[3]) Der Front des Hospitals waren sechs Buden vorgebaut, die sog. Regenbuden, ebenfalls 1818 abgebrochen.

[4]) Ueber St. Jakobi, Pfarrkirche der Neustadt, s. das. S. 70—99; Grundriß: S. 70; Abbildung des Aeußern: S. 73.

[5]) Mag. Theophilus Großgebauer aus Ilmenau in Thüringen, zum Diakonus zu St. Jakobi erwählt 1653 Okt., konfirmirt Nov. 22., starb 1661 Juli 8.: Etwas v. gelehrten Rostockschen Sachen 1737, S. 607.

[6]) Das sog. Collegium Album oder Philosophicum der 1419 eingerichteten Universität, in der Neustadt am Hopfenmarkt zwischen dem Kloster zum h. Kreuz und der Kröpelinerstraße an der Stelle des 1870 erbauten neuen Universitätsgebäudes.

[7]) Ueber das Kröpelinerthor s. Schlie S. 468, 469; auch Abbildung; es ist ein schöner und stolzer gothischer Backsteinbau im Charakter des XIV. Jahrhunderts.

[8]) Ueber den von Hans Perchaim aus Wittstock 1526—1532 erbauten, 1849 abgebrochenen Zwinger s. das. S. 267—268; auch Abbildung eines Rekonstruktionsversuchs.

Digitized by Google

ist es mitt stücken, mörseln, im wall, im thor, im thurm wol versehen.

Die abendmalzeit*) aassen wier in der garküchen, sparsam gnug, wie wiers aber berechnetet(!), so kostets uns doch so viel, als in der ofentl[ichen] herberge, und schlieffen wier in dem hause der wäscherin, die uns auch bette gegeben. NB. bekahmen da zu lesen die historie und verlauff, wass von Moscoviten in Liefland getrieben worden etc. etc., darinn wahren exempel unerhörten tyraneyen.

Den 10. Junij st[yli] n[ovi], war nach dem alten cal[ender] dominica 1a post Trin[itatis]. Vom reichen man. Nachdem wier in s. Jacobskirchen m[agistrum] Grossgebawr predigen gehöret, kahmen wier zusammen bey dem wagmeister und ba[l]d setzten wier uns auff den gutschwagen, hatten zu geselschaft einen Rostokischen bürger u[nd] zwey junge Hamburgische kauffleute, alles grobe, stoltze, morosische kerlen, die ihnen die stellen wehleten, uns verjageten etc. Auff den mittag**) in dass städtlein***) New Bukow[4]), da futterten wier, besahen auch die kirche, darinnen nicht wenig schwedischs staates, so man auss Polen gebracht hatt (war ein grosser platzregen). Wier fuhren von dannen, also dass wier auff die nacht kahmen nach Wissmar, dass war drey meilen von New Bukow. Wissmar[5]) ist nun eine real-

*) Am Rande: Nach der abendmahlzeit gingen wier in den stadtkeller[1]) und truncken ein paar kanchen Kniesenak[2]). Güstrowisch bier ist ein süsser fauler trunck.

**) Am Rande: Dazwischen kamen wier auff Krepelin[3]), da man gleich den gottesdienst geendet.

***) Am Rande: 4 meilen von Rostock.

---

[1]) Der jetzige Rathsweinkeller unterhalb des Rathhauses, in der Mittelstadt, am Markt, besteht aus drei verschiedenen Kellern, die ursprünglich dem Ausschank von Rheinwein, Franzwein und Bier dienten; der letztgedachte hieß der Bützowsche, später der Barthsche Keller. S. Koppmann, Beiträge z. Gesch. d. St. Rostock II 4.

[2]) Kniesenack war in Güstrow gebrautes Bier.

[3]) Kröpelin, 7¼ M. MM. von Schwerin.

[4]) Neu-Bukow, 6¼ M. NM. von Rostock.

[5]) S. Schlie a. a. O. Bd. II (Schwerin 1898) S. 1—221.

Digitized by Google

festung[1]), dreyfachen wall, gutte mauren hatt sie, ist schön reinlich gebawt, hatt schön volck, breyte gassen, feine steinheüser, gutte zimmer und wiederumb von der magnificenz, das in den vorheüsern grosse fenstern von klarem glass sein, mitt allerhand blumwerck gezieret. Da aass ich krabben und sonsten schöne, reinliche speisen. Wier hatten auch ein guttes lager, den in den heusern viel kämmerchen, so dass fast iede person ihr absonderliches cämmerlein haben kann, wie mier wiederfahren. Es fält dar auch ein gutter trunck bier, den sie Wissmarsche mumme heissen. Weil wier aber spät kommen wahren, haben wier auch nicht viel besehen können; doch gingen wier hin und her in der stadt, betrachteten dass schöne rathhauss[2]), darinnen sich die wehrhafften männer samlen, darauff den sehr grossen marcktplatz, auff welchem 12 stücke, gross u[nd] klein, stehen, u[nd] eine schöne wasserkunst, da ex inferiorib[us] Syrenum das wasser fleusst[3]); ist gebaut wie ein schlösschen. Auff dem markt hatte sein losament gen[eral]m[ajor] Mardefeld, der zu Thorn war, dies mal guvernier zu Wissmar, klein von statur. Noch gingen wier in s. Marienkirche[4]), weil es ein sehr herrliches gebew; die wurd uns auffgethan, kundten aber wenig sehen, weil es abend war und finster, ohne etlicher vornehmer officirer gräber. Bey der thier kegen mittag ward einer begraben, der 2 grosse fahnen und 16 standaren über dem grabe hatte, sehr ordentlich gesetzet. Dass vornembste ist das grab des dollen Wrangels,[5]) welcher nit

[1]) Abriß der Festung v. 1716 s. Schlie II S. 23; vgl. S. 204—208.

[2]) Ueber das Rathhaus s. das. II S. 176; die jetzige Fassade stammt aus den Jahren 1817—1819.

[3]) Die Metelstorfer Wasserleitung war 1570 vollendet, wurde später mit einer nach 1675 angelegten zweiten Wasserleitung verbunden und versorgt die Stadt noch heute, s. das. II S. 19. Die Wasserkunst auf dem Markt, zwölfseitiger Renaissance-Bau mit glockenförmiger Bedachung, begonnen 1580 von Philipp Brandin, s. das. II S. 203 und Abbildung.

[4]) Ueber St. Marien s. das. II S. 26—68; Grundriß S. 26, Abbildung des Aeußern.

[5]) Wrangelsches Grabdenkmal, Doppelsarkophag mit den in Holz geschnittenen Gestalten des schwedischen Generals Helmuth Wrangel († 1647) und seiner zweiten Gemahlin Magdalena von Buchwald, auf

Digitized by Google

in die erde hinein gesuncken, sondern in einer capellen steht; sein sarck*) ist von messing, gross, schon gezieret, übergoldet, gemahlet u[nd] mitt biblischen sprüchen beschrieben: ist in einem cawnetchen[1]), dass man zumachen kann. Eine ädelfrau[2]) kegen mittag der cantzel schradts über ist auss weissem marmelstein aussgehauen u[nd] lieget über ihrem grab in einem kownat[1]), welches gegietter hatt; hatt zwey menner gehatt nach einander, derhalben sie sich auff dem epitaphio zwischen beyden ex alabastride ausshauen lassen. Den ersten mann aber hatt sie ihr gleichwol in einem kleinen konterfey uber dass hertz unter einen cristall einsetzen lassen, über ihrem grab, da sie wie todt lieget. Soll solch begräbnüss noch bey lebenszeiten also haben bauen lassen. S. Jacobs kirche[3]) ist dieser fast ehnlich von aussen anzusehen, wier wahren aber nicht drinn, weil es schon spät gewesen.

Den 11. Junii, war der montag, liess mich herr legatus graff Oxenstern[4]) citiren auff den hoff[5]) nebst einem Hamburr-

*) Am Rande: der liegt hinder der cantzel kegen mitternacht.

einem mit Kupfer bekleideten Unterbau von weit über Mannshöhe, in der Wrangelschen Kapelle an der Nordseite, s. Schlie a. a. O. II S. 53—54; Abbildung: S. 53.

[1]) = Kabinetchen.

[2]) Plessen-Sperling-Peccatelsches Epitaph, Sandsteinfiguren der Elisabeth Sperling und ihrer beiden Ehemänner Kort Plessen († 1601) und Klaus von Peccatel († 1615), in einer der südlichen Seitenkapellen, s. das. S. 46—48; Abbildung S. 46. „Vor nicht gar langen Jahren stand in dieser Kapelle eine gar ansehnliche Tumba, so vorgedachter wohlsel. Frau von Peccateln zu Ehren war gemachet worden, deren Bildniß auf einem schönen Parade-Bette unter einem Himmel zu sehen war, alles aus Stein gemacht". Schröder, Papistisches Mecklenburg (1741) S. 1226.

[3]) Gemeint sein wird St. Jurgen, s. Schlie II S. 69—119; Grundriß: S. 70, Abbildungen des Aeußern von der Südseite und von Nordosten.

[4]) Wismar stand vom westfälischen Frieden bis 1803 unter schwedischer Herrschaft; im Januar 1649 hörte auf Oxenstiernas Befehl die sonntägliche Fürbitte für die alten Landesherren auf, und am 17. Mai 1653 zog das sog. hohe Tribunal in den Fürstenhof ein, s. das. II S. 22.

[5]) Der Fürstenhof (s. das. II S. 186—202), restaurirt 1877—1878; der alte Hof, zweistöckiger gothischer Bau, von 1512—1513, der neue

Digitized by Google

gischen jungen kauffman. Wass sein intent gewesen, haben wier nicht ergründen können. Er schlieff aber lange, dass wier mitt grossem verlangen zwey stunden im hoffe gewartet und also mitt grossem unnwillen der fuhrleute und anderer reisegeführten auffgehalten waren und gleichwol nicht erwarten können, dass ihr gräffl[iche] gnaden wehren auffgestanden. So hatt ihn auch niemand auffwecken dürfen. Ich erbath es aber von dem schreiber, dass er meinen pass, so ich von Stetin hatte, bey dem herrn secretario abcopiren lassen u[nd] mich also passiren lassen.

Der Wissmarische hoff[1]) ist ein schönes gebaw, hatt auch feine zimmer; auff dem saal[2]) war eine ansehnliche zierrath, dass die wender behangen mitt türkischen teppichten, darauff unterschied[ene] figuren ad miraculum schön gewürkt, schattiert, die farben die fallen sehr schön, v[erbi] g[ratia] historia Davidis uncti etc., Saulis cum venefica consultantis etc. Ueber dem tisch henget ein schöner himmel, mag alles raub auss Polen sein, wie ich es auch aus den grossen silbernen gefässen*), die sie gebrauchet, alss sie sich waschen wolten, abnehmen können.

So fuhren wier ja gott lob auss der stadt zwischen 7 u[nd] 8 uhr und wie wier ohngefehr anderthalbe meile ohngefehr (!) gefahren waren, bekahmen wier die offene see zu sicht, bey feinem stillen sonnenschein. Es staubete aber sehr, und also kamen wier durch Griffesmühl**), (welches vor zeiten ein schön städtlein[3]) soll gewesen sein, auch seine eigene müntze gehabt haben, ietzo aber ziemlich verwüstet), zu mittage nach Dessaw[4]).

*) Am Rande: były tam miednice, kotły, flasze etc, srebrne d. h. Es waren dort silberne Waschbecken, Kessel, Flaschen u. s. w.

**) Am Rande: Griffesmiel ist 3 meilen von Wissmar.

Hof mit einem dritten Geschoß und reicher Renaissance-Architektur von 1553—1554.

[1]) Vgl. S. 113 Anm. 5.

[2]) Im neuen Hof war für das sog. hohe Tribunal ein großer quadratischer Saal mit zwei Reihen Fenster über einander hergestellt worden.

[3]) Grevismühlen, 4 M. NNW von Schwerin.

[4]) Dassow, 2⅜ M. WNW von Grevismühlen.

Digitized by Google

Dass ist auch ein schlechtes kleines städtel. Da futterten wier nun, hielten malzeit, und muste die person 8 schilling geben. Die speisen waren ziemlich schlecht und dass bier so böss, dass es niemand hatt trincken können. Da geriet ich in hendel mitt dem Rostockschen bürger, welchen so hefftig verdrossen, dass ich ihn hette scharff angesehen, alss ich mitt meinem nachbaren geredet, und meinte, die rede wehr wol von ihm gewesen, darumb er auch trefflich eiferte; ich gab ihme aber gutten bescheid.

Auss Dessaw fuhren wier umb 4 uhr nach mittag auss, weill wier kleine drey meilchen nach Lübeck gehabt, hielten dennoch ein weilchen in dem nehsten fleecken, eine meile von Lübeck, und truncken ieder ein känlein bier. Die kauffleute hatten ihr kurtzweil mitt einem dälischen[1]) jungen, der ihnen tanzen müssen.

Desselben tages kahmen wier gottlob glücklich nach Lübeck, war in der 8ten stunden, zahlten unsern fuhrman, hatten aber ziemlich schwierigkeit mitt ihm und gingen bald darauff in die statt, ob wier etwa eine herberge finden möchten. Weil wier aber keine bekommen kennen, blieben wier endtlich in der herberge, darein unss unser fuhrman gebracht hatt, hiess Wissmarsch und Rostocksche herberge[2]). Vorm hauss ist ein platz, wie ein marckt, unser herberge war neben dem eckhauss, (welches kegen abend). Kegen über der herberge war s. Jakobs kirche[3]), ein feines und grosses gebew. Der thurm war abgebrochen, und damals arbeiteten sie, ihn wieder auff zu bauen. Darein ist nicht sonderlichs zu sehen. Mitten auff dem platz offentlich thun die knaben und mägdlein ihre natürliche nothurfft.

[1]) Vgl. Grimms Wörterbuch unter: dahlen — läppische Dinge reden und thun.

[2]) Zwei Häuser am Koberg oder Kuberg (jetzt Geibelplatz) führten die Namen: Alte und Neue Wismarsche Herberge, erstere hieß auch: Der weiße Schwan, letztere: Stadt Wismar. Hier pflegten auch die Rostocker einzukehren. (s. Mittheilungen des Vereins f. Lüb. Geschichte. III S. 157.)

[3]) Die St. Jakobikirche, zwischen Breitestraße und Königstraße in unmittelbarer Nähe des Koberges frei gelegen.

Digitized by Google

Umb ein gebewde[1]) . . . . .[2]) 4 thürmig herumb. Abendwerts ist das spital zum h. Geiste[3]) genandt, zuförderst eine schöne kapelle, darinnen sontäglich und wochentlich gepredigt wirdt, und bald darauff der armen stationes. Dass ist ein langer gang, mitten durch mitt einer breternen wandt unterschieden. An der rechten, wan man hinein geht, sindt mannspersonen, an der lincken das frawen volck; iedes hatt sein bette der ordnung nach, schnurgleich. Unter dem mans volck arbeitet ma[n]cher dies u[nd] dass, mancher ist ein schneider, schuster, mancher macht leffel etc. Dass fraw volck neht und spint, haben auch herdchen, darauff sie ihnen können dass essen zurichten etc. Dass schonste ist anzusehen ihre reinligkeit*), dass sie die bettlein so schön weiss ordentlich geputzt, reinlich, und was iedes mans oder fraw volck von zinnen gehabt, dass haben sie binnen an den seiten und wänden ihrer bette auffgehangen.

Den 12./2. Junii wurden die supplices libelli ad magistratum et ministerium gestellet, welche herr Cyrillus praesentiret. Wier ander besuchten die kirchen. Die vornembsten sind s. Marien[4]), der thumb[5]), s. Jakob[6]), s. Peters[7]), s. Attilien[8]). S. Marien hatt zwey thürme, ist ein schönes gebaw, von gutter magnificenz. Sanctuarium est separatum. Orgel duppelt, epitaphia wenig, unter andern dieses bey der thier versus meridiem zu ende der kirchen ad occasum:

*) Am Rande: Ein reinliches volck.

---

[1]) Es wird das 1840 abgebrochene Bauerrecht gemeint sein. Mittheilungen des Vereins für Lüb. Gesch. III S. 158.

[2]) Im Manuscript offen gelassen.

[3]) Das Hospital zum heil. Geist, ebenfalls am Koberg.

[4]) In der Mitte der Stadt, nördlich vom Rathhaus.

[5]) Im Süden der Stadt.

[6]) Vgl. S. 115 Anm. 3.

[7]) Frei gelegen im Westen der Stadt.

[8]) = St. Ilgen oder Aegidienkirche im Südosten der Stadt bei der Aegidienstraße frei gelegen.

Digitized by Google

Quid quis? Quid non quis? Nihil: Omne:
quid omne? nihilve)?*
Nili omne omnis homo scilicet omne nihil.
Iudice quoque sui si nemo absolvitur hem quid?
Si absolvendus erit judice quisque deo?[1])

*Item. Quid hanc procul tabulam viator aspicis? Querisne galeam et clypeum nostra insignia? Aut gesta gestis***) *scire? En cranium hoc ossaque haec galea et hic clypeus. Notant insignia haec, nos universos unius esse stemmatis. Vis gesta? Peccavi ego, peccarunt caeteri,*[2]) *sed heus quiescenti cave molestias crees. Brevi resurgendum mihi. Vale.*

In dieser kirchen ist ein sehr kunstreicher säger[3]), der präsentiret das gantze calendarium, signa coelestia, augmenta et decrementa lunae etc. Item ein schönes urwerck, welches, wan es schlagen soll, bey halben stunden singet: kommm heiliger geist, herre gott, erfüll mitt deiner gnaden gutt, bey gantzen aber das: dancket dem herrn, zwey versen, den ersten prosa, den andern aber mitt zwey stimmen per tertias. Darinnen predigt der superintendens.

Die thumbkirche hatt auch zwey thürme, ist ein fürtreffliches gebawde. Dass besahen wier 12. Junii von aussen, ward memoria fundationis versus occasum, dass anno 1170

*) Am Rande: Henrici Coleri senatoris Lubec. coss. in memoriam avorum, qui hanc tabulam dedicarunt.

**) Am Rande: Epitaph. domini Henrici Wedenhoffii senatoris Lubecensis 1581 anno mortui. 1st hinter dem hintersten altar etwas kegen mitternacht.

---

[1]) Die Inschrift ist nicht mehr vorhanden. Vgl. Melle, Lubeca religiosa Bd. II S. 184 (Manuscript des Staatsarchivs zu Lübeck).

[2]) Auf caeteri folgte nach Melle a. a. O. S. 193: Hinc par ad unum omnes tulimus stipendium.

[3]) Sager = Saiger (Zeiger, Uhr). Gemeint ist die astronomische Uhr hinter dem Altar, aus dem Jahre 1405 stammend nach der Inschrift und später mehrfach erneuert. Vgl. F[unk], Die Merkwürdigkeiten der Marienkirche in Lübeck. Lübeck 1834 S. 15 ff.

Digitized by Google

Fridericus[1]) dux Bavariae die kirche solle fundirt haben. Inwendig in parte occasus war auffgemahlet ad meridiem ein hirsch mitt einem guldenen halssband, den ein schütze scheusst.

Enneadistichon interpretativum.

Fama fidem fecit, quod Carolus[2]), arbiter orbis,
Qui merito magni nomen et omen habet,
Vandalicis olim cum venaretur in oris,
Alipedem cervum coeperit artis ope.
Illius circumdedit aurea vincula collum,
In quibus annorum mentio facta fuit.
Post quadringentos venit Leo Martius[3]) annos,
Quem tota agnovit Saxoniae ora ducem,
Cernit ubi hic cervum in praesentem tempore certo
Et vicibus certis ire redire locum.
Comprendi jubet et torquem considerat inter
Cornuaque augustam conspicit esse crucem.
Motus ob hoc novitate rei cathedrale pro ausu
Hic templum aedificat[4]) muneribusque beat
Praesulibusque crucem dat sancta insignia flavam,
Quae rubeo in campo conspicienda venit.
Haec ubi cognosti, mirari desine lector,
Cur faciem cervi templa novata ferant.

Unter diesem Bilde ist eine grosse thiere, da man in den creutzgang geht*), da ist voll gräber mit steinen belegt, und

*) Am Rande: Albertus de Warendorp[5]), ex dioecesi Monasteriensi, Westphalus, Lubecensis consul electus anno 1165, legatus ad imperatorem Fridericum Barbarossam cum legatione collegis jura Adolphi[6]) comitis Holsatiae in telon[eum] Traven[emunde] certo aere redimens libertatem reip[ublicae] obtinuit anno 1188.

[1]) Statt Hinricus. Die Inschrift vollständig z. B. in der Schrift: H[elle]r, Die Merkwürdigkeiten der Dom-Kirche in Lübeck. Lübeck 1835 S. 4.

[2]) Karl der Große. Die Inschrift auch bei Melle a. a. O. S. 316.

[3]) Heinrich der Löwe.

[4]) Heinrich der Löwe gründete die Domkirche im Jahre 1173.

[5]) Diese Notiz scheint aus Arnold von Lübecks Wendenchronik und späteren Werken zusammengetragen zu sein.

[6]) Adolf III.

Digitized by Google

unter denselben auch jenes seltzsame des menschen, der auss seiner mutter anstellung seine eigene tochter, die er auss seiner mutter empfangen, unwissende zum weibe gehabt.

Wunder über wunder[1])
Hier lieget under
Vatter und mutter
Schwester und bruder
Mann und weib
Drey seelen und ein leib.

Dass grab besahen wier zwar, aber die überschrifft am stein war schon aussgerottet u[nd] ins kirchbuch eingeschrieben, weil selbige stette zum theil worden ist Joachimo Vagett, bürgerleitenambt L[ubecensi][2]), dessen nahme und überschrifft gar neulich darauff gesetzt ist.

Unweit davon im chor ist dass begräbnüss herrn Brunonis de Warendorp u[nd] hatt folgendes epitaphium. Sein bildnüss auff dem messing gedrucket steht auff der taffel[3]). *Monumentum hoc vetustum domini Brunonis de Warendorp proconsulis 1341 ejusque uxoris dominae Hedwigis 1316 pie defunctorum, effigies in se continens adjacenti tumulo hactenus affixum, melioris cognitionis ac dignioris recordationis ergo in apertum erigendum curavit suorum ex trinepote pronepos Johan de Warendorp canonicus anno 1646.*

---

[1]) Diese Inschrift ist einst: „inwendig im Predigt-Hause" gewesen, „woselbst ein Stein gezeiget wird, da sich viele Schlangen versammlet haben sollen, wie auff selbem zu ersehen", und lautete nach H. Levermann, „Die Beglückte und Geschmückte Stadt Lübeck" S. 168:

Wunder över Wunder:
Hier liegn drey darunter:
Vater, Sohn unde Moder,
Süster, Dochter unde Broder,
Man un Wyff,
De sünt gekahmen uht een Lyff.

Ueber die Erzählung dazu s. eb. S. 149 ff.

[2]) Das L. ist wohl als Lubecensi oder Lubeckisch zu ergänzen.

[3]) Melle a. a. O. S. 312 und 313 liest statt Hedwigis: Helemburgis, statt cognitionis: conservationis. Vgl. Zeitschrift des Vereins f. Lüb. Geschichte und Alterthumskunde Bd. VII S. 95, Nr. 258, 259.

Digitized by Google

Die kantzel ist schöner alss in allen andern kirchen, von weissen marmelstein. Dass crucifix soll ein bischoff Albertus Beinedach[1]) auss Rom bekommen u[nd] der kirchen verehret haben, welcher nit weit von der cantzel mitten in der kirchen begraben liegt, auch in statua unter dem creutze lociret. Dennoch hatt er die kirche in grosse schulden gebracht und alle ihre, auch seine schetze mitt huren verprasselt. Im sanctuario liegen mehrentheils bischöffe begraben, unter welchen der vornembste Henr[icus] de Bocholt[2]), war erstlich doctor juris, der ein gross theil der kirchen (sanctuarium) bauen lassen. Der ist bey dem altar begraben, sein effigies auss messing seiner grösse lieget über dem grab.

Ueber dem hintersten altar ist das heiligthumb der j[ungfrau] Mariae[3]). Man soll von weiten zur walfahrt dahin kommen sein sollen (!), weil es die pfafen so wusten zu regiren, dass sie sich ba[l]d freundlich erwiesen, ba[l]d geweinet, nach dehme iemand geopfert. Die besahen wier.

In choro sanctuarii steht j[ungfrau] Maria in grosser lebensgestalt*), weiss, als wehre sie auss alabaster, aber es soll sie ein töpfer auss leim gemacht haben. Hinter dem altar liegt begraben ein canonicus Rabuntze[4]), der die letzte ominosam rosam auss seiner stelle fortgerücket zum nachbaren und gleichwol in 4 wochen pro more praesagii sterben müssen. Nach ihme hatt auffgehört die rose zu kommen, wan iemand sterben sollen, sondern ietzo, wan ein thumbherr sterben soll, kompt

**) Am Rande: und sein leben mitt solchem kunststück gerettet, weil er den todt verwircket. Ist sehr schön ad vivum, sonderlich die adern an den händen.

[1]) 1: Krummendiek. Ueber dies schöne Triumphkreuz aus dem Jahre 1477 s. H[elle]r a. a. O. S. 29.

[2]) H[elle]r a. a. O. S. 10.

[3]) Es werden gemeint sein die beiden Statuen der Maria im nördlichen Seitenschiff und in der Grabkapelle des Bischofs Johann von Mul, s. H[elle]r a. a. O. S. 11 und 12.

[4]) H[elle]r S. 16. Ducke, Lübische Geschichten und Sagen 3. Auflage (1890) S. 144 (Nr. 103), auch: (Levermann) a. a. O. S. 245 ff.

Digitized by Google

herfür ein treffliches geboller, alss wenn die kirche solte einfallen. Ante $1^1/_2$ jahr factum dicitur.

Endlich zeigte sie uns auch ein schoenes malerkunststück[1]), die gantz passion, darin die person sonderlich ad vivum repräsentiret sein und zwar alle, derer nur in der passionshistoria gedacht wirdt. Dass ist notabile, dass manche person in unterschied[lichen] orthen 2 auch 3 mahl abgemahlt ist und doch einander so ehnlich, dass man sie nicht wohl unterscheiden kann. Jungfrau Maria weinet, alss wan ihr natürliche threnen herab fliessen, die ich selbst bald hette abwischen wollen etc. NB. Ein hund ist da, für den die Lübeckischen mahler 100 rthl. zu geben sich erbothen, wen man ihn hette ausssschneiden lassen wollen[2]).

Den 13. Junij gedachten wier zwar weg von Lübeck, aber es hatt nicht sein können. Weil es aber mitwoch war, hörten wier bey s. Niclas predigen einen alten m[agister] von der hoffart sehr practice, so dass er s[eine] auditores a capite ad calcem analisiret. Hernach spazierten wier in der stadt herumb, wahren auch auff dem rathauss, welches in einer gassen zwischen den heusern ist, von aussen nicht sehr ansehnlich, ohne dass es viel thürmchen hatt.

Desselben tages besprachen wier unss bey Conrad Botsacken[3]) (frater est praesulis Dantiscani[4]) die fuhr nach Hamburg. Jede person muste anderthalb rthl. geben. Aassen die abendmalzeit in gedachter unserer herberge, da ich den einen studiosum u[nd] eine kauffmansfrau von Riga gesprochen, welche der Moscovitischen unruhe halben auss Liefland wahren gewichen.

---

[1]) Gemeint ist das berühmte Memling'sche Bild, s. H[eller] a. a. O. S. 31—36 und Die freie und Hansestadt Lübeck. Ein Beitrag zur deutschen Landeskunde (Lübeck 1890) S. 202.

[2]) Auch (Levermann) a. a. O. S. 170 erwähnt dies mit den Worten: „deßgleichen unten ein kleiner Hund, dafür ein Liebhaber mehr den 100 Ducaten geboten und einen anderen an dessen Platz wieder schildern lassen wollen".

[3]) Zu indentificiren nicht gelungen.

[4]) Ueber den danziger Pastor an S. Marien, Johannes Bothaccus, vgl. Bertling, Katalog der Danziger Handschriften S. 631. Seine Eltern zogen 1613 nach Lübeck, wo sein Vater Berthold Vikar am Domkapitel wurde.

Digitized by Google

Dass ist zu gestehen, dass Lubeck eine wohl formirte schöne reichsstadt ist, hatt ein ehrbares volck. Dass mansvolck ist bescheiden, dass frauvolk träget sich erbahr in den werktagen, nette zwar, aber artig, dass die koller unter die schauben kommen, u[nd] der halss bloss, (doch haben die ädeln ihr tracht), dazu treffliche breite und sehr tieffe strohene hüte, welcher sie sich immer gebrauchen, so wol in die kirche alss sonst wohin gehende, es sey klar wetter oder regen, windt oder stiller sonnenschein, und solten sie schon dieselben nur vor sich in der hand an stadt der handschuch tragen, so läss doch nicht die geringste magd ihren strohut zu hauss, wenn sie wohin gehen soll. Auch ist eine unsägliche pracht an kleidern zu sehen, wann sie auff die hochzeit gehen, da sich manche mit grossen dicken güldenen ketten also behangen, dass man kein wambschen oder kragen sehen kan. Dass haupt muss mitt perlen und ungewöhnlich schönen subtilen grossen spitzen geputzt sein. Schnüren sich mitt silbernen ketlein, sehr breit. Die bürgermeister tragen sich daselbst sehr erbar in langen manteln; ihre diener haben sonderliche tracht, rothe von schönen karmasin dicht gefäldete röcke, hängende ermel, schwarze kleider u[nd] die koller auch gekrieset. Auch ist es eine feste stadt an allen seiten, hatt grosse hohe wälle, tieffe graben, gutt geschutz; an einer seiten fleisst die Trawe, ein tieffer fluss, dicht unter der stad, darauff stehen die schiffe in grosser menge. Sehr gross. Man kan alles, was man begehr, drinn bekommen. Man hatt allerhand bier, sonderlich Rostocksch, Wissmarsche, Braunschweigsche mumme, Rummelweiss[1]) etc. Das stadtbier ist nicht gutt zu bekommen, den das beste wirdt verführet u[nd] bleibt da nur das junge trübe. Die leute leben auch von schlechter kost, sindt schlechte köche, richten fast alle gericht süss und seuerlich zu und lassen ihnen wohl zahlen. Derhalben auch unss iede mahlzeit ankahm auff . . . . . .[2]), und wahren schlecht gespeiset.

Den 14. Junii fuhren wier auss Lübeck umb 6 uhr auss und kahmen bald ins holsteinische und denemärkische gebiet.

[1]) Rummeldeus, ein in Ratzeburg gebrautes Weißbier.

[2]) Lücke im Manuscript gelassen.

Digitized by Google

Dass ist ein fürtrefliches land, hatt schöne wiesen, auch wälder, mehrentheils eichen, doch viel mehr büchenholtz, darauss häuffig nach landes art breite schindeln gemacht u[nd] in den wäldern getrocknet werden. Da ward zu sehen, wie dass vieh den gantzen tag, ja den gantzen sommer tag u[nd] nacht in den wäldern u[nd] wiesen auff den weiden gelassen wirdt. Dass frauvolk muss auss den umbliegenden dörffern herausgehen und holen die milch in schönen reinlichen messingenen kesseln, welches denn gar henfig geschicht etc. Des mittag futterten wier in einem dorffe, da soldaten offt durchmarschirten (des Dänemärkersch), weil sie nur eine helbe meyle davon bey Oldesslaw[1]) ihre armee hatten.

Dessselben tages zu abend umb 8 uhr kahmen wier glücklich ohne einiger hindernüss nach Hamburgk, welche stadt noch fester ist als Lübeck, den sie nicht allein höhere mauren hatt, sondern die wälle so hoch, dass man sie wenig und fast nur etliche thürme sehen kann. Auff des herrn Comenii instruction fragten wier nach herrn Nemtschanski[2]), welchen uns auch Melisch[3]) der mvorstendige gezeuget, sehr weitt auff der Newen stadt bey der Salvatoriskirchen[4]), die gebauet wirdt. Und wahr schon ziemlich spät. Dennoch hat unss Nemschansky angenommen (gott seys geklagt, den das war eine unglückseelige herberge); bey ihm schlieffen wier, kriegten etwas bette. Nicht weit von ihm wohnet in einem sehr schönen steinhauss ein reicher jude[5]), der wohnete wie ein fürst, u[nd] sein weib u[nd] kinder gingen so gepuzt, wie die vornembsten von adel. Den ältesten sohn sah ich für unser herberg vorbeygehen, war gekleidet in kanawatz u[nd] ander seyden zeug u[nd] hatte einen diener hinter sich. Vorm hause sahen wier auch seine prächtige recht fürstliche karethen, u[nd] soll auff einer die königin

---

[1]) Oldesloe, Stadt, 5 M. NNO v. Hamburg.

[2]) Nicht zu ermitteln.

[3]) Stephan Melisch, ein Prophet der böhmischen Brüder.

[4]) Die St. Michaeliskirche; abgebrannt, ward sie in den Jahren 1750 bis 1762 von E. G. Sonnin neu erbaut.

[5]) Der schwedische Ministerresident Emanuel Texeira.

Digitized by Google

von Schweden[1]), wie sie vor 2 jahren zu Hamburgk wahr, gefahren sein. Die pferde sindt weisse appelgraue schimmel.

Den 15. Junij vor mittag ersuchte ich mitt herrn Cyrillo den herrn Schachmannum[2]), predigern der holländischen gemeinen zu Altenaw[3]), auff der Newen stadt in Hamburgk beym Schwartzen Bähren wohnende, und proponirten ihm den zweck unserer reise, gaben ihme auch die briefe von Makowio[4]). Unser propositum kahm ihme etwas frembd vor, weil herr Comenius daselbst schon subsidium gesucht und auff unsere gemeinen erhalten hatte, weil auch literae fidei von denen fürstlichen personen nicht sufficient etc. Doch audita mea apologia gab er uns guten trost und trug mir eine predigt an auff den zukünftigen sontag. Ich erwehlte mier die vesper, u[nd] weil sie über den catechismum predigten, wolte ich auch ihre ordnung nicht turbiren, sondern blieb dabey. Dessselben tags, alss ich nach der herberge kahm, ging ich nicht mehr auss, sondern meditirte auff gedachte predigt.

Den 16. Junii blieb ich den gantzen tag zu hause und meditirte; habe mich über unseres hospitis tägliche trunckenheit geärgert.

Den 17. gingen wier frue hinauss nach Altenaw (welches ein klein viertel weges von Hamburg lieget u[nd] gehöret dem könige in Denemarck, ein kleines aber schönes reinliches städtlein, ist überall offen), und haben in der reformirten hol[ländischen] gemeinen hören predigen herrn Godofred[um] Schachmannum ex occasione evang. de coena (weil nach dem alten

[1]) Die Königin Christine von Schweden traf am 3. Juli 1654 in Hamburg ein und nahm Wohnung in dem Hause ihres Agenten Em. Texeira am Krayenkamp. Im Jahre 1667 hielt die Königin sich hier abermals auf. Als sie am 15. Juli 1667 zu Ehren der Krönung des Pabstes Clemens IX. ein Fest veranstaltete, entstand ein Volksauflauf, bei welchem die Königin selbst in Gefahr gerieth.

[2]) Gottfried Schachmann oder Schachtmann, geb. am 18. März 1623 zu Danzig, in Altona zum ref. Interimsprediger in deutscher Sprache erwählt am 3. Juni 1651; im Jahre 1658 ging er als solcher nach Bremen, † 2. Januar 1689.

[3]) Altona.

[4]) Johann Makowski, 1652 Pastor zu Heyersdorf.

Digitized by Google

calender war der andere sonntag nach Trinitatis) de hypocrisi. That eine schöne predigt, aber sehr kurtz. Die gemeine hatt daselb ein schön hauss gebauet, darin in der untersten grossen stuben gepredigt wirdt, ist ein schöner anmuthiger orth. Wenn die leute zusammenkommen, muss der vorleser und cantor (Nemschansky) unter der cantzel vortreten u[nd] ein capitel nach der ordnung auss der biebel lesen, hernach singt er einen psalm ex ordine u[nd] das lied: O gott du unser vatter bist, worauff der prediger in die kirche kompt und gradezu ohne gebeth auff die cantzel geht. Facto exordio spricht er das Unser Vatter, lieset den text u[nd] predigt drauff. Nach der predigt betet er ausswendig nach gehandelter materie, in fürbitten trägt er für den könig in Denemarck, schliesst mit dem Unser Vatter undt sagt einen psalm a[u]ss[1]) dem Lobwasser[2]), den die gemeine aufsuchen und singen soll, und alssdann nach abgesungenem psalm spricht er den segen. Drauff gehet das volk wegk. Ist eine schöne grosse gemeine dar. Von hinten zu ist ein gebeüde, klein, für die franzosische gemeine, ein feines heusel; predigte damals herr Andr. de Fontaine[3]).

Nach mittag dessselben tages predigte ich zu Altenaw über den ersten glaubensarticel, von der schöpfung und fürsehung gottes. Des volcks war damals nit viel in der kirchen. Darauff besuchten wier herrn Schachmann. Dass volk lässt sich mehrentheils in karethen zur kirchen führen, haben ihre besprochene furleute, die damitt sich ernehren.

Den 18. Junii gingen wier in die stadt unterschiedlich u[nd] besahen die kirchen, welche alle u[nd] jede sehr schön sein, doch die schönsten: 1. s. Catharinen[4]) (da der thurm abfiel, auff

---

[1]) Im Manuscript: als.

[2]) Ambrosius Lobwasser, geb. 4. April 1515, † 27. November 1585, bearbeitete die Psalmen in deutschen Versen. Das Buch erschien 1573 zu Leipzig unter dem Titel: „Der Psalter des königlichen Propheten Davids, in deutsche Reimen verständiglich und deutlich gebracht ... durch den ehrenfesten und hochgelehrten Herrn Ambrosium Lobwasser". Vgl. Allg. deutsche Biographie Bd. 19 S. 56.

[3]) Nicht zu ermitteln.

[4]) Vgl. J. Faulwasser, die St. Katharinen-Kirche in Hamburg.

Digitized by Google

welchem die cron gestanden, welche sie auss dess Stürtzbechers[1]) schatze machen liessen[2]); dieser war ein gewaltiger seeraüber, der die welt schon 2 mahl umbgereiset hatte u[nd] alss er diese reise das dritte mal zog, auff des türkischen keysers begehr, der ihme hierauff seine tochter zu geben versprochen, ward er von den Hamburgern ergriffen u[nd] jämmerlich gerichtet*). Dass sanctuarium darinn ist verschlossen, doch also dass man hinein sehen kann. Dass gegitter ist dicke von messssingenen seulen, sehr schön rein geputzt. Die cantzel von weissen u[nd] schwartzen marmore, kostet 11000 rthl., 2 kauffleute haben sie verehret. Die 12 apostel stehen umb dieselbige. Der tauffstein u[nd] die orgel ist auch schöne, an den seiten sindt allerhandt figuren gemalt. Epitaphia fast wenig.

2. s. Nicolai[3]) hatt einen sehr schönen neugebauten thurm, unter der spitzen mitt grossen übergüldeten kugeln geputzet, ist auch ein schön gebeude, feines altar in dem sanctuario, und bey antritt des sanctuarii das chor, quär durch die kirche; auss dem choro nun gehet die cantzel, so dass man den prediger in der gantzen kirchen wol sehen kann, ist mitt grünen fürhengen bedecket.

3. s. Peters[4]) ist auch schön, u[nd] der tauffstein von schwartzen und weissen marmor, so ein kauffman machen lassen, sonderlich. Da ist auch ein uhrwerck, welches die melodeyen unterschiedlicher lieder schlägt.

*) Am Rande: Ein hauss ist in der statt zu seiner gedächtniss gebauet, darin viel seines silberwerks ist etc.

[1]) Vgl. K. Koppmann, der Seeräuber Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage, Hans. Gesch. Bl. 1877, S. 35 ff.

[2]) Ueber diese Sage vgl. D. Beneke, Hamb. Gesch. u. Sagen, 3. Aufl. S. 113.

[3]) Vgl. C. Möncke berg, die St. Nikolai-Kirche in Hamburg. Die Kirche fiel dem großen Brand am 5. Mai 1842 zum Opfer, neuerbaut 1846—1863 von G. G. Scott.

[4]) Die St. Petri-Kirche ward durch den Brand im Mai 1842 gleichfalls zerstört, neuerbaut nach den Plänen von Ferfenfeld u. A. de Chateauneuf.

Digitized by Google

4. Der thumb[1]) ist etwas trübe. Viel buchladen sind drinnen offen, sonderlich des königs ist die vornembste. Hatt etliche schöne epitaphia. Auch ist dar die antiquität eines sackpfeiffers, der ihme mitt seiner sackpfeiffe so viel goldes erworben, dass er der kirchen einen grossen schatz verehren können. Der grabstein ist hinter der cantzel in der mauer, darauff ein esel mitt der sackpfeifen aussgehauen und alte schrifft. In den creutzgängen sindt allerhand crämen, seydenbuden, in der ordnung, bilder, reicheräme, leinwand etc. etc. und in einem sonderlichen theil der tischler kunstreiche arbeit, alss betten, almereyen[2]), alles mitt ebenholtz, prisillien[3]) etc. schildkräten aussgeleget. Ueber diesen creutzgängen sind der vormahligen canonicorum zimmer und wohnungen, sehr anmutig und schön zu sehen. Dass sanctuarium ist verschlossen, man hatt auch nicht drein sehen können. Unter demselbigen ist ein gewelbe voller steine und abgebrochener antiquitäten, darein kan man sehen.

S. Jacobs[4]), st. Johannis[5]) etc. kirchen sind auch ziemlich.

Den 19. Junii wahren wier an der Elbe und besprachen unss den schipper Gerdt Gerissen, kaufften unss auch hernach profiant ein auff den weg. Wahren auff dem rathauss[6]), welches ein köstlich gebawde ist kegenüber der pärsze[7]) in der gassen

---

[1]) Der Dom ward 1805 abgebrochen. Vgl. das Werk: Die ehemalige St. Marien-Kirche oder der Dom zu Hamburg. Mit erläuterndem Text von F. Stöter; herausgegeben von der Bürgermeister Kellinghusens Stiftung, 1879.

[2]) = Kasten, Schrein.

[3]) prisilium, lignum brasilianum, rothes oder gelbbraunes Farbeholz aus Brasilien.

[4]) Vgl. J. Faulwasser, die St. Jacobi-Kirche in Hamburg 1894.

[5]) Vgl. das Werk: St. Johannis-Kloster und -Kirche in Hamburg 1236—1840, von C. F. Gaedechens, M. Gensler und K. Koppmann, herausgegeben von der Bürgermeister Kellinghusens Stiftung, 1884.

[6]) Das alte Rathhaus, welches im Mai 1842 bei dem großen Brand zu Grunde ging. Vgl. über dasselbe C. F. Gaedechens, Geschichte des Hamburger Rathhauses, 1867.

[7]) Die alte Börse.

Digitized by Google

im winkel. Inwendig drinn in dem ersten platz, da vileich die gerichte sitzen, sindt umb und umb die könige der alten heiden, auch die römischen keyser aussgemahlet. Die cantzeley hatt eine sehr schöne, grosse u[nd] dicke messingene thier.

Nach mittag wahren wier mitt dem besoffenen Niemczanski in der badstub, hatten nur eitel schande durch den menschen, weil er stücken vol war u[nd] sich unter die weiber mengete. Den da ist brauch, dass weiber u[nd] männer zusammen in einem zimmer baden. Ist sehr dunkel drinnen. Dess abends, alss wiehr zum essen kahmen, hatt der besoffene gottlose mann Niemczanski mitt unss händel angefangen, dass man ihme nichts hätte vorgeleget; schmiess die gaben gottes von seinem täller, und kahm der streit so weit, dass er die allerleichtfertigsten titel mir sonderlich, hernach auch den andern gab und die argsten flüche aussgeschüttet. Wehre leicht ein mord da geschehen, weil er mitt dem messer auff uns los ging, wan nicht ich den viehischen mann mitt glimp hette zufrieden gestelt. Dieser herberge halben wahren wier zu Hamburg unglückseelig, weil mehrgedachter Niemczanski alle tage voll u[nd] toll wahr; ein böser mensch, hatt auch ein böses, altes, morosischs weib.

Sonsten Hamburg belangend, hab ich nicht leichte eine stadt gesehen von grösser magnificentz, von mehrerm volk, vom handel und kauffmanschafft wahren. Die heuser sind freylich wie kirchen u[nd] palläste. Die mauren unerstiegen, die wälle so wol 2 fach, auch dreyfach, sehr hoch, zierlich, kegen Altenaw zu die graben so tieff, dass einen fasst grauen will, von der brücken hinundter zu sehen. Auff dem wall stehen nicht wenig stücke, und der stadt gehörige soldaten halten in schöner ordnung und menge die wach. Auch ziehen täglich 2 oder 3 fähnlein burger auff die wach etc. Dass volk ist ziemlich polirt, wiewol von wenigen ceremonien, doch auffrichtig deutsch, mercurialisch, eyfrig in der luttrischen religion, reinlich sehr in ihren heusern, auch in kleidung erbar, dass frauenzimmer züchtig und tragen oben auf den heuptern kleine heubel, flechten sich fast schlesisch, tragen röcke von sehr vielen falden, so artig und dichte gleich von oben biss unten an einander ge-

Digitized by Google

heftet seind wie fürtücher (mehrentheils grün), sind kaum*) einer handarbeit, weil sie so dicht in kleine falden zusammengebracht u[nd] aneinander geneht. Anstadt der breiten Lübekischen strohütten traget das weibsvolk alles da ein schörtztuch von schwartzem harrass[1]), damitt sie sich bedecken auff dem haupte, es sey beim klaren oder regenwetter.

Die begräbnüsse werden ohne leichpredigten verrichtet, auch kein weibsbild geht darauff, wen auch ihr näheste verwandte gestorben wehre.

Aleine sind die straassen und gassen dieser stadt sehr enge und auch unflätig, auch tunckel, dannenhero ihre magnificentz merklich verstellet wirdt.

Auch fället da nicht ein gutter trunck bier, den man in der stadt brauet, zumahlen er auch auss solchen unreinem wasser gemacht wirdt, darein all menschlich unflatt auss der stadt hinein kompt, und welches doch zu allerl[ei] gebrauch, so bald nur die flotte[2]) kömpt, wirdt angewendet. Der trunck ist dicke, trübe, am schmack wiederwertig und sehr ungesund, wie ich es an mier befunden. Doch hatt mann auch ander bier in dem stattkeller, welches von Rostock, Braunschweig etc. etc. zugeführet wirdt. Herr Schachmann hatte zu hause bier von Altenaw, welches, wan es wenig abgelegen, sehr gutt, schmackhaftig und gesund fält.

Dass brodt zu Hamburg**) ist trefflich schön u[nd] zwar das roggenbrod schöner noch alss zu Bresslau dass weizenbrodt. Käse, zittronen, pomerantzen, fast schön, sindt gutes kauffs.

*) Am Rande: Es giebt auch brabandische tracht, da, da die frauen gleichsam reverenden tragen von schwartzem sammet dick gebrämt, auff dem kopfe ein hoher thurm oder auff der stirn ein horn, und ein flor vom haupte biss auff die erde fast breit u[nd] lang hinten auff dem rücken hangend, wie die nonnen gehen.

**) Am Rande: Der burgermeister sindt 4, haben auch ihre absonderliche sehr ehrbare tracht.

[1]) Ein leichtes Wollengewebe, von der Stadt Arras so genannt.
[2]) Die Fluth.

Digitized by Google

Den 20. dito habe ich geschrieben an den herrn vatter[1]), an herrn Nicolaum[2]), an mein weib, welche ich auch ins posthauss gebracht, bestellet und davon gezahlet*) biss auff Bresslaw, solten erst des folgenden sonnabends abgehen. Hierauff ging ich herrn Schachman zu gesegnen, discurirte mitt ihme ein weilchen de controversiis Calixtinis[4]), sonderlich von der nothwendigkeit der guten werke, und valedicirte ihm, der mier auch gerathen, herrn Fontaine[5]) zu besuchen, welches ich auch gethan.

Nach verbrachter malzeit beym Nemschansky (dessen weibe wier 1 rthl. gaben für die müh u[nd] herberg, denn sonsten haben wier unss selbst beköstiget,) eileten wier nach dem schiffe zu, vermeinende, er werde bald fort wollen. So verzog sich aber die reise biss fast kegen abend, weil sonderl[ich] der wind gantz contrar war, gleichwol lösten wier abe u[nd] gingen zu fuss biss Altenaw, dahin auch das schiff ankahm, da assen wier ein wenig (unser schipper aber hatte händel) und gingen auf die nacht aufs schiff schlaffen. Unser geselschafft war ein buchhändlergesell Abraham . . . .[6]), juvenis bene moratus, und ein junger mahlerknabe in einer cajuten, die ziemlich eng war. In der andern cajute wahr eine curlandische dame, eines officirers weib, auch eine junge frau und ein kindt. Jene suchte ihren herrn zu Hamburg, er war aber schon weg mitt 2 schiffen, welche der hertzog auss Curland in Gvineam commendiret und ihme dass commando darüber gegeben. Doch hatt sie ihn den dritten tag erholet auff der Elbe, noch veranckert stehende.

Den 21. dito lösete von Altenaw unser schipper im nahmen g[otte]s ab, und weil der windt sehr contrar war, kundte

*) Am Rande: gab 8 schillinge[3]).

[1]) Sein Schwiegervater Martin Gertich.

[2]) Nikolaus Gertich.

[3]) Der Hamburger Schilling ist gleich dem Lübischen, also 8 Pf.

[4]) Calixtiner wurden die Utraquisten genannt, aber auch die Anhänger des Georg Calixtus, Hauptvertreters einer milderen lutherischen Richtung im 17. Jahrh.

[5]) S. o. S. 125 Anm. 3.

[6]) Im Manuscript Lücke gelassen.

Digitized by Google

er nit weiter als 2 meilen zu wasser von Hamburg segeln, muste hernach auch ein gutt theil zurücke und veranckerte sich bey Neyen Mühle[1]), welcher orth (ein schöner flecken), weil er nur ein klein meilchen von der stadt wahr, ging ich mitt fratre Elsnero[2]) wieder nach Hamburg, nahm Joh. Zlinski[3]) und schickte ihn zum Nemtschensky, mein bettküsschen, welches daselbst in eyl vergessen worden, zu holen. Ich selbst cum Elsnero ersuchte herrn Wrschowski[4]) etc. und kahm kegen abend wiederumb zeitig ins schiff.

Den 22. löseten wier wiederumb ab von dannen und segelten oder lavirten bey contrar winde denselben tag 7 meilen, fürbey der schönen Glükstadt*) (darin ein schönes königliches schloss etc.) und der festung Stade etc. und warfen des abends**) die ancker bey Freyborch[5]).

Den 22. Junii wurden wier von wiederwertiger stürmiger lufft gezwungen, fast eine meile zurück in dass loch Stör[6]) genandt zu gehen***), hoffeten denselben tag einen ander wind zu erleben, welches unss aber gefehlet. Nahe daselbst war ein flecken Wewers fliet[7]), sehr schön gebaut, alss ein feines städtchen. Daselbst gingen wier hinein und blieben bey einem bauren (NB. die bauren aber sindt da so polit, bescheiden und ansehnlich, wie bey uns die bürger, tragen sich auch schön in kleidung, wie bürger in der stadt, haben schöne heüser, wolgeputzt etc.) den gantzen tag, aassen mittags u[nd]

*) Am Rande: Nicht weit von Glükstadt begegnet uns das dänische amiralschiff, w[elches] hatte viel volk, auch hernach andere schiffe; man meinte, sie würden dieselbe nacht ins Brämische einfallen.

**) Am Rande: Da ward ich kranck.

***) Am Rande: Ist sinus Albis.

---

[1]) Neumühlen, Dorf, 1/4 M. WSW v. Altona.
[2]) S. S. 80 Anm. 3.
[3]) S. S. 80 Anm. 4.
[4]) Nicht zu ermitteln.
[5]) Freiburg, 3⅝ M. NNW von Stade.
[6]) Nebenfluß der Elbe, mündet unterhalb Glückstadt bei Störort.
[7]) Wevelsfliet, ⅞ M. N von Glückstadt.

Digitized by Google

abendmalzeit bey ihm, die person gab 5 schilling[1]). Auff die nacht, weil man von unsicherheit reden wolte, gingen wier wieder ins schiff, in hoffnung, dass die nacht uns andere lufft bringen würde.

5. Den 24. blieb der windt noch so contrar, u[nd] der sturm begunte ie länger ie stärcker zu werden. Derhalben musten wier daselbst still halten. Des morgens ohngefehr umb 6 uhr haben sich 3 regimenter auss Krempe[2]) über den fluss Stör übersetzen lassen, dichte für uns, also dass uns nit allerdings zu muth war, gingen auf den flecken Wewers fliet und von dannen auff Brunssbüttel[3]) kegen stifft Bremen. Wier vermeinten, sie würden den tag in gedachten flecken bleiben, derhalben wagte sich keiner auss dem schiff zu gehen, unangesehen, dass es sonntag ward, und wier wehren gerne in die kirche, so im flecken war, hinaufgegangen. Unterdessen damitt gleichwol dem heiligen tage sein gebühr so viel müglich geschehen möchte, hielt ich extemporaneam in domini nomine conciunculam über das ev[angelium] L[ucae] 15 vom verlornen schaffe etc., denn nach dem alten calender war dominica 3 p[ost] Trin[itatis]. Summa derselben predigt war diese. Exord[ium]: Ecce agnus dei. Alterum: Kindlein sündigt nicht. 1. J[ohannis] 1.[4]) Propos[itio]. 1. Wie sich die sünder zu Christo naheten. 2. Wie die Pharis[äer] sie desswegen neideten, und wie sie Christus verthädiget. Ad 1. Ob[jectum]. 1. Qui. α. Zölner. β. Sünder. NB. mänlich. 2. Quid. Naheten sich. 3. Quo. Zu ihm. 4. Cur et quo fine. Dass sie ihn höreten. Explicabàm singula ostensa v[i]vace energia. Ad 1. Peccatores sunt remoti a deo vel der armen sünder zustand vor der bekehrung. Ad 2. Der armen sünder ampt, ut appropinquent. Ad 3. Der armen sünder zuflucht u[nd] trost Christus. Ad 4. Der armen verrichtung thun bey Christo. Sein wort hören. Nota: verbum Christi triplex potissimum. Lehrwort, straffwort,

[1]) S. S. 130 Anm. 3.
[2]) Crempe, 7/8 M. NO v. Glückstadt.
[3]) Brunsbüttel, 3 1/4 M. NW v. Glückstadt.
[4]) 1. Epistel Johannis Kap. 2 V. 1.

Digitized by Google

trostwort. Ad II. Nota 1. Qui? Pharis[aei]. 2. Quid? murmurab[ant]. 3. Cur. Dieser nimbt etc. Explicabam iterum singula verba. *Ad* 1. Diabolus dolet et aegerrime fert peccatores converti. *Ad* 2. Christi singularis benignitas, quod peccatores recipiat. *Ad* 3. Ejusdem humanitas et humilitas. Er isset mitt ihnen etc. Usus inde ubique varius. Tertiam partem non tractabam.

Nach mittag vernamen wier, dass dass volck auss dem flecken weg wehre, gingen derhalben unser etliche hinein, mitt unserm schipper, und diessmal zu einem andern pauren, der vormahls ein barbier wahr. Der hatte eine piolkentaffel[1]) im hause, darauff vertrieben die bursche ihre zeit. Inmittelst gingen unser zweene etwas herumb umb die kirche, besahen die gräber, ziemlich alt etc. Zwey prediger sindt bey selbiger kirchen. Wier traten auch sonst in einem schönen hause ab und notierten folgende verssen an der wandt.

1.

Morgen ist gut reisen,
Uebermorgen noch besser.
Bleibet: ich bleibe auch.

2.

Red wenig und mache es wahr,
Trinck dein bier und bezahl es bahr.
Lass einen jeden, der er ist,
So bleibestu auch, der du bist.

3.

Ach fuchssschwantz[2]*), du biss rauch und roth,*
Wer dich gebraucht, hatt keine noth.
Wer dich gebraucht einer elen lang,

---

[1]) Beilketafel = Balltafel, Kugeltafel. S. Grimms Wörterbuch auch unter Pielketafel und Pilketafel.

[2]) *O Fuchsschwanz, wie bist Du so roth,*
Wer Dich verkauft, hat keine Noth.
Aus Henisch 1273, 52 f. in Grimms Wörterbuch IV 1 I 353.

Digitized by Google

Der hatt bey grossen herren danck.
Ach fuchssschwanz, bedenck dass ende,
Dass dich der teuffel nicht schende.

4.

Wat baht doch der minsche nidt),*
Den gott bewahret alle tidt.
Den gott uth gnaden günstig iss,
Den erhelt he alle tidt, dat iss gewiss.

5.

Minschen thuen geraden selden,
Watt gott will, datt mus gelden.
Will mich der liebe gott gelück bescheren,
Datt kann mir kein minsche wehren.

6.

Wer wass weiss, der schweig,
Wem wohl iss, der bleib.
Wer was hatt, der behalt,
Den unglück kompt bald[1]*).*

Dess abends blieben wier in dem flecken, aassen bey demselben wirthe eine geringe, schlechte malzeit und musten zahlen die person 4 schilling. Wier blieben auch da über nacht und bekamen schöne reine bette, davon die person gab 1 schilling.

Den 25. Junii nahmen wier von den wirten, bey welchen wier gesch[l]affen hatten, abscheid und machten alles richtig. Ich kauffte etwas profiant auff den weg von treigen fleisch, pekelfleisch, mettwurst, eyern, brodt, und ging mitt dem herrn

*) Am Rande: Nieder sachszisch plattdeutsch.

[1]) Ein Spruch von Luther, bei welchem er heißt:
Wer was weiss, der schweig.
Wem wol ist, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück das kümt balde.
Vgl. Neue Heidelberger Jahrbücher VIII Heft 1 S. 75.

Digitized by Google

Abrah[am] bibliopola nach dem schiffe zu. Doch wurd unser verlangen desselben tages nicht gestillet, weil sich der wind im geringsten nicht geendert, und wier wiederumb da liegen bleiben musten. Da hatt uns unser schipper Gerhardus Gerhardi vorgesetzt ein gericht grauer erbssen, auff hollandische art in essig gekocht. Er hatte im schiff einen störmann, einen frommen kerlen, reformatum, der auch ein guter koch war. Sonst war auch da ein junger kerls, ansehen nach von 17 oder 18 jahr. Der hatte ein weib (ihme zwar angetrauet), gross, dick, und erbar anzusehen, hett seine mutter sein können. Der schipper ward luterisch, sonst ein guter mann, aber seltzsamer kopf, disputirte immer gerne von religions sachen, sonderl[ich] von guten werken, von welchen er simpliciter nichts halten wollen. Verwarff auch die epistolam Jacobi als apocrypham, weil sie so sehr auff die werke dringe, Christi niemals gedenke, und sey zu erweisen, dass sie nach Jacobi tod geschrieben etc. Die schriff]t] wuste er fein zu citiren, auch die loca etc.

Dahero gabs des abends selbigen tages unterschiedliche discursen. Unter andern movirte der schipper die frage, ob Jonas vom walfische sey verschlungen worden, meinte, es köndte nicht sein, den er hatte unterschiedlich die grossesten walfische schlagen helfen: so wehre der halss ja gar enge und klein etc. Elsner, qui ob facetos quosdam mores a nauta Jonae nomen fuerat nactus, hatt in defensione Jonae die quaest[ionem] movirt oder vielmehr in dubium vocirt, ob Jonas jemals in Ninive hette die busse gepredigt, den das stehe ja nirgends im text etc. Noch mehr fragte der schipper, wer dem Samson hette die macht benommen, s[ein] haar verschnitten. Ward geantwortet, dass Dalila. Er saget nein und bewiess auss dem text, dass es ein fürst der Philister gewesen wehre.

Den 26. Junii, weil das wetter sich gantz nicht geendert, und wier noch auff voriger stelle bleiben müssen, stiegen wier wieder auss und gingen durch unbekandten weg über viel graben nach vorgedachten Wewersfliet. War ein ziemlicher weiter weg, aber anmutig, da man dess landess Holstein fruchtbaren acker sehen können, sonderlich an sehr schönem reinen weizen, gersten, bonen, grossen haber, der wie das schilff stund,

Digitized by Google

auch schönen wiesen und viehzucht etc. Wier kahmen also in den flecken und blieben da den gantzen tag. Den tag ist nichts sonderl[ich] vorgelauffen, nur 1. dass dass denische fussvolk und die dragoner von Krempe wurden frue mitt angehenden tage übergesetzt ins Bremische kegen Bellem[1]) zu, waren über 50 schiffe, gross und klein, darauff pferde u[nd] menschen, die segelten uns dichte vorbey, dass wier sie sehen u[nd] zehlen kondten; 2. dass eine troppe dragoner mitt dem kriegscommissario hinkommen, war ein feines und wol mundirtes volck. Wolten auch ins Bremische übersetzen und wahren sorgfältig, wo sie schiffe bekommen würden, wier aber kummerhaftig, dass sie unser schiff nitt angreiffen möchten. Unser schipper hatt sonderlich seinen groben, eigensinnigen, halstarrigen, enthusiastischen, schwärmerischen kopf und gemütt sehen lassen, legte sich mitt uns allen auff in disputat; erstl[ich] mitt mier, indehm er verthädigte, dass am jüngsten tage vor Christi gerichte alle menschen, auch die frommen u[nd] ausserwehlten, würden zagen, klagen, weinen müssen, ehe sie die sententz und urtheil: kommet her, hören würden. Meinte, sie würden zuerst nicht wissen, wessen sie sich versehen sollen etc. Hernach wolt er auch erweisen, wie ich und meine gefährten recht calvinisch wehren, den er hette es in der sontägl[ichen] predigt sehen können, weil ich so sehr auff die gutten werke wehr gangen, da ich derselben doch mitt keinem wort gedacht*), nur occasione textus das urgirte, dass man sich zu Christo durch busse im glauben nahen solle. Doch ward dieser streit leichtlich beygeleget, nicht so sehr durch argumenta, die ich ihme gründlich auss der schrifft reponiret, (den bey ihm galt keine schrifft, weder in der griechschen, hebraischen, hochdeutschen, lateinischen sprach etc. Die niederdeutsche war ihm authentica, auff welche er sich berufen, hatte sie aber nicht

*) Am Rande: den tag kahm die zeitung, dass die Dänen im Bremischen eine schantze weggenommen, die ich noch folgenden tages gesehen, kegen über Brauns Büttel.

[1]) Belum, 5 M. NNW v. Stade.

Digitized by Google

bey sich, so galt auch keine autorität einigs predigers bey ihm. Er hielt sie alle für lügner, so wol die luterischen als andere etc.), alss vielmehr, dass ich ihn als einen wahnsichtigen gerne bey seiner meinung gelassen und mitt glimpf die sache entschieden. Dess abends, alss wier auff dem botchen nach dem schiffe uns führen lassen, erhub sich viel ein härterer streit zwischen Elsnero u[nd] dem schipper. Jener asserirte, dass alle menschen gottloss wehren, ein jeder sünder wehr gottloss etc. Dieser eiferte heftig darwieder, meinte, ein gottloser sey nichts anders als der teuffel, der köndte nicht bekehret werden. Die schrifft[t] Dan[iel] 9: wier sindt gottloss gewesen[1]) etc. u[nd] andere dicta galten bey ihm nichts, lästerte die deutsche biebel, hette wol ein narr u[nd] gar ein schelm vieleicht geschrieben etc. Sie kamen hart in personalien zusammen, der schipper schimpfte trefflich, er möge keinen teufel in dem schiffe führen etc. Wehre leichtlich ein unglück entstanden, utroque exacerbato, biss wier andere sie dirimiret.

(Gar spät kegen mondschein kahmen etliche dähnische soldaten, bescheidene kerls, Franzosen, visitirten unser schiff, ob sie es nit brauchen köndten zu übersetzen ihrer völker. Weil es aber wol beladen wahr, haben sie sich mitt wenigem tractament u[nd] paar känlein bier abweisen lassen.)

Den 27. hatt gott einen lieblichen sonnenschein und stillen tag gegeben, wiewol der windt gleichwol sich nit gewendet. Derhalben zogen wir die ancker auf und segelten in gottes nahmen mehlich mitt der flotte für Brunsbüttel und kegen über für der eingenommenen schantzen fürbey. Da kahm die curländische frau*) von und auss ihres herrn schiff wieder zu unss mitt bey sich habenden. Und alss sie vernommen, dass ich ein geistlicher wehre, betauret sie es, das sie es nicht gewust hette, weil ihr herr einen prediger bedurfte in Gvineam hinein, wolte 100 fl. auff einen monat geben u[nd] 40 fl. kost etc. Der schipper aber gab uns allen ein schlecht lob, mitt dem

*) Am Rande: Die frau wahr eine obristin.

[1]) Daniel 9 Vers 5.

Digitized by Google

munde wehren wir luterisch, sonst nicht etc., fing immer wieder von den gottlosen zu disputiren. Dass war ein notabels, dass er mier von den gebräuchen der luterischen gemeinen in Niederland erzehlete. Sie hielten nicht von der ohrenbeicht, von andern cerem[onien], welche die pfaffen in Deutschland als gaükler sonderl[ich] vorm altar verrichteten. Lutherus hette viel papistische reliquien stehen lassen etc. etc. Ihre weise, wann sie zur comunion gehen, ist wie bey den Reformirten, dass sie zu der busspredigt gehen und auf die drey gewöhnlichen fragen antworten und also zu dem actu zubereitet werden. Umb den mittag erhub sich wiederumb der streit von wegen der gottlosen so hefftig, als ie zuvor; da liess sich der schwärmer nit im geringsten deuten, eiferte sonderlich über die deutsche bibel, die hette ein narr, ein schelm u[nd] dieb aussgehen lassen, denn d[ominus] Luterus wer ja schon 114 jahr todt, die biebel aber, die wier hatten, war erst anno 1655 aussgangen. Johan u[nd] Henrich Sternen[1]), buchhändler in Lüneburg, wehren schelmen und verführer, lügner etc. Dass vornembste, dass er einwandte wieder dieselbe deutsche edition der biebel, war, dass einer Sybillen darinn gedacht werde. Nun wer ja dieselbe eine heidnische wahrsagerin gewesen, durch welche der teuffel geredet hette etc. Daher folge, dass unsere biebel falsch wehre. Die herren Sternen zu Lüneburg hatten selbige kleine biebel den fürstlichen Lüneburgischen frewlein töchtern, unter denen die eine Sybilla Ursula[2]), herrn Augusti mittelste tochter, gehiesen[3]). Es kundte aber niemand dem schipper das einbringen, dass es eine dedication wehre, dass dieses eine andere Sybilla, nit jene wehre, dass diese noch lebe etc., dass die exemplaria wegen der länge der zeit, auch menge der leute bey aussbreitung dess evangelii hetten müssen nachgedruckt werden

[1]) Johann (geb. 1582 † 1656) und Heinrich Stern (geb. 1592 † 1665), anfangs Buchhändler (s. 1611), dann aber Drucker (1624—1665) zu Lüneburg. Vgl. Gräße, Lehrbuch der allgemeinen Literaturgeschichte Bd. III Abth. 1 S. 180.

[2]) Geb. 8. Dezember 1629, † 12. Dezember 1671, vermählt 1663 an Christian, Herzog von Holstein-Glücksburg.

[3]) Fehlt ein Wort, etwa: dedicirt.

Digitized by Google

etc. Den er verstund nit, was dedication, exemplar wehre, wiederholte nur mitt verdruss seine fabel von den alten Sybyllen, u[nd] was ein weib in der schrifft zu thun hette. Ein weib hiesse der apostel in der gemeine schweigen.

Nach mittag gab unss unser herr gott bey feinem wetter auch einen gutten windt, wiewohl er noch schwach wahr, derhalben wier ziemlich langssam fortgingen von Brunbüttel fürbey Neyhausen[1]) und Bellen[2]), da ohngefehr die schanz ward eingenommen, daher wier noch fort dass schiessen und drummeln hören und die daselbste stehende schiffe haben sehen können. Nach mittage gab uns gott der herr den wind etwas stärcker, also dass wier vermittelst seiner hülffe den Elbstrom mitt der flotte herab gesegelt und noch denselben abends glücklich in die see kommen sein. Spürten zwar anfänglich nicht grosse alteration, mittler weile aber haben wier die operation der see und ihre krafft an unss desto hefftiger empfunden. Fr[ater] Elsnerus ist am ersten kranck worden und die luctam naturae hefftig die gantze nacht continuiret. Ich ward sehr schwach desselben abends und die gantze nacht, erfuhr in der that dass, was ich sonst nicht hette glauben können, und das desto mehr, weil meine natur ad vomitum gar schwer zu bringen, welches auch diessmal nicht geschehen können, dass ich mich sal[va] ven[ia] hette brechen sollen. Umb diese zeit, ob wier schon hungrig waren, so hatts uns doch der speise vergessen und dafür geäkelt.

Den 28. Junij, nachdehm wier selbige nacht 8 meilen in der see gefahren waren, segelten wier fort, bekahmen zu gesichte an einer seiten das inselchen Heiligenland[3]), ist nit gross, gleich einem busch, an der andern seiten die eylanden Wangeroog, Spikerog[4]), Langeroog[5]), Baltria[6]), Noordernia[7]), Juist, Borkum

[1]) Neuhaus an der Oste, $4^7/_8$ M. NNW v. Stade.
[2]) Belum s. o. S. 136 Anm. 1.
[3]) Helgoland.
[4]) Spiekeroog.
[5]) Langeoog.
[6]) Baltrum.
[7]) Norderney.

Digitized by Google

etc. Um den mittag spielten die seehunde u[nd] liessen sich gar häufig sehen. Wier sahen auch etliche pharos[1]), baaken[2]), tonnen in der see etc. Die seefarbe, so grün, war anmutig zu sehen, nur dass wier beyde, Elsnerus u[nd] ich, sehr übel uns befunden u[nd] gleichsam für alle leiden musten.

Die darauff folgende nacht ward der wind zu starck von norden, daher auch der sturm uns ziemlich gefahr verursachet; auch war an der gesundheit alteration, nahmentlich bey mier u[nd] fr[atre] Elsnero. Dieser aber war viel kräncker. Und weil es bey nächtlicher weile gewest, befohrte sich der schipper, dass er nicht an seuchte orthe oder sand gerathen möchte, derhalben er ie in die höhe in die see hinein gesegelt wol über 6 meilen auss dem wege. Und hatt der steuerknecht immerfort mitt dem lothe — die tieffe gemesen und gerufen*): tfölf foht: grote twelff foth, fademen drie, fademen habb mehr drie etc., darnach sich der schipper gerichtet.

*) Am Rande: voller gären. hatt grundt, schoo, hat kein grund.

[1]) Leuchtthürme.
[2]) Seezeichen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Von der mittelalterlichen Stadtmauer in Posen.

(Mit 2 Abbildungen.)

Von

Julius Kohte.

Die auf dem linken Ufer der Warthe nach deutschem Recht im Jahre 1253 angelegte Stadt Posen hatte noch vor Ablauf des 13. Jahrhunderts eine gemauerte Befestigung erhalten. Der Lauf derselben ist im wesentlichen noch erkennbar. Von dem herzoglichen Schlosse aus, dem gegenwärtigen Staatsarchive, wandte sich die Befestigung nordostwärts zum Wronker Thor, umschloß das Dominikaner-Kloster, zog sich dann längs der Westseite der heutigen Großen Gerberstraße, an dem Dom- und Wasserthore vorbei, dann an der Südseite des Neuen Marktes entlang zum Breslauer Thore, um endlich auf der Ostseite der heutigen Wilhelmstraße das Schloß wieder zu erreichen.

Auf der Nord- und auf der Westseite der Stadt war der Mauer ein Zwinger vorgelegt; die Mauer selbst war mit rechteckigen Weichhäusern in Abständen von 20 bis 30 m besetzt, welche über die Flucht hinaussprangen, so daß man von ihnen aus den andringenden Feind bekämpfen konnte. Die Mauer scheint im allgemeinen keinen Wehrgang gehabt zu haben; jedenfalls besaß sie einen solchen nicht an den besten der noch erhaltenen Reste, denen im Garten des Städtischen Krankenhauses und bei dem Katharinen-Kloster[1]).

Die Mauer erreichte das Breslauer Thor von Osten her zwischen den heutigen Grundstücken Breslauer Straße Nr. 14 und Nr. 15. Im Frühjahr 1898 wurde das aus dem Anfange

[1]) Vergl. Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Bd. I S. 71—72 und Bd. II S. 7—10.

Digitized by Google

des 19. Jahrhunderts stammende Haus Nr. 14 niedergelegt[1]), um einem größeren Neubau Platz zu machen. Bei dieser Gelegenheit traten einige Reste der Stadtmauer zu Tage. Als mit dem Anwachsen der Sand-Vorstadt die mittelalterliche Befestigung ihre kriegerische Bedeutung verloren hatte, war die Stadtmauer sowohl auf der Außen- wie auf der Innenseite mit Häusern überbaut und im Laufe der Zeit zur Herstellung der Giebel-

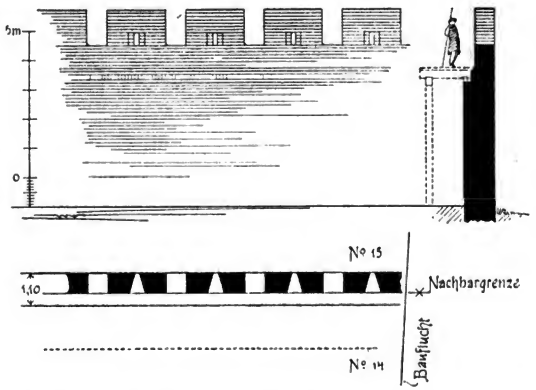


Abb. 1. **Ansicht, Schnitt und Grundriß der Mauer.**
1 : 200.

mauer des Hauses Nr. 15 benutzt worden. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß einige wichtige Reste der Mauer erhalten blieben, welche unsere Kenntniß der mittelalterlichen Befestigung der Stadt Posen wesentlich bereichern. Da aber mit dem Neubau des Hauses Nr. 14 diese Reste dem Anblick wieder entzogen wurden, so wird die Mittheilung einer Aufnahme und Beschreibung derselben willkommen sein.

[1]) Vor dem Abbruch wurde eine photographische Aufnahme für die Sammlung des Provinzial-Museums angefertigt.

Digitized by Google

Das Stadtbild hat sich an dieser Stelle gewaltig verändert. Einst stand hier über der Straße das Breslauer Thor, ein hoher Ziegelbau, mit einem Satteldache überdeckt, die beiden Fronten mit Ziergiebeln ausgestattet[1]). An der Innenseite der Mauer führte eine Gasse entlang, welche noch auf der Westseite der Breslauer Straße in der heutigen Schulstraße, früheren Hundegasse, erhalten ist. Auf der Ostseite war die Gasse zum Grundstück Nr. 14 hinzugezogen worden. Da der Zwinger östlich vom Breslauer Thore aufhörte, so hatte man an dieser Stelle die Mauer ausnahmsweise mit einem Wehrgang ausgestattet, um den feindlichen Angriffen, die in der Nähe des Thores leicht zu erwarten waren, wirksamer begegnen zu können (Abb. 1). Die Mauer war in ihrem unteren Theil 1,10 m stark. Etwa 4 m über dem ursprünglichen Gelände, welches ungefähr 0,5 m unter dem gegenwärtigen vorausgesetzt werden darf, zeigte die Mauer einen Absatz, der zur Aufnahme der Balkenlage des Wehrganges diente. Zwar findet man in reicheren Städten wie Thorn, Nürnberg, Zerbst die Wehrgänge über gemauerten Bogen hergestellt; in Posen jedoch begnügte man sich mit einem leichter und billiger herzustellenden hölzernen Wehrgange, waren doch die meisten Städte des Landes niemals über die Herstellung eines Plankenwerkes hinausgekommen. In der Giebelmauer des Hauses Nr. 15 zeigten sich noch fünf Zinnen des Wehrganges deutlich erhalten. Sie waren so hoch bemessen, daß die Vertheidiger dahinter vor den Blicken der Feinde vollständig gedeckt waren. Die Zinnenmauer war 0,70 m stark, jede Zinne 2,10 m breit;

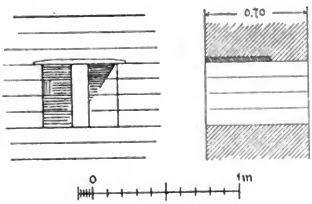


Abb. 2. **Ansicht und Schnitt der Schießscharten.**
1 : 40.

[1]) Vergl. die Ansicht der Stadt Posen auf dem von Braun und Hogenberg 1618 veröffentlichten Stiche, in photographischer Wiedergabe, Verzeichniß der Kunstdenkmäler, Bd. II Tafel I.

Digitized by Google

die Lücke zwischen den Zinnen betrug etwa 0,65 m. Innerhalb jeder Zinne war eine Schießscharte angebracht; sie war auf der Innenseite 0,42 m hoch und 0,50 m breit und verjüngte sich nach der Außenseite hin zu einem 0,12 m breiten Schlitze (Abb. 2). Die Ueberdeckung der Schießscharten war vermittelst kieferner Brettchen bewirkt. Nach den Resten, die sich an einer Stelle noch vorfanden, waren diese Brettchen 2,5 cm stark, 0,62 m lang und 0,43 m breit. Ihre Enden waren etwas zugespitzt, um die Ziegelsteine weniger zu schwächen. Die Abdeckung der Zinnen und der Lücken war in einfachster Weise aus wagerechten Flachschichten hergestellt, vielleicht, um die Aufstellung eines Daches über den Zinnen, wie ein solches sich an den Befestigungsbauten Mitteldeutschlands meist findet, leicht zu ermöglichen. Selbstverständlich fanden sich Lücken und Schießscharten zugemauert.

Darüber, daß die aufgedeckte Mauer noch dem 13. Jahrhundert oder vielleicht dem Anfange des 14. Jahrhunderts, nicht aber einer späteren Erneuerung angehörte, konnte kein Zweifel obwalten. Die Ziegelsteine, welche in der Länge 29 cm, in der Breite 13 cm, in der Höhe 8 bis 10 cm maßen, zeigten den der Frühgothik eigenen Verband; es wechselten je zwei Läufer mit einem Binder, während im Verbande der späteren Zeit, welcher an der Jakobs-Kirche in Thorn bereits 1309, am Gnesener Dome um 1350 auftritt, nur je ein Läufer mit einem Binder wechselt. Die meist 2 cm breiten Fugen waren mit einem Holze kantig verstrichen. Als ein Beweis des hohen Alters darf auch die wagerechte Abdeckung der Zinnen und der Lücken angeführt werden, welche auf eine ordentliche Abführung des Regenwassers noch keine Rücksicht nahm.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen und Fundberichte.

1. **Münzfund von Zegrze.** Am 31. Dezember 1898 fand der Häusler Wojciech Dolata zu Zegrze beim Ausschachten einer Grube in seinem Hausgarten daselbst in einem rohen, irdenen Topfe, etwa $^1/_2$ m unter der Oberfläche, eine größere Anzahl von Silbermünzen. Wie das nachfolgende Verzeichniß ergiebt, setzt sich der Fund mit der einzigen Ausnahme eines kurländischen Sechsgröschers ausschließlich aus polnisch-lithauischen und brandenburgisch-preußischen Stücken zusammen. Zeitlich begrenzt ist er durch die Jahre 1657 und 1716, und sein Vergraben somit veranlaßt durch die Wirren des Nordischen Krieges. Er ging durch Kauf in unsern Besitz über.

1. **Brandenburg-Preußen.**

Kurfürst Friedrich Wilhelm.

6 Ortsthaler 1679, 1680, 1683, 1684 (2), 1685.

53 Sechsgröscher 1679 (3), 1680, 1681 (8), 1682 (9), 1683 (14), 1684 (3), 1685, 1686 (7), unbestimmt (7).

Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.)

6 Ortsthaler 1699 (6).

10 Sechsgröscher 1698 (4), 1699, 1702, 1704, 1709 (3).

König Friedrich Wilhelm I.

5 Sechsgröscher 1714, 1715 (2), 1716 (2).

2. **Kurland.**

Herzog Friedrich Kasimir.

1 Sechsgröscher 1694.

3. **Polen.**

König Johann Kasimir.

16 Ortsthaler 1658 (2), 1663 (2), 1667, 1668 (8), unbestimmt (3).

19 Tympfe 1663 (6), 1664 (9), 1665, 1666 (3), unbestimmt (1).

Digitized by Google

221 Sechsgröſcher 1657, 1659 (2), 1660 (3), 1661 (23), 1662 (30), 1663 (24), 1664 (15), 1665 (17), 1666 (25), 1667 (29),1668 (3), unbeſtimmt (49).

2 Sechsgröſcher für Lithauen 1664, 1665.

König Johann III.

3 Ortsthaler 1678, 1684 (2).

58 Sechsgröſcher 1677, 1678, 1679 (2), 1680 (10), 1681 (8), 1682 (13), 1683 (15), 1684 (5), unbeſtimmt (3).

König Auguſt II.

2 Sechsgröſcher 1702 (2).

R. Prümers.

---

2. Zur Vermählung Andreas Czarnkowskis mit Maria Anna Latalska, Gräfin von Labiſchin (1584). Aus der Ehe Stanislaus Latalskis, Grafen von Labiſchin, Staroſten von Inowrazlaw und Schlochau, und der Prinzeſſin Georgia, Tochter des Herzogs Georg I. († 1531) von Pommern, war als einziges Kind im Jahre 1566 eine Tochter, Maria Anna, entſproſſen, nach deren Geburt die Mutter in Irrſinn verfiel. Als die junge Gräfin noch nicht das 17. Lebensjahr vollendet hatte, ſah ſich ihr Vater nach einem geeigneten Gatten für ſie um, da er dauernd kränkelte, und es ſein ſehnlichſter Wunſch war, die Tochter noch vor ſeinem Lebensende verſorgt zu ſehen[1]). Die Zahl der Bewerber um die Hand Maria Annas war nicht gering. Die Wahl des Grafen fiel jedoch auf den jungen 25jährigen Andreas Czarnkowski[2]), den Sohn des verſtorbenen Kaſtellans von Rogaſen, Albrecht Czarnkowski[3]). Seine hervorragenden körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften gaben neben dem nicht unbeträchtlichen, vorhandenen oder noch zu erwartenden Vermögen den Ausſchlag bei dem Grafen, welcher eine kraftvolle Perſönlichkeit brauchte, die an Sohnes Stelle ſeine Angelegenheiten leiten

---

[1]) Als Quelle hat den nachfolgenden Ausführungen ein Aktenſtück im Kgl. Staatsarchive zu Stettin gedient: Stett. Arch. P. I. Tit. 75. Nr. 49.

[2]) Andreas Czarnkowski war ſpäter Kaſtellan von Nakel (1594 bis 1598), Rogaſen (1598—1599) und Kaliſch (1599—1606), endlich Woiwode von Kaliſch, auch Staroſt von Inowrazlaw. Er ſtarb 1611.

[3]) Albrecht Czarnkowski, Kaſtellan von Schrimm (1563—1572) und Rogaſen (1572—1579), Staroſt von Koſten, ſtarb 1579.

Digitized by Google

sollte. Bevor er sich jedoch endgültig entschied, wandte er sich an Herzog Johann Friedrich von Pommern, den Neffen seiner verstorbenen Gemahlin Georgia, um dessen Rath einzuholen[1]). Die Antwort des Herzogs erfolgte sehr bald[2]). Er erklärte sich einverstanden und versprach auch, sich mit seinen Brüdern deswegen in Verbindung zu setzen. Dies scheint aber nicht geschehen zu sein, wie aus einem späteren Schreiben Latalskis an den Herzog hervorgeht, in dem er den Herzog zu der auf den 29. Januar (n. St.) 1584 angesetzten Hochzeit einlud[3]). Johann Friedrich verständigte sich darauf mit seinem Bruder Ernst Ludwig, der in Wolgast residirte, über eine als Vertreter der Herzoge bei der Hochzeit geeignete Persönlichkeit und über die Hochzeitsgeschenke[4]). Zum herzoglichen Gesandten wurde Tessen Kleist auserkoren, dem am 4. Januar (a. St.) seine Instruktion übersandt ward. Nach seiner Ankunft in Labischin sollte er bei Latalski das persönliche Fernbleiben der Herzoge entschuldigen und dann, nachdem er in Erfahrung gebracht, wann man in Polen dem Bräutigam und der Braut „Gluckwunschung und Verehrung zu thun" pflegte, diesen die Glückwünsche der Herzoge übermitteln und die Geschenke überreichen[5]). Zwar machte Kleist noch Einwendungen gegen den ihm gewordenen Auftrag und bat, ihn „mid der beswerlichen Reise ihn dissem kalten und beswerlichen Wetter ihn Polen, dar keine Betten oder Lager zu bekommen", zu verschonen, da er in den letzten

[1]) Schreiben Latalskis an Johann Friedrich d. d. Labischin, den 8. August (neuen Stils) 1583. Da der Brief ein nicht uninteressantes Bild von der Persönlichkeit Andreas Czarnkowskis giebt, so haben wir ihn in der Anlage abdrucken lassen.

[2]) Schreiben Johann Friedrichs an Latalski d. d. Colbatz, den 29. Juli (alten Stils) 1583.

[3]) Schreiben Latalskis an Johann Friedrich d. d. Labischin, den 4. Dezember (n. St.) 1583. — In einer Beilage zu diesem Schreiben bittet er den Herzog um Uebersendung eines Hirsches zur Hochzeit, „weyle bey uns dieser Orther yn Polen keyne Hyrschen zu bekommen". Der Herzog übersendet ihm dann mit Schreiben vom 11. Januar (a. St.) 1584 drei Hirsche und zwei Schweine.

[4]) Herzog Johann Friedrich schenkt „2 in einander geschloßene in und ausser verguldet Kopf, wegend 2 Mark 5 Lott", Ernst Ludwig ein Kleinod.

[5]) Interessant ist, daß der Herzog dem Gesandten ausdrücklich einschärft, „in lateinischer und polnischer Sprach, nachdem der brave Vatter und ettwa der Breuttigam selbst unser deudschen Sprach kundigen, ist doselbsten nichts furzubringen oder abzuwechseln".

Digitized by Google

zwei Jahren mit dem Herzoge nach Berlin und Dresden gereist sei[1]). Aber seine Bitten waren erfolglos. Er ward beauftragt, am Tage vor der Hochzeit in Labischin einzutreffen. Als Reisegeld erhielt er 30 Thaler, außerdem wurden die Amtleute in Neustettin angewiesen, ihm einen Wagen zur Verfügung zu stellen.

Die Ehe Czarnkowskis war mit einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet, von der jedoch, als Maria Anna nach 14jähriger Ehe in dem blühenden Alter von 31 Jahren am 21. Oktober 1598 starb, nur drei Knaben und drei Mädchen noch am Leben waren; auch von diesen folgten zwei der ersteren, Lukas und Stanislaus, der Mutter sehr bald in den Tod[2]). Stanislaus Latalski, der schon im Jahre 1583 über stetige Kränklichkeit klagte, überlebte nun seine Tochter noch. Aber ihr Tod scheint ihm den letzten Rest seiner Lebenskraft geraubt zu haben, denn schon am 11. Dezember 1598 ward auch er von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst. Czarnkowski überlebte seine Gemahlin noch um 13 Jahre. Er starb erst 1611.

Anlage.

Durchleuchtiger hochgeborner Furst, gnediger Herr. E. F. G. soll ich neben undertheniger Empfelungk meiner Dienst wollmaindtlich unvermeldett nicht laßen. Nachdem meine geliepte Tochter durch gnedige Gottes Erhaltungk zu den Jaren gebien, das ich ihrer zu anderer Gelegenheitt geruchen mus, und solchs vornemblich, weil ich bey mir einen teglichen Abganck meiner Gesundtheit empfinde, wolte ich gern noch den

---

[1]) Schreiben Tessen Kleists an Johann Friedrich d. d. Glineke (= Glienke, Kreis Bublitz), den 11. Januar (a. St.) 1584.

[2]) Nach der Złota księga szlachty polskiej XVII S. 58 hatte Andreas Czarnkowski einen Sohn Johann, Starost von Inowrazlaw († 1610) und 4 Töchter: 1) Sophie, Gemahlin Stanislaus Niemojewskis, Kastellans von Elbing und Culm († 1620), 2) Helene, Gemahlin Michael Dzialynskis, Woiwoden von Inowrazlaw und Brest in Kuj. († 1609), 3) Katharina, Gemahlin Stephan Grudzinskis, Starosten von Schroda und 4) Anna, Aebtissin der Benediktinerinnen in Posen († 1651). Der Widerspruch in der Zahl der Söhne erklärt sich leicht daraus, daß dem Verfasser der Monographie die beiden im jugendlichen Alter verstorbenen Lukas und Stanislaus nicht bekannt waren, der Widerspruch in der Zahl der Töchter löst sich vielleicht durch die Annahme, daß Anna einer 2. Ehe Andreas Czarnkowskis entstammte.

Digitized by Google

einen Troſt erwarten, domit ich ſie bey meinem Leben in den heyligen Eheſtandt begeben unnd alſo wollbeſorgt verlaßen muchte, welchs ob mir woll aus Gottes Gnaden nicht ſchwer zu beſchaffen, dan die Leute wißend, aus welchem Stande ſie ſey, dazu wie ein ſonder vohrneme und ehrlige Erhaltungk ich ihr gepflogen, finden ſich derer viel, ſo ſolchs bey mir ſuchen, als ettlige Furſten in Littawen, ettlige Furſten in Schleſien und ohn dieſe auch in Polen der vohrnembſten Herrn Kinder ettlige[1]). Unter denſelben dan einer iſt aus der Herrn Czarnkowsken Famili, mit Namen Andres, ein Sohn des Herrn Albrechts Czarnkowsky, Rogoſinſchen Caſtellans ſeliger unndt löbliger Gedechtnus, und der erleuchten Herrn Graffen von Gorka[2]) Schweſterſohn, welcher itzundt ſeines Alters im fünffundzwentzigkſten Jahr, ein Menſch an Geſtaldt des Leibs, an feinen Sitten, an Geſchickligkeitt und andern Tugenden von Gott reichlich begabt, dan er von kindtligen Jahren hero bis zu dieſer Zeitt in frembden Örtern, als in Deutſchlandt, Welſchlandt, Franckreich und ſonſt ſich erhaltend an nützliger Doctrin unnd Sprachen einen rhümbligen Schatz cumuliret. Sein ſonſt der Brueder vier[3]), zimbliger Gueter unnd Vermuegens, zu dem auch ettlige ſtaatlige Erbfell, als nemblich nach dem Herrn Peter Czarnkowsken[4]), Poſnischen Caſtellan, ihrem Vettern, derſelbe ein achtzigkjeriger, an Guetern und Gelde vhaft

[1]) Leider erfahren wir die Namen dieſer Bewerber um die Hand Maria Annas nicht.

[2]) Es ſind dies Andreas, Graf von Gorka, Kaſtellan von Meſeritz, Staroſt von Deutſch-Crone († 1584), und Stanislaus, Graf von Gorka, Woiwode von Poſen († 1592), deren Schweſter Barbara († 1551) mit Albrecht Czarnkowski vermählt war.

[3]) Die Brüder des Andreas Czarnkowski waren: 1) Peter, Kämmerer von Poſen, Kaſtellan von Schrimm, Staroſt von Exin († 1618), 2) Johann, Kaſtellan von Santok, Meſeritz und Kaliſch, Staroſt von Draheim († 1619), und 3) Albrecht Stanislaus, Staroſt von Meſeritz († 1637). Außerdem war noch eine Schweſter vorhanden, Anna, Gemahlin des Matthias Skorzewski. Vgl. Złota księga XVII S. 57 f.

[4]) Peter Czarnkowski, Bruder Albrechts, war Kaſtellan von Kaliſch und Poſen, Staroſt von Bomſt. Die Angabe Niesieckis im Herbarz polski I S. 235 und III S. 212, daß er im Jahre 1573 oder gar 1569 geſtorben ſei, erweiſt ſich durch ſeine Erwähnung in dieſem Schreiben als unrichtig. Nach einer Mittheilung des Königlichen Staatsarchivs zu Poſen wird er im Jahre 1582 in den Acta Stephani regis S. 360 und in den Acta terrestria Posnaniensia mehrfach als lebend erwähnt. Der Tod kann alſo erſt nach 1583 erfolgt ſein.

Digitized by Google

reich, keine Fraw noch leiblige Erben hatt, und nach beiden Herrn Graffen von Gorka, als ihren Oheimen, auff sie kommen. Welchs alles ich doch nicht so hoch achte, als die Person, dieselbe ich anderer polnischen Herrn Kinder in allen Dingen weitt übertreffen sehe. Und wan ich auch wegenn meines abgehenden Alters weittabgelegene Verwandtnus und Freundtschafft nicht suchenn kan, dan ich meine liebe Tochter gern also wolte begeben, domitt ich sie gleichwoll auch offt sehen und einen Trost und Ergetzligkeitt an ihr haben muchte, uberdies mir so ein Freundt nötigk, welcher als eine Stütze meines Alters meine Sachen und Hendel commode auff sich laden und tragen könne, zu welchem allem dan uber diesen Herrn Czarnkowsken keinen andern im Landt Polen fugkligern und geschicktern vernehme, dan er, maiorum nomine insignis, reichliger Guetter, nicht weitt von mir seinen Sitz und die Zeitt er hie im Lande wonett, in unsern polnischen Rechtshendeln dermaßen Experientz ergriffen, das er auch bey Kün. Maytt. in hohen Würden und Ansehen ist, als hab ich ihnen aus erzelten Ursachen unter allen andern meiner lieben Tochter zum Ehegemahl fur würdigst und taugkligst außersehen und beliebt. Und sintemal ich bey mir bewogen die Sipschafft, domitt E. F. G. meine liebe Tochter verwandt, weil sie aus E. F. G. Gebluett ersprossen, hab ich solchs auff E. F. G. zu schieben nicht umbgehen konnen, underthenigst pittend, E. F G., mein gnediger Herr, mir derselben gnedigen und getrewen Rath mittheilen wolle, wie ich hierin verfaren, dieses mein Vohrnemen also endigen oder aber immutiren und abschlagen solle, dan ich für mein Person ohn Willen und Rath E. F. G. in dieser Sachen nichts thun noch lassen will ꝛc. Weil mir auch wißend, das E. F. G. mitt den Herrn Graffen von Gorka wegen der Grentzen in Zwist stehen[1]), konte solchs alles im Fall dieser Befreundungk, welche E. F. G. mit wollermelten Herrn Grafen nemen würden, desto leichter componiret und hingeleget werden. In diesem E. F. G. umb ein schleunigs schrifftligs Andtwortt underthenigst pitten thu, dan die Zeitt nicht fern, auff welche ich mich in diesem Fall ercleren soll. E. F. G. dem Schutz des Allmechtigen zu

[1]) Die beiden Grafen von Gorka hatten schon seit längerer Zeit Grenzstreitigkeiten mit dem Herzog. Graf Stanislaus hatte seit 1571 sich mehrfach Grenzverletzungen in der Gegend von Jastrow zu Schulden kommen lassen, und Graf Andreas hatte widerrechtlich eine Mühle in Briesenitz niederreißen lassen. Kgl. Staats-Archiv zu Stettin: Stett. Arch. P. 1. Tit. 11. Nr. 3 und 5.

Digitized by Google

glückliger derſelben Landt und Leute Regierungk in Geſundtheit empfelen thu. Datum Labiſchin, den 8.[1]) Auguſti anno ꝛc 1583. E. F. G. under theniger Diener

Stanislaff von Latalitz, Graff zu Labiſchin, Kün. Heupttmann auff Leslaw und Schlochow. Manu propria subscripsi.

O. Heinemann.

---

3. **Das Begräbniß Stanislaus Latalskis, Grafen von Labiſchin, und ſeiner Tochter Maria Anna Czarnkowska (1599).** Wie oben erwähnt iſt[2]), ſtarben Stanislaus Latalski und ſeine Tochter innerhalb ganz kurzer Zeit, dieſe am 21. Oktober, jener am 11. Dezember 1598. Aber erſt am 6. März des folgenden Jahres fand zu Labiſchin die feierliche Beiſetzung Beider ſtatt. Zu dieſer waren infolge ihrer Verwandtſchaft mit dem verſtorbenen Grafen auch die Herzoge von Pommern, Johann Friedrich und Barnim XII., eingeladen worden. Am perſönlichen Erſcheinen jedoch verhindert, hatten ſie eine Geſandtſchaft mit dem Hofrath Martin Jakob an der Spitze als Vertreter nach Labiſchin entſendet, um an ihrer Stelle an dem Begräbniß theilzunehmen. Beim Antritt der Rückreiſe ſandte Jakob einen ausführlichen Bericht an die Herzoge[3]), und dieſem Berichte iſt die nachfolgende Schilderung der Begräbnißfeierlichkeiten entnommen.

Die Beiſetzung fand mit allem Pomp und aller Pracht ſtatt, die für ſo angeſehene Edelleute, wie es Stanislaus Latalski und Andreas

---

[1]) In der Tagesangabe ſteckt jedenfalls ein Fehler, da die Antwort des Herzogs vom 29. Juli alten Stils, alſo vom 8. Auguſt neuen Stils, datirt iſt, und bei der großen Entfernung Latalskis Schreiben nicht gut in einem Tage von Labiſchin nach Stettin oder Colbatz gelangen konnte. Das Nächſtliegende wäre, einen Schreibfehler anzunehmen und als Datum den 3. Auguſt (24. Juli alten Stils) anzuſetzen.

[2]) Vgl. Seite 148.

[3]) Relation Herrn Martin Jacobs, F. Stettiniſchen Hoffraths und Abgeſandtens in Polen zu Graff Stentzel von Labiſchins und deſſen Tochter Begrebnus. Kgl. Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 12. Nr. 41. — Dem Berichte ſind noch die Inſchriften der Särge beider Verſtorbener, ſowie ein Verzeichniß der angeſehenſten polniſchen Edelleute, die den Feierlichkeiten beiwohnten, hinzugefügt. Alle drei Stücke ſind zur genaueren Orientirung unten als Anlage I—III abgedruckt.

Digitized by Google

Czarnkowski, Maria Annas Gemahl, waren, angemessen erachtet wurden. 1700 Personen mit 1300 Pferden waren in Labischin erschienen, 150 geladene Edelleute hatten sich schriftlich entschuldigt. Von den Erschienenen werden mit Namen aufgeführt Johann Roszkowski, Kastellan von Priment[1]), Stanislaus Zlotkowski, Kastellan von Biechowo († 1604), Johannes Karnkowski, Kastellan von Lond († 1617), Johann Orzelski, Starost von Radziejow, Andreas Zaremba, Starost von Grabowo, Georg und Johann Latalski, die Brüder des verstorbenen Grafen, Georg, Nikolaus, Stanislaus und Andreas Latalski, Georgs Söhne, und Jakob Krotowski.

Ueber die Feierlichkeiten im Einzelnen berichtet Martin Jakob Folgendes.

Nach ihrer Ankunft in Labischin wurden die Abgesandten in der 10. Vormittagsstunde des 5. März von dem Sekretär des verstorbenen Grafen, Michael Borckmann, und zwei polnischen Edelleuten, Heinrich Gierecki und Andreas Odolikowski feierlich begrüßt. Nach Aufhebung der sich anschließenden reich besetzten Frühstückstafel wurden sie durch die beiden Edelleute zu den Bleisärgen mit den Gebeinen der Verstorbenen geleitet, die in einer kleinen Kapelle aufgestellt von einer großen Menge von Leidtragenden umdrängt waren. Beide Särge waren sehr kunstvoll gearbeitet, mit Schildern und anderen Insignien, sowie Inschriften mit goldenen Buchstaben geziert. Der Sarg des Grafen sollte 500, der seiner Tochter 300 polnische Gulden gekostet haben. Nach dieser Besichtigung suchten sie ihre Behausung wieder auf, wo ihrer ein ausgezeichnetes Mittagsmahl harrte. Am anderen Morgen herrschte ein heftiger Sturm, und es trat ein so starker Schneefall ein, daß sie kaum ihre Wohnung verlassen konnten, und beinahe die Leichenfeier an diesem Tage verhindert worden wäre. Als sich nach dem Frühstück das Wetter etwas gebessert hatte, brachte sie ein prächtiger mit sechs Füchsen bespannter Wagen nach dem Schlosse. Auf dem Schloßhofe empfing sie Andreas Czarnkowski. Nachdem sie ihre Vollmachten überreicht hatten, und von beiden Seiten Reden in lateinischer Sprache gehalten waren, wurden die Särge von Schülern und den lutherischen Geistlichen der Umgegend zu einer Kapelle getragen, die Latalski bei seinen Lebzeiten auf einem Sandhügel unfern des Schlosses erbaut und

[1]) Er war später Kastellan von Posen und starb 1613.

Digitized by Google

zu seiner Begräbnißstätte bestimmt hatte. Den Leichenzug eröffneten 150 Bauern in Gesicht und Füße verhüllenden Trauergewändern, — so viele zählten die Diener des Hauptmanns von Neustettin, Wedegos von Wedel. Ihnen folgten die Schüler und lutherischen Pastoren, welche Todtenklagen in polnischer Sprache sangen. Diesen schlossen sich zwei Jünglinge auf dunkelrothen Pferden an, von denen der eine Schild und Helm, der andere eine Fahne trug. Dann folgte ein Jüngling auf einem goldgepanzerten Pferde, der ein Schwert mit einem Trauerflor in der Hand hielt. Ein viertes Pferd trug den Präfekten des Schlosses Labischin, der, in ein von einem weißen Wolfsfelle verdecktes seidenes Trauergewand gehüllt, einen silbernen Stab, das Zeichen seiner Würde, führte. Vier weitere Pferde mit schwarzseidenen Zügeln und Decken schlossen sich ihm an. Dann folgte der mit einem Seidentuche überdeckte Leichenwagen mit der sterblichen Hülle Latalskis, von sechs mit schwarzem Tuch bedeckten Pferden gezogen und von 24 Männern in Trauergewändern und mit Büchsen auf der Schulter zu beiden Seiten begleitet, welche die Seidendecke hielten. Hinter dem Leichenwagen ging, reiterlos, das Leibpferd des Grafen, ebenfalls von 24 Dienern Latalskis begleitet. Der gleichfalls mit sechs Pferden bespannte Leichenwagen Maria Annas war auch mit einer Seidendecke verhüllt und von 24 Männern begleitet, welche Wurfspeere trugen. Ihm folgten 16 Frauen, Dienerinnen aus dem Frauengemache der Verstorbenen. Daran schlossen sich die vornehmen Gäste, und den Beschluß bildete ein großer Haufen von Menschen jeglichen Standes. Als der Sarg des Grafen in die Kapelle gebracht war, ereignete sich ein trauriger Zwischenfall, indem der oben genannte Schwertträger plötzlich todt vom Pferde sank. Nachdem alle die Kapelle betreten hatten, hielten zwei lutherische Geistliche aus Posen und Thorn die Leichenreden, nach deren Beendigung die Särge in die Gruft gesenkt wurden. Darauf traten die Diener des Grafen an den Altar und warfen dessen Helm, Schild, Schwert und Fahne auf den Boden, worauf Georg und Johann Latalski, die Brüder des Verstorbenen, Schwert und Fahne ergriffen und ums Haupt schwenkten. Dann sprach Andreas Zaremba im Namen Andreas Czarnkowskis vor dem Altare den Herzogen Johann Friedrich und Barnim seinen Dank für die durch Abordnung einer Gesandtschaft bewiesene Theilnahme aus, deren er zeitlebens eingedenk sein würde. Martin Jakob erwiderte im Namen der Herzoge. Nachdem noch zwei Edelleute in polnischer Sprache

Digitized by Google

gedankt hatten, war die Leichenfeier beendigt, und Czarnkowski lud die Abgesandten zur Tafel ein. Dann verließen die Polen in wüstem Durcheinander, zu Pferde, zu Wagen und zu Fuße, die Kapelle, während sich die pommerschen Gesandten langsam und gemessen zum Schlosse begaben, wo sie ehrenvoll empfangen wurden und einen Ehrenplatz einnahmen. Nach beendigter Mahlzeit geleitete sie Czarnkowski zu ihrem Wagen, der sie in ihre Wohnung zurückführte. Am anderen Morgen nahmen sie wieder im Schlosse das Frühstück ein, nach dessen Beendigung Jakob nochmals im Namen der Herzoge dankte, und Czarnkowski diesen seinen einzigen Sohn Johann[1]) auf das Wärmste empfehlen ließ und versprach, demnächst den Herzogen einen Besuch abzustatten. Am folgenden Tage verließen dann die Gesandten Labischin, um in ihre Heimath zurückzukehren.

Damit schließt der Bericht Martin Jakobs, der uns ein interessantes Bild von dem Leichenbegängnisse eines polnischen Edelmannes zu Ausgang des 16. Jahrhunderts giebt.

Anlagen.

I. Bericht des Martin Jakob.

Illustrissime et potentissime princeps et domine, domine clementissime, cum oblatione humilimorum meorum servitiorum, quae illustrissimae vestrae celsitudini quocunque tempore fideliter praestare paratissimus sum.

Quid in itinere illustrissimae vestrae celsitudinis iussu et mandato a me humiliter suscepto polonico annotaverim, quidve in illustris ac magnifici domini, domini Stanislai de Lathalice, comitis in Labischin piae memoriae, funeris deductione viderim, quid denique ab aliis casu, quo presens adesse mihimet non contigit, acceperim, totum illud illustrissimae vestrae celsitudini properante vel potius stridenti calamo (angustia enim temporis styli elegantiam prohibet) humiliter referre supplex mihi animus fuit, omnino confidens illustrissimam vestram celsitudinem hoc ipsum vel animo cognituram esse clementissimo.

Primum, quo Labischinum simul et domum hospicii lege nobis assignatam ingrediebamur, a pie demortui domini comitis relicto secretario Michaele Borckmanno, Pomerano, pariter et duobus no-

[1]) Vgl. Seite 148.

Digitized by Google

bilibus, domino Henrico Gyrricki ac domino Andrea Odelikowsky, Polonis, quinto die Martii, hora antemeridiana decima, oratione honorifica excepti sumus, eo simul addito et exhibito honore, ut sermone hoc brevi sufficienter et, uti decet, recenseri vix possit. Habitis hinc inde gratulationibus illico strata mensa fuit, quae omni lautissimorum ciborum genere adeo repleta visa est, ut nihil tam in cibis, quam ciborum solenni et Polonorum more pomposa distributione ulterius desiderari potuerit. Taceo iucundas collocutiones, quas in praesentia referre nimis forte longum esset. Sublatis vero mensis, per dictos duos nobiles a latere nobis adiunctos socios et quasi ministros ad loculos stanneos, quibus demortuorum domini Stanislai de Lathalice, comitis in Labischin, eiusdemque dilectae unicae filiae cometissae, nimirum magnifici domini castellani Andreae Zarnekoffsky defunctae coniugis, cineres continebantur, ducti sumus. Qui ipsi loculi in sacello collocati, multa lugentium hominum turba stipati, tam mira arte fabricati, clypeis bene meritisque insignibus ac denique cum inscriptionibus aureis literis fulgentibus ita coornati et exsculpti fuere, ut non sine admiratione conspiciebantur (!). Vulgo circumferebatur, praedicti domini comitis loculum quingentis florenis polonicis, defunctae vero cometissae trecentis constare. His visis, hospicium repetivimus, ubi caena inchoata utique ampliori lautitia, quam vel prandium fuit. Altero mane prorsus iniucundus aër, adeoque magna tempestas exorta fuit, tum etiam nix tanta copia decidit, ut vix domum egredi licuerit, quae sane tempestas funerum solennia eo die pene impedierat. Verum post prandium, cum aërem aliquanto clementiorem conspiciebamus, per magnifici domini castellani, domini Andreae Zarnekoffsky, mandatum curru et quidem magnifico, qui sex equis vulpinum colorem gestantibus ducebatur, arcem solenniter atque adeo singulari quadam pompa invecti sumus. In area arcis statim dictus castellanus, dominus Andreas Zarnekoffsky, magno lugentium hominum numero comitatus, nobis obviam venit et nos quam benigne excipiens in palatium suum deduxit, ubi traditis fidei literis, quas vulgo credentias appellant, simul et fusis hinc inde tam a nostra, quam memorati magnifici domini castellani parte latinis orationibus, tandem funera illustrium demortuorum hominum sublevata et a scholaribus reliquisque ex pagis sparsim collectis Lutheranae religionis pastoribus ea ipsa ad templum, quod in monte quodam arenoso non procul ab arce ipsemet defunctus

Digitized by Google

comes, dominus Stanislaus de Lathalice, dum viveret, in sui sepulchri honorem exstruendum curarat, deducta sunt. Solemnitas vero funerum hoc modo instituta et celebrata fuit. Primo praecedebant rustici centum et quinquaginta, quos ministri capitanei Neostetinensis, Wedigii a Wedelsz, numeraverant, prorsus lugubri vestitu, ita ut nec pedes nec facies eorundem apparebant (!). Post hos sequebantur scholarum (!) pastorumque Lutheranae religionis caterva, quae polonico idiomate naenias canebat, etiam magna ex parte luctuoso habitu condecorata. Hos ipsos evestigio insequebantur adolescentes duo, quorum alter clypeum et galeam, alter vexillum manibus tenebat, uterque sedens in equo colore rubeo, parumper obfuscato. Quos confestim alius subsequitur equus lorica ex puro argento facta cinctus, adolescens vero equo insidens gladium fulgentem lugubri syndone circumductum erecta manu gerebat. Quartum equum praefectus arcis in Labischin amictus veste holoserica nigra eaque pelle lupina alba, uti mihi eminus visa fuit, subducta, regebat gestans argenteum baculum gubernationis. Exinde quatuor alii equi frenis sericis necnon eiusdem generis tegumentis nigris ad terram usque dependentibus ornati, sepulchrum ductim vestigabant. Tandem currus pie defuncti comitis corpus continens, serico coopertus, sex nimirum iunctis equis nigro panno obductis et viginti quatuor viris vestimentis feralibus necnon bombardis humeris eorundem insuper dependentibus indutis, qui omnes et singuli ab utroque latere currus sericum manibus capiebant, lugubre condecoratur. Post, nullo adhibito rectore, equus ingreditur, nigro panno itidem amictus, quem ipsum pie defunctus comes voluptatis causa habuerat. Eundem vero equum alii viginti quatuor viri, qui omnes demortui domini comitis ministri fuerant, ad utrumque latus comitabantur. Denique alter currus, quo praedicti illustris domini Stanislai de Lathalice, comitis Labischini, unica filia, magnifici nimirum domini, domini Andreae Zarnekoffsky, Rogosnensis castellani, uxor, domina Maria Anna, imposita erat, serico peraeque contectus totidemque viris, uti praecedens, machaeras vel potius romphaeas sub altero brachio gestantibus, tam etiam sex equis ad sepulturae locum admodum decenter deductus est. Notandum quod uterque currus centum et viginti ulnis de serico coopertus dicebatur. Hunc alterum currum sedecim personae sexus muliebris, quas ipsas pie demortua comitissa in gynaeceo aluerat, insequuntur saccis utique Polonorum more lugentes. Postmodum illustrium, magnificorum, ge-

Digitized by Google

nerosorum et nobilium corona ordine processit. Reliqua turba, quae sine discrimine funera comitabatur, ex omni hominum genere collecta erat. Loculo in templum pie defuncti domini comitis translato, machaerophorus (dicitur is, qui gladium gerit) se, quasi subita et repentina morte correptum, ad templi ianuam equo deiecit, quod ipsum tamen ex ministrorum relatu accepi. Posteaquam vero templum ingressi fueramus, conciones duas Lutheranae religionis pastores, quorum alter Posenania, alter Torunia vocatus fuerat, idiomate polonico habebant. Finitis concionibus uterque loculus inferius in concameratum sepulchrum immittebatur. Ministri vero defuncti comitis, qui galeam, clypeum, gladium et vexillum funeri praetulerant, ad altare procedunt et ea ipsa sublatis brachiis vi quadam deiciunt, ubi statim pie defuncti comitis fratres, Georgius et Johannes de Lathalice, domini comites in Labischin, procedentes gladium et vexillum arripiunt eaque supra et circa caput vibrant. Quibus peractis, ante altare templi illustrissimis vestris celsitudinibus, domino Johanni Friderico et domino Barnimo, fratribus et ducibus Sedinensium et Pomeranorum, dominis meis clementissimis, nomine illustris et magnifici domini castellani Rogosnensis, domini Andreae Zarnekoffsky, quidam ex regiis capitaneis, Andreas Taremba de Catinova, Graboviensis capitaneus, vir apprime doctus, de funerum condecoratione multis verbis gratias egit, humiliter promittens, dictum dominum Andream Zarnekoffsky per totam suam vitam ob talem in se suosque profectam clementiam illustrissimarum vestrarum celsitudinum semper fore studiosissimum. Abrupto sermone, nomine illustrissimarum vestrarum celsitudinum illustri eius magnificentiae ego ea, qua potui, promptitudine veneranter et concinne respondi. Postea duo viri nobiles insuper sibi invicem polonice egerunt gratias. Quo ipso momento funerum solennia utique peracta fuerant. Ideoque confestim in templo ab ipsomet illustri et magnifico domino castellano, domino Andrea Zarnekoffsky, iterum ad coenam germanica oratione invitabamur. Promisimus nos coenae interfuturos. Poloni autem vage et diffuse, vel equitando vel vehendo currendove templo discedebant. Nos una cum adiunctis comitibus arcem sensim et pedetentim ingrediebamur, ubi non solum honorifice et quam lautissime excepti, verum etiam in supremum locum collocati sumus. Peracta coena, ipse dominus comes Andreas Zarnekoffsky nos extra triclinium comitatus ad currum multis utrinque excusationibus

Digitized by Google

suavissimisque collocutionibus magnifice deduxit. Habita vero pro accepta lautissima tractatione gratiarum actione, ad diversorium redimus. Altero die rursus per ministros in prandium curru vocati, pedibus in arcem ibamus a Polonis nobilibus splendide comitati. Eo reversi(!) illustris dominus castellanus nobis obviam veniens quam humaniter et comiter nos excepit, in triclinium deducens; ibi sessum capientes invicem de variis rebus non solum collocuti sumus, verum etiam quidam natione Italus admodum facundus, homo tamen insulsus, qui, ut latinis, ita etiam impurissimis verbis iocosa tractabat, in medium prodiit. Interim prandium sumptuosum praeparatum est. Quo iterum finito, illustrissimarum vestrarum celsitudinum nomine illustri et magnifico domino, domino Zarnekoffski, ut fas fuit, multis verbis egi gratias, ubi illustrissimis vestris celsitudinibus ipsemet magnificus dominus castellanus, dominus Andreas Zarnekoffsky, primo latinis, deinde germanicis verbis suum unicum adhuc superstitem, natu tamen maiorem filium dominum Johannem Zarnekoffsky (duo enim filio morbo correpti non ita pridem avum suum maternum, dominum Stanislaum de Lathalice, comitem Labischini, illustremque suam matrem subsecuti fuerant) multum commendabat, sponte promittens, se quam primum illustrissimas vestras celsitudines invisere ac de multis necessariis et utilibus rebus communicare velle. Quod ipsum illustrissimis vestris celsitudinibus, dominis nostris clementissimis, fidelissime et humilime nos relaturos recepimus. Hisce abruptis, sequenti die abitum maturavimus. Plura et quidem omnia graphice ac verbose recensere forte nimis prolixum esset ideoque illustrissimae vestrae celsitudini, quam brevissime fieri potuit, haec ipsa, quae in illustris et magnifici domini Stanislai de Lathalice, comitis Labischini, eiusdemque illustris ac generosae unicae defunctae filiae, dominae Mariae Annae cometissae, funerum solennitate annotaverim humiliter, ut, pingui Minerva, enarrare mihi visum fuit, ab illustrissima vestra celsitudine suppliciter petens, ut rudi compositioni hoc tempore ignoscere et illustrissima sua clementia me deinceps complecti minime dedignetur. Deus sempiternus illustrissimam vestram celsitudinem eiusdemque totam familiam longe augustissimam diutissime superstitem ac incolumem servare pergat, quo sub illustrissimae vestrae celsitudinis tutela tranquillam vitam peragamus. Illustrissimae vestrae celsitudinis humilimus et paratissimus servitor Martinus Jacob m. p.

Digitized by Google

II. Epitaphium sive inscriptio loculi.

a. des Grafen Stanislaus Latalski.

Illustris et magnificus dominus, dominus Stanislaus Latalski, comes in Labischin, capitaneus Schluchoviensis etc., antiquitate generis et principum affinitate clarus, dexteritate ingenii pollens, iudicio, prudentia et gravitate singulari praeditus, morum suavitate, humanitate, comitate, affabilitate et modestia praestans, vitae integritate et omni virtutum genere conspicuus, pius, iustus, magnanimus, fortis, constans et temperans, vitam cum morte commutat Schluchoviae die XI. mensis Decembris anno Christi MDXCVIII[1]), aetatis suae anno 63.

Illustris ac magnificus dominus, dominus Stanislaus Latalski, comes de Labischin, Schluchoviensisque etc. capitaneus, vir, ut antiquissima familia illustrique loco natus, ita et magnis virtutibus pro suo maiorumque splendore et gloria toto vitae suae tempore conspicuus, pietate, humanitate, linguarum peritia, prudentia caeterisque rebus tam in toga, quam Marte bene gestis in republica clarissimus, de patria optime meritus, unde et serenissimo regi Poloniae Sigismundo Augusto, a quo inter alia regiae liberalitatis beneficia et praefecturis amplissimis coornatus fuerat, fidus et carissimus semper fuit. Verum invida mors, non solum magnarum, sed et minimarum foelicitatum vitaeque nostrae adversaria perpetua, hanc quoque domum fortunatam aggressa perturbavit talemque ac tantum virum nobis eripuit, qui, exantlato vitae suae istiusque aerumnosae peregrinationis tempore, anno 1598, die 11. Decembris, aetatis suae 63., morbo diuturno podagrae correptus in domino obdormivit etc.

Suscipe terra tuum corporis de corpore sumptum,
Reddere quod valeas, vivificante deo.
Vixit non sibi.

b. der Gräfin Maria Anna Czarnkowska.

Maria Anna Lathalicia, patre Stanislao Latalicio, comite in Labischin, capitaneo Schluchoviensi, viro illustri, matre vero illustrissima principe Georgia, genus ex illustrissimis Pomeraniae ducibus ducente, nata, ab ineunte aetate pietate optimisque moribus et sese dignis virtutibus imbuta, viro tandem illustri Andreae Czarnkovio, castellano Rogosnensi et capitaneo Inuivladislaviensi, matrimonio

[1]) In der Abschrift steht irrthümlich: MDXCIX.

Digitized by Google

foeliciter iuncta fuit, quocum vivens coniunctissime prolem ex eo numerosam quidem, sed brevi viventem suscepit, nam de hac vita decedens sex modo ex omni numero liberos, tres nimirum mares totidemque foemellas superstites post se reliquit[1]). Ac cum voluntas divina eam hic vivere amplius non sineret, filioli duo, Lucas et Stanislaus, desiderium amissae matris charissimae non tenentes sine illa quoque longius superstites esse noluerunt, sed vestigia eius sequentes ex hac miseria in illam beatam vitam migraverunt. Haec pientissima omnique laude dignissima matrona morbo gravi conflictata, viribus prostratis, animo tamen integro et in solum deum converso, inter amplexus suspiria dilectissimi mariti et suavissimorum liberorum lachrimas diem suum obiit Osioeznae die 21. mensis Octobris anno Christi 1598, aetatis suae anno 31.

III. Notabilia ex relatu aliorum.

Mille septingentae personae cibo potuque saturatae.

Centum et quinquaginta nobiles invitati se per literas excusarant.

Mille et trecenti equi pabulo pasti.

Nomina illustrium et magnificorum dominorum, qui inter praecipuos connumerati sunt, et in funere deducendo a latere magnifici domini castellani Andreae Czarnekoffsky fuere:

Johannes Roschkowsky de Goreka, castellanus Praemetensis.

Stanislaus Zlotkowsky, castellanus Biechoviensis.

Johannes Karnkowsky, castellanus Landensis.

Johannes Ortzelsky, capitaneus Radziejoviensis.

Andreas Taremba de Catinowa, capitaneus Graboviensis.

Georgius Latalsky, Johannes Latalsky } comites in Labischin, fratres defuncti comitis.

Georgius, Nicolaus, Stanislaus, Andreas } comites in Labischin, filii Georgii Latalsky.

Jacobus Krotosky de Bartino.

Caeteri fuerunt nobiles Poloni, quorum nomina recensere supervacaneum est. O. Heinemann.

---

[1]) Vgl. Seite 148 Anm. 2.

Digitized by Google

4. Zwei brandenburgische Erlasse für Großpolen aus dem schwedisch-polnischen Kriege. In der am 15. Juni 1656 abgeschlossenen Nebenkonvention[1]) zum Marienburger Vertrag hatte König Karl X. Gustav von Schweden dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg neben Theilen der Woiwodschaften Lentschütz und Sieradz die Woiwodschaften Posen und Kalisch, also einen Theil der unsere Provinz heute bildenden Gebiete, abgetreten. Am 8. Juli erließ der Kurfürst von Königsberg aus eine Proklamation, worin er den Einwohnern dieser Landestheile davon Kenntniß gab, daß nach Uebereinkunft mit dem Schwedenkönig die bisher von den Schweden besetzten Plätze nunmehr mit brandenburgischen Besatzungen belegt werden würden. Er ermahnt die neuen Unterthanen darin zugleich, stets seinen Befehlen und denen der von ihm in die besetzten Gegenden abgeordneten Kommissarien pünktlich zu gehorchen, und verspricht ihnen, falls sie treu und gehorsam wären, kräftigen Schutz gegen äußere und innere Friedensstörer, während er für den Fall des Ungehorsams und der Erregung von Aufruhr strenge Verfolgung androht. Dieser Erlaß ist in lateinischer Sprache abgefaßt und liegt in einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Abschrift im Königlichen Staatsarchiv zu Posen[2]) vor, nach welcher er im folgenden unter I mitgetheilt wird.

Schon mehrere Wochen vor dieser Kundgebung waren brandenburgische Truppen in Großpolen eingezogen; die Schweden hatten einige feste Plätze dort geräumt und mit brandenburgischen Garnisonen belegen lassen. Posen selbst wurde Anfang Mai von den Schweden übergeben, und wohl zu derselben Zeit rückten auch in Kosten und Kurnik kurfürstliche Besatzungen ein. Kommandant von Posen wurde der Oberstlieutenant Christian von Kleist, brandenburgischer Zivilkommissar war hier der kurfürstliche Rath Wedigo von Bonin, dem wohl namentlich die Leitung des Verpflegungswesens für die brandenburgischen Garnisonen in Großpolen oblag. Brandenburgische Truppen haben dann die drei genannten Festungen bis über die Mitte des folgenden Jahres besetzt gehalten. Denn erst am 11. August 1657, wenige Wochen vor der Aussöhnung Brandenburgs mit Polen im Wehlauer Vertrag (19. September 1657), schlossen Oberstlieutenant Kleist

[1]) v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601—1700, S. 206.

[2]) Dep. Schwerseuz B 1.

Digitized by Google

und Wedigo von Bonin die Posener Kapitulation[1]) mit den Führern des polnischen Belagerungskorps, dem Woiwoden von Podlachien, Peter Opalinski, und dem Kastellan von Posen, Christoph Grzymultowski, ab, wonach die brandenburgischen Besatzungen von Posen, Kosten und Kurnik, noch immer in einer Stärke von 2000 Mann, nach der Neumark abziehen sollten. Aus dieser Zeit der Besetzung Posens durch die Brandenburger stammt eine vom 1. März 1657 datirte Lieferungsordre, durch welche der kurfürstliche Zivilkommissar Bonin die Lieferung von Lebensmitteln zum Unterhalt der brandenburgischen Truppen anbefahl. Diese Ordre ist in polnischer Sprache abgefaßt und war zwecks schneller Vertheilung an die verschiedenen Ortschaften durch Druck vervielfältigt. Das uns vorliegende von Wedigo von Bonin unterstegelte und unterschriebene Exemplar ist nach der Adresse an den Bürgermeister von Schwersenz gerichtet. Es befindet sich heute im Königlichen Staatsarchiv zu Posen unter den vom Schwersenzer Magistrat abgelieferten Papieren. Für die Ansetzung der Lebensmittelpreise damaliger Zeit ist es nicht uninteressant. Wir geben diese Lieferungsordre in folgendem unter II in deutscher Uebersetzung wieder.

I.

Der Große Kurfürst fordert die Einwohner Großpolens zu Treue und Gehorsam auf und verspricht seinen Schutz.

Nos Fridericus Wilhelmus dei gratia marchio Brandenburgensis, sacri Romani imperii archicamerarius et elector, Magdeburgi, Prussiae, Iuliae, Cliviae, Montium, Stetini, Pomeraniae, Cassubiorum et Vandalorum, ut et in Silesia, Crosniae et Jagendorfii dux, burgravius Norinbergensis, princeps Halberstadiensis et Mindensis, comes Marcae et Ravensburgi, dominus in Ravenstein etc., omnibus et singulis notum facimus: postquam re ipsa experti hactenus sumus omnia a nobis summa industria et maximo nostro damno durantibus hisce motibus polonicis tentata et proposita pacis media irrita fuisse, vicinitatem vero electoralium nostrarum provinciarum, et quod ex praesentibus motibus polonicis facile implicari quodque vicinis nostris incommoda et pericula vix contingere possent, quae nostras simul

[1]) v. Mörner a. a. O. S. 218. Lukaszewicz, Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen II S. 253.

Digitized by Google

non afficerent terras, accuratius consideraremus, nos ex singulari et paterna cura cum serenissimo et potentissimo principe domino Carolo Gustavo, Suecorum, Gothorum et Vandalorum rege, magno principe Finlandiae, duce Esthoniae, Careliae, Bremae, Verdae, Stetini, Pomeraniae, Cassubiae et Vandaliae, principe Rugiae, domino Ingriae et Wismariae nec non comite palatino Rheni et Bavariae duce, certa conventione transegisse, ut regia ejus majestas communis securitatis et tranquillitatis ergo et ex singulari erga nos amicitia, utque exercitui nostro certae hospitationes vulgo quartiria assignari queant, praesidia sua, quae in Majori Polonia in palatinatibus Posnaniensi, Calisiensi, Syradiensi, Lanciciensi et districtu Vielunensi imposuerat, educeret iterum et eadem loca hunc in finem nobis vacua traderet, quemadmodum quoque evacuata jam dicta loca a regia majestate militibus nostris assignavimus et, quatenus necessarium duximus, iisdem de praesidio nostro prospeximus, insuperque ea, quae alterius ad defensionem facere videbantur, disposuimus.

Cum vero traditionis horum palatinatuum causa praecipua et primarius finis sit, ut annuente deo regno Poloniae pax et quies reddatur et a turbis atque calamitatibus, quibus adhuc conflictatur, vindicetur iterum, praeterea ut iis omnibus et singulis, qui consilio, machinationibus vel publica et hostili vi laudatissimum hunc finem impedire praesumunt et tentant, in tempore obvietur, atque ita omnis vis hostilis, irruptiones et inde oriundae vastationes et depopulationes avertantur, caeteri vero avitis suis bonis et possessionibus quibuscumque hisce inprimis in locis quieti absque inpedimento praeesse possint, itaque consequendi huius scopi causa nobiles nobis dilectos et sincere fideles consiliarios et commissarios nostros belli in praedictis palatinatibus Wedigen de Bonin, Andream Cosel, Godofredum Weyler et Tobiam Rothbergerum cum sufficienti et pleno mandato misimus, ut omnia, quaecunque ad defensionem harum terrarum conducere quicquam possunt, conferant et constituant; quemadmodum hoc nostrum propositum ad salutem horum palatinatuum et omnium et singulorum subditorum et incolarum salutem et commoda unice directum per universalia haecce nostra omnibus ac singulis praedictorum palatinatuum possessoribus, subditis, incolis, cuiuscunque conditionis vel status sint, publice significamus iisque omnibus ac singulis gratiam nostram et protectionem clementissime offerimus simulque eosdem

Digitized by Google

serio monemus, ut, quod praecipuum est, domi suae quiete et pacifice vivant et non tantum ab omnibus machinationibus, conjurationibus vel quibuscunque pactis aliis, quae in regiae majestatis Sueciae et nostrum proprium detrimentum et incommodum, in eorum vero certissimum interitum vergere possunt, abstineant, sed et coram commissariis et plenipotentiariis nostris, quos supra diximus, quantocius praesentes se sistant nobisque omnem fidem et obedientiam stipulata manu promittant. Quicunque igitur hisce nostris universalibus et commissariorum nostrorum mandatis morem gesserint, in dicta die se stiterint, vel legitimo impedimento impediti per alium nomina sua professi fuerint, nobis fidem et obedientiam promiserint et domi suae vel quocumque tandem locorum in hisce palatinatibus ipsis libitum fuerit, quiete et pacifice vixerint adeoque ab omni machinatione et coniuratione penitus abstinuerint: eos omnes et singulos in gratiam et protectionem nostram electoralem hoc ipso non modo recipiemus et apud sua conservabimus, sed et contra quamcunque vim hostilem omni ope tuebimur et defendemus. Caeteris vero, qui hanc nostram oblatam gratiam et protectionem recusaverint fidemque nobis et obedientiam praestare detrectaverint et sic potius contra nos, tranquillitatem, securitatem publicam perniciosas conjurationes machinati fuerint, vel aliis, qui nefanda talia perpetrari ope et consilio adstiterint aut etiam nos in quieta horum locorum possessione aut subditos et incolas in bonis et facultatibus quibuscunque vi publica, rapina, direptione, caede vel quibuscunque aliis vetitis modis turbare atque ita damna inferre conati fuerint, ii omnes ac singuli cum complicibus suis a nobis nonnisi pro hostibus patriae et turbatoribus pacis et boni publici haberi nec sibi quicquam praeter poenam in turbatores ejusmodi tranquillitatis et securitatis publicae publica lege constitutam promittere possunt. Atque nostra universalia, nisi incurrere quis malit ea omnia, quae hic expressa mala sunt, quilibet accurate observabit. Dabantur Regiomonti Prussiae 8. Julii anno 1656.

Fridericus Wilhelmus elector.

II.

Lieferungsordre für Unterhaltung der brandenburgiſchen Garniſonen.

Wedigo v. Bonin, Sr. Durchlaucht des Kurfürſten von Brandenburg Rath und Kommiſſar für Groß-Polen, Erb-

herr auf Wojentyn[1]), Karzin[2]), Klaptau[3]) und Klandyn[4]), thue kund allen insgesammt und jedem einzelnen, dem es zu wissen nöthig ist, besonders den hochmögenden Herren Senatoren, geistlichen und weltlichen Würdenträgern, Leuten des Ritterstandes, auch allen Bürgern der Städte, der Ortschaften, Dörfer und Vorwerke in den Woiwodschaften Posen und Kalisch. Da auf das Rundschreiben, welches wegen der Ablieferung des Hufengeldes, Getreides und der Lebensmittel für Leute und Vieh am 19. September letztverflossenen Jahres veröffentlicht worden, sehr wenig eingekommen ist, so ist dadurch die Kasse Sr. Durchlaucht des Kurfürsten zur Erhaltung des Militärs der Garnisonen Posen, Kosten und Kurnik sehr belastet worden und in nicht geringe Schulden gerathen.

Aus dieser wichtigen und unabweisbaren Veranlassung, zur Abtragung und Bezahlung dieser Schulden zur Unterhaltung des Militärs in den erwähnten Garnisonen, sehe ich mich gezwungen, dieses Rundschreiben zu veröffentlichen und zu übersenden.

Obwohl es die Absicht Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von Brandenburg, meines gnädigsten Herrn war, das Militär womöglich aus den Geldabgaben allein zu erhalten, so läßt sich in Rücksicht darauf, daß der Zustand dieser Gegend zur Zeit ein so schlimmer und kläglicher ist, und in Rücksicht auf den Geldmangel doch leicht erkennen und wohl berechnen, daß es unmöglich ist, mit weniger als dem folgenden auszukommen und mit weniger Abgaben und Unterhalt sich zu begnügen.

Daher befehle ich, daß mindestens von jeder Hufe und von jedem Schlag seitens jeder Stadt, Ortschaft oder Dorf gemäß den Steuerregistern vom Jahre 1629 vom ersten März ab gerechnet und mit diesem Monat beginnend ohne jeden Widerspruch 2 Viertel Weizen, 2 Viertel Roggen, 2 Viertel Gerste, 2 Viertel Hafer, ein polnischer Gulden in Geld, 1 Gans, 1 Huhn, 1 Pfund Butter, — von je 6 Hufen oder Schlägen 1 Hammel, 1 Mandel Käse, 1 Wagen Heu, 1 Wagen Stroh zu geben und abzuliefern ist auf die festgesetzte Zeit jedes Monats.

Und mit dieser Verordnung und diesem Universal befehle ich ernstlich und streng im Namen Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von

[1]) Wogenthin, Reg.-Bez. Köslin, Kr. Fürstenthum.
[2]) Dorf im Reg.-Bez. Köslin, Kr. Fürstenthum.
[3]) Klaptow, Reg.-Bez. Köslin, Kr. Fürstenthum.
[4]) Klannin, Reg.-Bez. Köslin, Kr. Fürstenthum.

Digitized by Google

Brandenburg, meines gnädigen Herrn, und kraft der mir übertragenen kommissarischen Gewalt allen Bürgern in den Woiwodschaften Posen und Kalisch, die auf Hufen sitzen, sei es, daß sie sie besitzen oder gepachtet haben, auf jeden Monat vom ersten März beginnend nach der ihnen zunächst belegenen dieser Garnisonen Posen, Kosten oder Kurnik (die gedachten Lebensmittel) gegen Empfang einer Quittung abzuführen und abzuliefern. Und wem es zu weit erscheint, die näher beschriebenen Lebensmittel heranzuführen, dem soll gestattet sein, sie mit Geld zu berichtigen und zu bezahlen und zwar für 1 Wagen Heu 2 Gulden, für 1 Wagen Stroh 1 Gulden, für 1 Hammel 2 Gulden, für 1 Gans 10 Groschen, für 1 Huhn 5 Groschen. Gemäß ausdrücklicher Erklärung wird jeder Ort, welcher die erwähnten Abgaben an Getreide und Geld in jedem Monat nicht liefert und abführt, mit strenger militärischer Exekution belegt werden. Hiernach wird ein Jeder wissen, wie er sich zu verhalten und wovor er sich zu schützen hat. Zur besseren Beglaubigung habe ich dies unter meinem gewöhnlichen Siegel mit eigener Hand unterschrieben. Posen, 1. März 1657. — L. S.[1]) — Wedege Bonin.

K. Schottmüller.

[1]) Ovales Oblatensiegel: Das mit einem Helm verzierte Wappen zeigt einen rechtsgewendeten, gehörnten Widderkopf. Ueber dem Wappen die Umschrift: Wedege v. Bonin in lateinischen Majuskeln.

Digitized by Google

Literaturbericht.

Acta Tomiciana. Tomus decimus. A. D. MDXXVIII. Posnaniae 1899. 481 S. Gr. 4°.

Nahezu ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit (1852) Graf Titus Działyński den ersten Band der Sammlung politischer Schriftstücke, welche Stanislaus Górski, der Sekretär des polnischen Kanzlers Peter Tomicki unter König Sigismund I., in 27 Bänden hinterlassen hatte, durch den Druck veröffentlichte. Schnell hinter einander (— 1860) erschienen die ersten 8 Bände. Dann stockte diese große Publikation, in welcher Polens politisch stolzeste Zeit vor den Augen der Nachwelt gleichsam wieder lebendig geworden war, durch den Tod des Grafen Titus. Erst als Kętrzyński, jetzt Direktor des Ossolinskischen Nationalinstituts zu Lemberg, die Leitung der Działyńskischen Bibliothek zu Kurnik übernahm, wurde wieder an die Vorbereitung des 9. Bandes gedacht, den Kętrzyńskis Nachfolger Celichowski im Jahre 1876 herausgab und dem er nach langer Pause jetzt den 10. Band folgen läßt. Man darf nun wohl hoffen, daß die nächsten Bände in schnellerer Folge erscheinen werden.

Die ersten 8 Bände der Acta Tomiciana sind außerordentlich mangelhaft edirt: allen Grundsätzen wissenschaftlicher Urkundenveröffentlichung ist schnurstracks entgegengehandelt worden. Erst beim 9. Bande trat eine Aenderung zum Besseren ein, indem durch Vergleichung der verschiedenen Handschriften ein guter Text hergestellt wurde, auch eine Ergänzung des Górskischen Materials aus den Beständen einzelner Archive eintrat, und für undatirte Stücke die Einordnung in die chronologische Reihenfolge erstrebt wurde. Während die ersten 8 Bände ohne jedes Register in die Welt gingen und somit für ihre Benutzung einen außerordentlichen Zeitaufwand in Anspruch nehmen, war dem 9. Bande wenigstens ein Personenregister beigefügt worden. Die gleichen Vorzüge vor den früheren zeigt auch der jetzt vorliegende 10

Digitized by Google

Band, welcher die Schriftstücke von November 1527 bis Dezember 1528 enthält. Freilich könnte der Herausgeber noch einige Schritte weiter gehen, um die noch erscheinenden Bände seiner wichtigen Veröffentlichung leichter benutzbar zu machen. Er beabsichtigt, wie er in der Vorrede mittheilt, das Format der Publikation zu ändern und die späteren Bände nicht mehr in 4°, sondern in etwas handlicherem gr. 8° erscheinen zu lassen. Noch wesentlicher als diese äußere Verbesserung aber wäre es, wenn er sich entschließen könnte: 1) jeder Urkunde eine Ueberschrift zu geben, welche den Ausstellungstag nach heutiger Datirungsart und ein kurzes, aber den wesentlichen Inhalt des Statuts erschöpfendes Regest enthielte, was sich doch wohl ermöglichen ließe, trotzdem manche Urkunde sehr Verschiedenartiges enthält, und 2) dem sehr dankenswerthen Personenverzeichniß noch ein Orts- und Sachregister zuzufügen

Wenn auch das Hauptinteresse, welches die Acta Tomiciana gewähren, der politischen Geschichte Polens und seiner Nachbarländer angehört, so geht doch auch die großpolnische Landesgeschichte bei keinem Bande, und so auch bei dem vorliegenden nicht, leer aus. Besonders die Beziehungen zu Schlesien traten vielfach in den Vordergrund. Ueber eine abzuhaltende Konvention, betreffend die Feststellung der Grenze, handelt Nr. 36, vielfach werden Maßregeln gegen die Einbringung des leichten Schweidnitzer Geldes getroffen (Nr. 74, 75, 93, 296). Wegen dieses Münzkonfliktes und auch in Rücksicht auf den in Schlesien blühenden Lutheranismus ward am 20. Februar 1528 allen Inländern bei Leibes- und Vermögensstrafen verboten, nach Schlesien zu reisen oder Waaren und Vieh dahin oder durchzuführen (Nr. 93). Die Sendung eines Großpolen, Peter Opalinski, Kastellans von Meseritz, an den deutschen Reichstag nach Regensburg (Nr. 174, 187, 206, 219 ꝛc.) ist schon darum von Interesse, weil in den gedruckt vorliegenden Verzeichnissen der Meseritzer Kastellane. (Nisiecki, Herbarz Polski I 294 und Zychlinski, Zlota księga szlachty Polskiej XVI S. 222) diese politisch einflußreiche Persönlichkeit gar nicht vorkommt. Der am 21. April 1528 erfolgte Tod des Gnesener Kastellans Vincenz Szamotulski verursachte eine ausgedehnte Korrespondenz zwischen dem Kanzler Tomicki, der mit dem Verstorbenen verwandt war, und den nächsten Familienangehörigen desselben (Nr. 211 ff). Der Kanzler erstrebte und erreichte die erledigte Kastellanei für seinen Bruder Nikolaus gegen die

Digitized by Google

Ansprüche, welche der Posener Kastellan Lucas von Górka für seinen Sohn an dieselbe machte (Nr. 237, 243, 263).

A. Warschauer.

Arthur Semrau, Beiträge zur Geschichte der Stadt Neumark. (Veröffentlichung d. histor. Vereins in Marienwerder) Neumark i. Westpr. Kommissionsverlag v. J. Köpke 1893. 73, VI S.

Für die Geschichte westpreußischer Städte während längerer Zeiträume liegt bisher noch nicht sehr viel an neueren und eingehenderen Bearbeitungen vor. Fast nur die größeren Städte Westpreußens haben solche gefunden, wie z. B. Thorn in Keßners Beiträgen zur Geschichte der Stadt Th. 1882, wie Elbing in Toeppens Geschichte Elbings und Marienwerder in desselben Verfassers Geschichte M.'s 1875. Aus der Geschichte der kleineren westpreußischen Städte sind eigentlich nur Einzelvorgänge bisher behandelt, oder jene Arbeiten wenden sich als kurze Gelegenheitsschriften bei besonderen Anlässen, z. B. Kirchenjubiläen u. s. w., an ein größeres Publikum.

Um so dankbarer ist es zu begrüßen, daß nun auch einmal die Begegnisse einer kleineren westpreußischen Stadt, der Stadt Neumark, in größerem Zusammenhang und auf Grund lokalen urkundlichen Materials erzählt werden. Es sind die dreihundert Jahre nach dem Thorner Frieden, die Zeiten der für die meist ordenstreuen kleineren Städte so drückenden polnischen Herrschaft, die sich der Verfasser aus der Geschichte Neumarks gewählt und sehr anschaulich und eingehend in zwei Kapiteln dargestellt hat.

In der elf Seiten umfassenden Einleitung werden zuerst die Rechtsverhältnisse der Stadt berührt. Ausgehend von der Gründung Neumarks im Jahre 1325 durch den Kulmer Landkomthur Otto von Lutterberg, — die durch eine Notiz der Reimchronik des Nikolaus von Jeroschin belegt wird, — setzt der Verfasser die Verleihung des Stadtrechts an Neumark erst in die Zeit nach 1343. Die älteste bekannte Handfeste wurde durch den Hochmeister Winrich von Kniprode vermuthlich 1353 gegeben, erfuhr in der Folgezeit eine dreimalige Erneuerung durch die Hochmeister, 1384 durch Konrad Zöllner von Rotenstein, 1444 durch Konrad von Erlichshausen, 1453 durch Ludwig von Erlichshausen. Die beiden letztgenannten Handfesten werden im Text nebeneinander in zwei Reihen abgedruckt; danach besaß die Stadt innerhalb ihrer Grenzen

Digitized by Google

21 Hufen, außerdem das Dorf zur Kemnaten mit 30 Hufen, freie Fischerei auf der Drewenz, allen Zins von Brot, Fleisch- und Schuhbänken, Malzhäusern und Badstuben. Die Stadt war frei von dem sonst von jedem Hofe zu zahlenden Sechspfennigzins und erlegte nur zu Weihnachten einen Jahreszins von 19 Mark an den Orden; sodann hatte die Stadt freie Wahl des Bürgermeisters, der Rathsleute und Schöffen, und die Gerichtsbarkeit über alle Vergehen im Stadtgebiet außer über Todtschlag. 1436 wurde das Stadtgebiet durch den Hochmeister Paul von Rußdorf um 5 Hufen 10 Morgen vergrößert.

Im 1. Kapitel wird dann das Verhältniß Adam Wilkanowskis, des ersten polnischen Starosten auf dem Neumark benachbarten ehemaligen Ordensschlosse Brathian, zu der Stadt Neumark in der Zeit von 1472—1490 behandelt und dabei an einem anschaulichen Beispiel gezeigt, welche Bedrückungen, Uebermuth und Gewaltthätigkeiten die unter polnische Herrschaft gerathenen kleineren preußischen Städte namentlich seitens des polnischen Adels zu erdulden hatten. Beim Abschluß des Thorner Friedens 1466 war eine Auswechselung der von Polen besetzten Orte Holland, Passenheim und Neidenburg gegen die vom Orden besetzten Stuhm, Brathian und Neumark verabredet worden. Die Stadt Neumark und das in der Nähe belegene Schloß behielt der König aber nicht selbst, sondern übertrug es dem bisherigen Pfandinhaber und Starosten von Neidenburg, Adam Wilkanowski, dem er für seine im Krieg geleisteten Dienste sehr verpflichtet war. Trotzdem Brathian und Neumark ihm bereits 1467 übertragen waren, so konnte Wilkanowski doch erst 1477 Besitz ergreifen, da erst in diesem Jahre die dort lagernden Ordenssöldner in ihren Forderungen rückständigen Soldes befriedigt und zum Abzug bewogen werden konnten.

Von dieser Zeit an hatte die Stadt Neumark fast auf allen Landtagen über Beunruhigungen, Eingriffe und Gewaltthätigkeiten des Starosten Wilkanowski zu klagen. 1478 nahm er auf der Straße einen Kaufmann gefangen, 1481 suchte er das Niederlagsrecht der Stadt Thorn, für das Neumark sehr eintrat, durch Begünstigung polnischen Schmuggels zu durchbrechen, ja trat selbst als Handelskonkurrent durch Vertrieb von Getreide und Salz auf. Die Gefangennahme des Neumärker Bürgermeisters 1490 veranlaßte die Stadt, auf einer Tagfahrt zu Marienburg durch die Danziger Abgeordneten eine Beschwerdeschrift zu übergeben.

Digitized by Google

Ob diese Anklage gegen Adam Wilkanowski Erfolg gehabt, wird nicht berichtet; nach seinem Tode folgte ihm in Besitz von Schloß Brathian sein Schwiegersohn Zbigniew, diesem wiederum seine Tochter Elisabeth, von der Nikolaus Działynski, Kastellan von Kulm und Starosten von Straßburg, Schloß und Stadt Neumark kaufte. Auch unter ihm und seinen Nachkommen folgten für die Neumärker keine ruhigeren Zeiten, zumal als nach dem Eindringen des Protestantismus in Preußen der nationale Gegensatz zwischen Deutschen und Polen sich auch zu einem religiösen verschärfte.

Von dieser Betrachtung aus gewinnt der Verfasser den Uebergang zu dem 2. Kapitel, in dem er das kirchliche Leben in Neumark seit den Anfängen der Reformation bis zum Ende der polnischen Herrschaft schildert. Entgegen der sonstigen Haltung des polnischen Adels zeigten die Działynski von Anfang an sich dem lutherischen Bekenntniß feindlich. Besonders seit der Thronbesteigung des orthodoxen Sigismund III. begannen die 200 Jahre dauernden Bedrückungen der Protestanten. Zuerst suchte man ihnen die Kirchen zu nehmen; wie dies in Thorn, Graudenz, Straßburg i. W. gelungen war, so wurden auch in Neumark die Lutherischen von der Benutzung der Pfarrkirche ausgeschlossen und zur Bildung einer eigenen Gemeinde gezwungen. Neben der Einführung von Jesuiten wurde die Gründung von Reformatenklöstern ein Hauptrekatholisirungsmittel, und als erstes dieser Klöster wurde das zu Neumark 1624 durch den Starosten Paul Działynski auf städtischem Grund und Boden errichtet, nachdem er den Stadtschreiber, welcher die Berechtigung des Starosten zu dieser Gründung und seine Gerichtsherrlichkeit angezweifelt, hatte gefangen wegführen und die Stadt wegen Tumults beim König verklagen lassen. Die Beschwerdeschrift, in welcher die Stadt in 23 Fällen die dauernden Uebergriffe und Gewaltthaten Działynskis nachwies, scheint keinerlei Erfolg gehabt zu haben. Ihren erbittersten Gegner fanden die Protestanten in dem Pfarrer der Neumärker Stadtkirche Ewertowski, der in den 51 Jahren seiner Amtsführung mit großem Fanatismus und Bekehrungseifer für die Ausbreitung des Katholizismus eintrat. Er erklärte die Fastnachtsumzüge der Tuchmacherzunft für ärgerlich und den Gottesdienst gefährdend; er verlangte vom Rath das Verbot des Gesanges bei Begräbnissen, setzte schließlich vor dem bischöflichen Konsistorialgericht zu Kulmsee eine „Inhibition“ der Gesänge und Um-

Digitized by Google

züge durch und erzwang durch Drohung mit der Exkommunikation ein völliges Eingehen der Stadt auf seine Forderungen. Der Versuch Ewertowskis, den Protestanten den Kirchhof zu nehmen, scheiterte, denn König August II. schützte die Angegriffenen in ihrem Recht und gestand ihnen auch wieder den Gesang bei Begräbnissen zu. Auch der damalige Starost von Brathian, Thomas Dzialynski, unterstützte Ewertowski in seinem Kampf, indem er einzelne Fälle des Uebertritts zum Protestantismus mit Einziehung der Güter bestrafte. Der Handwerkerinnungen suchte sich Ewertowski durch Wiedereinführung der Seelgeräthe, d. h. Stiftung von Brüderschaften zur gemeinsamen katholischen Andachtsübung, zu versichern. An erfolgreichen Bekehrungen, namentlich bei alten und todtkranken Leuten, fehlte es auch nicht. Im 18. Jahrhundert nahmen die Bedrückungen der Protestanten so zu, daß die größeren preußischen Städte sich zu der sogenannten Thorner Konföderation zusammenthaten. Die Neumärker Lutheraner waren doch in dieser Zeit zu wenig zahlreich, als daß sie den katholischen Rath hätten zum Anschluß an diese Konföderation zwingen können. Erst mit der preußischen Herrschaft 1772 kehrte völlige Religionsfreiheit wieder.

Beigegeben ist dieser Schrift in einem Anhange ein Verzeichniß der Starosten, Burggrafen und Notare von Brathian, sowie ein Personen- und Ortsregister.

Die Bedeutung dieser kleinen Abhandlung liegt vornehmlich darin, daß sie uns einmal an einem wohl typischen Beispiel zeigt, wie sehr die kleineren Städte Westpreußens, entgegen der selbständigen Haltung der größeren Orte, wie Danzig, Thorn, Kulm, gegenüber der Willkür polnischer Adlicher und Geistlichen wehrlos waren.

K. Schottmüller.

Erklärung.

In der mir erst spät zu Gesicht gekommenen Besprechung meiner Jubiläumsschrift „Aus Posens und Polens kirchlicher Vergangenheit" hat Herr Superintendent Kleinwächter neben manchen anerkennenden Worten in 2 Punkten Widerspruch gegen die in jener geäußerte Ansicht erhoben. Der erste bezieht sich auf das Alter der 3 genannten Gemeinden. Die Stiftung der betr. Gemeinden im Jahre 1548 hat der Recensent nicht in Abrede stellen können. Der traurige Umstand, daß die Stürme der Verfolgung am meisten in Posen tobten

Digitized by Google

und die dortige Unitätsgemeinde trafen, kann aber unmöglich zu Ungunsten dieser Gemeinde verwerthet werden, als hätte sie dadurch das Recht verloren, das Jubiläum ihrer Stiftung zu feiern und sich als Rechtsnachfolgerin der ersten Gemeinde zu betrachten, oder als müßte ihre Lebensdauer mit Abzug der Verfolgungszeiten berechnet und demgemäß der glücklicher situirten, unter dem Schutz der Leszczynski länger vor Verfolgung bewahrten Lissaer Gemeinde ein hohes, der Posener Schwestergemeinde ein geringeres Alter zuerkannt werden. Wer meine Schrift liest, wird ja genauer informirt, wenn er durch den Titel verleitet worden sein sollte, anzunehmen, die Posener Gemeinde habe 350 Jahre ununterbrochen in Ruhe sich fortentwickeln können. Der lutherischen Schwestergemeinde in Posen ist, wie Kl. selbst zugeben muß, ja ein gleiches Geschick zu Theil geworden. Die eine hat in Schokken, die andere in Schwersenz ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen müssen. Wir werden es der Kreuzkirchengemeinde aber nicht verdenken, wenn sie 1913 auch trotz jener Unterbrechung ihr 350jähriges Jubiläum feiert.

Um die Priorität der alten Unitätsgemeinden in Frage zu stellen, wird ferner erwähnt, daß ein Andreas Samuel schon 1523 im reformatorischen Geist gepredigt, und Seclutian bis 1541 Anhänger der Reformation um sich gesammelt habe. In wiefern diese Nachrichten meine Behauptungen alteriren, läßt sich nicht erkennen. Ich habe selbst auf S. 20 und 21 die vielfach in Polen und Posen verbreiteten reformatorischen, von Wittenberg und Genf dahin gebrachten Anschauungen erwähnt und des Seclutian in Anmerkung ** S. 21 gedacht. Es war aber in den mir zu Gebot stehenden Nachrichten erwähnt, daß dieser Seclutian nur eine Hausgemeinde des Fürsten Gorka um sich gesammelt hatte, und nach dem Verschwinden des Seclutian aus Posen 1541 diese häuslichen Andachten vollständig aufgehört hatten. Auch das ist durch den Recensenten nicht direkt bestritten worden. Eine Gemeinde war daher nicht vorhanden gewesen, sondern existirte erst seit 1548, und eine lutherische nachweislich erst seit 1563. Es bleibt mithin auch die Ansicht unwiderlegt, daß die oben genannten polnischen, im reformatorischen Geist eine Zeit lang wirkenden Prediger die Polen nicht zu lutherischen Gemeinden vor der Ankunft der böhmischen Brüder geeinigt haben. Wenn dann ferner von den Gemeinden zu Grätz, Pieske, Politzig, Schwerin behauptet wird, sie seien 1550, also nur wenig später als die Posener, und Fraustadt sei 1554 gegründet worden, so ist damit

Digitized by Google

doch die Thatsache nicht widerlegt, daß die um 1548 gegründeten 3 Gemeinden noch früher gestiftet, also wirklich die ältesten gewesen sind. Bedauert habe ich nur, daß Kl. noch einmal die durch neueren Forschungen des Gymnasialoberlehrers in Meseritz Dr. Danysz im Gymnasialprogramm von Meseritz 1886 widerlegte Behauptung, „in Meseritz sei die ganze Gemeinde mit ihrem Geistlichen 1545 schon zum Evangelium übergetreten", gegen meine chronologischen Bestimmungen ins Feld führt. Es findet sich derselbe Fehler freilich in der von Werner herausgegebenen Chronik und hat mich veranlaßt, in einem längeren Promemoria dem Kgl. Konsistorium zu Posen darzulegen, daß diese Angabe Werners ebenfalls jetzt als antiquirt bezeichnet werden muß. Danysz weist aus den Nachrichten des katholischen Pfarrarchivs in M. nach, daß der oben erwähnte Akt des Uebertritts nicht früher als 1554 bezw. 1559 stattgefunden haben kann. Demnach muß konstatirt werden, daß von dem Herrn Recensenten auch nicht ein einziges Moment zur Widerlegung der Thatsache hat angeführt werden können, daß die 3 von mir genannten Gemeinden, weil schon 1548 gestiftet und zu Posen schon 1551 im Besitz eines stehenden Pastorats, wirklich die ältesten evangelischen Gemeinden des alten Großpolens gewesen sind. Der Herr Recensent hätte meine Anmerkung ** auf S. 53 nicht ignoriren sollen.

Daß die Beurtheilung des größten Gegners der alten polnisch-evangelischen Union innerhalb der protestantischen Kirche Gerike (mit lateinischer Endung Gericius oder Geritzius) vom kirchlichen Standpunkt des Herrn Recensenten aus eine ganz andere ist und sein muß, als die des Verfassers, ist nicht auffällig, und daß auch vielleicht Rudelbach in seiner scharf konfessionellen Richtung einmal eine Sympathie mit dem exclusiv lutherischen Gericius empfunden haben mag, kann doch die geschichtlichen Thatsachen seines, auf die Zersprengung oder Verhinderung der protestantischen Einigkeit im alten Polenreich gerichteten Handelns, die von allen, mir zu Gesicht kommenden Geschichtsquellen berichtet werden, nicht ungeschehen machen. Wenn in den 6 vom Recensenten aufgefundenen Predigten die von 2 Schriftstellern gegen die böhmischen Brüder erwähnten harten und ungerechten Ausfälle sich nicht finden, — ungeachtet, daß auch dort Anspielungen vorkommen, — so ist damit doch nicht bewiesen, daß jene Schriftsteller Unwahrheit berichtet haben; denn Gerike hat mehr als 6 Predigten gehalten. Unbestreitbar bleibt es doch, daß sein eigener lutherischer Superintendent Gliczner und alle luthe-

Digitized by Google

rischen Konfessionsgenossen auf der Synode zu Thorn sich in ihrer Stellung von ihm unterschieden, daß er als Muster zu einer Lehreinigung die Concordienformel empfahl, daß er dem p. Girck gegenüber, welcher ihn an seine eigene Unterschrift des consensus Sendomiriensis erinnerte, diese zu leugnen suchte*), daß sein Superintendent, der mild gesinnte Gliczner, in seiner Unterredung mit ihm, wie er nachher berichtete, nichts vermochte, daß endlich, nachdem er vom Convent sich entfernt hatte, seine Amtssuspension beschlossen wurde, und Gliczner selbst mit dem Woiwoden Leszczynski in Posen erschien, um der Gemeinde Gerikes, die allerdings an ihrem Pastor hing, solches amtlich bekannt zu machen. Von „Verunglimpfung" Gerikes kann deshalb weder bei den alten Schriftstellern, noch in meinem Schriftchen die Rede sein. Sein konfessioneller Standpunkt war der schroff exclusive eines Flacius, Amsdorf, Wigand, der jede Annäherung an andere evangelische Gemeinschaften als einen Verlust an der Wahrheit ansah und deshalb auch eine Union mit böhmischen Brüdern und Reformirten perhorrescirt. Und sein Charakter neigte offenbar zum Eigensinn, vermöge dessen er seinem Urtheil mehr traute, als dem aller seiner Konfessionsgenossen und doch auch dem Luthers selbst.

Der zweite Hauptpunkt des Widerspruchs betrifft den konfessionellen Stand der Unität. Wenn Kl. wiederum die Nachricht bringt, daß schon vom Tage von Kozminek 1555 an die Böhmen in ein nahes Verhältniß zu den Reformirten getreten seien und nach dem Auftreten Laskis in seinem Vaterlande mehr und mehr dem reformirten Bekenntniß sich zugewandt hätten, so hat er das in meiner Schrift S. 25/26 bezüglich Kozmineks und das auf S. 53 über Laskis Stellung Gesagte wohl übersehen. Recensent sagt ferner, „wir finden bereits 1645 auf dem Religionsgespräch zu Thorn die Reformirten Kleinpolens und die böhmischen Brüder Großpolens im Gegensatz zu den Lutheranern völlig miteinander gehend". Es soll damit die Zusammengehörigkeit jener beider Konfessionen als längere Zeit bestehend, characterisirt werden. Dabei hat er meine Darlegungen von S. 78—86 zu wenig beachtet, die dem Thorner Gespräch vorangehenden Verhandlungen zwischen Lutheranern und böhmischen Gemeinden. Das von Lissa datirte Einladungsschreiben und noch „das Testament der sterbenden Mutter" von Comenius mit seiner Unterscheidung der böhmischen, der reformirten und der luthe-

*) s. Croeger.

Digitized by Google

rischen Konfession sind doch auch Belege. In Thorn erst gingen, wie ich nachgewiesen, die Lutheraner in Folge der Beeinflußung des Dr. Huelseman aus Wittenberg ihren eigenen Weg, und deshalb waren bei den gemeinsamen Gebeten die Reformirten mit den Böhmen und Katholiken vereinigt. Die Lutheraner trennten sich von den Anderen, das geschah nicht nach dem Wunsch der Unitätsgenossen. Endlich führt Kl. die von mir beigebrachten acta conventuum an und imputirt mir den Schluß: Weil in dem ersten Theil dieser Akten nur die Gemeinden der böhmischen Konfession als Unität gelten, und im zweiten Theil die Anhänger der unveränderten Augsburgischen Konfession auch als Unität bezeichnet seien, müßten auch hier die Böhmen gemeint sein; und er will erst die Entdeckung gemacht haben, daß die den Böhmen zugeschriebenen Urkunden die der Lutheraner sind. Demgegenüber stelle ich meine eigenen Worte auf S. 87. „Die erste Hälfte enthält die Akten des 16. Jahrhunderts und zwar von den Synoden zu Gostyn 1565, Krakau 1573, Wladislav 1583, Thorn 1595. Auf allen finden sich Vertreter der böhmischen Konfession, der Augsburgischen Konfession und der helvetischen Konfession, und nur die Gemeinden der böhmischen Konfession gelten als Unität. Der zweite Theil enthält nur die Akten der Kirchen Augsburger Konfession 1645 . . . . . Auf allen diesen Konventen bezeichnen die Anhänger der unveränderten Konfession ihre Kirchengemeinschaft als „Unität" und ihre Superintendenten als Senioren.

Meine daran geknüpften Ansichten, Vermuthungen und Deduktionen haben nur das Ziel, die sehr auffällige Thatsache zu erklären, daß plötzlich die lutherischen Gemeinden sich mit dem Gesammtcharakter einer anderen Konfessionspartei bezeichnen, und zu untersuchen, ob diese Thatsache einen inneren Grund habe. Der Recensent macht sich die Sache freilich sehr leicht, indem er sagt: „Der Ausdruck „Unität" diente ursprünglich gar nicht zur Bezeichnung einer Konfession, sondern will eigentlich und wörtlich verstanden sein. Auch die Anhänger des Augsburgischen Bekenntnisses bildeten im Großherzogthum eine „Unität", d. h. sie schloßen sich unter sich verfassungsmäßig zusammen mit dem Anspruch an alle Gemeinden desselben Bekenntnisses, diesem Organismus sich einzugliedern". In dieser Weise kann man über dunkle historische Thatsachen nicht zur Klarheit kommen. Die erste Behauptung ist ein geschichtlicher Irrthum. Die böhmischen Brüder haben sich von An-

Digitized by Google

beginn ihres Bestehens als unitas fratrum bezeichnet und mit dieser Bezeichnung ihre besondere konfessionelle Gestaltung von allen Anderen unterschieden. Das ist gar nicht zu bestreiten. Auch heute noch ist die Bezeichnung „Unität" das Charakteristikum der Herrnhuter Kirche. Die polnische Unität hat sich offiziell mit diesem Namen bezeichnet noch in des Amos Comenius Zeiten. In keinem Lande und zu keiner Zeit aber haben außerhalb Polens die lutherischen Gemeinden sich unter dem Namen „Unität" zusammengeschlossen; es liegt den lutherischen Kirchen auch diese Bezeichnung gar nicht nahe, weil sie mehr auf die reine Lehre, als auf die Gemeinschaft Gewicht legen. Keine Urkunde giebt uns darüber Aufschluß, ob, wann oder zu welchem Zweck die Lutheraner Polens diesen auffallenden Schritt gethan haben. Auch haben um jene Zeit sonst nirgends lutherische Kirchenkörper synodale Verfassung gehabt. Es wird deshalb wohl bei der von mir S. 89 aufgestellten Alternative sein Bewenden behalten, und der Recensent hätte der Unität die unbestreitbare Ehre lassen können, daß wenigstens der Name und die Verfassung derselben für eine lange Zeit auch von den lutherischen Gemeinden acceptirt worden sei. Denn die Priorität dieses Namens und der synodalen Verfassung in Posen kommt ihr doch unzweifelhaft zu. Ich habe aber keinen Grund, von der zweifachen Vermuthung S. 89 die eine preiszugeben.

Königsberg, Februar 1899. Dr. Borgius.

Erwiderung.

Wenn mich obige Ausführungen des geehrten Verfassers, mit welchem ich unfreiwillig in eine literarische Fehde gerathen bin, überzeugt hätten, so würde ich es rückhaltlos anerkennen, da ich hier lediglich als Historiker auftrete, dem die Anerkennung geschichtlicher Thatsachen die Hauptsache sein muß. So aber bin ich leider genöthigt, mich zu vertheidigen, wozu mir in dankenswerther Weise Gelegenheit gegeben worden ist, und zwar so kurz als möglich.

Daß im Jahre 1548 das Vorhandensein einer organisierten Gemeinde Augsburgischer Konfession in Posen nicht nachzuweisen ist, gebe ich aufs Neue zu; ja, daß eine eigentliche Gemeindebildung erst im Jahre 1554 (nach eigenen Forschungen, nicht 1563; 1560 halten bereits Lutheraner und Böhmen eine Synode ab) anzunehmen ist, habe ich in einer von mir herrührenden Anmerkung auf S. 276 des Wernerschen

Digitized by Google

Werkes selbst ausgesprochen. Das kann aber nicht maßgebend sein, wenn es gilt, festzustellen, welcher von den beiden in Betracht kommenden Gemeinden das historische Recht zusteht, sich als die älteste zu bezeichnen. Denn hier gilt auch das Vorhandensein einer „Hausgemeinde", wie sie sich im Gorkapallaste versammelte. Als eine solche erscheint übrigens anfänglich auch die der böhmischen Brüder, da diese, um mit Lukaszewicz (II S. 208) zu reden, erst im Jahre 1554 im Palais der Ostrorogs auf der Vorstadt St. Adalbert ihren ersten öffentlichen Gottesdienst abgehalten haben, übrigens auch erst 1551, wie B. oben angiebt, in den Besitz eines stehenden Pastorats gelangt sind. Aehnliches gilt von der Gemeinde in Meseritz. Wenn nach Danysz Vermuthung der von Zachert als erster evangelischer Pfarrer bezeichnete Martin Bechner sich nur vorübergehend dort aufgehalten und gepredigt hat, so muß doch eine Versammlung vorhanden gewesen sein, welcher er gepredigt hat. Die auf Meseritz bezügliche Anmerkung S. 53 steht übrigens so versteckt an einer Stelle, wo man sie im Zusammenhang des Ganzen nicht vermuthen kann, daß es nicht zu verwundern ist, wenn ich sie im Augenblick meiner Niederschrift übersehen und nicht besonders berücksichtigt habe. Ich hielt daher und halte noch die Bezeichnung der Unitätsgemeinden als der schlechtweg ältesten der Provinz ohne einen Beisatz für irreführend, und das wollte ich hauptsächlich konstatieren. Dabei mußte ich freilich bemerken, daß, wenn der Posener Gemeinde Augsburg. Konf. die Jahre noch nicht völliger Entwickelung abgerechnet werden, auch der anderen Gemeinde die Jahre völliger Auflösung in Abzug gebracht werden müssen, nach dem Grundsatz: was dem einen Recht ist, ist dem andern billig. Im Uebrigen hatte ich nichts gegen die Feier eines 350jährigen Jubiläums einzuwenden. Ich muß aber noch einmal auf meine, vom Verfasser leider nicht eingesehene Arbeit „die evangelisch-lutherische Gemeinde in der Stadt Posen im 17. und 18. Jahrhundert" (Zeitschr. XII S. 250 bis 267) hinweisen, aus welcher klar hervorgeht, wie namentlich seit dem Jahre 1630 die kirchliche Lage der Lutheraner in Posen eine ganz andere war, als die der Reste der böhmischen Brüder. Jene hatten eine vollkommene Organisation, wenn auch nicht einen in ihrer Mitte wohnenden Pfarrer, was den Böhmen beides abging. Auch Lukaszewicz berichtet darüber in seinen „geschichtlichen Nachrichten über die Dissidenten in der Stadt Posen" S. 83. „Als zur Zeit der Regierung Stanislaus Augusts die Kirche der böh-

Digitized by Google

mischen Brüder wieder eröffnet wurde, fand sich in der dortigen kleinen Gemeinde kein einziger Nachkomme der posenschen böhmischen Brüder aus dem 17. Jahrhundert; die diese Gemeinde bildeten, waren vielmehr Deutsche, Handwerker und Kaufleute des reformirten Bekenntnisses, die sich später in Posen ansiedelten. Anders verhielt es sich mit der lutherischen Gemeinde. Diese war nämlich stets lebendig erhalten durch die steten Ankömmlinge aus Deutschland, konnte daher nicht untergehen. Sie hatten hier ihre Kirchenältesten u. s. w." Ueber das für das Jahr 1913 in Aussicht genommene Jubiläum der Kreuzkirche wollen wir uns vorläufig den Kopf nicht zerbrechen.

Was nun den von mir in Schutz genommenen Gericius anlangt, so möchte ich am liebsten hier ganz von ihm absehen, könnte ich doch leicht selbst in den Ruf eines „schroffen" Lutheraners kommen, gleichwie der Theologe Rudelbach, dessen ausführliche 12 Seiten umfassende Besprechung des Sandomirschen Vergleichs ich nur nebenbei gestreift habe, zumal mein Gegner annimmt, ich habe des Gericius Sache von meinem „kirchlichen Standpunkte" aus beurtheilt. Es kommt mir aber nicht in den Sinn, alles und jedes, was Lutheraner des 16. Jahrhunderts gethan, geredet, geschrieben und gedacht haben, zu vertheidigen; nur so viel glaubte ich bekennen zu müssen, daß ich jene damals im Volke von Mund zu Munde getragene, von gegnerischer Seite zuerst berichtete und dann immer wieder abgeschriebene Nachrede, daß er seinen Zuhörern gerathen habe, lieber zu den Jesuiten als zu den böhmischen Brüdern zu gehen, nach den sonstigen homiletischen Veröffentlichungen des G. und seiner darin kund gegebenen Stellung zum Katholicismus für nicht glaubhaft halte. Daß er mehr als 6 Predigten gehalten hat, weiß ich auch, kenne sogar noch einige (s. Zeitschrift V S. 235, 36, 40 bis 43). Indessen beweisen kann ich es freilich nicht, daß er jene Worte nicht gesprochen. Es ist das ähnlich, wie mit dem Berichte Hartknochs, daß auf der Thorner Synode ihm „einer von den politicis mit dem Säbel gedräuet", was man glauben kann und auch nicht. Ebenso ist es strittig, ob E. Gliczner auf dem Sterbebette seine Zustimmung zum Sandomirer Vergleich widerrufen oder festgehalten hat. Darf man aber solche Berichte der Zeitgenossen zur Charakterisirung einer Persönlichkeit unbesehen verwenden, warum soll ein anderer, der sich mit dieser Persönlichkeit eingehend beschäftigt hat, dem übrigens alles, was in obiger Erwiderung über jenen Handel mitgetheilt wird, längst be-

Digitized by Google

kannt ist, nicht seine gegentheilige Ansicht zur Geltung bringen dürfen? Schreibt doch auch Friese in seinen Beiträgen zur Reformationsgeschichte Polens, ohne des Gericius Standpunkt zu vertreten: „Daß er aber gesagt haben sollte, daß es nicht so schlimm sei, zu den Jesuiten als zu der polnischen Konfession überzugehen, wie Jablonski vorgiebt, ist nur erdacht.“ Vgl. auch die Anmerkung in des Verfassers Schrift S. 81.

Den Konfessionsstand der böhmischen Brüder anlangend, so habe ich deren Annäherung an das helvetische Bekenntniß vom Jahre 1555 an nur den Ausgang nehmen lassen und behauptet, daß sie sich später demselben gänzlich assimilirt haben, was ja nach dem auch auf geistigem Gebiete geltenden Gesetze von der Attraktion des Kleineren durch das Größere ganz unausbleiblich war. Einen bestimmten Zeitpunkt kann man für solche allmählichen Umbildungen und Anpassungen nicht angeben. Indessen scheint mir der Vollzug 1645 schon ziemlich vollzogen zu sein. Und mehr habe ich im Grunde nicht behaupten wollen, will aber auch gern den Zeitpunkt dieser völligen Verschmelzung etwas weiter hinausdatiren. Indessen geschehen ist sie doch thatsächlich im Laufe der Zeit. Das wollte ich hervorheben, und das kann nicht in Abrede gestellt werden. Wie frühe man die Verschmelzung annahm, geht z. B. aus einem Schreiben des Generalseniors Klose in Lissa vom 9. September 1793 hervor, worin er sagt, der dortige Magistrat sei seit mehr als 150 Jahren (also schon 1643) ganz reformirt gewesen (s. „das Jahr 1793“ S. 675). Daß sie im Jahre 1793 als völlige Thatsache erscheint, habe ich klar nachgewiesen, und ist auch nicht aufs Neue in Zweifel gezogen worden.

Wenn ich meinen Gegner bezüglich der Stelle S. 81 falsch verstanden habe, so bin ich jetzt eines Besseren belehrt. Ich ließ mich zu meiner Auffassung theils durch die Kapitelüberschrift „die weitere konfessionelle Entwickelung“, woraus ich schloß, daß die Stelle zu Gunsten des Nachweises des lutherischen Charakters der Unität verwendet werden solle, theils durch die unmittelbar voraufgehenden Worte verleiten: „Höchst beachtenswerth sind die Konvents- und Synodalakten des 16. und 17. Jahrhunderts“, welche ich gleichfalls glaubte in diesem Sinne auffassen zu müssen und die ich in einem anderen Sinne gefaßt an dieser Stelle nicht recht verstehe, zumal Verfasser so großes Gewicht auf das Wort „Unität“ legt, das übrigens im ersten Theile jener Protokollsammlung garnicht vorkommt. Ich habe mich aber sehr vorsichtig

Digitized by Google

ausgedrückt, indem ich schrieb: „Verstehe ich Verfasser recht", so daß von einer Imputirung nicht gut die Rede sein kann. Nun zieht aber mein Gegner aus diesem Passus jetzt bestimmt den Schluß, die Anhänger der Augsburgischen Konfession hätten plötzlich, wenigstens für eine Zeit, Namen und Verfassung der böhmischen Brüder angenommen, welche „unbestrittene Ehre" ich diesen hätte lassen sollen. Auch legt er mir zur Last, ich habe mir die Erklärung „dieser sehr auffälligen Thatsache" leicht gemacht. Nun: ich kann mir doch eine Sache, die zu erklären mir leicht ist oder wenigstens leicht erscheint, nicht selber schwer machen. Das wäre zu viel verlangt. Ich muß aber an meiner Erklärung von unitas festhalten. Gewiß: der Ausdruck ist zuerst von den Böhmen gebraucht worden, aber mit dem Zusatz fratrum, da unitas, ein an sich abstrakter Begriff, um etwas Konkretes zu bezeichnen, eines ergänzenden Genitivs bedarf. Wenigstens wäre es ein sehr ungeschickt gewählter Ausdruck gewesen, wenn die böhmischen Brüder sich schlechtweg als unitas bezeichnet hätten. Soweit meine Erinnerung reicht, haben sich auch die Böhmen jener vollen Bezeichnung bedient oder sich auch blos (so namentlich in den Synodalakten des 16. und 17. Jahrhunderts) fratres Bohemici genannt, woraus wir übrigens erkennen, daß der Nachdruck nicht auf unitas, sondern auf fratrum liegt. Auch die jetzige Herrnhuther Brüdergemeinde nennt sich nicht einfach Unität, sondern Brüder-Unität; kurzweg hat sie dann freilich z. B. auch den Ausdruck „Unitäts-Aeltesten-Konferenz". Wenn nun die Lutheraner Großpolens auch bei sich von einer Unität reden, und zwar mit dem Zusatz Ecclesiarum evangelicarum Invar. Aug. Conf., so folgt daraus noch nicht, daß sie diesen Namen von den Brüdern entlehnt haben, obschon der Ausdruck anderwärts nicht bräuchlich war; er enthält im Gegentheil durch jenen Beisatz einen Gegensatz gegen die Brüder. Haben sie sich aber den Sprachgebrauch der Böhmen angeeignet, so weiß ich nicht, zu welcher besonderen Ehre das diesen gereichen soll. Und die Verfassung anlangend, so haben die Lutheraner in Großpolen schon längst Synoden gehabt (die erste zu Gostyn 1565). Wo eine Kirchengemeinschaft nicht unter dem Schutze der gewalthabenden Macht, sei es eines Landesherren oder einer Stadtobrigkeit, sich entwickeln konnte, da ist sie von selbst auf die synodale Verfassung angewiesen gewesen, welcher Konfession sie auch angehörte. So war es z. B. auch in Ungarn und in Siebenbürgen. Den Amtstitel „General-Senior" führen

Digitized by Google

die lutherischen Kirchenobern in Großpolen allerdings erst im 17. Jahrhundert (1645), dagegen nennen sich andererseits die Senioren der Böhmen gelegentlich superattendens, so Johann Laurentius auf der Generalsynode zu Petrikau 1578 (Superattendens Fratrum Conf. Bohemicae in Polonia) und Simon Theophil Turnovius noch 1595 auf der Thorner Generalsynode (Ecclesiarum Orthodoxarum confessionis Bohemicae in Polonia Superattendens), augenscheinlich um der Konformität willen mit den obersten Geistlichen des Augsburger und helvetischen Bekenntnisses.

Dies Alles wiederum vom rein historischen Standpunkte aus, wie es sich auf diesen Blättern geziemt. Wer von den Lesern Zeit und Güte haben sollte, meine Besprechung der Borgiusschen Schrift nochmals durchzulesen, wird mir das Zeugniß nicht versagen, daß ich auch dort mich rein sachlich gehalten habe, ohne persönlich anzugreifen. Im Uebrigen lasse ich den böhmischen Brüdern, dieser interessanten Erscheinung des 16. und 17. Jahrhunderts, die Ehre, welche ihnen zukommt, habe mich auch über die Bedeutung, die ich ihnen zumesse, in der kurzen Besprechung ausdrücklich geäußert.

H. Kleinwächter.

Wir haben dem Herrn Konsistorialrath Dr. Borgius zu seiner Erwiderung das Wort gegeben und unserem Berichterstatter, wie üblich, ermöglicht, sich hierauf zu äußern. Weiter auf diese Angelegenheit einzugehen, verbieten uns die Gepflogenheiten unserer Zeitschrift.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Nachrichten.

1. L. Koenigk, der Herausgeber der ersten Bände der Acta Tomiciana als Mitarbeiter des Grafen Titus Działynski, und Uebersetzer des Lukaszewiczschen Buches: Historisch-Statistisches Bild der Stadt Posen, wird von Th. Fontane in seinen autobiographischen Erinnerungen „Meine Kinderjahre“ S. 96 und 97 erwähnt. Koenigk's Vater lebte in Swinemünde, wo er als Steuerrath eine sehr angesehene Stellung in der Gesellschaft einnahm. Der ältere Sohn Kurt war zuletzt Betriebsdirektor an der Anhalter Eisenbahn. „Der jüngere Bruder, Louis, erzählt Fontane, führte ein eigenthümlich wechselvolles Leben. Er war stark in die Demagogenbewegung verwickelt und hatte Festungshaft zu verbüßen. Als er wieder frei kam, kam auch er vorübergehend ins väterliche Haus, und ich entsinne mich seiner aus jener Zeit her sehr wohl . . . Von seinem Lebensausgang erfuhr ich später das Folgende. Mitte der dreißiger Jahre ging er als Erzieher zu den Kindern eines Grafen Bninski; dort war er lange Zeit, wurde Freund des Hauses und sprach nur oft den Wunsch aus, daß er auf dem Swinemünder Kirchhofe begraben sein möchte. Daß sich dies erfüllen würde, war ihm selber sehr zweifelhaft. Aber es erfüllte sich doch. Er wurde nervenkrank und sollte, nach ärztlichem Rath, zu seiner Wiederherstellung in ein Seebad. Er wählte natürlich Swinemünde. Da starb er und ruht nun da, wo er zu ruhen wünschte.“

2. O. Lorenz, Staatsmänner und Geschichtsschreiber des XIX. Jahrhunderts. Berlin 1896, giebt S. 256 ff. einen Aufsatz „Kaiser Wilhelms erste Liebe“, worin er im Anschluß an die Erinnerungen der Frau Thekla v. Schober, geb. v. Gumprecht, die Beziehungen des Prinzen Wilhelm zu der Prinzessin Elise von Radziwill so darstellt, daß der Prinz, „als er seine Herzensneigung für die Prinzessin Elise offenkundig werden ließ, sich in einem offenbaren Irrthum über die Ebenbürtig-

Digitized by Google

keitsfrage befand und etwas zu ſpät bei ſeinem Vater Belehrung ſuchte, und daß auch die Prinzeſſin die Liebesbewerbungen des jungen Prinzen wohl immer nur unter der Vorausſetzung angenommen haben werde, daß gegen die Standesmäßigkeit ihrer Verbindung kein Zweifel beſtehe." So erkläre es ſich auch, daß ſich ſchließlich die Verbindung ohne jede Bitterkeit löſen konnte.

3. Viktor Hantzſch, Sebaſtian Münſter: Leben, Werk, wiſſenſchaftliche Bedeutung. Leipzig 1898. XVIII. Bd. der Abhandl. d. phil.-hiſt. Cl. d. Kgl. Sächſ. Geſ. d. Wiſſ. Nr. III bemerkt (S. 75 und 164), daß Münſter in einer von ihm gezeichneten Weltkarte für die Darſtellung Amerikas ſich an die Weltkarte des Johannes von Stobnicza vom Jahre 1512 gehalten habe. Dieſelbe findet ſich in dem Werke: Introductio in Clavdii Ptholomei Cosmographiam: cum longitudinibus et latitudinibus regionum. Cum Carmine Sapphico Rudolphi Agricolae ad Episcopum Posnaniensem Joannem Lubranski. Impressum Cracoviae per Florianum Unglerium Anno Domini M. CCCCC. XII.

A. Warſchauer.

Digitized by Google

Beilage zu der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen."

Jahresbericht
der
„Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen"
über das Geschäftsjahr 1898.

Ueber die Entwickelung unserer Gesellschaft in dem abgelaufenen Geschäftsjahre ist das Folgende zu berichten:

Die Anzahl der Mitglieder betrug am Tage der letzten Generalversammlung in der Stadt Posen 269, außerhalb derselben 736. Seitdem verloren wir in der Stadt Posen durch Tod, Austritt etc. 14 Mitglieder und gewannen 17 neue Mitglieder, in der Provinz betrug der Abgang 78, der Zugang 46 Mitglieder, sodaß einer kleinen Steigung der Mitgliederzahl in der Stadt Posen eine etwas größere Verminderung derselben in der Provinz gegenübersteht. Die Gesammtzahl der Mitglieder beträgt augenblicklich 976, von welchen der Stadt Posen 272 angehören. Wir sind der Ansicht, daß ein starkes Wachsen der Mitgliederanzahl besonders in den Städten unserer Provinz noch sehr wohl möglich ist, wenn es den Leitern der einzelnen Sektionen mehr als bisher gelingt, ihre Mitglieder zu Vorträgen und Sitzungen zu vereinigen und so das Interesse für unsere Bestrebungen ständig wach zu erhalten.

In der Leitung der Gesellschaft sind die folgenden Personalveränderungen vorgekommen: An Stelle des Herrn Polizeipräsidenten von Rathusius, der durch seinen Verzug aus unserer Provinz genöthigt worden war, seine Stelle im Vorstande unserer Gesellschaft niederzulegen und von dessen Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede wir in unserem vorigen Berichte Nachricht gegeben haben, wurde von der letzten Generalversammlung Herr Gymnasialprofessor Dr. Rummler in den Vorstand gewählt. In dem Berichtsjahr selbst hat Herr Kommer-

Digitized by Google

zienrath Milch sein Amt als Schatzmeister unserer Gesellschaft vor seiner Uebersiedelung nach Berlin niedergelegt. Um die Fortführung einer geordneten Kassenverwaltung zu ermöglichen, machte der Vorstand von der ihm durch § 9 der Satzungen eingeräumten Befugniß, die entstandene Lücke durch die Hinzuziehung eines geeigneten Mitgliedes der Gesellschaft auszufüllen, Gebrauch und kooptirte den Direktor der Ostbank, Herrn Hamburger, der durch seine vieljährige Thätigkeit als Mitglied der Kassenrevisionskommission bereits mit den Geschäften unserer Kassenführung vertraut war. Der Generalversammlung wird es obliegen, die Stelle des Schatzmeisters endgültig neu zu besetzen. Von den Geschäftsführern unserer Gesellschaft, deren Zahl jetzt 42 beträgt, haben die Herren Gymnasialdirektor Dr. Eichner zu Inowrazlaw durch freiwilligen Verzicht, Amtsgerichtsrath Isaacsohn zu Jarotschin, Rektor Strödicke zu Neutomischel, Amtsgerichtsrath Bartolomäus zu Schmiegel und Oberlehrer Rittau zu Wongrowitz wegen Verzugs ihr Amt niedergelegt. Durch den Tod haben wir drei Geschäftsführer verloren, Herrn Distrikts-Kommissarius v. Eickstedt zu Borek, Herrn Lehrer Koziol zu Dolzig und Herrn Kreisphysikus Dr. Eberhardt zu Schildberg. Von diesen somit erledigten 8 Sektionen konnten bisher erst 2 wieder mit Geschäftsführern besetzt werden, nämlich Inowrazlaw, wo Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Becker, und Wongrowitz, wo Herr Gymnasial-Oberlehrer Legowski ernannt wurden. Völlig neu eingerichtet wurden Sektionen in Czarnikau unter Herrn Apothekenbesitzer Selle, Santomischel unter Herrn Bürgermeister Brust und Zirke unter Herrn Bürgermeister Gellert.

Zum korrespondirenden Mitgliede wurde nach Niederlegung seines Amtes als Schatzmeister Herr Kommerzienrath Milch vom Vorstande gewählt. Einige Wochen nach Annahme seiner Wahl machte jedoch ein plötzlicher Tod seinem um unsere Stadt und besonders auch um unsere Gesellschaft reich verdienten Leben ein Ende, noch bevor das künstlerisch ausgestattete Diplom, welches wir den zu korrespondirenden Mitgliedern ernannten Herren zu überreichen pflegen, fertiggestellt werden konnte. Wir händigten dasselbe später dem ältesten Sohne des Verstorbenen zur bleibenden Erinnerung für die Familie aus.

Unsere wissenschaftlichen Verbindungen haben sich dadurch erweitert, daß sich drei Vereine bez. Redaktionen dem Schriftenaustausch mit uns angeschlossen haben, nämlich der Verein zur Förderung des

Digitized by Google

Deutschthums in den Ostmarken, die Redaktion des Diocesanarchivs von Schwaben in Ravensburg und des Towarzystwo miłośników historyi i zabytków Krakowa (Gesellschaft von Liebhabern der Geschichte und Kunstdenkmäler von Krakau). Ohne Gegenleistung von unserer Seite hat die Kgl. Ansiedelungskommission zu Posen auf unseren Antrag die ständige Ueberweisung eines Exemplars der von ihr herausgegebenen „Kleinen Dorfzeitung" genehmigt. Dagegen haben wir dem Kgl. Staatsarchiv zu Breslau, dem wir vielfache Förderung unserer wissenschaftlichen Interessen zu danken haben, ein Gratis-Exemplar unserer Zeitschrift bewilligt. Auf Anregung unseres ersten Herrn Vorsitzenden, des Herrn Oberpräsidenten, sind wir mit der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg in Verhandlungen wegen einer Vereinigung des dortigen Vereins mit dem unsrigen getreten. Der Einsicht, welche großen Vortheile die einheitliche Organisation des historischen Vereinswesens durch unsere ganze Provinz bieten würde, hat sich auch der Bromberger Verein nicht verschlossen, und wir dürfen hoffen, in dem laufenden Jahre die angeknüpften Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschlusse zu führen.

Um den Zusammenhang mit den deutschen Geschichtsvereinen im Allgemeinen zu wahren, haben wir auch in dem Berichtsjahre die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 2.—5. Oktober in Münster abgehalten wurde, durch den stellvertretenden Vorsitzenden unserer Gesellschaft, Herrn Archivrath Dr. Prümers, beschickt. Auf dieser Versammlung wurde besonders die Frage der Herstellung einheitlicher historischer Grundkarten für Deutschland, sowie die des Denkmalschutzes gefördert. Auf der 3. Konferenz von Vertretern landesgeschichtlicher Publikationsinstitute, welche im Anschluß an den Historikertag vom 13.—15. April in Nürnberg stattfand, waren wir zwar nicht vertreten, doch hat diese Versammlung nach zwei Richtungen auch für uns Bedeutung gehabt. Erstlich wurde auf ihr in Folge einer Anregung des Herrn Geheimraths Professor Dr. Meitzen zu Berlin die Frage nach den Mitteln, durch welche die Kolonisationsgeschichte des deutschen Ostens gefördert werden könnte, erörtert, ferner aber hat sie den Beschluß gefaßt, ihre bisher sehr lockere Vereinigung fester abzugrenzen und für die Zukunft eine Anzahl Gesellschaften und Institute zum ständigen Eintritt in die Konferenz einzuladen. Hierbei wurden für das ganze Gebiet des Deutschen

Digitized by Google

Reichs, Oesterreichs, Belgiens, der Niederlande und der Schweiz im Ganzen 22 Vereine ausgewählt, deren Vertreter zunächst auf diesen Konferenzen der Publikationsinstitute stimmberechtigt sein sollen. Unsere Gesellschaft, welche zu den gewählten gehörte, erklärte sich gern bereit, dazu beizutragen, daß diese Vereinigung, welche den wichtigen Zweck verfolgt, für das ganze deutsche Sprachgebiet ein einheitliches Vorgehen und einheitliche Grundsätze bei der Herausgabe wissenschaftlicher historischer Publikationen zu erzielen, in Zukunft greifbare Ergebnisse ihrer Wirksamkeit zu Tage fördert.

An wissenschaftlichen Veröffentlichungen gaben wir in dem Berichtsjahre in 4 Heften den XIII. Jahrgang unserer Zeitschrift heraus, wobei sich 19 Mitarbeiter betheiligt haben. Drei größere Arbeiten dieses Jahrgangs sind auch als Sonderabdruck in Buchform erschienen, nämlich Knolls „Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794", welche wegen des Todes des Verfassers leider ein Torso geblieben ist, Guradzes Darstellung über den „Bauer in Posen von 1772—1805", welche zugleich als Hallenser Doktordissertation ausgegeben wurde, und des Berichterstatters „Geschichte der Stadt Mogilno", welche im Auftrage der städtischen Behörden von Mogilno zur Erinnerung an das 500 jährige Bestehen der Stadt in deutscher und polnischer Sprache gleichzeitig als Festschrift vertheilt worden ist. Dem letzten Hefte des Jahrgangs konnten wir die ersten 7 Druckbogen des umfangreichen auf 250 Druckseiten berechneten Registers für die ersten 10 Bände unserer Zeitschrift beigeben, dessen Bearbeitung Herr Archivhülfsarbeiter Dr. Heinemann zu Stettin übernommen hat. Da das Manuskript bereits vollständig eingeliefert ist und die Drucklegung ungehindert vor sich geht, so wird das Register, welches in seiner Gründlichkeit den reichen Inhalt der Zeitschrift der wissenschaftlichen Benutzung erst vollständig erschließen wird, bald ganz in den Händen der Mitglieder sein.

Die in Vorbereitung begriffenen beiden Bände unserer großen Sonderpublikationen, Bd. 4 und 5 der ganzen Reihe, enthaltend die 2te Abtheilung des Stadtbuchs von Posen und eine Urkundenveröffentlichung aus der neueren Geschichte unserer Provinz, sind der Vollendung näher gerückt worden, ohne daß jedoch mit der Drucklegung begonnen werden konnte.

Digitized by Google

Bereits in dem letzten Jahresberichte wurde erwähnt, daß ein Abriß der Landesgeschichte, welcher die wichtigeren Thatsachen derselben in Kürze, aber im pragmatischen Zusammenhang, darstellt, fehle und schwer entbehrt werde. Da im Auftrage des Provinzialverbandes der Berichterstatter einen derartigen Abriß als Einleitung für das Verzeichniß der Kunstdenkmäler abgefaßt hatte, so wurde zunächst in Aussicht genommen, mit Genehmigung des Herrn Landeshauptmanns einen Sonderdruck hiervon zu veranstalten und unseren Mitgliedern zugänglich zu machen. In Rücksicht auf den Umfang und den Charakter der Arbeit wurde jedoch der Plan, sie als Einleitung für das Verzeichniß zu veröffentlichen, schließlich aufgegeben und beschlossen, sie von Seiten unserer Gesellschaft als selbstständiges Buch zu drucken und herauszugeben, während der Berichterstatter für das Verzeichniß der Kunstdenkmäler eine besondere, die einzelnen Perioden der Landesgeschichte kurz charakterisirende Einleitung schrieb. Die letztere wird mit dem ersten Bande des Verzeichnisses in diesen Tagen erscheinen, der von unserer Gesellschaft herauszugebende Abriß aber noch im Laufe dieses Jahres ihm folgen.

An Sitzungen wurden in der Centralsektion zu Posen 10 abgehalten, welche durch 19 Vorträge ausgefüllt wurden. Die bereits im vorigen Jahre beifällig aufgenommene Einrichtung, die Januarsitzung der Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte zu widmen, wurde in diesem Jahre wiederholt. In der Sektion Fraustadt hielt Herr Schulamtskandidat Dr. Moritz am 1. März einen Vortrag über „Fraustadt im 16. Jahrhundert", in Filehne sprach im Januar Herr Dr. Felix Beheim-Schwarzbach über „Reiseerinnerungen aus Italien", am 28. August hielt die dortige Sektion eine große öffentliche Sitzung als Bismarckfeier ab, bei welcher Herr Professor Dr. Max Beheim-Schwarzbach die Festrede hielt. In Meseritz sprach im Januar Herr Provinzialkonservator Dr. Schwartz über „Posensche Innungsalterthümer". In der besonders rührigen Sektion Tremessen sind die folgenden Vorträge gehalten worden: am 12. Januar von Herrn Distriktskommissarius Eccardt über „Die Warschauer Ereignisse von 1863/64", am 5. März von dem Berichterstatter über „Die Geschichtsschreibung des Klosters Tremessen", am 19. November von Herrn Distriktskommissarius Eccardt über den „Brand und das Retablissement von Tremessen 1823". In der Sektion Wongrowitz

Digitized by Google

veranstaltete der dortige Geschäftsführer eine mit Erfolg gekrönte Ausgrabung auf einem neu entdeckten Gräberfelde bei Lengowo. — Um auch den anderen größeren Sektionen, welche noch zu keiner selbständigen Bethätigung gelangt sind, Gelegenheit zu einem ersten Versuche in dieser Richtung zu geben, haben wir an sämmtliche Geschäftsführer die Frage gerichtet, ob es ihnen wünschenswerth erscheint, daß ihnen in dem laufenden Jahre seitens des Vorstandes ein Vortragender hingeschickt werde. Diese Frage wurde für 12 Sektionen bejaht, für welche nunmehr Vorträge in Vorbereitung sind. Ein zweites Mittel, die provinziellen Sektionen mehr als bisher an unseren wissenschaftlichen Bestrebungen zu betheiligen, brachten wir dadurch in Anwendung, daß wir uns entschlossen haben, allen Geschäftsführern je ein Exemplar des von dem Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine allmonatlich herausgegebenen Korrespondenzblattes zuzusenden. Der in diesem Korrespondenzblatt veröffentlichte Stoff kann sehr wohl dazu dienen, in den Sektionssitzungen vorgelegt und besprochen zu werden. In noch höherem Grade mag dies von der durch das Kultusministerium seit Beginn dieses Jahres herausgegebenen Zeitschrift: „Die Denkmalspflege" gelten, und es gereicht uns zu ganz besonderer Genugthuung, mittheilen zu können, daß das Kultusministerium, außer 2 unserer Bibliothek einzuverleibenden Exemplaren, sich geneigt gezeigt hat, auch 11 unserer größeren Sektionen durch die Zuweisung je eines Gratisexemplars zu unterstützen.

Ueber den engeren Kreis unserer Aufgaben sind wir hinausgetreten, indem wir uns in dem Berichtsjahre mit der Organisation eines Vortragscyklus über griechische Kunstgeschichte, den der Privatdocent an der Universität Berlin, Herr Dr. Botho Graef, am 19., 20. 26. und 27. April hier abhielt, beschäftigt haben. Wir haben uns zu diesem Zwecke mit dem Kunstverein, der photographischen und polytechnischen Gesellschaft, dem kaufmännischen Verein und dem Verein junger Kaufleute vereinigt. Der Erfolg dieser Veranstaltung hat gezeigt, daß ähnliche populär wissenschaftliche Unternehmungen hierorts einen fruchtbaren Boden finden.

Das Ziel unseres Sommerausflugs, welcher am 14. Juni stattfand, war Priment, wo die Kirche des ehemaligen Cistercienserklosters, das schönste kirchliche Bauwerk unserer Provinz, besichtigt wurde.

Unsere Sammlungen haben sich in organischer Weise weiter entwickelt. Die Bibliothek hat einen Zuwachs von 241 Büchern

Digitized by Google

erfahren, außer denjenigen Werken, welche wir der Landesbibliothek überwiesen haben, weil sie für die landesgeschichtlichen Forschungen kein unmittelbares Interesse besitzen. Insgesammt beträgt unser jetziger Bestand 2332 Werke. Dem Archiv wurde eine Originalurkunde überwiesen. Die Münzsammlung erwarb außer einer Anzahl Einzelstücke einen aus 403 Stücken bestehenden gesammten Münzfund, welcher in Zegrze bei Posen der Erde enthoben wurde. Durch die in dem Berichtsjahre erfolgte Erwerbung eines guten photographischen Apparats haben wir uns in den Stand gesetzt, unsere Sammlung von Lichtbildern ständig ohne großen Kostenaufwand zu vermehren, und werden auch in Zukunft durch die entstehende Sammlung photographischer Negative in die Lage kommen, unseren Mitgliedern im Gebrauchsfalle Abzüge der in unserem Besitze befindlichen Bilder zu überweisen.

Wir schließen auch diesen Bericht mit dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes für das von Behörden, Vereinen und Privaten unseren Bestrebungen gewährte Wohlwollen, welches wir uns auch für die Zukunft zu erhalten bitten.

Der Vorstand
der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.
J. A.
Warschauer.

Digitized by Google

Kleinstadtbilder aus Rakwitz und Grätz
in den letzten Jahrzehnten des polnischen Reiches.

Eine Untersuchung
über die Flegelschen Chroniken und ein Beitrag zur Geschichte
der evangelischen Kirche zu Grätz.

Von
Dr. Tr. Stäsche, Königshütte O.-S.

Einleitung.

1. Bedeutung der Flegelschen Chroniken.

Im Jahre 1863 erschienen zu Grätz die „Gedenkblätter für die Evangelische Gemeinde U. A. C. zu Grätz", welche der damalige Pastor dieser Gemeinde und spätere Superintendent G. W. Theodor Fischer herausgegeben hat. In diesen wird neben der Chronik, welche der Erbauer der Grätzer Kirche, Pastor Roehl, verfaßte, vielfach die Flegelsche Chronik erwähnt, die Fischer auch reichlich benutzt hat (S. 15 ff). Sie enthält die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Grätz seit dem Jahre 1760 und ist im Jahre 1839 von dem Oekonomiekommissarius nud Posthalter Johann Samuel Flegel verfaßt, der 1848 in Grätz im Alter von 83½ Jahren starb, und an den sich dort das ältere Geschlecht noch wohl erinnert. Durch Fischers Gedenkblätter ist die Kunde von dieser Chronik auch in weitere Kreise der Grätzer evangelischen Gemeinde gedrungen.

Daneben ist noch eine andere Flegelsche Chronik vorhanden, die ich neben kleineren Schriftstücken im Jahre 1895 in den Kirchenakten entdeckte, welche mir Herr Pastor Haedrich zur Durchsicht übergeben hatte. Diese Chronik hat Fischer nicht gekannt, wenigstens hat er sie nicht benutzt, und es scheint, als ob von ihr bisher niemand in Grätz Kenntniß hatte. Da die Chronik

Digitized by Google

Johann Samuels in zwei Exemplaren vorhanden ist, so hat man die andere bei oberflächlicher Betrachtung wahrscheinlich auch für eine Abschrift desselben Werkes gehalten. Diese zweite Chronik enthält im Gegensatz zu der ersten eine Geschichte der Familie Flegel, und ihr Verfasser ist Karl Ehrenfried Flegel, Kaufmann zu Grätz und verdienstvoller Mitbegründer der Kirche, der bedeutend ältere Vetter des jüngeren Chronisten.

Sein Leben fiel in eine sturmbewegte Zeit, wo Polen von wilden, inneren Kämpfen zerrissen wurde, das Ansehen und die Macht der Krone völlig geschwunden war, und das Reich seiner Auflösung entgegeneilte. Unter den wüsten Zuständen hatte er selbst schwer zu leiden, und besonders verhängnisvoll wurde ihm die Feindschaft des Generals von Radonski, der die Güter des Fürsten Czartoryski in Grätz und der Umgegend als Generalbevollmächtigter verwaltete. Der Haß des Generals traf zugleich auch die evangelische Gemeinde, mit der Flegel eng verbunden war. Dieser verfocht seine und der Gemeinde Sache zwar auf das tapferste gegen Radonski und verfolgte und vertrat mit deutscher Zähigkeit und Hartnäckigkeit sein gutes Recht; aber es fehlte dem Reiche an einem mächtigen Schützer des Rechtes, und darum mußte Flegel im ungleichen Kampfe unterliegen. Er wurde durch Radonski um Haus und Hof gebracht, mußte Grätz verlassen und fand auf dem Gute Borowo bei Kosten, dessen Besitzer auch Protestant und mit ihm eng befreundet war, Zuflucht und Schutz, bis er nach langen Jahren wieder in die Heimat zurückkehrte.

Die Geschichte seines vielbewegten und ereignisreichen, aber auch leid- und kummervollen Lebens legte er als alter Mann in seiner Chronik nieder, die uns unvollendet erhalten ist, vielleicht weil der Verfasser darüber starb. Sie ist, wie wir sehen werden, wahrscheinlich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verfaßt. Im Gegensatz zu dem Werke seines jüngeren Vetters, das eine Geschichte der Grätzer Kirche giebt, will er die Geschichte seines eigenen Lebens und zwar der vielen Kämpfe, die er bestehen mußte, schreiben; da er aber in die meisten derselben um der Kirche willen verwickelt wurde, so bietet er auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der letzteren. Endlich fühlte der

Digitized by Google

ſtreitbare und mit einem ſtarken Gerechtigkeitsgefühl begabte Mann auch das Bedürfnis, der Nachwelt die Zuſtände der Geſetzloſigkeit und Willkür zu ſchildern, die ſeit mehr als einem Menſchenalter den Wohlſtand ſeiner Familie untergraben hatten; darum ſchickt er ſeinem eigenen Leben noch die Leidensgeſchichte ſeines Vaters und ſeines Oheims voraus, deren Schauplatz das ſüdlich von Grätz gelegene und nur 12 Kilometer entfernte Städtchen Rakwitz iſt. So beginnt die Chronik etwa mit 1735 und reicht bis 1782, wo ſie plötzlich abbricht.

Dieſer Inhalt, namentlich die vielfachen Beziehungen, in welche der Grätzer Kaufmann zu den Machthabern ſeiner Zeit und ſeines Landes vom verſchuldeten, polniſchen Edelmann bis zum reichen und mächtigen Fürſten Czartoryski und zum Könige ſelber trat, erheben das Werk weit über die Bedeutung einer gewöhnlichen Familienchronik. Aber ihren vollen Werth gewinnt es erſt durch Heranziehung der jüngeren Chronik, die ihrerſeits gleichfalls erſt durch die ältere völlig brauchbar wird. Karl Ehrenfried hat vor dem jüngeren Neffen den Vorzug, daß er die Ereigniſſe noch früherer Jahrzehnte, als dieſer, berichtet und auch das Leben in Rakwitz, dem Nachbarſtädtchen von Grätz, ſchildert, vor allen aber, daß er großentheils eigene Erlebniſſe oder doch Vorgänge beſchreibt, die er als gereifter Mann beobachtete, während Johann Samuel nur die Berichte älterer Zeitgenoſſen oder höchſtens Erinnerungen aus ſeiner Knaben- und erſten Jünglingszeit mittheilt. Seine Chronik iſt darum glaubwürdiger, als die jüngere, und wir werden uns da, wo die Berichte von einander abweichen, immer für die ältere entſcheiden müſſen. Dagegen bietet die jüngere wieder eine Fülle willkommener Einzelheiten, welche in der älteren fehlen, aber doch das Zeitbild, das wir ſchon aus dieſer gewannen, ergänzen und ſeinen Geſtalten perſönliches Leben verleihen, ſo daß beide Chroniken durch einander zu einem Geſammtbilde vervollſtändigt werden. Aus der vergleichenden und abwägenden Benutzung beider gewinnen wir ein Gemälde des bürgerlichen und kirchlichen Lebens in den letzten Jahrzehnten der polniſchen Republik, das über den engen Kreis ortsgeſchichtlicher Bedeutung hinausreicht und eine allgemeinere Beachtung in der Provinz Poſen beanſpruchen darf.

Digitized by Google

In diesem Geschichts- und Zeitbilde, das uns die beiden Chronisten hinterlassen haben, lernen wir stolze Woiwoden und Starosten kennen, die unumschränkt auf ihrem Grund und Boden herrschen und hier ihren steifen Nacken nicht einmal vor dem Könige beugen, die aber in steter Geldnoth leben und dann unbedenklich den Kredit des deutschen Bürgers beanspruchen oder sich über seinen Wohlstand gar ein unbedingtes Verfügungsrecht zusprechen. Wir werden in die Rechtsprechung eingeführt und treten in den Gerichtssaal. Gewalt und Ränke reichen sich hier die Hand, um das Recht zu beugen, und unerhörte Richtersprüche lassen unser Blut zornig aufwallen; sie werfen den verzweifelten Bürger, der hier vergebens Recht gesucht hat, auf das Krankenlager und pressen seinem gemarterten Herzen einen Wunsch aus, den wir heute als den Ausdruck hochverrätherischer Gesinnung ansehen möchten. Auf dem Marktplatze zu Grätz läßt ein wüster polnischer General einen Hauländer, weil er dem Fürsten Czartoryski die Beschwerden seiner Dorfgemeinde vorgetragen hatte, blutig peitschen und eine anständige Frau in das Polizeigefängniß sperren, dessen finstere Wände sonst nur das verworfenste Gesindel umschlossen. Ein anderes Mal duldet es dieser Wüstling, daß seine Geliebte, eine zweite Herodias, das Mordgewehr auf den friedlichen, evangelischen Pfarrer richtet, weil sie und ihr Buhle ihn hassen. In der stillen, deutschen Gemeinde, deren Hirte dieser Pfarrer ist, und die die Stürme von mehr als 150 Jahren in Grätz überdauert hat, sät ein gewissenloser Nachbarpfarrer Zwietracht und Mißtrauen, und heimliche, häßliche Pläne werden zwischen ihm und dem General besprochen; um rothes Gold will jener die Gemeinde kaufen, und diesem leuchten bei dem Gedanken an die blinkenden Dukaten begehrlich die Augen. Im Hintergrunde dieses Gemäldes aber steigen die Rauchwolken der brennenden Dörfer und Städte auf, die die Banden der Konföderirten angezündet haben, und auf der Posener Straße zu Grätz drückt ein Mordbube seine Waffe auf ein wehrloses Mädchen, ein anderer auf einen armen Handwerker ab, der dem evangelischen Gottesdienste im Flegelschen Hause beiwohnte, und auf dem Wege nach Kopnitz entgeht mit Mühe und Noth eine flüchtige Familie den Mordgesellen.

Digitized by Google

Von diesen dunklen Schatten des Gemäldes heben sich aber auch freundlichere Lichtgestalten ab, auf denen das Auge lieber verweilt. Ein mächtiger polnischer Fürst, der Besitzer von Grätz, gewährt der deutschen, evangelischen Gemeinde bereitwillig allerlei Privilegien zur Gründung einer Kirchengemeinde und zur Pfarrerwahl; er zeigt sich den abgeordneten Bürgern, die vor ihm erscheinen, als freundlicher, gerechter Herr, der ihnen das Grätzer Schloß zu den Gottesdiensten einräumt und nicht die Schuld trägt, wenn sein Bevollmächtigter den Willen des fernen Herrn nicht achtet. Ein Grätzer Mönch verwendet sich für einen evangelischen Fleischer in Rakwitz, der die Jungfrau Maria gelästert haben und deswegen zum Tode verurtheilt werden sollte; der polnische, katholische Probst zu Grätz gewährt den Evangelischen Schutz und Zuflucht vor den Konföderirten und hebt eine drückende Beschränkung auf, denen ihre Leichenzüge unterlagen. In der deutschen Gemeinde aber vereinigen sich ernste, fromme Christen auch in gefahrvoller Zeit zum Lesegottesdienst im Flegelschen Hause oder scheuen nicht den weiten Weg nach Rakwitz, um dort an Predigt und Abendmahl theilzunehmen; immer sind sie, wie ihre Vorfahren, zu hohen und den höchsten Opfern für ihren Glauben und ihren Gottesdienst bereit.

Abgesehen von dem werthvollen Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte, welchen die ältere Chronik liefert, verdient diese aber auch um ihres Verfassers willen der Vergessenheit entrissen zu werden. Karl Ehrenfried Flegel hatte, als er seine Chronik schrieb, ein Leben hinter sich, das ausgefüllt war mit vergeblichen Kämpfen gegen Willkür und Gewalt, in denen er unterlegen war, weil er keine unparteiischen Richter hatte finden können. Darum ruft er die Nachwelt zur Richterin an, damit sie über seine Sache entscheide. Aber zu den Vergewaltigungen und Verfolgungen, die er durch Radonski zu erleiden hatte, kamen noch mancherlei Verdrießlichkeiten, denen er in der evangelischen Gemeinde selber ausgesetzt war. Sein Gegner wurde nämlich der Pastor Roehl, der Erbauer der Grätzer Kirche, der ihn in seiner Kirchenchronik, die wir bald besprechen werden, einer ungerechten Beurtheilung unterzieht, welcher sich leider auch Fischer theilweise angeschlossen hat, weil er die ältere Chronik

Digitized by Google

nicht kannte und die Berichte Roehls über die Flegelsche Zeit überschätzte.

2. Beschreibung der benutzten Quellen.

Da beide Chroniken, die ältere und jüngere, bisher so gut wie gar nicht unterschieden wurden, so ist es nicht überflüssig, eine eingehende Beschreibung derselben zu geben, um künftigen Verwechselungen vorzubeugen. Außer diesen beiden Schriftstücken wurden aber für die unten folgende Darstellung noch andere benutzt, von denen einige bisher wenig oder gar nicht bekannt waren, die Fischer wenigstens nicht erwähnt und die zum Theil von den Flegelschen Chroniken abweichen. Somit empfiehlt es sich, auch diese aufzuzählen und zu beschreiben, damit ihr Vorhandensein wenigstens einmal festgestellt wird. Eine Erörterung über diese Nebenquellen erst an den Stellen, wo sie von den Berichten der Chroniken abweichen, würde die zusammenhängende Darstellung zu sehr stören.

1. Die ältere Chronik besteht aus fünf Bogen alten Büttenpapiers (35 : 22 cm), von denen aber nur die ersten sechs Blätter oder 12 Seiten beschrieben sind. Jeder Bogen enthält zwei Wasserzeichen und zwar auf dem ersten Blatt einen (schlesischen?) Adler mit dem gekrönten Halbmond auf der Brust, auf dem zweiten die heilige Jungfrau mit einer Krone auf dem Haupte und dem Jesusknaben auf dem Arme. Das ganze Bild ist von einem eiförmigen Kranze umgeben. Die Chronik beginnt S. 1 mit dem Satze: „Pohlnisch Graetz war mein Geburths Orth, in welchem meine Eltern nicht wenig Religions Verfolgungen erlitten, bis 1736 zur damahligen Confoederationszeit die Stadt nicht von ohngefähr eingeäschert wurde". Sie bricht S. 12 bei Schilderung der Ereignisse von 1782 am Ende der Seite mitten im Satze mit den Worten ab: „Ich ließ mir also einen Extract." Aus mehreren Stellen ergiebt sich, daß früher noch Beilagen vorhanden gewesen oder ihre Beigabe doch vom Verfasser beabsichtigt war[1]). Dieser wird zwar nicht ausdrücklich genannt, aber aus der jüngeren Chronik ersehen wir, daß es

[1]) z. B. S. 7 „wie aus Beilage zu ersehen."

Digitized by Google

Karl Flegel, mit vollem Namen Karl Ehrenfried Flegel aus Grätz war.

Das Jahr der Abfassung läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Der letzte Zeitpunkt, welcher in der Chronik erwähnt wird, ist der 12. Juni 1782; aber manche Umstände deuten auf eine weit spätere Zeit. Bei der Schilderung der Leiden des Jahres 1778 bemerkt der Verfasser, daß ihm damals kein anderer Trost blieb als die Hoffnung, „Gott werde im Lande eine Aenderung schicken". Hieraus dürfen wir schließen, daß er seine Chronik nicht vor 1793, als Posen preußisch wurde, geschrieben hat. Denn nur von einer Landesveränderung hoffte er 1778, daß er durch sie das ihm geraubte Gut, nämlich sein Besitzthum in Grätz, wiedererlangen werde. Er hätte aber später in seiner Lebensbeschreibung d. i. der Chronik jene tröstende Hoffnung in schweren Tagen nicht erwähnt, wenn sie nicht erfüllt gewesen wäre, als er seine Schrift verfaßte; denn doch nur am erreichten Ziele konnte er auf die überwundene Zeit der Noth mit Genugthuung zurückblicken und jener Hoffnung gedenken, die ihn einst aufrecht erhalten hatte. So kann die Chronik nicht vor 1793 entstanden sein. Aber vielleicht müssen wir einen noch späteren Termin annehmen. Das Haus kam thatsächlich erst 1795 wieder in den Besitz der Familie Flegel. Da nun das volle Ziel erst mit der Wiedererwerbung dieses Grundstückes erreicht war, so wird die Schrift wohl auch nicht vor 1795 entstanden sein, als Samuel Flegel das ehemalige Eigenthum der Familie wieder erwarb. Für diese Annahme spricht insbesondere noch, daß Radonski, Flegels Feind, der ihn um sein Hab und Gut gebracht hatte, im März 1795 starb und durch den Tod des Gegners und den Rückkauf des Hauses die Zeit, welche Flegel beschreiben wollte, einen natürlichen Abschluß, das Ende seiner Leiden, gewann.

2. Die jüngere Flegelsche Chronik. Sie ist in zwei Exemplaren vorhanden und trägt die Ueberschrift: „Geschichte der hiesigen Grätzer evangelischen Gemeinde und Entstehung der Kirche seit dem Jahre 1760". Die Unterschrift am Ende dieser Geschichte lautet: Grätz den 20. Januar 1839. J. S. Flegel. Darauf folgen noch einige Seiten mit „Bemerkungen zur Kirchengeschichte", d. h. zur Geschichte der Grätzer Kirche.

Digitized by Google

Beide Exemplare sind auf Folio geschrieben und lassen auf jeder Seite links einen freien Rand von 6 bis 7 cm. Das eine hat ein etwas kleineres Format (34 : 21 cm) und scheint wenigstens im zweiten Theile die Ausarbeitung zu sein, da hier viele Stellen durchgestrichen und verbessert sind, während das andere Exemplar die Reinschrift sein dürfte. Dieses kleinere Exemplar besteht aus zwei Lagen von je drei Bogen und enthält auf 23 Bogenseiten den Text der „Kirchengeschichte" und am Rande mancherlei Nachträge. Die Schrift, die anfangs sorgfältig ist, wird immer flüchtiger und ist von S. 20 bis 23 vielfach unsauber. Als Anhang folgen noch auf einem besonderen Bogen (36,5 : 22 cm) „Bemerkungen zur Kirchengeschichte", die drei Bogenseiten umfassen.

Das andere Exemplar ist durchweg auf gleich große Bogen (37 : 22 cm) von hellerem Papier geschrieben. Der Text umfaßt hier 20 Bogenseiten und trägt am Ende (S. 20) die gleiche Unterschrift, wie das erste Exemplar. Dazu kommen noch 3¼ Seiten Text mit der Ueberschrift: Nachträgliche Bemerkungen zur Kirchengeschichte, an die sich wieder dieselbe Unterschrift, wie im ersten schließt. Die Schrift ist überall sauber, weshalb das Exemplar als die Reinschrift gelten darf.

Der Verfasser dieser jüngeren Chronik, Johann Samuel Flegel, starb, wie das Kirchenbuch zu Grätz bekundet, am 6. April 1848 im Alter von 83 Jahren, 5 Monaten und 3 Tagen, war also 1764 am 3. November geboren und hat demnach auch einen Theil der Ereignisse, welche der ältere Chronist beschreibt, miterlebt. Als die evangelische Gemeinde am 6. Juli 1777 aus dem Schlosse vertrieben wurde, war er 12½ Jahr, als das Feuer auf dem Flegelschen Grundstück am Abende des zweiten Osterfeiertages 1778 ausbrach, noch nicht 13½ Jahre alt; als die ganze Familie mit Karl Flegel Grätz verlassen mußte und nach Borowo zog, zählte er 18 Jahre.

Seine Chronik beginnt mit den Worten: „Nachdem auch in Pohlen die evangelischen Glaubensgenossen seit den Jahren 1730 und späterhin verfolgt wurden, war es den evangelischen Einwohnern hier in Grätz nicht erlaubt, öffentlich Gottesdienst zu halten, noch weniger ihre Toten öffentlich zu begraben" u. s. w.

Digitized by Google

Sie schildert darauf die Beschränkungen, welche den Evangelischen bei ihren Begräbnissen auferlegt waren, und die Vergünstigung, welche ihnen zum ersten Male beim Tode von Samuels Vater gewährt wurde. Es folgt die Schilderung der Konföderationszeit (1768–72), die Gründung der evangelischen Gemeinde in Grätz und die Anfeindungen derselben durch den General Radonski, vor dem der Pastor Calmann und die Familie Flegel aus Grätz weichen mußten. Die weitere Geschichte der Gemeinde, der Bau der Kirche auf dem Neuen Markte unter dem Pastor Roehl, ihre späteren Schicksale unter den folgenden Pastoren sind nur in flüchtigen, dürftigen Umrissen behandelt und bis zur Wahl des Pastors Krause 1832 fortgeführt.

Am Schlusse (S. 20) beruft sich der Chronist auf das Zeugniß mehrerer noch lebender Mitglieder der Gemeinde, welche jene Zeiten, die er schildert, erlebt haben. Thatsächlich lebte auch noch lange die Erinnerung an dieselben in der Gemeinde fort, und noch heute begegnet man ihren Spuren in den Erzählungen des älteren, evangelischen Geschlechtes in Grätz; so hat den Brüdern Karl und Ernst Bähnisch ihre 1852 verstorbene Großmutter noch vielfach von der Konföderationszeit erzählt [1]), die der Großvater der Brüder, Samuel Bähnisch, und namentlich dessen Vater mit der Familie Flegel durchgemacht haben. Aus solcher Erinnerung älterer Zeitgenossen schöpfte Flegel. Aber die Erinnerung an die Jahre, in denen die einzelnen Ereignisse stattfanden, war bei dem Chronisten doch unsicher geworden; er fühlte das selber, denn die Jahreszahlen sind vielfach von ihm verändert, wobei man die ursprüngliche Zahl noch erkennen kann. Vor allem aber erweisen sich seine Irrthümer in der Zeitbestimmung aus dem Vergleich mit den alten Rechnungsbüchern der früheren evangelischen Gemeinde zu Grätz und den übrigen Quellen.

---

[1]) Herr Kaufmann Karl Bähnisch in Berlin, Besitzer der bekannten Grätzer Export-Bier-Brauerei, dessen eigene, früher in Grätz ansässige Familie zu der Familie Flegel in freundschaftlichen und wahrscheinlich auch verwandtschaftlichen Beziehungen stand, hatte die Güte, mir über letztere dankenswerthe Mittheilungen zu machen.

Digitized by Google

Im Verhältniß zur älteren Chronik fällt es auf, daß die jüngere niemals auf dieſelbe Bezug nimmt und in einzelnen Punkten, namentlich in der Geſchichte des Prozeſſes wegen des Flegelſchen Grundſtückes, mit ihr ſogar im Widerſpruch ſteht. Daher darf man vermuthen, daß Johann Samuel das Werk ſeines Vetters gar nicht gekannt hat, eine Annahme, die aber auch ihre Bedenken hat, weil beide Chroniſten ja nach dem Wiedererwerb des Grätzer Hauſes in dieſem wohnten, ſo daß der jüngere doch nicht ohne Kenntniß der Lebensbeſchreibung, die der ältere verfaßte, bleiben konnte. Wahrſcheinlich iſt die ältere Chronik der Familie Flegel durch einen Zufall, vielleicht durch Verborgen, abhanden gekommen, ſo daß ſie dem jüngeren Vetter, als er die ſeinige ſchrieb, nicht zur Hand war.

3. Roehls Chronik. Auch der Erbauer der evangeliſchen Kirche zu Grätz, Paſtor Karl Gottfried Roehl, der von 1786 bis zu ſeinem 1816 erfolgten Tode hier wirkte, hat eine Chronik verfaßt, die mit dem 17. Dezember 1775 beginnt und bis zum 17. Januar 1816 reicht. Sie umfaßt auf mehr als 50 Folioſeiten die Geſchichte der Kirche ſeit 1775, enthält aber auch ſonſtige, wichtigere Ereigniſſe in Grätz oder in der Provinz, bringt daher auch Notizen über die Kriegszeit von 1806 ff., 1813 u. a.

Dieſer Chronik iſt die Ueberſetzung des Konſenſes zum Bau der Kirche, des Prediger- und Schulhauſes vom 8. November 1786, ſowie die Abſchrift des kirchlichen Konſenſes vom 27. Januar 1776 vorausgeſchickt. Jener iſt vom General von Radonski in Grätz, dieſer vom Fürſten Adam von Czartoryski in Warſchau ausgeſtellt und unterſchrieben. Auch dieſe Chronik befindet ſich im Kirchenarchiv zu Grätz.

So verdienſtvoll und zuverläſſig dieſelbe ſonſt iſt, ſo iſt die Darſtellung der Zeit vor Roehls Amtsantritt doch von einer ſtarken Abneigung gegen die Flegelſche Partei, beſonders den Paſtor Calmann beeinflußt, ſo daß ſie nicht als unparteiiſch gelten kann. Roehl und Flegel bildeten Gegenſätze, die auch in den Chroniken ihren Ausdruck finden. Die ältere ſchweigt zwar von Roehl völlig, weil ſie nur bis 1782 reicht, Roehl aber erſt 1786 nach Grätz kam; um ſo mehr bringt die jüngere ihre

Digitized by Google

Gegnerschaft gegen ihn zum Ausdruck, so daß wir in ihr und der Roehlschen Chronik Berichte entgegengesetzter Parteien haben.

Roehls Standpunkt begreift man aus seinem Charakter. Er verstand, Menschen und Umstände seinen Zwecken dienstbar zu machen und sah dabei über persönliche Gegensätze weg. So gewann er auch den alten Gegner der Evangelischen und Feind der Familie Flegel, den General Radonski, für den Kirchbau, und es bezeichnet seine Lebensauffassung und zugleich den Gegensatz seines Wesens zu Karl Flegel, daß er die Feindseligkeiten zwischen Radonski und der Flegelschen Partei mit dem Satze richtet: „Der Baum, der uns Schatten giebt, vor dem muß man sich beugen". Er war eine glücklichere Natur als Flegel, wurde von ihm aber an geistiger Bedeutung überragt. Bei der Gegenpartei stand er in geringem Ansehen. Die jüngere Chronik nennt ihn (S. 15) einen Mann von mittelmäßigen Kenntnissen, den seine Gemeinde Neustadt gern los sein wollte. Es scheint, als ob dies Urtheil nicht ganz unbegründet war; wenigstens war seine Bildung gering, wie seine eigene Chronik beweist. Darnach war er nicht einmal fähig, richtige deutsche Sätze zu bilden, und stand darin sogar hinter seinem Gegner, dem älteren Flegel zurück. Von seinen Kenntnissen im Lateinischen zeugen Schreibungen, wie vixirten Gehalt, ablausum = applausum (S. 13), propria authoritate (10); von denen in der Zeitgeschichte die Bemerkung, daß 1793 der General von Möllendorff auf Befehl Friedrichs II. in die Provinz Posen eingerückt sei. Da er nun von sich selber eine ziemlich hohe Meinung besaß, so daß er seine eigenen Verdienste und seine Predigereigenschaften (S. 15) wiederholt hervorhebt, so machte ihn Radonskis Einfluß und sein eigenes gekränktes Selbstbewußtsein unfähig, der Flegelschen Partei Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zuweilen vermögen wir die Unrichtigkeit seiner Angaben zu widerlegen. So behauptet er, daß bei der Uebergabe der Rechnungen durch Calmann an seinen Nachfolger Hoenicka diese „nicht gut sowohl auf Seiten des Geistlichen als Kirchenältesten gewesen" (S. 11), während das Protokoll vom 30. September 1782, das auch Hoenicka unterschrieben hat, ausdrücklich besagt: „In gleichen befand sich die Kirchenrechnung in gehöriger Ordnung nebst denen dazu bestimmten Belägen".

Digitized by Google

Er behauptet weiter, daß die Kirchenvorsteher durch unnöthige Reisen und Diäten die Kirchenkasse leer gemacht haben, während wir aus der jüngeren Chronik erfahren, daß die Kosten für die Reisen, welche zum Fürsten unternommen wurden, die Flegelsche Familie selber aufbrachte, und für eine so schwere Beschuldigung beruft er sich auf die „Aussage einiger Bürger". (S. 9.) Auch die Zeitangaben über die vor seinen eigenen Amtsantritt fallenden Ereignisse sind, wie die ältere Flegelsche Chronik und das Rechnungsbuch beweisen, ungenau und unzuverlässig.

Somit ist Roehls Chronik für die Geschichte der Flegelschen Familie eine unlautere Quelle, soweit er nicht Selbsterlebtes erzählt.

Außer diesen drei Chroniken sind noch folgende handschriftliche Quellen benutzt.

4. Die beiden Rechnungsbücher. Im Archiv der Grätzer evangelischen Kirche sind zwei Rechnungsbücher erhalten, von denen das ältere 31 cm lang und 10 cm breit ist und einen Pergamenteinband hat, der mit einem lateinischen, schlecht lesbaren Text beschrieben ist. Es beginnt mit dem Jahre 1620 und reicht bis 1714. Das jüngere Rechnungsbuch ist weit dicker als das ältere, hat eine Länge von 32½ cm und eine Breite von 10½ cm, ist in Leder gebunden und hat stärkere Deckel aus Holz. Es beginnt mit dem „unschuldigen Kindeltag" 1707 d. i. dem 28. Dezember und reicht bis 1817. Die Berichte von 1707—1714 sind also in beiden Büchern überliefert.

Beide Rechnungsbücher enthalten in der Regel nichts Anderes, als die Rechnungsablegung für das verflossene Jahr, die um Weihnachten abgehalten wurde. Zuweilen stehen kurze Notizen über besondere Ereignisse, wie Pest, Kirchenvisitation u. a. dabei. Von 1775 bis 1787 ist eine große Lücke, da aus dieser Zeit keine Rechnungen vorhanden sind. Hinter dem Michaelisbericht von 1814 finden sich zwei Seiten mit Notizen über die Gemeinde und den Pfarrer Calmann vom 17. Dezember 1775 bis 15. September 1782, die wahrscheinlich von irgend einem dem Pfarrer nahestehenden Kirchenältesten eingetragen wurden und die einzigen Notizen im Rechenbuche aus der Calmannschen Zeit sind.

Digitized by Google

5. Protokoll der Lokalkommission vom 13. und 14. November 1775. Dasselbe ist abschriftlich in den Prozeßakten der evangelischen Gemeinde zu Grätz von 1828 im Grätzer Kirchen-Archiv und in dem Königlichen Staats-Archiv zu Posen erhalten. Dagegen ist der Konsistorialkonsens von Lissa, der nach dem fürstlichen Konsens vom 27. Januar 1776, wie Roehl im Anfang seiner Chronik in Uebereinstimmung mit der älteren Flegelschen Chronik (S. 5) berichtet, der Gemeinde übergeben wurde, nicht mehr vorhanden und fehlte auch schon 1863, als Fischer seine Gedenkblätter (vgl. S. 26) herausgab.

6. Protokoll über das Kircheninventar, welches am 30. September 1782 bei der Uebergabe desselben durch den Pastor Calmann an seinen Nachfolger, den Substituten Karl Franz Hoenicka, aufgenommen wurde. Es enthält nahezu drei Bogenseiten, befindet sich im Kirchenarchiv, ist von Hoenicka eigenhändig geschrieben und trägt außer seiner eigenen noch folgende 5 Unterschriften: Carl Jeremias Calmann, bisher gewesener Pastor der Evangl. Gemeine in Grätz, Siegmund Gottlob Brummer, Johann Gottlieb Schön, Andreas Schönfeldt, Johann Christian Knoll. Fischer erwähnt es nicht.

3. Polnisch-Freistadt oder Rakwitz.

Sowohl in der älteren Chronik als auch in den alten Rechnungsbüchern der Grätzer Gemeinde wird wiederholt der Ort Polnisch-Freistadt genannt, in welchem die Familie Flegel eine Zeit lang ansässig war, und der auch sonst zu Grätz in vielfachen Beziehungen stand.

Polnisch-Freistadt, die heutige Stadt Rakwitz, wurde 1662 neben dem schon vorhandenen Dorfe Rakwitz als Zufluchtsstätte, wie der Name Freistadt sagt, für evangelische Deutsche[1]) gegründet, die wahrscheinlich, wie zahlreiche andere Schaaren deutscher Einwanderer des 17. Jahrhunderts, Schlesier waren und sich vor den unerträglichen Bedrückungen durch die Kaiserlichen nach Polen geflüchtet hatten. In Freistadt war auch eine evangelische Kirche,

[1]) Das Bestimmungswort Polnisch soll natürlich nur den Unterschied von Freistadt im deutschen Niederschlesien ausdrücken.

Digitized by Google

zu welcher die kleine Grätzer Gemeinde eingepfarrt war, bis sie 1775 losgetrennt und mit den um Grätz liegenden Dörfern zu einem neuen Kirchspiel mit eigenem Pfarrer vereinigt wurde. Das ältere der beiden Rechnungsbücher erwähnt aus dem Jahre 1682 eine Beisteuer, welche die Grätzer Gemeinde nach Neu-Freustadt d. i. Freistadt-Rakwitz zum Kirchbau entrichtete. Der ältere Name Polnisch-Freistadt oder Neu Freistadt oder Freistadt überhaupt scheint sich nach 1800 verloren zu haben, ist aber dem älteren Chronisten, der wahrscheinlich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb, noch ganz geläufig, so daß er (S. 2) den Ort Rakwitz genau davon unterscheidet, indem er von einem Fleischhauer Meisner erzählt, der angeblich Polnisch-Freistadt anzünden wollte, nach Rakwitz kam und verhaftet wurde. Ebenso ist der Name Freistadt in den beiden Rechnungsbüchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert ganz gewöhnlich. Diese erwähnen im Jahre 1714 eine Revision, die der Bischof Posinantzky oder Bosinantzky[1]) „in der polnischen Freystadt bei der Evangelischen Kirchen" abhielt und bei welcher auch die Grätzer Gemeinde zu einer christlichen Beisteuer, wie es dort heißt, herangezogen wurde, weil sie sich, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, dieses Gotteshauses bedient. Auch in den Notizen von unbekannter Hand über die erste Pfarrerwahl und den Pastor Calmann vom 24. Dezember 1775 ff. wird ausdrücklich der Pastor Kuczewski von „Polsch-Freistadt bei Rakwic" genannt. Darnach ist auch zu berichtigen, was Heinrich Wuttke in seinem Städtebuch des Landes Posen S. 422 über den Namen Freystadt sagt. Die jüngere Chronik spricht, obwohl sie von den vier letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts erzählt, stets nur von Rakwitz, nie von Freistadt; aber ihr Verfasser Johann

[1]) Es ist natürlich der Bischof von Posen gemeint. Die evangelischen Geistlichen standen nämlich, was wunderbar genug klingt, aber doch wahr ist, unter der Aufsicht des nächsten Bischofs oder Probstes, der ihnen von Zeit zu Zeit ihre Pflichten einschärfte und namentlich darüber wachte, daß sie sich gegen die katholische Kirche keine Uebergriffe anmaßten. Vgl. Ztschr. d. histor. Gesellsch. d. Pr. Posen VII (1892) S. 248 f.

Digitized by Google

Samuel Flegel schrieb dieselbe 1839, als der Name Freistadt durch den Dorfnamen schon verdrängt war.

4. Stammbaum der Familie Flegel.

Die beiden Chronisten stammen aus einer alteingesessenen, deutschen Grätzer Familie, deren Name sich in den Rechnungsbüchern bis zum Jahre 1668 zurückverfolgen läßt. Da diese aber bis 1620 zurückgehen, so scheint es, als ob die Familie erst um 1668 in Grätz eingewandert ist. In diesem Jahre wird Martin Flehgell, der Urgroßvater der Chronisten, zum ersten Male genannt. Am 28. Dezember 1673 wird er als letzter der 8 an diesem Tage „gesetzten" d. h. gewählten Aeltesten aufgeführt. Sein Name erscheint zum letzten Male 1674, so daß er in diesem oder dem folgenden Jahre 1675 gestorben sein muß; denn von 1676 bis 1682 wird statt seiner unter den Beitrag zahlenden Mitgliedern der Gemeinde nur Frau Flegeln genannt.

Im Jahre 1686 ließ sich, wie das Rechnungsbuch berichtet, Karl Flegel, wahrscheinlich sein Sohn, in die Gemeinde einschreiben, und wir finden von da an seinen Namen unter den steuernden Familienvorständen bis 1719. Am 28. Dezember dieses Jahres wird er neben Johann Stoltz noch als Aeltester genannt; er muß aber im folgenden Jahre 1720 gestorben sein, da im Jahresbericht vom 21. Dezember 1720 nur noch der Name der Frau Carol Flegeln sich findet.

Karl Flegel hatte zwei Söhne, von denen der eine Karl, der andere Samuel hieß. Etwa ein Jahr nach dem Tode des Vaters ließ sich Karl in die Gemeinde als beitragspflichtiges Mitglied aufnehmen und zahlte, wie das Rechnungsbuch unter dem 21. Dezember 1721 meldet, 6 Groschen Eintrittsgeld. Im Verzeichniß dieses Jahres nimmt er, da die Namen der Steuernden nach dem Alter geordnet sind, noch die drittletzte Stelle ein; am 28. Dezember 1733 ist er schon bis an die dritte Stelle des Anfangs vorgerückt.

Diese beiden Brüder Karl und Samuel, von denen der letztere sich mit einer Kause aus Grätz verheirathete, sind die Väter der beiden Chronisten. Karls Sohn war Karl Ehrenfried Flegel, der Verfasser der älteren Chronik; Samuels Sohn war

Digitized by Google

Johann Samuel Flegel, der Verfasser der jüngeren Chronik. Zur besseren Uebersicht und zu leichterem Verständniß dient der folgende Stammbaum; die Zahlen neben den Namen bezeichnen die Jahre, innerhalb deren die Mitglieder der Familie urkundlich nachzuweisen sind. Vorausgesetzt wird dabei, daß in den Rechnungsbüchern wirklich der Sohn auf den Vater folgt, was durch die Namen und Zeitverhältnisse allerdings sehr wahrscheinlich ist.

Martin Flegel 1668—1674.

Karl Flegel I. 1686—1719.

Karl Flegel II. 1721— nach 1743, † in Lissa.	Samuel Flegel, Bürgermeister und Stadtrichter in Rakwitz, † 1766 in Grätz, verheirat. m. geb. Kause a. Grätz.
Karl Ehrenfried Flegel, † um 1800, Vf. d. ält. Chronik.	Joh. Samuel Flegel, † 1848, Vf. d. jüng. Chronik, Oekonomiekommissar.

Inhalt der Chroniken.

Abkürzungen: A = ältere Chronik, B = jüngere Chronik.

1. Von Grätz nach Freistadt (Rakwitz).

a) Karl Flegel.

Um das Jahr 1735 verließ Karl Flegel, der Vater des älteren Chronisten, seine Heimathstadt Grätz, wo die Familie seit mehr als 60 Jahren ansässig gewesen war, und siedelte nach dem benachbarten, nur 12 Kilometer entfernten Rakwitz oder Polnisch-Freistadt über. Die ältere Chronik, die diese Uebersiedelung erzählt und sie 1736[1]) setzt, fügt hinzu, daß die Familie in Grätz

[1]) Das Jahr 1736 scheint nicht richtig zu sein. In dem Rechnungsbericht vom 28. Dezember 1733 nehmen Christian Prüfer und Karl Flegel die zweite bezw. dritte Stelle ein, ebenso 1734; aber im letzten

Digitized by Google

nicht wenig Religionsverfolgungen erlitt, bis 1736 zur damaligen Konföderationszeit[1]) die Stadt „nicht von ohngefähr" eingeäschert wurde, wobei auch Flegel sein Haus und einen großen Theil seines Vermögens durch den Brand verlor. In Freistadt kaufte Flegel von dem Gelde, das er gerettet hatte, ein baufälliges Haus, baute es aus und konnte noch dem damaligen Grundherrn von Freistadt, dem Woiwoden Sapieha, 90 Thaler borgen, worüber ihm dieser einen Schuldschein ausstellte. Der Herr Woiwode scheint aber in dauernder Geldnoth gewesen zu sein, denn auch der Woiwode von Paczynski hatte eine Forderung an ihn und dafür Freistadt als eine Art Pfandschilling erhalten. Flegels Hoffnung, daß er unter dem Schutze seines vornehmen Schuldners werde ruhiger leben können, sollte sich nicht erfüllen; vielmehr bestätigte sich das Wort, welches der Chronist anführt, daß in Polen alles auf zwei Augen ankomme.

Der Woiwode Sapieha verheirathete nämlich seine Tochter an den Besitzer von Fraustadt, den Staroſten von Kozminski, einen Mann von üblem Rufe und hartem, habsüchtigem Sinne. Es scheint, daß der Woiwode bald nachher starb; jedenfalls kam Kozminski in den Besitz von Freistadt und drückte, obwohl die Stadt noch verpfändet und er noch nicht unbeschränkter Besitzer war, schon jetzt die Bürger durch allerlei Umlagen und Steuern, wobei er es auf die Wohlhabenden am meisten absah. Flegel schloß hieraus richtig, daß die Willkür

Jahre sind ihre Namen wieder ausgestrichen und zwar mit derselben röthlichen Tinte, mit welcher der Bericht von 1735 geschrieben ist, während derjenige von 1734 blassere Tinte hat. Somit war Flegel um Weihnachten 1734, als die Jahresrechnung abgehalten wurde, wohl nicht mehr in Grätz, sondern schon nach Freistadt verzogen. Der Name Flegel taucht dann erst 1762 wieder im Rechnungsbuch auf.

[1]) Nach dem Tode Friedrich Augusts II. 1733 bewarb sich Stanislaus Leszczynski mit französischer Hülfe um den Thron, während Augusts gleichnamiger Sohn von Rußland und Oesterreich unterstützt wurde. Dieser wurde 1736 auf dem Warschauer Friedenskongreß auch wirklich allgemein als König von Polen unter dem Namen Friedrich August III. anerkannt. Welche von beiden Parteien, ob die französische oder die russisch-österreichische, mit der Konföderation gemeint ist, ergiebt sich aus der Chronik nicht.

Digitized by Google

noch schlimmer werden würde, wenn Kozminski erst in den unbeschränkten Besitz gelangt wäre. Er ergriff daher wiederum den Wanderstab und zog 1743 nach Fraustadt und von dort nach Lissa, wo er auch sein Leben beschloß.

Aber in Freistadt hatte er noch sein Haus, als er fortzog. Obwohl er nun nicht einen Pfennig Schulden hinterließ, sondern noch außenstehende Forderungen hatte, so betrachtete doch der Starost das Haus als sein Eigenthum und erlaubte trotz aller Bitten und Vorstellungen nicht, daß dasselbe verkauft würde. Die Starostin war anscheinend milder gesinnt und vertröstete die Familie mit Versprechungen. Es scheint, als ob ihr Gatte bedeutend älter als sie war, und sie sein Ableben für eine nicht zu ferne Zeit annahm; jedenfalls erklärte sie, sie werde, sobald sie die Güter übernommen habe, das Haus zurückgeben und auch den ihrem Vater geleisteten Vorschuß (90 Thaler) bezahlen; aber sie hielt nicht Wort. Denn als ihr Mann nachher ums Leben kam und sie selber die Rakwitzer Güter übernahm und nun an ihre Zusage erinnert wurde, da gab sie die merkwürdige Antwort: „Was mein seliger Herr gethan, das halte ich auch" d. h.: „Ich bezahle die Schulden ebenso wenig wie mein Mann". Das Haus allein, das sie natürlich auch behielt, hatte laut Bauberechnung 484 Thaler gekostet und hätte nach des Chronisten Schätzung, wenn es zum Verkauf gekommen wäre, 500 Thaler gebracht.

b) **Samuel Flegel, Kaufmann und Bürgermeister in Rakwitz.**

Unterdessen hatte sich Samuel Flegel, der Bruder des in Lissa Verstorbenen, in Freistadt niedergelassen und dort für 200 Thaler ein Haus gekauft. Als Karl Ehrenfried, der Sohn Karls, nun einmal seinen Oheim besuchte, machte ihm Samuel den Vorschlag, mit ihm gemeinschaftlich ein Geschäft zu eröffnen. Dieser ging darauf ein; sie nahmen bauliche Veränderungen vor, bauten einen steinernen Brunnen, gemauerte und gewölbte Keller, ein Branntwein-Brennhaus und Stallungen, so daß das Haus jetzt 653 statt 200 Thaler kostete.

Aber ihre Unternehmungslust sollten sie bald mit allerlei Widerwärtigkeiten bezahlen. Im Jahre 1754 starb nämlich ein

Digitized by Google

gewisser Haushalter[1]) in Freistadt und hinterließ, da er kinderlos war, als einzige Erbin seines Hauses und eines kleinen Kapitals seine Frau. Diese war eine geborene Kause[1]) aus Grätz und die Tante der Frau Samuel Flegels, die auch eine geborene Kause war. Sogleich ließ die verwittwete Staroſtin Kiſten und Kaſten abholen, dieſelben durch den Schloſſer öffnen und nahm die Barſchaft von 200 harten Thalern und 900 Timpfen (1 = 35 Pf.) als ihre Erbſchaft in Anſpruch. Auf Bitten der Wittwe Haushalters gab ſie ihr 500 Timpfe = 166 Mk. zurück. Die Thalerſtücke, die nach der Chronik meiſt beränderst und beöhrt waren, wurden bei Grätzer Juden, das Stück zu 2 Reichsthalern, eingewechſelt, und die erhaltene Summe nebſt 400 Timpfen der gräflichen Kaſſe einverleibt.

Noch mehr als durch dieſen unerhörten Raub an Wittwengut wurde Samuel Flegel der Aufenthalt in Freiſtadt durch ſeine Ernennung zum Bürgermeiſter verbittert. Sein Neffe, der ältere Chroniſt, bemerkt hierbei, es ſei leicht nachzuweiſen, daß die meiſten polniſchen Herrſchaften, wenn ſie ſonſt keine Urſache zur Beſtrafung eines Bürgers fanden, ihm ein Amt übertrugen, und daß dies auch ſeinem Oheim widerfahren ſei. Nach einem Jahre wurde letzterer zum Stadtrichter ernannt. Schon während ſeiner Bürgermeiſterzeit war ein evangeliſcher Fleiſcher Namens Meisner beſchuldigt worden, er hätte Gott und die Jungfrau Maria geläſtert. Er ſollte zum Tode verurtheilt werden, war aber durch Verwendung verſchiedener Perſonen, darunter auch eines Grätzer Mönches, von der Staroſtin begnadigt worden und mit geringeren Strafen davongekommen, worauf er ſich nach Schlawa in Schleſien begab. Im folgenden Jahre, als Flegel Stadtrichter war, tauchte Meisner zu ſeinem Unglück wieder auf. Man beſchuldigte ihn, er habe gedroht, die Stadt Freiſtadt anzuzünden. Er wurde im anſtoßenden Dorfe Rakwitz ergriffen und auf das Zeugniß einiger betrunkener Bauern hin zum Tode[2])

[1]) Haushalter und Kauſe ſind die Namen zweier evangeliſcher Familien in Grätz und werden in den Grätzer Rechnungsbüchern der dortigen evangeliſchen Gemeinde des 18. Jahrhunderts oft genannt.

[2]) In den Städten des heutigen Poſens galt bis 1772 bezw. 1793 das ſächſiſche oder Magdeburger Recht. Die Verwaltung wurde vom

Digitized by Google

verurtheilt, ohne daß alle Vorstellungen etwas nützten. Flegel mußte, wenn er nicht selber um sein Vermögen kommen und sich die größten Unannehmlichkeiten bereiten wollte, das Todesurtheil sprechen und es auch vollziehen lassen. Meisner, dem man zuredete, seine Konfession zu wechseln, blieb standhaft, obwohl ihm die Staroſtin nicht einmal erlaubt hatte, sich durch seinen evangelischen Geistlichen zum Todesgange vorbereiten zu lassen, und starb durch das Schwert.

Durch solche Erfahrungen war Freistadt der Familie Flegel verleidet worden, und sie siedelte deshalb wieder nach Grätz über, von wo auch Samuels Frau, eine geborene Kause, stammte. Hierzu wurde sie vor allem noch durch den Erbherrn von Grätz, Graf Adam Opalinski ermuntert, der Samuel allerlei Versprechungen gab und vortheilhafte Privilegien zusicherte, um ihn nach Grätz zu ziehen. Aber sein Haus durfte Samuel nicht verkaufen. Die Staroſtin ließ es vielmehr mit Arrest belegen und eignete es sich unter dem Vorwande an, daß sie noch allerlei Forderungen an den Besitzer habe. So wiederholte sich in Freistadt 1761 dasselbe Schauspiel wie 1743.

Magistrat geführt, an dessen Spitze der Bürgermeister stand; die Rechtsprechung dagegen war Sache des Stadtgerichtes, in welchem der erste Richter den Vorsitz führte, der daher auch kurzweg der Richter genannt wurde. Die Mitglieder des Magistrats und des Gerichts wurden jährlich neu gewählt und aus den Bürgern genommen. In den Städten, welche unter einem adlichen Grundherrn standen, wie es bei Grätz und Freistadt der Fall war, bedurfte die Wahl der Bestätigung des Grundherrn. (Ztschr. d. Hist. Gesellsch. VII (1892) 271 ff.) Bei der bekannten Gewaltthätigkeit des Adels ist es wahrscheinlich, daß sich die Staroſtin oder ihr Gemahl die Ernennung des Bürgermeisters und des Richters einfach anmaßten. — Auch die sogenannte peinliche Gerichtsbarkeit war Sache des Stadtgerichtes. Einen ähnlichen Fall wie in Freistadt erfahren wir von der kleinen Stadt Cammin im Netzedistrikt aus dem Jahre 1772, als derselbe unter preußische Herrschaft kam. In dieser Stadt, die damals nur 300 Einwohner zählte, hatte wenige Tage vor der Besitznahme das Gericht, welches aus Handwerks- und Ackersleuten bestand, einen Pferdedieb durchs Schwert hinrichten lassen, weil er die Stadt Zempelburg mit Feuer bedroht hatte. Vgl. Ztschr. d. Hist. Ges. VII 272 f. Jahrg. 1892.

Digitized by Google

2. Von Freistadt nach Grätz.

a) Enttäuschungen.

Bevor Samuel Flegel und sein Neffe Karl Ehrenfried nach Grätz übersiedelten[1]), hatte ihnen Graf Adam Opalinski, der Erbherr von Grätz, 1761 ein vortheilhaftes Privilegium[2]) zum Wein-, Eisen- und Materialhandel ausgestellt, in welchem ihnen viele Versprechungen gemacht, beide aber auch verpflichtet wurden, nach den Vorschriften der Herrschaft ein Wohnhaus zu bauen. Sie erfüllten ihre Verpflichtungen trotz der ungünstigsten Umstände. Als sie nämlich im Jahre 1761 anfingen, das Holz zum zukünftigen Hause zu fällen, war theure Zeit, die natürlich auch den Bau vertheuerte. Der Getreidepreis stieg so hoch, daß das Viertel Korn 42 Timpfe oder 12 Mark kostete. Aber sie ließen den Muth nicht sinken, sondern waren der Hoffnung, daß nach der Aussaat auch die Ernte folgt, wie die ältere Chronik sagt. Darin hatten sie sich jedoch getäuscht.

Der Bau des Hauses, das auf der Posener Straße lag, wo jetzt das sogenannte Klosesche Haus steht, das jedoch jünger und kleiner ist und mit jenem nicht verwechselt werden darf, wurde 1762 vollendet. Nun begannen allerlei Belästigungen der Familie Flegel, wie der Evangelischen überhaupt. Diese sollten

---

[1]) Die jüngere Chronik giebt dafür das Jahr 1760 an, dies ist aber unrichtig. Denn das Privileg ist vom 10. September 1761 ausgestellt und wurde, wie die ältere Chronik S. 3 sagt, den beiden Flegel gegeben, ehe sie nach Grätz zogen. Nach A. S. 3 wurde 1761 das Holz gefällt, welches zum Baue nöthig war. Das kann doch wohl nur geschehen sein, nachdem das Privileg ausgestellt war, also im Herbst 1761. Beide Flegel werden in den Grätzer Rechnungsbüchern im Jahre 1761 auch noch nicht genannt; dagegen sind sie im Rechnungsbericht vom 28. Dezember 1762 schon eingetragen, ihre Namen sind aber, wie auch der des Joh. Dan. Fleteiß, mit dunklerer Tinte als die vorhergehenden und nachfolgenden geschrieben, wahrscheinlich weil sie später eingetragen wurden, nachdem man für die neuzugezogenen Gemeindeglieder in dem Verzeichniß eine Lücke gelassen hatte. Somit ist Flegel und sein Neffe wohl 1761/62 im Winter nach Grätz gezogen, so daß sie für 1762 schon ihre Kirchenbeiträge zahlten.

[2]) Das Privileg, deutsch und polnisch geschrieben, befindet sich im Kgl. Staats-Archiv zu Posen (Grätz B 2).

Digitized by Google

nämlich in der sogenannten Betwoche[1]) dem katholischen Gottesdienste täglich beiwohnen. Die meisten thaten es auch, nicht aber Samuel Flegel und Karl, die beide ein starkes evangelisches Bewußtsein hatten und später noch wiederholt als Vorkämpfer der evangelischen Sache auftraten und litten. Die Schwäger Samuels, die Brüder Kause, weigerten sich gleichfalls, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen, wurden daher verhaftet und sollten zur Strafe gezogen werden. Samuel und Karl wandten sich daher an den Erbherrn und den Stadtprobst, wohl den milden Herrn von Konarski, der von 1766 ab in der jüngeren Chronik noch öfter genannt wird, und fanden auch Gehör; sie sollten sich jedoch verpflichten, dreimal des Jahres an der Prozession theilzunehmen, auch wollte man ihnen Aemter übertragen, die sie zu jener Theilnahme verpflichteten; aber sie schlugen das Angebot aus und wußten auch der sonstigen Betheiligung an der Prozession aus dem Wege zu gehen.

Von da an galten sie als ausgemachte, trotzige Verächter der katholischen Konfession, und die Gegner suchten sich an ihnen durch jegliche Art von Quälereien und Scherereien zu rächen. Der Graf schien duldsam zu sein, aber er bereitete dem Flegelschen Hause geschäftliche Unannehmlichkeiten.

Samuel und Karl wurden nämlich vom Hofe genöthigt, dem gräflichen Hofsattler Mühlberg Eisen auf Kredit zu geben, wofür der Graf selber Bürgschaft leistete, der auch, als die Schuld auf 1825 Timpfe angewachsen war, eine Abschlagszahlung von 600 Timpfen bewilligte. Als aber der Sattler später auf preußisches Gebiet entwich und man den Grafen um Erstattung des Restes von 1225 Timpfen ersuchte, wies er die Gläubiger unter leeren Vorwänden ab, und noch als Karl Flegel seine Chronik schrieb (um 1796), hatte die Firma nichts erhalten. Geld schien also der Graf in Grätz ebenso wenig zu haben, als der Woiwode in Freistadt.

b) Samuels Tod und die Evangelische Gerechtigkeit. 1766.

Eine bedeutende Vergünstigung brachte den Evangelischen das Jahr 1766; aber sie eröffnet uns zugleich einen Blick auf

[1]) Wahrscheinlich Frohnleichnamswoche.

Digitized by Google

die drückende Lage, in welcher sie sich bis dahin befunden hatten. In diesem Jahre starb nämlich Samuel Flegel, der Geschäftstheilhaber und Oheim Karl Ehrenfrieds, der Vater des jüngeren Chronisten, und der Sohn beginnt auch seine Erzählung mit dem Begräbniß des Vaters, weil dieses für die Evangelischen in Grätz von geschichtlicher Bedeutung wurde[1]).

Diesen war es nämlich nicht erlaubt, ihre Leichen unter den sonst üblichen Ceremonien, Gesang und Begleitung eines Geistlichen, durch die Stadt und die Bukowiecer (jetzt Buker) Straße zu tragen; vielmehr war nur ein stiller Leichenzug erlaubt, der auch einen ganz anderen Weg an der sogenannten Evangelischen Gerechtigkeit vorüber nahm. Mit diesem Namen bezeichnete man einen großen Stein, den der Bürgermeister Brummer zur südpreußischen Zeit (1793—1806) hat sprengen lassen. Nach der jüngeren Chronik nun lag das sogenannte Armenhospital „rechts dem Kloster und rechts vor dem jüdischen Begräbniß" und machte die Ecke der Straße, die vor dem Neuen Ringe und der evangelischen Kirche aus der Breiten Straße links herauf nach dem evangelischen Begräbniß zu geht. Vor diesem Hospital lag jener Stein. Darnach lag das Hospital entweder auf dem heutigen Stadtpark zwischen der jüdischen Leichenhalle und dem Kicinskischen Hause oder dort, wo heute das Hoffmannsche Haus steht, also an der Ecke der Kloster- und der Entenstraße. Dieser Stein be-

[1]) Die ältere Chronik schweigt von Samuels Tod und Begräbniß ganz und geht sofort zum Jahre 1768 über. Das Jahr 1766 in der jüngeren Chronik als Todesjahr Samuels stimmt anscheinend nicht mit den Rechnungsbüchern. In dem Bericht von 1766 stehen noch Samuel und Karl Flegel, bei letzterem ein NB. Im Bericht von 1767 steht sonderbarer Weise Samuel Flegel, nicht aber Karl; in demjenigen von 1768 lesen wir gar nur Flegelische. Wenn Samuel 1766 starb, konnte er zwar allenfalls noch für das Rechnungsjahr 1766, nicht aber mehr für 1767 genannt werden; für dieses Jahr sollte man vielmehr Karl Flegel erwarten, der aber nicht genannt wird. Wahrscheinlich steht hier der Name des verstorbenen Ehemannes Samuel gleichsam als Bezeichnung der Firma; denn die Wittwe führte nach Angabe der älteren Chronik mit ihrem Neffen Karl das Geschäft weiter. Damit stimmt auch, daß 1768 und im Gesammtbericht 1769—1771 statt Karl Flegel und Wittwe Flegel einfach Flegelische d. i. Karl und die Wittwe Samuels steht.

Digitized by Google

zeichnete die Grenze des Stadtgebietes, denn das Kloster lag, wie die jüngere Chronik hervorhebt, auf Doktorowoer Grunde.

An jenem Stein vorüber, zwischen Kloster und jüdischem Begräbniß, nahmen die evangelischen Leichenzüge ihren Weg; erst von ihm an waren alle üblichen Ceremonien erlaubt, weil dort Doktorowo anfing[1]).

Als nun 1766 Flegel starb, wurde auf die Vorstellungen der Wittwe und Karl Flegels vom Stadtpfarrer Herrn von Konarski und dem Erbherrn von Grätz, Kanonikus Adam von Opalinski, erlaubt, daß die Leiche unter Gesang und Begleitung des Geistlichen, den man aus Rakwitz geholt hatte, vom Flegelschen Hause aus durch die Stadt getragen wurde. Wie die jüngere Chronik bemerkt, war dies der erste Fall eines öffentlichen evangelischen Begräbnisses seit dem 16. Jahrhundert.

3. Die Schrecken der Konföderationszeit. 1768—1771.

Ueber das posensche Land brachen wie über das ganze Polen mit dem Jahre 1768 schwere, politische Stürme herein, die das ohnehin fortwährend von Unruhen heimgesuchte Land immer mehr dem Untergange zuführten. Da auch die billigsten Forderungen der Protestanten vom Reichstage stets einmüthig zurückgewiesen wurden, so schlossen diese 1767 die Konföderation von Radom, deren Ziel war, den Dissidenten, zu denen die Protestanten gehörten, Religionsfreiheit und Zutritt zu allen Aemtern zu verschaffen. Diese Konföderirten wurden von den fremden Mächten, besonders Rußland und Preußen unterstützt. Da bildete die national-polnische Partei unter Potocki, Krasinski u. a. die Gegenkonföderation von Bar im Jahre 1768, um den fremden, besonders

[1]) Fischer verlegt in einer handschriftlichen Bemerkung zu S. 18 seines Handexemplars der schon erwähnten Gedenkblätter den Stein irrthümlich auf die Buker Straße an die Stelle des jetzigen Stahnschen Hauses. Jenen Stein oder die Evangelische Gerechtigkeit erwähnt auch ein Beschluß der evangelischen Gemeinde aus dem Jahre 1713, den das ältere Rechnungsbuch anführt. Darnach sollten die jüngsten sechs Bürger den Sarg von dem Stein an bis auf den Kirchhof tragen. Derselbe Beschluß steht auch im jüngeren Rechnungsbuch, aber ohne Nennung des Steines, unter dem Jahr 1713.

Digitized by Google

russischen Einfluß zu beseitigen. Weil nun die Dissidenten an den fremden Mächten immer eine Stütze fanden, wurden sie von der Gegenkonföderation verfolgt und mißhandelt; neben diesen politischen Gründen wirkte natürlich auch, besonders beim gemeinen Volke, der religiöse Haß mit. Herumziehende Banden machten das Land unsicher und überfielen die Dissidenten, um von ihnen Geld zu erpressen, schreckten aber auch vor Mord und Todschlag nicht zurück. In der Gegend von Grätz war diejenige eines gewissen Gogolewski besonders berüchtigt.

Am 2. Dezember 1768 erschien der erste Haufe der Konföderirten in Grätz, denen man Flegel und die Seinen als hartnäckige Feinde des katholischen Glaubens bezeichnete. Die Familie hielt sich für verloren, besonders da sie auch gehört hatte, daß man ihr nach dem Leben trachte, aber sie wurde durch eine wunderbare Fügung Gottes gerettet, wie die ältere Chronik S. 4 sagt; keins ihrer Mitglieder — die Wittwe Flegel hatte 3 Töchter und 2 Söhne, von denen der eine der jüngere Chronist ist — wurde verletzt; dagegen wurde die Firma an Vermögen geschädigt, anscheinend indem das Haus geplündert wurde, denn Karl Flegel giebt den Verlust dieses Tages auf 80 Dukaten an. Seitdem statteten die Konföderirten, besonders Gogolewskis Bande, der Stadt noch viele, z. T. nächtliche und recht plötzliche Besuche ab. Dabei gerieth Flegel mit den Seinen, denen man besonders nachtrachtete, oft in Lebensgefahr, aber er fand mit ihnen immer Schutz und Zuflucht bei dem Probst und Dekan Herrn von Konarski, einem milden und auch gegen die Protestanten duldsamen und liebevollen Mann, der die Flegelsche Familie wiederholt, wenn einmal unvermuthet am Tage oder des Nachts die Konföderirten ankamen, in seiner Wohnung verbarg. Daher wendet sich auch der jüngere Chronist, Johann Samuel Flegel, der die Noth und Verfolgung seiner Familie zur Zeit der Konföderation eingehend schildert, noch im Jahre 1839, als er selber schon ein Greis war, an den längst dahingeschiedenen Probst mit den warmen Worten: „Dank Deiner Asche, Du guter, redlicher Dekan von Konarski!“

Aber auf die Dauer hätte auch der Probst die Familie nicht schützen können. Diese hielt es daher für das beste, das

Digitized by Google

Land zu verlassen und sich über Karge nach Kontop in Schlesien zu begeben. Dies geschah aber wahrscheinlich erst 1770, denn die ältere Chronik sagt, daß die Familie fast zwei Jahre außer Landes war und erst seit 1772, als Preußen der Konföderation ein Ende gemacht hatte, wieder in Grätz wohnte[1]). Die Uebersiedelung konnte auch nur allmählich geschehen, weil das Haus voll Wein und Eisenwaaren und sonstigem Kaufmannsgut lag. Da es durch Dienstboten verwaltet werden mußte, so kamen Angehörige der Familie, wenn sie sich sicher glaubten, ab und zu nach Grätz, um nach dem Rechten zu sehen.

Aus dieser Zeit meldet die jüngere Chronik mehrere Ueberfälle der Konföderirten.

Eines Sonntags erschienen sie vor dem Flegelschen Hause, gerade als dort, wie es meist geschah, wenn die Grätzer Evangelischen des Wetters wegen nicht nach Rakwitz in die Kirche fahren konnten, Lesegottesdienst gehalten wurde. Von der Flegelschen Familie war niemand hier, dagegen war der Müller Schönfeld[2]) anwesend, der, wie auch der Chirurgus Schultz[2]), den Gottesdienst fleißig besuchte. Schönfeld wurde herausgerufen, und einer der Banditen schoß ihn, wahrscheinlich aus Aerger, weil niemand von der Flegelschen Familie angetroffen wurde, nieder. Die Kugel ging durch das linke Schulterblatt, die Wunde wurde zwar geheilt, aber der Arm blieb lahm.

Ein anderes Mal trafen die Gogolewskischen die älteste Tochter der Wittwe an. Der Offizier, der den Trupp anführte, hatte den Auftrag, die ganze Familie zu erschießen. Das Mädchen wurde herausgerufen, ihr die Pistole vor die Stirn gehalten, aber der Schuß versagte zweimal, obwohl das Pulver abbrannte. Das

---

[1]) Die Unruhen jener Jahre haben ihre Spuren auch in den Rechnungsbüchern hinterlassen. Während nämlich sonst die Rechnungen für jedes Jahr abgelegt sind, bezieht sich der Bericht von 1771, wie dort ausdrücklich bemerkt wird, auf die 3 Jahre 1769, 1770 und 1771, also auf die Konföderationsjahre. Hier ist die Familie Flegel als Flegelische verzeichnet.

[2]) Im Bericht über die Jahre 1769, 1770 und 1771 werden Schultz und Schönfeldt genannt, ebenso in den früheren: Johann Schultz und Andreas Schönfeldt.

Digitized by Google

Mädchen lief fort, und der Offizier ritt weg, ohne sie verfolgen zu lassen.

Die Wittwe Flegel rettete sich einmal nur dadurch, daß sie sich unter einem Maischfasse, das sie in der Brennerei über sich gestürzt hatte, verbarg. Die Banditen suchten sie im ganzen Hause, kamen auch an das Faß heran, horchten auf den Zehen gehend, aber sie fanden sie nicht.

Aus großer Gefahr wurden Flegel und die Wittwe auf einer Flucht von Grätz nach Kontop durch einen glücklichen Zufall gerettet. Sie waren wieder einmal nach Grätz gekommen, um nach der Wirthschaft zu sehen, als sie erfuhren, daß die Gogolewskische Bande ankomme und den Auftrag habe, sie umzubringen. Sie flohen eiligst nach Schlesien, aber der Weg, den sie genommen hatten, wurde von Spionen verrathen, und die Verfolger setzten ihnen nach. Auf dem Sande vor Kopnitz entdeckte Karl Flegel, gerade als ein furchtbares Gewitter unter Sturm und Regen losbrach, daß ihm die Konföderirten auf den Fersen waren. Er benutzte die herrschende Finsterniß und ließ in ein dichtes Tannengebüsch einbiegen, das in der Nähe stand. Die Wittwe war in der Angst vom Wagen gesprungen und hatte sich versteckt. Es herrschte eine undurchdringliche Finsterniß, der Regen fiel in Strömen, die Geleise waren verschwemmt und die Spuren der Flüchtlinge nicht zu erkennen, so daß diese nicht entdeckt wurden; die Verfolger, 10 bis 12 Mann stark, sprengten an dem Versteck vorüber in die Stadt. Flegel fuhr diesen unter dem Schutz des Unwetters nach. Sie waren in Kopnitz an dem damals an der Straße befindlichen Wirthshause und der Wassermühle abgestiegen, hatten Lichter an das Fenster gestellt, damit ihnen die Flüchtlinge nicht entgehen konnten, und von der Obrabrücke, über welche der einzige Weg nach Schlesien führte, mehrere Bohlen weggenommen. Ihre Pferde hatten sie vor dem Wirthshause angebunden. Als Flegel nun hier ankam, fuhr er so, daß die Pferde zwischen ihm und dem Wirthshaus standen, und er in der Dunkelheit nicht gesehen werden konnte, vorbei, legte die abgeworfenen Bohlen auf die Brücke und entkam unter dem Schutze der Finsterniß und des Unwetters glücklich den Verfolgern, wie die Chronik sagt, durch augenscheinliche Hülfe Gottes.

Digitized by Google

So lauten die Berichte des jüngeren Chroniſten über die Erlebniſſe ſeiner Familie in der Konföderationszeit. Aber der Verfaſſer berichtet hier nicht Selbſterlebtes, ſondern nur, was er von denen gehört hat, die jene Zeiten erlebt haben, vielleicht von ſeinem Oheim Karl oder ſeiner Mutter. Der erſtere ſchweigt völlig über dieſe Dinge, die hier eingehend geſchildert werden, obwohl er doch z. T. ſelbſt dabei betheiligt war; er ſpringt vom 2. Dezember 1768 ſofort über auf das Jahr 1772, das Ende der Konföderation, und ſagt, daß Gott es allein weiß, wieviel ſeine Familie vom Magiſtrat und der Herrſchaft zu Grätz zu leiden hatte. Die Schilderung dieſer Leiden hatte er ſich allein zur Aufgabe gemacht. Wenn nun die Erzählungen der jüngeren Chronik aus dieſen Jahren ſicher auch nicht erfunden ſind, ſo weiß man doch, wie die Thatſachen in der Erinnerung allmählich verſchwimmen und wie leicht ſie von dem falſch aufgefaßt werden, der ſie nicht ſelbſt erlebt, ſondern von einem anderen gehört hat. Wir werden aber ſpäter an einem Ereigniß, das beide Chroniken erzählen, dem Schickſal eines gewiſſen Schultz aus Schwarzhauland, ſehen, daß der Bericht der jüngeren übertreibt. Darum müſſen wir jene Erzählungen mit einer gewiſſen Vorſicht aufnehmen, wir dürfen aber aus ihnen das eine als wahr annehmen, daß die Familie Flegel wiederholt in der größten Lebensgefahr geſchwebt hat.

---

4. Die Begründung des Grätzer Kirchſpiels.

a) Die Vorarbeiten: Reiſe zum Fürſten Czartoryski und die Lokalkommiſſion. 1775.

In neue Kämpfe und Ungelegenheiten wurden die Evangeliſchen zu Grätz, beſonders aber die Familie Flegel verwickelt, als die Gründung einer eigenen Kirche ins Werk geſetzt wurde, wobei ſich beſonders der Bevollmächtigte der Grätzer Güter, General Kaſimir von Radonski als heftiger Gegner und Feind vor allem der Familie Flegel erwies.

Die Verfolgung der Diſſidenten, alſo der Lutheraner und Reformirten, nahm mit der erſten Theilung Polens 1772 ein Ende. Auch in den heutigen Regierungsbezirk Poſen, der

Digitized by Google

damals noch nicht preußisch wurde, sowie in den Rest des polnischen Reiches kehrte unter dem Schutze der benachbarten Großmächte Ordnung ein, so daß sich die dissidentischen Gemeinden in Ruhe entwickeln konnten. Im Jahre 1775 wurde nach Lissa die großpolnische Synode einberufen, und um diese Zeit erwachte auch in Grätz, dessen evangelische Einwohner nach Rakwitz eingepfarrt waren, der Gedanke, eine eigene evangelische Kirche zu gründen. Ueber die Geschichte der wirklich erfolgten Gründung werden wir aus den beiden Flegelschen Chroniken, besonders der jüngeren, unterrichtet. Als nun Anfang September 1775 die Synode in Lissa zusammentrat, reisten auch aus dem westlichen Theile des heutigen Posener Regierungsbezirkes die geistlichen sowie die weltlichen Mitglieder der Synode[1]) dorthin und nahmen zum Theil ihren Weg über Grätz, wo sie im gastfreundlichen Flegelschen Hause willige Aufnahme fanden. Der jüngere Chronist nennt die Herren von Brause, die Herren von Unruh,

[1]) Die Verhandlungen dieser Synode sind uns genau mitgetheilt in A. F. Büsching, Neueste Geschichte der Evangelischen beider Konfessionen im Königreiche Polen u. s. w. Halle 1784. Sie wurde Montag den 4. September in Gegenwart der Ritterschaft, Geistlichkeit und Gemeindedeputirten in der evangelisch-lutherischen Kirche zu Lissa früh 8 Uhr mit dem Gesange des Liedes aus dem Lissaer Gesangbuch Nr. 331: „O Jesu, einig wahres Haupt" und einer feierlichen Rede des Pastors Längner aus Lissa vor dem Altar eröffnet. Unter den 29 Vollmachten der Stadt- und Gemeindedeputirten, welche am 4. September abgenommen und registrirt wurden, steht an siebenter Stelle Rakwitz, an 25ter Grätz nebst einem Briefe. Außer Grätz hatten auch Kosterzewo (Rosterzewo?) und Obornik neben der Vollmacht noch einen Brief mitgeschickt. Büsching a. a. O. S. 17.

Ein Hauptgegenstand dieser Synode war die Errichtung eines Provinzial-Konsistoriums beider Konfessionen für Großpolen; aber die reformirte Geistlichkeit, welche den Absichten des Adels auf der Synode, besonders des Herrn von der Goltz mißtraute, erschien nicht. Daher konnten für diesmal nur die lutherischen Mitglieder des Konsistoriums gewählt werden. Die jüngere Chronik spricht daher mit Unrecht davon (S. 4), daß die reformirten Geistlichen 1775 zur Synode reisten. Es ist auch ungenau, wenn sie dort sagt, daß in Lissa auf der Synode 1775 das evangelische und reformirte Konsistorium gebildet wurde; vielmehr wurden nur die lutherischen Mitglieder desselben gewählt. Büsching a. a. O. S. 8, 14 ff. u. besond. S. 49.

Digitized by Google

Lossow, Kalkreuth, die Geistlichen aus Birnbaum, Orzeszkowo, Obersitzko und Münche, verzichtet aber auf vollständige Aufzählung.

Diese Gelegenheit benutzte nun Karl Flegel, um die Gründung einer evangelischen Gemeinde in Grätz bei der Synode bezw. dem dort zu gründenden Konsistorium anzuregen. Er legte, wie der jüngere Chronist sagt, durch Verabredung mit den Vorstehern des Konsistoriums den Grund zur Errichtung der Kirche.

In seinen Bestrebungen wurde er sogar von der Grundherrschaft unterstützt. Im Jahre 1775 starb die Familie der Opalinski, denen Grätz gehörte, mit ihrem letzten Sproß, dem Woiwoden Woiciech (Adalbert) von Opalinski aus. Seine Wittwe, eine geborene Gräfin Potocka, besaß mehrere Güter in Kleinpolen und trat die Grätzer Güter, mit denen sie sich nicht erst befassen wollte, dem Fürsten Adam Czartorysski durch Schenkungsurkunde ab. So kam Grätz 1775 an das Fürstenhaus der Czartorysski. Der Fürst hatte aber seinen Wohnsitz in Wolczyn in Lithauen und übertrug die Verwaltung der Grätzer Besitzungen einem Bevollmächtigten, dem General Radonski, der im Jahre 1775 nach Grätz kam und im dortigen Schlosse als Vertreter des Fürsten Wohnung nahm. Radonski hoffte von der Gründung einer evangelischen Kirche einen starken Zuzug von Protestanten nach Grätz, wie Karl Flegel, der ältere Chronist berichtet, und trieb daher diesen an, für das Unternehmen Stimmung zu machen. Flegel bereiste mit zwei anderen Gemeindegliedern die Hauländereien und suchte von ihnen die Zusage fester Beiträge zum Predigergehalt und zu den sonstigen Kosten zu gewinnen, die mit der Gründung des Kirchspiels verbunden wären. Seine Bemühungen waren im ganzen von Erfolg begleitet; von den Hauländereien zeigte sich besonders das Zdroyer d. i. Schwarzhauland willig. Hingegen verhielten sich die Konkolewoer sehr ablehnend und versuchten sogar die übrigen Hauländereien zur Zurücknahme ihrer Zusagen zu bestimmen.

Die jüngere Chronik stellt den Hergang bei der Gründung etwas anders dar. Nach ihr ging die Anregung lediglich von Karl Flegel aus, und Radonski wird überhaupt nicht erwähnt. Wir müssen aber der älteren folgen, in welcher Karl Flegel seine

Digitized by Google

eigenen Erinnerungen und Erlebnisse niedergeschrieben hat. Die ältere stimmt mit der jüngeren (B 4 und 6 vgl. A 5.) darin überein, daß auch sie die Bemühungen Karl Flegels für die Kirchenangelegenheit beim Konsistorium und der Synode erwähnt. Da Radonski nun später, wie wir bald sehen werden, eine sehr feindselige Haltung der evangelischen Gemeinde gegenüber einnahm, so ist es begreiflich, daß der jüngere Chronist Radonskis ursprüngliches, wohlwollendes Verhalten überging. In der Erinnerung des späteren Geschlechtes lebte der General nur noch als Feind der Gemeinde und der Kirche fort.

Zur Begründung der neuen Kirchengemeinde gehörte der Konsens des Konsistoriums. Dieses mußte nach den Beschlüssen der Synode von 1775 eine Lokalkommission in Grätz abhalten lassen, welche die Bedürfnißfrage, die Einpfarrung der anliegenden Ortschaften, die Aufbringung des Gehaltes zu prüfen, kurzum die grundlegenden Verhältnisse der zukünftigen Gemeinde zu regeln hatte. Sie fand im November statt.

Vorher war aber nach der jüngeren Chronik noch die Genehmigung der Grundherrschaft, der sogenannte Dominalkonsens, erforderlich, der vom Fürsten eingeholt werden mußte. Dazu wurde eine Reise nach Wolczyn unternommen, der 30 Meilen hinter Warschau in Lithauen gelegenen Residenz des Fürsten Czartoryski. Die Theilnehmer an derselben waren Karl Flegel, der das ganze Unternehmen leitete, die Wittwe Flegel, ihr Bruder, der Weißbäcker Samuel Kause und der Müller Schönfeld, sämmtlich aus Grätz. Die Reise wurde auf eigene Kosten der Theilnehmer gemacht; das einspännige Gefährt stellten Karl Flegel und die Wittwe; einige Mitglieder der Grätzer Gemeinde hatten jedoch freiwillig Beiträge gegeben. Die Reisenden fanden beim Fürsten eine sehr gnädige Aufnahme, wurden drei Tage hindurch bewirthet und erhielten bei der Abreise nicht nur den fürstlichen Konsens, sondern auch noch etwas Reisegeld. Dasselbe reichte indessen nur bis Warschau, wo sie die Güte einiger vornehmer Herren, wahrscheinlich Glaubensgenossen, welche Karl Flegel kannte, in Anspruch nehmen mußten. Diese schossen Flegel das Geld theils vor, theils schenkten sie es ihm (B 5). Nach mehrwöchentlicher Abwesenheit und wohl auch mancherlei Entbehrungen

Digitized by Google

und Mühseligkeiten kamen die Reisenden wieder glücklich in Grätz an (B 6).

Flegel reiste mit dem fürstlichen Konsens zum Konsistorium nach Lissa und bewirkte die Abhaltung der erforderlichen Lokalkommission, die in Grätz am 13. und 14. November 1775 stattfand.

Die ältere Chronik schweigt von jener Reise nach Wolczyn völlig, obwohl ihr Verfasser Karl Flegel an dieser selbst theilgenommen und sie sogar geleitet haben soll; sie erwähnt (A 5) nur, daß um eine Lokalkommission gebeten, und diese auch abgehalten wurde. Es wird in ihr aber nirgends auch nur eine Andeutung auf die Reise gemacht. Indessen kann diese nicht erfunden sein. Der ältere Chronist schweigt auch sonst von Ereignissen, die der jüngere ausführlich berichtet, und die jenen doch angingen, gänzlich, so vom Tode Samuels 1766 und manchen Einzelheiten aus der Konföderationszeit, an denen er selber betheiligt war. In den Einzelheiten der Reise freilich scheint es, als ob der Bericht der jüngeren Chronik Widersprüche enthielte. Nach ihr soll Flegel nämlich dem Fürsten die Erlaubnißurkunde des Konsistoriums übergeben und dann den fürstlichen Konsens erhalten haben. Derselbe jüngere Chronist sagt aber kurz nachher (B 6), daß nach der Lokalkommission, also auch nach der Reise vom Konsistorium die Erlaubniß zur Errichtung einer Kirche und einer Predigerwahl erfolgte. Hier müssen jedoch zwei Konsense des Konsistoriums auseinander gehalten werden, nämlich derjenige zur Lokalkommission[1]), den das Konsistorium schon vor der

[1]) Die Grätzer Kirchenangelegenheiten sind wahrscheinlich schon auf der Synode vom 4.—9. September 1775 zur Sprache gekommen und im Konsistorium verhandelt worden. Der ältere Chronist sagt nämlich (S. 5 ob.), daß er sich sowohl bei dem Konsistorium als in „den Synoden" (soll wohl heißen der Synode) alle Mühe gab, eine Kirche nach Grätz zu bekommen. Bei Büsching a. a. O wird zwar in den Verhandlungen der Synode Grätz nicht erwähnt. Er sagt jedoch (S. 35), daß damals für 6 Gemeinden (Zirke, Sandberg bei Bojanowo, Reisen bei Lissa, Hammer im Kirchenkreis (Superintendentur) Unruhstadt, ferner auf die Güter eines Grafen Domski nach Masuren und endlich nach Posen und Schwersenz Lokalkommissionen wegen neu zu errichtender Kirchen beschlossen wurden. Dazu kamen jedoch noch andere, die erst

Digitized by Google

Reise ausgestellt hatte, und der auf Grund des befriedigenden Ausfalls der Lokalkommission von ihm ausgestellte Konsens zur Errichtung der Kirche und Vornahme der Predigerwahl.

Für alle Lokalkommissionen im Unruhstädter Kirchenkreise, zu welchem Grätz gehörte, hatte die Synode zu Lissa als geistlichen Senior den Pastor Gottfried Nikisch, als weltlichen den Gutsbesitzer Sigmund von Lossow auf Tuchorze bei Wollstein ernannt. Sie nahmen auch wirklich als Kommissarien an der Lokalkommission zu Grätz am 13. und 14. November theil. Aus der Stadtgemeinde waren alle Mitglieder, aus der Landgemeinde nur Abgeordnete geladen worden, die ihre Stimmen im Namen der Gemeinden abgeben sollten. Die Verhandlungen sind nach den im Kirchenarchiv erhaltenen Akten bei Fischer S. 22 ff. abgedruckt und umfassen neun Punkte. Ihren wesentlichen Inhalt giebt auch die ältere Chronik (S. 5) wieder. Als Vertreter des Fürsten waren der damalige Pächter einiger fürstlicher Güter bei Grätz Namens Neumann und der Oberst von Pirch erschienen, da Radonski selbst abwesend war. Sie gaben (Punkt III) die Erklärung ab, daß der eigenhändige, schriftliche Konsens des Fürsten und dessen gerichtliche Ingrossation zur Stiftung des Gottesdienstes und Erbauung einer evangelischen Kirche in Grätz sicher erfolgen werde und zwar wahrscheinlich in Warschau. Sie erklärten auch, einen geräumigen Platz auf dem sogenannten neuen Ringe zu Grätz zum Bau einer neuen evangelischen Kirche und einen anderen ihm gerade gegenüber zur Erbauung eines Prediger- und Schulhauses nebst dazu gehörigen gelegenen Gärten auf immer und ewige Zeiten frei und zinslos zu schenken (IV). Zur „baldigen bequemen Errichtung des evangelischen Gottesdienstes“[1]) ließ der Fürst sein herrschaftliches Schloß zu Grätz unentgeltlich durch seine Bevollmächtigten einräumen, auch die Zimmer zur Wohnung des Predigers daselbst hergeben (VI). Die Dörfer

von den Gemeinden beantragt waren, und über die das Konsistorium entscheiden sollte. Dazu gehörte wahrscheinlich Grätz. Zu dieser Lokalkommission scheint also das Konsistorium erst nach der Synode die Erlaubniß gegeben zu haben.

[1]) Dieser war bis dahin im Flegelschen Hause abgehalten worden.

Digitized by Google

und Hauländereien im Umkreise von 1¼ Meilen um Grätz herum wurden in die neue Kirche eingepfarrt (VII).

b) Die Pfarrerwahl.

Bisher war alles in Frieden verlaufen. Die neue Gemeinde bedurfte aber auch eines Pfarrers, und die Wahl desselben gab den Anlaß zum heftigsten Streite mit dem General von Radonski, der von jetzt an der größte Feind der evangelischen Gemeinde und besonders der Familie Flegel ist. Um die neue Pfarrei bewarben sich nämlich drei Kandidaten, der Pastor Kuczewski zu Rakwitz, der Konrektor Calmann aus Bojanowo und der Kandidat der Theologie Reder aus Rakwitz, Hauslehrer bei dem Fürsten von Carolath in Schlesien. Radonski wünschte die Wahl Kuczewskis, der ihm nach Angabe der jüngeren Chronik (B 22) für den Fall, daß er gewählt und von ihm bestätigt wurde, 50 Dukaten zugesichert hatte. Die Grätzer Gemeinde dagegen wollte Calmann haben und lehnte (B 8) die Zahlung irgend eines Bestätigungsgeldes ab. Dies entsprach auch dem fürstlichen Konsens, nach welchem die Bestätigung des durch Mehrheit gewählten Pastors vom Patron „ohne alle Bezahlung und Abgaben ... nach dem Willen des evangelischen Konsistorii erfolgen soll[1])". Kuczewski hätte es am liebsten gesehen, wenn die Gründung des Grätzer Kirchspiels überhaupt nicht zustande gekommen wäre, und bot, wie der jüngere Chronist im Anhange erzählt, dem General 100 Dukaten, wenn er die Gründung vereitelte. Zugleich stiftete er durch den Bäcker Riemer in Grätz, der ihm Spionendienste leistete, in der dortigen Gemeinde allerlei Unruhe und Unfrieden; die Streitigkeiten wurden so arg, daß der Kreisseniör Nikisch aus Wollstein vom Konsistorium nach Grätz

[1]) Der fürstliche Konsens, den Roehl abschriftlich seiner Kirchenchronik vorausgeschickt hat, ist zwar erst vom 27. Januar 1776 zu Warschau datirt; aber den Entwurf desselben, namentlich die Bestimmung über die freie Pfarrerwahl und die unentgeltliche Bestätigung mag die Grätzer Gemeinde schon vorher gekannt haben. Vielleicht war die Sache schon bei der Lokalkommission zur Sprache gekommen; jedenfalls entsprach die unentgeltliche Bestätigung den Ansichten des Fürsten, der ja auch das Schloß unentgeltlich hergab.

Digitized by Google

geschickt werden mußte, um dieselben zu schlichten. Riemer wurde als der Schuldige erklärt. Der jüngere Flegel berichtet, daß er vor die versammelte Synode nach Lissa beschieden und dort als Ruhestörer verflucht wurde, und fügt mit leiser Andeutung auf das strafende Gottesgericht hinzu, daß Riemer[1]) noch in demselben Jahre starb, und dann die Zwistigkeiten aufhörten. Leider erfahren wir nichts darüber, welche Strafe den Pastor Kuczewski für seinen gemeinen Schacher und seine Simonie traf, der der eigentliche Ruhestörer war, und dem der thörichte Riemer nur als Werkzeug diente.

Alle diese Wühlereien, die wir in das Jahr 1775 setzen müssen, brachten den Urhebern nicht den gewünschten Erfolg. Am 17. Dezember 1775 wurde im Grätzer Schlosse, dessen Saal für den Gottesdienst eingeräumt und hergerichtet worden war, vom Kreisseniор Nikisch aus Wollstein der erste evangelische Gottesdienst mit Kommunion gehalten. Acht Tage später begannen die Probepredigten. Am 24. Dezember hielt Kuczewski die seinige, am 25. und 26. Dezember Calmann aus Bojanowo, am Sylvester und am Neujahrstage Reder. Gewählt wurde Karl Jeremias Calmann. Auch jetzt noch suchte Radonski die Bestätigung der Wahl seitens des Konsistoriums zu verhindern, angeblich weil bei ihr die Landbevölkerung verkürzt wurde, so daß, wie es Roehl ausdrückt, ein Bürger 10 Stimmen und 10 Landwirthe nur eine Stimme gehabt hätten; der wahre Grund aber war, daß er Kuczewski in die Stelle bringen wollte und jetzt um das Konfirmationsgeld kam. Er verzögerte die Bestätigung ein Vierteljahr lang, und erst am 25. April 1776 wurde Calmann in Karge vom Generalsenior Pastor Koppe[2]) in Anwesenheit des Pastors

[1]) Der Name Riemer (Johann Friedrich) wird in den Rechnungsberichten 1761 bis 1774 genannt. Vom Jahre 1775 an bis 1780 fehlen die Namensverzeichnisse gänzlich.

[2]) Die Synode zu Lissa hatte den Pastor Koppe aus Unruhstadt zum Generalsenior d. i. Generalsuperintendenten gewählt. Unter ihm standen zwei Konsenioren, die gleichfalls auf der Lissaer Synode gewählt waren. Der eine von ihnen, Pastor Wirth aus Klastawe, hatte den Birnbaumer, Meseritzer und Unruhstädter Kreis, also auch Grätz unter sich, der andere die übrigen Kreise oder Superintendenturen: Lissa, Posen, Fraustadt und Bojanowo. S. Büsching a. a. O. S. 15 u. 35.

Digitized by Google

von Klastawe als Konseniors und des Pastors Kaulfus, Diakonus von Karge, ordinirt. Seine Einführung in Grätz fand am 30. Juni 1776 durch den Kreisſenior Nickiſch von Wollſtein und den Paſtor Haußmann aus Bomſt ſtatt.

Die Zeit dieſer Ereigniſſe iſt nach den oben erwähnten Angaben des zweiten Rechnungsbuches feſtgeſetzt, während Roehl und der jüngere Flegel z. T. ganz andere Daten angeben. Der letztere iſt in der Zeitbeſtimmung überhaupt nicht zuverläſſig, da er ja nur nach den Erinnerungen ſeiner Zeitgenoſſen ſchrieb, die infolge der langen Zeit, welche ſeit den Ereigniſſen verfloſſen, verwiſcht und unſicher waren. Daraus erklärt ſich auch die irrthümliche Angabe, daß der Kirchenſaal im Schloß mit der Chriſtnacht, die Calmann hielt, 1776 eingeweiht wurde. Hierbei iſt Tag und Jahr falſch. Aber auch Roehls Angabe in ſeiner Chronik S. 8, der auch Fiſcher in ſeinen Gedenkblättern, Grätz, 1863, S. 27 gefolgt iſt, daß die Wahl Calmanns am 24. Dezember 1775 ſtattgefunden habe, kann nicht richtig ſein. Denn er ſelber giebt an, daß *vorher* drei Kandidaten gepredigt haben, und nennt dieſelben Namen wie das Rechnungsbuch. Das letztere fügt aber noch die Daten der Probepredigten hinzu, von denen die letzte erſt am 1. Januar 1776 gehalten wurde, und ſetzt die beiden Predigten Calmanns auf den 25. und 26. Dezember 1775, nicht aber auf den 24. Dezember. Roehl weiß auch nicht, daß Calmann in Bojanowo nur Konrektor, nicht Rektor war, während der Schreiber der Notizen im Rechnungsbuche ganz genau alle näheren Umſtände bei der Wahl, ſogar ob die Predigt mit oder ohne Kommunion gehalten wurde, ſowie die perſönlichen Verhältniſſe der Kandidaten, von denen Reder Hauslehrer beim Fürſten Carolath war, angiebt. Endlich ſagt auch der ältere Flegel (A 5), der doch ſelbſterlebte Ereigniſſe erzählt und darum glaubwürdiger als Roehl iſt, daß zur Wahl geſchritten wurde, *nachdem vorher* drei Kandidaten gepredigt hatten. Folglich kann dieſelbe unmöglich am 24. Dezember ſtattgefunden haben, wie Roehl behauptet. Wahrſcheinlich verwechſelt dieſer damit den 25. Dezember, an dem Calmann ſeine erſte Predigt hielt, die auch für ſeine ſpätere Wahl entſcheidend wurde. Wir dürfen es wohl auch bei dem ganzen Wahlſtreite nicht als einen bloßen

Digitized by Google

Zufall ansehen, daß Kuczewski nur eine, die beiden anderen Kandidaten dagegen je zwei Predigten hielten; denn die jüngere Chronik (S. 8 ob.) nennt den Rakwitzer Pastor einen „sehr mittelmäßigen Prediger und von schlechtem Charakter" und auch die ältere Chronik (S. 5) hebt hervor, daß die Vorbereitungen zur Gründung des Grätzer Kirchspiels friedlich verliefen, „außer daß Kuczewski viele Verdrießlichkeiten verursachte, indem selbiger schon damals vorgab, er wäre Pastor in Grätz und hätte von dem Herrn General Versicherungen." So kamen ernstlich wohl nur Calmann und Reder bei der Gemeinde in Betracht, die daher auch zweimal predigten, und die Predigt Kuczewskis wurde nur angenommen, um der gesetzlichen Form zu genügen; daß er nicht gewählt wurde, stand bei dem größten Theil der Gemeinde, bei dem er mißliebig war, wohl von vornherein fest.

Es scheint, als ob Kuczewski schon auf der ersten Synode zu Lissa im September 1775 seine Ansprüche auf Grätz geltend machte. Am 7. September nämlich wurden in der Sitzung der Synode „die besonderen Gravamina und desideria" des Pastors von Rakwitz dem Konsistorium zur Untersuchung überlassen und demselben eine Lokalkommission zu ernennen anheimgestellt, bei welcher sich der Pastor zu melden hätte. So Büsching a. a. O. S. 27. Wir erfahren aber aus den Synodalakten nichts darüber, welches diese Beschwerden und Wünsche des Pastors waren. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie sich auf die Gründung der Grätzer Kirche bezogen, besonders da die Lokalkommission genannt wird. Es mag diejenige vom 13. und 14. November gewesen sein. Damit stimmt die schon erwähnte Bemerkung der älteren Chronik (S. 5), wonach der Pastor Kuczewski zur Zeit dieser Lokalkommission Schwierigkeiten machte, „indem er vorgab, er wäre Pastor in Grätz und hätte von dem Herrn General Versicherungen."

---

5. Radonski als Feind der Evangelischen zu Grätz.

a) Die Gemeinde vom Schloß vertrieben.

Radonski schrieb den Ausfall der Pfarrerwahl nicht mit Unrecht der Thätigkeit und dem Einflusse Karl Flegels zu, den

Digitized by Google

er von da an mit seinem Hasse und seiner Rache verfolgte. Die Bestätigung der Wahl, die er als Vertreter des Fürsten zu vollziehen hatte, verweigerte er natürlich, obwohl er das nach dem fürstlichen Konsens gar nicht durfte. Er stellte jetzt Flegel die Bedingung, daß er seinen Forderungen an Stadt und Hof entsagte; als das nichts fruchtete, was er wohl auch vorausgesehen hatte, erklärte er, daß Flegel erst das Bürgerrecht erwerben müsse, wenn die Vokation des Pfarrers bestätigt werden sollte, wahrscheinlich, weil sonst Flegels Unterschrift unter der Vokation ungültig wäre; als nun Flegel sich um das Bürgerrecht bewarb, verbot Radonski dem Magistrat, es ihm zu bewilligen, wenn Flegel nicht vorher auf seine Forderungen verzichtete, und erklärte bei dieser Gelegenheit, er wolle diesen überhaupt nicht in der Stadt leiden. Flegels Namen unter der Vokation strich er aus und trat nach einigen Tagen seinerseits mit angeblichen Forderungen des Hofes und der Stadt an diesen hervor (A 6 ob.).

Thatsächlich verhinderte der General die Bestätigung der Pfarrerwahl ein Vierteljahr lang, so daß, wie wir gesehen haben, Calmann erst am 25. April 1776 in Karge vom Generalsenior Pastor Koppe ordinirt und am 30. Juni desselben Jahres vom Kreissenior Pastor Nikisch aus Wollstein in Grätz eingeführt wurde. Aber alle Einwendungen gegen die Wahl, die nach Roehls Angabe nicht nur vom General, sondern auch von vielen Bürgern erhoben wurden, blieben ohne Erfolg. Der ältere Chronist erwähnt sogar, daß ein in Bezug auf die Pfarrwahl vom General an eine Synode gerichtetes Verlangen unerfüllt blieb, und der General darauf das Privileg der Gemeinde verlangte (A 6). Darnach scheint es, als ob der General von der Synode verlangt habe, die Wahl für ungültig zu erklären. Da nun die Wahl Calmanns erst um die Wende des Jahres 1775 zu 1776 stattfand, so kann nicht die Septembersynode zu Lissa, sondern diejenige vom 25. und 26. Januar 1776 gemeint sein. Auf der ersten Synode waren nämlich schon am 8. September einige Mitglieder wegen dringender Geschäfte abgereist, daher wurde die Synode am 25. und 26. Januar des folgenden Jahres 1776 fortgesetzt. Auf dieser Synode mögen Radonskis

Digitized by Google

Forderungen abgewiesen worden sein. Büsching, der sonst sehr eingehend über beide Synoden und alle vorgetragenen Beschwerden berichtet, erwähnt hiervon nichts. Um den Belästigungen und Schwierigkeiten, welche der General verursachte, ein Ende zu machen, wandte sich Karl Flegel, wie er selber sagt, brieflich an den Fürsten, doch ohne Erfolg. Denn Radonski reiste nach Warschau, wo er wohl mit dem Fürsten sprach, und nach seiner Rückkehr dauerte die Feindseligkeit gegen die Evangelischen fort und nahm sogar zu. Man sprach von einer Kommission und drohte, der Gemeinde das Schloß, in welchem der evangelische Gottesdienst abgehalten wurde, wegzunehmen. Vorläufig blieb es jedoch nur bei den Drohungen, der offene Angriff des Generals fand erst im Sommer 1777 statt.

Die ältere Chronik ist hier in der Zeitbestimmung unklar. Nach ihr (S. 6) müßte man den Beginn der offenen Feindseligkeiten unmittelbar nach der Januarsynode 1776 setzen, während er thatsächlich erst im Juli 1777, also anderthalb Jahr später erfolgte. Dieser Widerspruch ist nicht anders zu erklären, als daß den Chronisten hier sein Gedächtniß getäuscht hat.

Radonski richtete seinen Angriff zunächst auf das fürstliche Privileg, das er vernichten wollte, um damit die ganze Gemeinde zu verderben. Dasselbe ist am 27. Januar 1776 ausgestellt, befand sich von April 1776 bis Mai 1777 in den Händen des Generallieutenats und evangelischen Generalseniors von Großpolen v. d. Goltz, der es in dieser Zeit mit nach Warschau genommen und dort mit dem Landesstempel hatte versehen lassen, damit es nachher, wie die ältere Chronik sagt, ingrossirt, d. h. in die Akten eines Grodgerichtes eingetragen werden konnte, weil es nur auf solche Weise rechtliche Gültigkeit erlangte. Dies Privilegium verlangte nun der General vom Kirchenrathe unter dem Vorwande, daß er sehen wolle, ob es Flecken habe. Bekam er es in die Hände, so hing der weitere Bestand der Gemeinde lediglich von ihm ab. Der Kirchenrath wandte vor, daß es Flegel habe und nicht eher herausgeben wolle, als bis ihm gewisse Auslagen seiner Familie für die Gemeinde erstattet wären, daß aber die Gemeinde jetzt kein Geld habe. Nun gab der General, dem alles an dem Privilegium gelegen war, dem Kirchenrath 11 Du-

Digitized by Google

katen und verlangte dasselbe. Aber Flegel war gerade nicht zu Hause, und so wandte der Kirchenrath ein, daß Flegel das Privileg wohl beim Konsistorium in Lissa gelassen habe und es holen wolle; er fügte aber hinzu, der Herr General werde es in zwei Tagen erhalten. Am 3. Juli 1777 ließ es Flegel in Kosten im Grod eintragen, und am 5. Juli wurde es sammt den 11 Dukaten in Abwesenheit Flegels, der in dieser Zeit verreist war, dem General mit der Anzeige übergeben, daß der Kirchenrath wegen der Auslagen sich mit der Familie Flegel geeinigt habe. Jetzt half es dem General nichts mehr, wenn er das Privileg auch vernichtete; es war in Kosten gerichtlich eingetragen. Aber die Evangelischen hatten darum noch lange keine Ruhe vor ihm. Zunächst trat er mit allerlei angeblichen Forderungen der Herrschaft und der Stadt an die Familie Flegel hervor, obwohl dieselben leicht durch Quittungen und sonstige Belege widerlegt wurden (A 7), dann aber holte er zu einem heimtückischen Hiebe auf die Ehre Flegels aus. Am 6. Juli 1777 nämlich, als nach dem Gottesdienst ein Theil der Gemeinde vor dem Schlosse stand und unter ihnen sich die Mitglieder des Kirchenrathes befanden, kam Radonski auf diese, das Privileg in der Hand, zu und rief: „Hier habt Ihr Euer so lange herumgelaufenes Privilegium; ich habe nicht wenig Mühe gehabt, solches aus den Händen eines boshaftigen Menschen zurückzubekommen, welches vor etliche hundert Gulden unter den Juden versetzt gewesen. Euer Gottesdienst ist aus; macht, was Ihr wollt!" Somit wurde Flegel beschuldigt, die Urkunde versetzt zu haben, der Gemeinde aber der weitere Gebrauch des Schlosses zu ihren Gottesdiensten entzogen, trotzdem sie vom Fürsten die Erlaubniß erhalten hatte, und diese in der Lokalkommission erneuert worden war. Alle Bitten waren vergebens; Sonnabend, den 12. Juli 1777 mußten die Schlüssel an den General abgeliefert worden (A 7).

Aber seine Absicht, die Gemeinde zu zerstören, erreichte er doch nicht. Sonntag, den 13. Juli, also eine Woche später, wurde der Gottesdienst in einer Stube des Flegelschen Hauses abgehalten, später aber der Oberstock des Hauses zum ordentlichen Gottesdienst eingeräumt. Die Familie Flegel bewies jetzt wieder ihre Opferwilligkeit. In ihrem Hause auf der Posener

Digitized by Google

Straße, das 1762 erbaut und 100 Fuß lang und 36 Fuß tief war und nicht mit dem jetzigen, kleineren verwechselt werden darf, das erst Johann Samuel Flegel gebaut hat (B S. 10 und 21), wurde der obere Stock umgebaut und zur Kirche eingerichtet. Die gute Wohnstube an dem einen Ende diente als Sakristei, der Saal und der dahinterliegende Getreideboden nach Wegnahme der Querwände als Kirche. Bänke, Altar, Kanzel u. s. w. wurden aus dem Schlosse geholt und hier aufgestellt.

So war die Kirche gerettet; aber ein Menschenleben fiel der Rachsucht des Generals zum Opfer Die Pfarrfrau, Frau Pastor Calmann, eine Tochter der Wittwe Flegel, nahm sich die ihrer Familie zugefügte Ehrenkränkung, daß Karl Flegel das Privileg unter die Juden versetzt haben sollte, so zu Herzen, daß sie in eine schwere Krankheit fiel und am 22. Juli starb[1]).

b) Gewaltthätigkeiten Radonskis.

Der General scheute, um seinen Rachedurst zu stillen, auch nicht vor roher Gewalt zurück. Nach der jüngeren Chronik war Karl Flegel auf einen solchen Ausbruch ungezähmter Leidenschaftlichkeit vorbereitet. Sie erzählt, daß er am 3. Juli mit dem Kirchenrathe auf mehrfach wiederholten Befehl Radonskis vor ihm erschien, aber sich zur Vorsicht mit geladenen Terzerolen versehen hatte. Diese Nachricht widerspricht zwar der älteren Chronik, nach welcher Flegel in jener Zeit überhaupt nicht nach Grätz kam, aber sie beweist, wessen sich die Flegelsche Partei vom General versah. Dagegen berichten beide Chroniken zwei Beispiele roher Gewaltthätigkeit Radonskis, zu welchen er sich durch Beschwerden veranlaßt fühlte, die man über ihn beim Fürsten angebracht hatte. Im einzelnen gehen dabei die Berichte freilich sehr auseinander.

Zunächst handelt es sich um eine zweite Reise Flegels zum Fürsten, die vor dem 28. Juli 1777 stattfand, wie die ältere Chronik bezeugt, deren Zeit sich aber nicht genauer bestimmen läßt. Eingehender berichtet über diese Reise nur die jüngere Quelle, freilich zum Theil in Widerspruch mit der älteren. Die letztere erwähnt nur, daß die Wittwe Flegel am 28. Juli 1777

[1]) Vgl. das jüng. Rechnungsbuch Mich. 1814.

Digitized by Google

verhaftet wurde, weil sie ihren Vetter, d. i. Karl Flegel, nach Warschau geschickt habe, erwähnt aber diese Reise sonst nicht. Auch die jüngere Chronik giebt diesen Grund der Verhaftung an, bemerkt aber, daß die Wittwe ihren Vetter zum zweiten Male nach Warschau geschickt habe. Die wievielte Reise Flegel damals zum Fürsten machte, ergiebt sich aus der älteren Chronik erst nach Vergleichung mit der jüngeren. Aus dieser erfahren wir auch, daß Flegel die Reise mit der Wittwe und ihrem Bruder Samuel Kause machte, um dem Fürsten Beschwerden der Gemeinde über den General vorzutragen. Sie erhielten von diesem ein Schreiben, in welchem er den General aufforderte, sich nicht mehr in die Kirchenangelegenheiten zu mischen.

Mit dieser Reise bringt die jüngere Chronik ein Ereigniß in Verbindung, das die ältere zwar auch berichtet, aber völlig von der Reise Flegels trennt. Beide erzählen nämlich von einem Hauländer Schultz, der auch zum Fürsten reiste und ihm Beschwerden über den General vortrug und der nach seiner Rückkehr auf öffentlichem Markte in Grätz auf Radonskis Befehl mißhandelt wurde. Im einzelnen weichen aber beide Chroniken von einander ab. Nach der jüngeren war Schultz aus Schwarz-Hauland bei Grätz, sollte dem Fürsten die Beschwerden der Landgemeinden vortragen und machte die Reise mit Flegel gemeinschaftlich. Nach der älteren Chronik schickte früher einmal, d. i. längere Zeit vor dem 28. Juli 1777, „eine Hauländergemeinde" ein paar Abgeordnete, darunter Schultz. Sie fanden beim Fürsten eine gnädige Aufnahme, äußerten aber ihre Furcht vor der Rache des Generals, und der Fürst versicherte ihnen auf sein Ehrenwort, daß ihnen nichts Böses widerfahren sollte. Trotzdem ließ der General den Hauländer Schultz, der, wie die ältere Chronik hervorhebt, ein evangelischer Glaubensgenosse war, nach seiner Rückkehr festnehmen, öffentlich auf dem Markte mit Ruten auf den entblößten Körper blutig peitschen und wurde nur durch die Vorstellungen des anwesenden Arztes abgehalten, diese Züchtigung an den beiden folgenden Tagen wiederholen zu lassen. Nach dem jüngeren Berichterstatter fand die Züchtigung wirklich an drei auf einander folgenden Tagen statt, und der Hauländer starb an ihren Folgen. Die ältere Chronik verdient aber als die zuver-

Digitized by Google

lässigere vor der jüngeren, welche aus der dichtenden mündlichen Ueberlieferung schöpft, den unbedingten Vorzug.

Diese Strafe drohte nach Angabe der jüngeren Quelle der General jedem an, der sich unterstände, noch einmal über ihn Beschwerde zu führen. Flegel mußte auf seiner Hut sein. Er hielt sich verborgen, mied Grätz theilweise gänzlich, förderte aber die Kirchenangelegenheiten nach wie vor. Da der General ihn selber nicht in seine Gewalt bekam, so sättigte er seine Rache an der Wittwe Flegel.

Eines Tages — es war der 28. Juli 1777 — wurde diese vor den Bürgermeister Bochinski gerufen, der ihr eröffnete, daß er vom General Befehl habe, sie in die Kamurke auf dem Markte (das schon erwähnte Polizeigefängniß) einsperren zu lassen, weil sie ihren Vetter nach Warschau geschickt habe. Sie wurde sofort von den bereitstehenden Polizeidienern und Nachwächtern ergriffen, über den Markt geschleppt und eingeschlossen. Es entstand ein Auflauf, unter den Anwesenden herrschte tiefe Bestürzung über eine solche Gewaltthat; der Probst von Konarski nahm sich der Sache an und erreichte durch seine Vorstellungen beim General, daß die Frau nach einigen Stunden wieder entlassen wurde. Schrecken und Aufregung hatten sie aber so mitgenommen, daß sie in eine schwere, mehrwöchentliche Krankheit fiel und nie mehr vollständig wieder hergestellt wurde.

c) Recht und Rechtsprechung in Grätz. 1778.

Die Belästigungen, denen die evangelische Gemeinde und die Familie Flegel durch den General Radonski ausgesetzt blieben, machten eine dritte Reise nöthig, die gegen Ende des Jahres 1777 unternommen zu sein scheint. In den Einzelheiten derselben weichen die Chroniken wieder erheblich von einander ab. Nach der älteren wurden ein paar Deputirte der evangelischen Gemeinde nach Warschau geschickt, denen sich Karl Flegel und die Wittwe anschlossen, um ihre privaten Beschwerden vorzutragen, namentlich über ungerechte Schuldforderungen, die der General an die Flegelsche Familie für den fürstlichen Hof erhoben hatte (A 8 f.). Nach der jüngeren Chronik (S. 10) wollte aus Furcht

Digitized by Google

vor dem General niemand mitreisen, und so reisten Karl Flegel und die Wittwe allein. Als hauptsächlicher Grund der Reise wird hier angegeben, daß der General von allen Wahlen Konfirmationsgelder verlangte. Die Berichte stimmen aber darin überein, daß der Fürst, den die Reisenden übrigens erst in Wolczyn fanden, diese beruhigte und ihnen versprach, eine Kommission zur Untersuchung der Beschwerden nach Grätz zu schicken. Als die Abgeordneten trotzdem, so erzählt die ältere Chronik, ihre Furcht vor dem General äußerten und zur Begründung derselben auf das Schicksal des Hauländers hinwiesen, gab ihnen der Fürst ein Schreiben an Radonski mit und versicherte sie nochmals, es werde ihnen nichts widerfahren, sie sollten deshalb unbesorgt sein. In Grätz angekommen, übergaben sie das Schreiben dem General, mußten aber noch lange warten, ehe die ersehnte Kommission ankam. Endlich am Palmsonntage 1778 traf sie ein, bestehend aus dem Obersten von Molski und dem fürstlichen Sekretär Żytowiecki; aber die Hoffnungen, welche die Flegelsche Partei auf sie gesetzt hatte, erfüllten sich nicht. Denn der erstere reiste schon in der Marterwoche wieder ab, und der Sekretär blieb allein zurück, ohne die Beschwerden der Gemeinde über den General zu untersuchen. In dem Schlosse wohnte damals auch die Geliebte des Generals, die Tochter des Grätzer Oberförsters Sypnieski, deren Gesellschaft den Herrn Kommissar auch mehr gefesselt haben mag, als die Untersuchung der Flegelschen Beschwerden.

Zu der getäuschten Hoffnung Flegels kam noch ein neues Unglück. Am zweiten Ostertage 1778, Abends 8¾ Uhr, brach auf dem Flegelschen Grundstück in einem leeren Stalle Feuer aus, das schnell um sich griff und das ganze Hintergebäude von 82 Ellen Länge in Asche legte, wobei nur das Vieh gerettet werden konnte. Flegel und die Wittwe verloren durch den Brand ein bedeutendes Kapital, da alles Kaufmannsgut auf dem Boden verbrannt war. Trotzdem wurde er noch obendrein als Brandstifter verdächtigt. Unmittelbar nach dem Ausbruch des Feuers erschien nämlich der General auf der Brandstätte, schlug Flegel mit dem Stock und nannte ihn einen Mordbrenner. Flegel rief empört aus: „Gott weiß, wer der eigentliche Mordbrenner ist!“

Digitized by Google

und deutete damit seinen geheimen Verdacht an, der sich auch später bestätigte. Radonski erwiderte kein Wort.

Nun folgte eine gerichtliche Untersuchung, die uns einen Einblick in die Rechtszustände in den letzten Jahren des polnischen Reiches giebt. Die Mitglieder der Flegelschen Familie wurden am folgenden Tage vor das Stadtgericht geladen, wo sie zunächst den Beweis erbrachten, daß keine fahrlässige, sondern eine absichtliche Brandstiftung vorliege. Auch die Frage, die an Flegel gerichtet wurde, wen er in Verdacht habe, erwiderte er vorsichtig, daß er nichts beweisen könne, und es daher am besten sei, zu schweigen. Am darauf folgenden Tage mußte Flegel mit den Seinen wieder vor Gericht erscheinen und hier wurde folgendes Urtheil gefällt: „Ohngeachtet, daß Flegel bewiesen hat, daß er nicht Ursache an dem Feuer gewesen, auch angezeigt hat, daß es ein angelegtes Feuer sein müßte, so kann er doch niemanden namentlich machen; es wäre also seine Schuldigkeit gewesen, das Feuer zu verhüten. Da nun dies nicht geschehen, so soll Flegel 8 Tage im Arrest sitzen, 50 Mark an den Hof und 30 Mark an die Stadtgerichte zahlen und den der Stadt verursachten Schaden ersetzen."

Eine Berufung oder Revision gegen dieses Urtheil empörender Willkür gab es nicht; denn der General war nach polnischem, d. h. ursprünglich Magdeburger Rechte, wie die jüngere Chronik (S. 9) bemerkt, oberster Civil- und Kriminalrichter seiner Bürger und Untergebenen, und den Bürgern adlicher Städte, wie es z. B. Grätz war, stand kein Gericht gegen einen Edelmann offen. So konnte nur auf gütlichem Wege eine Milderung erreicht werden. Flegel wandte sich an den anwesenden fürstlichen Sekretär. Auf den Rath desselben reichte er ein Bittgesuch an den General ein, und zur Ehre desselben kann die Chronik (B 10) berichten, daß das Urtheil zwar nicht aufgehoben, aber doch auch nicht vollstreckt wurde.

Der Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, lenkte sich nach wenigen Tagen auf die Magd Flegels. Konstantie, eine Tochter der Wittwe Flegel, hatte gesehen, wie jene mit einem brennenden Kien aus der Stube ging, nachher zurückkam und das Kienchen in das Kaminfeuer warf. Auf die Frage, wo sie gewesen sei,

Digitized by Google

erwiderte sie, daß sie den Hund in die Einfahrt geführt habe; aber die jüngste Tochter versicherte, daß das nicht wahr sei, da sie durch ihre, der Tochter, Schlafstube hätte gehen müssen, dort aber nicht durchgegangen sei. So die ältere Chronik; die jüngere fügt noch hinzu, daß die Magd auch von Nachbaren, die z. T. genannt werden, dabei gesehen wurde, wie sie das Feuer anlegte (B 11).

Flegel machte nun beim Stadtgericht Anzeige und bat um die Verhaftung der Magd, besonders da sie auch etliche Kleidungsstücke gestohlen hatte. Aber Radonski, der davon gehört hatte, verbot dem Bürgermeister aufs strengste, die Magd zu verhören oder gar zu verhaften, und ihr selber befahl er, den Dienst bei Flegel zu verlassen. Auf Flegels Bitte, ihm doch sein Recht nicht zu verkürzen und die gerichtliche Untersuchung nicht zu hindern, versprach Radonski zwar, das zu thun, hielt aber nicht Wort (A 10). Acht Tage später ließ er an einem Sonntage während des Gottesdienstes sogar die Lade und Sachen der Magd mit Gewalt abholen und beschenkte sie oben drein noch mit 8 Floren (polnischen Gulden). Von jeder gerichtlichen Untersuchung blieb sie auf Radonskis Befehl verschont. Flegel wandte sich zwar an den fürstlichen Sekretär, dieser erklärte sich aber nicht für befugt, etwas gegen Radonski zu thun, und rieth Flegel, ruhig zu sein und nicht das Feuer noch größer zu machen, als es schon sei. „Es ist ein Glück", fügte er hinzu, „daß ich hier bin, denn sonst hätten Sie einen schweren Stand, weil Sie gesagt haben, daß der General das Feuer hat anstecken lassen." So weit Karl Flegel, der erzählt, was er selber erlebt hat (S. 11).

Sein Vetter, Johann Samuel, der jüngere Chronist, spricht es geradezu aus (S. 11), daß Radonski durch seinen Koch Rafael im Einverständniß mit Flegels Magd das Feuer angelegt habe, um das evangelische Bethaus zu zerstören, nachdem er die Gemeinde durch die Vertreibung aus dem Schlosse nicht hatte vernichten können. Das Betragen Radonskis gegen die höchst verdächtige Magd rechtfertigt auch wirklich diesen Verdacht.

Die ersehnte Kommission hatte gar keine Hilfe gebracht. Flegel verlor die Hoffnung; Verdruß und Aerger warfen ihn auf

Digitized by Google

das Krankenlager, an das er ein halbes Jahr lang gefesselt wurde. In dieser verzweifelten Lage, als alle Hoffnung auf eine Besserung der Dinge sich als eitel erwiesen hatte, wendete sich sein Blick auf die inneren Zustände des polnischen Reiches, die er mit dem stillen Wunsche richtet, daß Gott eine Aenderung im Lande schicken möge. Die Worte, die ihm der Schmerz über sein Unglück auspreßt, enthalten neben frommer Ergebung in Gottes Willen eine so treffende und doch einfache Schilderung der Stimmung von sicherlich Tausenden über die verrotteten Zustände, daß sie wörtlich angeführt werden mögen: „Es ist nicht alles zu beschreiben, was vor Verdrießlichkeiten wir ausgesetzt gewesen sind. Bei keinem Gerichte fanden Gehör, sondern wir mußten alles, was uns begegnete, mit Geduld ertragen und nur hoffen, ob nicht Gott eine Aenderung im Lande schicken würde, wodurch wir endlich aus unserem Kummer erlöset und zu dem uns Entwendeten kommen könnten."

Die Aenderung im Lande schickte Gott 15 Jahre später, als 1793 der heutige Bezirk Posen preußisch wurde; aber bis dahin hatte der tapfere, fromme Mann noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manches Kreuz zu tragen.

d) Pastor Calmann verläßt Grätz. Eine Herodias.

Radonski arbeitete darauf hin, Flegel und dessen Anhange Grätz unleidlich zu machen und beide von hier zu vertreiben. Am leichtesten gelang ihm dies mit dem Pastor Calmann, auf dem sein Haß ruhte, weil er gegen diesen bei der Pastorwahl mit seinem eigenen Kandidaten, dem Pastor Kuczewski aus Rakwitz, nicht durchgedrungen und dabei auch um das Konfirmationsgeld gekommen war. Dazu kam noch, daß Calmann durch seine Frau, eine geborene Flegel, mit der Familie seines Feindes verschwägert war. Calmann wohnte auf der Rakwitzer-Straße, wo jetzt das Landrathsamt ist. Das Haus, welches 1863 Fischer in seinen Gedenkblättern S. 32 als der Wittwe Stahn gehörig bezeichnet, war von der Gemeinde gemiethet worden. Nach hinten lag das zwei Stockwerke hohe alte Schloß, dessen Grundmauern und Gewölbe am alten Kanal theilweise noch heute erhalten sind. In diesem hatte der General seine

Digitized by Google

Wohnung und konnte aus ihren Fenstern in das Gärtchen des Pastors sehen, das zwischen Pfarrhaus und Schloß lag. Eines Tages nun hatte Radonski Gesellschaft, und es ging bei ihm lustig und laut her, so daß man vom Pastorgarten aus, da die Fenster des Schlosses offen standen, die Stimmen unterscheiden konnte. Es war Nachmittags gegen drei Uhr, als der Pastor sich im Garten aufhielt und nach seinen Blumen sah. Er bemerkte, da die Entfernung bis zum Schlosse nur gering war — der jüngere Chronist, der diese Begebenheit erzählt, berechnet sie auf 80 bis 100 Schritt —, daß die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, die da oben an den Fenstern stand, und in der sich auch die Geliebte des Generals, die schon erwähnte Oberförsterstochter, befand, auf ihn gerichtet war, und man über ihn lachte und witzelte. Plötzlich hörte er die Dirne nach einer Flinte rufen und sah, als ihr diese gebracht wurde, wie sie dieselbe auf ihn anlegte. Er bückte sich schnell, der Schuß krachte, und ein Theil der Schrotladung ging über ihn weg in den Bretterzaun, an dem der Pastor stand[1]). Dieser fühlte sich von da an in Grätz seines Lebens nicht mehr sicher und ging im Herbst 1782 als Prediger nach Stawiszyn. Am 22. Mai desselben Jahres hatte er sich zum zweiten Male verheirathet und zwar mit Konstantie Flegel, einer Schwester seiner ersten Frau. Am 15. September hielt er seine Abschiedspredigt und an demselben Tage trat sein Nachfolger Hoenicka sein Amt in Grätz an. Die Uebergabe des Kircheninventars fand am 30. September statt. Das darüber von Hoenicka aufgenommene Protokoll ist oben unter den Quellen beschrieben.

Roehl stellt den Fortgang Calmanns anders dar, indem er die Vorgänge auf dem Schloß und im Garten unerwähnt läßt und behauptet, daß Calmann „aus vieler Vorbitte" vom Konsistorium nach Stawiszyn versetzt worden sei; aber seine Unglaubwürdigkeit in den Berichten über die vor ihm liegende Zeit, namentlich soweit die Flegelsche Partei in Betracht kommt, ist schon oben beleuchtet worden.

---

[1]) Der Vorgang ist (B. 15 f.) nicht klar genug dargestellt.

Digitized by Google

c) Von Grätz nach Borowo.

Die Familie Flegel von Haus und Hof vertrieben.

Schwieriger als der nachgiebige Pastor Calmann war Karl Flegel zu beseitigen, der durch sein Grundstück an Grätz gebunden und deshalb zum Widerstande genöthigt war. Aber der General fand in einem ehrlosen, verrätherischen Verwandten seines Gegners ein willkommenes Werkzeug, das ihm wichtige Dienste beim Angriff auf Flegel leistete.

Radonski wußte nämlich, daß auf dem Flegelschen Grundstücke einige Schulden lasteten, und baute darauf seinen Plan. Er trat von neuem mit alten, freilich schon längst widerlegten Ansprüchen der Stadt und des fürstlichen Hofes hervor und hoffte dabei, daß auch die übrigen Gläubiger hohe Forderungen anmelden würden, daß Flegel nicht zahlen könnte, und das Grundstück verkauft werden müßte. Daher brachte er am 21. Juli 1781 das Haus „in Anschlag", wie die ältere Chronik[1]) sagt, d. h. er leitete die gerichtliche Versteigerung ein; aber, obwohl er die Klausel aufnahm, daß sich bis zum 3. August alle Gläubiger bei Verlust ihrer Forderungen melden müßten, meldete sich aus persönlicher Rücksicht gegen Flegel und aus Abscheu gegen das schurkische Vorgehen Radonskis niemand. Auch ein zweiter Termin im August[2]) verlief erfolglos, weil die vorgebrachten Forderungen

[1]) Diese ist auch für die Geschichte des Prozesses allein maßgebend, da hier Karl Flegel seine eigenen Erlebnisse erzählt.

[2]) Flegel sagt an dieser Stelle (A. 11), daß sich „noch nicht genung rechtmäßige, sondern mehrentheils ungerechte Forderungen meldeten". Aus diesem und dem früheren Termine vom 3. August scheint zu folgen, daß nach damaligem deutschen Stadtrecht in Polen die auf dem Grundstücke lastende Schuld erst eine gewisse Höhe erreicht haben mußte, ehe dasselbe zwangsweise verkauft werden konnte. Damit würde sich erklären, daß der General später (ält. Chron. S. 12) Flegels Haus taxiren und verkaufen läßt. Eine derartige amtliche Taxirung soll auch nach preußischem Recht in unserem Jahrhundert bei öffentlichen Versteigerungen stattgefunden haben; oder sie sollte den Kaufwilligen nur einen ungefähren Anhalt für die Schätzung des Grundstückes geben, ohne daß sie daran gebunden waren. In Polen aber hatte sie anscheinend den Zweck, außer dem Verhältniß zwischen Schuldenlast und Werth des Grundstückes noch die Berechtigung oder Nothwendigkeit

Digitized by Google

größtentheils widerlegt wurden. So behielt Flegel für dieses Mal noch sein Grundstück, bis auch der Amtmann Arndt aus Dakowy (einem zwischen Grätz und Buk gelegenen Dorf und Gute) gegen ihn als Eidgenosse Radonskis auftrat.

Arndts Frau war eine geborene Kause, die Tochter Karl Kauses, den wir schon bei den Reisen zum Fürsten Czartoryski als den Bruder der Wittwe Flegel kennen lernten. Die Wittwe, die mit Karl Flegel das Geschäft betrieb, schuldete ihrem Bruder und nach dessen Tode seinen Erben 280 Thaler oder 1740 polnische Gulden. Nachdem nun die beiden Versuche des Generals, die er im August gemacht hatte, um das Flegelsche Grundstück zum Verkauf zu bringen, gescheitert waren, meldete sich Arndt mit einer Forderung von 3715 Gulden 19 Groschen, also dem Doppelten von dem, was ihm zukam. Vergebens berief sich Flegel als Vertreter der Wittwe und Mitbesitzer des Grundstückes vor dem Stadtgericht zu Grätz auf das gerichtliche Inventarium d. h. die beim Magistrat oder Gericht eingetragenen Forderungen und auf seine quittirten Rechnungen. Der Magistrat[1])

einer öffentlichen Versteigerung festzustellen. Es wäre mir lieb, wenn rechtskundige Leser ihre Ansicht hierüber äußerten. D. V.

[1]) In den Städten bestand bis zur Besitznahme des Landes durch Preußen 1772 bezw. 1793 noch aus dem Mittelalter das deutsche oder Magdeburger Recht. Darnach lag die Verwaltung der Stadt dem Magistrat, die Rechtsprechung dem Gericht ob. Die Mitglieder beider Behörden bestanden aus Bürgern und wurden meist nur auf ein Jahr gewählt (Ztschr. d. Hist. Gesellsch. VII. Jahrg. S. 271). Den Vorsitz im Gericht führte der erste Richter, der kurzweg auch der Richter genannt wird. Ein solcher war Karl Flegel, der Vater Karl Ehrenfrieds, in Ratwitz. Jedoch nicht alle gerichtlichen Angelegenheiten wurden vom Stadtgericht erledigt; für einzelne Rechtssachen, z. B. Schuldforderungen, kleine Beleidigungen, war auch der Magistrat zuständig, dem sonst die Verwaltung der Polizei oblag. (Ztschr. a. a. O. S. 272.) Die Grenze der Zuständigkeit stand keineswegs überall fest. So konnte der preußische Beamte im Jahre 1772 bei der Uebernahme des Netzedistrikts von den erschienenen Magistrats- und Gerichtspersonen in Nakel nicht herausbekommen, welche Sachen vor den Magistrat, welche vor das Gericht gehörten. Im allgemeinen wurden Verbrechen und schwere Vergehen vom Gerichte abgeurtheilt; von den bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten gehörten, wie bei der Besitznahme von Deutsch-Krone festgestellt wurde, nur die verwickelteren, welche eine

Digitized by Google

prüfte nicht erst Arndts Forderungen, sondern erkannte sie an und entschied, daß dieser von dem Hause „Intermission" nehmen sollte, sprach es also dem Arndt zu.

Auch der fürstliche Hof zu Grätz und die Stadt traten jetzt mit angeblichen Forderungen an Flegel hervor, und diese wurden, obwohl sie unbegründet waren, gleichfalls anerkannt.

Da Flegel sah, daß er in Grätz kein Recht fand, reiste er nach Warschau, um dem Fürsten selber seine Sache vorzutragen, traf ihn jedoch nicht an. Die Fürstin dagegen verwandte sich für ihn und richtete an Radonski ein Schreiben, in welchem sie ihn ersuchte, Flegels Sache mit voller Gerechtigkeit zu behandeln.

Seine Anwesenheit in Warschau benutzte Flegel, um dem Könige seine Beschwerden gegen die Freistädter oder Rakwitzer Herrschaft vorzutragen, an die er ja noch alte Forderungen von seinem Vater her hatte. Der König wies ihn an den Kronkanzler, und dieser entschied, als ihm Flegel seine Sache vorlegte, daß er sich an den derzeitigen Besitzer von Freistadt, Herrn von Zakrzewski, halten müsse. Das that Flegel auch, aber Herr von Zakrzewski ertheilte ihm die bezeichnende Antwort: „Was hat mir der König zu befehlen? Ich bin König in meiner Stadt."

Mehr Erfolg schien Flegel in Grätz zu haben, nachdem die Fürstin für ihn eingetreten war, bis er sich zuletzt auch hier enttäuscht sah. Zwar versprach Radonski eine gerechte Untersuchung, gab auch Flegel ein Verzeichniß der angeblichen Forderungen, damit dieser dieselben prüfen und, soweit sie nicht berechtigt waren, widerlegen konnte; aber in Wahrheit suchte er ihn nur hinzuziehen, um ihn später beim Fürsten anzuschwärzen, wie sich der Chronist ausdrückt. Die Sache wurde daher verschleppt, bis Radonski sein Ziel erreicht zu haben glaubte. Plötzlich befahl er, das Haus zu taxiren[1]), und verlangte den gerichtlichen Ver-

rechtliche Erörterung erforderten, vor das Gericht, die anderen vor den Magistrat. (Vgl. a. a. O. 272)

[1]) Das Verfahren des Generals ist rechtlich unklar und steht im Widerspruch mit dem Magistratsdekret, nach welchem Arndt von Flegels Haus „Intermission nehmen" sollte. Da Radonski das Haus trotz dieses Dekrets von neuem „in Anschlag nehmen" und später gerichtlich

Digitized by Google

kauf. Aber Flegel war auf diesen Schlag doch nicht so unvorbereitet, als jener geglaubt hatte, sondern hatte die Absichten seines Feindes rechtzeitig erkannt und sich um ein sogenanntes Königliches Geleit beworben, das er gerade erhielt, als Radonski den Befehl gegeben hatte, das Haus zu taxiren und zu verkaufen. Dieser königliche Geleitsbrief war auf sechs Monate ausgestellt, hemmte auf diese Zeit das eingeleitete Verfahren und gab Flegel die Möglichkeit, seine Gläubiger vor Gericht zu fordern und ihre Forderungen hier zu widerlegen oder sich sonst mit ihnen auseinander zu setzen.

Flegel glaubte jetzt gewonnen zu haben. Er meldete sich mit dem Geleit bei dem Stadtgericht, wo es ins Stadtprotokoll eingetragen wurde, und lud Arndt vor das Gericht. Dieser weigerte sich zuerst zu erscheinen, weil er nicht unter städtischer Gerichtsbarkeit stände, und das Gericht stimmte ihm bei. Endlich nach mehreren Wochen, am 12. Juni 1782 kam er freiwillig, und jetzt wurde gerichtlich festgestellt, daß Flegel den Kauseschen Erben, zu denen Arndt gehörte, nicht mehr als 1740 Gulden schuldete.

Die ältere Chronik berichtet den Ausgang des Prozesses nicht; denn sie bricht gerade an dieser Stelle ab. Dagegen erfahren wir aus der jüngeren (S. 12), daß das Flegelsche Grundstück Arndt übergeben und die Familie Flegel daraus vertrieben wurde. Die Einzelheiten, die der jüngere Berichterstatter erzählt, stimmen mehrfach nicht mit den Angaben des älteren Chronisten. Johann Samuel giebt das Jahr 1780[1]) als das der Vertreibung an; er sei damals mit seiner Schwester Elisabeth allein im Hause gewesen und habe dieses mit ihr noch an demselben Tage verlassen müssen, „weil alles verschlossen" wurde; seine Mutter und Karl Flegel seien zu jener Zeit gerade in Warschau gewesen, um

verkaufen läßt, so hatte Arndt vom Magistrat wohl nur das Recht, die Verwaltung des Grundstücks zu übernehmen, erhalten, bis das Urtheil rechtskräftig geworden wäre oder Flegel Berufung an den Fürsten als Grundherrn eingelegt hätte.

[1]) Er hatte offenbar die Jahreszahl nicht mehr sicher im Gedächtniß. Die Urschrift hat 1781, die Reinschrift 1780, wobei 81 in 80 verwandelt ist, wie man noch deutlich erkennt.

Digitized by Google

beim Könige Stanislaus August Schutz gegen die Vergewaltigungen zu suchen, denen sie durch Radonski ausgesetzt waren; aber auch der König habe ihnen nicht helfen können, da Grätz eine adliche d. h. unter einem adlichen Grundherrn stehende Stadt war, und jeder Edelmann — hier also der Fürst bezw. sein Bevollmächtigter — König auf seinen Gütern war.

Hier liegen mehrere Irrthümer vor. Flegel und die Wittwe[1]) haben in der Hausangelegenheit 1781 allerdings eine Reise nach Warschau unternommen, aber sie wollten sich nicht an den König, sondern an den Fürsten, als den Grundherrn von Grätz, wenden, der ihnen allein in ihrem Rechtsstreite helfen konnte, weil ihm, nicht aber dem Könige, die oberste Gerichtsbarkeit dort zustand. Da der Fürst in Warschau nicht anwesend war, so wandten sie sich und zwar mit Erfolg an die Fürstin. Dem Könige trugen sie die Freistädter Sache vor und hierbei, nicht in der Grätzer Angelegenheit, wird der Ausspruch und zwar aus dem Munde des Freistädter Grundherrn angeführt, daß jeder Edelmann König auf seinen Gütern sei. Außerdem ist die Angabe unrichtig, daß Flegel und die Wittwe von der Warschauer Reise nicht mehr nach Grätz zurückkehrten, sondern in Borowo ihren Aufenthalt nahmen. Wir wissen vielmehr, daß Flegel auf Veranlassung der Fürstin vom General ein Verzeichniß seiner Gläubiger erhielt, daß er 1782 einen Königlichen Geleitsbrief bekam und am 12. Juni dieses Jahres mit Arndt vor dem Stadtgericht zu Grätz Termin hatte. Somit muß die Vertreibung der Familie Flegel erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1782 oder noch später erfolgt sein.

Wann diese aber auch immer erfolgte, die Familie verlor ihr Haus und mußte Grätz verlassen. Sie fand eine Zuflucht und freundliche Aufnahme bei dem damaligen Präsidenten der dissidentischen Union, dem Obersten von Mojaczewski zu Borowo (wahrscheinlich dem bei Kosten gelegenen), den wir schon früher als einen Freund der Familie kennen lernten. Hier starb 1787 die Wittwe Flegel, die Mutter des jüngeren Chronisten, und an jene Zeit erinnert auch ein Bild, welches die Kreuzigung

[1]) Auch die ältere Chronik sagt (S. 12): Wir waren genöthigt, nach Warschau zu gehen.

Digitized by Google

Christi darstellt und noch heute in der Sakristei der evangelischen Kirche zu Grätz hängt. Es trägt die Ueberschrift: „Geschrieben von Karl Ehrenfried Flegel in Borowo Anno 1794 Monath Junij." Die Unterschrift lautet: Consumatum est. Es ist vollbracht. Joh. 19,30. —

---

6. Friede und Heimkehr am Abend des Lebens.

Erst 1795 ging die Zeit der Verbannung zu Ende. Auch der heutige Regierungsbezirk Posen war bei der zweiten Theilung Polens an Preußen gefallen und damit ein Wunsch Karl Ehrenfrieds in Erfüllung gegangen, den ihm vor 15 Jahren die Verzweiflung über die Rechtlosigkeit, der er sich preisgegeben sah, ausgepreßt hatte. Am 7. Mai 1793 nahmen, wie auch Roehl berichtet, in der Jesuitenkirche zu Posen der preußische General von Möllendorff und der Freiherr von Danckelman im Namen des Königs von Preußen die Huldigung entgegen. Flegel kehrte mit seinem Vetter Johann Samuel jedoch erst 1795 nach Grätz zurück (B 16), nachdem der letztere das Familiengrundstück wieder erworben hatte. Das Haus, welches dem Amtmann Arndt zugesprochen worden war, hatte nach dessen Tode sein Bruder, der die Wittwe geheirathet hatte, besessen. Als er später von Grätz verzog, kam es unter die Verwaltung des Magistrats. Die ganze Zeit hindurch bis zur Erbauung der evangelischen Kirche 1788 wurde in ihm der evangelische Gottesdienst abgehalten. Da aber weder die Brüder Arndt, noch der Magistrat etwas für die Unterhaltung des Hauses thaten, gerieth es bald in Verfall, bis es in den Besitz des jüngeren Flegel kam. Er kehrte mit seinem Vetter wahrscheinlich im Juli 1795 zurück. Wir lesen nämlich bei Roehl in dem von diesem angelegten Verzeichniß der kirchlichen Verschreibungen, das in demselben Bande wie die Chronik steht, unter Nummer 17: „Herr Flegel hat zur Miethe zwei Kirchstellen unter dem 26. Juli 1795 angetreten und versprach 8 gute Gr. inklusive d. HE. Flegel sen., 1 Kirchstelle 6 Gr." Im Rechnungsbuch ist Michaelis 1795 Flegel jun. mit 6 guten Groschen, daneben Flegel sen., dieser aber ohne Beitrag auf-

Digitized by Google

geführt. Im Verzeichniß vom Osterquartal 1796 stehen zwar beide Namen, aber ohne Beiträge.

Daß die Rückkehr der beiden Vettern erst 1795, nicht schon 1793, wie man erwarten möchte, erfolgt ist, ist wohl kein Zufall. Am 1. März 1795 war nämlich der General Kasimir von Radonski gestorben und darauf — Roehl giebt den 10. März an — im Grätzer Kloster beigesetzt worden. Er war aber der größte Feind der Familie Flegel gewesen; jetzt konnten Karl und Johann Samuel, nachdem er gestorben war, in die Heimath zurückkehren.

Flegel starb wahrscheinlich im Jahre 1800; denn in diesem Jahre trug Roehl unter Nummer 17 an der schon erwähnten Stelle hinter Flegel den Postmeister Dymke und den Erbpächter Petschke von Vorwerk Zdroj als Inhaber von Miethstellen ein. Mit derselben helleren Tinte nun, mit welcher er diese Notiz schrieb, hat er den Namen Flegel sen. durchgestrichen und dahinter vermerkt: gestorben. Das Rechnungsbuch nennt Flegel sen. und jun. zum letzten Male im Bericht über das Osterquartal 1796 und erwähnt den älteren von da an überhaupt nicht mehr, den jüngeren erst Michaelis 1808, wo er Flegel Kommissar heißt. Da die Sterberegister aus jener Zeit fehlen, so läßt sich aus ihnen das Todesjahr nicht nachweisen. Nach den angeführten Daten fällt es in den Zeitraum von 1796 bis 1800. Sein Geburtsjahr läßt sich gleichfalls nicht nachweisen. Er war wahrscheinlich niemals verheirathet, wenigstens findet sich in den Chroniken nirgends eine Andeutung davon.

Schluß.

Sein Vetter Johann Samuel hat ihn um ein halbes Jahrhundert überlebt. Er war in südpreußischer Zeit Katasterbeamter (1796—1806); im Jahre 1796 führt ihn das Kirchenbuch als Königlichen Kommissarius Oeconomiae Fraustadiensis auf. Am 31. Mai d. Js. schenkte ihm seine Gattin Dorothea Elisabeth geb. Lichtenberg ein Söhnchen, dem der Vater die Namen Friedrich August beilegte, wahrscheinlich aus alter Anhänglichkeit an das sächsisch-polnische Königshaus. Unter den sieben Taufzeugen

Digitized by Google

werden auch die verwittwete Frau Oberst Marianna Elisabeth von Mojaczewska, geb. von Kottwitz aus Kranz, und der Oberst Johann Stanislaw von Mojaczewski aus Borowo, ein schon früher erwähnter Freund der Familie Flegel, genannt.

Im Jahre 1811 zog Johann Samuel wegen der politischen Verhältnisse, wie er sich S. 16 ausdrückt, nach Stargard in Pommern, kehrte aber 1815 im Sommer wieder nach Grätz zurück, wo ihn das Rechnungsbuch im Michaelisbericht 1815 zum ersten Male wieder aufführt. Er erreichte das hohe Alter von 83 Jahren 5 Monaten und drei Tagen und starb an Altersschwäche am 6. April 1848 als Oekonomiekommissar und Posthalter zu Grätz. Die letzten 16 Lebensjahre verbrachte er als Wittwer. Am 29. April 1832 war seine zweite Gattin Johanna Maria Elisabeth, geb. Zeidler, gestorben. Er hinterließ keinen Sohn, sondern nur eine Tochter. Der erwähnte Friedrich August muß früh gestorben sein[1]). Mit Johann Samuels Tode starb die Familie Flegel in männlicher Linie aus. Die Flegelsche Familiengruft auf dem evangelischen Kirchhofe zu Doktorowo, auf der die evangelische Gemeinde zu Grätz seit 200 Jahren und wohl noch länger ihre Todten bestattet, birgt die Gebeine der letzten Mitglieder dieser Familie, welche für ihren Glauben so viel gelitten und sich um die evangelische Kirche zu Grätz so hohe Verdienste erworben hat.

[1]) Der Besitzer des Weinberges bei Grätz, Herr Steyff, der, wie mehrere ältere Grätzer, den jüngeren Chronisten noch persönlich gekannt hat, weiß von einem Sohne Johann Samuels nichts, hat aber noch die Tochter gekannt.

Digitized by Google

Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollektenreise im Jahre 1657—1659.

Herausgegeben und erläutert
von
Rodgero Prümers.

(Fortsetzung).

Den 29. Juni mitt angehenden tage bekahmen wier zu sichte die insel Fliessland[1]) (sindt sandichte berge, am wasser drunten ist ein feines städtlein), die blieb uns zur rechten; da stunden auff der rede viel schiffe der straassfahrer, theil sehr gross, sonderlich ein orlogschiff[2]), darauff wol in die 40 stücke gewesen. Zur lincken hand sahen wir 2 verderbte schiffe (gestrandte), die ohngefehr mitt uns von Hamburg aussgesegelt, und da wier auff der Stör stille lagen wegen angehenden sturmes, fort weiter gangen und in solch gross unglük gerathen waren, dass sie an den sand kahmen und zerbrochen. Wie es damitt zugangen, haben wier damals noch keine particularia erfahren können. Und weil wier also mitt dem tage auss der see in den Fliessstrom*) kahmen, danckten wier gott für seine hülfe u[nd] gnädigen schutz und segelten mitt fröhlichen muth fort, bekahmen zu sichte zur linken hand Harlingen[3]), Mokum[4]) etc.,

*) Am Rande: Fliessstrom ist so breit und noch breyter als die Elbe, wo sie in die see hineinfält, so dass man mitt augen sie nicht übersehen kan.

[1]) Insel Vlieland.
[2]) Kriegsschiff.
[3]) In der Provinz Friesland.
[4]) Makkum in der Provinz Friesland.

Digitized by Google

und wie die orter, stadte u[nd] flecken in der landcarten nach der ordnung zu finden u[nd] sehr lustig an dem wasser liegen.

Umb den mittag sahen wier viel schiffe, die kegen Preussen etc. gegangen. Auff der lincken hand lagen abermal schöne städtlein, roth lieblich zu sehen, sonderl[ich] Hindelopen[1]), Stawern[2]) etc. Und bald bekamen wier auch die stadt Enkhuisen[3]) zu sehen, fahrende kegen mittag und seitenthalbe abendwerts Medenblik.[4]). Die kirche darinn ist wol zu sehen, sonst mag es ein klein städtel sein, doch stehen viel schiffe umb selbe gegend. Enkhuisen hatt einen grossen und hohen thurm, auff der spitzen dessselben eine apfelkugel. Diese stadt ist über alle massen schön anzusehen, und war uns leid, dass wier diessmal nicht haben eintretten können. Die maur war steinern, nicht hoch, steht im wasser. Dass Oost Indische hauss[5]), sehr schön, wie ein schlösschen oder kirchlein, ist weiss und grau mitt vielen fenstern. Fünf baüme gleicher grösse davor, wie auch vor andern schönen heusern baüme von geschickter proportion zu sehen. Ein grosser thurm ward damals gebauet. Wenn man die stadt vorbey segelt, gibt am ende derselben sehr viel fischerheuser, niedrig, gleicher grösse, von holtz, wie die buden. Dass wasser ist da ziemlich breit (der schipper sagte von 30 meilen), ist sehr trüb, dunckeler noch alss die Elbe bey der Stör war und nicht tieff, dass der störknecht wiederumb mitt der stangen exploriren müssen und kahm biss auff acht foot[6]) Bald hernach fing sich die Süder-see[7]) an, auch so trüb, u[nd] die ist eigendtlich 30 meilen lang u[nd] 4 meilen breit. In der dritten und 4dten stunden segelten wier vorbey Horn[8]) und Edam[9]), beyde feine städte (zu Edam werden die besten holländischen käsen gemacht),

[1]) Hindeloopen in der Provinz Friesland.
[2]) Stavoren ebend.
[3]) Enkhuizen in der Provinz Nordholland.
[4]) Medemblik ebend.
[5]) Vgl. Weißmann und v. Arkel, Nordholländische Alterthümer 1891.
[6]) Fuß.
[7]) Zuiderſee.
[8]) Hoorn in der Provinz Nordholland.
[9]) Ebendaſelbſt.

Digitized by Google

item fürbey einem eiland oder kleinen insel Märcken[1]) genandt, da wohnen eitel fischer (sagte der schipper) calvinischer und päpstischer religion. Der pape ist auch calvinisch u[nd] ist ein aalstöcker. Von Hoorn ist noch 3 grosse meilen biss Amsterdam, und dennoch bekamen wier derselben stadt spitzen, ehe wier noch nach Horn kamen, zu sehen, noch besser aber von dem eyland Märken 3 grosse 5 kleine spitzen.

Zwischen 5. 6. 7 uhr kahmen wier schon in die Amsterdamische canalen, welche sich etwas eher anfangen, alss man zu dem galgen*) kompt. Der ist ein halb viertel weges von Amsterdam zierlich gebaut. Wahren 4 arme sunder darauf gehangen etc., mitt wasser umbflossen. Und also kahmen wier auch an die stadt Amsterdam umb 7 Uhr des abends. Man hatt die stadt kaum sehen können wegen unzehlicher menge der schiffe, die darfür stunden, alss eine armee, gross und klein, welchen ein lustiges spectacel gegeben. Die leute auss der stadt, man und weib, haben ihre lust, solche schiffe zu besuchen etc. Wier setzten an den port und bereiteten uns, in die stadt zu gehen, zahlten dem schipper die person 1 rth. und $^1/_2$. Hierauff hatt uns die frau oberstin auss Churland mitt ans land genommen (den unser schipper darfte uns nicht an land bringen, weil schon gewisse personen damitt ihre nahrung treiben, dass sie mitt den böthchen die leute auss den schiffen holen), gab für iede person 1 stüwer**). Hie verenderte sich wiederumb die müntze. 50 stüber machen 1 rthl.

*) Am Rande: Jeder arme sünder wirdt zu Amsterdam 2 mal gehangen, erstl[ich] in der stadt drinn u[nd] hernach draussen. Den wan er todt ist, bringt man ihn erst auf den galgen[2]).

**) Am Rande: 1 stüwer hatt 8 deuten, ein deute aber ist so gross, als unsere in Poln gewesene grosse neue schillinge anno 55. 56. 1 hollandsch[er] schilling helt 6 stüwer, u[nd] sindt 8 schillinge mitt 2 stüwer 1 rthl.

[1]) Marken.

[2]) Schon seit dem 14. Jahrhundert wurden die Leichname der Gerichteten aus der Stadt nach einem Platze am Y-Ufer gegenüber der Stadt gebracht und dort an den Galgen gehängt oder aufs Rad geflochten zum Fraße für die Vögel. Der Platz hieß daher die Vogelwyk oder Vollenwyk. Erst mit dem 7. Februar 1795 wurde dieser Gebrauch abgeschafft.

Digitized by Google

Die fr[au] obristin nahm uns mitt in ihre herberge bey de königin in Denemark[1]) (so hiess der orth). Wier haben desselben abends gutt accomodament gehabt, waren sehr wol u[nd] reinlich gespeisst, das bier war a[uch] gutt, und hatten auch unsere bettstedtten; eine person gab 10 stüwer. Da wahren mitt uns unterschiedliche gäste, mehrenteils von adel u[nd] zwar von Holstein, auss Schweden etc. Drumb gabs unterschiedliche discursen von Dehnen u[nd] Schweden. Einer unter ihnen hiess herr Winckler. Des abend gingen wier noch ein wenig in der stadt herumb biss auff die Printzengrafft[2]).

Den 30. Junii gingen wir frue zum herrn Comenio. Und alss wier zu der Westerkercken[3]) kommen, begegnet uns Andres Gleinig[4]) mitt Junio[5]), die haben uns vollends geführt zum herrn Comenio, welcher dann gleich in der Rosengracht uns mitt meinem bruder entgegen kommen und uns ziemlich hart empfangen (Trapicii[6]), Eyksteti[7])), dass wier so lange unterwegens gewesen. Ging damals fort in die drükerey. Der herr bruder aber führet uns in sein hauss, da wier wol empfangen und bald mahlzeit gehalten. Mier schaffete mein bruder[8]) herberge bey herrn Johan von Just[9]), einem gutten frommen man, der mich in ein sehr schönes stübel, auff hollendische weise aussgebauet, trefflich schön geputzet (der boden von marmelnstein oder fliesen) gewiesen und die gantze zeit über geherberget, auch sonst alle freundschafft erwiesen, auch bette gegeben etc., welches ihm gott bezahl. Hatt ein frau, kein kindt, seines weibes schwester bei sich etc. Ich war bei ihm 10 tag.

Desselben tages haben wier nichts sonderliches vorgenommen, theils weil wier müde, theils weil herr Comenius

[1]) Nicht zu ermitteln.
[2]) Princengracht.
[3]) Zwischen Keyzers- und Princengracht, erbaut 1620 bis 1631.
[4]) Nicht zu ermitteln.
[5]) Samuel Junius, junger böhmischer Geistlicher. Vgl. Kvačala, korrespondence J. A. Komenského, Svazek druhy. S. 366.
[6]) Nikolaus Drabitius, geb. 1587, böhmischer Prophet.
[7]) Nicht zu ermitteln.
[8]) Paul Hartmann.
[9]) Nicht zu ermitteln.

Digitized by Google

sehr geschäfftig gewesen. Nach mittag gingen wier umb drey uhr ohngefehr in die kirche, da predigt herr Joh. Rulitius[1]) concionem praeparatoriam. Nach der predigt salutirten wier und sprachen herrn Rullitium[1]), der den seiner geschäffte halben uns biss auff den künfftigen montag zu sich beschieden.

Den 1. Juli wahr ☉ 5. p[ost] Trin[itatis], predigte herr Rulitius de agno paschali etc. applicando sese ad actum coenae. Nach der predigt gingen wier zum tisch des herrn und haben auch erfahren die weise der niederländischen kirchen: kegen abend zu ward ein langer tisch quär durch die kirche zugerichtet, weiss gedecket, mitten drauff war auff einem teller dass brodt, länglicht geschnitten zugerichtet, an beyden enden des tisches eine zinnerne schissel und ein weiss servet zusammen gelegt darauff. Bäncke waren von beyden seiten gesetzet an den tisch in die länge. Herr Rullitius ging und setzte sich auff einen schemel, der zwischen den bäncken kegen abend zu war für ihn gesezet. Nach abgesungenen versikel aussm psalm laass er ab die Heidelbergsche agende (ziemlich geschwinde), darauff dann die herren diaconi (dass sindt die dass kirchengeld bewahren und samlen) hin zur taffel gingen und sich satzten, ohngefehr ihrer 10, herr Rullitius aber das brodt brachs und theils einem und dem andern zur rechten, also auch einem und dem andern zur lincken hand auss (in die hand) mitt den worten: Das brodt, das wier essen. Nehmet nun hin u[nd] esset, spricht Christus. Das ist mein leib etc. Mehr stücklein, die er gebrochen, warf er in den schissel, welche den die, denen er nichts gegeben, namen und die schissel fort zu den andern schiebten, die ihnen gleicher weise herausgenommen. Bald kamen die diaconi u[nd] brachten in vier bechern wein (spanischen), satzten sie an vier ecken neben die tällers. Herr Rullitius aber nahm zwey und gab einen zur

[1]) Johannes Rulitius, geb. 1602, wurde 1639 aus der englischen Kirche zu Amsterdam an die hochdeutsche daselbst berufen, ging Ende 1652 nach Heidelberg, kehrte 1655 nach Amsterdam an die niederdeutsche Kirche zurück, wurde 1666 wiederum an die hochdeutsche Kirche berufen und † 6. November 1666. Vgl. Commelin, Beschryving van Amsterdam. 1694. S. 485.

Digitized by Google

rechten, den andern zur lincken hand, nahm ihm selbst auch vom brodt, nachdem er den andern gegeben, wie auch hernach vom wein, mitt den worten des apostels: der kelch der dancsagung etc. Christus spricht: nehmet hin etc. Also förderte hernach den kelch einer zu dem andern. NB. keine sichtbare consecration ist nicht geschehen, wie bey uns. Wen man zu tisch geht von beyden seiten, legt an (!) ieder in gedachte schisseln unter das servet etwas hinein, darnach setzt er sich. U[nd] wan der pfarr sagt: Gehet hin im nahmen des herrn, stehen sie auff vom tisch und gehen davon. Bey wehrender communion wirdt nicht gesungen, sondern der vorleser (vorsinger) stehet auff seinem gewöhnlichen ort unter der cantzel bey seinem messingenen pulpet und lieset das 53. cap[itel] Esaiae, die passion ex Johanne. Doch wan der prediger redet über der ausstheilung des brodts und weins, schweigt er stille. Ich ging mitt dem herrn Comenio bald in der andern zeilen. Weil ich aber keine devotion gesehen, ward mier nicht wohl zu muth, gedacht mitt schmertzen an unsere gebreuche und ordnung in der unität. Die beste ordnung ist bey ihnen, dass gleichwol das mansvolk absonderlich geht u[nd] das frauvolck auch (denn sie sonst in der predigt ziemlich durcheinander sitzen). NB. Nach verrichtetem actu nehmen die weiber (der diaconorum) vom tische aber das tischtuch etc. Dass ende wirdt gemacht, wie in der Heidelbergschen agenda, mitt dem segen zuletzt, darauff sie denn von einander gehen. Auch ward keine deutsche vesper den tag gehalten, nur in der holländschen sprache; desswegen dann auch wier nach mittag nicht eins (!) in die kirche waren kommen, sondern blieben zu hauss. Herr Comenius aber verrichtete mitt uns dass gebethe u[nd] hernach nahm er uns auff sein stübel, vertrauet uns, wie weit es mitt den visionibus Drabicianis[1]) kommen, u[nd] was

[1]) Die Visionen des Drabik erschienen mit denen Kotters und der Poniatowska 1657 anonym in lateinischer Uebersetzung unter dem Titel: J. A. Comenii lux e tenebris h. e. prophetiae donum, quo deus ecclesiam evangelicam in regno Bohemiae et incorporatis provinciis ornare dignatus est, novis radiis aucta, h. e. divinae revelationes factae Kottero, Drabitio, Poniatovae. Amst. 1657.

Digitized by Google

ihn bewogen, nach des keysers todt selbige in den druck zu gehen.

Vor abends desselben tages gingen wier in etliche kirchen, als in die Westerkirche, ein schönes gebaüde, in die Newe kirche[1]), da sich sonderlich über 1. der kostbaren cantzel[2]) zu verwundern, die über 50000 holland. fl. kosten soll u[nd] ist doch nur vom schlechten holtz, nur dass sie so schön ausgearbeitet, u[nd] zwischen kunstreich geschnittenen blumen alle tugenden abgeconterfeit stehen. 2. über der wunderschönen orgel[3]), so auff köstlich aussgearbeiteten marmelsteinenn saülen steht, auch son[st] ungewöhnlich zierlich gestellet ist an pfeiffen etc., an gemältnüss. 3. über dem gegütter[4]) von messing beym sanctuario, welches von schönem messing, ungleublich gross und zierlich formiret ist. 4. über den fenstern[5]), darauff gewisse figuren u[nd] historien ad vivum repraesentieret stehen, dergleichen ich niemahlen gesehen.

Von dannen gingen wier auff dass rathhauss, welches man recht dass 8. wunderwerck der welt nennen kann, mehrentheils alles von marmelstein u[nd] alabaster gebaut, dessen beschreibung, wils gott, hernach folgen wirdt, wan wier noch einmal nach Amsterdam kommen, wie auch die beschreibung des

---

[1]) Brannte 1645 ab, wurde aber sofort mit größerer Pracht wieder aufgebaut. Vgl. Caspar Commelin, Beschryving van Amsterdam. 1694.

[2]) Zeigte die 4 Evangelisten mit ihren Attributen und die Stärke, Glauben, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Vorsicht, ferner die 7 Werke der Barmherzigkeit in kleinen Bildern. Dem Commelin scheint es ein Werk vom zweiten Dädalus zu sein. Sie wurde 1649 von Vinckenbrinck ausgeführt.

[3]) Ueber dem Westeingang, mit marmornen korinthischen Säulen. Die 4 Thüren der Orgel zeigen innen und außen Bilder von Bronkhorst aus der Geschichte Sauls und Davids.

[4]) Vielleicht die Gallerie für die Waisenkinder, oder das 4 Meter hohe Messing-Gitterwerk, welches den Chor abschließt.

[5]) Graf Wilhelm beschenkt die Stadt Amsterdam mit dem dreikreuzigen Wappenschild. Kaiser Maximilian fügt zu diesem Wappen die kaiserliche Krone hinzu. (Nach Commelin.) Die Glasmalereien sind nicht erhalten.

Digitized by Google

rings[1]) und platzes vor dem rathhauss[2]), darauff das waghauss[3]) und davor die steine, auff der er den zirkel rund geleget, dass sie eine schöne grosse runde scheibe oder ein grossen radt machen.

Die beschreibung der bersse[4]), darauff die kauffleute zusammen kommen (ist ein grosser platz), des doolhoffs[5]) und darin der wasserkünste, der gasthäuser[6]), darin alte oder auch kranke leute abgespeist werden, der stadt selbsten und ihrer form u[nd] heuser, reinligkeit, ordnung. Diess ist nur hie zu gedencken, dass es eine sehr grosse stadt ist u[nd] auss zwey theilen bestehet, Alt und Newstadt. Diese ist schöner, und haben beyde ihre strassen mitt grafften unterschieden; dass sindt canalen, ziemlich tiff, von beyden seiten stehen rüspen[7]) oder linden bäume, dass also die gantze stadt fast ein schöner lustgarten ist. Davon in folgenden mit mehrern, wie auch

---

[1]) Marktplatz.

[2]) Das jetzige königliche Palais, nach Plänen Jakobs van Kampen 1648—55 erbaut.

[3]) Die Waage auf dem Damm, erbaut 1561.

[4]) Erbaut in den Jahren 1608—1613. Die jetzige Börse wurde 1845 vollendet.

[5]) Wahrscheinlich die Klaveniers-Doelen (Schützenhof).

[6]) Hospitäler.

[7]) Die Rüspen- oder Rispenbäume werden von Hartmann oftmals erwähnt, sowohl innerhalb eines Walles mit Weiden zusammen, oder auf einem Damme als Alleebäume oder auch, wie hier, an den Grachten mit Linden.

Das Wort habe ich weder in Grimms Wörterbuch, noch irgendwo anders auffinden können. Eine Vermuthung geht dahin, daß es die Roßkastanie sei, die, seit 1587 in Wien eingeführt, nach ihrem Blüthenstand den Namen Rispenbaum habe erhalten können. Es ist aber doch wohl kaum anzunehmen, daß solche botanische Eigenschaft im 17. Jahrh. zur Namengebung hätte veranlassen sollen.

Aehnlich klingt der Name der Rüster = Ulme. Schon Hieronymus Tragus, de stirpium maxime earum, quae in Germania nostra nascuntur, usitatis etc. Argentorati 1552 nennt sie ulmus, Rüstholz und Dodonaeus, Cruydboek Amsterdam 1554, S. 801 sagt unter Olmenboom: In Hoochduytsch Rustholtz, Rustbaum.

Digitized by Google

vom zuchthauss[1]), spinnhauss[2]), sitten der inwohnern, handel u[nd] wandel etc.

Den 2. Julii spannt uns herr Comenius an zur arbeit, gab uns die praefation über die visiones Cotteri[3]), Poniatoviae[4]), Drabitii[5]) ins deutsche zu übersetzen, wie auch in folgenden tagen den tractat de prophetia et prophetis. Doch brachen wier nach mittag so viel ab, dass wier etwas in der stadt sahen. Auch sindt wier umb 9 uhr vor mittag bey dem herrn Rulitio wegen unserer expedition gewesen, der uns denn alle treu und freundschafft erwiesen und wieder jene kummerhafftige gedancken, so uns herr Comenius stracks auff unsere ankunfft verursachet (hoch beteurende, er wüste keinen trost für uns, dass wier was in publicis verrichten solten), gleichwol etwas trost u[nd] hoffnung ertheilet. Weil er aber gleich den folgenden tag reisen sollen (in Clewen zu seiner krancken schwiegermutter, unwissende, wie bald er zurück kommen möchte, hielt er für gutt, dass wier in Holland nichts suchen, zumahlen wéil eben im Julio durch Holland synodi pflegten gehalten zu werden, und würden also auch wier allenthalben an die synodos angewiesen, welches unserer sachen ein seumnüss sein möchte (experto credo Ruperto[6]); den wans auff synodos kompt, pflegt sich eine sache ein gantz jahr, auch 2. 3. zu schleppen. Derhalben solten wier lieber es anstehen lassen, biss die synodi vorbey würden, alss den würde man können die praesentem necessitatem urgiren; unterdessen würde auch er zu hauss sein. Doch die zeit anzulegen, rieth er unss, dass wier in Seeland reisen möchten, weil selbige kirchen mitt den holländischen synodis nichts zu thun hetten. Welchen rath wier mitt danck angenommen, auch von ihme (herrn Rulitio) zwey brieffe in See-

[1]) Das Raſp- oder Zuchthaus, für Männer, eingerichtet 1595, früher Clariſſenkloſter.

[2]) Eingerichtet 1596, für Frauen, früher S. Urſulakloſter, brannte 1643 ab, wurde aber ſofort wieder aufgebaut.

[3]) S. S. 246 Anm. 1.

[4]) Ebend.

[5]) Ebend.

[6]) Nicht zu beſtimmen.

Digitized by Google

land intercessorias erhalten. Den selben tag zehlte mier herr Rulitius die Enkhuisische[1]) collecte zu, so 16 ducaten u[nd] 2 stüwer gemacht hatt, die gedachter orth Enkhuisen auff die arme Lissner gegeben, darauff ich ihme eine quittung gegeben, herr Comenius aber befohln, dass wier sie pro viatico nehmen solten.

Den 3. Julii vor mittag wahren wier über der ausslegung der praefation, nach mittag aber förderten wier fratrem Elsnerum[2]) nach seinem bruder zu kegen Cleven mitt einer schuten, die auff Uytrecht gegangen, welchem ich auff herrn Comenii bewilligung 2 ducatones[3]) auss der Enkhuysischen collecten gegeben. Wier gingen auch etwas in der stadt herumb, besahen die magnificentz der strassen. Sonderl[ich] kahmen wier zu dem Fluss Amstel, von welchem Amsterdam den nahmen hatt. Die gasse bey der brüken ist gewaltig schön. Wier kahmen ziemlich spät nach hauss.

Den 4. Jullii (!) gingen wier frue in die . . .[4]) kirche, hörten daselbst predigen fratrem Johannem Seideliz[5]). T[e]x[tus]: Das war die missethat deiner schwester Sodom[6]) etc., hatte ein treffliches langes exordium de prudentia politici. Sonsten tractirt er ziemlich practice, zu ende sonderlich schön auff die stadt Amsterdam appliciret. Hernach musten wier mitt dem herrn Comenio die visiones lesen und mitt roter dinten unterstreichen die notabiliora loca pro r[ege] Sveciae[7]) et principe Ragotio[8]) etc., denen sie ehistes solten geschicket werden, wie er uns denn auch seine schöne brieffe, die er zu gedachten fürsten ge-

[1]) Enkhuizen, Stadt in Nordholland.

[2]) S. o. S. 80 Anm. 3.

[3]) Der Ducaton, ursprünglich niederländische Goldmünze, seit 1598 durch Albert und Isabella als Silbermünze ausgeprägt, in Thalergröße, zu $8^3/_5$ auf die feine Mark, also gleich 4,50 M.

[4]) Lücke im Original gelassen.

[5]) Wahrscheinlich Johann Seydell, Sohn des Fleischhauers Martin S. zu Lissa, wurde am 15. Oktober 1647 von den Senioren in die Unität aufgenommen.

[6]) Hesekiel 16 V. 49.

[7]) Karl X. Gustav 1654—1660.

[8]) Georg II. Rakoczi von Siebenbürgen 1648—1660.

Digitized by Google

schrieben, gelesen hatt etc. etc. Nach mittag wahren wier im Doolhoff[6]) (wirdt so genandt, weil ein irrgarten darinnen ist,

---

[6]) doolhoff heißt im Holländischen allerdings Irrgarten. Der Doelenhoff aber hat seinen Namen von doel = Ziel und ist der Schützenhof.

Zur Vergleichung mit der Erzählung Hartmanns sei hier eine andere Beschreibung des Doolhofes aus dem Jahre 1662 mitgetheilt: „Der alte Doolhof. Dieser steht auf der Prinzengracht am südlichen Ende der Loyersgracht (das ist der alte Doolhof), ein großes Gebäude. Wenn man auf den Platz kommt, steht dort in der Mitte das Bergwerk, aus fremden und in der Ferne gesuchten Muscheln und anderen ausländischen Steinen zusammengesetzt. Oben auf sieht man die Geschichte von Bacchus und Ariadne mit Silen auf seinem Esel, auch einige tanzende Satyrn und andere Neckereien, alles zierlich mit springenden Fontainen gemacht. Unten aus dem Grunde springen viel Fontainen, welches oft sehr spaßig und lustig zu sehen ist, besonders wenn dort eine Anzahl von Mädchen und neugierigen Frauen ist. Dort ist auch ein Irrgarten, in den man für einen Stüwer geht. Hier sind viel verwickelte Umwege, durch welche zu kommen man viel Mühe hat, ehe man den rechten Weg findet. Hier in der Mitte auf einem Hügel steht Theseus, fechtend gegen einen Centauren, während er schon einige getödtet hat (nach den alten Dichtern), und alle diese Fontainen sind sehr belustigend zu sehen. Hier im Schatten der grünen Bäume sind Bänke hingestellt und verschiedene Häuschen, um Wein oder Bier zu trinken, alles was man begehrt. Von dort geht man in ein besonderes hierzu eingerichtetes Haus, in welches viele Menschen kommen, die auf allmälig höher gehenden Bänken stehen. Wenn ein Vorhang hochgezogen, sieht man auf einer Bühne verschiedene Geschichten, deren Puppen außerordentlich schön gemacht sind und von denen jede ihre besonderen Verrichtungen hat. Sie gehen und stehen in ihrer gehörigen Aufführung. Zuerst ist hier Salomo auf seinem königlichen Thron mit seinen Hellebardieren und Leibtrabanten; vor ihn tritt die Königin mit ihren Ehrendamen, welche alle vor dem Könige ihre geziemende Ehrerbietung bezeugen. Und der König, sie erblickend, steht auf von seinem Thron und geht von selbst wieder sitzen; die Königin mit ihren Ehrendamen geht wieder ab, während die Musikanten spielen. Und das ist gemacht als ein königlicher Palast, alles köstlich vergoldet und gemalt. — An einem andern Orte werden die Apostel gemartert, auch tanzt da des Herodes Tochter und bringt das Haupt des Johannes auf einer Schüssel, Auch geht da der große Riese Goliath gegen David zum Kampfe. David kommt gegen ihn an mit seiner Schleuder, die ihn zu Boden streckt. Man sieht eine große Riesin mit ihrem Kinde an der Brust. Man sieht dort auch andere fremdartige Sachen, Mars mit Venus zusammen im Bette liegen, worin sie Vulkan mit einem eisernen Netze fängt, und

Digitized by Google

irren aber heisst auff holländisch doolen), da sahen wier meisterlich zugerichtetes uhrwerk, calender etc., auch token[1]) mit uhrwerken, die allerhand comedien representiren (!) kunten, sonderl[ich] die comedie von Esther, von Christi geburth, Davids einführung der bundeslade[2]), Michal[3]), Jephte[4]) etc., sehr kurzweilig, weil die stücke so fein nach einander herauss gingen, alss wehren sie lebendig. Noch mehr aber war zu sehen an den wasserkünsten, davon am andern orth.

Die 5. Julii gab uns herr Comenius frue seinen tractatum de prophetis zu vertiren für seinen patronum herrn Lorentz de Geer[5]). Wier thaten darinn, so viel wier kundten. Nach mittage gingen wier etwas herauss und begegneten gedachten herrn patronum, der gleich zum herrn Comenio gangen, fragte uns bald, wie es umb die translationes stände etc. Herrn Cyrillum[6]) sah er fleissig an, weil er ein zerrissen kleid gehabt, nemlich meinen alten rok (darumb er bald bey dem herrn Comenio geordnet, dass herr cantor ihme ein neu kleid

die Sonne oder Apollo entdeckt dies. Die Puppen sind nett und hübsch gemacht, alle mit fremdländischer Kleidung verziert. Sie bewegen die Augen, Hände und Füße und machen ihre Vorstellung. Man hört Orgeltöne und sieht witzige, spielende Puppen. — Man sieht da auch auf einer hohen Bühne Wachsfiguren, vornehmlich den König von Frankreich und den alten Prinzen von Oranien und noch andere Könige und Prinzen, im Ganzen etwa 10 bis 12. Man sieht da auch den jungen Prinzen mit seiner Gemahlin, den Vater und die Mutter der jetzigen Hoheit Wilhelmus, auch Indianer und Chinesen. Auch sieht man da das Frauchen von Meurs mit dem Herzog von Alba und seinem Bruder, Oliver Cromwell und mehr solche Figuren. Und dies Innerste des Hauses sieht man für einen Stüwer, werth, von allen Fremden gesehen zu werden, die hier noch nicht gewesen sind, und für die es frembartig und wunderbar ist. Alle Tage wird dies Jedem, der es zu sehen wünscht, gezeigt." Uebersetzt aus Melchior Fockens Beschreybinge der wijbt vermaarde Koopstadt Amsterdam. 1662. S. 300.

[1]) tocke = Puppe der Kinder und im Puppenspiel.

[2]) 1. Chronika Kap. 16.

[3]) 2. Samuelis Kap. 6.

[4]) Buch der Richter Kap. 11.

[5]) Nach der Zerstörung Lissas ging Comenius nach Amsterdam zu seinem Patron, dem Großkaufmann Laurenz de Geer.

[6]) S. o. S. 71 und 80 Anm. 2.

Digitized by Google

solte machen lassen auff seine zahlung, welches auch geschehen). Wier gingen fort, traten ein in den andern alten doolhoff[1]) und von dannen zu dem sichentröster[2]), welcher unss sehr höfflich empfangen, tractiret, gerne gesehen und gutes gethan etc.

Den 6. Julii wahr ich auff befehl herrn Comenii fleissig über der ausslegung von den propheten die gantze zeit vor mittag. Nach mittag aber kahm zu mier der herr siegentröster, der mier im nahmen herrn Gribii[3]), pastoris eccl[esiae] Germaniace, die folgende sonntagspredigt auffgetragen, welche ich auch auff mich genommen, herrn Comenii sachen damals officiose von mier geschoben und den selben tag noch etwas in elaboratione textus[4]) Es[aja] 52 v. 13. 14 gethan hab.

Den 7. Julii hatt herr Comenius unss alle in des herrn Rullitii[5]) hauss zu kommen bestellet umb 8 uhr (wahr der sonnabend), dahin auch gedachter herr patronus kommen. Und ward mitt grosser andacht fürgenommen die handlung und frage von publicirung der visionen. Nach vorgethanem eifrigen gebeth erwogen wier die aussdrückliche befehle im Drabitio, darinn herrn Comenio befolen wirdt, solche sachen nicht zu bergen etc. Hernach collatis votis wurdt die sache decidiret, dass sie noch nicht so promiscue geoffenbahret, sondern nur an vornembste personen, praesertim die mitt interessiret sindt, sollen geschicket werden. Wier brachten mitt der handlung

[1]) Dool-hoven hier am Orte sind drei, der erste auf der Prinzengracht an der Ecke der Loyersgracht, der zweite auf der Rosengracht und der dritte auf der Weesper-Straße. Vgl. Commelin a. a. O. S. 742.

[2]) Siechentröster oder Krankenbesucher wurden nach abgelegter Prüfung vom Kirchenvorstand ernannt und von den Bürgermeistern bestätigt.

[3]) Petrus Grybius, 1652 aus der englischen Kirche zu Middelburg an die hochdeutsche zu Amsterdam berufen, † 27. März 1666 im Alter von 63 Jahren. Vgl. Commelin, Beschryving von Amsterdam 1694. S. 485.

[4]) Jesaias 52 V. 13. 14. Siehe, mein Knecht wird weislich thun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein, daß sich viele über Dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, dann anderer Leute, und sein Ansehen, dann der Menschen Kinder.

[5]) S. o. S. 245 Anm. 1.

Digitized by Google

den halben tag zu. Nach mittag ging ich etwas auss commotionis causa, wahr beym balbierer, hernach studiert ich.

Den 8. Julii war der ☉tag 6. p[ost] trin[itatis] st[yli] n[ovi], den sie in Holland behalten(!). Frue ward auff holländisch gepredigt, ich aber studierte. Umb den mittag ging ich auff den wall, die predigt zu überlesen, und predigte darauff nach mittag umb 2 uhr gottlob glücklich, hatte eine treffliche grosse und sehr volkreiche gemeine (inter alios herr Grybius[1]), herr Langelius[2]) insignis theologus). Ich hatte auch einen taüffling, über dehm ich den actum überlesen, herr Grybius aber tauffet (denn das ist daselbst die weise, dass, der da predigt, den actum ablesen muss, u[nd] zwar von der cantzel, er sey gleich eine ordinirte person oder nicht). Nach der predigt sprach ich und excipirte herrn Gribium u[nd] herrn Langelium, und wegen unseres vorhabens gingen wier mitt dem herrn Gribio nach hauss, bey ihm sich etwas raths zu erholen; wahren von ihme sehr freundlich auffgenommen, tractiret (mitt köstlichem sekt[3]), haben gutten getreuen rath, auch zwey drey brieffe commendatorias nach Middelburg[4]), eine nach Fliessingen[5]) erhalten. Von ihm gingen wier mitt dem herrn Comenio durch die Lutherische kirche[6]), dass ist ein sehr schönes gebaude, vor der thier ist ein gängichen, dessen runder schwiebeüger dach oder decke gläsern ist, das ist fenstern. Die gemeine ist über die massen gross, besteht wol von 36000 seelen. Die cantzel ist kegen abend mitten in der kirchen und darunter ein tisch mitt dunkelen grünen lacken gedeckt, keinen altar, drey chor über ein ander. U[nd] hier schied herr Comenius von uns, der bruder aber führte uns noch etwas in der stadt herumb,

[1]) S. o. S. 253 Anm. 3.

[2]) Hermann Langelius, 1647 von Rotterdam als Prediger an die deutsche Gemeinde zu Amsterdam berufen, † 10. September 1666 im Alter von 52 Jahren. Vgl. Commelin, Beschryving van Amsterdam S. 485.

[3]) d. i. Trockenwein, starker süßer Wein.

[4]) Middelburg, Hauptstadt der Provinz Zeeland.

[5]) Vlissingen, Stadt in der Provinz Zeeland.

[6]) Die alte lutherische Kirche, auf der Ostseite des Singel 1633 erbaut.

Digitized by Google

sonderlich in dass gasthauss[1]) u[nd] siechenhauss etc., davon drunten zu lesen.

Auff den abend wahren wier zu gast bey dem herrn Lorentz de Geer in seinem wunderschönen hauss. Er wohnet recht fürstl[ich], wie wol wier seiner palläste nur etliche besehen und zwar die geringsten. Hatt ein lustgärtichen, da sieht man keine erde nicht in den gängen, weil selbige mitt holländischen fliesen gantz gepflastert. Die quartirn sind von buchssbaum, welcher auch zwischen solchen steinen steht. Dicht dran ist ein langes herliches gemach, da an den wänden die stäte und händel des landes Schweden künstlich abgemahlet. Von dehm herrn wahren wier nun herlich tractiret, köstliche speisen und tranck gehabt. Das bier war so klar u[nd] licht, wie spanischer wein, Doort englisch genandt (wirdt zu Dordrecht[2]) auff englische art gebrauen), der wein ward roth frantzöss. Auch gab er unss den portugalischen wein zu schmecken, das ist ein sehr hitziger trunck, schwartz anzusehen, doch kegen dem licht schön roth, und hatt den geruch wie Alecant[3]), doch ist er etwas herbe und scharff.

NB. Jocum. Ein Holänder kompt in Spanien, wirdt vom könige unter andern mitt citronen tractiret, mitt vorgesetzter königl[ichen] gloriation: Das sindt meines landes früchte, die hab ich alle jahr zwey mahl. Der Holländer bringt über ein weilchen käse u[nd] butter u[nd] rühmet sich auch: Das sind meines landes früchte, die wachssen mier alle tage zwey mahl etc. etc.*)

*) Am Rande: NB. In Amsterdam geht ein esel herumb, der samlet almoosen, hatt oben auff dem rücken ein uhrchen stehen und drüber ein glöckel, welches immer klinget, an beyden seiten aber kästichen mitt löchlein, darein die leute dass geld einlegen; ein knabe aber mitt dem prügel stosst den esell fort, wan er stehen wil.

---

[1]) Krankenhaus.

[2]) Dordrecht, in der Provinz Südholland, wird jetzt noch im Volke vielfach Dort genannt.

[3]) Wein von Alicante in Spanien.

Digitized by Google

Den 9. Julii*) © wahren wier geschefftig mitt expedition unserer brieffe literarum fidei, die wier auch mehrentheils aussfertigten. Den selben tag (weil ich in verwichener nacht einen seltzsamen traum gehabt von meinem weibe und der fr[au] mutter, welche beyde etwa auss einer badstube gingen und durch ein tieffes wasser wathen müssen, darein die fr[au] mutter ersoffen, von mier aber wiederumb auss dem wasser herauss gezogen war, dafür sie mich gesegnet,) verlangte mich von herzen nach brieffen von den meinigen, zumahlen weil ich schon vom 22. Maii zu Crossen nichts von ihnen bekommen. Desswegen ging ich zum herrn Isaac de la Vigne[1]), hab aber die selbe post gar nichts bekommen. Nach mittage wolten wier mitt herrn Comenio zum herrn Witto Wrangeln[2]) gehen; weil wier ihn aber nicht zu hause gefunden, gingen wier mitt herrn Comenio in der stadt herumb hin und her, der uns dann wunderlich geführet, so dass wier uns endtlich gar verirret und weder hie noch hin uns finden kundten, biss uns die leute zurecht gebracht. Wier wahren gleichwohl unter den schmieden und sahen zu, wie sie ancker machten. Hernach im rückweg führte uns herr Comenius in den weinkeller, darinnen wier mitt ihme ein püntchen spanisch wein aussgetruncken.

Den 10. Julii eyleten wier auff den weg und verfertigten alle sachen, machten uns auch disposition allerseits, und gingen zum wasser, uns eine schutte nach Rotterdam zu bestellen, funden sie auch u[nd] besprachen die stellen. Darumb der herr cantor auch seine handschuch dar gelassen, umb die er hernach kommen. Den wier giengen unterdessen in dass illustre

*) NB. 9. Julii scripsi ad dominum patrem, uxorem meam etc. etc.

---

[1]) Ein Isaac de la Vigne war 1648 Diakon; auch kommt er unter den Kirchenältesten vor, 1664 Mai 30. Vielleicht ist derselbe identisch mit Isaac, Sohn des Johann de la Vigne, Rektors und Professors zu Harderwyk.

[2]) Petrus Wittewrongel, 1638 von Zierikzee als Prediger der deutschen reformirten Gemeinde nach Amsterdam berufen, † 7. Dezember 1662 im Alter von 53 Jahren.

Digitized by Google

gymnasium[1]), weil der fürtreffliche orator Alexander Morus[2]) gelesen. Hernach traten wier ab im Herrenhoff[3]) oder Herrenhauss (weil daselbsten grosse herren herren, sonderlich ambassadeurs, stehen), da sind so schöne gemächer, dass unmüglich ist, selbige zu beschreiben, sonderlich die grosse unterstube, da die gäste zusammen kommen, mit weissen und schwartzen fliesen künstlich belegt, in forma rosarum. Die wände sindt mitt schönem guldenen leder beschlagen, auch geziert mitt allerhand bildern; das conterfät churfürsten zu Brandenburg[4]) und des alten princen von Vranien[5]) stehen einander kegen über. Auch hengt dar an der wand ein grosser spiegel, darinn sich der mensch in rechter lebens grösse sehen kan. Ueber der stuben ist ein grosser saal, der noch viel schoner. Umb her sind grosse waffen[6]) vornembster fürsten und herren gesetzt und wiederumb ein schöner grosser spiegel, der auch besser entwürffet, als jener drunten, in welchem die personen etwas dick zu sein scheinen. In dieser letzten stuben hatt des selben jahres der legatus von Moscaw[7]) losieret, wie es denn ein wunderschönes zimmer, mitt allerhand raritäten gezieret. Die bette blau mitt fürhengen von blauem taffet etc. Die andern gemächer sindt auch schön, aber kleiner. Drunten ist ein hoff oder platz, sauber mitt gelben ziegeln geflastert und zu beyden

[1]) Die „doorluchtige school", 1632 in der Kirche des S. Agnetenklosters eingerichtet. Vgl. Commelin a. a. O. S. 647.

[2]) Alexander M., geb. 1616, 1639 Prediger zu Genf, 1648 zu Middelburg, 1651 Professor der Geschichte zu Amsterdam, ging von dort 1657 nach Paris, wo er 1670 starb. S. Allg. deutsche Biographie Bd. 22 S. 341.

[3]) Oude-Zyds-Heeren-Logement, aus 2 Gebäuden mit großen Sälen und Kammern bestehend. Das neuere Gebäude wurde 1647 errichtet, mit dem Fürstlichen Saal oberhalb der Küche. Vgl. Commelin S. 669.

[4]) Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.

[5]) Wohl der 1647 verstorbene Friedrich Heinrich, Schwiegervater des großen Kurfürsten.

[6]) = Wappen.

[7]) Anfangs 1657 kam ein Gesandter aus Moskau von Venedig den Rhein herunter nach Amsterdam und reiste von dort nach kurzem Aufenthalt nach Archangel ab.

Digitized by Google

seiten gantz steinern die seulen etc. Zur lincken handt sindt tischlers, die eine weit schönere arbeit machen, alss jene zu Hamburg, machen sehr grosse schöne almereyen[1]) u[nd] schreibtische, mehrentheils von schildkrät, stark mitt gold eingefasset, item von elphenbein etc. In diesem hauss wirdt allerhand getränckе, wein u[nd] bier verkaufft. Wier liessen uns 2 heringe geben, ein wenig butter, ein kennchen Bremisches biers (ist gutt, bitter, etwas gleich der Braunschweigschen mumme), ein pintchen wein und musten bald 2 fl. geben.

Nach mittag umb 1 uhr gesegneten wier herrn Comenium und s[ein] hauss, gingen nach dem schiff zu, das hatte aber gleich abgelösst, und weil es viel volckes gehabt, uns nicht mitt nehmen wollen, wie wol wier gerufen. Derhalben wier ein weilchen noch warten müssen und auff das schiff nach Delfft zu uns gesetzet. Mitt diesem schiff sindt wier auch fort gesegelt, gott lob bey gutem winde, hatten einen überauss lustigen weg, von beyden seiten dörffer oder doch baurenheuser, sehr prachtig, reinlich von ziegeln gebautt, dabey auch gärte undt treffliches wiesewachs. Sonderl[ich] ist zu merken, dass die bauren mehrentheils absonderlich wohnen und überall, auch von beiden seiten, mitt wasser in canalen beflossen sein, dass einer zu den andern nicht zu lande kommen kann. Setzten zu anfang der nacht in einem dorfe an, nur auff eine stunde. Hernach segelten wier fort, ja bekahmen ein pferd, welches nach des landes gebrauch an einem strang unser schiff ziehen müssen (dass wier also zu rosse auff dem wasser gefahren), und kahmen früe umb 6 uhr nach Delfft*). Dieses ist ein sehr schönes städtel, dessen beschreibung, wils gott, im folgenden wirdt zu finden sein. Wier gingen nur durch, und weil man nur 2 uhrchen nach Rotterdam rechnete, gingen wier mitt einem brillmacher zu fuss durch die stadt Delfft, immer zu nach Rotterdam, bey grosser hitze ziemlich beschwerlich, gute 2 meilen mitt unsern bündchen. Hatten aber einen sehr

*) Am Rande: den 11. Julii.

[1]) Kasten, Schrein.

Digitized by Google

lustigen schönen weg auff dem tamm, da uns zur rechten schöne wiesen, holländische viehzucht (grosses vettes vieh), unglaübliche menge heu vorkommen; zur linken hand aber war das wasser im canal, heisset Rotte[1]). Ohngefehr umb 9 uhr kahmen wier nach Rotterdam (die beschreibung wirdt hernach kommen), seumten uns dar nicht, sahen nur die statuam Erasmi[2]) von metallen, ein buch in der hand haltende, und kahmen in eine herberge, da der wirth wol wuste zu schaben u[nd] zu schinden*) (Mittelbürgische herberge), funden auch ein schiff nach Mittelburg und löseten da ab ohngefehr umb 2 uhr nach mittag. In unser gesellschafft fuhr viel mans und fraunvolk, unter andern aber ein Spanier, der vorgegeben erstlich, er wehre ein kauffman gewesen und von den Engelländern gefangen genommen u[nd] in Indien[3]) verkaufft worden; hernach**) aber vertraut er miers, er wehre ein mönch ordin[is] Min[orum] s. Francisci, in meinung, ich wehre ein Jesuit, weil ich lateinisch redete etc., item einen kauffmann, der mit allerhand seidenen schnüren handelte, lustiger man, bliess auff der flöte und sang die psalmen aus dem Lobwasser[4]), auch vielfältige holländische lieder, sonderlich aber

*) Am Rande: twarz chuda babista bez brody, czapeczka rogata kzubska (?) szuba (schlaffpeltz) czarna y opasana d. h. ein mageres Gesicht, weibisch, ohne Bart, eine Zipfelmütze, (eine kleine Schaube (?) ein schwarzer umgürteter Schlafpelz.

*) Am Rande: de facie, statura, moribus, voce etc. sah er auss, alss wehre er dem Łubiewski auss den augen gefallen.

---

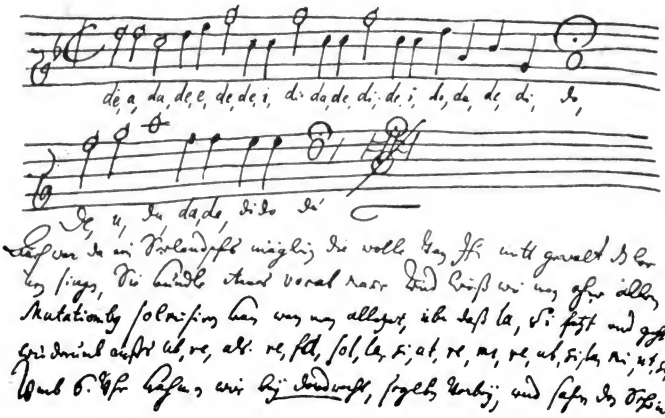
[1]) Die Rotte, fließt bei Rotterdam in die Maas.

[2]) von Hendrik de Keijser, 1622 von der Stadt Rotterdam errichtet.

[3]) Hier schließt S. 37 des Manuscripts. S. 37v und 38 enthält offenbar später eingefügte Grabschriften, die ohne Interesse sind.

[4]) Der Psalter des königlichen Propheten Davids, in deutsche Reime verständlich und deutlich gebracht durch .... Ambrosius Lobwasser, Leipzig 1573, erschien später in unzähligen Ausgaben und fand hauptsächlich Verbreitung bei den Reformirten.

Digitized by Google



Auch[1]) war da ein seelandsches mäglein, die wolte von ihm mitt gewalt das lernen singen. Sie kundte etwas vocal music und wiess, wie man ohne allen mutationibus solmisiren[2]) kan, wen man allezeit über dass la si setzt und geht wiederumb auffs ut re, als re fa sol la si ut re mi re ut si la mi ut si la.

Umb 6 uhr kahmen wier bey Dordrecht[3]), segelten vorbey und sahen den schönen orth an der see liegen, hatt eine schöne wol formierte maur, die steht aber im wasser. Binnen dem zwinger giebts viel hauss und lustgärte, scheint ein vester, lustiger orth zu sein, und lesst das sonderlich schön, dass am wasser viele heuser einander gleich gebauet stehen. Die nacht durch blieben wier auff dem wasser im schiffe liegen, unbequem,

[1]) Die nachfolgenden Zeilen sind mit dem Cliché der Noten als Schriftprobe wiedergegeben worden.

[2]) Textlose Singübungen anstellen, bei denen man sich nur der mittelalterlichen Bezeichnung der Töne nach den sechs Silben ut re mi fa sol la bediente, hieß solmisiren.

[3]) In Südholland.

Digitized by Google

weil man weder stroh unter zu legen, noch was sich zu decken gehabt.

Den 12. Julii war ein sehr heisser tag und kein lüfftchen zu spüren, derhalben ging es mitt unserm segeln sehr langsam fort, also dass wier denselben tag kaum eine meile vor mittag reisen können; auff die nacht aber kahmen wier für bey Zurich see[1]), eine meile dahinder. Da habe ich erst recht obserwirt, wie das sey, dass man saget, das seewasser sehe bey nacht auss, wie feuer. Wier hatten aber eine unbequeme nacht wegen des harten lagers.

Den 13. Julii kegen 7 uhr bekahmen wier zu gesichte Vere[2]), Armuyden[3]) u[nd] Middelburg[4]), und weil die flotte[5]) abgelauffen, und wier auff dem sande mitt dem schiff stehen blieben, und aber lange wehre zu warten gewesen, biss die flotte kompt, haben wier uns auffm botchen ans land setzen lassen und sind eine gantze meile weges zu fuss, einen sehr lustigen weg zwischen den wassern, büschen, auffm damm, welcher damm anfängs mitt stro überzogen[6]) und bedeckt war, weiter aber mitt gelben hollendischen ziegeln, die gingen biss auff Middelburg. Zur rechten blieb uns die stadt Vere. Durch Armuyden gingen wier, ist ein schöner orth und fest, der nicht allein graben, sondern auch einen wall hatt; innerhalb des walles stehet ein grosser platz dichte voll rispen u[nd] weiden bäume, dazwischen graass, dass das vieh seine weide haben kann. Die stadt an sich selbst u[nd] ihre gelegenheit wirdt, wils gott, in folgendem beschrieben. Ausser derselben sindt auff dem berge viel kleine heusel, darinnen saltz auss dem seewasser gemacht wirdt. Ueber die maasen schön weitzen steht da, so rein, dass nichtt ein frembd grässlein drinn zu finden. Umb 8 uhr kahmen wier gott lob nach Middelburg,

---

[1]) Zierikzee auf der Insel Schouwen, Provinz Zeeland.
[2]) Veere auf der Insel Walcheren, Provinz Zeeland.
[3]) Arnemuiden ebendas.
[4]) Hauptstadt der Provinz Zeeland auf der Insel Walcheren.
[5]) = Fluth.
[6]) Das Manuscript hat: überzegegen.

Digitized by Google

und weil wier in den Printzen[1]) nicht kundten losier kriegen, nahmen wier herberge nicht weit vom thor auff der lincken hand unter der Syren[1]). Da liessen wier uns ein gericht butten zurichten, wahren auch in der kirchen, darinn nichts sonderlichs zu sehen, nur dass dicht daran dass auditorium ist. Nach mittage gingen wier zum herrn Spange[2]) concionatore anglicano, herrn Lachero[3]), herrn Rike[4]), u[nd] funden keinen zu hauss. Des abends umb 6 uhr kahmen wier wieder zum herrn mester Spangen und traffen ihn an, wurden auch von ihm über alle massen freundlich angenommen, verhöret, auch tractiret, wie er uns den in allem gutten treuen rath ertheilet, auch noch dessselben tages selbsten mitt uns zum herrn cancellario[5]) u[nd] herrn Hobel[6]) gangen, auch zum besten uns recommendiret hatt. Es ist ein gelehrter freundl[icher] man, herrn S. Jonstoni landsman und grosser freund, gab uns guten trost nach müglickeit versprechende zu helfen*).

Den 14. Julii gingen wier vor mittage zu allen predigern, ihre gunst zu erhalten und die sache bekandt zu machen. Herr Lacherus, ein sehr feiner, bescheidener mann, hatt uns auch freundl[ich] angenommen, gute hoffnung gemacht u[nd] gerathen, dass wier uns umb 4 uhr nach mittag ins consistorium einstellen, verheissende beförderlich zu sein. Des gleichen

*) Am Rande: Dei opus ipsi laus.

---

[1]) Nicht zu ermitteln.

[2]) William Spange, Prediger der englischen Gemeinde zu Middelburg 1652, † 1664.

[3]) Petrus Loecher, geb. zu Zierikzee 1610, Prediger zu Middelburg 1655, † 1679.

[4]) Arnoldus de Ryke, Prediger zu Middelburg 1655, † 1665.

[5]) Ein Beamter mit dem Titel Cancellarius kam in Middelburg nicht vor. Vielleicht ist gemeint der Rathspensionar der Provinz Johann de Bume († 7. November 1658) oder der Stadtschreiber Jacob Veth.

[6]) Vielleicht ist gemeint Abraham van Hewel, Prediger zu Middelburg 1655, † 1672.

Digitized by Google

thatt auch herr Torius[1]), ein schöner alter u[nd] erbahrer pater, item herr de Mey[2]), ein junger aber gelehrter u[nd] bescheidener mann, der hielt dafür, es würde besser, dass wier umb 2 uhr vor der preparation predigt uns für das consistorium gestellen möchten. Herr Potaine[3]) war unwillig, dass wier am sonabend, da er morgen predigen würde, u[nd] zwar in solcher materie, u[nd] oben seine person ersuchten; ist ein junger u[nd] hastiger mann. Wier wahren auch in der müntze[4]) u[nd] sahen, wie das geld, duyten[5]), talern u[nd] halbe talern geschlagen oder gezeichnet waren.

Nach mittag folgeten wier dem rath herrn de Mey und stelten uns zeitlich in der Newen kirchen[6]) ein, also dass die herren prediger, wie sie zusammen kahmen, uns alle haben sehen können, derhalben wier denn auch ohngefehr umb 2 uhr wahren für das consistorium fürgefordert, unsere sache anzubringen. Das ist ein gemach an der kirchen, sehr geschickt, da sassen in der ordnung alle die geistlichen u[nd] dann auch die seniores politici, burgemeisters etc., bey 30 und mehr personen. Uns wurden mitten in dem gemach zwey stüle gesehen (!), darauff wier uns haben setzen müssen. Ich aber habe mein anbringen proponiret etwa folgender gestalt: Venerab[iles] viri ampl[issimi] etc. etc. Gravitate patres, vocatione et munere fratres in Christo, at affectu et patroni et maecenates. Subeo cum adjuncto mibi fratre venerabiles vultus vestros. Operosus vellem esse et facile prolixus in referenda calamitatum et persecutionum eccl[esiae] refor]matae] in Pol[onia] historia, cum et in recitandis adventus hujusce nostri causis

[1]) Petrus van Thoor, Prediger zu Middelburg 1634, † 1667.

[2]) Johannes de Mey, Prediger zu Middelburg 1650, † 1678.

[3]) Enoch Pottey, Prediger zu Middelburg 1646, † 1687.

[4]) Ein Theil der ehemaligen Sanct Marienabtei wurde im Jahre 1579 als Münzhaus des Staates von Zeeland eingerichtet. Das Gebäude besteht jetzt nicht mehr.

[5]) = Deute, Pfennige.

[6]) Die Neue Kirche ist ursprünglich die Kirche der Sanct Marienabtei, wurde aber schon im Jahre 1270 als Parochialkirche eingerichtet und dem h. Nikolaus gewidmet; seit 1576 wird sie von den Reformirten benutzt.

Digitized by Google

etc., ni scirem, partim non ignota haec vobis esse, partim praesentes, quibus sumus instructi, fidei literas hoc ipsum exposituras. Annus decurrit, cum facto initio miseriae nostrae per delegatos nostros r[everendum] J[oannem] A[mos] Com[enium] et fr[atrem] P[aulum] H[artmannum] ap[ud] vos et quaereremus solatia. Excepistis eos benevole, facta etiam spe secuturi alicuius subsidii etc. Modo melioribus redeant instructi argumentis etc. Ecce adsum etc. etc. Rogamus miseremini fratrum etc. Votum. Hierauff ward uns befohlen abzutretten, und in unserm abwesen wurden die brieffe gelesen. Drauff forderten sie uns wieder. Praeses*) contestirte seins und des gantzen consistorii mittleiden, bath, man solte ihnen auff etliche zweiffelhaftige gedancken andtworten, hernach würden sie auss christlichem mittleiden thun, was sie können. Doch wurdt damals das consistorium solviret**), weil man in die kirche, die bald daneben, gehen müssen; da hielt in einer sehr volkreichen[1]) die preparation predigt (weil folgendes tages communion sein sollen) herr de Mey[2]), expeditus et eloquens concionator, und tauffte hernach ein kind von der cantzel. Die pathin muste auff ein treplein vor der kantzel auffsteigen. Nach der predigt wurden wier wieder ins consistorium gefordert und vom praeside die 4 fragen empfangen 1. ob wier in der materie anderswo, sonderl[ich] zu Amsterdam, was gesuchet. 2. ob wier es pro solis ministris oder auch für die zuhörer suchten. 3. wo die zuhörer wehren, u[nd] wie ihnen, weil sie zerstreuet, das würde zukommen. 4. wie viel ohngefehr der armen leute sein möchten.

Ob ich nun wol dieses alles beantwortet, so bathen sie doch, dass man es zu papier bringen möchte u[nd] folgenden

*) Am Rande: NB. Herr Duvelerius war praeses.

**) Am Rande: NB. Zu Mittelburg sah ich einen blinden man, der spielte auff der viol, hatte einen hund an der ketten, der führte ihn in der stadt herumb, zu betteln.

---

[1]) Fehlt ein Wort, etwa: Gemeinde oder Versammlung.

[2]) S. o. S. 263 Anm. 2.

Digitized by Google

donnerstag, da die classis[1]) zusammen kommen wirdt, einlegen, so würde man thun, was müglich ist.

Des abends wahren wier bey m[agiste]r Spangen, referirten ihm, was wier aussgerichtet (weil er nicht ins consistorium gehöret), und wurden wie vorhin als damals freundlich aufgenommen, tractiret, der führte uns ins gärtlein, hatte schöne discursus von Gomaro[2]), Macovio[3]), Usserio[4]) u[nd] ihren controversiis, gab mier auch apologiam ecclesiae Anglicanae Juelli[5]) zu lesen, welcher zwar sehr schön geschrieben, aber gleichsam die mappam den papisten aussgebreitet, dass sie numehr mitt uns auss den patribus mehr als auss der schrifft disputiren, welches vor dem Juello[5]) nicht war, er aber damitt, dass er der erste war, welcher theses nostras ex patribus demonstriret, ihnen jenes an die hand gegeben, daher auch bald damals die editiones diversae, u[nd] mehrentheil corruptae, patrum auffkommen. Endlich gab er uns rath, das wier des morgens frue nach Fliessingen[6]) gehen möchten.

Den 15. Julii wahren wier zwar willens, auff des herrn Spangen u[nd] anderer guten rath nach Fliessingen zu gehen, zu fuess; weil es aber sehr heiss war, fuhren wier in der kutsche*).

*) Am Rande: die kutschwagen gehen fast alle stunden auff und ab von Fliessingen auff Mittelburg.

---

[1]) Die classis ist eine Unterabtheilung der Synode. Die classis von Walcheren bestand aus den Abgeordneten der Consistorien der reformirten Gemeinden auf den Inseln Walcheren und Zuid-Beveland und von einem Theile Flanderns.

[2]) Bedeutender niederländischer Theologe, geb. 1563, † als Prof. zu Groningen am 11. Januar 1641. S. Allgem. deutsche Biographie IX S. 363.

[3]) Jan Makowski (Makovius), evangelischer Theologe, geb. 1588 zu Lobsens, † 1644 zu Franecker. Vgl. Orgelbrand, Encyclopedyja powszechna VII. Warschau 1878. S. 317.

[4]) James Usher (Usserius), Erzbischof von Armagh, einer der berühmtesten britischen Theologen des 17. Jahrhunderts, geb. 1581 † 1656. Vgl. Brockhaus, Konversations-Lexikon. 13. Auflage. XVI S. 84.

[5]) John Jewell, schrieb unter anderem Apologia ecclesiae anglicanae, 1562.

[6]) Vlissingen auf der Insel Walcheren, Provinz Zeeland.

Digitized by Google

Jeder gab 3 stüber, und kahmen noch vor der predigt hin. Es predigte eine hohe person, m[agiste]r Sommer[1]) über verba apoc[alypsis] 3: behalte, wass du hast, auff dass dier niemand deine crone nehme[2]). That eine schöne predigt. Auss der kirche gingen wier durch die stadt, die abermal gewaltig lustig, reinlich u[nd] schön, auch an gebeüden köstlich u[nd] reinlich auff hollendische art. Die flotte[3]) ist mitt verwunderung zu sehen in den canalen, weil sie in die 8 biss 10 elen fält; derhalben stehen da ungeheure machinae, grosse schiffe, orlogen. Das schiff Seeland[4]) hatte über die 50 stücke, das schiff Prophet Samuel war höcher u[nd] länger, aber nicht so breit, hatte auch über 40 stücke, u[nd] andere mehr. Zur herberge des mittags geriethen wier an einen sehr bescheidenen frommen mann, unweit von dem letzten seethor, der erzeuget uns allen guten willen, hatte gut Flissingisch mertzbier, doch etwas teuer u[nd] schon sauer, das känchen 4 stüwer; der wies uns, wo herr Potius[5]) u[nd] herr Episcopius[6]), beyde prediger, wohneten, die waren aber nicht zu hauss.

Zur vesper gingen wier in die Grosse kirche[7]), da war eine grosse menge volks, dass kaum iemand mehr hinein gehen können, u[nd] predigte ein junger minister, candidatus: seid heilig, denn ich euer gott bin heilig[8]); sehr beredt u[nd] mutig, tauffte 4 kinder, alle von der cantzel. Die pathin musste trefflich dass kind in die höhe heben, u[nd] der teüffer muste ziemlich die hand aussstrecken, das kind zu besprengen. Nach

[1]) Cornelius Somer, Prediger zu Vlissingen. Vgl. Glasius, Godgeleerd Nederland III S. 381.

[2]) Offenbarung Joh. 3 V. 11.

[3]) = Fluth.

[4]) Ein Schiff „Zeeland" gehörte zur Flotte des Admirals de Ruyter.

[5]) Thomas Potius (Pots), 1645—51 englischer Prediger zu Vlissingen, 1651—54 englischer Prediger zu Utrecht, 1654—† 1689 niederdeutscher Prediger zu Vlissingen, war in zweiter Ehe vermählt mit Alida de Ruyter, Tochter des berühmten Admirals.

[6]) Isaak Biscop (Biskop, Episcopius, Biscopius), Prediger zu Vlissingen 1638—† 1661.

[7]) Die Große oder S. Jakobskirche, erste Kirche von Neu-Vlissingen, wurde 1326 erbaut.

[8]) 3 V. Moses Kap. 19 V. 2.

Digitized by Google

der predigt, weil wier jene beyde nicht zu hause gefunden, sprachen wier an den herrn Summer[1]), der uns auch freundlich auffgenommen, verhöret und den rath gegeben, dass wier auff künftigen dienstag uns wieder einstellen möchten. Drauff gingen wier in die herberge und vor dass thor auffs bolwerck, welches tieff in die see hinein geht, darumb man auch weit in die see hinein sehen kan (in die Noordsee), ein lustiger prospect. Gleich kahm damals an ein schiff auss Westindien und gab salve. Wier gingen aber fort vom ‚Seethor[2]) den wall hinunter für dem Printzenhoff[3]) fürbey (welcher einen schönen lustgarten hatt, doch mehrentheils von rüspen beümen u[nd] quartieren etc., und darinn ein schön gebeude). Der wall ist künstlich und kegen der see von grund auff gemaurt, darauff viel stücke, auch halbe cartaunen zu sehen. Die Ostender brachten gleich hin nach Fliessingen ein englisch schiff, nicht sehr gross, welches sie intercipiret.

Endtlich gingen wier zu fuess nach Mittelburg, weil es ein aussbündiger lustiger spatzierweg, die gantze meile ein gepflasterter damm, an beyden seiten mitt hohen rispen beümen dicht besetzet, unter deren schatten lieblich zu gehen. Hinter denselben sind köstl[iche] lustgärte, obstgärte, wiesen, an beyden seiten zu sehen.

Den 16. Julii blieben wier zu Mittelburg, und ich setzte auff die declaration, die vom consistorio bey mier gefordert worden. Ich schrieb auch an herrn Comenius etc. Die herren pastores kundten wier nicht zu hause finden. Auff den abend liessen wier uns ein gericht rochen zurichten (ein grosser platviss).

Den 17. Julii gingen wier wieder zu fuss durch den lustigen weg nach Fliessingen, sprachen herrn Summern u[nd]

---

[1]) S. o. S. 266 Anm. 1.

[2]) Ein Wasserthor an der Westseite des Osthafens, welcher später Marinehafen genannt wurde.

[3]) An den Wall daselbst grenzte das Fürstenhaus (het princenhuis), welches Wilhelm I. einige Zeit nach Abwerfung der spanischen Herrschaft auf der Stelle der alten Citadelle an der Ostseite eines von ihm neu angelegten Hafens, jetzt Pottenkaii genannt, erbaute.

Digitized by Google

herrn Episcopium (einen alten freundlichen theologum) an, bittende, unsere sachen ihnen recomendiret zu haben. Gingen drauff in die Grosse kirchen, da predigte herr Hoornbek[1]) Act[orum] 8 von der tauffe des moormans[2]), that eine treffliche gelährte predigt. T[e]x[tus]. Wen du von gantzen hertzen glaubst an J[esus] C[hristus][3]) etc. Disp[utatio]. 1. Antecedens seu conditio. 2. Conseq[uentia] et concessio. Nach der predigt kahm das consistorium zusammen und forderten uns bald vor sich: excipirten honorifice, und musten wier unter sie an den tisch mitten sitzen. Da proponirt ich meine expedition*), auch die literas fidei exhibirt ich und nach wenigem abtritt bekahm ich zur antwort, dass sie sich nach Middelburg in die classim auff kumftigen donnerstag finden würden, da solten wier bereit sein, zu compariren; sie würden bey uns dass beste thun. Dieses und etliche andere fragen, de statu exulum, loco, numero, coetibus etc. beantwortet ich und bedancket mich etc. Fernerss gingen wier in die stadt, weil gleich damals kirmess war. Ich kauffte einen compass**). Der sachen u[nd] wahren war feil sehr viel, gold war wenig. Ich wust nicht, was ich für mein weib kauffen möchte. Comedianten, quaksalber, geükler, seülentänzer war da genug. Die mittagmalzeit hielten wier bey obgedachtem wirthen (bey Osterhaffen[4]), der setzte uns vor ein gericht boonen, ein gericht englisch botte (ist wie etwa teig mitt kleinen rosienen, soll aber auch fleisch, auch andere ingredientien drinn sein), pekelfleisch u[nd] artschocken, die wahren in wein zugericht, butter, zucker reichlich drein u[nd] etwas geriebener semmel, da von die suppe dick worden, rettich etc., 10 stüwer die malzeit, bier drein gerechnet,

*) Am Rande: Praeses war herr Horenbeek.

**) Am Rande: Z Ukrajny kupiec jaki⁹ polski przedawał compassy etc. d. i. Ein gewiſſer polniſcher Kaufmann aus der Ukraine verkaufte Kompaſſe u. ſ. w.

[1]) Mr. Johann Hoornbeek, Prediger zu Vliſſingen ſeit 1645.

[2]) Apoſtelgeſchichte 8 V. 27 ff.

[3]) Apoſtelgeſchichte 8 V. 37.

[4]) Oſterhaven ſ. o. S. 267 Anm. 2.

Digitized by Google

dass er dies fals gerechter mitt uns gehandelt, als der wirt zu Middelburg, welcher, wen er blooss ein gericht salat mitt eyern vorgesetzet, bald ihme 6 stüwer u[nd] das bier absonderlich zahlen lassen.

Nach mittage gingen wier auff den wall und besahen die schöne vestung derselbigen stadt*), inmassen, wie gedacht, der wall kegen der see ausswendig gantz gemaurt ist, und zwar starck, droben aber wol mitt halben cartaunen in grosser menge besetzt. Die offene Noordsee schlegt dichte daran, da werden die rochen (sind seefische) heufenweise angebracht etc. etc. Von dannen gingen wier auff den marckt und besahen unterschiedliche sehr künstliche gemältnüsse, in grosser menge, unter dem rathhauss[1]), auch oben darauff. Das rathauss ist auch ein schön gebaude, hatt schöne zimmer. Darnach wahren wier im Prinzenhoff[2]), im garten darin künstliche gänge u[nd] ein sonderl[icher] doolhoff[3]); sonst nichts sonderlichs. Der thurm an der Neuen kirchen[4]) ist schön, und die glocken musick. Nach hause gen Mittelburg gingen wier zu fuss den schönen weg zwischen den gärten. Ich tratt ab bey herrn Spangen[5]) und referirte ihm, was wier aussgerichtet.

Den 18. Julii war dies dass vornembste, dass wier nach mittag reiseten nach der Veere[6]), eine meile von Middelburg, wusten nit, dass ein geflasterter steg mitt gelen[7]) ziegeln zwieschen beümen gleich zuginge, weil der weg a part ist. Ist auch eine plesierliche reise gewest, viel anbebautes ackers

*) Am Rande: Że nie kupiłem w Flisingu grzebien 12 stüv. d. ḥ : daß ich nicht kaufte zu Vlißingen einen Kamm für 12 Stüver.

---

[1]) Das Rathhaus, nach dem Muster des Rathhauses zu Antwerpen gebaut, stand auf dem Großen Markt. Es brannte beim Bombardement des J. 1809 nieder.

[2]) S. o. S. 267 Anm. 3.

[3]) = Irrgarten.

[4]) Nach Ansicht des Herrn Gemeindearchivars Dommisse zu Vlissingen meint H. hier den schönen Thurm der S. Jakobskirche.

[5]) S. o. S. 262 Anm. 2.

[6]) Vgl. S. 261 Anm. 2.

[7]) = gelben.

Digitized by Google

und aufgeworfene berge etc. In der stadt salutirten wier herrn Cornelium de Neve[1]), einen jungen prediger, hatten ein brieff an ihn von herrn Spangen und proponirten unsere sachen mitt bitte, er wolte als futurus praeses ihme das negotium befohlen sein lassen etc., worauff er sich dann gar fein erkläret. Die stadt Vehre lieget auch an dem sinu maris, ist ziemlich vest; auff dem wall stehn vielfältig halbe, aber auch 2 gantze cartaunen. Ist ein gemaurter wall kegen dem wasser zu. Die kirche[2]) ist ein feines gebaude, hoch u[nd] gross u[nd] darumb weit zu sehen; zieret die stadt sehr, weil sie so ansehnlich liegt, hatt fast keine spitze oder thurm. Sonsten ist die stadt an sich selbst bey weitem den andern stedten nicht zu vergleichen, ist nicht so reinlich, trüb, hatten schlechtes volk mehrentheils. Der ansehnlichste orth ist der marckt da, welcher einer langen u[nd] breiten gassen gleich ist; im ausgang desselben steht das rathauss[3]), ausswendig schöner als inwendig. In einer herberge (die war nicht unbequem) funden wier auff der glasscheibe mitt dem demant geschriebene folgende vers:

So ghy wilt syn t'allen termin in rust und frede,
So gheefft u wyf den brook ant lyf en t'wambays mede[4]).

Auch kommen da*) sehr grosse schiffe an, wie die zu Fliessingen,

*) Am Rande: w Werze kupiły się koronki 2½ fl. 26 stüv. sine signo male d. h.: In Veere wurden Spitzen gekauft, 2½ Fl. 26 Stüver, ohne Zeichen, kleine.

[1]) Cornelius de Neve oder de Neef, Prediger zu Yarmouth in England, seit 1653 in Veere, wurde 1679 seines unkeuschen Lebens wegen abgesetzt.

[2]) Unserer Lieben Frauen Kirche, zur Parochialkirche erhoben im 14. Jahrhundert, erbaut wahrscheinlich zu Anfang des 15. Jahrhundert.

[3]) Ermerius, ein Veereſcher Lokalhiſtoriker, ſagt über das Rathhaus, es ſei von 1474—77 erbaut, vermuthlich durch den Baumeiſter Anton Kelderman van Mechelen. Der Thurm ſei aus dem J. 1591. In dem Giebel ſtehen die Bilder von Hendryk van Borſelen und Johann van Halewyn, Wolfaart van Borſelen und Charlotte von Bourbon, Anna van Borſelen und Philipp von Burgund und Adolf von Burgund, Herren von Veere.

[4]) Wenn du gern biſt zu jeder Friſt in Frieb' und Ruh',
So gieb deinem Weib die Hoſe an den Leib und das Wamms dazu.

Digitized by Google

wie wier den auch orlogschiffe und das amiralschiff da gefunden, item der herren staden[1]) schiff, schön gemalt etc., hatt ein lustiges stüblen über dem clavo[2]), hoch und voller fenstern an allen seiten, drinnen allerhand figuren an den wänden. Das ruder wirdt unter dem stübchen regieret. (NB. Desselben tages frue ward ich bey herrn Spangen, u[nd] der liess früstig[3]) vorsetzen etc., hatte vielfältige discursen von allerhand materien, theologicos et politicos, endtlich von dem schwedischen u[nd] Rakocischen wesen, u[nd] obs müglich sey, dass die beyden fürsten[4]) ihre sachen aussführen, item ob nicht der Türken einfall zu besorgen. Qua occasione vertrauete ich ihm, was herr Comenius mitt den visionib[us] vorhette; er aber bath, sie zu sehen zu kriegen, die ich ihm hernach bald gesendet).

Den 19. Julii ward der donnerstag und also unser terminus, an welchem wier uns haben für der classi gestellen sollen, wie uns den die 9. u[nd] 10. stundt genandt wardt. (Invocato ergo nomine) gingen wier früe noch etwas für die stadt, weil wier gesehen, dass die herren pastores noch nicht zusammen kommen, u[nd] gingen in den über die massen schönen steg, der draussen an dem wall ist, gepflastert auff die holländsche weise, an beyden seiten aber hohe dichte lustige rüspenbeüme hatt. Umb zehn uhr stelleten wier uns in der Neuen kirchen[5]) ein. Weil aber die classis congregata eine wichtige sache zu handeln gehabt, wurden wier von herrn Duvelario[6]) auff 12 uhr beschieden. (Dazwischen war ich bey einem buchhandler, lieh von ihme die lateinische biebel Tremellii[7]), muste ihm aber meinen ring zu pfande lassen).

---

[1]) Generalstaaten.

[2]) Steuerruder.

[3]) Frühstück.

[4]) König Karl X. Gustav von Schweden und Fürst Georg II. Rakoczi von Siebenbürgen. S. o. S. 250 Anm. 7 und 8.

[5]) S. o. S. 263 Anm. 6.

[6]) Pieter Duvelaar, geb. zu Middelburg, seit 1654 Prediger daselbst, † 1660. Glasius a. a. O. I S. 404.

[7]) Lateinische Uebersetzung des alten Testaments, zuerst 1575 bis 1579 in fünf Bänden erschienen, später häufig neu aufgelegt. Vgl. Allgem. Deutsche Biographie Bd. 38 S. 565.

Digitized by Google

Umb 12 uhr kahmen wier wieder und wahren auch bald vor die classim vorgefordert. Da saassen der herren pastorum in schöner ordnung über 70 personen (scil. die Middelburgischen, Flissingischen, Verischen und derer von den dörffern, wie auch über 20 auss Flandern, von Schluiss[1]) etc.), mitt ihren senioribus ecclesiae und diaconis etc. Uns waren wiederumb mitten in der stuben zwey stüle gesetzet und zu sitzen befohlen. Praeses war herr Cornel[ius] de Neve, der befahl mir zu reden, welches ich auch gethan. Die contenta waren etwas also: (Titul. venerab.) Quod de felici supremi manu pastoris plantata olim vinea regius psalmo 80 diceb[at] vates, quodve de tristi ejusd[em] subsequente fato querebatur etc., illud meritissimo jure, si unquam ecclesiae, tum profecto coetus ref[ormatorum] in Pol[onia] des[olati?] mutari possint, ut ingeminent. Fuit, venerabiles viri, cum laeta sub auspiciis gloriari coram aliis posset, dum a superstitione et abominationibus Tarpeji illius Caci antichristi expurgata purissimum deo exhiberi cultum profuit, ageret radices, impleret terram, dum operirentur umbra ejus montes[2]), ut si non preripere palmam caeteris saltim gratulari sibi de parili auderet puritate cultus. Nunc est quod concitata adversus se ira dei, decidisse coronam capiti, ablatum decus etc., videt luget. Comburit eam judicii aestus. Nec quicquam aliud est videre, quam illud: suffodit eam porcus silvestris et animal agreste depascit eam[3]), carpunt eam omnes viatores. Nec audire aliud quam planctus et quaerelas. Domine[4]) cibas nos pane lacrymarum et bibendum nobis praebes de lacrymis triental(?).

Exponis nos contentioni vicinis nostris, et inimici nostri subsummant nos[5]). Luditur haec fabula (Ah! fabulam dixi, quae

[1]) Sluis in der Provinz Zeeland, gehörte damals zu dem niederländischen Theil der Provinz Flandern.

[2]) Psalm 80 (Vulgata Psalm 79). Plantasti radices ejus et implevit terram. Operuit montes umbra ejus.

[3]) Ebend. Exterminavit ea aper de silva et singularis ferus depastus est eam.

[4]) Ebend. Cibabis nos pane lacrymarum et potum dabis nobis in lacrymis in mensura.

[5]) Ebend. Posuisti nos in contradictionem vicinis nostris, inimici nostri subsannaverunt nos.

Digitized by Google

cruenta tragoedia est) vidente coelo, aëre, terra, stupente mundo, mirantibus populis, regnis, nationibus remotissimis. Testibus hinc afflictis sed deo dilectis martyribus, illius hostibus ipsis classicum canentibus et suum illud Thrasonice crepantib[us]: Eja! Obtinuimus. Ubi deus ipsorum est etc. Ea quidem hic oculis facies: templa nostra diruta, coetus dispersi, domus combuste, fortunae direptae, sanguis innocens copiose fusus, exhibita orbi immanitatis ac nulli barbarae genti unquam auditae crudelitatis spectacula (quae feroces hostium cum primis in ministris Christi) pecudum instar horrende, sed genere mortis novo tollendis dederunt, facti tot extorres ad incitas redacti exsules, nudi, aegri, egeni, semivivi in confiniis Marchiae, Lusatiae, Silesiae. Horum lachryme ceu flumina et suspiria ceu venti huc nos deduxerunt (viri venerab[iles]) ad vos, ut eorum miseris interpretes sympathias apud vos quaeramus affectum et de alveo benedictionis, qua vos deus fovet, rivulos in se derivari petamus, hoc est aliquale a vestra munificentia subsidium. Admittite cordibus vestris istorum, quibus inclamant vos, voces, admittite viri venerab[iles]. Fratres sunt vestri, ejusdem sanguinis, unius vobiscum mystici corporis J[esu] C[hristi] membra. Ne obturate[1]) aures. Non jacturam feceritis. Erunt tot pro vobis ibi devotae ad deum preces, praedicatio beneficientiae vestrae. Nec deerit divina operum misericordiae aluei remuneratoris compensatio. Erit, ut lucrum ejus a manu dei sentiatis hic. Olim autem in die illo apparitionis magni illius dei Jesu Christi subituri sitis beneficientiae laudem, fidei gloriam, beatitudinis coronam et vivos vestrae pietatis testes. Vos estis qui id praestitistis esurive et sitive, quod n[otatur(?)] M[a]t[haei]. 25. cap[itulo].

Darauff nahmen wier den abtrit, die herrn aber deliberirten de optima via, uns zu succurrirn. Und ward da nicht ein einiger (wie mier hernach herr Spange gesaget), dehm unsere noth nicht wehre zu hertzen gangen. Alle waren willig zu helffen, nur dass sie in bereitschafft nicht so viel hatten, als sie wündschen wolten. Derhalben ward es endtlich, dass ein

[1]) Statt obdurate.

Digitized by Google

jeder pastor in städten u[nd] dörffern etwas so viel, als er immer kann, solte bey seiner gemeine zusammen bringen u[nd] nach Mittelburg ehestens dasselbe deferiren, damitt also die summa lautior wehre. Herr Spangius urgirte sehr das werck, vorgebende, unserer leute wehre weit mehr, als jener Piemonteser, denen vor 2 jahren ein scheinbare hülfe wehre wiederfahren etc.*) Da waren wier hinein gefordert, und wurd uns diese deliberation u[nd] declaration angekündiget u[nd] mitt contestatione grossen mittleidens eine gewisse hoffnung gemacht, dass sie es ihnen wolten treulich angelegen sein lassen, damitt ehestes tagen(!) das subsidium erfolgen mochte, wovon sie auch an das consistorium zu Amsterdam schreiben wolten (weil ich begehret, dass ihnen das geld zugeschickt würde), ja über dass auch andere classes[1]) vermahnen, dass sie nach ihrem exempel thun möchten, wie sie den bald publicas literas ad classem Zirikseeanam[2]), Gusanam[3]), Tolanam[4]) geschrieben und uns mitt gegeben. Ich wandte cum modestia ein, dass ich besorgte damitt das werk nit auff eine lange banck komme, (erinnerte sie auch, dass sie kegen meinen bruder vorm jahr sich fast dergleichen erkläret hetten etc.). Es war mier aber fast von allen geantwortet: Ne metuas hoc. Vestra miseria est nobis cordi. So hette auch mein bruder keinen solchen schein auffgewiesen legationis, als wier gethan. Derhalben ich mich zufrieden gegeben, und weil uns nicht allein ein viaticum

*) Am Rande: Exsecutio negotii hujus demandata est d[omino] Spangio, d[omi]n[o] de Neve et d[omi]n[o] Antonio de Ryke, den funden wier nicht zu hauss.

---

[1]) Die Kirchen der Provinzen Zeeland und Flandern, soweit letztere den Generalstaaten gehorchte, waren mit einem Theile Brabants in 4 Classen eingetheilt und zwar: 1) Walcheren mit der Hauptstadt Middelburg, 2) Schouwen und Duiveland mit der Hauptstadt Zierikzee, 3) Zuid-Beveland mit der Hauptstadt Goes und 4) Tholen nebst Bergen op Zoom.

[2]) Zierikzee, Stadt auf der Insel Schouwen, Provinz Zeeland.

[3]) Goes, Stadt auf der Insel Zuid-Beveland, Provinz Zeeland.

[4]) Tholen, auf der Insel Tholen, Provinz Zeeland.

Digitized by Google

von 50 gulden gegeben worden (dessen halbes theil ich bald dem herrn Cyrillo gab), sondern iterato wiederholet, es solle schleinigst und auffs beste alles befördert werden, bedanckte ich mich und beschloss mitt den worten[1]) Hebr. 6 v. 10. Gott bezahle ihnen alle treue u[nd] wolthat u[nd] gebe, dass sie ehestes ihrer zusag nachkommen. Ihme als dem treuen vatter, der zu dieser verrichtung seinen mercklichen segen gegeben, sey von hertzen lob und danck gesagt in ewigkeit. (Desselben tages frue, ehe ich in die classem ging, besucht ich herrn Maresium[2]) juniorem, der frantzösischen kirchen pastorem, und ersucht in auch in dem negotio, ob vieleicht seine gemeine auch beyschub thun möchte, exhibirte ihme literas fidei, ward freundlich auffgenommen und beschieden, dass ich folgendes tages finitis sacris h[ora] 9. mich in die frantzöische kirche einstellen möchte, den würde er auss der sachen mitt seinen kirchvorstehern reden.) NB.

Bald darauff kahmen wier nach hause in die herberge. Ich schrieb brieffe an herrn Comenium, verfertigte 2, an meinen bruder einen, an herrn Soüsten[3]) einen. Dess abends gingen wier zum herrn Spangen, der uns das geld pro viatico gegeben, worüber ich ihm quittiret. Auch damals gabs unterschiedliche discursen von visionib[us], von herrn d[omino] Jonston[4]), Schotten, Koniecpolski[5]), Leszczynski[6]), tractirt uns wieder mitt wein, bezeugete seinen affectum mitt vielen wündschen, u[nd] gesegneten also einander.

---

[1]) Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet.

[2]) Daniel M. oder Des-Marets, geb. 1635 zu Maastricht, Pastor zu Groningen, dann zu Middelburg, zuletzt in Haag.

[3]) Vielleicht derselbe wie S. 244 Anm. 9.

[4]) Johann Jonston, berühmter Polyhistor, Naturkundiger und Arzt, geb. 1603 zu Samter, † 1675. Vgl. Orgelbrand, Encyklopedyja powszechna VI S. 64.

[5]) Alexander Koniecpolski, Woiwode von Sendomir, geb. 1620 † 1659.

[6]) Nicht zu ermitteln.

Digitized by Google

Den 20. Juli am ♁ fertigt ich wiederumb die brieffe auss, die noch zu schreiben waren. Weil aber die 9. stunde kahm, must ich interrumpiren und in die francöische kirche eilen. Da beschloss herr Maresius gleich die predigt u[nd] tauffte ein kind (Daniel), welches er von der kantzel nur einmal besprenget. Nach der predigt, weil wier gemerket, dass er uns gesehn, blieben wier im gestüle stehen, er aber redete mitt seinen collatoribus. Die erklärten sich unsern kirchen 10 rthl. zu geben, welche sie mier auch bald durch einen diaconum zugeschicket, ich aber dem herrn Maresio das büchlein offeriret, damitt er es drein schreibe, quod et factum. Hiemitt bedanckt ich mich und gesegnete ihn. Von dannen wolte ich mitt herrn Cyrillo in die cräme gehen, traffen aber herrn Spangen auff der bersche spatzierende an, ex voto: Ich bath ihn, er wolte die 10 thaler zu sich nehmen u[nd] mitt den andern geldern, die sie colligiren, nach Amsterdam übermachen, welches er auch angenommen. In valedictione verehrte er mier das büchlein, das ich von ihm entlehnet, Juellum[1]): Apolog[ia] eccl[esiae] Angl[icanae], u[nd] sagte, ich solte es ihm in die judicii wiedergeben. Wier waren hernach in den cramen u[nd] besahen allerhand materien*). In der herberge stunden viel knechte auss Oost Indien kommende, denen kauffet ich ein baumwollenes**) halsstuch ab, das sie auss Oost Indien gebracht hatten.

Nach essens macht ich die briefe vollends fertig an herrn vatter[2]), an m[ein] weib, an die frau mutter, an die fr[au] landrichterin[3]) u[nd] schickte sie mitt herrn Comenii brieffen

*) Am Rande: parę ponczoch kupilo się dla żony za talar d. h.: Ein Paar Strümpfe kaufte man für die Gattin für einen Thaler.

**) Am Rande: Bawełnica za 5 schelongow = 30 stüwrow d. h.: Das Baumwollenzeug für 5 Schilling = 30 Stüwer.

[1]) John Jewell (Juellus), Apologia ecclesiae Anglicanae 1562. Eine Gesammtausgabe von Jewells Werken erschien 1660 zu Frankfurt a. M.

[2]) Sein Schwiegervater Martin Gertich.

[3]) Wahrscheinlich die Frau des Johann von Schlichting, Landrichters zu Fraustadt.

Digitized by Google

nach Amsterdam an m[einen] bruder[1]) durch die Mittelb[urger] post, gab 14 stüber. Und dieses ward unsere verrichtung zu Midelburg, welches eine rechte schöne saubere stadt ist, mehren theils köstlich an gebauden, die fast grösser als zu Amsterdam sein, aber darinn eben die weise zierrath und reinligkeit, ohne dass in etlichen heusern schöne hindergänge zu sehen. Hatt etliche märcke, der vornembste aber heisset flassmarkt[2]), ist ein grosser platz, die steine drauff noch zierlicher geleget alss zu Amsterdam, nicht allein in forma eines schönen creises u[nd] rades, sondern auch eines grossen sterns, wie wol solcher plätze in dieser stadt mehr, sonderl[ich] auff der neuen bersche[3]) welche hinter der Neuen kirche[4]) ist, auch zu Fliessingen zu sehen. Eben auff diesem flassmarkt ist ein schönes ansehnliches rathauss[5]) und darauff ein uhrwerk, welches, wan es schlägt (musica sua praecedente) über dem zeuger in einem fensterchen 2 fechters stehen hatt, die auff ieden schlag auff einander lossgehen etc. Die Neue kirche (sindt aber 2 kirchen an einander) ist ein grosses schönes gebeude, hatt einen hohen und von weitem ansehnlichen thurm (wol von 2 oder 3 meilen zu sehen), künstlich gebaut, aber mitt fleiss etwas krumb, welches der baumeister auss gewisser ursach, sich der angethanen injurie halben rechende, soll verursacht haben. Darauff ist eine künstl[iche] gloken musica. Bey der kirchen ist die müntze[6]) und hinter derselben ein gewaltiger schöner platz, darinn in feiner ordnung viel grosse rüspenbaüme stehen, deren schatten man sich zum plösier gebrauchen kan. Sehr lustig zu sehen. Sonderl[ich] ist zu notiren der lustgang auff und unter dem wall u[nd] hernach auch

[1]) Paul Hartmann.

[2]) Hier irrt sich Hartmann. Der Vlasmarkt ist eine wenig bedeutende Straße, welche auf den großen Markt ausmündet; auf diesem befindet sich das Rathhaus.

[3]) Die sogenannte Koopmans beurs besteht noch, wird jetzt für den Butterverkauf benutzt.

[4]) S. o. S. 263 Anm. 6.

[5]) Um 1500 erbaut von einem Mitgliede der Mechelner Künstlerfamilie Keldermans.

Digitized by Google

über dem canal zwischen demselben und zwischen dem wal, da man unter den rispenbeumen gehet. 2. Die flotte, die dar abfelt auf 12 eln u[nd] grosse schiffe in die höhe wirfft. bald aber auff trukenem lande lässt. 3. Der wall kegen Fliessingen, so hoch, schon u[nd] fest ist, auch von stücken besetzt, die dar gegossen werden. 4. Der handel, der in allerhand wahren wol bestellet ist, dass alles zu bekommen. 5. Die weise*), dass wo eine sechs wöchnerin liegt, ein schön cammertüchenes mitt spitzen besetztes platlein an die haussthier angeschlagen wirdt. 6. Wen einer stirbt, wirdt sein waffen[1]) abgemahlet und über die haussthier gehangen mitt beygesetztem: obiit hoc et hoc anno, hac et hac die, und wirdt mitt der zeit solch wafen, wen es lang genug über dem hause gehangen, in die kirche transportirt und angeschlagen.

Das volk ist in der stadt bescheiden, die tracht ist fast die hollandsche, wenig an den cappen mutiret, brauchen am meisten das zeug türckisch grobgrün oder achtdrat genandt, die vornehmen aber pou de soy[2]) oder grän de la vee[3]). Nur dass da unglaüblich teuer zu zehren, und welches das ärgste ist, man bekomt nicht zum schmack, nur die ungesunden fische, salat, wie wol fleisch heuffig in crämen treffliche fette grosse kälber, wie unsere junge ochssen, dergleichen schepse grosser als bey uns. In den herbergen aber kan man das weder haben noch ihme zurichten lassen. Das bier ist daselbst auch nicht gutt.

Umb 4 uhr reiseten wier ab von Mittelburg auff die nacht nach Vere[4]), stunden in der herbergen, die heisset in der Fischerey[5]). Besuchten herrn de Neve[6]) und erinnerten

*) Am Rande: Hic mos in tota Seelandia.

[1]) Hier endigt S. 45. Die freigelassenen S. 45v und S. 46 sind später mit Grabschriften aus Wincheſter gefüllt.

[2]) Poult de soie, schweres grosdetourartiges Seidenzeug mit einem erhabenen kleinen Korn.

[3]) Grains grossiers, ein ordinärer einfacher Zwillich aus starkem hanfenem Garn, grains de la vee war nicht festzustellen.

[4]) Veere auf der Insel Walcheren, Provinz Zeeland.

[5]) Nicht zu ermitteln.

[6]) Vgl. S. 270 Anm. 1.

Digitized by Google

ihn u[nd] baten wegen unser sachen, der uns sehr freundlich angenommen, ins stübel geführet, tractiret mitt wein und trost gegeben, auch versichert, nach aller mügligkeit das negotium zu fördern. Ich liess ihme 4 exemplaria excidii Lesn[ae].

In der herbergen*) hatten wier auff den abend ein schüsselchen rohe gurcken (conkumer[1]) mitt oele, pfeffer, essig zugericht, ein gericht harte eyer in der putter, ein schisselchen kirschen, ein pinchen wein und drey krügel bier, schlechtes hartes lager, und muste gleichwol die person einen holländischen gülden zahlen, dass ist 20 stüver.

Den 21. Julii am ♄, weil umb 7 uhr ein schiff nach Zierigsee[2]) abging, dingten wier uns mitt auff; die person gab 8 stüwers u[nd] dem kajut 2 u[nd] einen dem ruffer. Wier sahen unterschiedlich die see braunfische springen, hatten einen schlechten windt und sehr heissen tag, kahmen umb 1 uhr nach mittag durch den canal auss der see nach Zirxzee, gingen drauff bald in die stadt und fragten nach den predigern, derer keinen wier haben nennen können. Ohngefehr wirdt uns gewiesen, wo einer wohnete alss der älteste und vornembste. Wier gingen in dass hauss und redten mitt der magdt, ob wier mitt dem domine sprechen köndten; diese war nit sehr willig, ging hin und kahm bald wieder, wier solten zum burgemeister gehen, der herr könne mitt uns nicht reden, habe sich verschlossen, würde morgen predigen etc., dass wier uns fast entsetzten, wie es kähme, dass der mann uns nicht eins gesehen und wisse nicht unser anbringen und dennoch uns zum burgermeister bescheiden. Gingen derhalben wegk, und indehm wier der sachen nachsinten, erfuhren wier, dass es der herr Braunviss[3]) wehre, der meinem bruder vergangen jahr auch also hatte empfangen. Wier beschlossen deswegen, weil es sonnabendt

*) Am Rande: In dieser stadt hatt man uns für juden angesehen.

[1]) Niederländisch: komkommer.

[2]) Zierikzee, Stadt auf der Insel Schouwen, Provinz Zeeland.

[3]) Martin Bruynvisch, geboren 1592 zu Bergen op Zoom, Prediger zu Rozendaal 1613—1616, zu Oosterland auf der Insel Duiveland 1616—1624, zu Zierikzee 1624—1661, † daselbst 1662 als Emeritus.

Digitized by Google

wehre, keinen mehr denselben tag zu turbiren, gingen und suchten uns herberge, die wier auch funden bey der pforte am wall bey einer wittfrauen, die mitt uns noch christlich genungsam war umbgegangen. Darauff spazierten wier, die gelegenheit der stadt zu besehen, darinn ja nichts sonderliches. Wier mussten uns verwundern über dem volk daselbst, welches uns so an und nach sahe, als wenn sie sonderbare wunder vorhetten; manche blieben stehen, manche kahmen zu den heusern herauss, manche sahen uns gar durch brillen an, alles mitt unser höchsten befremdung. Die gassen sindt mancher orten ziemlich breit, und die heuser niedrig, aber alles auff einerley form und gleich gebaut, dass die fenster schnurgleich stehen nach und kegen einander. Die jugend ist trefflich wilde, und ist derselben da eine grosse menge, gehen mehrentheils roth gekleidet und haben ihr kurtzweil auff den gassen mitt grossem geschrey, kommen auffgezogen wie regimenter oder kriegsfähnlein. Medchen (ziemlich gross) mitt den jungens, die springen über die stricke, hetzen hunde, und wan sie einen hund fangen, binden sie ihn an den strang und lauffen mitt grossem geschrey damitt zum thor hinauss auff die brücke, daselbst hengen sie den hund auff, schlagen ihn mit prügeln zu tode und werfen in den wallgraben, worinnen ihnen die bürger selbsten helffen, gleichwie wiers gesehen den tag, dass, als die kinder mitt dem lang gemarterten hunde nicht zurecht kommen kondten, ein bürger, ziemlich ansehnlich, selbst den hund auffgehangen und für vielem zusehenden volk in den graben geworfen.

Dass rathauss[1]) ist nicht sehr ansehnlich, steht mitten in der gassen zwischen andern heusern, hat aber einen hohen sehr zierlichen thurm.

Der kirchen sindt zwey da. Die vornembste heiss[t] die Oude k[erk] oder s. Lawins monster[2]), welches für ein miracel

[1]) Vielleicht im 15. Jahrhundert erbaut, 1550—1554 vergrößert und mit dem heutigen Giebel versehen.

[2]) Sint-Lievens-Monsterkerk, nach dem Bischof und Märtyrer Levinus genannt. Nach einer Chronik wurde 1151 zu Zierikzee eine Kapelle diesem Heiligen geweiht. Später entstand dort die Kirche, in

Digitized by Google

gehalten wirdt, wie es den in warheit auch ein treffliches gebeude ist, in der länge hunder und acht und zwanzig, in der breite über 40 schritt. Derhalben hatt es auch drey theil: in dem ersten vom glockthurm ist ein grosser lediger platz, auff welchem die leute vor und nach der predigt herumb auff und nieder spatzieren. Etliche begrebnüsse sindt da, namentlich d[omini] Lewini Lemnii[1]). In dem andern theil sindt mann u[nd] frauenbänke und gestücle, denn da werden die predigten gehalten. Cantzel u[nd] orgel ist auch da. Dass dritte, welches mitt einer niedrigen wand (darauff ein chor ist u[nd] an beyden seiten grosse thiere) unterschieden wirdt, ist dass schönneste theil, auch ledig, ein grosser platz, darinnen mehrentheils begräbnüsse auch vornehmer helden zu sehen. Scheint, dass es ein sanctuarium vor zeiten gewesen, weil allenthalben an den seiten capellen sindt, da nach zu können, wo und wie die altaren gestanden haben. Doch ist es alles schön abgerümt nnd weiss angestrichen. Der pfeiler, welche sehr gross und zierlich, sindt zehen. In einer capellen ist das begräbnüss[2]) eines von adel, welcher aussm stein mitt seiner fraun in leibesgrösse geetzet unter einem schönen epitaphio liegt und solcher gestalt auch seinen sohn unter sich liegen hatt. In den anderen zween theilen sindt noch 20 solcher grossen pfeiler, und ist jedes theil fasst so gross, als die neue Lissnische kirche, also dass es ein recht sonderbares gebäud ist, und wan der thurm wehre darauff kommen, so wie man ihn

welcher 1378 ein Kapitel von 24 Kanonikern gegründet wurde. Sie war 102 m lang, 34 m breit, 43 m im Querschiff, brannte in der Nacht vom 6. auf 7. Oktober 1832 nieder.

[1]) Lewin Lemnius, einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, geb. 20. Mai 1505 zu Zierikzee, studierte neben der Medizin auch Theologie zu Löwen, trat nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand und wurde Domherr zu Zierikzee, † 1. Juli 1568. Sein Epitaph wurde während der Revolutionszeit im Jahre 1794 aus der Kirche entfernt

[2]) Das Grabmal befand sich in einer Kapelle an der Nordseite des Chors und stellte in Lebensgröße dar den Ritter John Conyers († 1658), seine Gemahlin Maria de Pottere und ihren Neffen Hendrik Hume. Es ist 1650, also zu Lebzeiten John Conyers gefertigt. Das Epitaph wurde aus dem Brande von 1832 gerettet, ist aber später doch zu Grunde gegangen.

Digitized by Google

angegeben und in dem kupferstück auffweiset, so wehre es freilich ein miracel gewesen.

D[eo] O[ptimo] M[aximo].
Sepultura clarissimi doctissimique d[omini] Levini Lemnii[1])
Ziricaei. Obiit cal[endis] Quintilib[us] anno MDLXVIII.
Qui prior occultis rerum miracula causis
Atque autore sagax omnia plena deo
Scripsit et e nostris terras effulsit[2]) *in omnes*
Fluctibus huic patrio conditur umbra solo.
Et quae saxa sibi moriens non contulit ipsi,
A sera merito posteritate capit.
Rottera[3]*), cur magno statuam decernis Erasmo?*
Ille tibi cineres non dedit ipse suos.
Qui nasci voluitque mori hic, qui vixit et orbi,
Quod dedit hoc urbi, consecrat, hanc meruit.

C. Boy[4]*).*

Si mihi Panthoidae placeant deliria sectae
Et nova migrare in corpora credam animas?
Aut medio Hippocratem Levino vivere dicam
Aut medio vivit Lemnius Hyppocrate.

A. Hoff[erus][5]*).*

Die andere kirche[6]) ist droben tieffer in der stadt und ist klein, aber auch ein schönes gebaude, inwendig hatt sie choren an dreyen seiten, da ie eine bank höcher alss die andere. Kein altar, keine orgel, die gemeine ist volkreich, hatte auch vornehm volk. Ausswendig steht die kirche alss das schönste schloss, weil die fenster gar hoch stehen, über den choren nemlich. Vor der kirchen ist ein platz mitt schönen

[1]) S. o. S. 281 Anm. 1.

[2]) Hartmann schreibt: effulsit. Eine andere Abschrift vom Jahre 1794 giebt: effusit.

[3]) Rotterdam.

[4]) Cornelis Boy, geb. Januar 1612 zu Zierikzee, Advokat im Haag, später fiskalischer Advokat und General-Prokurator über Holland, Zeeland und Friesland, mittelmäßiger Dichter, † Febr. 1665 im Haag.

[5]) S. u. S. 291 Anm. 5.

[6]) Die „Kleine Kerk" oder „Gasthuiskerk" wurde erbaut im 14. Jahrhundert und besteht noch heute.

Digitized by Google

marm[eln] fliesen gepflastert: innerhalb etlicher steinernen, schönen pfeilern. Ueber der graff oder canal ist die peersse[1]).

Die sechswöchnerinnen hengen die plätchen etwas kleiner auss als zu Middelburg. Das landvolck gebraucht sich sehr des reitens, und insgemein nimbt der mann sein weib mitt sich aufs pferdt, die setzt sich hinter ihm nach der seiten, wie frauen gehört, und helt sich an ihn an, er aber reitet fort. Hinter der stadt kegen morgen zu sindt zwischen dem wall u[nd] dem canalchen lustige gänge, zwischen rispenbeümen, wie wol solche spatziergänge mehrentheils umb die gantze stadt gehen, den auch von unserm wirtshauss wier also auff den wall haben spatzieren können. Auch giebts innerhalb des walls schöne obst und küchengärte. Ausser dem wal ist ein wol formierter graben und wegen der abfallenden flotta ordentlich sandkörbe, an welche man mitt den cänlein ansetzen kann etc. Zeune haben die gärte wenig, sondern anstadt derselben gleich gestreuche, wie iohansbeeren. Nach Zierigsee kommen keine grosse schiffe an, doch ist da an wahren genugsam zu bekommen; die cräme u[nd] buchladen sindt wol bestalt.

Den 22. Julii, war der 8. ☉ p[ost] Trin[itatis], gingen wier frue in die Grosse kirche, da predigte der junge herr Adrianus Bromvisius[2]) uber t[e]x[tum] 2. Sam[uelis] 24: Ich will lieber in die hand des herrn fallen etc. Hatte eine artige positur, dass es schiene, als lachete er von hertzen alle zeit. Wier haben ihn wenig verstanden, aber doch merken können, dass er andächtig geprediget. Im gebethe hengte er den kopf kegen dem volck und machet die augen zu etc. Nach der predigt folgten wier diesem prediger auf dem fuess nach hauss, klopften an bey ihme, er aber machet uns selbst auf. Der gutte mann hatt die morosität ziemlich von seinem

[1]) Die oben genannte Kleine Kirche wurde 1651 an der Vorderseite vergrößert. Der untere Theil dieses Anbaues mit 9 Pfeilern wurde als Börse benutzt. 1872 wurde ein vor dieser Börse gelegener Kanal, genannt de oude haven, über welchen eine steinerne Brücke führte, zugeschüttet, die Brücke beseitigt.

[2]) Geb. 10. Februar 1628 zu Zierikzee, 1651—1653 Prediger zu Elkerzee auf der Insel Schouwen, 1653— † 9. Juni 1676 zu Zierikzee.

Digitized by Google

vatter geerbet, rührte kaum seinen hutt auff unser ankunfft, behielt ihn aber auffm haubte, sah uns sauer an, stemmete sich an den elbogen und lehnte sich an die haussthier, bey welcher er uns stehen lassen und angehöret. Ich spräch ihn also etwa an: Rev[erende] vir. Multa tu hodie non minus pie et devote etc., quam cum summo auditorii totius et nostro ipsorum solatio dixisti de manu domini. Et quam merito elegerit vates hanc, optaret incidere potius etc. q[uam]. Nos utramque experti sensimus, cum manus dei permiserit hominum manibus truculentis ut etc. etc. Adsum hic exsulum nomine apud vos, quos deus quaerentes solatia etc. etc. Exhibui ipsi literas a classe Medioberg[ensi]. Er sah den brieff an, sagte erstlich, er wolte ihn treulich überantworten, bedacht sich aber und sagte, ich solte den brieff an den presidem h[errn] Durchschlag[1]) bringen. Die classis würde am künftigen mittwoch gehalten werden; er werde es an ihm nicht ermangeln lassen, unsere sache bester massen helfen zu befördern.

Weil aber h[err] Durchschlag gleich damals hatte predigen sollen, gingen wier in die Kleine kirche, ihn zu hören. Er predigte über den typum oblati Isaac[2]). Nach der predigt folgten wier ihm auch aufm fuss biss in sein hauss und wurden gar freundlich angenommen, proponirten den zweck unserer anckunft, zeugten ihme den brieff von Mittelburgk. Er*) aber contestirte sein mittleiden kegen unsere kirchen, doch sagte er, er würde in künftiger classi nicht praeses werden, sondern der alte h[err] Bromvisius. Zu dehm solten wier mitt dem brieffe gehen. Ich regerirte cum modesta verecundia, der liebe alte man liesse nicht zu sich kommen, gestern hette er uns nicht vorkommen lassen etc. Gleichwol hielt der herr Dur-

*) Am Rande: H[err] Durschlag war schon von h[errn] Gribio von unserm negotio berichtet.

[1]) David van Doreslaer, geboren 1612 zu Enkhuizen, 1643 Prediger zu Frederikstadt in Brasilien, 1644 zu Oosthuizen (Nord-Holland), 1649 zu Halteren (Nord-Brabant), 1650—1655 zu Tholen, 1655— † Dezember 1671 zu Zierikzee.

[2]) 1. Buch Mose Kap. 22.

Digitized by Google

schlag an, wier solten nur hier gehen und urgiren, dass wier einen brieff an ihn hetten. Non erit tam immanis, ut nolit legere etc. Er selbst versprach uns alle christliche beförderung nach müglichkeit zu leisten, weil dass sein ambt wehre etc., und sie köndten ja nicht wissen, was ihnen begegnen könne etc. Hierauff gingen wir zur malzeit in die herberge, zu verzehren, was wier uns hatten zurichten lassen. Den wier kaufften uns ein stück rindfleisch, welches uns das alte weibchen mitt petersilien und mehren zugerichtet.

Nach essens resolvirten wier uns und gingen zu dem alten h[errn] Bromvisio. Die frau selbsten machte uns das hauss auff und als sie uns sahe u[nd] hörte nach dem herrn fragen, hiess sie uns zum burgermeister gehen. Drauff antwort ich, ich wüste nit, was ich beym burgermeister thun solte. Ich hette an ihn keine commission, sondern an ihren herrn, da hett ich einen brieff etc. Sie aber gleichwol, ich solte zum burgemeister gehn, der h[err] hette heute gepredigt, er wehre gar müde etc. Mitt grosser müh gleichwol (denn ich nahm mier vor, nicht aussm hause zu gehn, ich hette denn mitt ihm selbst geredet,) erhielten wier, dass sie hineinging und angesaget, wier hetten einen brieff an den herrn. Uber eine weile kahm er selbst herauss gegangen (ein alter betagter mann). Ich redte ihn an, gedencke nicht eigentlich wie, ohnegefehr aber: Rev[erende] vir. [In Jesu Christo][1]) pater. Servi dei exules domini nostri Jesu Christi adsumus tibi. Ignosces, quod hodie laboribus fesso, cum non potuerimus heri, non nostra in causa sed publico lacerati corporis Christi nomine exhibui literas. Er bedacht sich und redet uns freundlich an, und wie leid ihm wehre, dass uns solch unglück getroffen, satzte sich, weil er (inquit) mude nach der gethanen arbeit, und lass den brieff, liess uns auch den hutt auffsetzen etc. Drauff sagte er: Literae istae mihi placent, et ego promovebo vestram, quantum possum. Sed oportet vos adire consulem; est vir eruditus, humanus. Scitis, ubi habitat? Nescimus, inquam. Ergo filius meus vos deducet. Hiess

[1]) Im Original steht nur Jes. Chr.

Digitized by Google

darauff seinen sohn mitt uns zum burgerm[eister] gehn, dehm er den brieff von der classi zu lessen geschickt.

Der h[err] burgerm[eister] kahm herauss, hörte unser anbringen, ertzeigte sich gar freundl[ich], sagte aber, was wier von der kirchen suchten, damitt*) hette er nichts zu thun, dass musten die geistlichen machen. Wen wier aber was vom senatu begehrten, so solten wier eine supplication eingeben, er würde nach mügligkeit uns beförderlich sein. Lass darauff der fürsten brieff. Es kahm aber ein officirer, der die sache interrumpirte, nur dass noch sein sohn, ein junger mensch, mitt uns viel im latein geredet und den zustand unseres landes und der kirchen klüglich aussgefraget.

Auff die vesper gingen wier in die Grosse kirche, da predigte h[err] Koraj[1]) über das erste geboth, war aber übel zu verstehen. Nach der predigt vernahmen wier, dass der h[err] Sahlius[2]) solte in die kirche in ein absonderl[ich] cämmerchen kommen, etliche streitsachen beyzulegen. Derhalben blieben wir in der kirchen in dem dritten theil. Da ging h[err] Sahlius in ein cämmerchen mitt den kirchenältesten u[nd] diaconis, derer wohl 16 und mehr gewesen, hatten etliche frauen u[nd] manner vorzunehmen. Von 4 uhr biss 6 wahren sie geschäfftig, biss endtlich nach 6 sie alle in einer companie zur kirchen hinauss gingen, da ich den h[errn] Sahlium an die seite gebethen und ihme unsere sache fürgetragen. Diesser erzeugte sich sehr human, lass alle unsere

*) Am Rande: Zu Zirxsee ist der brauch, dass sie ein roth fähnlein auff den kirchenthurm ausshengen von 8 biss 9 uhr, von 12 biss 1 u[nd] von 7 des abends biss 8, den arbeitern im felde zum zeichen, wen sie frühstigen, essen u[nd] ruhen sollen.

[1]) Petrus Coorne, geb. 1627 zu Middelburg, 1649—1651 Prediger zu Oſſeniſſe (Zeeuwſch Vlaanderen), 1651—1655 zu Biervliet (Zeeuwſch Vlaanderen), 1655—1661 zu Zierikzee, 1661— † 17. Januar 1676 zu Middelburg.

[2]) Iſaac Sael, geb. 1616 zu Arnemuiden auf der Inſel Walcheren, 1643—1650 Proponent zu Kruiningen auf der Inſel Zuid-Beveland, 1650—1653 Prediger zu Sint Laurens auf Walcheren, 1653— † Februar 1669 zu Zierikzee.

Digitized by Google

brieffe, rieth, wir solten nach Gousa[1]) eilen, weil am dienstag die classis würde daselbst zusammen kommen, solten aber ja sehen, dass wier auff den mittwoch wieder kommen. Er*) wolle aufs fleissigte unsere sache, als die ihm schon zuvor bekandt wehre gewesen, befördern etc. etc. Drauff nahmen wier abscheid.

Den 23. Julij ©, weil wier uns besorgten, wier möchten nicht kegen den mittwoch wieder kommen, schrieben wier ein apographum unserer literarum patentium und liessen sie bey dem h[errn] Sahlio, mitt bitte, wann wier ja nich da sein möchten, er ihme die sache liesse angelegen sein. Dessgleichen bathen wier vom h[errn] Durschlagio.

Umb denn mittag ging ein schiff nach Gousa und wier mitt (wahr viel volcks drauff, unter andern etliche Italianer, die hacheln[2]) u[nd] maussfälle[3]) zu kauff hatten); die person gab 6 stüwer. Wier kahmen zeitlich hin und gingen bald zum h[errn] Tileno[4]), an dehn wier a domino Grybio[5]) brieffe hatten, erfragten ihn auch bald, und alss seine frau uns lieber abweisen wollen, vorgebende, das er studirte, schickten wier ihme durch sie den brieff hinauff. Er ist aber bald hinunter kommen, hatt uns gar freundlich empfangen, in die stube hinein geführet und daselbst des h[errn] Gribii brieff gelesen, auch die contenta gesagt. Berichtete uns aber, dass die classis folgenden tages nicht würde gehalten werden, und kaum die kümfftige woche, welches uns abermals perplex gemacht. Wier baten, ob wier nicht ein consistorium erwarten köndten, da sagte er, auff den mittwoch. Weil aber wier dess mittwochs für der classi Zirzaeana[6]) uns einstellen solten, bathen

*) Am Rande: H[err] Salius hatte von meinem bruder die apographa der fürstl[ichen] brieffe u[nd] h[err]n Comenii.

[1]) Goes auf der Insel Zuid-Beveland, Provinz Zeeland.
[2]) Hecheln.
[3]) Mausefallen.
[4]) Nicht zu ermitteln.
[5]) S. o. S. 253 Anm. 3.
[6]) Zu Zierikzee.

Digitized by Google

wier umb rath, den wier auch bekommen, indehm uns auff den künftigen freitag befohlen worden, wieder da zu sein, dass h[err] Tilenus denn würde finitis sacris seine h[erren] collegas zusammen bringen. Er verheissete uns alle beförderung. Belangend h[errn] Grybii consilium de adeundis seorsim coetibus, erwog ers auch, aber bekandt endtlich, es wirde eben so wol sumptuosum, operosum, molestum. Man würde schon in der classi dahin bedacht sein, dass die sache nicht auff eine lange banck getzogen werde.

In mittelst, weil wier selbigen tages, ob wier schon gerne wolten, nicht haben wieder zurück nach Zirxzee gelegenheit haben können, unangesehen wier auch hinaus unter die schiffe biss an die see gelauffen und derhalben den tag da bleiben müssen, gingen wier in die stadt und vollends hinauss auff den wall, der wiederumb nach des landes art fein geziert voll beume und gänge, dazwischen man spatzieren kann. Ohngefehr kommen wier und sehen an dem wall einen schönen anstossenden platz oder garten, darinn doch nichts als lindenbaüme, sehr gross und in schöner ordnung, stehen und dem gantzen platz schatten geben. Vor dem platze in die statt hinein stund ein hauss, wolgebaut, darauff ein fein thurmchen. Kunten nicht ersinnen, wass das für ein orth sein mochte, und war niemand da, den man hette fragen sollen, biss uns endtlich ein erbarer mann begegnet (war ein apothecer), der uns gesagt, dass es ein schüssgarten[1]) wehre, führete uns auch hinein, weil wier frembde leute wehren, und wies uns des orthes gelegenheit. Dass gebaude ist schön, doch nicht so magnificent, wie das zu Mittelburg, darein wier 19. Julij gewesen (welches vergessen worden, und ich nicht annotiret); den jenes wie ein schönes schloss, man geht auff die trepffe ins hauss hinein, kompt in ein grosses vorhauss, mitt fliesen gepflastert, an den wänden etliche taffeln, darauff personen in grosser menge gemahlt der companie der junker, gar erbarer leute, an der

[1]) Goes hatte schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts Schützenbruderschaften, de edele Cruis- of Voetboge, de edele Handboog und die 1516 von Karl V. gestifteten Coleuvreniers oder Kolveniers.

Digitized by Google

lincken hand aber eine recht fürstliche stube, sonderlich mitt bildern gezieret, da je auff einer taffel eine gantze companie in lebensgestalt abgemahlet (der junckers), und zwar so kunstreich, dass sie alle scheinen lebendig zu sein.

Die trepfe hinab geht man in den garten, der auch von rispenbaümen ordiniret, unten aber einen keller hatt und wasser drein, oder müssen es ja ca[n]alen sein, die drunter lauffen. Man kann aber durch eiserne gegütter hinein sehen, und ist zu verwundern, wie solche grosse baüme über dem wasser stehen können. Man verkauft da wein und Braunschweigsche mum. Der Goesische schissgarten hatt einen schönen platz im vorhoff und droben eine lustige stube mitt schönen bildern, darauff gedachte companien abgemahlet. Der wirth war ein junger mann, der geburt nach ein Hochdeutscher, und sein weib ein schönes frauvolck, eine Dähnemärckerin. Der mann kundte ziemlich latein reden (wie auch der apteker), sonderlich aber schlug er über die maassen schen auff dem clavicimbal, kundte auch auff den glocken spielen etc. Und weil er vernahm, dass wier frembde Deutsche und literati wehren, offerirte er uns, ob wier abendmalzeit bey ihm essen wolten, welches wier gerne angenommen, weil wier es in der herbergen nicht haben kundten, versprachen also, umb 8 uhr zu kommen. Unterdessen begleiteten wier den apteker, zu sehen, wo er wohnet. So wahrs auff dem marckt, welches ein sehr grosser und schöner platz ist. Dann gingen wier in die kirche[1]), die noch offen wahr. Und da wurden wier gar entstellet über der magnificentz desselben gebaüwds, die hatt nur zwen theile; dass eine, darinnen gepredigt wird, wahr verschlossen, dass ander hatte 20 grosse pfeiler in vier reihen u[nd] ist diessfals noch schöner als das zu Zirigsee, 40 schritte lang. Dabey auch ein feiner kirchhoff und ein köstlich gebautes weisenhauss[2]) etc.

[1]) Geweiht i. J. 1422.

[2]) Das bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgehobene Kloſter der ſchwarzen Schweſtern wurde 1626 zu einem Waiſenhaus eingerichtet. 1674 verlor die Kapelle ihren Thurm, und ſpäter wurden die ganzen Gebäude abgebrochen und neu aufgebaut. Ein Theil von ihnen dient noch als Waiſenhaus, der andere als Armenſchule.

Digitized by Google

Umb 8 uhr kahmen wier in den schüssgarten zum gedachten manne, hiess Gallenus[1]). der tractirte uns wol, y wino było[2]). Und wie es zum zahlen kahm (und wier besorgten, es würde viel von uns gefordert werden), wolte er keines weges nichts von uns nehmen, weil wier frembe und Deutschen wehren. Also danckten wier ihm und wündschen, dass ihms gott belohne. NB. Wier schlieffen in der unbequemen herberge*).

Den 24. Julii am dienstag ist nichts sonderliches vorgangen, nur dass ich noch zu Gousa vor mittag eine supplication an den rath zu Ziriksee concipiret oder dictiret, der h[err] cantor sie auch bald in purum abgeschrieben u[nd] bereit gemacht. Umb ein uhr nach mittag fuhren wier mitt vorigen schipper wieder auff Zirxzee zu, hatten gutten windt, viel companien, auch viel unnützes volk und gelüstiger weiber, die garstige unflätige reden führeten, sonderlich eine gar alte ziege etc., und sahen uns mehrentheils für juden an. Unterwegens bin ich umb mein schläpchen[3]) kommen, welch mier der windt vom kopffe genommen und in die see getragen hatt.

Umb 4 uhr kahmen wier nach Zirxee. H[err] cantor ging mitt der supplication zum h[errn] burgermeister und übergab sie ihm in die hende, ich aber in die stadt und kaufte mier ein paar handschuh vor 13 stüw[er], ein schläppchen von 13 st[üwer], einen kamm vor 4 stüwer und kahm also wieder in unsere alte herberge. Unterwegens hatten sie seefische feil aufm aussruff. In der herberge traff ich an einen maürer sitzen, der trefflich genau forschte, wer ich wehre, welches, als ich endtlich nicht bergen können und bekandt, mach er mier ein schwer gewissen, weil ich ein predikant wehre, wie kehme ich den in solche herberge, ob ich nit wusste, dass gott im himmel wehre etc. Ich entschuldigt

*) Am Rande: NB. Die hendel, die die frau gehabt mitt der magd, dass sie ihr desselben abends gestürtzet.

[1]) Unbekannt.
[2]) Und es gab Wein.
[3]) Schlappe = Hut, Mütze. S. Grimms Wörterbuch.

Digitized by Google

mich, ich wehre ein frembder und köndte nirgends herberge bekommen etc. etc. u[nd] hatte viel discursen mit ihm. Hernach ging ich mitt dem h[errn] cantore spatziren umb die statt herumb zwischen schönen rispengangen und laasen den Juellum[1]) biss umb 8 uhr.

Den 25. Julii, nachdehm h[err] Cyrillus den h[errn] Sahlium unseres negotii früe erinnert, sindt wier umb 10 uhr in die Grosse kirchen hinein gangen, und alss uns die zeit lang worden, observiret: Epitaphium*) eruditissimi ac celeberrimi viri Jasonis Pratensis[2]) medici Ziricaei. Obiit XI. cal. Junii anno MDLVIII.

Scaldia[3]), quae pratis latisque extenderis agris,
Aspice Pratensis posthuma busta tui.
Hic situs est non quem Colchis male sensit Jason,
Aut qui Medeae struxerat arte dolum:
Sed tibi quem peperit medicum Zircaea suaque
Arte dedit firma posse salute frui.
Ecce per immensum diffusa volumina mundum
Optima victuri dant documenta viri.
Quaeque per Aonios cecinit doctissimus hortos
Et tot conspicuo carmina fulta pede.
Sufficiat genuisse duos: Laevinus, Jason,
Nomina sunt opibus splendidiora tuis[4]).

A. Hofferus[5]).

*) Am Rande: In dem dritten theil, kegen mitternacht.

[1]) S. o. S. 265 Anm. 5 u. S. 276 Anm. 1.

[2]) Jason Pratensis oder a Pratis, holländisch van de Meersche, Sohn des Thomas, geb. zu Zierikzee, Arzt daselbst, später Leibarzt des Herzogs Adolph von Burgund, † in seiner Vaterstadt i. J. 1558. Jöcher, Allgem. Gelehrten-Lexicon giebt als Todestag den 30. Mai an.

[3]) Die Insel Schouwen.

[4]) Die Grabschrift wurde 1798 von den revolutionären Bürgern aus der Kirche entfernt.

[5]) Adrian Hoffer, geb. zu Zirikzee am 24. Mai 1589, Schöffe, Rathsmitglied und Bürgermeister daselbst, General-Rentmeister von Oosten-Schelde (einem Theil der Provinz Zeeland), Diplomat und lateinischer Dichter, † 21. Mai 1644.

Digitized by Google

Dum tua miramur, dum te miramur in illis,
Quis neget humana numina veste tegi?
Quam bene grandiloquum viva sub imagine Phoebum
Exprimis et medica Phoebus et arte lyrae.
A. Hofferus.

Ohngefehr umb ein uhr nach mittag liess uns die classis vor sich fordern, und da wier hinein kahmen, wurden unss zwey stüele vorgesetzet und befohlen, zu sitzen, wolten auch uns nicht anders hören. Wier hatten uns den gesetzet und den hutt auch auffgesetzt etc. Herr Braunviss der alte wahr praeses, stund hinder den tisch und sagte: Habentne domini quod proponant? Ich r[espondi] etwa also: V[enerabiles] viri class[is] congr[egatae] grav[issimi] etc. etc. patres. Causam, propter quam venerab[ilium] viror[um] subeamus vultus, jubemur hic dicere et debemus vobis merito. Si vero illud, quod curae leves loquuntur, ingentes stupent, quid sit miri, si et ego ad mala mea fratrumque meorum stupefactus silentio dolorem exprimerem aut eminus ad calamitates populi mei prospectans Josephi exemplo terga obverterem vocesque solverem in lacrymas. Fuit (?) . . . . . .[1]) calamitatis moeratissimae initium factum est in florentissimum urbe Lesna quam superiore anno. Ad ultimum, facti tot milleni exules . . . .[1]) aliud nescii ingeminare, quam illud intuemini et videte, utrum sit dolor. Tren.[2]) 1. Adhuc tamen paucos est reperire, qui christiana tanguntur sympathia, ut in ea videamur tempora incidisse, de quibus christianam charitatem exspirare e terra debuisse. O viri fratres inclamant voce.

Diesse reden hörten sie alle mitt seufftzen, etliche auch mitt thränen an. Drauf reicht ich ihnen dar die litteras fidei zu lesen, die waren dem scribae classis p[ro]t[empore] domino Jacobo Baselio[3]) gegeben, welcher sie auch cum effectu gelesen. Also ward uns befolen abzutretten. Ueber eine weile aber

[1]) Punkte im Original.
[2]) Klagelieder Jeremiä.
[3]) Geboren 1623 zu Bergen op Zoom, 1648— † Februar 1661 Prediger zu Kerkwerve auf der Insel Schouwen.

Digitized by Google

wurden wir wieder hinein gefordert, u[nd] der h[err] praeses gab uns nomine classis diese antwort: Dil[ecti] fratres et amici. Proposui causam vestram toti classi, nec quisquam est inter nos, qui non intimo commoveatur affectu. Dolemus ex animo sortem vestram, precamur solatium a deo. Ipsi autem pro officio charitatis christianae daturi sumus omnem operam, ut vobis succurratur. Demandatum est omnibus pastoribus coetuum, ut prima quaque die, quantum possint, colligant et huc conferant, ut vobis subsidium fiat quam citissime et quam largissime. De coeteris conveniemus post, interea coenam nobiscum sumetis.

Darauff invitirten sie uns zur maltzeit und bathen, wier solten in der kirchen etwas verziehen, biss die classis solvirt würde, welches auch geschach ohngefehr in einer stunden. Da kahm der h[err] praeses (vor dehm wir uns am meisten scheueten) sampt den andern herauss gegangen. Wier wahren genötiget, mitt dem h[errn] praeside voran zu gehen, und musten es thun, weil keiner auss der kirchen gehen wollen, wier wehren dann zuvor mitt dem h[errn] praeside gangen.

Dass war ein artiger casus, dass die h[erren] predigers ihnen erwehlet dass hauss (ihre malzeit drinn zu halten), in welchem wier zwey tage zuvor gesundheit halben des abends spanisch wein gesucht hatten; heisset zur satten katte[1]). Alss wier hinein kahmen, führet uns der h[err] praeses in eine schöne grosse stube, da war alles bereit und sonderl[ich] eine lange taffel (pro loci capacitate) gedeckt, und teller, serweten. Auff der seiten ein tischlein und darauff brodt auff zweyen tällern geschnitten auf holländsche art und dann ein halb schock gläser etc. etc., alles reinlich u[nd] schön ordentlich. Da kahmen wier alle zusammen, die prediger so woll alss ihre politici seniores u[nd] von dörfern die päuerchens. Anfänglich und ehe wier zur taffel gesessen, contestirte fast iederman seine condolentz. H[err] Baselius fing mit schonen worten zu reden: wie er, alss ihme nur in genere etwas von den polon[icis] eccl[esiis] zu ohren kommen, gewünschet, iemanden

[1]) d. i. zur satten Katze. Ist anderweitig nicht bekannt.

Digitized by Google

von dannen zu sehen, u[nd] numehr freuete er sich über unsere ankumfft, beklagte aber hertzlich unser fatum (scheint ein treuherziger man zu sein), und wie ihn u[nd] alle die rede, welche in sessione fürgebracht worden, bewogen hette, dass sie sich über gottes gnaden, die er ihrem lande erzeuge, verwundern u[nd] befürchten müsten, dass nicht mitt ihnen auch einmal also gehe. Dergleichen redete auch h[err] Durschlag u[nd] wie reiff sie sich erkändten zu sein zur straffe u[nd] dafür hielten, dass exterorum pro ipsis preces noch ihnen solche Halcyonia[1]) erbeten.

Da man an den tisch gehen sollen, nahm uns herr praeses ieden in eine hand und zog uns zum handfass[2]) und wieder meine vielfältige protestationes zwung er uns hinter den tisch, dass ihme einer zur rechten, der ander zur lincken sitzen müssen. Hernach satzten sich auch die andern. Der tisch ward gantz voll besetzt von gerichten, reichlich, an fleisch, fischen, gebratnuss, zugemüse. Bier war Rotterdamsch, wein heufig frantzoisch. Bey der taffel sindt keine sonderl[iche] discursen vorgangen, alss dass herr Basel[3]) etwas ex historicis de Iohanne a Lasco[4]) u[nd] wie durch ihn das evangelium in Niederlanden gebracht worden etc. Es ward auch gedacht der predigt, die zu Zierixsee nechst vergangenen ☉tag der alte h[err] Bronviss[ius][5]) gehalten, da er die hoffart sonderl[ich] seiner zuhörer in kleidung reprehendiret u[nd] sich unter andern folgender wort gebrauchen sollen: sie gehen nackt und bloss u[nd] sindt doch nicht arm. Sie sind gebunden, gespant u[nd] haben nichts verschuldt (NB. die koller), sie tragen pflastern u[nd] haben keine wunden, sie sind grau u[nd] haben kein alter.

Nach essen nahmen von uns fast alle absonderlich den abscheidt, und waren abermahl viel contestationes sympathias

---

[1]) = Halkyonische Tage.
[2]) für das Wasser zum Händewaschen vor der Mahlzeit.
[3]) S. o. S. 292 Anm. 3.
[4]) Vgl. Allgem. deutsche Biographie Bd. 17 S. 736.
[5]) S. o. S. 279 Anm. 3.

Digitized by Google

zu hören, von h[errn] Basel, h[errn] Daniele Meyer[1]) (ist ein Pfältzer), der gar weitleufftig davon geredet, auch de statu ecclesiarum hic et in palatinatu discuriret. Vor allen aber war da ein erbahrer alter man u[nd] solidus theologus, herr Iohan Heusden[2]), pastor Brevershavensis[3]), der fast eine halbe stunde mitt mier geredet und mitt thränen gott zum zeugen geruffen, wie ihme unser elend zu hertzen gehe, alss wehre es sein eigenes. Und wan es ihme iemand gesagt hette oder ers auch gelesen hette, so würde ers nicht haben ihn so zu hertzen gehen lassen. Nun er aber heute mich hette gehort, so hette er nicht sich von thränen halten können, sein hertz hette bitter[lich] geweinet, wie auch seiner collegarum, u[nd] wehre niemand, der nicht hertzlich bewogen wehre etc. etc. Tröstete uns mitt vielen worten, esse moris dei sic affligere, sed eum animadversurum in hostes nostros. Er würde in allen seinen gebethen auch offentl[ich] von der cantzel zu gott schreyen unsert halben und nicht auffhören, biss uns gott tröste und wieder zur stelle bringe, quod speret futurum, item dass er winschen möchte, wen das excidium Lesn[ae] holländischer sprache beschrieben wehre, u[nd] wen ers eher bekommen hette, so wolte ers selbst transferirt haben, damitt es auf allen cantzeln verlesen würde etc. etc. Dass bracht er alles mitt weinenden augen für, (dass sich über gottes kraft u[nd] barmhertzigkeit, der unser negotium gesegnet u[nd] die hertzen bewogen, höchlich war zu verwundern). Der man redte mitt kraft des geistes, wie in der stuben, also noch im hauss, ein u[nd] das ander u[nd] das dritte mahl (dei opus erat me stante attonito), offerirte sich, unser werk zu fördern nach gewissen, auch für seine person etwas zu thun (NB. es würde ihm 1000 fl. nicht leid sein in tali casu zu reichen etc.), segnete uns, wiederrieth höchlich, dass wier es nich bey con-

[1]) 1653—1655 Prediger zu Sint-Kruis (Zeeuwsch Vlaanderen), 1655— † 1681 zu Dreischor auf der Insel Schouwen.

[2]) Johann van Heyst, geb. 1595 (oder 1600) zu Zierikzee, 1625—1631 Prediger zu Bruinisse auf der Insel Duiveland, 1631— † 1662 zu Brouwershaven auf der Insel Schouwen.

[3]) Brouwershaven auf der Insel Schouwen

Digitized by Google

gistoriis weiter solten beruhen lassen, viel weniger bey particular[ibus] coetibus pro domini Grybii[1]) consilio, sondern für classes in congregatione bringen etc. etc.

Endtlich ward beschlossen, dass diese collecta ehistes tages nach aller müglichkeit von allen coetibus durch ihre pastores zusammen gebracht würde, welches sie alle verheissen. Und ich gebeten, dass solche collecta an das consistorium Amsterodamense geschikt würde. Dass ist auch zugesaget. Zum überfluss ist uns auch ein zeugnuss dessen (quasi eine handschrifft) gegeben worden, wessen sich die classis erklaret hett, sowoll in forma patente als auch in dem memorial büchlein. Das hatt h[err] Basel als scriba classis geschrieben. Viaticum ward uns numeriret 20 fl., dass ist 8 rthl., und gerathen, wier solten gleichwol auch bey dem herrn consule unsere sache urgiren. Zwey oder drey ex ministris wahren bestellt, zum rath zu gehen u[nd] publico classis nomine für uns zu intercediren (welches doch hernach h[err] Bromvisius der alte selbst gethan). Hierauff als wier alle gesegnet, begleiteten wier den h[errn] scribam, erstl[ich] zum herrn burgermeister, den er doch nicht zu hauss getroffen, hernach aber zur statt hinauss, weil er auf das nechste dorff, da er ein prediger ist, zu fuss gegangen. Wier gingen mitt ihm über $^1/_4$ meile, discurirten varia, sonderl[ich] de variis autoribus. Er ertzehlte, dass er auch ein büchlein in publicum aussgehen lassen sub titulo Sulpitius Belgicus[2]). Herr Heussdius soll auch ehstes tages etwas aussgehen lassen. Diesse alle beyde bathen mich gar fleissig, dass ich an sie schreibe etc.

Den 26. früe umb 7 gingen wier zum herrn burgermeister, funden ihn aber schlaffen, derhalben von ihme bald in die Grosse kirche, da predigte herr Kornar[3]) ex Ps[almo] 23[4]). Nach der predigt liessen uns die herren geistl[ichen] zu sich

[1]) S. o. S. 253 Anm. 3.

[2]) Jacob Baſel, Sulpitius Belgicus oder Historia religionis in Belgio. 1656.

[3]) S. o. S. 286 Anm. 1.

[4]) Der Herr iſt mein Hirte u. ſ. w.

Digitized by Google

in der kirchen ruffen, und herr Dorschlag[1]) übergab mier den brieff von m[einem] brüder, den er von Mittelburg bekommen, de data 15 et 19 Julii. Die andern redten mitt uns. Herr praeses erinnerte mich des herrn consulis. Ich aber gesegnete sie alle andächtig u[nd] sie mich. Bald drauff gingen wier zum herrn consule, wahren von ihm freundl[ich] auffgenommen und angewiesen an den h[errn] thesaurarium urbis, von welchem wier 50 fl. ·/. 20 rthl. empfangen solten*). Der ward nicht zu hauss. Umb 12 uhr aber funden wier ihn und nahmen das geld zu unss. Vor mittag mitteten wier einen schipper, der uns nach Gousa führen sollen, welcher, alss er ander volk bekommen, uns entfahren war, sonderl[ich] weil wier uns des herrn thesaurarii halben etwas zu lang geseumet. Fui adhuc ap[ud] d[ominum] Sahlium[2]) in nostro negotio, der mier befohlen, ich solte meinen brüdern versichern, dass intra 3 septim[anas] dass subsidium erfolgen solle.

Wier kahmen auff sein befehl hinauss biss ans ende des stadtcanals an die see, ein gut $^1/_4$ weges vor die stadt zu fuss, und als wier ihn nicht funden, besprachen wier ein ander schiff, aber der schiffer kahm desselben tages nicht hinauss, derhalben wier durch die nacht in dem hause, dass da draussen steht, bleiben müssen, hatten gutte gelegenheit und bequemigkeit, weil wein, bier, cäse, hüner, heringe zu bekommen gewesen. NB. Ein Franzose kahm hin, mitt dem niemandt hatt reden oder ihn verstehen können. Eine seelaterne war in dem hauss, $2^1/_2$ elen.

Den 27. Julii wahren wier biss umb den mittag noch in der laterne, erwartende unsers schippers mitt grossem verlangen, welcher, wie er sich gestern besoffen, also auch den selben tag nicht war auss der stadt zu bekommen. Daher

*) Am Rande: Kupiło się łot karmazynowego jedwabiu za 14 stüb[er] = Es wurde ein Loth karmoisinrother Seide für 14 Stüber gekauft.

[1]) S. o. S. 284 Anm. 1.
[2]) S. o. S. 286 Anm. 2.

Digitized by Google

wier auch die zeit, die uns vom herrn Tileno[1]) benennet, versaümet haben, und stunden in kummer, was wier würden thun müssen. In der herbergen zahlten wier auss, hatten des vorigen abends nichts mehr, alss ein paar stückl[ein] von auffgewärmten gebratenen hun und ein stückl[ein] käse, und solte doch für die malzeit iede person einen schilling geben, das bier besonders. Das bette war voller leuse und kostete ieden 3 stüwer.

Umb 11 uhr kahm der schipper und lösete bald ab. Weil er aber keinen windt gehabt, ging es mitt die seefarth sehr langsam fort, bey grosser hitze. Wier blieben auch zweimal stecken auffm sande, und gab grosse müh, das schiff abzubringen, biss wier endtlich umb 1 oder 2 uhr ein feines lufftlein bekommen und damit h[ora] 3. nach Gousa[2]) angelanget. Ich tratt bald aussn schiff und ging gleich zu zum herrn Tileno, unwissende, dass er noch dessselben tages predigen sollen. Habe ich kaum können zu sprechen bekommen. Die magd war über die massen unwillig, doch sprach ich ihn kürtzlich und bekam bescheid, ich solte nach der predigt in der kirchen bleiben; er würde mitt seinen herren collegis auch da sein. Umb 5 uhr predigte er über ultima verba proph[etae] Amos: Darumb wil ich dir also thun, o Israel, disponirte wol, aber ihm war wenig zu verstehen*). Der gottesdienst wehret biss 7 uhr. Hernach blieben die 4 pastores Gousani[3]) in der kirchen in dem schönen theil offentlich stehen u[nd] redten mitt einander. Forderten uns hernach. Ich proponirte, was unsers thuns wehre etc., be-

*) Am Rande: Nach der predigt, ob es wol freytag war, trawte er doch ein paar junge eheleute von der cantzel. (Nota) Wie viel mitt dem breutigam u[nd] der braut in die kirche kommen, jeder kompt selbst dritte. Und setzen sich straks bey einander unter der cantzel, da sie durch die predigt bleiben.

[1]) Nicht zu ermitteln.

[2]) Goes, Stadt auf der Insel Zuid-Beveland.

[3]) Bis 1650 hatte die reformirte Gemeinde 3 Pastoren, in diesem Jahre kam ein vierter hinzu.

Digitized by Google

kahm zur antwort, es wurde keine classis vor 13. Augusti gehalten werden. Doch solte ich nur weiter reisen, sie würden schon des negotii eingedenck sein und bester massen es fördern. Ich bath, ob nicht zu erhalten wehre, dass umb dieses negotii willen die classis möchte convociret werden. Antwort, nein: denn mitt der folgenden wochen würden meist alle pastores zu Mittelburg sein umb der auction willen der bücher nach seel. herrn Apollonio[1]). Daher sie uns auch gerathen, wir solten nach Mittelburg ziehen, weil wier daselbst die pastores beysammen finden möchten. Ich erwog die sache und befandt, dass es nit thunlich, weil wier (α) nach Breda[2]) u[nd] weiterhin gedä[ch]ten, (β) wüsten auch nicht, ob die pastores da sein würden oder nicht etc. Die herren nahmen abtritt u[nd] beredten sich mitt einander, dass sie ihnen trewlich unsere sache wolten angelegen sein lassen, allein muste classis Walcheriana[3]) bono exemplo vorgehen. Sie würden gewiss an ihnen nichts ermangeln lassen etc. Ich sagt, sie hetten zu Middelburg sich schon erklärt, was sie thun wolten. Diese antworteten, erklärung wehre nicht genug, sondern sie müsten es ins werk stellen. Endtlich nach vielen replicen ist beschlossen, dass herr Tilenus mitt dem herrn preside Isaac Snyers[4]) künftigen montag nach Mittelburg reisen wollen, alda sich auch mitt ihrer classi und den Medioburgens[ibus][5]) et Zirzeanis[6]) unterreden und ehistes tages uns einen beyschub thun. Wenn dann hier unmüglich war, etwas anders zu erhalten, musten wier uns mitt solchen promissis zufrieden geben. Ich bath aber umb eine attestation dessen schriftlich, bekahm sie auch. Und ward uns viatici 5 fl ℔. 2 rthl. gegeben. Alss wier nun abscheid genommen und nach hause durch den marck gehen, sahen wier von weitem herrn Tilenum u[nd] alium quendam pastorem, die winken uns, und

[1]) Nicht zu ermitteln.
[2]) Stadt in Nordbrabant.
[3]) S. o. S. 265 Anm. 1.
[4]) Nicht zu ermitteln.
[5]) Die von Middelburg.
[6]) Die von Zierikzee.

Digitized by Google

alss wier zu ihnen kommen, fragen sie etwas nach unserm zustand u[nd] gehen hernach mitt uns selbsten, uns ein schiff zu mithen, damitt es uns nicht zu viel kostete. Thaten es auch, besprachen ein schiff und beredten mitt dem schipper, er solte uns biss nach S. Mertinsdik[1]) führen; von dannen würden wier nur 3 uhr gangs nach Tolen[2]) haben. Wier nahmens mitt danck an, gesegneten die herren mitt bitte, dass sie Christi causae et membrorum ejus nicht vergassen. U[nd] wier solten in der nacht oder bald mitt anbrechendem tage auff sein und zum port kommen. Weil aber hernach kein lüfftchen war*), die flotte war auch gefallen, kahm der schipper umb 4 uhr in der nacht undt befahl uns, zu schlaffen und erst umb 10 uhr an den port zu kommen.

Den 28. Julii. Unterdessen alss wier der sachen nachgedacht, dass die guten herren so schlecht uns abgefertigt und unser sache versprochen zu befordern, da sie doch von derselben keinen rechten bescheid bekommen und kaum die literas fidei erblicket, auch sich wenig de statu ecclesiarum nostrarum berichten lassen, dauchte uns gutt zu sein, dass wier derer literarum ein apographum ihnen lassen möchten. Also schrieb herr Cyrillus die literas ab, ich aber des herrn Comenii brieff. Und an den fidei literis macht ich einen appendicem vom zustand unserer kirchen mitt erinnerung u[nd] eiffriger bitte, das negotium zu fördern. Dass bracht herr Cyrillus domino praesidi etc. etc. Umb zehn uhr gingen wier hinauss zu dem port. Unterweges sahen wier, wie man den canal[3]) nach der stadt tieff gemacht mitt einem wunderbaren schiff in forma trianguli u[nd] krummen gabeln etc. Alss wier hin kahmen, die flotte aber erst begunte zuruck zu

*) NB. Kupiło sie w Gusie nici białych dwojakich za 16 stüw. = Es wurde in Goes weißes Doppelgarn für 16 Stüver gekauft.

[1]) St. Martensdijk, Gemeinde in der Provinz Zeeland, auf der S.W.-Küste der Insel Tholen.

[2]) Tholen auf der Insel Tholen, Prov. Zeeland.

[3]) Jedenfalls das Goesche Diep, welches von der Stadt nach der Schelde läuft.

Digitized by Google

kommen, traten wier daselbst ab in dem wirtshauss, stadtherberge[1]) genandt, die ist umb und umb mitt einer hohen u[nd] schönen schantzen oder wall umbgeben. Wier wärmten uns ein känchen bier und zwey truncken wier auss, bekahmen auch ein gericht rochen u[nd] ein pintchen wein und dafür musten wier zahlen 35 stüw[er]*). Umb 12 uhr traten wier ins schiff, hatten einen jungen schipper, einen guten man, und keine compania mehr, der löste bald ab. Und weil er kurtz zuvor ein schiff nach Tolen absegeln gesehen, ergrieff er ein vortheil, damitt ihm, auch uns gedient worden. Eylte dem schiffe nach, ruffte und bracht dazu, dass es gestanden; bracht uns zu dem selbigen, da er kaum ein halb uehr von Gousa gesegelt. Gab dem schipper etwa 6 stüvers, dass er uns biss nach Tolen brächte. Also wahr dass ihm gutt, den er bekahm doch die zahlung voll von den predigern, als wan er uns hette nach S. Mertensdik gebracht. Uns aber wars sehr gedient, dass wier nicht erst die drey uhr gangs zu fuss lauffen durfften. Also segelten wier im nahmen gottes fort, auff dem fluss Schelde, mehren theils beym lande. Bergen ob Zoom[2]) bekahmen wier eher zu sehen alss Tolen. NB. Gusa[3]) ist ein schönes städtchen, hatt sehr feine und ansehnliche gebeuden. Sonderlich ist die kirche schon, derer ein theil droben[4]) beschrieben. Der ander, darinn gepredigt wirdt, ist kleiner und hatt nur 8 pfeiler, aber sehr hoch, dass die stimme des predigers mehrentheils sich zerschlägt. Der ring ist ein schöner grosser platz, dergleichen wier noch in Niederland nit gesehen. Das rathauss[5]) ist auch ein feines gebeude. Die persse[6]) ist klein. Wirtsheuser sindt da seltzsam, dass wier fast nirgends

*) Am Rande: NB.

[1]) Nicht zu ermitteln.
[2]) Stadt an der Ooster Schelde.
[3]) S. o. S. 298 Anm. 2.
[4]) S. o. S. 289.
[5]) Ist im Jahre 1771 bei einer Restauration sehr verändert.
[6]) Die Börse, erbaut i. J. 1655 von einem Steinhauer aus Antwerpen für 816 Fl. 13 Sch. 3 Gr. Sie war hauptsächlich zum Flachsmarkt bestimmt.

Digitized by Google

haben herberge bekommen können. NB. Eine krancke frau wolte uns nicht annehmen, vorgebende, vieleich kehmen wier bey den predikanten etwas zu suchen u[nd] geld zu bitten; solche leute aber nehme sie nitt in die herberge hinein. Also nahmen wier die herberge wieder da im schenckhause*), da wier vergangen gewesen, dahin uns auch die beyden herren predigers begleitet. Alss wier nach Tolen reisten, sahen wier unterschiedliche niedrige thürme, die man rundeln[2]) nent, weil soldaten darein die wach zu halten pflegen. Bergen ob Zoom lieget sehr ansehnlich, weil es sonderl[ich] eine grosse kirche hatt. Umb 4 uhr kahmen wier nach der Tola, nahmen die herberge bald an dem wallthor, da ein gülden schiff an der taffel gemalt aussgehangen. Die fraw war eine wittib. Dahin kahm auch ein Dehnemärkischer soldate, prechtig von ansehen, kundte gutt deutsch, latein, francoisch etc., redete mitt uns viel vom schwedischen wesen, von grosser macht des königes in Denemarck, und wie sie den Schweden fressen wolten, de reb[us] religionis quoque, de pactis inter Polonos, Danos, Caesarem etc., zog nach Antwerpen und Brüssel. Drauff gingen wier, die stadt zu besehen, denn weil es sonnabend war, die prediger übel zu sprechen. Ist ein feines, reinliches stadtchen u[nd] hatt ein schönes volck, sonderl[ich] viel von adel oder doch, die sich adelich tragen. Doch ist Gusa an gebeuden u[nd] marckt schöner. Tola aber hatt einen schönen wall, und über die massen lustig zu spazieren wegen der beume u[nd] straüche darauff. Graben sindt auch tieff**). Eine kirche u[nd] zwey prediger hatt diese statt. Das rathauss ist nicht sonderlichs. Auff den abend tractirte uns unsere wirtin wol mitt einem guten gerichte butten u[nd]

*) Am Rande: heisset bey der rosen[1]), gleich über wo die flotte in den canal kompt cum impetu.

**) Am Rande: Kupiły się koronkow srzednich 2 łokcie subsigno — na koncu. 1/2 rthl. = Es wurden 2 Ellen mittlere Spitzen gekauft mit dem Zeichen — am Ende. 1/2 Rthl.

[1]) Nicht mehr vorhanden.

[2]) Rundel (mlatein. rondellum), rundes Befestigungswerk.

Digitized by Google

schepssen fleisch; gaben von der malzeit ieder 9 stüwer. Bier war da von Dordrecht, den das stadtbier ist böse, item das Rotterdamsche. Auffm kirchhoff, welcher voller rispenbaüme ist, sahen wier dass beinhauss in dreyen theilen, welches folgende überschrifft hatt:

Dat[1]*) ghy nu syt, was ick voor desen,*
Dat ick nu ben, sult ghy haest wesen.
Siet vry op my en vraecht alle man,
Of jemandt t geslaght wel kennen kan. 1636.

Den 29. Julii, war 9. ☉ p[ost] Trin[itatis] gingen wier frue in die kirche (ist auch ein schönes gebaude von zweyen theilen, da in einem gepredigt wirdt. Dass ander ist ledig, doch zwischen beyden spatzieren die leute nach der predigt. Das erste, darinn gepredigt wirdt, ist schöner als das andere und hatt 8 grosse pfeiler, wie in Zirxsee; in dem andern sindt begräbnüsse u[nd] auch 8 pfeiler. Der thurm ist hoch, aber auch nicht gar aussgeführet. Das consistorium an der seiten kegen mittag im winckel cum inscriptione, auch andere feine gemacher. Die gemeine ist nicht gross, aber ein schönes volck, in kleidungen herlich etc. Da predigte herr Mittelhoffen[2]) ex Act[orum][3]) 16 v. 13. 14. Nach der predigt passten wier auff, wan die prediger auss der kirchen gehen möchten. Wier erwarteten auch, dass herr Middelhof mitt dem herrn de Bets[4]) aussgingen, u[nd] recht in der halle traten wier vor. Ich sprach sie an premisso titulo: Servi sumus I[hesu] C[hristi] communis nostri domini. Praeclare tu r[everende] domine hodie ex scriptura de Lidia praedicabas urbis vestrae felicitatem, quod dum Iudaeorum coetus extra urbem necesse haberet convenire, vos intra moenia nemine impediente possitis. Et gloriabatur ecclesia ref[ormata] in Pol[onia]

[1]) Was Ihr nun seid, war ich vor diesem.
Was ich nun bin, werdet ihr bald sein.
Seht ohne Scheu auf mich und fragt Jedermann,
Ob Jemand das Geschlecht wohl kennen kann.

[2]) Daniel van Middelhoven, Prediger zu Tholen.

[3]) Von der Taufe der Purpurkrämerin Lydia.

[4]) Nicht zu ermitteln.

Digitized by Google

quondam eandem sort[em]. Nunc vertantur vero extra urbem, sed dispersa. Nos huc interpreta. Der man kundte mich nicht ausshören, urgirte, ich solts breviter sagen. Ego, inquit, sudorem multum emisi, u[nd] bald, ob wier literas credentiales hetten. Ich sagte, ja, u[nd] begleitete ihn hiemitt, gab ihm über die litteras classis Middelburgens[is], die wolt er nit auffmachen. Sagte aber, ihre classis würde nicht so bald gehalten werden, er wolte aber unseres negotii eingedenck sein. Da explicirt ich ihm im gehen unsern statum brevissime. Er aber erklärte sich fein u[nd] befuhl uns, nach der vesper in der kirchen zu compariren.

Auff der vesper predigte herr de Bets über den nahmen Iesu ex catech[ismo]. Nach der predigt blieben wir in der kirchen und erwarteten, dass herr Midelhoff zu uns kahm, u[nd] perfunctorie die credentiales überlesen, auch uns verhöret. Sonderl[ich], weil er sagte, dass er wünschen möchte, dass wier viva voce der classi promiren möchten, wendete ich ein, 1) ob nicht unserthalben die classis köndte convocirt werden? R[espondet], das wehre insuetum. Ich aber sagte: casus et calamitas nostra etiam est insueta. 2) Ob nicht ad senatum zu suppliciren? R[espondet], nein, weil consules nicht zu haus, u[nd] sonst niemand latein versteht. 3) Ob er uns testim[onium] geben möchte, dass wier bey ihm gewesen, proponiret, u[nd] wessen er sich erkläret. R[espondet], ja, das sollen wir morgen abholen. 4) Ob pastores Bergobzomenses zu besprechen? R[espondet], ja, und nandte uns zwene*), die wier ejus nomine salutiren möchten. Des abends gingen wier spatzieren ausser der stadt und auff den wall. Einen so lustigen wall wegen der darauff und darunter stehenden bäume hab ich noch kaum gesehen. Etliche stücke, metallene, u[nd] drunten, die man den Spaniern abgenommen, stehen darauff, überall verschlossen. Sonsten hatt diese stadt einer seiten schöne ebene u[nd] viel ackers, auch viel obstgärte, kegen Bergobzom aber viel morast, und wan die flotte kompt, steht

*) Am Rande: Lambertus de Ryke, Cornel[ius] Heinssbergen.

Digitized by Google

es fast überall voll wassers, hin und her nur flecke land zu sehen. Der h[err] Middelhoff erklärt sich desselben tages gar schön u[nd] sagte zum abscheidt: Non tantum natura, sed et gratia hoc suadet, ut compatiamur vob[is]. Ego rem fidelissime promovebo.

Den 30. Julii frue (herr cantor copierte ab libellos supplices ad senatum in bereitschaft zu haben) in betrachtung, dass die predigers ex propiorib[us] classibus solten auff die auction nach Middelburg kommen, habe ich an herrn Spangium[1]) geschrieben, ihn umb promotion der sachen bittende und berichtende, was wier hetten aussgerichtet. Bald drauff gingen wier zum herrn Middelhoffen, erhielten von ihm die attestation, dass wier dar gewesen etc. Ich redte mitt ihm noch weiter, was zur sachen gehöret: α. quam sollicitus sim de rerum successu. Si privata ageretur causa, wolt ichs nit achten. Nun aber in publico negotio wolt ich nicht gern etwas an mier ermangeln lassen. β. Ducenta milliaria me jam esse emensum nec quicquam obtinuisse preter spem quandam nescio quam certam. γ. Ne videar perfunctorie egisse, velle me ad classim futuram literas supplices scribere. δ. Quo pertineat Bergobzom, Steenberg[2]), Rosendal[3]), Oudenbusch[4]), Willemstadt[5])? ε. Commemorabam, quo modo superiore anno fratri promiserint patrocinium causae. ζ. Quaereb[am], num possit peti viaticum. Respondet α. condolendo nostrae sorti, β. suadendo ut illas literas conscribam. Das übrige beantwortet er alles und ob er wol ernstlich meinte, er köndte uns keinen viaticum schaffen, so schickte er doch endtlich seine magd an einen diaconum (der war ein schmiedt). Herr Cyrillus ging mitt ihr, muste oben etwas lang verziehen, doch gab ihm endtlich der herr diaconus nach des predigers meinung 2 rthl., welche wier gleich unter uns theileten.

---

[1]) S. o. S. 262 Anm. 2.

[2]) Steenbergen, Stadt in Nordbrabant.

[3]) Rosendaal, Gemeinde in Nordbrabant.

[4]) Oudenbosch, Gemeinde in Nordbrabant.

[5]) Willemstad, Stadt in Nordholland, als Festung 1583 von Wilhelm I. von Oranien angelegt.

Digitized by Google

Umb zehn uhr, alss wier in der herberge alles richtig gemacht (und ich für ein klein stückl[ein] käse, davon ich kaum gekostet, einen schilling hab geben müssen) traten wier ins schiff und segelten mitt gutem winde nach Bergen ob Zoom, dahin wier auch ans Heufft[1]) umb 11. angelanget. War noch drey oder 4 feldweges biss in die stadt. An der Heuffte lieget eine treffliche feste schantze[2]), die an einer seiten kegen Tola zu starck gemaurt ist in 15 elen hoch, wol besetzt mitt stücken, an der andern seiten kegen Braband zu ist nur ein wall, aber sehr schön und fest. Die statt an sich selbst wegen dieser schantze und sonst der gelegenheit ist eine rechte realfestung, vor welcher der Spanier*) lange gelegen, aber mitt schanden abziehen müssen. Hatt einen hohen wall, sehr tieffe graben, viel geschutz, starcke wache und liegt gleichsam weit und breit im morast. Wan die flotte kompt, ist wenig feld zu sehen. Ist eine sehr schöne stadt an gebauden (die grösser und ansehnlicher als zu Amsterdam). Die gassen sind breit, wie zu Thorn in Preussen, aber reinlicher. Das volck ist freundlich, die sprache aber schon brabandsch, wie auch die tracht.

Wier nahmen die herberge bald beym thor, da wier nein kahmen, bey einem steinhauer; wahren gute leute, gaben uns ein schön losament ein. Umb 1 uhr nach mittag, nach dehm wier ziemlich auff dem wall gespazieret, die gelegenheit des orts**), auch draussen das feld besehen, item die

*) Am Rande: Pr[inz] Parma.

**) Am Rande: NB. Die kirche[3]) zu Bergen ist ein fürtreffliches gebeude, hatt 2 theil. Das sanctuarium hatt schöne kostbare gräber, alles von marmeln u[nd] alabaster. Von aussen ist es ein wunderwerk, gebaut mitt schwiebögen als eine thumbkirche, wie die Glo-

[1]) Het Hoofd, an der Schelde belegen. Hier wurden die Passagiere gelandet, wenn zu wenig Wasser im Hafen war.

[2]) An Het Hoofd lag die Seitens der Stadt bei der Belagerung durch Prinz Parma im Jahre 1588 erbaute Südschanze, oberhalb des Hoofds die sehr starke Nordschanze, welche Parma vergebens belagerte.

[3]) Sie wurde im 15. Jahrhundert vergrößert, blieb aber unvollendet, hat zwei Querschiffe, aber keinen Chor.

Digitized by Google

stücke, gingen wier zum h[errn] Lamberto de Ryke[1]). Dass ist ein alter pater, grau, von 82 jahr, hatt uns sich freundtlich ertzeuget, unsere briefe zwar angesehen, aber nit gelesen, auch schlechten trost gegeben, zumals belangend ihre stadt, die wehr ganz exhausta. Sie wehren gar orphani etc. Doch versprach er in futura classi unsere sachen bester massen zu befördern. Zum rath der stadt zu gehen wolte er nicht gross rathen, wiewol ers auch nicht wehren wollen, doch versichert, wier würden nichts bekommen, weil sie kein aerarium hetten u[nd[durch so stette onera arm worden. Dazu wehre auch der syndicus nicht zu hauss, qui solus literatus; die andern köndten kein latein. Von ihm gingen wier zum herrn Corn. Heinsberger[2]), (ein ansehnlicher hocher man), der uns auch sich freundlich erzeuget, unsere testimonia gelesen, doch wenig mehr trost gegeben, ohne dass er gleich auf die weise, wie sein h[err] schwager dominus de Ryke, verheissen, in futura classi unsere sache bester massen zu fordern. Rith uns darauf, zum h[errn] Astio[3]), dem dritten prediger, zu gehen. Sein söhnchen wies uns hin. Das ist ein junger mann, auch nit unfreundl[ich], doch war bey ihm kein ander rath. Zum senatu zu gehen rieth er simpliciter nicht, sagte, er wolle in futura classi dahin gehen, dass der magistratus mitt den ecclesiis operam conjugirte. Alle drey riethen, dass man einen brieff noch ad classim schreibe. Von ihnen gingen wier in

gavische. Eine andere kirche war dran, die haben die herren abbrechen lassen, doch stehen die mauern noch.

---

[1]) Geb. 1576 zu Utrecht. 1604 Prediger zu Fynaart, 1605 zu Bergen op Zoom, war Vertreter der Provinz Zeeland auf der großen Synode zu Dordrecht 1618—1619, † zu Bergen op Zoom 27. Juli 1658.

[2]) Cornelius Heinsbergen (Heinsbergius), Prediger zu Zundert, 1636 nach Bergen op Zoom berufen, aber erst 1637 bestätigt, † daselbst 28. November 1663.

[3]) Johann Aelstius, vier Jahre Prediger zu Oddam, dann 4 Jahre zu Voxtel, 1652 zu Bergen op Zoom, 1686 emeritirt, † daselbst 21. November 1687.

Digitized by Google

die herberge, da kahm ein schipper, der von Niemögen[1]) nach Antorff[2]) fürbey Bergobzom segelte*). Wolte uns mittnehmen, wier seumeten uns aber ohngefehr ein vatter unser lang, da fuhr er wegk. Auff dass besahen wier noch ferner die stadt und blieben also die nacht dar.

*) Am Rande: Kupilo się czarnych stąg jedwabnych 3 lokćie za 10 st., żelonego favoru ze złotem 1½ lokćia za 28 stub. D. h.: Es wurden gekauft ſchwarze Seidenbänder, 3 Ellen für 10 Stüver, grünes (favor?) mit Gold 1½ Ellen für 28 Stüver.

[1]) Nymwegen.
[2]) Antwerpen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Bauernhaus in der Provinz Posen.

Von

Julius Kohte.

Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen.

Bei der Bereisung der Provinz Posen zum Zwecke der Inventarisation der Kunstdenkmäler hatte ich Gelegenheit, manche Beobachtungen anzustellen, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit meiner Aufgabe standen. Damals galt es, in erster Linie diejenigen Kirchenbauten aufzusuchen, die als Bauwerk oder durch ihre Ausstattung ein kunstgeschichtliches Interesse darboten. Daneben sammelte ich manche Nachrichten und Skizzen, die zur Kenntniß der ländlichen Bauweise der Provinz von Werth sein mochten. Ich nahm jedoch Anstand, diese Aufzeichnungen im Inventar der Kunstdenkmäler mitzutheilen, da ich mir bewußt sein mußte, daß das gesammelte Material ein zu lückenhaftes war, um in einem statistischen Werke Platz zu finden, daß ich abseits der gewählten Reisewege gewiß noch vieles und vielleicht wichtigeres zur Ergänzung jener Studien hätte finden können. Zudem gehört der Gegenstand weniger in das Gebiet der Kunstgeschichte, als in das der Kulturgeschichte. Indessen dürfte der gesammelte Stoff vorläufig genügen, um einen Ueberblick über die Entwickelung des Bauernhauses in der Provinz Posen zu gewähren und der weiteren Forschung die Wege zu weisen.

Was ich fand, gehörte überwiegend, wenn nicht ausschließlich, deutschen Niederlassungen an, die im Mittelalter und im 17. und 18. Jahrhundert angelegt worden waren. Der Stand der freien Bauern setzte sich bis zur neuesten Zeit aus den zugewanderten Deutschen zusammen, die von den Grundherren nach deutschem Recht angesiedelt wurden. Wenn auch ihre Lage unter den Uebergriffen der Grundherren, besonders in den Zeiten, als

Digitized by Google

das polnische Reich seiner Auflösung entgegen ging, sich verschlechterte, so waren sie doch immer noch günstiger gestellt, als die leibeigene Bevölkerung, die von den eingesessenen Polen gebildet wurde. Der Wohlstand, welcher die Vorbedingung ist zu einer behaglichen Gestaltung des eigenen Hauses, war in alter Zeit wohl nur bei der deutschen Landbevölkerung anzutreffen.

In der Anlage der Ortschaften lassen sich zwei Arten unterscheiden. Die Besiedlungen des Mittelalters stellen eine geschlossene Dorfanlage dar; zu beiden Seiten einer breiten Straße reihen sich die Gehöfte an einander. Diese Art, die im Kolonialgebiete ostwärts der Elbe allgemein bekannt ist, findet sich in der Provinz Posen besonders in den westlichen, rein deutschen Grenzstrichen, während sie weiter östlich, wo die Dorfschaften gegenüber dem Großgrundbesitz zurücktreten, nur vereinzelt vorkommt. Von den Häusern und Gehöften der mittelalterlichen Besiedlungen ist aber nichts mehr erhalten, und in den Ortschaften des deutschen Sprachgebietes scheint die ursprüngliche Gestalt des Bauernhauses gänzlich ausgestorben zu sein. Was dem Forscher dort geboten wird, beschränkt sich auf Einzelheiten, wie Giebelkrönungen, die man aus alter Gewohnheit beibehielt. Weit reicher ist die Ausbeute, welche die Besiedlungen der letzten Jahrhunderte gewähren.

Die geschlossene Dorfanlage wurde auch weiterhin beibehalten. Sie findet sich in den im 17. Jahrhundert angelegten Dörfern Ehrbardorf, Mariendorf, Follstein und Neuhöfen bei Filehne, wo die Gehöfte in unregelmäßiger Flucht in den breiten Dorfanger hineinschneiden, und die Grundstücke sich durch die Wiesen hindurch bis zu den Ufern der Netze hinabziehen. Die im ausgerodeten Walde angelegten Hauländereien des 17. und 18. Jahrhunderts geben dagegen die geschlossene Besiedlung auf und verbreiten sich mit zerstreuten Gehöften über das ganze Gebiet der Gemeinde. Landschaftlich gewähren die Hauländereien ein anmuthiges Bild, namentlich diejenigen in der Gegend von Neutomischel. Dort wechselt ein Stück Wiese oder Wald mit Gärten, Aeckern oder Hopfenpflanzungen; traulich heben sich die Strohdächer der Gehöfte aus ihrer Umgebung heraus; am Eingang jedes Gehöftes stehen Schatten spendend zwei Lindenbäume, während auf dem Felde hier und da ein kräftiger Eichbaum den

Digitized by Google

Blick auf sich lenkt. Die Verbindung zwischen den einzelnen Gehöften stellt ein Netz von schmalen Fahr- und Fußwegen dar, in dem der Fremde sich nur schwer zurecht findet. Die zerstreute Bebauungsart der Hauländereien ist eine besondere Eigenart der bäuerlichen Ansiedlungen im Gebiete des ehemaligen polnischen Reiches; in gleicher Weise sehen wir aber auch in der Gegenwart bei der Auftheilung der Güter des Großgrundbesitzes die Zuzügler sich anbauen.

Aus welchen Theilen Deutschlands die „Hauländer" kamen, darüber liegen sichere Nachrichten nirgends vor. Dem Grundherrn war ihre Heimath gleichgiltig. Befragt man die Leute heutzutage, woher ihre Vorfahren zugewandert seien, so wissen sie gewöhnlich keine Antwort zu geben. Von wenigen Ausnahmen wie den katholischen Bambergern bei Posen abgesehen, sind sie evangelisch-lutherischer Konfession. In den Chroniken der Pfarrarchive, die zwar erst in neuerer Zeit abgefaßt sind, doch gewiß mit Benutzung mündlicher oder schriftlicher Ueberlieferungen, wird mitunter erwähnt, daß die ersten Ansiedler aus den deutschen Nachbarländern, aus Pommern, Brandenburg oder Schlesien stammten. Eine Bestätigung gewinnen diese Angaben durch einige von Erich Schmidt gefundenen Schriftstücke, in denen die Kurfürsten Johann Georg und Friedrich Wilhelm von Brandenburg sowie auch König Friedrich Wilhelm I. sich veranlaßt sahen, Maßnahmen zu treffen gegen die überhand nehmende Auswanderung ihrer Unterthanen nach Polen, namentlich aus der Neumark. Diese Schriftstücke lassen zugleich erkennen, daß die Auswanderung keine nur zeitweilige war, sondern Jahrhunderte hindurch dauerte. In den polnischerseits ausgestellten Schriftstücken heißen die Ansiedler „Olędry" oder „Holländer". Wie diese Bezeichnung entstanden ist, steht noch dahin; vielleicht bildete sie sich im Anschluß an die älteren holländischen Kolonien Deutschlands, vielleicht auch an die um die Mitte des 16. Jahrhunderts bewirkte Besetzung des Danziger Werders mit protestantischen, holländischen Flüchtlingen. Wirkliche Holländer wurden aber wohl nur selten nach Posen geführt, und die von E. Schmidt erwähnten Beispiele aus der Weichselniederung bei

Digitized by Google

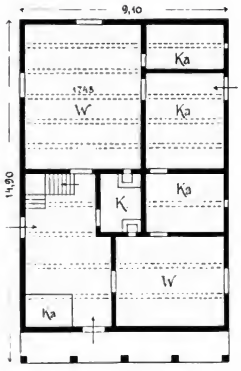
Schulitz mögen die einzigen ihrer Art geblieben sein[1]). Manche Aufschlüsse über die Herkunft der Einwanderer werden sich aus der Mundart der heutigen Bevölkerung gewinnen lassen.

Es ist leicht verständlich, daß die Ankömmlinge, die den Wald niederschlugen und lichteten, um auf dem gewonnenen Gelände sich anzubauen, sich des Holzes zum Bau ihrer Gehöfte bedienten. Alle Bauten in den Hauländereien sind Blockholzbauten. Die Wände sind aus Hölzern aufgeschichtet, die sich an den Ecken überkämmen. In der älteren Zeit pflegen die Hölzer in kräftigen Abmessungen hergestellt, etwa 25 cm stark zu sein; später werden sie schwächer und dann wohl an den Ecken in die Nuthen eines Ständers eingelassen. Das Fundament ist aus einigen auf dem Felde aufgelesenen Findlingssteinen hergestellt. Das Dach ist mit Stroh gedeckt, der Dachstuhl auf die einfachste Weise hergerichtet. Jedes Sparrenpaar wird nach mittelalterlicher Art von einem Kehlbalken gehalten. Den Längsverband ersetzen die an den Enden schräg auf die Sparren genagelten Windrispen, deren meist nur zwei vorhanden und an zwei diagonal gegenüber gelegenen Ecken des Hauses angebracht sind. Oft fehlen aber auch diese, so daß die Sicherung des Daches gegen Längsverschiebungen allein durch die Latten der Strohdeckung ausgeübt wird. Um den viereckigen Hof herum liegen das Wohnhaus, die Stallungen und die Scheune. Das Wohnhaus kehrt den Giebel nach der Straße. Es liegt immer getrennt von übrigen Baulichkeiten; nur manchmal wird der Pferdestall an einer Schmalseite angebaut. Die Scheune liegt stets so, daß der Bauer vom Feld oder von der Straße her in sie einfahren kann, ohne den Hof zu kreuzen. Neben der Scheune oder einem Stallgebäude befinden sich ein oder zwei bedeckte Schuppen zur Aufbewahrung der Wagen. An das Haus schließt sich der Garten. Am Rande desselben, gegen den Hof hin, bequem vom Hause zugänglich, steht der Brunnen. Die leichte

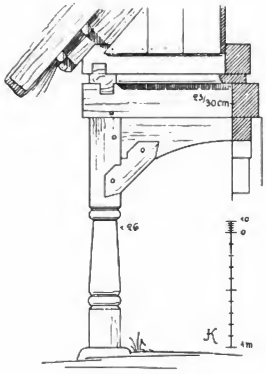
[1]) Dr. Erich Schmidt, Deutsche Dorfansiedlungen im Netzedistrikt vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Abgedruckt in der „Ostmark", Monatsblatt des deutschen Ostmarkenvereins, III. Jahrgang S. 136. Bezüglich der Schreibweise „Holländer" und „Hauländer" vergleiche F. Guradze in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft XIII S. 245 Anm. 1.

Digitized by Google

Ansicht des Hauses.



Grundriſs 1 : 250.

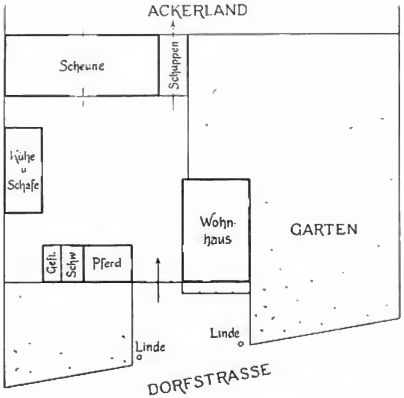


Aufriſs 1 : 50.

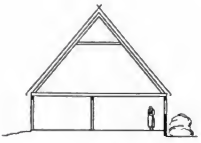
Seidelsches Haus in Peterawe.

Digitized by Google

Blick auf den Hof.



Lageplan 1:750.



Querschnitt des Hauses.

Seidelsches Haus in Peterawe.

Digitized by Google

Ausführungsweise der Scheune und der Ställe gestattet es, nach Bedarf, etwa um den Hofraum zu vergrößern, sie vermittelst einiger unterlegter Rollen zu verschieben.

Einen in der Provinz Posen allgemein verbreiteten Typus des Bauernhauses stellt Abbildung 1 dar. Der Eingang des Hauses befindet sich in der Mitte der Langseite. Die Hausthür ist in einen oberen und einen unteren Flügel getheilt, so daß, wenn der untere geschlossen ist, man den oberen offen lassen kann, um auszublicken. Durch den flurartigen Vorraum, in welchem die Stiege zum Dachboden liegt, gelangt man in die im Mittelpunkt des Hauses gelegene Küche. Ueber ihren Wänden steigt, nach oben hin sich verjüngend, der Schornstein auf, der zugleich als Rauchfang dient. Um die Küche herum liegen die Stuben und Kammern. Dieser einfache urwüchsige Typus besitzt gewiß ein hohes Alter. Er findet sich bei Deutschen wie bei Polen; ihn zeigen die älteren evangelischen und katholischen Pfarrhäuser und noch die in der Gegenwart aus Lehmpatzen errichteten Häuser der Gutsarbeiter. Letztere Häuser, die nur einen kleinen Hof hinter sich haben, pflegen im Gegensatze zu denen der Bauerngehöfte gleichlaufend zur Straße gestellt zu sein.

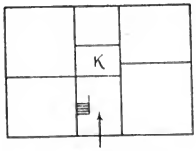
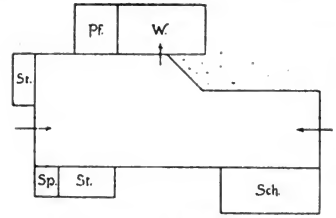


Abb. 1.
Allgemeiner Typus.
1 : 400.

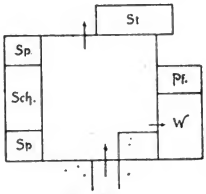
Abbildung 2 giebt die Skizzen von drei Gehöften aus der Hauländergemeinde Alt-Borui bei Neutomischel, aus denen sich erkennen läßt, wie verschieden und eigenartig die Hauländer-Gehöfte angelegt sind. Das um 1760 erbaute Gehöft des Heinrich Kutzner (Abbildung 2 A) ist eines der größten der Gemeinde; außer dem dem Wohnhause angebauten Pferdestall besitzt es zwei Stallungen für Rindvieh und Schweine sowie einen Wagenschuppen und eine Scheune; der Hof ist länglich mit zwei Einfahrten an den Schmalseiten. Das etwas einfachere Kothsche Gehöft (Abbildung 2 B) mag als Typus eines Gehöfts mittlerer Größe dienen. Eines der kleinsten ist das des Gustav Wolke (Abbildung 2 C), welches nur ein Nebengebäude besitzt, das zur

Digitized by Google

Hälfte als Stall für Kleinvieh, zur Hälfte als Scheune eingerichtet ist (abgesehen von einer neueren Erweiterung). Die Wohnhäuser dieser wie aller Gehöfte in Alt-Borui zeigen die in Abbildung 1 vorgeführte Anlage. Von Gehöften, deren Entstehungszeit bekannt ist, mögen aus der Gemeinde noch genannt sein das des August Heider von 1764, das des Wilhelm Freier von 1775, sowie das um 1827 errichtete des Karl Fischer. Die Erneuerungen, welche die Gehöfte erfahren haben, beschränken sich auf ein verhältnißmäßig geringes Maß; irgend welche schmückenden Formen besitzen sie nicht.



A. Heinrich Kutzner.



B. Koth. C. Wolke.

Abb. 2. Gehöfte aus Alt-Borui. 1 : 1000.

Als Beispiel eines auf einem eingebauten Grundstück errichteten Gehöftes ist das Seidelsche in Peterawe auf Tafel I und II wiedergegeben. Das auf dem rechten Ufer der Warthe am Wege von Obersitzko nach Wronke gelegene Dorf Peterawe wird bereits 1280, wo es zum ersten Male in den Urkunden erscheint (Cod. dipl. Maj. Pol. Nr. 493), als nach deutschem Recht angelegt, genannt. Ueber die weiteren Schicksale des Ortes wissen wir wenig. Nach einer Nachricht des Kirchenbuches wüthete die Pest im Jahre 1659 in dem Dorfe, welches gewiß zuvor unter den Wirren des ersten und darnach unter denen des zweiten schwedischen Krieges zu leiden hatte. Im 18. Jahrhundert fand

Digitized by Google

jedenfalls eine Neubesiedlung statt. Nach den Angaben, die mir die Bauern im Orte machten, soll „Preußen" die Heimath ihrer Vorfahren gewesen sein. Diese Ueberlieferung mag auf Wahrheit beruhen; nur wird man unter Preußen nicht die Provinz Ost- oder Westpreußen, sondern das Gebiet des altpreußischen Staates im Gegensatze zu Polen zu verstehen haben. Aus welcher Zeit die Anlage des Dorfes herrührt, ob noch aus dem Mittelalter oder erst aus dem 18. Jahrhundert, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Dorfstraße ist etwa 100 m breit; im Osten nach Obersitzko zu ist sie schmaler; nach Westen hin verbreitert sie sich und theilt sich in die Wege nach Wronke und Klempitz. Auf dem Dorfanger steht das Kirchlein.

Nach einer jetzt im Provinzial-Museum in Posen aufbewahrten Urkunde hatte der Schmied Johann Seidel im Jahre 1715 einen „verwüsteten Bauerplatz und Gehöffte in dem Dorf Peterowe mit allen darzu belegenen und angewiesenen Gründen" gekauft; am 30. Mai 1750 bestätigte ihn Graf Leo Raczynski, Kastellan von Santoch, Generallieutenant, Erbherr zu Obersitzko, in seinen Besitzverhältnissen; kurze Zeit zuvor, 1748, hatte Seidel sein Gehöft oder wenigstens sein Wohnhaus neu erbaut, wie die Jahreszahl am mittleren Deckenbalken der großen Wohnstube zu erkennen giebt.

Das Seidelsche Grundstück befindet sich auf der Nordseite der Straße. An der Ostgrenze liegt ein 20 m breiter Garten. Das Gehöft ist von der Straße zurück gerückt, so daß vor dem Eingange ein von zwei Linden überschatteter Vorplatz und links daneben noch ein Gärtchen verbleibt. In den Vorplatz ist das Wohnhaus (Tafel I) mit einer unter dem vorderen Giebel angelegten offenen Halle hineingeschoben. Betritt man das Gehöft (Tafel II), so hat man zur Linken längs der Straße das Stallgebäude, welches im vorderen, dem Wohnhause zugewandten Theile den Pferdestall, weiterhin den Schweine- und den Geflügelstall enthält. An der gegenüber liegenden Nachbargrenze liegt der Stall für Kühe und Schafe, an der Feldseite die Scheune und neben ihr ein bedeckter Wagenschuppen, der zugleich als Durchfahrt dient. Alle Gebäude sind noch die ursprünglichen; sie sind aus Blockholz errichtet und mit Stroh gedeckt. Zur

Digitized by Google

Beleuchtung der Ställe genügen einige Ausschnitte in den Balken, soweit nicht durch die Thür oder einige undichte Stellen bereits Licht einfällt. Das Wohnhaus ist von der Straße her durch eine Thür unter der Giebelhalle, vom Hofe durch eine Thür in der westlichen Langseite zu betreten. Beide Thüren führen in den Flur des Hauses, aus dem man in die unter dem First gelegene Küche gelangt, die zwar einen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Umbau erfahren hat, aber nach den Angaben der Bewohner noch in der alten Gestalt sich wiederherstellen läßt. Die Wände der Küche und des Rauchfangs waren, wie sonst üblich, aus einem verstakten und mit Lehm bekleideten Fachwerk hergestellt. Vom Flure aus sind auch die beiden Wohnstuben zugänglich, die größere nach dem Hofe hin, die kleinere nach der Straße zu gelegen. Beide hatten ehemals eine in die Küche eingebaute Kaminfeuerung, wie man solche noch hier und da in ärmeren Häusern antrifft. An der Gartenseite liegen die Kammern; aus der mittleren kann man in den Garten treten. Im Flure liegt ein kleiner Bretterverschlag und die Treppe zum Dachboden. Der Dachstuhl ist in der früher beschriebenen, einfachen Weise hergestellt (Tafel II). Die Balken sind von unten sichtbar gelassen. Das Haus ist rund 15 m lang und 9 m breit; die Wohnräume haben eine lichte Höhe von nur 2,20 m.

Einen besonderen Schmuck des Hauses bildet die Halle an der Vorderfront (Tafel I). Sie wird von fünf Pfosten getragen, die in schlichter Weise mit einem Sockel und einem Kopfgliede versehen und zwischen diesen nach oben hin verjüngt sind. Der Querschnitt der Pfosten mißt 26 cm im Geviert. An ihrem oberen Ende greifen sie in einen Holm; durch zwei eingeblattete Kopfbänder und ein ausgeschnittenes Bohlstück sind sie zu je zweien im flachen Bogen verbunden. Auf dem genannten Holm liegen die Köpfe der obersten Balken der beiden Seitenwände des Hauses, diese mit der Halle verbindend. Der offene Raum, der zwischen dem Holme der Halle und dem über ihm gelegenen Dachbalken verbleibt, ist durch ein gesimsartig vortretendes Brett gefüllt. Die beiden Giebelwände sind mit Brettern verkleidet. Auf dem Holme der Halle ist in gefälligen Buchstaben eine zweizeilige In-

Digitized by Google

schrift eingeschnitten, von der leider nur noch der biblische Spruch (Psalm 127) lesbar ist:

Wo der Herr nicht das Hauß bauet,
So arbeiten umsonst die daran bauen.
Wo der Herr nicht die Städte behütet,
So wachet der Wächter umsonst.
Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet
Und hernach lange sitzet.

Der Schluß der Inschrift ist verwittert. Giebelschmuck hat keine der Baulichkeiten des Gehöfts.

Das Seidelsche Gehöft ist das einzige in Peterawe, welches die ursprüngliche Anlage und Gestalt noch bewahrt hat. Sonst sind die meisten Gebäude des Ortes durch Ziegelbauten ersetzt. Das hübsche, 1829 errichtete Grisersche Haus neben dem Pfarrhause brannte im Oktober 1897 nieder. Es war ein Blockholzbau, dessen offene Halle sich aber auf die eine Ecke der Front beschränkte, wie in dem in Abbildung 3 gegebenen Typus. Ein ähnliches Haus von sehr einfacher Ausbildung steht noch jetzt dem Seidelschen gegenüber.

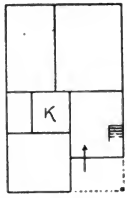


Abb. 3.
Haus mit Eckhalle.
1 : 400.

Die Häuser von Peterawe leiten zu einer Gruppe von Bauten über, die sich auf dem rechten Ufer der Netze von Czarnikau bis Filehne erstreckt. Mehrere Beispiele von Häusern mit einer Halle unter dem vorderen Giebel finden sich in Follstein, Neuhöfen und Mariendorf. Als die beiden ältesten datirten vermerkte ich in meinen Tagebüchern zwei Häuser in Follstein aus den Jahren 1739 und 1742, als eines der jüngsten ein Haus in Neuhöfen von 1836. Häuser mit einer Eckhalle an der Vorderfront finden sich in Runau, Putzig und Groß-Kotten, sowie am westlichen Ende der Gruppe in Ehrbardorf. Gerade die besseren Häuser dieser Art stammen erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zum Unterschiede von dem aus Peterawe mitgetheilten Gehöfte ist zu bemerken, daß in den Dörfern bei

Digitized by Google

Filehne das Einfahrtsthor, damit der Bauer von der Halle aus auch den Hof überwachen kann, in die Flucht der Pfosten gelegt ist. Von den sinnigen Sprüchen der Häuser theile ich hier zwei mit:

Großer Gott durch Deine Güte
Dieses Haus für Schad behüte. 1784. (Aus Putzig)

Allein auf Gott setz dein Vertrauen,
Auf Menschen Hülf sollt du nicht bauen.
Gott ist allein, der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.
Johann Gottlieb Ganske Bauherr,
Michael Muske Baumeister.
Anno 1836 d. 25t. July. (Aus Ehrbardorf)

Leider haben die Aenderungen und Erneuerungen der Gegenwart empfindliche Lücken in den alten Bestand gerissen, ganz besonders in den wohlhabenden Dörfern gegenüber von Filehne, die noch vor wenigen Jahrzehnten dem Forscher eine überraschende Ausbeute dargeboten haben müssen.

Man möchte annehmen, daß die Ansiedler im Filehnischen hauptsächlich aus den benachbarten brandenburgisch-preußischen Gebieten herüber gekommen seien und von dort her das Hallenhaus übertragen hätten. In der That sind Bauernhäuser mit einer die vordere Giebelseite einnehmenden Halle in der Ukermark und der Neumark sowie in Mittelpommern vereinzelt vorhanden, nachdem sie vor wenigen Jahrzehnten noch in größerer Zahl dort anzutreffen waren. Andererseits besteht ein augenscheinlicher Zusammenhang zwischen den Hallenhäusern der Dörfer und denen der Städte. Wenn auch die Bedingungen, unter denen die „Lauben" an den Märkten der ostdeutschen Städte entstanden, auf dem Lande nicht anzutreffen sind, so verrathen doch sowohl die Hallen als auch die Grundrisse der eingebauten städtischen Häuser eine auffallende Verwandtschaft mit den ländlichen Bauten. Die Laubenhäuser am Markte in Rakwitz haben das ursprüngliche Bild noch einigermaßen bewahrt. Von einem derselben, das inschriftlich 1669 errichtet wurde, besitzt das Pro-

Digitized by Google

vinzial-Museum in Posen ein von Herrn Dr. med. Hensel angefertigtes Modell, welches alle baulichen Einzelheiten klar erkennen läßt. Einige Laubenhäuser stehen auch am Markt in Stenschewo. Eine Schmiede mit einer Halle unter dem Giebel sieht man in Krotoschin an der Straße nach Zduny. Vereinzelt finden sich derartige Vorhallenhäuser noch in manchen kleineren Städten der Provinz; sogar in der Hauptstadt kannte man sie noch bis vor wenigen Jahrzehnten[1]).

Ein leicht herzustellender Schmuck der alten Bauernhäuser sowie der Stallgebäude und Scheunen sind die Giebelkrönungen.

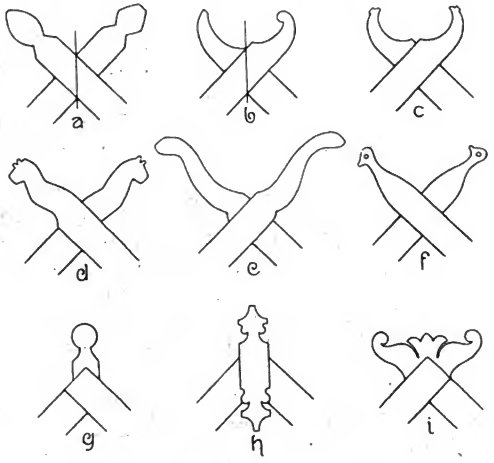


Abb. 4. Giebelkrönungen.

[1]) Vgl. Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen I, S. 100 und III, S. 140.

Die genaue Aufnahme eines Laubenhauses aus Kulm in Westpreußen, welches den Posener Häusern gleicht, hat C. Steinbrecht veröffentlicht in seinem Werke: Preußen zur Zeit der Landmeister, Berlin 1888, S. 41.

Digitized by Google

Die Strohdeckung des Daches erhält an den Giebeln einen Abschluß durch zwei Bretter, die dem letzten Sparrenpaar aufgenagelt werden. Gern ließ man am Firste die Enden der Bretter über einander hinausragen und schnitt sie zu Figuren aus. Die einfachste Gestalt ergab sich, wenn man die Bretter in einer geometrischen Form, einem Kreise, einem Vieleck oder einem Lanzett, endigen ließ (Abbildung 4a). Derartiges findet sich sowohl im Osten wie im Westen der Provinz. An einem Gehöfte in Gorschen bei Pakosch zeigt sich die geometrische Form durch zwei nach außen gerichtete Hahnenköpfe ersetzt. Einen gefälligeren Eindruck gewann man, indem man die Brettenden zu zwei Hörnern ausschnitt oder diese auch wohl in eine kleine Schnecke auslaufen ließ (Abbildung 4b). Zahlreiche Beispiele dieser Art sah ich im Kreise Ostrowo auf dem Wege von Groß-Wysocko nach Olobok. In Osiek bei Jutroschin fand ich dieses Motiv in die Köpfe zweier Hennen umgewandelt, die sich zum Angriff gegen einander wenden, die Hälse lang ausgereckt (Abbildung 4c).

Sehr verbreitet, wenn auch nicht in dem Maße, wie in anderen Theilen Norddeutschlands, sind die nach außen gekehrten Pferdeköpfe. Ein Beispiel von recht unbefangener Zeichnung skizzirte ich in Zabno-Hauland bei Moschin (Abbildung 4d). Andere Beispiele nenne ich aus Bauchwitz, Neuhöfen, Groß-Kotten, Klein-Tworsewitz bei Reisen und Obora bei Gnesen. Oftmals ist das Motiv bis zur Unkenntlichkeit entstellt, so an dem aus Peterawe mitgetheilten, nicht ungefälligen, doch schwer zu deutenden Beispiele (Abbildung 4e). Man hat in den Pferde- und Hahnenköpfen alte Sinnbilder erkennen wollen. Andere Köpfe sind offenbar nichts weiter als heitere Darstellungen aus dem Thierleben. Beispiele dieser Art sind die erwähnten Hennen aus Osiek, sowie die beiden hinter einander herlaufenden Gänse von einem Stallgebäude in Wulke bei Storchnest (Abbildung 4f).

Ein anderes Ziermotiv ergab sich, wenn man darauf verzichtete, die Brettenden frei in die Luft ragen zu lassen, dafür aber dem Firste ein senkrechtes Brettstück vorheftete und dasselbe ausschnitt. Ich begegnete diesem Motive in den Kreisen Fraustadt, Meseritz und Schwerin. Meist ist das dritte Brett zu

Digitized by Google

einem Kreise ausgeschnitten (Abbildung 4g). Reichere Formen, einen Stern, eine Blume, oder einen Vogel, findet man weiterhin in der Neumark. Ein nach oben und unten in ornamentaler Weise gefällig endendes Brett theile ich aus dem dicht an Fraustadt grenzenden Dorfe Niederpritschen mit (Abbildung 4h). An einer Scheune der Posener Vorstadt in Kosten hatte man dem dritten Brett die Gestalt einer breiten stilisirten Blume gegeben (Abbildung 4i); als ich später dort nochmals vorüberkam, hatte die Scheune unterdessen einem Neubau Platz gemacht. Die beiden zuletzt gegebenen Beispiele lassen in ihrer zierlichen Durchbildung, die sich scharf von der Urwüchsigkeit der andern abhebt, unschwer den städtischen Einfluß erkennen.

Die Verzierung der Giebel findet sich nicht nur bei Strohdächern, sondern, obgleich seltener, auch bei anderen Deckungsarten, so an den mit Schindeln gedeckten Windmühlen bei Sontop östlich von Neutomischel. Im übrigen scheinen, wie die aufgezählten Beispiele ergeben, die einzelnen Formen sich nebeneinander über die Provinz zu verbreiten, ohne daß man irgend welche Grenzen ziehen könnte.

Ein anderer Gegenstand, der die Lust zum Schmücken wach rief, war der Hofeingang. Jedes Gehöft hat zwei neben einander gelegene Eingänge, einen schmalen für Fußgänger und einen breiten für Wagen. Jenen überdeckte man zuweilen mit einem Riegelholze, gab den beiden Ständern eine schlichte freie Endigung und setzte zwischen dem Riegel und den Ständern zwei Kopfstücke ein, die man gemeinsam mit dem Riegel flachbogenförmig ausschnitt. Das in Abbildung 5 dargestellte Beispiel ist in Swierczyn bei Storchnest aufgenommen. Aehnliche Beispiele finden sich westwärts in dem Städtchen Schwetzkau.

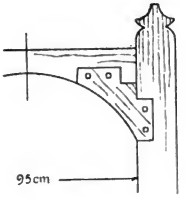


Abb. 5.
Thorbogen
aus Swierczyn.

Die hier gegebenen Mittheilungen deuten die Aufgabe mehr an, als daß sie eine Lösung derselben brächten. Eine solche würde zunächst eine erschöpfende Feststellung des gesammten

Digitized by Google

Materials erfordern, d. h. die Ermittelung des noch vorhandenen Bestandes an alten Gehöften und Häusern, sowie die zeichnerische und photographische Aufnahme der wichtigsten Bauanlagen und ihrer Einzelheiten. Zur Ergänzung dieser technischen Arbeiten würde aber auch die Durchforschung der erhaltenen Archivalien gehören, um die Geschichte der Besiedlung erkennen zu lassen. Auf solchen Grundlagen erst wird ein zuverlässiges Bild der Anlagen und des Entwickelungsganges des Bauernhauses im Posener Lande und seines Zusammenhanges mit den Häusern der altdeutschen Landestheile zu gewinnen sein[1]). Es gilt aber, die gestellte Aufgabe bald in Angriff zu nehmen, da jede Verzögerung weitere Verluste an dem bereits so schwer geschädigten alten Bestande bringt.

[1]) Zur Vorbereitung eines umfassenden Werkes, welches der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine herauszugeben gedenkt, hat H. Lutsch die neueren Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz zusammengestellt und gesichtet, die an Zahl zwar sehr bedeutend sind, für die Sache selbst aber noch wenig gethan haben. Die Zusammenstellung erschien in der Zeitschrift für Bauwesen 1897, sowie auch als Sonderdruck.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen und Fundberichte.

1. Die Bündnisse zwischen Polen und Pommern von 1348 und 1466. Im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift[1]) ist über das Bündniß zwischen Polen und Pommern von 1325 gehandelt, und die bei dieser Gelegenheit ausgestellte Urkunde abgedruckt. Auch weiterhin sind mehrere Male, zum Theil veranlaßt durch die mannigfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem polnischen Königshause und dem pommerschen Herzogshause, formelle Bündnisse abgeschlossen. An dieser Stelle sollen nun die Urkunden über die zu Posen und Bromberg geschlossenen Bündnisse von 1348 und 1466 einen Platz finden. Die erste fehlt im Codex diplomaticus Majoris Poloniae und ist überhaupt noch ungedruckt, die zweite ist nur aus einem schlechten Drucke bekannt. Beide sollen daher nach den Originalen hier zum Abdruck gelangen[2]).

Die fortdauernden Streitigkeiten mit Böhmen und dem Deutschen Orden zwangen König Kasimir III. von Polen, Verbindungen zu suchen, die ihm einen starken Rückhalt boten. Er knüpfte daher im Jahre 1335 Verhandlungen mit Kaiser Ludwig dem Bayern an, dem auch seinerseits die Verbindung mit dem Polenkönige von hohem Werthe war. Zu Frankfurt a. O. wurden die Verhandlungen gepflogen, und am 16. Mai die Verlobung von Kasimirs ältester Tochter Elisabeth mit Ludwig dem Römer, dem Sohne des Kaisers, beschlossen. Am 20. Juni

[1]) Jahrg. XIII S. 341 ff.

[2]) Bemerkt sei hier, daß die Urkunde über das von König Sigismund zu Petrikau 1525 Januar 18 abgeschlossene Bündniß nicht mehr im Originale, sondern nur in mangelhaften Abschriften im Kgl. Staatsarchive zu Stettin (Dipl. Pom. misc. P. II fol. 96 u. Stett. Arch. P. I. Tit. 8. Nr. 1 fol. 23) erhalten ist. Deshalb ist von ihrer Veröffentlichung abgesehen. Gedruckt ist sie bei Schöttgen und Kreysig, Dipl. hist. Germ. III, S. 256 Nr. 285; Dogiel, Cod. dipl. regni Pol. I S. 579; Riedel, Cod. dipl. Brand. III 3 S. 256 Nr. 285 (Auszug).

Digitized by Google

wurden zu Königsberg i. N. nähere Vereinbarungen getroffen, die Höhe der Mitgift festgesetzt und bestimmt, daß die Hochzeit um Michaelis 1338 stattfinden sollte[1]). Jedoch kam weder die Heirath noch das verabredete Bündniß zu Stande. König Johann von Böhmen verstand es, Kasimir auf seine Seite zu ziehen, und dieser, den größeren Vortheil in einer Verbindung mit dem Böhmenkönig sehend, brach die Verhandlungen mit dem Kaiser ab[2]). Auf dem Fürstentage zu Wissegrad wurde am 19. November 1335 zwischen Polen und Böhmen endgültig Frieden geschlossen, und Elisabeth trotz der dem Kaiser gegebenen Zusage mit König Johanns Enkel Johann, dem Sohne Herzog Heinrichs von Niederbayern, verlobt[3]). Aber auch aus diesem Heirathsplane wurde nichts, da der Bräutigam 1340 starb. Kasimir suchte daher nach einer neuen Verbindung, die ihn gegen den Deutschen Orden unterstützen sollte. Diese fand er in Pommern. Herzog Bogislaw V. von Pommern-Wolgast wurde 1343 der Schwiegersohn des Polenkönigs. Auf Grund seiner Heirath mit der Prinzessin Elisabeth verpflichtete sich der Herzog, Niemandem den Durchzug durch sein Gebiet zu gestatten, der dem Orden zu Hülfe ziehen wollte, und im Kriegsfalle dem Könige 400 Reiter als Hülfstruppen zu senden[4]). Diese Verbindung zwischen Kasimir und Bogislaw führte jenen naturgemäß dazu, auch das Herzogthum Pommern-Stettin sich zu verbinden. So kam es denn wenige Jahre später zu dem Bündnisse von Posen, das zwischen dem Polenkönige und Herzog Barnim III. am 24. März 1348 abgeschlossen wurde. Die hierüber ausgestellte Urkunde findet sich unter Anlage I abgedruckt.

Mehr als hundert Jahre später ward ein neues Bündniß zwischen Polen und Pommern abgeschlossen. Im Jahre 1455, gleich zu Beginn des Krieges zwischen Polen und dem Deutschen Orden, hatte Herzog Erich II. von Pommern Lauenburg und Bütow von König Kasimir IV. als polnisches Lehen erhalten mit der Verpflichtung, dem Könige zu helfen und auf Verlangen die Schlösser wieder abzutreten[5]). Im Jahre

[1]) Caro, Geschichte Polens II S. 183.

[2]) Ludwig der Römer heirathete später Kasimirs zweite Tochter Kunigunde.

[3]) Caro a. a. O. S. 189.

[4]) Caro a. a. O. S. 241; Barthold, Gesch. v. Rügen u. Pommern III S. 364.

[5]) Barthold a. a. O. IV 1 S. 197.

Digitized by Google

1460 hatte er sich jedoch mit dem Könige überworfen, mit dem Deutschen Orden angeknüpft und diesem die Schlösser Lauenburg und Bütow ausgeliefert[1]). Doch gelang es der polnisch gesinnten Gemahlin Erichs, Sophie, den Zorn des Polenkönigs, dessen Horden Hinterpommern verheerend heimsuchten, noch einmal abzuwenden, so daß er dem Herzog seinen Treubruch verzieh und ihn sich aufs Neue verpflichtete[2]). Als Erich wenige Jahre später sah, daß die Macht des Deutschen Ordens gebrochen war, suchte auch er sich einen Gewinn zu sichern und mit Hülfe Kasimirs sich Pommerellens oder wenigstens eines Theils des Landes zu bemächtigen. Nachdem er schon im September 1465 in Inowrazlaw bei dem Könige um Erneuerung des Bündnisses zwischen Polen und Pommern nachgesucht hatte[3]), sandte er im Juli 1466 Gesandte an Kasimir, versicherte ihn seiner Dienstwilligkeit und ließ anfragen, ob er Lauenburg und Bütow von den Söldnern des Deutschen Ordens für 8000 Gulden kaufen und auch Konitz und Stargard, sowie andere pommerellische Plätze erwerben dürfe. Doch der König durchschaute Erichs eigentliche Absicht und gab ihm den Bescheid, er solle in vierzehn Tagen persönlich in Bromberg erscheinen, um mit ihm zu verhandeln. Inzwischen hatten sich die Brüder Martin, Peter und Johann von Zitzewitz durch Verrath der Burg Schlochau bemächtigt. Doch gar bald setzten sich die Polen wieder in den Besitz der Burg und gewannen auch Friedland, Hammerstein und Stargard. So wurde Erich genöthigt, Kasimirs Ladung Folge zu leisten und sich nach Bromberg zu begeben. Hier wurde am 20. August 1466 das Bündniß zwischen Polen und Pommern feierlich erneuert[4]). Auf dieses Bündniß wurde einige Jahre später noch einmal zurückgegriffen. Als Erich während des Stettiner Erbfolgestreits in seiner höchsten Noth im August 1468 seine Gemahlin Sophie an König Kasimir nach Danzig sandte, um dessen Vermittelung anzurufen, berief sich diese ausdrücklich auf dies Bündniß und „vermohnte unsern herrn konig offte bey der vorschreibunge, die her yrem herrn, dem herzoge, gethan hette in Bromborgh“[5]). Nach längeren Berathungen versprach denn auch der König,

[1]) Caro a. a. O. V 1 S. 139; Barthold a. a. O. S. 254.
[2]) Barthold a. a. O. S. 258 f.
[3]) Barthold a. a. O. S. 304.
[4]) Barthold a. a. O. S. 312—315.
[5]) Thunert, Akten der Ständetage Preußens I S. 67.

Digitized by Google

eine Botschaft zur Friedensstiftung an den Kurfürsten Friedrich II. zu senden[1]). Die polnische Vermittelung hatte jedoch keinen Erfolg, da die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Petrikau (1469) ergebnißlos blieben. Der Krieg zwischen Brandenburg und Pommern nahm seinen Fortgang, bis er durch den Vertrag von Prenzlau (1472) nach achtjähriger Dauer seinen Abschluß fand.

Die Urkunde über das Bündniß von 1466 findet sich unter Anlage II abgedruckt.

Anlagen.

I.

1348 März 24 Posen. König Kasimir der Große schließt ein Bündniß mit Herzog Barnim III. von Pommern.

Nos Kazimirus dei gracia rex Polonie universorum noticie tam presencium quam futurorum presentibus declaramus, quod abiecta omni specie fraudis et doli promittimus in hiis scriptis et spondemus, treugas pacis ac unionis inter nos et nostros barones ac regnicolas ex una et dominum Bernym, ducem Stetynensem, illustrem fratrem nostrum karissimum, parte ex altera cum suis subditis et vazallis antiquitus factas litterisque mutuo roboratas firmiter tenere ac inviolabiliter observare, promittentes pro omnibus hiis, qui causa nostri faciunt et facere consueverunt. In cuius rei testimonium et evidenciam nostrum sigillum presentibus est appensum. Datum et actum Posnanie feria secunda proxima post dominicam Oculi anno domini M°CCC°XL° octavo.

Nach dem Originale im Kgl. Staatsarchive zu Stettin (s. r. Ducalia Nr. 92.). Das Siegel am Pergamentstreifen fehlt.

II.

1466 August 20 Bromberg. König Kasimir IV. von Polen verbündet sich mit Herzog Erich II. von Pommern.

In nomine domini amen[2]). Ad eternam rei memoriam nos Kazimirus dei gracia rex Polonie necnon terrarum Cracovie, Sandomirie, Siradie, Lancicie, Cuyavie, magnus dux Lythwanie, Russie Prussieque

[1]) Rachfahl, Stettiner Erbfolgestreit S. 218 f.

[2]) Die Invocatio ist durch die Schrift ausgezeichnet.

Digitized by Google

heres et dominus etc. ad universorum presenciam tam futurorum quam presencium, harum serie mediante, deductum esse volumus. Cum inter alias saluberimas curas et multiplices solicitudines, que ministerio regie maiestatis [in]cumbunt[1]), meditandum et summopere effectui comendandum convenit, ut veteris amicicie predecessorum connexi nodi et prisci[2]) federis dudum concepte uniones nova amicicia et recenti litterarum vultu innoventur et obserentur, pensatis enim et in animo revolutis singulari affectu, pura benivolencia et dilectione, quibus olim serenissimi reges Polonie, predecessores nostri divi recordii, illustres principes dominos Pomeranie, Stetinenses et Stolpenses duces bone memorie, fraterno prosequebantur favore et officio, ut non solum mutua caritas et amicicie munus in[ter] alterutrim vigebat, verum quidem ea mutuis presidiis, armis et adiumentis adversum comunes hostes effectibus comprobavere, nosque non solum invitacione [predece]ssorum, re[rum et i]dempti[tate carnis] ac affinitate sanguinis pensatis, quibus cum illustri principe domino Erico Stetinensi, Pomeranie, Casschubie, Slavie duce Rugieque principe ac comite [de G]utczkow, fratre nostre dilecto, ex suscepto sororis nostre carissime preclare principis domine Zophie, ducisse Pomeranie[3]), thoro feliciter iuncti sumus, antiqua federa et veteres colliga[cione]s resumendum monemur, horum pretextu ad gloriam et laudem salvatoris nostri de certa nostra sciencia et animo expresso omniumque principum spiritualium et secularium prelatoru[m], baronum, consiliariorum, militarium, procerum, nobilium omagialium et omnium nostrorum tam regni nostri Polonie, quam terrarum Prussie subditorum vice et nominibus eorumque consiliis ac [v]otis conformibus in eam rem concurrentibus cum prefato domino Erico duce Stetinensi et Pomeranie suisque posteris ac legittimis successoribus fedus pure amicicie, unionem fraternam per-

[1]) Die in [—] geſetzten Stellen ſind nach der unten erwähnten Abſchrift ergänzt.

[2]) pristi. Orig.

[3]) König Wladislaus II. Schweſter Alexandra († 1434) war die Gemahlin Herzog Ziemowits von Maſovien († 1426). Aus dieſer Ehe entſproß u. a. eine Tochter Marie († 1450), die mit Herzog Bogislaw IX. von Pommern († 1446) vermählt war. Beider einzige Tochter Sophie († 1497), alſo die Nichte König Kaſimirs IV., wurde Herzog Erichs II. Gattin. Vgl. Caro, Geſch. Polens III S. 559 Anm. 1, der die Gemahlin Bogislaws IX. nach Dlugosz, Lib. 11 S. 626, irrthümlich Emilie nennt.

Digitized by Google

petuamque et indissolubilem intelligenciam dudum solidatam suscepimus, inivimus, firmavimus presenciumque tenore suscipimus, inimus, eligimus et irrefragabili nodo stipulamus necnon omnes et singulas confederaciones, colligaciones, inscripciones, litteras, munimenta et privilegia sub quibuscunque titulis et datis confectas et emanatas, quibus predecessores nostri, reges Polonie, cum principibus et ducibus Stetinensibus, Pomeranie, Caschubie connexi et confederati esse dinoscuntur, in omnibus eorum sentenciis, capitulis, condicionibus, posicionibus et articulis, que et quos presentibus volum[us h]abere pro insertis, roboramus, innovamus, gratificamus, confirmamus et perhennamus presentis scripti patrocinio mediante perpetuis temporibus et eviternis duraturas, et ultra premiss[a speciali]ter [add]ito et adiuncto, quod, si nonnulli hostes, gentes et armigeri per terras et possessiones nostras contra et adversus prefatum dominum Ericum ducem suosque successores prof[icis]ci et ire conati fuerint, promittimus et presentibus spondemus, quod ingressum, transitum et meatum huiuscemodi gentibus armorum et hostibus prefati domini Erici ducis et suorum dominorum pro omni nostro posse inhibebimus, precludemus, tutabimur fideliterque et constanter defensabimus. Que omnia et singula premissa nos prefatus Kazimirus, rex Polonie, promittimus, spondemus et pollicemur presentibus verbo regio et bona fide, omni dolo, tergiversacione et impedimento in hiis cessantibus, pure et sincere tenere, servare et adimplere nec ipsis aut ipsorum alicui verbo, facto, nutu vel opere per se vel alium seu alios, publice vel occulte, directe vel indirecte contraire. Ut autem hec omnia robur firmitatis obtineant, presentes sigillo nostro iussimus communiri. Actum in Bidgostia feria quarta infra octavas festi assumpcionis Marie virginis gloriosissime anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo sexto, presentibus reverendissimo et reverendo in Christo patribus dominis Iohanne ecclesie Gneznensis archiepiscopo et primate, regni Polonie cancellario[1]), Iacobo episcopo Wladislaviensi[2]) necnon magnificis et generosis

---

[1]) Johann Gruszczynski, Erzbischof von Gnesen (1464—73) und Kron-Großkanzler (1455—67).

[2]) Jakob Sieninski, Bischof von Kujavien (1464—73), später Erzbischof von Gnesen (1473—80).

Digitized by Google

Luca de Gorka Poznaniensi[1]), Stanislao de Ostrorog Calisiensi[2]), Sondivogio de Lanszenycze Siradiensi[3]), Iohanne de Cosczyelecz Iuniwladislaviensi ac capita[neo] in Marienborg[4]), Gabriele de Bayszen Culmensi[5]), palatinis, Iohanne de Rythwyany, regni Polonie marschalco[6]), Vincencio de Gyzycze castellano Wysnensi[7]), Stiborio de P[oniecz iudice] Poznaniensi[8]) et Michaele Lassoczsky succamerario et capitaneo Lanciciensi ac curie nostre marschalco[9]) aliisque testibus fide dignis. Datum per manus eiusdem reverendissimi [patris] domini Iohannis ecclesie Gneznensis archiepiscopi et primatis, cancellarii, et venerabilis Alberti de Zichlin Gneznensis, Cracoviensis, Wladislaviensis et Poznaniensis ecclesiarum canonici, vicecancellarii regni Polonie[10]), nobis sincere dilectorum.

Ad mandatum domini regis Vincencius Kyelbasza cancellarius, Gneznensis, Cracoviensis, Wladislaviensis ecclesiarum[11]) canonicus, supremus regius secretarius[12]), qui premissa habuit in commissis[13]).

Nach dem an den in [—] gesetzten Stellen zerstörten Originale im Königlichen Staatsarchive zu Stettin (s. r. Ducalia). Das an Seidenfäden (?) angehängte Siegel ist abgefallen. Abschrift ebenda-

---

[1]) Lukas Gorka, Woiwode von Posen († 1474).

[2]) Stanislaus Ostrorog, Woiwode von Kalisch, später von Posen († 1477).

[3]) Sandivog Lezenski, Woiwode von Sieradz.

[4]) Johann Kościelecki, Woiwode von Inowrazlaw, Starost von Marienburg (1466—78).

[5]) Gabriel Bazenski, Woiwode von Culm († 1476).

[6]) Johann Rytwianski, Kron-Großmarschall, später Woiwode von Krakau († 1480).

[7]) Vincenz Gizycki, Kastellan von Wisnia.

[8]) Scibor Poniecki, Richter von Posen.

[9]) Michael Lasocki, Kämmerer und Starost von Lenczyce, Kron-Hofmarschall.

[10]) Albert Zychlinski, Domherr von Gnesen, Krakau, Wloclawek und Posen, Kron-Unterkanzler († 1472).

[11]) eclesiarum. Orig.

[12]) Vincenz Goslawski, Domherr von Gnesen, Krakau und Wloclawek, Königlicher Sekretär, später Bischof von Culm († 1480).

[13]) Die Worte Ad mandatum bis commissis von anderer Hand, wohl Goslawskis eigenhändige Unterschrift.

Digitized by Google

selbst: Stett. Arch. P. I. Tit. 8. Nr. 1. Gedruckt Schoettgen und Kreysig, Diplomataria hist. Germ. III Seite 145 Nr. 189.

Otto Heinemann.

---

2. Urkundliches über den Staatsminister von Goerne. Der frühere Justizminister von Friedberg (v. Sybel, Historische Zeitschrift Bd. 65. S. 1 ff.) hat dem Prozeß wider den Staatsminister von Goerne (seit 1780) eine Darstellung gewidmet, zu der einige Originalurkunden des Amtsgerichts zu Krotoschin, die bisher nirgend benutzt scheinen, und deren Benutzung zu diesem Zwecke amtlich gestattet worden ist, mehrere Ergänzungen und Aufklärungen bieten, welche für die Geschichte jenes Prozesses und der internationalen Beziehungen zwischen Polen und seinen Nachbarstaaten nicht ohne Werth sind. Sie befinden sich in den Akten dieses Gerichts VI. 12. Bl. 1—8. VI. 12. Bl. 25—72 und sind in Folgendem nach der Blattzahl angeführt. —

Mitte 1774 bestellte König Friedrich II. für die von ihm im Oktober 1772 gegründete Seehandlungs-Aktiengesellschaft den Kammerherrn Friedrich Christoph von Goerne, Landesdirektor der Fürstenthümer Liegnitz und Brieg, zum ersten Chef ihres Generaldirektionskollegiums (von Friedberg S. 4). Goerne ließ sich indeß auf Geschäfte außerhalb des vom Könige vorgeschriebenen Arbeitsplans ein. Er lieh (u. A.) den Besitzern der damals noch im Königreich Polen gelegenen Herrschaften Krotoschin und Rozdrazewo, Joseph Potocki, Vorschneider (krajczy) im Königreich Polen, und Polajewo, Fürsten Adam Poniński, Großunterschatzmeister im Königreich Polen, zusammen 224000 ungarische Dukaten (Bl. 44) und suchte sich dafür auf folgende Weise zu sichern. Er selbst konnte, weil er das polnische Indigenatsrecht nicht besaß, in Polen keinen Grundbesitz erwerben. Nur solcher, oder doch wenigstens der mit Besitz verbundene Nießbrauch am Grundstück konnte ihm wegen des Darlehns Sicherheit verschaffen. Es mußte daher ein Namensträger gefunden werden, dem statt seiner der Stellbesitz übertragen wurde, oder das Eigenthum. Diese Pfandung übernahm der Unterkämmerer von Sochaczew, Stanislaus Gadomski, Ritter des Stanislausordens, (also nicht „ein Kämmerer Gadomski", wie von Friedberg S. 11 sagt).

Gadomski kaufte Polajewo am 14. August 1779 vom Fürsten Poniński und Krotoschin und Rozdrażewo am 4. Oktober 1779 von

Digitized by Google

Potocki gegen Uebernahme der genannten Schuld als Selbstschuldner und übernahm außerdem am 1. Dezember 1779 zu Warschau in einer besonderen Urkunde (skrypt), eingetragen im Grod zu Kalisch am 1. September 1780, gegen Goerne „besondere Pflichten" (Bl. 45. 58. R. 59. und — Originalerklärung des Gadomski — Bl. 69), deren Wortlaut nicht bekannt ist, aber jedenfalls in der Offenlegung seines eigentlichen Rechtsverhältnisses zu Goerne bestand.

Das Gerücht von diesen Geschäften gelangte nach Berlin, und schon am 20. Januar 1780 befahl der König (von Friedberg S. 9) dem Großkanzler von Carmer, sich der Untersuchung der Angelegenheit zu unterziehen. Am Tage darauf räumte Goerne vor Carmer und dem Kammergerichtsrath Svarez — u. A. — ein, daß er das Darlehn aus den Fonds der Gesellschaft gegeben und jene Herrschaften angekauft habe, erklärte sich auch bereit, letztere an die Seehandlung abzutreten.

In Krotoschin, berichtete der Großkanzler an den König, habe Goerne eine Garde zu Fuß und zu Pferde, eine Hofhaltung und Collegia unterhalten; man erzählte, er habe König von Polen werden wollen.

Vor dem Kammergericht wurde eine Untersuchung gegen ihn und der Konkurs über sein Vermögen eröffnet. Am 29. Januar 1782 cedirte er zwar seine Forderung gegen Potocki und den Fürsten Poniński der Seehandlung (Bl. 44); aber am 1. Mai 1782 wurde ihm das vom König bestätigte Urtheil auf lebenslänglichen Festungsarrest verkündet; er trat diese Strafe in Spandau an (von Friedberg S. 31).

Mit der Cession der Forderung konnte sich der König nicht begnügen. Am 11. November 1783 (Bl. 55) genehmigte er, daß der Landrath Nathanael von Paulitz, der auf dem Reichstag von 1768 (Bl. 58) den polnischen Adel erhalten, als Namensträger und Generalbevollmächtigter der Seehandlungscompagnie, die betreffenden Güter von Gadomski kaufe; auch von der Goerne'schen Creditcommission erhielt Paulitz hierzu besondere Vollmacht (Bl. 55). Am 12. November und 22. Dezember 1783 stellte er über seine eigenartige Stellung Reversalien an seine Auftraggeber aus und kaufte die Güter am 22. Dezember 1783 zu Warschau von Gadomski (Bl. 63 ff. Originalvertrag), wiederum gegen Uebernahme der Schuld von 224 000 Dukaten und Eintritt in die von Gadomski übernommenen besonderen Pflichten (Bl. 59 R). Gadomski erkannte am selben Tage (Bl. 61; Originalerklärung. Bl. 71)

Digitized by Google

dieſen Verkauf vor der Staatskanzlei zu Warſchau an (Reſignation), und am ſelben Tage erfolgte dort ſeine Eintragung (Roboration) (Bl. 57; Originalurkunde).

Der Landrath von Paulitz ſtarb indeſſen, ehe das Conkursverfahren beendet war und wurde von ſeiner Tochter Ludowika von Paulitz beerbt. Auf Veranlaſſung des bevollmächtigten preußiſchen Miniſters von Buchholtz (Bl. 55) am Warſchauer Hofe und mit Genehmigung und im Beiſtande: 1. ihrer Mutter Eliſabeth geb. Deybel von Hamerau, als ihrer „natürlichen Vormünderin", 2. des Bruders ihrer Mutter, Chriſtian Gottfried Deybel von Hamerau, Oberſten im Artillerie-Regiment des Königreichs Polen, 3. ihres Vetters Theodor Mühlberg, Sekretärs der Fürſtin Czartoryska (Bl. 43. 46), als Bevollmächtigten des Bruders ihres Vaters, Johann Theophil von Paulitz, Dr. med. und Stadt- und Kreisphyſikus zu Marienburg ſeit 17. Auguſt 1787 (Bl. 49, Originalurkunde, von der Regierung daſelbſt („in insula Mariana") aufgenommen), übertrug Ludowika von Paulitz die genannten Herrſchaften am 26. September 1786 (Bl. 43. 46; Originalurkunde, eingetragen bei der Staatskanzlei zu Warſchau am 7. Oktober 1786) zu Warſchau an den preußiſchen Hofgerichtsrath Adalbert Ludwig Huſarzewski zu Bromberg, wiederum für Uebernahme der Schuld von 224 000 Dukaten, die hier als Kaufpreis und Handſchuhgeld (porękawiczne) bezeichnet werden, und Uebernahme der Gadomski'ſchen Verpflichtungen. Eingetragen wurde der Vertrag am 12. Oktober 1786 im Grod zu Poſen, am 22. Oktober 1786 im Grod zu Peiſern und von der Kanzlei zu Warſchau am 25. Januar 1788 (Bl. 54) beſtätigt.

Am 4. Oktober 1786 (Bl. 55 ;Originalurkunde) erklärten Eliſabeth und Ludowika von Paulitz, Chriſtian Gottfried Deybel von Hamerau und Johann Theodor Mühlberg zu Warſchau in amtlich beglaubigter Urkunde, daß ſie an die Goerne'ſche Vermögensmaſſe und an die Regulirungskommiſſion oder an die Seehandlungsgeſellſchaft oder an die andern Goerne'ſchen Gläubiger oder an Goerne ſelbſt keine Forderung hätten, noch erheben wollten, beſonders auch nicht an die fraglichen Güter.

Der neue Beſitzer Huſarzewski ſcheint ſich nicht als zweckentſprechend erwieſen zu haben; man ſuchte ihn zu erſetzen. Schon am 30. Dezember 1786 ſchenkte er die Güter an den Präſidenten bei der preußiſchen Regierung in Weſtpreußen, Freiherrn Karl Wilhelm von Schroetter, deſſen Beſitzfähigkeit in der Urkunde darüber (Bl. 35) durch ſeine Abſtammung von ſeinem Vater Freiherrn Friedrich Wilhelm

Digitized by Google

von Schroetter, Kastellanssohn von Livland, und der Helene Barbara von der Groeben und seinem Großvater, Freiherrn Johann von Schroetter, Kastellan von Livland und Großschatzmeister von Lithauen, und der Amalie von Venediger, welcher letztere durch Gesetz vom J. 1685 das polnische Indigenatsrecht erhalten habe, auf das Eingehendste geprüft und nachgewiesen wird. Husarzewski behielt sich vor: 1. das lebenslängliche freie Verfügungsrecht, 2. die Bezahlung der Schuld von 224 000 Dukaten an die Seehandlungskompagnie und Anerkennung etwaiger Verträge zwischen ihm und dieser durch den Freiherrn von Schroetter. Als Gerichtsstand über Streitigkeiten aus diesem Vertrage wurde außerdem die Schatzkommission zu Warschau bestimmt; eingetragen wurde er im Grod zu Posen, zu Peisern, zu Warschau am 25. 24. 25. Januar 1787.

Inzwischen war König Friedrich II. — 17. August 1786 — gestorben.

Bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. (von Friedberg S. 34) bat Goerne um Rückgabe seiner Freiheit und seiner Besitzungen. Der neue König setzte ihn zwar in Freiheit, genehmigte aber einen Beschluß des Staatsministeriums, nach welchem ihm seine Güter nicht zurückzugeben seien. Das Konkursverfahren wurde also fortgesetzt und endete erst im J. 1790; durch Vertheilungsurtheil vom 20. September 1790 wurde die Forderung der Seehandlung von über einer Million Thaler mittels Ueberweisung der im Besitz des Präsidenten von Schroetter befindlichen Güter beinahe gedeckt (von Friedberg a. a. O.). Zum Zwecke der Durchsetzung dieser Ueberweisung trat Goerne sie selbst am 28. Mai 1791 zu Spandau vor dem Kammergerichtsdirektor Kircheisen und dem Kammergerichtsrath Gosler, gegen Freigabe seines übrigen Vermögens, an die Seehandlung ab, unter ausdrücklichem Verzicht auf Einschränkung, Bedingung dieser Erklärung, auf Vorbehalt, Rechnungslegung, besonders auf Anfechtung aus irgend einem Grunde, unter Verpfändung seiner Ehre und seines Eides und Erklärung aller entgegengesetzten, späteren Kundgebungen schon jetzt für nichtig (Bl. 32. Originalurkunde). Diese Erklärungen bestätigte das Kammergericht am 30. Mai 1791 (Bl. 31); beide Urkunden wurden im Grod zu Kalisch am 28. Juni, zu Posen am 28. Dezember 1791 übergeben.

Der Anspruch Goernes auf die Güter schien hiermit erledigt; aber die bald darauf (1793) erfolgende Besetzung gerade derjenigen

Digitized by Google

Landestheile Polens durch Preußen, in welchen sie belegen waren, ließ in ihm den Gedanken aufleben, daß mit der damit verbundenen Einführung des Allgemeinen Landrechts mit Nebengesetzen in jene Landstriche, also dem Wegfall seiner Unfähigkeit, die Güter selbst zu besitzen, auch sein Recht Aussicht auf Durchführung habe. Er beschritt den Rechtsweg und klagte gegen die Seehandlung bei dem Kammergericht auf Herausgabe der Güter.

Er begründete sich auf folgende Behauptungen: 1. die Abtretung sei unentgeltlich (sine causa) geschehen, 2. sie sei erzwungen gewesen, 3. sie sei nicht ernstlich gemeint (simulirt) gewesen; es fehle daher die Uebereinstimmung der Parteien. Die Seehandlung habe nach ihrer eigenen Rechnung nicht so viel von ihm zu fordern gehabt, wie sein Vermögen betragen, das sie in Händen gehabt, daher keinen Grund, die unbedingte Abtretung aller dieser Objekte zu fordern (Bl. 2 ff).

Ein Reskript des Großkanzlers von Carmer vom 28. August 1793 ordnete an, daß das Gericht nur zu prüfen habe, ob die Abtretung erzwungen gewesen, also „ex capite vis et metus“ angefochten werden könnte, beschränkte demnach die Untersuchung des Rechtsverhältnisses auf die Beurtheilung des Vorganges bei Aufnahme der Erklärung vom 28. Mai 1791. Das Kammergericht wies die Klage in zwei Instanzen, zuletzt am 24. März 1796 ab; Kläger hätte so wenig zur Zeit der Aufnahme jener Erklärung, wie zur Zeit ihres Widerrufs den Verlust seiner persönlichen Freiheit zu befürchten gehabt. Hiergegen legte Goerne zwar Revision bei dem Obertribunal ein, zog sie aber mittels Eingabe aus Tempelhoff den 20. Mai 1796 (Bl. 4 ff.) zurück, weil er einsehe, daß ein Machtspruch seinen klaren Rechten und einem entsprechenden Urtheil entgegenstehe; er behalte sich alle Rechte aus dem Verfahren seit 1782 ausdrücklich vor, bis nicht gehinderte Richter darüber zu urtheilen in der Lage seien, und bat um Weglegung der Akten.

Am 16. Juni 1798 erhielt (Bl. 7) er Bescheid, daß die Sache ihren Fortgang haben müsse, weil er seine Unzufriedenheit mit dem II. Urtheil deutlich bekunde. Goerne beabsichtigte augenscheinlich, das II. Urtheil nicht rechtskräftig werden zu lassen, denn nach § 5 AGO. I, 15 mußte er, bei Verlust dieses Rechtsmittels, die Revision anmelden. Dies hatte er gethan und suchte nun das Verfahren in der Schwebe zu erhalten; nach § 6 a. a. O. mußte freilich die III. Instanz auch im

Digitized by Google

vorliegenden Falle Urtheil erlassen, allerdings nur, wenn der Antragsteller nicht ausdrücklich bat — wie hier — das Verfahren nicht fortzusetzen. Dies that Goerne am 20. Juni 1796 (Bl. 7) indem er ausdrücklich, nämlich, um nicht der Deutung Raum zu geben, er habe auf das Rechtsmittel verzichtet, hinzusetzte, wenn er unbeschränktes, rechtliches Gehör erhalten könne, werde es sich finden, ob die beiden ersten Urtheile ihm entgegenstehen können. Am 12. September 1795 war nämlich, in Folge der Einführung des Allgemeinen Landrechts, in den öffentlichen Blättern eine Bekanntmachung erschienen, welche alle diejenigen, die an Güter und Grundstücke in Südpreußen Real-Ansprüche hätten, aufforderte, diese bis spätestens zum 31. Dezember 1796 zur Eintragung in das Grundbuch anzumelden.

Am 26. Juli 1796 stand vor der Regierung zu Posen (d. h. der damaligen Justizbehörde) ein Termin zur Eintragung des Eigenthumes der Herrschaft Krotoschin an. In ihm erschien Niemand; aber am 12. Dezember d. J. meldete Goerne durch Schreiben an die südpreußische Regierung zu Petrikau seine Real- und Eigenthumsrechte an. Der Antrag ging verspätet — 2. Januar 1797 — dort ein (Bl. 2 ff.). Antragsteller setzte das Rechtsverhältniß auseinander und behauptete, alle rechtlichen Wege seien ihm verschränkt, weshalb er sich alle Rechte auf Krotoschin vorbehalte und gegen alle Verfügungen darüber protestire. Die Regierung zu Posen, an welche sein Antrag abgegeben war, verfügte aber darauf, daß seine Ansprüche noch nicht notirt werden könnten, weil die Erklärung vom 28. Mai 1791 noch nicht rechtskräftig für nichtig erkannt sei, er selbst aber seine Ansprüche im Wege Rechtens nicht weiter habe verfolgen wollen.

Am 21. Dezember 1796 hatte sich der Kammerfiskal Schnackenberg vor der Regierung zu Posen für die Seehandlungskompagnie gemeldet und das Eigenthum der Herrschaft Krotoschin für diese in Anspruch genommen, unter Uebergabe alles Urkundenmaterials, als Gegenstand der Entschädigung (in solutum) für die „Goerne vorgeschossenen Summen", der Urkunde vom 28. Mai 1791 gemäß. Die Eintragung der Seehandlung erfolgte aber nicht, weil Schnackenberg sich über deren Auftrag zu seinem Antrag nicht urkundlich ausweisen konnte, und dem Gericht die Stellung des Hofgerichtsraths Husarzewski gegenüber der Paulitz'schen Erbin und dem Freiherrn von Schroetter nicht aufge-

Digitized by Google

klärt erschien. Mittels Kabinets-Ordre vom 4. März 1794 waren die Güter Krotoschin und Rozdrazewo zu Domänen eingezogen.

Es wurde ein Domänenamt zu Krotoschin eingerichtet, und der Fiskus behielt schließlich die Herrschaft gegen Bezahlung der mehrerwähnten Schuld an die Seehandlung, bis sie, mit anderen Besitzungen, durch Vertrag vom 1. Mai 1819 als Entschädigung für die Abtretung des Postregals in den preußischen Provinzen des rechten Rheinufers „zum vollen Dominial-Eigenthum unter der Landeshoheit des Königs von Preußen" dem Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis übertragen wurde. R. Bartolomäus.

---

3. Die Doruchower Hexenverbrennung vom Jahre 1775 Der Verfasser der vielverbreiteten polnischen „Alterthümer" (Starożytności polskie, Posen 1842) spricht die Meinung aus, daß die letzten Spuren von Hexentödtungen in Polen nicht über das Jahr 1762 hinausreichen. Daß diese Ansicht eine irrige ist, beweist die Thatsache, daß in dem ungefähr 10 km östlich von Schildberg liegenden Dorfe Doruchow noch im Jahre 1775 vierzehn weibliche Personen wegen angeblicher Hexerei angeklagt wurden und diesem fürchterlichen Wahn zum Opfer fielen[1]).

[1]) Auf Grund der s. Z. in Grabow befindlichen Prozeß-Akten ist der Hergang der Sache von dem Probst P. M. Fabisz in seiner Kempener Dekanats-Chronik S. 131 ff. wahrscheinlich nach Trischelin, Tajemnice społeczeństwa, wykryte w sprawach kryminalnych krajowych. I S. 247—87 (1852) (Breslau 1855) geschildert worden. Derselbe giebt darin auch aus dem Jahre 1732 das Beispiel eines Eides, wie er wohl damals von demjenigen geleistet wurde, welcher als Hexenankläger auftrat. „Ich (Johann Piotrowski) — heißt es in freier deutscher Uebersetzung — schwöre zu Gott dem Allmächtigen und der heiligen Dreifaltigkeit, daß diese (Barbara), welche verhaftet ist, und die ich auf mein Gewissen nehme, eine wirkliche Hexe ist. Und das thue ich nicht aus Neid oder Feindseligkeit, auch nicht infolge von Ueberredung, sondern aus reiner Ueberzeugung und im Gefühle der Gerechtigkeit um dessen willen, was den Menschen Uebles durch sie geschehen ist. Mit diesem meinem wahren Eide beschwöre ich die genannte (Barbara, die alte Schankwirthin) zum ersten, zweiten und dritten Male. Ich nehme sie auf mein Gewissen und erkläre, die Verantwortung dafür vor dem Richterstuhle Gottes zu tragen. Dazu helfe mir Gott der Herr und das unschuldige Leiden seines Sohnes." — —

Inbetreff der Doruchower Ereignisse folge ich im allgemeinen der Darstellung des genannten Verfassers.

Digitized by Google

Der gesammte Gutsbezirk Doruchow gehörte damals den Herren Skorzewski, Doruchowski und Wiewiorowski. Im August 1775 verhaftete der Wirthschaftsinspektor auf Befehl eines der Besitzer — welcher von den dreien es war, ist nicht angegeben — fünf Bauernfrauen, eine Wittwe, sowie eine Dienstmagd als der Hexerei verdächtig und sperrte sie in den zum provisorischen Gefängnisse eingerichteten Speicher ein. Bei der am folgenden Tage in dem Dominialteiche vorgenommenen Wasserprobe hielten sich die Unglücklichen infolge der Weite ihrer Kleidung eine Zeit lang über Wasser. Das bestärkte den Ankläger in seiner Wahnvorstellung. Zu Pferde sitzend hatte er dem Vorgange beigewohnt und erklärte nun alle sieben für wirkliche Hexen. Er ließ sie wieder in den Speicher abführen, wo man ihnen die Hände auf dem Rücken zusammenband und sie selbst in leere Fässer steckte, welche mit grober Leinwand zugedeckt wurden. An den Seiten der Fässer wurden „zur Abwehr des Teufels“ (!) Zettel mit der Aufschrift „Jesus, Maria, Joseph“ angeklebt.

Kaum hatte sich die Nachricht von diesem Vorfall in der Umgegend verbreitet, als man aus einigen benachbarten Dörfern sieben andere gefangene weibliche Personen heranbrachte, die ebenfalls als vermeintliche Hexen angeklagt wurden. Vergebens suchte sich der Ortsgeistliche von Doruchow, Joseph Mozdzanowski, ein offenbar vorurtheilsloser und menschenfreundlicher Mann, ins Mittel zu legen und die bedauernswerthen Opfer zu befreien. Da sein Appell an die Vernunft und das Gerechtigkeitsgefühl des Dominialherrn ebenso fruchtlos blieb, wie sein feierlicher Protest als Geistlicher, so begab er sich sofort auf den Weg nach Warschau, um an höchster Stelle beim König (Stanislaus August) selbst Hilfe zu suchen. Die Einmischung des Probstes scheint aber den Grundherrn nur noch mehr in Wuth gebracht zu haben. Er gab ohne weiteres den Befehl, auf dem Fahrwege von Doruchow nach Kempen an einer näher bestimmten Stelle einen Fichtenstamm einzugraben, um denselben herum einen Scheiterhaufen zu errichten und denselben oben mit Stroh zu belegen.

Auf seine Veranlassung wurde nunmehr das Hexengericht der Stadt Grabow, aus drei „Richtern“ und zwei Henkern bestehend, nach Doruchow berufen. Sie erschienen nach Verlauf weniger Tage und begaben sich in das Zimmer, in welchem inzwischen die Hexenfolter eingerichtet worden war. Nachdem sie sich an Branntwein (!) „gestärkt“

Digitized by Google

(posileni) hatten, setzten sie sich an einen Tisch, auf welchem neben Papier, Feder und Tintenfaß drei brennende Kerzen standen. Das Verhör begann mit den sieben Doruchowern und wurde dann auch mit den anderen sieben Personen vorgenommen. Da die Befragung derselben kein Schuldbekenntniß ergab, so wurde die Folter in Anwendung gebracht. Noch vor Beginn der Verhandlung hatte sich ein Knabe aus der Probstei, von Neugier getrieben, unbemerkt in das „Gerichtszimmer" geschlichen und hier hinter dem Ofen versteckt. Als derselbe das jämmerliche Stöhnen und Wimmern der gemarterten Frauen hörte und ihre zerrissenen blutigen Glieder sah, schrie er vor Entsetzen laut auf und wurde ohnmächtig aus dem Zimmer getragen. Nach fruchtloser Folterung und kurzer Berathung der sogenannten Richter erfolgte das Todesurtheil über elf der Unglücklichen; drei andere hatten unter den Qualen der Folter ihren Geist aufgegeben. Die Nacht vor Vollziehung des Urtheils verbrachten die elf bemitleidenswerthen Opfer knieend in den schon erwähnten Fässern. Drei Franziskaner-Mönche aus Grabow bereiteten sie auf den Tod vor. Am folgenden Tage wurden die angeblichen Hexen, todte und lebende, auf vier Dominialwagen nach dem Verbrennungsort an dem Kempener Wege zwischen Doruchow und Pila gefahren und hier die elf lebendig verbrannt. Den drei bereits todten wurden noch die Köpfe abgeschlagen, ehe man sie in die Grube einscharrte.

Es wird berichtet, daß eine große Menge Volkes dem Autodafe zuschaute, unter derselben auch, zu Pferde sitzend, der Urheber des ganzen Jammers, der Gutsherr. Als das Stöhnen der auf dem Scheiterhaufen Liegenden — man hatte Brust und Füße derselben mit Holzklötzen beschwert — immer furchtbarer wurde, nahm ein Theil der Umstehenden zwar eine drohende Haltung gegen den Dominialbesitzer an, ohne indeß die Befreiung der Opfer durch die That zu wagen. Man ließ es vielmehr ruhig geschehen, daß kurz nachher auch noch die erwachsenen Töchter der Verbrannten als vermeintliche Schülerinnen der Hexerei an Pfähle gebunden und auf den entblößten Rücken gegeißelt wurden, wobei eins der Mädchen den Tod erlitt. Und damit nicht genug. Als kurz darauf die Frau des betreffenden Besitzers erkrankte, hielt sie in wahnsinnigem Vorurtheil ihre Krankheit für ein Werk der Hexerei, so daß diesem Aberglauben noch weitere drei

Digitized by Google

Menschenleben auf dem Scheiterhaufen zum Opfer fielen: ein Mädchen, eine Wittwe und Dobra, die Ehefrau eines gewissen Kasimir.

Zu spät kehrte der wackere Probst Mozdzanowski mit einem günstigen königlichen Bescheide aus Warschau zurück; die greuliche Exekution hatte bereits stattgefunden.

Die Doruchower Hexenverbrennung vom Jahre 1775 dürfte das letzte Autodafe in Polen gewesen sein. P. Pietsch.

---

4. Kalischer „Universal" vom 10. März 1790 zur Heranziehung ausländischer Kolonisten nach Polen. Im Archiv der evangelischen Kirche von Kempen befindet sich ein in deutscher Sprache geschriebenes „Publicandum", dessen Inhalt in gewissem Sinne eine Ergänzung zu den von Dr. Warschauer im Jahrgang XIII S. 53 u. f. veröffentlichten „Reklameblättern" bildet. Aus dem Schriftstück geht hervor, daß die Bemühungen, welche polnischerseits zur Heranziehung von fremden Kolonisten gemacht wurden, bis hart an das Ende des 18. Jahrhunderts heranreichen und in diesen letzten Zeiten nicht sowohl von einzelnen weltlichen oder geistlichen Grundherren, als vielmehr von dem Staate selbst ausgingen.

Nachdem zu Anfang des Dokuments darauf hingewiesen ist, daß Polen „ein mit den freigebigsten Geschenken der Natur und in Hervorbringung der mancherlei Erdfrüchte reichlich gesegnetes Land" sei, wird als sicher angenommen, daß viele Auswärtige, „sonderlich die in ihren Provinzien bei der härtesten Arbeit kaum ihren nothdürftigen Unterhalt vorfinden", sich dorthin begeben würden, wenn sie die Gewißheit hätten, bei den häuslichen Niederlassungen nicht nur ihr materielles Auskommen zu finden, sondern auch „Sicherheit, Schutz und Handhabung der Gerechtigkeit zu genießen."

Deshalb hätten die Verbundenen Reichstagstände der durchlauchtigen Republik den im ganzen Lande eingerichteten „Civil- und Militär-Kommissionen guter Ordnung" aufs nachdrücklichste die Weisung ertheilt, jedem nach Polen kommenden Fremden durch Ausfertigung eines „gehörigen Universals" die Garantie „aller ihm gebührender, unfehlbaren Gerechtigkeit und Sicherheit" zu leisten.

Auf Grund dieser gewissermaßen officiellen Anweisung veröffentlichte nun auch die Kalischer Kommission am 10. März 1790 ein solches Universal, durch welches sie fremde Ansiedler nach Polen zu

Digitized by Google

ziehen suchte. Der Inhalt desselben hat folgenden Wortlaut: „Die Kommission guter Ordnung der Woywodschaft Kalisch wünscht mit eben so viel Vergnügen als Eifer und mit aller möglichsten Bereitwilligkeit die ihres Theils ihr obliegenden Pflichten zu erfüllen und diese Gesinnung und guten Willen der Verbundnen Reichsstände der Durchl. Republik in die entferntesten Länder zur Bekanntmachung zu versenden. Sie thut durch gegenwärtiges Universal jedermann kund und zu wissen, daß Jeder in Unserm Lande ankommende Fremde, so sich in Polen niederzulassen wünscht, wenn er sich in dem ihm am nächsten liegenden polnischen Dorfe oder Städtchen bei der des Dorfes oder der Stadt gehörigen Obrigkeit gemeldet hat, zu seiner völligen Sicherstellung, so gleich ohne mindeste Bezahlung einen Paß und mit selbigem die Gewährung aller völligen Sicherheit für sich bis zu seiner persönlichen Erscheinung vor Uns in der Königl. Stadt Kalisch erhalten wird, wo demselben alsdann, nachdem er sich vor Uns gestellt und ihm die offenherzigsten Mittel vorgelegt worden, wo er sich niederlassen und was vor gewisse Aussichten er zu seinem Unterhalt und weitern Fortkommen haben könne, von Uns, der Kommission guter Ordnung, eine rechtsbeständige und mit dem Siegel der Woywodschaft ausgefertigte Versicherung eingehändigt werden soll; daß derselbe ein Fremder ist, welcher in Unser Land, um sich niederzulassen, gekommen; daß er alle Beihülfe, Sicherheit und Gerechtigkeit unfehlbar erhalten, auch nebst seiner Familie bis in die dritte Nachkommenschaft von Anwerbung zu Soldatendiensten befreit sein soll; ingleichen daß Jeder, sowohl vom Civil als Militär-Stande, diese den Fremden gewährte Sicherheitsstellung bei Vermeidung der für die Uebertreter der Landesgesetze bestimmten Strafen zu achten und zu erfüllen verpflichtet ist.

O möchten doch diese mit der Menschheit und dem Besten des Landes so übereinstimmende Gesetze Unsrer höchsten Landes-Obrigkeit alle falsche und unsre Nation so beleidigende Meinungen und Vorurtheile völlig vernichten! Möchten doch selbst die gegen uns Polen feindseligsten Gemüther gezwungen werden, zu bekennen, daß auch bei Uns die regierende Macht für die Sicherheit, Festhaltung der Gerechtigkeit eines jeden Einwohners des Landes mit wirksamster Bemühung äußerst besorgt.

Damit nun dieses unser Universal zu allgemeiner Wissenschaft gelange, so empfehlen wir, daß es nicht nur alle Viertel-Jahre von den

Digitized by Google

Cantzeln durch die Hochwürdigen katholiſchen Pröbſte und durch die Prediger der evangeliſchen Gemeinden und in den Dorf-Schulen verleſen werde, ſondern es wird auch unſere Sorge ſein, daß ſolches überſetzt in ausländiſche Sprachen den Ausländern ſo viel als nur möglich mitgetheilt werden möge. So geſchehen in der Königl. Stadt Kaliſch, in der Sitzung der „Civil-Militär-Kommiſſion guter Ordnung der Woywodſchaft Kaliſch, den 10. März 1790".

P. Pietſch.

Digitized by Google

Literaturbericht.

Kruske Dr., Pastor von Reinersdorf. Johannes a Lasco und der Sacramentsstreit. Inaugural-Dissertation. Breslau. Druck von Grass, Barth u. Comp. (W. Friedrich). 49 S. 8°.

Der letzten werthvollen Veröffentlichung über Johannes a Lasco aus der Feder Daltons (vgl. Zeitschrift XIII S. 89 ff.) ist schnell eine zweite nicht minder wichtige gefolgt, die uns der von seiner Dissertationsschrift über Georg Israel bekannte, mit den Verhältnissen des polnischen Protestantismus wohlvertraute Verfasser (vgl. Zeitschrift IX S. 203 ff.) darbietet. Beide Veröffentlichungen stehen in ihren Anschauungen und Endergebnissen in einem gewissen Gegensatze zu einander, sofern Dalton das Ansehen, welches Laski seither in der Literatur genossen hat, noch zu heben sucht, Kruske dagegen dessen Bedeutung auf ein bescheideneres Maaß zurückführt, ja zum Theil herabsetzt, entsprechend der früher von ihm aufgestellten, eingangs der neuen Schrift wiederholt ausgesprochenen These: „Die Wirksamkeit des Johannes a Lasco in Polen hat die Befestigung und Verbreitung der Reformation daselbst wenig gefördert." Dies sucht Verfasser mit dem ganzen Apparat einer wissenschaftlichen Untersuchung zu erweisen.

Der Titel der vorliegenden Dissertationsschrift gehört eigentlich einer größeren Schrift an, die noch der Veröffentlichung harrt. Hier wird nur der letzte Abschnitt geboten, der die Ueberschrift: „A Lasco in Polen" führt. Gerade dieses Stück ist es, das unser Interesse erregt und hier eine kurze Besprechung rechtfertigt.

Verfasser zeichnet zunächst in kurzen Zügen die Wege, auf welchen die Reformation in Polen Eingang gefunden, und die verschiedenen Gestaltungen, welche infolgedessen der Protestantismus hier erhalten hat. Dadurch bildeten sich „drei excentrische Kreise, die aber nicht excentrisch bleiben konnten, ohne einander zu berühren." Daher der Drang der Annäherung bei den drei Kirchenparteien der Lutheraner, der Böhmen und der kleinpolnischen Protestanten. Letztere hatten

Digitized by Google

anfangs noch kein ausgeprägtes Bekenntniß, waren sich überhaupt ihres Standpunktes nicht ganz klar, hatten keine bedeutenden und führenden Geister unter sich, waren zum Theil aus humanistischen Anschauungen heraus auf die neuen Wege gewiesen worden und sind auch nicht ganz von politischen Motiven frei zu sprechen. Zwar hatten sie von Anfang an eine Hinneigung zur Zwinglischen und Calvinischen Lehrauffassung, von welcher sie auch zum Theil beeinflußt waren; nichtsdestoweniger war unter ihnen eine große Neigung vorhanden, sich den eingewanderten Böhmen, die das Panier des Lutherthums vor sich her trugen, zu nähern, mit welchen ja auch die bekannte Vereinigung zu Stande kam, so zwar, daß zunächst der böhmische Typus, namentlich im Kultus und in der Verfassung, den Vorrang gewann und Kleinpolen zu erobern schien. Dadurch aber, daß Lismanini die vollzogene Union Calvin vorlegte, und diese von dem Genfer Reformator rückhaltlos gutgeheißen wurde, fand das reformirte Bekenntniß in seiner ausgeprägten Gestalt in Kleinpolen zunächst eine offene Thür. Dazu kam, daß hier der Beschluß gefaßt wurde, Laski in sein Vaterland zu berufen. Dieser hatte von vornherein das Bestreben, einerseits dem reformirten Bekenntniß, dem er im Auslande die werthvollsten Dienste geleistet hatte, auch in der Heimath Geltung zu verschaffen, andrerseits die Union mit den Böhmen festzuhalten, allerdings mit der Nebenabsicht, auf diesem Wege seiner Lehrauffassung eine weitere Verbreitung zu ermöglichen. Hierin erblickt Lic. Kruske einen Schaden für den polnischen Protestantismus, denn Laski scheute sich nicht, die Lehre der Lutheraner und, soweit diese von den Böhmen getheilt wurde, auch die der Böhmen als papistisch zu verunglimpfen. „Calvin und a Lasco haben die Gegensätze zum unberechenbaren Schaden des Evangelismus in Polen zugespitzt und den früheren (das heißt wohl: zu frühen) Ausbruch des Conflicts — der nach Kruskes Ansicht allerdings unvermeidlich war — herbeigeführt.“ Auf diese Weise hat aber Laski das Ziel, welches er sich als zweites gesteckt hatte, nämlich die Vereinigung der getrennten Parteien, nicht erreicht, sondern ihm unbewußt geradezu entgegen gearbeitet; und wenn ihm auch sein erstes Streben, durch Einführung des Calvinismus gleichsam aufs Neue zu reformiren, in Kleinpolen gelungen ist, so hat doch auch die neue Gestaltung des dortigen Protestantismus diesen vor dem Untergang nicht retten können, als durch die zunehmende Macht der Gegenreformation der

Digitized by Google

allgemeine Rückgang sich anbahnte. Kruske ist davon entfernt, hierfür Lasco allein verantwortlich zu machen, leitet vielmehr die Schwäche des kleinpolnischen Protestantismus aus inneren Gründen, namentlich dem Mangel wirklich religiösen Triebes her, kann aber nicht umhin, das Sonderbestreben Laskis im Interesse des Ganzen zu verwerfen.

Sehr interessant ist auch das Urtheil, welches Kruske über den weiteren Verlauf der Entwickelung des Protestantismus in Polen auf Seite 44 u. 45 seiner Schrift abgiebt: „Das a Lascosche Princip, à tout prix Unionen zu schließen, wo der innere consensus fehlte, drang zu Sendomir a. 1570, dank den politischen Verhältnissen und dem klugen Vorgehen der Brüder, durch. Seit jenem Tage datirte die innere Schwäche der protestantischen Kirche Polens. Zu Sendomir thaten die Lutheraner das, was a Lasco stets von ihnen verlangt hatte: sie gaben die lutherische Fassung des Dogmas vom heiligen Abendmahl preis. Nach geschlossener Union wurden sie sich dessen erst recht bewußt, was sie von den Calvinisten trennte, und da die Evangelischen — nicht allein Lutheraner, sondern auch Brüder — in jener Zeit nicht so gereift waren, um über dem, was sie einte, das, was sie trennte, zu vergessen, so begannen die ärgerlichsten Streitigkeiten. Mochten die Generalsynoden, welche nach 1570 tagten, immer und immer wieder den consensus Sendomiriensis confirmiren, die Spannung zwischen Lutheranern und Calvinisten wurde dadurch nicht gehoben. Es war eben kein consensus vorhanden, die nach a Lascoschem Muster herbeigeführte Union stand nur auf dem Papier und reizte confessionell gerichtete Lutheraner, und der Mehrzahl nach waren die polnischen Lutheraner so gerichtet, zum unsäglichen Schaden der evangelischen Kirche Polens zum Widerspruch."

Aus dem wenigen Mitgetheilten geht hervor, wie Kruske den inneren Gang des Protestantismus sorgfältig verfolgt. Was er behauptet, gründet er auf die zahlreichen angegebenen Quellen, die ihm namentlich das Herrnhuther Brüderarchiv, der Urkundenschatz der Raczynskischen Bibliothek und das letzte Werk Daltons darbieten. Ein weitsehender Blick zeichnet das knappgehaltene Schriftchen aus, dem ein größerer Leserkreis, als der nur theologische, zu wünschen ist. Jedenfalls hat Lic. Kruske das Verdienst, der früher so oft gehörten oberflächlichen Benennung Laskis als des Reformators Polens endgültig den Boden entzogen zu haben. H. Kleinwächter.

Digitized by Google

Gumplowicz M., Zur Geschichte Polens im Mittelalter. Zwei kritische Untersuchungen über die Chronik des Balduin Gallus. Aus dem Nachlass des Verfassers herausgegeben. Innsbruck. Wagner 1898. V u. 261 S.

Zu den wenigen deutschen Geschichtsschreibern, welche sich mit der polnischen Geschichte beschäftigen, gehörte Max Gumplowicz, Lektor an der Universität zu Wien, den vor kurzem ein trauriges Geschick in jungen Jahren dem Leben und der Wissenschaft entrissen hat. Im Jahre 1895 erschien in den Sitzungsberichten der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien seine erste Abhandlung, in welcher er den Beweis zu führen suchte, daß der Verfasser der ältesten polnischen Chronik, Gallus, der Bischof Balduin von Kruschwitz gewesen sei (Vgl. diese Zeitschrift Bd. XI S. 199). Das nunmehr vorliegende umfangreichere Werk, welches von dem Vater des Verstorbenen aus dem noch nicht vollständig zur Veröffentlichung fertiggestellten Manuskript herausgegeben wurde, behandelt ebenfalls den Gallus, indem es auf den Inhalt und die Glaubwürdigkeit seiner Chronik eingeht. Die Absicht des Verfassers geht dahin, nachzuweisen, daß der Hauptheld der Gallus'schen Chronik, der Herzog Boleslaus III. von Polen, welcher von 1102—1139 regierte, jener ideale Charakter nicht gewesen sei, als welcher er in der höfischen Geschichtsschreibung des Gallus erscheint, und daß besonders in seinem Kampf mit seinem älteren, von Gallus fälschlicher Weise als unehelich betrachteten Bruder Zbigniew nicht sowohl das Recht als nur der Erfolg auf Seiten des Boleslaus gestanden habe. In dem Siege des Boleslaus über Zbigniew sieht Gumplowicz zugleich auch die Herstellung des entschiedenen Uebergewichts des lateinischen gegen den von Zbigniew unterstützten slavischen Ritus im Kirchenwesen Polens. Dem Nachweis dieser letzten Annahme ist der zweite Theil des Buches gewidmet, der es versucht, an der Geschichte fast aller zu jener Zeit bestehenden kirchlichen Organisationen in Polen, besonders der Klöster, im einzelnen den Kampf der beiden Riten zu verfolgen. Die außerordentlich lückenhafte und vielfach fragwürdige Ueberlieferung, welche der Verfasser bis in die kleinsten Details beherrschte, dürfte es freilich kaum jemals zulassen, in diesen schwierigen Fragen bis zur vollständigen Klarheit zu gelangen. Immerhin scheint die Beleuchtung, in welche durch die vorliegende Darstellung der Kampf zwischen Boleslaus und Zbigniew gerückt worden ist, viel Wahrscheinlichkeit für

Digitized by Google

ſich zu haben. Im einzelnen iſt freilich in kühnen Hypotheſen und Vermuthungen vielfach über die Grenze des von einer vorſichtigen Betrachtung und Verwerthung der Quellen Gebotenen herausgegangen, was vom Verfaſſer übrigens ſelbſt durch ein Motto, welches er dem zweiten Theile ſeiner Arbeit vorangeſtellt hat, anerkannt worden iſt. Zwei werthvolle Beilagen, kleinere Arbeiten, die ſich im Nachlaſſe des Verfaſſers vorgefunden haben, ſchließen das intereſſante Buch, mit deſſen Inhalt ſie nur loſe zuſammenhängen. Die erſte behandelt die Piekoſinski'ſche Theorie über die Herkunft des polniſchen Adels, die zweite das Martyrium des heiligen Stanislaus, deſſen von Gallus bezeugter „Verrath" als Gegnerſchaft gegen die Gregorianiſche Kirchenreform, beſonders das Cölibat, und als Verbindung mit den auf demſelben kirchlichen Standpunkt ſtehenden Böhmen gedeutet wird.

A. Warſchauer.

Ueberſicht der Erſcheinungen auf dem Gebiete der Poſener Provinzialgeſchichte.

1898.

Zuſammengeſtellt

von

A. Warſchauer.

Das Jahr des Erſcheinens iſt nur angegeben, wenn es nicht 1898, das Format, wenn es nicht Oktav iſt. Z = Zeitſchrift, ohne weitere Hinzufügung: Zeitſchrift der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für die Provinz Poſen.

A., Fronleichnamsprocessionen in Posen. Pos. Ztg. Nr. 399.

Amtstil vor 100 Jahren. Pos. Ztg. Nr. 238.

Abdruck einer Verfügung des Generaldirektoriums an die Poſener Kammer über die Abbrechung der Pfarrkirche zu Poſen.

Arnold R. F., Tadeusz Kościuszko in der deutschen Litteratur. In Monatsblätter d. Wissenschaftl. Clubs in Wien XIX 5/6. Auch S.-A. Berlin, Mayer und Müller. 44 S.

Digitized by Google

Derselbe, Holtei und der deutsche Polenkultus. In Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, Festgabe für R. Heinzel, Weimar, Felber. S. 465—91.

Askenazy St., Przymierze polsko-pruskie. Biblioteka warszawska Nov. S. 193—220.

Behandelt das Zustandekommen des polnisch-preußischen Bündnisses im Jahre 1790.

Ball H., Das Schulwesen der böhmischen Brüder. Berlin, Heyfelder. 217 S.

Balzer O., Rewizya teoryi o pierwotnem osadnictwie w Polsce. Kwart. hist. XII S. 21—63.

Revision der Theorien über die erste Ansiedelung in Polen. Setzt sich besonders mit den Anschauungen Piekosinskis in dessen Abhandlung Ludność wieśniacza w Polsce w dobie piastowskiej auseinander.

Baron P. (A. Hilscher), Wandkarte des Kreises Gnesen, entworfen nach den Blättern der Kgl. Preussischen Landesaufnahme. Bromberg, Mittler. 1 : 40000. 6 kolor. Karten.

Bartłomiej z Bydgoszczy, Słownik łacinsko-polski. Podług rękopisu z r. 1532 opracował i wydał Dr. B. Erzepki. Rocz. tow. przyj. nauk Pozn. XXV S. 1—48. (Fortsetzung).

Fortsetzung des im Jahre 1897 begonnenen Abdrucks des lateinisch-polnischen Wörterbuchs von Bartolomäus aus Bromberg.

Below E., Ostmark und Krummstab. Erzählung nach persönlichen Erinnerungen aus der Zeit der polnischen Unruhen. Berlin, Janke. 139 S.

Bensemer, Beiträge zu einer Geschichte des Blühens und des Niedergangs der Juden im Königreich Polen. S.-A a. d. Antisemitschen Jahrbuch. 22 S.

Ohne wissenschaftlichen Werth.

Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen. Pos. Tgbl. Nr. 133. 145. 161.

Digitized by Google

Borgius E., Aus Posens und Polens kirchlicher Vergangenheit, zum 350jährigen Jubiläum der sog. polnischen Unität und der 3 ältesten evang. Gemeinden zu Posen: der Unitätsgemeinde zu Posen (St. Petri), zu Lissa (St. Johannis) und zu Lasswitz. Berlin, Wiegand und Grieben. 130 S.

Beſprochen in Z. XIII S. 220—30. Erklärung und Erwiederung XIV S. 172—84.

Brückner A., Ein angebliches dialectologisches Merkmal der sog. Gnesener Predigten. Archiv f. slav. Philologie XX S. 165—80.

Erklärt die ſonſt als Dialektzeichen angeſehenen Formen drodzie für drogie u. a. für Schreibfehler.

Chotkowski Wł., Gospodarstwo społeczno-polityczne polskie i traktaty handlowe rzeczypospolitéj z mocarstwami rozbiorowemi r. 1775. Rocznik tow. nauk w Toruniu IV (1897).

Die Staatswirthſchaft in Polen und die Handelsverträge des Staates mit den Theilungsmächten im Jahre 1775. Ausführliche Beſprechung im Kuryer Pozn. 1898 Nr. 200. 202. 203. 205. 207. 210. 213. 219.

Daenell E. K., Polen und die Hanse um die Wende des 14. Jahrhunderts. Deutsche Zeitschr. für Geschichtswissenschaft N. F. II.

Danysz A., Jan Amos Komeński. Przyczynek do jego działalności w Polsce. Roczn. przyj. nauk Pozn. XXV S. 107—202.

Wichtige Arbeit über die ſchriftſtelleriſche und didaktiſche Thätigkeit des Amos Comenius in Polen und beſonders in Liſſa.

Derselbe, Kartka z dziejów wychowania w Polsce. Jana Rybińskiego podróż naukowa za granicę w latach 1616—1623. Kuryer Pozn. Nr. 238. 240. 242. 243. 244. 246.

Ein Blatt aus der Geſchichte der Erziehung in Polen. Johann Rybinskis wiſſenſchaftliche Reiſe ins Ausland in den Jahren 1616 bis 1623. Nach einer Handſchrift der Raczynskiſchen Bibliothek zu Poſen. Rybinski war Rektor und Prediger der böhmiſchen Brüder in Liſſa, Oſtrorog u. ſ. w.

Derselbe, S. p. Marceli Motty. Dziennik Pozn. Nr. 208. 211. 213. 215. 217. 220. 222. 223. 224. 226. 227. 229. 231. 233. 236. 238. 239. 240.

Ueber Marcell Motty († 17. Januar 1898), den Verfaſſer der Spaziergänge durch Poſen.

Digitized by Google

Daszynska Z., Der Socialismus in Polen. Zukunft VI Nr. 22.

Deutsch, Der Ueberfall in Buk. Z. XIII S. 350—54.

Dix A., Das Slaventhum in Preussen, seine Bedeutung für die Bevölkerungsbewegung und Volkswirthschaft in den letzten Jahrzehnten. JB. für Nationalökonomie und Statistik XV 5.
Statiſtiſche Abhandlung über die Zunahme des Polenthums im preußiſchen Staate.

Einiges über die Umgebung Posens. Pos. Ztg. Nr. 519.

E. Ph., Die polnische Insurrection von 1848. Pos. Ztg. Nr. 358. 361.

Eitner R., Chronik des Allgemeinen Männer-Gesangvereins in Posen, verfasst zum 50. Stiftungsfeste. Posen, Decker u. Comp. 110 S.

Eine Erinnerung an die Paulskirche. Pos. Tgbl. Nr. 347.
Ueber den Anſchluß des deutſchen Theiles der Provinz Poſen an den deutſchen Bund.

F. O., Vor fünfzig Jahren. Pos. Tgb. Nr. 131. 133.
Behandelt die polniſche Revolution des Jahres 1848 in der Provinz Poſen.

Fiałek J., Polonica średniowieczna według badań niemieckich w 1897/98. Przegląd polski, Oktober. S. 140—50.
Bibliographiſche Uberſicht der mittelalterlichen Polonica nach deutſchen Forſchungen im Jahre 1897/98.

Flink F., Die Halkatisten. Zukunft Nr. 13.

Froehner W., Collections du château de Goluchów: L'orfèvrerie. Paris 1897. 4°. 106 S. u. 22 Tfl.
Im Ganzen enthält die Sammlung 231 Stücke der Goldſchmiedekunſt, wovon 201 der altklaſſiſchen Kunſt angehören. Beiprochen Kwart. hist. XII S. 849—51.

Galle H., Jeszcze o Ostrorogu. Ateneum, April. S. 134—147.
Ueber Jan Oſtroróg, den Verfaſſer des Monumentum pro comitiis generalibus regni sub rege Casimiro pro reipublicae ordinatione congestum, einer in der polniſchen Literatur viel behandelten vorreformatoriſchen Schrift des 15. Jahrhunderts.

Gerhardt P., Beschreibung des neuen Gymnasialgebäudes zu Fraustadt. Beilage zum 45. J-B. des Kgl. Gymnasiums zu Fraustadt. Fraustadt, Pucher. 4°. 19 S.

Digitized by Google

Geschichte des Kaiserlichen Postamts in Rogasen. Rogasener Familienblatt II S. 25—26. 33—34.

Götze A., Die Schwedenschanze bei Trzek, Kreis Schroda, Prov. Posen. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde Nr. 3 S. 48.

G[oldbeck] E., Georg Brandes: Polen. Pos. Ztg. Nr. 483. 489.

Gollinger M. [Pseudonym für Auerbach], Das Posener Stadttheater. Posen, Schott. 6 S.

Erwiderung auf die Mallachowiche Brochüre.

Grünhagen C., Zerboni und Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt 1796—1802. Berlin, Vahlen. 1897. 312 S.

Besprochen Z. XIII S. 355—63.

Gruhn K., Heimathkunde des Kreises Kosten. Lissa, Ebbecke. 19 S. Mit Karte.

Gubrynowicz B., Kartka ze wspomnień o pobycie Mickiewicza w Poznanskiem. Kwart. hist. XII S. 843—48.

Mickiewicz war vom August 1831 bis März 1832 auf verschiedenen Landgütern im Posenschen, von wo er nach Russisch-Polen zur Revolution gehen wollte, aber nicht ging. Der Aufsatz giebt Auszüge aus Memoiren und einigen Briefen von Personen seiner damaligen Umgebung über ihn vom Ende des Jahres 1831 und Anfang 1832, als Mickiewicz in Lukowo und Obiezierze war.

Günther E., Heimatkunde des Kreises Gostyn. Lissa, Ebbecke. 15 S.

Gumplowicz M., Zur Geschichte Polens im Mittelalter, zwei kritische Untersuchungen über die Chronik des Balduin Gallus, aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben. Innsbruck, Wagner. 261 S.

Behandelt in zwei gesonderten Theilen die Geschichte Zbigniews, des Bruders Boleslaus Schiefmunds, und den Kampf des lateinischen gegen den slavischen Ritus in Großpolen.

Besprochen Z. XIV S. 345—46.

Guradze F., Der Bauer in Posen. Beiträge zur Geschichte der rechtlichen und wirthschaftlichen Hebung des Bauernstandes der jetzigen Provinz Posen durch den preussischen Staat von 1772—1805. Z. XIII S. 242—339.

Erschien auch als Inaugural-Dissertation. Halle 1898.

Digitized by Google

Der Gustav-Adolf-Verein, der grosse Wohlthäter der evangelischen Kirche in Posen. Evang. Volkskalender 1898, hrsg. z. Besten der ev. Diak. Anstalt in Posen, S. 50—58.

Betrifft die Kirche von Zacherberg im Netzedistrikt und Miloslaw (mit Abbildungen).

Guthknecht G., Geflügelte Lanzenspitzen. Verhandl. der Berl. Anthropol. Gesellschaft S. 110—13.

Im Anschluß an einen Aufsatz Köhlers (Verh. 1897 S. 214) über eine bei Obornik gefundene Lanzenspitze. Erklärt die Haken an der Lanzenspitze abweichend von K. als Schmuckwerk. H. Geßner erklärt sie (Verh. 1898 S. 137 f.) aus dem Zweck der Lanzen, als Zeltstangen zu dienen.

Heinemann O., Die Bernsteingräbereien im Kreise Bromberg. Z. XIII S. 80—86.

Derselbe, Das Bündniss zwischen Polen und Pommern vom Jahre 1325. Z. XIII S. 341—45.

Derselbe, Zur Geschichte der Stadt Schloppe. Z. 213—16.

Derselbe, Zur Geschichte der Stadt Schneidemühl. Z. XIII 345—50.

Helika (H. L. Kantorowicz), Elisa v. Radziwill. Pos. Tgbl. Nr. 135. 137.

Hofmann W., Die Ansiedelung nassauischer Colonisten auf den südpreussischen Gütern des Erbprinzen Wilhelm von Oranien im Jahre 1799. Wiss. Beilage zum JB des Realprogymnasiums zu Ems. Ostern 1898. Ems, Sommer. 4°. 47 S.

Jackowski M., Powstanie institucyi kołek rolniczych, jéj przebieg i działanie przez lat 25.

Die Entstehung der Einrichtung der landwirthschaftlichen (polnischen) Verbände, ihre Entwickelung und Thätigkeit während 25 Jahren.

Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg. 1898. Bromberg, Grunwald. Gr. 8°. 92 S.

Vgl. Meyer und Warmiński.

Jolowicz J., Der Posener Buchhändler Patruus (Vortrag). Z. XIII S. 382—85.

Karwowski St., Jankowo. Rocz. tow. przyj. nauk Pozn. XXIV S. 525—44. S.-A. Posen, Dziennik. 20 S.

Digitized by Google

Katedra Poznańska odnowiona. Dziennik Poz. Nr. 294.
Ueber die Erneuerung der Posener Domkirche.

Kętrzynski St., Gall-Anonim i jego kronika. Rozprawy akad. umiej. wydz. hist. filoz. Bd. XXXVII.
Auszug in deutscher Sprache in dem Anzeiger d. Akad. der Wissenschaften in Krakau S. 157—161. Die Arbeit bekämpft die Gumplowicz'sche Hypothese von der Persönlichkeit des Gallus und kritisirt die Handschriften der Chronik, von welcher K. nur denjenigen der Zamojskischen Bibliothek aus dem 14. Jahrhundert Werth beimißt.

Kętrzynski W., Najdawniejsze żywoty ś. Wojciecha i ich autorowie. Rozprawy akad. umiej. wydz. hist. filoz. Bd. XXXVII. S.-A. Krakau, Spółka wydawn. 41 S.
Auszug in deutscher Sprache im Anzeiger der Akad. der Wissenschaften in Krakau S. 221—25. Ueber die ältesten Lebensbeschreibungen des heil. Adalbert Die älteste schreibt K. dem Erzbischof Gaudentius, dem Bruder des Heiligen, zu, während er die zweitälteste dem heil. Bruno abspricht, den er für den Verfasser des jetzt verlorenen liber de passione s. Adalberti ansieht.

Derselbe, Przyczynki do historyi Piastów i Polski Piastowskiej. Rozprawy akad. umiej. wydz. hist. filoz. Bd. XXXVII.
Auszug in deutscher Sprache im Anzeiger der Akad. der Wissenschaften in Krakau S. 49—55. Stellt die Behauptung auf, daß auf der Gnesener Zusammenkunft im Jahre 1000 der Kaiser Otto den Polenherzog zum Mitregenten und Nachfolger im Reiche ernannt hat.

Kleczyński und Kluczyski, Liczba głów żydowskich w Koronie, z taryf r. 1765. Arch. kom. hist. akad. umiej. Krak. VIII S. 388—407. S.-A. Krakau, Spółka wydaw. 22 S.
Die Kopfzahl der Juden in Polen nach den Tarifen von 1765.

Kleinwächter H., Zum Lebensgang und zur Charakterisirung Erasmus Gliczners. Z. XIII S. 73—76.

Klemm J., Ein Gedenkblatt aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Czarnikau. Evang. Volkskal. 1898, hrsg. z. Besten der evang. Diakon.-Anstalt in Posen. S. 20—23.
Enthält besonders Auszüge aus den Pfarrakten über die Verfolgungen im vorigen Jahrhundert.

Digitized by Google

Knapp Th., Ueber die Bauernbefreiung in Ost- und Westpreussen 1719—1808. N. Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- und Realschulen Würtembergs IV.

Knoll G., Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. Z. XIII S. 1—52, 99—173. S. A. Posen. 126 S.

[Knoop O.,] Allerhand Scherz über Posener Orte. Rogasener Familienblatt II S. 59—60.

Derselbe, Das Gut Wermershof zu Gościejewo. Rogasener Familienblatt II S. 21—22.

Deutsche Uebersetzung einer polnischen Urkunde vom 25. April 1732.

Derselbe, Der Name Rogasen. Rogasener Familienblatt II S. 7—8.

Derselbe, Volkssagen aus dem Kreise Obornik. Rogasener Familienblatt II S. 3—4, 23—24, 34—36, 49—52, 63—64, 71—72, 78—79.

Koehler K., Dawne cechy i bractwa strzeleckie. Rzecz osnuta na danych o cechach i o bractwie strzeleckiem w Kościanie. Roczniki tow. przyj. nauk. Pozn. XXV S. 203—480.

Nach einer allgemeinen Einleitung über die Geschichte der Stadt Kosten wird die Geschichte jeder einzelnen Kostener Innung gegeben, zuletzt am ausführlichsten die der Schützengilde. Den Schluß bildet ein Urkundenanhang, sowie Abbildungen der Innungssiegel. Unter den Urkunden ist auch das Privileg der Gewandschneider (Tuchhändler) von Posen von 1468 abgedruckt.

Derselbe, Herb miasta Kościana na pieczęciach wyobrażony a znak na plombie ochronnej, nadanej sukiennikom tegoż miasta. Wiadomości numizm.-archeol. III S. 409—15.

Unterscheidet das Wappen der Stadt Kosten von der Plombe, welche den Kostener Tuchmachern durch das Privilegium von 1472 verliehen wurde. Besprochen im Kw. hist. VII S. 855 f.

Kohte J., Zur Geschichte der katholischen Kirche in Ober-Pritschen. Z. XIII S. 71—73.

Derselbe und Warschauer A., Verzeichniss der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. I. Bd.: Politische, kulturgeschichtliche und kunstgeschichtliche Entwickelung des Landes. Berlin, Springer. Roy 8°. 174 S.

Mit diesem Bande ist das ganze monumentale Werk, Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, von dem Bd. 2—4 bereits früher erschienen waren, abgeschlossen.

Digitized by Google

Korneck G., Geschichte der höheren Unterrichtsanstalt zu Kempen in Posen. I. Vorgeschichte 1837—65. Schulprogramm des Realprogymnasiums zu Kempen. Kempen. 4°. 15 S.

Korzon W., Teatr polski w Poznaniu 1784—1898. I. Pamiętnik sceny narodowej w Wielkopolsce do r. 1888. II. Kronika teatru polskiego w Poznaniu od r. 1888—1898. Wyd. uzupełnione. Posen, Cybulski. 172 und 47 S.

Ueber die Geschichte des polnischen Theaters zu Posen.

Kostrzębski W., Niektóre wiadomości o mennicach koronnych za Jana Kazimierza. Mennica Poznanska und Mennica Bydgowska. Wiadomości numizm.-archeol. III S. 433—38.

Behandelt die Prägungen von staatlichen Münzen unter Johann Kasimir in den Münzwerkstätten zu Posen und Bromberg.

Krzeminski S., Katalog zbiorów Gołuchowskich. Kraj Nr. 30.

Katalog der Sammlungen von Gołuchowo.

Kupke G., Die akademische Schule zu Posen im Jahre 1775. Z. XIII S. 210—13.

Kurze Chronik der Schützengilde zu Czarnikau. In der Fest-Zeitung zum 250jährigen Jubelfest der Schützen-Gilde am 3. 4. u. 5. Juli 1898.

Darin das Privilegium der Schützengilde vom 15. Februar 1650.

Kvačala J., Korrespondence Jana Amosa Komenského. Listy Komenského a vrstevniku jeho. Nová sbírka. Svazek druhý. Prag. Akademie.

Zweiter Theil der Korrespondenz des Johann Amos Comenius vom September 1654 bis 1671, enthält auch einige aus Lissa datirte Briefe.

Lehmann-Nitsche, Ein Burgwall und ein vorslavischer Urnen-Friedhof von Königsbrunn, Cujavien. Verh. d. anthropol. Ges. S. 171—75.

Ders., Ein Kupferbeil von Augustenhof, Kr. Wirsitz, Prov. Posen. Verh. d. anthropol. Ges. S. 239—41.

Liesegang E., Wilhelm Jordans Polenrede in der Paulskirche. Ostmark. S. 126—130.

Mallachow C., Die Ostmarkbühne. Eine Denkschrift den städtischen Körperschaften am 25. November 1898 überreicht. Posen, Ebbecke. 15 S.

Digitized by Google

Matschky F., Bericht über den Bau und die Einweihung des neuen Gymnasiums zu Fraustadt. Beilage zum JB. des Kgl. Gymnasiums zu Fraustadt. S. 1—14.

Meitzen A., Wie kann die Geschichte der im Mittelalter erfolgten deutschen Kolonisation des Ostens gefördert werden. Korrespondenzblatt des Gesammtver. d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine Nr. 6. S. 76—81.

Vortrag bei dem Historikertag zu Nürnberg. Vgl. Z. XIII S. 241 f.

Meyer M., Die Kirchenbücher im Regierungsbezirk Bromberg. Jahrbuch der H. G. zu Bromberg. S. 5—53.

Enthält eine systematische Zusammenstellung aller evangelischen Kirchenbücher des Regierungsbezirks. Da die katholischen Kirchenbehörden unserer Provinz die Auskunft abgelehnt haben, so konnten nur vereinzelte Nachrichten über die Kirchenbücher der katholischen Gemeinden eingefügt werden. Die Einleitung giebt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Kirchenbücher im Allgemeinen und die gesetzlichen Bestimmungen über Führung derselben. Die ältesten Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden des Regierungsbezirks gehen bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts zurück.

Minde-Pouet G., Die neuen Bildwerke des Provinzialmuseums. Pos. Tgbl. Nr. 498. 502.

Derselbe, Die Kunstsammlungen im Schloss Goluchow bei Pleschen. Pos. Ztg. Nr. 432.

Moritz H., Zum Begriff des „Magdeburger Rechts", Z. XIII S. 76—80.

Prof. Dr. Marcell Motty. Pos. Ztg. Nr. 43.

Vgl. Dantyſz.

v. Mueller, Deutsche und Polen in den Ostmarken. Basel, Perthes. 46 S.

Beſpr. Z. XIII S. 230—5.

Nesemann, Ein Denkmal des Johann Amos Comenius in Lissa zum 350jährigen Jubiläum der Unität am 26. VIII 1898, ein geschichtlicher Rückblik. Lissa, Ebbecke. 39 S.

O., Der Mäusethurm bei Kruschwitz. Pos. Prov. Bl. Nr. 24.

O. C., Im Polen-Aufruhr 1846/48. Pos. Ztg. Nr. 612.

P. T., Der Jäger und die Räuber. Ein Märchen aus Gościejewo. Rogasener Familienblatt. I S. 26—27.

Digitized by Google

Pamiętnik 25letniej działalności towarzystwa „Stella“ w Poznaniu 1873—1898. Posen, Chocieszynski. 16 S.
Ueber die 25jährige Wirksamkeit des polnischen Geselligkeitsvereins „Stella“ zu Posen.

Perlbach M., Die Anfänge der polnischen Annalistik. Neues Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde XXIV 1. S. 231—85.

Derselbe, Besprechung von W. Kętrzynski: O rocznikach polskich. Kwartalnik hist. XII S. 374—93.

Petzel Chr., Die preussischen Ostmarken. (Kampf um das Deutschthum 3.) München, Lehmann. 72 S. mit Karte.
Besprochen Z. XIII S. 235—39.

Piekosinski F. und Diehl E., Pieczęcie polskie wieków średnich. (Fortsetzung.) Sprawozdanie kom. do bad. sztuki w Polsce Bd. VI S. 177 ff.
Auf Großpolen und Kujavien beziehen sich folgende abgebildeten Siegel: Nr. 78. Wladislaus Odonicz 1217. 1231. aus dem Domkapitelarchive zu Posen und der Raczynski'schen Bibliothek ebendaselbst. — Nr. 79. Kasimir von Kujavien 1231. aus dem St.-A. zu Posen. — Nr. 81. Michael, Bischof von Kujavien 1231. 1238. St.-A. zu Posen und Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 85. Wladislaus Odonicz 1233. St.-A. zu Breslau. — Nr. 88. Pelka, Erzbischof von Gnesen 1233. Domkapitel zu Breslau — Nr. 98. Äbtissin zu Ołobok 13. Jahrh. Czartoryskisches Museum zu Krakau. — Nr. 99. Kollegiatkirche zu Kruschwitz 13. Jahrh. Ungewisse Herkunft. — Nr. 103. Wladislaus Odonicz 1235. St.-A. Breslau. — Nr. 105. Graf Przybigniew 1236. Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 108. Kasimir von Kujavien 1236 St.-A. Posen. — Nr. 106. Sędziwoj, Kantor von Gnesen 1238. 1249. St.-A. Posen. Geh. St.-A. Berlin. — Nr. 118. Graf Janusz, Sohn des Secemyn 1241. Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 119. Kasimir von Kujavien 1241. Zamojskische Bibliothek zu Warschau. — Nr. 121. Kasimir von Kujavien 1242. Czartoryskisches Museum zu Krakau. — Nr. 123. Pelka, Erzbischof von Gnesen 1243. Cistercienserkloster zu Mogila. — Nr. 127. Kasimir von Kujavien 1246. Czartoryskisches Museum zu Krakau. — Nr. 129. Przemysl I. von Großpolen 1247. 1248. 1249. Raczynskische Bibl. zu Posen. St.-A. Breslau. Geh. St.-A. Berlin. — Nr. 130. Przemysl I. 1248. St.-A. Breslau. Domkapitel zu Gnesen.

Digitized by Google

— Nr. 134. Boleslaus von Großpolen 1250—77. Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 139. Przemysl I. 1252. Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 141. Boleslaus von Großpolen 1252. St.-A. Breslau (Fälschung). — Nr. 151. Graf Eustachius 1260. St.-A. Posen. — Nr. 156. Jan, Probst von Kruschwitz 1265. Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 157. Friedrich, Bischof von Kujavien 1265, ebenda. — Nr. 162. Ziemomysl, Fürst von Inowrazlaw 1268. Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 172. Przemysl II. von Großpolen 1276. 1289. Czartoryskisches Museum zu Krakau, Bibliothek zu Kurnik, St.-A. zu Posen. — Nr. 173. Graf Wojciech de Lubenowe 1276. Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 174. Jolanta, Herzogin von Großpolen 1277. Domkapitel zu Posen. — Nr. 187. Ziemomysl von Inowrazlaw 1284. St.-A. zu Posen. — Nr. 191. Graf Simon von Wierzbno oder von Wilkowo 1285. St.-A. zu Posen. — Nr. 200. 201. Abt Engelbert von Byszewo 1288. Domkapitel zu Breslau. — Nr. 203. 204. Przemysl II. von Großpolen 1290. Domkapitel zu Krakau. — Nr. 207. Przemysl II. von Großpolen und Krakau 1290. Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 218. 219. Przemysl, König von Polen, Herzog von Pommern 1295. St.-A. zu Königsberg. — Nr. 228. 229. Przemysl von Kujavien 1299. St.-A. zu Posen. — Nr. 235. Leszek von Kujavien XIII. Jahrh., ohne Fundort. — Nr. 242. Unbekannter Bischof von Posen XIII. Jahrh., ohne Fundort. — Nr. 250. Graf Wojciech Czechoslawicz, Kastellan von Kalisch 1305. Russieckisches Archiv zu Warschau.

Im Polen-Aufruhr 1846—48. Aus den Papieren eines Landraths. Gotha, Perthes. 271 S.
Erinnerungen des derzeitigen Landraths von Czarnikau, Junker, über die polnische Bewegung besonders in seinem Kreise. Kritik im Dziennik Pozn. Nr. 106. 107. 110.

nn., Das Posener alte Rathhaus. Pos. Tgbl. Nr. 353.

Die Posener Kathedrale. Pos. Tgbl. Nr. 550.

Posener Märztage von 1848. Pos. Ztg. Nr. 199.

Prümers R., Münzfund von Mietschisko-Abbau. Z. XIII S. 340.

Richards O., Schloss Goluchow, eine Perle im Osten. Pos. Tgbl. Nr. 307.

Riemann E. F., Die Bevölkerungszunahme in den Städten der Provinz Posen 1820—1875—1897. Pos. Tgbl. Nr. 389. 417. 423.

Digitized by Google

Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego. Bd. XXV. Posen, Dziennik. 537 S.

Vgl. Bartłomiej, Danyšz und Köhler.

Rogasener Familienblatt. Jahrgang I. II. (Beilage zum Rogasener Wochenblatt). Hrsg. von O. Knoop 1897. 1898. Rogasen. 64 S. und 88 S.

Aus Rogasens Vergangenheit. Rogasener Familienblatt II S. 73—75. Meist Statistisches aus dem 19. Jahrhundert.

S. E., Bismarck et la Pologne. Bulletin polonais littéraire. Nr. 121.

Sarrazin H., Die Entwickelung der Preise des Grund und Bodens in der Provinz Posen. (Inaugural-Dissertation). Halle 1897. 78 S.

Schiemann Th., Das Grossherzogthum Posen während der polnischen Revolution 1830/31. Der Türmer I S. 516—22.

Derselbe, Prinzessin Elise Radziwil und Prinz Wilhelm 1824. Sybels Hist. Ztschr. Bd. 44 S. 243—56.

Stellt die Geschichte des Versuchs dar, durch eine Adoption der Prinzessin Elise Seitens des Czars Alexander I. derselben die Ebenbürtigkeit zur Vermählung mit Prinz Wilhelm zu geben.

Schlabs P., Heimathkunde des Kreises Jarotschin. Lissa, Ebbecke. 24 S. mit Karte.

Schmidt E., Deutsche Dorfansiedlungen im Netzedistrikt vom 16. bis 18. Jahrhundert. Ostmark S. 136—38.

Derselbe, Reklameblätter zur Heranziehung deutscher Kolonisten im 17. und 18. Jahrhundert. Z. XIII S. 208—10.

Derselbe, Städtegründungen zur Zeit Kasimirs des Grossen. (Vortrag). Z. XIII S. 387—91.

Schmidt O., General-Bericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Regierungs-Bezirk Posen, für die Jahre 1892, 1893 und 1894. Posen, Jolowicz. 347 S.

Schottmüller K., Die preussisch-russische Monarchen-Zusammenkunft in Kalisch (Vortrag). Z. XIII S. 398—401.

Schulz F., Die Kämmereidörfer der Stadt Posen in preussischer Zeit. Pos. Ztg. Nr. 435.

Derselbe, Das Stadtdorf Winiary in polnischer Zeit. Pos. Ztg. Nr. 91, 106.

Schwartz F., Neuerwerbungen des Posener Provinzialmuseums. (Vortrag). Z. XIII S. 401—2.

Digitized by Google

Semkowicz A., Besprechung von Łukowski J.: Przyczynek do wyjaśnienia pierwotnych dziejów klasztoru Norbertanek w Strzelnie. Kwartalnik hist. XII S. 150—52.
Vgl. Z. XII S. 400.

Derselbe, Besprechung von Bogusławski W.: Uwaga do kodeksu Wielkopolskiego. Kwart. hist. XII S. 153—4.
Betrifft Urkunde Nr. 2043 des Cod. dipl. (Vgl. Z. XII S. 394).

Derselbe, Zagadkowy nagrobek katedry gnieźnieńskiej. Sprawozd. kom. do bad. hist. sztuki w Polsce. Bd. IV.
Betrifft die im Gnesener Dom befindliche Grabplatte, welche in dem Inventar der Kunstdenkmäler Bd. IV Nr. 113 abgebildet ist.

Derselbe, Monstrancya gołuchowska. Sprawozd. kom. do bad. hist. sztuki w Polsce. VI. Heft II und III S. XXVI.
Mit Abbildung. Die Monstranz in der Gołuchowskischen Sammlung stammt aus Litthauen.

Städtebilder aus der Provinz Posen. Familienbl. (Sonntags-Beilage zur Pos. Ztg.) Reetz W., Betsche in Wort und Bild Nr. 41. Mankowski F., Görchen Nr. 43. Ludwig J., Jutroschin (Nachtrag) Nr. 51. W., Kostschin Nr. 52. Reetz W., Kriewen Nr. 39. Mankowski F., Labischin Nr. 37. Drs., Mrotschen Nr. 8. Reetz W., Opalenitza Nr. 31. Mankowski F., Pakosch Nr. 29. W., Schubin Nr. 47. Paetzold, Stenschewo Nr. 21. Jacob W., Sulmierzyce Nr. 22. Mankowski F., Welnau Nr. 28. Drs., Znin Nr. 32.

Feldmarschall v. Steinmetz. Pos. Tgbl. Nr. 179.

Die strategische Bedeutung der Festung Posen. Pos. Ztg. Nr. 178.

S[zuman] H., Wypadki z r. 1848 w Berlinie. Dziennik Pozn. Nr. 174. 175. 177. 180. 182. 183. 185. 186. 187. 189. 191. 194. 196. 201. 205. 207. 209. 214. 215. 217. 220. 223. 224. 226. 227. 229. 230. 234. 236. 239. 242. 245. 248. 250. 251. 253. 255. 257. 259. 260. 262. 263. 268 274. 278.
Die Vorgänge von 1848 in Berlin.

Derselbe, Z wspomnień narodowych 1848. Dziennik Pozn. Nr. 65.
Ueber die Theilnahme der Polen an der Märzrevolution in Berlin.

Tecklenburg H., Die Volks-Schule in der Provinz Posen nach den für dieselben erlassenen Bestimmungen. Als Lehrplan f. d. Schulen des Kgl. Kreis - Schul - Inspektions - Bezirkes Bomst. Wollstein, Selbstverlag. 67 S.

Digitized by Google

Thr. P., Die verwunschene Prinzessin. Ein Märchen aus Gościejewo. Rogasener Familienblatt II S. 57—58.

W. K., Kontrakt o mennice krakowską i bydgowską. Wiadomości numizm.-archeol. III S. 409—15.
Kontrakt über die Münze von Krakau und Bromberg, abgeschlossen am 27. Mai 1684 mit dem Kastellan von Brześć in Kujavien Spytek Pstrokowski.

Walka narodowościowa na kresach zachodnich, przez Wielkopolanina. Przegląd powszechny. April. S. 1—18.
Der nationale Kampf in den westlichen Bezirken, von einem Großpolen.

Walka rasowa-ekonomiczna w Poznańskiem przez Wielkopolanina. (Fortsetzung und Schluss). Przegląd powszechny. Januar. S. 17—19, Februar S. 169—187. S.-A. Krakau, Anczyc. 133 S.

Warminski Th., Die Ordnungen der Höheren Schule des Reformaten-Klosters zu Pakosch (Fortsetzung u. Schluss). Jahrb. der H.-G. zu Bromberg. S. 54—80.
Weiterer Abdruck der ältesten lateinischen Schulordnung.

Warschauer A., Geschichte der Stadt Mogilno. Zur Erinnerung an das 500jährige Bestehen der Stadt im Auftrage der städtischen Behörden bearbeitet. Z. XIII S. 174—207. Auch S.-A. Posen, Schmädicke. 36 S. Auch in einer polnischen Uebersetzung erschienen.

Derselbe, Die Geschichte zweier Königsbilder (Vortrag). Z. XIII S. 391—97.

Derselbe, Reklameblätter zur Heranziehung deutscher Kolonisten im 17. und 18. Jahrhundert. Z. XIII S. 53—70.

Derselbe, Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte. 1897. Z. XIII S. 369—81.

Weiss H, Heimathkunde des Kreises Rawitsch. Lissa, Ebbecke. 16 S. mit Karte.

Wendt G., Der polnische Aufstand 1848 in der Provinz Posen. Pos. Ztg. Nr. 378.
Kritisirt einige Einzelheiten des Aufsatzes von E. Ph.: Die poln. Insurrektion von 1848.

Digitized by Google

Wentzel C. A., Heimathkunde des Kreises Pleschen. Lissa, Ebbecke. 17 S. mit Karte.

Werner A., Geschichte der evangelischen Parochieen in der Provinz Posen. Ueberarbeitet von J. Steffani. Posen, Decker. 444 S. Besprochen Z. XIII S. 217—20.

Werner H., Die Provinz Posen, das Land und seine Bewohner. 3 Aufl. (Heimathskunde der Provinz Posen). Breslau, Hirt. 32 S.

Wierzbowski T., Biblioteka zapomnianych poetów i prozaików polskich XVI—XVIII wieku. Nr. 5.
Bibliothek vergessener polnischer Dichter und Prosaiker des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die 5. Nummer behandelt die lateinischen Gedichte einer polnischen Dame aus Lissa, Anna Memorata. Die um 1640 verfaßten Gedichte sind panegyrischen Inhalts.

Włoszkiewicz F., Mowa żałobna na pogrzebie śp. Joanny z hr. Ponińskich Niemojewskiej. Ostrowo, Leitgeber. 16°. 9 S.
Grabrede für Johanna Niemojewska geb. Gräfin Poninska.

Wybory do parlamentu w W. Księstwie Poznańskiem od r. 1867—1898. Dziennik Pozn. Nr. 170. 173. 179. 185. 188. 192. 201. 207. 216. 222. 269. 282. 284. 288.
Ueber die Wahlen zum Parlament im Großherzogthum Posen in den Jahren 1867—98.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Herausgegeben von Dr. Rodgero Prümers. XIII. Jahrgang. Posen, Jolowicz. 404 und XX S.

Zipper A., Goethe germanizatorem Polski. Słowo polskie Nr. 1.
Göthe als Germanisator Polens.

Zychlinski T., Złota księga szlachty Polskiej. Tom XX. Posen, Dziennik. 238 S.
Goldenes Buch des polnischen Adels. Der vorliegende 20. Band enthält u. a. genealogische Nachrichten über die Familie Cieszkowski, besonders über den 1894 verstorbenen Grafen August Cieszkowski, ferner einiges über die Familie Zaremba, welche für die Landesgeschichte von Bedeutung war.

Digitized by Google

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 10. Januar 1899.

Es wurden zunächst, wie alljährlich in der Januarsitzung, eine Anzahl neu erschienener Werke vorgelegt, welche auf die Geschichte der Provinz Bezug hatten, und einer Besprechung unterzogen. Auch legte Herr Dr. Schwartz seinen ersten Bericht als Provinzial-Konservator vor.

Sitzung vom 28. Februar 1899.

Das Nähere über die General-Versammlung wolle man im Geschäftsberichte ersehen.

Den Vortrag des Abends hielt Herr Prof. Dr. Rummler über „Die ältesten bäuerlichen Verhältnisse in Großpolen". Die Ausführungen des Vortragenden wandten sich vornehmlich gegen die Ansichten des Krakauer Historikers Piekosinski, welcher, ohne sich auf Quellen zu stützen, behauptet, die große Masse des polnischen Volkes sei durch einen Gewaltakt des Landesherrn in Unfreiheit versetzt worden, und legte zunächst dar, daß der Fürst gar kein Interesse an einer Verschlechterung der Lage des Bauerstandes haben konnte. Des weiteren zeigte der Vortragende an der Hand der Urkunden, daß sich Reste freier Polen bäuerlichen Standes bis in das späte Mittelalter hinein erhalten haben. Allerdings sind manche Historiker der Ansicht, daß unter den „liberi" der Urkunden flüchtige Slaven freien Standes aus den Elb- und Odergegenden zu verstehen seien, die vor den eindringenden Deutschen in dem weiter ostwärts gelegenen Polen Schutz suchten; dem widerspricht aber die Urkunde für Gnesen vom Jahre 1243, in der liberi homines indigenae ausdrücklich von fremden Zuwanderern unterschieden werden. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß diese vorhandenen Reste an Zahl gering waren, so darf uns das doch

Digitized by Google

nicht veranlassen, die Existenz einer freien Bauerschaft in älterer Zeit überhaupt zu leugnen; denn wie der Vortragende an einem Beispiele aus dem Bisthum Wloclawek zeigte, haben wahrscheinlich im Laufe der Zeit viele freie Bauern ihre Freiheit geopfert, um nur den Schutz eines mächtigen Grundherrn zu erlangen. Den fremden Zuwanderern freien Standes weist Piekosinski die Gründung von Dörfern deutschen Rechtes zu. Demgegenüber weist der Vortragende darauf hin, daß die Gründung deutschrechtlicher Dörfer und Städte urkundlich von den mit deutschen Mönchen besetzten Cistercienerklöstern Großpolens ausgegangen ist, und daß außer directen Zeugnissen für die deutsche Herkunft der Bauern schon die zahlreichen deutschen Namen der Schulzen deutlich die Nationalität wenigstens des Hauptbestandtheils der Kolonisten bezeugen. Doch ist der Vortragende geneigt, den erwähnten flüchtigen Elbslaven einen hervorragenden Antheil an der Gründung von Dörfern polnischen Rechtes zuzugestehen, die große Grundbesitzer im 13. Jahrhunderte einrichteten, um den Ertrag ihrer Güter zu vermehren, und die in ihren Namen Ligota, Wola und Wiazd auf die näheren Umstände ihrer Anlage hindeuten.

Im Laufe der Zeit versank auch der Rest der freien bäuerlichen Bevölkerung in Abhängigkeit und mußte sich zu mancherlei drückenden Leistungen an die Grundherren verstehen, wozu die Ueberweisung der ursprünglich dem Staate zukommenden Leistungen an die letzteren die Brücke bildeten. Dazu wurde der nun abhängige Bauer noch dem grundherrlichen Gerichte unterworfen. Zwar bewahrten die Bauern noch längere Zeit hindurch ein gewisses Besitzrecht an ihren Gütern, aber dies Recht wurde stetig geschmälert, und schon 1350 wurde es gesetzliche Bestimmung, daß der Pfandinhaber eines adelichen Dorfes berechtigt sei, die Bauern des verpfändeten Gutes aus ihrem Besitze zu vertreiben. Endlich wurde im 14. Jahrhunderte den Bauern das Recht der Freizügigkeit so beschnitten, daß sie von nun an thatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, an die Scholle gefesselt waren. Trotz alledem sind die grundhörigen Bauern streng zu scheiden von den eigentlichen Leibeigenen, der „familia“ oder den „mancipia“, die durchaus unfrei und vielleicht durch Kriegsgefangenschaft in ihre unglückliche Lage gekommen waren.

Digitized by Google

Sitzung vom 17. März 1899.

Herr Oberlehrer Dr. Erich Schmidt aus Bromberg sprach über einen nationalen Streit in Posen im 17. Jahrhunderte. Es handelte sich um einen Zwist zwischen den der Schuhmacherinnung angehörenden Deutschen und Polen. Wir können hier von einer näheren Inhalts-Angabe absehen, da Herr Dr. Schmidt den Stoff in einer größeren Arbeit zu behandeln gedenkt.

Herr Buchhändler Jolowicz gab sodann Nachricht von einer bisher unbekannten Posener Wochenschrift aus südpreußischer Zeit. Obwohl die Litteratur über die Geschichte unserer Provinz schon recht reichhaltig ist, und die Historische Gesellschaft seit ihrem 14jährigen Bestehen bemüht ist, dieselbe nach allen Seiten hin auszubauen, fehlt es noch gänzlich an einer systematischen Darstellung der periodischen Litteratur der Provinz Posen. Außer der anonym erschienenen Schrift von „Jarochowski, Literatura Poznańska“ und 2 Abhandlungen im 7. u. 10. Jahrgange des „Przegląd Poznański“ ist über diesen Stoff nichts veröffentlicht worden. Lukaszewicz in seinem „Obraz miasta Poznania“ und Bandtkie in seiner „historya drukarń“ behandeln die periodische Litteratur Posens nur nebensächlich, namentlich fehlt jeder authentische Litteratur-Nachweis aus dem Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts.

Auch der frühere Bürgermeister Herse, in dessen Absicht es lag, die periodische Litteratur Posens in ausführlicher Darstellung zu behandeln, und der bereits erhebliches Material gesammelt hatte, ist durch Krankheit an der Ausführung dieses Planes behindert worden. Der einzige reichhaltige Nachweis über die Litteratur Posens stammt aus der Feder des verstorbenen Ludwig Kurtzmann, des besten Kenners unserer heimischen Litteratur, indeß hat dieser den Stoff nur ganz bibliographisch behandelt und sich jeder Kritik oder Inhaltsangabe enthalten. Das Manuscript dieser „Posener Bibliographie“ hat des Verfassers Wittwe der „Historischen Gesellschaft“ geschenkweise überlassen, und obwohl diese Arbeit naturgemäß noch mancherlei Lücken enthält, bildet sie einen werthvollen Baustein in dem Ausbau der Posener Litteratur.

In dieser Bibliographie allein ist auch die Zeitschrift citirt, welche jetzt in einem einzigen Exemplare aufgefunden wurde. Sie führt den Titel „Südpreußische Unterhaltungen“. Eine Wochen-

Digitized by Google

schrift, ist in Posen bei Sam. Gottl. Presser im Jahre 1802 erschienen, und stammt aus dem Besitze des vor kurzer Zeit verstorbenen Pastors Werner aus Tremessen. Keine der polnischen oder deutschen Bibliographien, die sonst erschöpfend genau sind, erwähnt diese Zeitschrift, auch Kurtzmann hat dieselbe nie gesehen und vermochte auch nicht anzugeben, aus welcher Quelle er den Titel entnommen. Ebenso ist eine Umfrage bei den hervorragendsten Bibliotheken, die sonst auf diesem Gebiete ungemein reichhaltig sind, resultatlos geblieben; weder in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, noch in der Breslauer Stadtbibliothek ist die Zeitschrift vorhanden, ebensowenig in den Beständen der Raczynskischen und denen der Freunde der Wissenschaften zu Posen. Es ist daher mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß der jetzt aufgefundene Jahrgang derselben das einzige noch erhaltene Exemplar ist. Leider ist auch dieses nicht ganz vollständig; es umfaßt nur 30 Nummern und reicht vom 27. November 1801 bis 29. Mai 1802. Es ist leicht erklärlich, daß nur ein vereinzeltes Exemplar erhalten geblieben, da Posen im Jahre 1803 von einem großen Brande heimgesucht wurde, durch den 276 Wohnhäuser vollkommen vernichtet wurden, und es ist daher anzunehmen, daß auch die Pressersche Buchdruckerei, in der die Wochenschrift hergestellt wurde, und mit ihr alle Vorräthe zu Grunde gegangen. Der Verleger und Drucker der „Südpreußischen Wochenschrift" war Samuel Gottlieb Presser zu Posen, von dem andere Druckerzeugnisse allerdings nicht bekannt sind, obwohl die „Presser" eine in der Provinz Posen verbreitete Druckerfamilie waren. Der bekannteste unter ihnen ist der Lissaer Drucker Michael Wawrzeniec Presser, der die Druckerei bis zum Jahre 1756 verwaltete, worauf er sie seinem Sohne Jan Samuel übergab. 86 verschiedene Werke und Broschüren, von denen nur ein kleiner Bruchtheil erhalten geblieben, entstammen seiner Offizin. — Nach Bernoulli, der in seinem 6 bändigem Reisewerke öfter diesen Lissaer Drucker erwähnt, erschien in seinem Verlage namentlich die zu jener Zeit sehr verbreitete „Jahrmarktslitteratur": Volksbücher, Planeten, Lieder und Traumbücher und zwar alle in deutscher Sprache. Ferner druckte er außer vielen sogenannten „Panegyriken" (Leichenreden, Hochzeitsgedichte ꝛc.), einen Posener Hauskalender, dessen erster Jahrgang im Jahre 1742 erschien, und der 50 Jahre lang bestanden haben soll. Das Kgl. Staats-Archiv besitzt von diesem sehr interessanten und seltenen Posener Haus-

Digitized by Google

kalender eine Reihe von Jahrgängen. Nach dem großen Brande von Lissa im J. 1790 verlegte Jan Samuel Presser seine Druckerei nach Fraustadt und verkaufte sie alsdann dem Drucker Mehwald aus Lissa, der im J. 1815 von dort nach Posen übersiedelte und hier namentlich viel mit Druckarbeiten der Kgl. Regierung betraut wurde. Ob nun der Drucker der Posener Wochenschrift Samuel Gottlieb Presser, der im J. 1792 in Posen wahrscheinlich in der Wronker-Straße eine Druckerei errichtete, ein Sohn und naher Anverwandter des Jan Samuel gewesen, läßt sich weder aus gedruckten noch aus ungedruckten Quellen feststellen, zumal auch im Kgl. Staatsarchiv keinerlei urkundliches Material über diese Posener Druckerfamilie vorhanden ist.

Die Neigung, Zeitschriften herauszugeben, scheint Anfangs des Jahrhunderts, namentlich in südpreußischer Zeit, bei den Posener Druckern vorwiegend gewesen zu sein. Es erschienen um diese Zeit in Posen „Die Annalen der südpreußischen ökonomischen Societät" (1806), — die „Südpreußische Monatsschrift 1803—4", eine Fortsetzung der „Wochenschrift", — Vorzeit und Gegenwart, ein periodisches Werk für Geschichte und Litteratur, herausgegeben von Schottky 1823, und deren Fortsetzung „Posener Zeitschrift für Litteratur und Geschichte, hersg. von Schottky 1823—25", und schließlich 1802 die „Südpreußischen Unterhaltungen", eine Wochenschrift, die, wie bereits erwähnt, nur in einem einzigen Exemplare bekannt und daher einer eingehenden Besprechung werth ist.

Der Herausgeber ist nicht genannt. Daß es, wie es den Anschein hat, der damals in Posen mitten im litterarischen Leben stehende Regierungsassessor Schwarz gewesen, welcher allerdings Mitarbeiter der Wochenschrift war, ist unwahrscheinlich, da in Nr. 29 Redaktion und Expedition sich darüber beklagen, daß durch die Decker'sche Buchdruckerei eine Nachahmung unter dem Titel „Südpreußische Monatsschrift" angekündigt sei, die in der That im J. 1802—6 erschienen ist und wenigstens im ersten Jahre von Schwarz redigirt wurde.

Ueber diesen Regierungsassessor Schwarz hat Herr Dr. Warschauer in der Sitzung der Historischen Gesellschaft vom 8. Januar 1895*) nähere Mittheilungen gemacht.

Die meisten der Beiträge in den „Südpreußischen Unterhaltungen" sind anonym oder nur mit dem Anfangsbuchstaben der Namen der

*) Siehe die gedruckten Berichte in der Zeitschr. d. Histor. Gesellsch.

Digitized by Google

Verfasser bezeichnet. Nur wenige Verfasser haben mit vollem Namen gezeichnet, so der bekannte Hans v. Held, dessen Biographie Varnhagen von Ense in einem besonderen Buche veröffentlicht hat, der oben genannte Assessor Schwarz, Bellardi aus Buk, Schrandt, der mehrere lyrisch-didaktische Gedichte zum besten giebt, ferner Gneust, Kreis-Steuereinnehmer in Birnbaum, welcher einen sehr beachtenswerthen Artikel über den Ursprung der Holländer (Hauländer) in Süd-Preußen veröffentlicht, Esaias Baumgarten (über Obstbaumzucht in Süd-Preußen), dessen Namen wohl pseudonym zu sein scheint, und andere mit kleineren Beiträgen.

Der Inhalt der Wochenschrift ist recht mannigfaltig und mit Geschick redigirt. Gleichzeitig der Belehrung und Unterhaltung gewidmet, ist sie dem Geschmacke der damaligen Zeit angepaßt und bringt für Jeden etwas.

Eingeleitet wird fast jede Nummer von einer Dichtung, dann folgen geschichtliche oder biographische Aufsätze, landwirthschaftliche und technische Mittheilungen, kulturelle Streifzüge und Briefe aus Posen und Warschau, Anekdoten, Hausmittel, Wetterbeobachtungen, Fleisch- und Getreidepreise, Todesfälle, Geburten und namentlich stetig, sowie ausführlich Theaternachrichten aus Posen und Warschau. Der Einfluß der klassischen Zeit, in der die Wochenschrift erschien, macht sich überall geltend, die Sprache und Ausdrucksweise ist recht gewandt und häufig schwungvoll, die Beiträge in gebundener Sprache verrathen eine gewisse dichterische Begabung. Die Lyrik zeugt in ihrem schwärmerisch-weichlichen Tone von dem Eindrucke des Werther-Fiebers, welches der Litteratur damaliger Zeit das Gepräge gab.

Der Grundton der Wochenschrift ist durchaus patriotisch deutsch, in religiöser Beziehung streng tolerant, niemals polemisch, namentlich ist ein Gegensatz zwischen Deutschen und Polen kaum herauszufinden.

An Stelle der heute üblichen Abonnementseinladung und eines Prospectes wendet sich der Herausgeber an das Publikum.

Nicht im Posaunenton, als wollt ein Berg gebären,
Nicht zauberisch, nicht murmelnd unterm Bart,
Als dächten wir, Südpreußens Schlangen zu beschwören,
Nicht lichtscheu — kriechend nach der Schätzegräber Art;
Nein! aufgericht und frei, wies gradem Mann gebühret,
Erscheinen wir vor Dir, Geehrtes Publikum!

Digitized by Google

Glaubs uns: die Hand, die diese Feder führet,
Sogar kein Finger, macht an selbiger sich krum.
Wir pochen aber drauf, daß alle ihre Züge
Mit Wahrheitssinn und Biederkeit geprägt.
Hingegen hassen wir das Höllenkind — die Lüge;
Und dann am bittersten, wenns Kapp und Orden trägt.
— — — — — — — — — — — — — —
Du siehsts, wir reden nur mit unsern lieben Brüdern,
Und wandeln ruhig unsern Steg.
Dies sey der Ton, in dem wir wollen schreiben.
Wer eifern will, und seine Heiligkeit —
Stolz, von sich pußt; mag uns vom Halse bleiben.
Nie war ein Heiliger — gescheut.
Nur Gott ist heilig. Selbst die Engel,
Und selbst die Himmel sind vor ihm nicht rein.
Wie sollte denn der Mensch, das Ding voll Mängel,
Behaupten? daß es könnte heilig sein.
Kann dieser Ton dich künftig amüsiren,
Verehrungswerthes Publikum!
So ließ dis*) Blättchen. Und dann laß es zirkuliren,
Durch Ost, West, Süden, um und um.

In dieser Weise entwickelt der Herausgeber auf 7 Blatt sein ganzes Programm, versichert, daß er „Wilhelme dem Dritten", der als Mann, Vater und Fürst stets ein Vorbild und Muster seinem Staat ist, treu und ergeben bleiben werde, entwickelt seine Ideen über die verschiedenen Stände, als Aerzte, Advokaten, Priester, Krieger, den Landwirth, die Arbeiter u. s. w., wie er jeden in seiner Zeitschrift zu fördern bestrebt sein werde. Ueber die Religion äußert er sich folgendermaßen:

Nicht die Religion, wo Wuth und Aberglauben,
Der Mönch und der Bramin, in düstre Köpfe pflanzt;
Wo Tartarn, Tygern gleich, am blutgen Knochen klauben,
Und wo der Eskimo, beym Menschenopfer — tanzt.
Wo Aaron der Jud' spricht: Das sind eure Götter, —
Wenn er ein Kalb gemacht, da Levis klügrer Sohn,

*) Die Orthographie des Originals ist stets beibehalten.

Digitized by Google

Hoch auf dem Sinai — gehüllt in Donnerwetter,
Die zehn Gebote schrieb; und vom Posaunenton
Die Erde bebete. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Nur das ist Rel'gion: wenn man die Völker, Pflichten
Der Vaterlands- und Menschen-Liebe, lehrt.
Wenn jedermann, in allem Thun und Dichten,
Zuvörderst Gott, und denn auch seinen Fürsten ehrt.

u. s. w. Der Herausgeber schließt den Aufruf:

„Auch das, was schon in alten grauen Zeiten
Im Vaterlande einst geschehn;
Könnt ihr hier lesen, bei Gelegenheiten,
Den Grund — in vielen Dingen sehn.
Wir nehmen auch, was täglich noch passiret,
Wenn ihrs verlangt, in unsre Blätter auf.
Und legens dann, in dieser Form brochiret,
Vor jeden hin, zum selbst beliebgen Kauff.
Und damit Basta. Wir empfehlen
Uns, eurer Wohlgewogenheit.
Denn, unser einzger Wunsch, bei dem was wir erzählen
Ist Euere Zufriedenheit.

Dieser etwas langathmigen poetischen Abonnementseinladung folgt nun ein durch mehrere Nummern sich hinziehender Artikel über Südpreußens sittliche Kultur und ein zweiter „über die Würde des Landbaues und die Entwürdigung des Landbauern", in denen der Verfasser mit voller Begeisterung für die freie Entwickelung des „Bauern" eintritt und dem Elend, dem tyrannischen Drucke, welchem derselbe in Südpreußen unterzogen, nach Möglichkeit abzuhelfen bestrebt ist. „Wenn der Bauer, wie es in dem Tagebuche des polnischen Reichstages von 1788—89 heißt, unter das Vieh herabgesunken sey, so wäre seine Verwandlung in einen zinsbaren Arbeiter, nebst angemessener Freiheit, selbst dem Gutsherrn viel vortheilhafter. Wer erwirbt dem Amtmanne seinen Lohn? wer macht den Pächter reich? wer unterstützt die Ueppigkeit und den Stolz des Edelmannes? wer ernährt den Bürger und nimmt ihm seine Arbeit ab, wer besoldet den Staatsbeamten, den Priester, den Fürsten, wer unterhält die starke Zahl des

Digitized by Google

Militärstandes? Der Bauer, nur der Bauer". In dieser Weise plädirt der Verfasser in mehreren Nummern der Wochenschrift für die Hebung des Bauernstandes durch Gewährung gewisser Freiheiten, menschenwürdiger Wohnungen, Antheil am Gewinne, Betheiligung an Familienfestlichkeiten, durch schulmäßige Aufklärung u. s. w.

Daß die hochlöbliche Polizei in Posen die Bürger zu einem soliden Lebenswandel angehalten, beweisen 2 Publicanda vom 30. Oktober 1801. „Da die Erfahrung zeigt, daß allen Verordnungen ungeachtet die Wein-, Bier- und Brandweinschenken über die festgesetzte Zeit offen stehen und mannichfaltige die Ruhe der Einwohner stöhrende Unordnungen durch das Nachtschwärmen veranlaßt werden . . . . dergleichen Unordnungen und Schwärmereien aber durchaus nicht länger nachgesehen werden kann, als wird hiermit von Seiten des Polizey-Directoriums alles Ernstes festgesetzt, daß mit dem Glockenschlag 10 Uhr des Abends, durchaus alle Wein-, Bier- und Brandweinschenken sowie auch die Gewerksherbergen geschlossen sein sollen". Folgt die Androhung der gesetzmäßigen Strafen. Ein zweites Publicandum desselben Datums bestimmt, daß ein Jeder verpflichtet ist, gewissenhaft anzugeben, aus welchem Grunde er das bei ihm im Dienst stehende Gesinde entläßt, ebenso darf Niemand Gesinde annehmen, ohne sich das Attest von der vorigen Herrschaft vorzeigen zu lassen. Auch soll das Gesinde nicht vierteljährig, sondern nur halbjährig zu Ostern und Michaeli gemiethet werden.

Besondre Beachtung wird in der Wochenschrift dem Theater in Posen gewidmet. Fast in jeder Nummer sind größere und kleinere Theaterberichte enthalten, die in mancher Beziehung auf die kulturelle Entwicklung Posens ein eigenes Licht werfen. So erfahren wir z. B. in der Nummer vom 5. Dezember 1801, daß Posen zur Zeit noch kein stehendes Theater hatte, und die beiden privilegierten „Schauspieldirekteurs", Herr Doebelin als deutscher und Herr v. Boguslawski als polnischer „Entrepreneur", „uns nur auf eine kurze Zeit vergnügen." Es wird daher als ein besonders freudiges Ereigniß bezeichnet, daß seit dem 24. November 1801 der französische Schauspieldirektor Herr Merrienne hier mit „seiner kleinen, doch guten dramatischen Gesellschaft sehr angenehme Stücke in französischer Sprache giebt. Komödien wechseln mit Opern, Vaudevillen mit pantomimischen und anderen Tänzen recht schön ab". Das französische Theater blieb gegen 4

Digitized by Google

Monate bis zum Ende des Monats März in Posen und erfreute sich einer besonderen Theilnahme des Publikums.

Nach den Berichten der Wochenschrift scheint man nur leichte Waare gespielt zu haben z. B. „la jeune hotesse de Francfort, — Robert le bossu — le pouvoir de l'amour — la résolution inutile — les folies amoureuses — les liaisons dangereuses“ u. s. w. alles natürlich heut zu Tage völlig unbekannte Stücke. Von klassischen Theaterstücken scheint man Abstand genommen zu haben. Wahrscheinlich reichten die Kräfte dazu nicht aus, dagegen wurde das Ballet sehr gepflegt.

Vom 8.—13. Dezember blieb wegen zu schlechter Witterung das Theater geschlossen. Dazu macht der Berichterstatter folgende Bemerkung: „An andern Orten macht das Theater bei schlechtem Wetter die beste Einnahme, hier ist gerade das Gegentheil, aber das macht es auch, weil das hiesige Theater bis an das äußerste Ende einer bei schlechter Witterung fast unzugänglichen Vorstadt gelegt worden ist.“ (Das Posener Theater lag zur Zeit da, wo sich jetzt der Kanonenplatz befindet). Das Theatergebäude muß auch höchst primitiver Natur gewesen sein, in einem Hofraum gelegen, von hölzernen Gebäuden umgeben, so das es ungemein feuergefährlich war, und viele vom Besuche des Theaters abgehalten wurden. Daher hat auch, wie der Referent berichtete, „noch nie ein Theaterdirektor in Posen seine Rechnung gefunden.“ Um diesem Uebel abzuhelfen, hatte der König zur Erbauung eines neuen Theaters einen Bauplatz am Wilhelmsplatz unentgeltlich angewiesen und außerdem die Hälfte der etwa 17 000 Thaler betragenden Baukosten als Beihülfe bewilligt. Die andere Hälfte der Baukosten sollte durch Ausgabe von 180 Aktien zu 50 Thaler aufgebracht werden. Theatervorstellungen in deutscher Sprache scheinen im Jahre 1801—2 in Posen nicht stattgefunden zu haben, da in der Wochenschrift darüber nichts berichtet wird.

Dagegen hat eine Warschauer Truppe um die Mitte des Jahres 1802 hier eine Reihe von Vorstellungen in polnischer Sprache gegeben.

Mit der Beleuchtung in Posen muß es im Jahre 1801 sehr schlecht bestellt gewesen sein. So heißt es in einem Berichte vom 5. Dezember: „Mit dem 1ten December fing sich die Laternenerleuchtung unserer Stadt wieder an. Zwar war schon vor einigen Jahren der Anfang damit gemacht, allein weil es gänzlich an einem Fond dazu fehlte, so gerieth die Erleuchtung ins Stokken.“

Digitized by Google

Deshalb macht auch in Nr. 10 vom 8. Januar 1802 ein Posener Mitbürger ganz kuriose Vorschläge, um einen besseren Fond zur Laternen-Erleuchtung aufzubringen. Er will die Thorsperre einführen, und obwohl Posen zur Zeit eine offene Stadt war, durch Schlagbäume und Pallisaden die Sperre ermöglichen. „Wer sich in seinen Vergnügungen verspätet, der in seinem Garten, in der Comedie oder in der Resource zu lange sich aufgehalten" muß einen Sperrgroschen erlegen. „Wie wird sich manche Frau freuen, ihren lieben Mann immer so zeitig zu Hause zu bekommen, oder gar nicht ausgehen zu sehen. Den Sperrgroschen wird sie segnen und lobpreisen, daß er ihre häuslichen Verhältnisse verbesserte, und am Arme ihres Mannes bei einem verspäteten Spaziergange wird sie immer einen Groschen mehr in die Büchse geben." So ergeht sich der liebe Mitbürger auf 8 eng gedruckten Seiten in weiteren kindlich-naiven Rathschlägen, wie der Sperrgroschen auf die Herrschaft und das Gesinde moralisch einwirken und zugleich eine bessere Beleuchtung der Stadt ermöglichen könnte.

Auch die Reinlichkeit Posens muß zur Zeit nicht sehr berühmt gewesen sein. Denn in Nr. 7 vom 9. Dezember ist folgendes Gedicht an die Polizei abgedruckt:

Ach, allerliebste Policey
Merk' huldreich auf das Angstgeschrei,
Der in den D . . . k versunknen Gassen!
Denn, schaffst Du nicht in Kurzem Rath,
So mußt Du — Bürger und Soldat
Auf Deine Kosten — fahren lassen.

Im Pflaster sieht man keinen Stein,
Und mancher fällt, und bricht das Bein,
In dem verdammten Mist und Gruben!
Und im Cavallerierevier,
Reit't uns Husar und Cürassier,
Beinah durchs Fenster in die Stuben,

Geh' in die große Königsstadt
Und lerne — wie man den Soldat
Und braven Bürger ehrt und schonet!
Du mäkelst mit den Straßen-Karrn

Digitized by Google

Wie mit den Brod- und Fleischer-Scharrn —
Erinnre Dich — daß Wilhelm thronet!

* * *

Freund! wird die Policey nicht auf dich spioniren?
O halt! sie wird sich doch nicht selber publiciren!

Sehr interessant und anregend ist ein umfangreicheres auf 2 Nummern vertheiltes Original-Schreiben des bekannten Hans v. Held über seine Reise nach Kolberg, wo er eine Festungshaft zu verbüßen hatte. Einleitend bemerkt er, daß er es mit seinem Begleiter dem „Ober-Landreiter Schwarz" ebenso gemacht habe, wie Sidney Smith mit seinem Aufseher im Tempelthurme in Paris. Er habe ihm nämlich die Hand gegeben, daß er nicht entlaufen werde, und sei sonach sein eigener Herr gewesen. In der That, ein gemüthlicher Herr, dieser Aufseher, aus der guten alten Zeit!

Nach einem genauen Bericht über die grauenhafte Hinrichtung von Struensee und Brand, der auch der Bürger Benkowski aus Posen als dänischer Sergeant beigewohnt, bespricht er im einzelnen die Sehenswürdigkeiten Stettins und hält sich namentlich lange bei der Beurtheilung des Standbilds Friedrichs des Großen von Schadow auf, an dem er mit vollem Rechte mancherlei Geschmacklosigkeit und Sünden gegen die natürliche Auffassung tadelnd hervorhebt. Held verräth überhaupt bei der Besprechung der Kunstdenkmäler und Bauten einen feinen, künstlerischen Geschmack.

Wahrscheinlich zum ersten Male abgedruckt ist in Nr. 26 vom 1. Mai 1802 ein nachgelassenes Gedicht des unglücklichen Dichters Schubart bei Uebersendung zweier Sträuße Veilchen, gepflückt auf den Wällen von Hohen-Asperg.

Daß auch Polen zu Mitarbeitern dieser in Sprache und Gesinnung deutschen Zeitschrift gehörten, davon zeugt ein Gedicht der Polin „Joanna Dworkowska" an die hochehrwürdige Jungfer W*** des H. Bernhardinerordens in P. . . . . an der Weichsel" von dem ich wenigstens die erste Strophe wiedergeben will.

In der ewgen Ordnung Gleise
rollend im bestimmten Kreise
Erd und Welten mit uns fort;
Tage fliehen, Jahre eilen,

Digitized by Google

und wir selbst gehn, ohne Weilen,
Jeglicher an seinen Ort.

Wie primitiv vor 100 Jahren die Schulverhältnisse in der Stadt und Provinz Posen waren, ist ersichtlich aus dem Berichte über die „Errichtung einer stets wachsenden Schulkasse zu Wollstein", von dem Rektor Stockmar daselbst. Mit vieler Mühe brachte er es dahin, daß die nothwendigsten „Landcharten" angeschafft werden konnten, wozu einige Gutgesinnte und Menschenfreunde hiesiger Stadt einige Thaler schenkten. Aber immer noch fehlte es an den unentbehrlichsten Schulbüchern, Schreibmaterialien, Instrumenten u. dgl., sowie an Mitteln, diejenigen, welche sich durch Fleiß und gute Aufführung vor andern ausgezeichnet, zu belohnen und zu ermuntern. Deshalb hat der Rektor Stockmar obig genannte Schulkasse gegründet, deren Grundzüge folgende sind: Jeder Schüler, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, zahlt am Schlusse einer jeden Woche einen polnischen Groschen an die Kasse, sowie jeder in die erste Klasse tretende Schüler pro receptione 15 poln. Groschen zur Kasse zahlen muß.

Jährlich am 5. Sonntage nach Trinitatis soll eine Kirchen- und Hauskollekte in der Stadt gehalten werden. Sodann soll alljährlich zu Ostern bei Gelegenheit des Schulexamens der Rektor alle Anwesenden zu Beiträgen auffordern, welche darauf während der Schlußsymphonie von den beiden ersten Schülern durch Umhergehen mit Tellern eingesammelt werden sollen.

Der jedesmalige Rektor ist ferner verpflichtet, den Bedarf für „Dinte" für seine Klasse selbst zu fabriziren, seine Schüler gegen Bezahlung damit zu versorgen und sodann den Ueberschuß nach Abzug der Auslagen an die Schulkasse abzuführen, ebenso Schreibpapier im Ganzen anzuschaffen und den Kindern einzelne Bogen zu verkaufen. Wenn der Rektor seinen Kindern Federn zieht und schneidet, fällt jedesmal die dritte an die Kasse u. s. w. Hat die Kasse mehr als 100 Thaler reinen Bestand, so soll alsdann der Rektor dem Kgl. Oberkonsistorio darüber gutachtlich berichten. Sobald ein Kapital von 25 Thal. beisammen ist, soll es der Rektor auf die für die Kasse vortheilhafteste Art auf sichere Hypothek ausborgen und die Zinsen halbjährlich zur Kasse einziehen. Die jährlichen Zinsen des ausgeborgten Kapitals soll der jedesmalige Rektor sodann gewissenhaft und vorschriftsmäßig verwenden. Ist das Kapital so ansehnlich geworden,

Digitized by Google

daß es jährlich 12 Thaler Zinsen einträgt, so soll der Rektor alsdann jährlich 10 Thaler (sic!) Gehaltszulage davon bekommen, und bei fernerem Wachsen der Kasse jede künftige Rektorswittwe freie Wohnung und eine angemessene Unterstützung erhalten. Dieser aus 13 Paragraphen bestehenden Stiftungsurkunde ist erst nach langen Verhandlungen zwischen dem Konsistorium in Posen und dem Ministerium in Berlin unter dem 18. September 1799 die Königl. Approbation ertheilt worden. Die von Posen für die Schulkasse beantragte Portofreiheit dagegen wurde abgelehnt.

Die Redaktion der Wochenschrift verherrlicht nun in einer längeren Nachschrift die patriotische Absicht dieses Schulmannes und fordert in warmen, zum Herzen sprechenden Worten alle Menschenfreunde, alle Förderer der Aufklärung, des religiösen Sinnes ꝛc. auf, dieses gemeinnützige Unternehmen thatkräftig zu unterstützen.

Von einem ernsten wissenschaftlichen Geiste getragen ist die auf zwei Nummern vertheilte Arbeit eines Ungenannten über „Fraustadt, ein typographischer Versuch“. Der Verfasser scheint vielfach zu seiner Studie archivalische Quellen benutzt zu haben, so daß Forscher, die sich mit der Geschichte von Fraustadt, dem Sitze der evangelischen Bewegung, der Stätte Valerius Herbergers und der Kirche „Kripplein Christi“, welche schon 1607 einen für die damalige Zeit ansehnlichen Bestand von 1200 Werken besaß, beschäftigen, noch jetzt mancherlei Nutzen aus der Arbeit ziehen können. Von besonderem Interesse sind zwei Briefe über Posen, von denen der erste in der Nummer 30 vom 29. Mai 1802 abgedruckt ist und die Carnevals-Zeit feuilletonistisch behandelt. Der zweite Brief ist leider nicht mehr erhalten, da das Exemplar der Wochenschrift nur bis Nr. 29 reicht.

„Gleich nach der Johannis-Versur nimmt die Carnavalszeit an Lebhaftigkeit und Thätigkeit in Posen den ersten Platz ein. So wie dort, so versammelt sich auch hier der Adel häufig, wenn auch nicht des Geldnegoces wegen im eigentlichen Verstande, doch um so eigner zum Genuß der Freude. Und doch kann nicht geläugnet werden, daß auch itzt schon manches ernste Geschäft getrieben wird, mancher Geldverkehr statt hat, und manches Vorbereitungs-Geschäfte gemacht wird, welches zu Johanni um desto leichter und geschwinder ausgeführt werden kann..... Alles vereinigt sich, den fremden Anwesenden so viel Vergnügen und Zeitvertreib zu machen, als wie möglich ist. Da giebt es Pikkeniks und Bälle,

Digitized by Google

Redouten und Assembleen, und ein Vergnügen jagt das andere. Das Hotel de Saxe fand zur Aufnahme der Tanzvergnügenden den Redoutensaal und den Saal in der Stadt Warschau viel zu geringfügig und der Innhaber baute einen viel größern und schönern Saal, welcher zu diesem Carnaval das erste Mal zu Maskenbällen gebraucht wurde, Er wurde, so wie jedes Neue, am häufigsten besucht, und seiner Größe ohngeachtet, konnte er die Personen nicht alle fassen. Das Hinströmen zu diesem Saale war unsäglich, ganz besonders in den Tagen, als die berühmte Gräfin v. Lichtenau mit ihrer Tochter ihn mit ihrer Gegenwart glänzend macht. Jeder drängte sich um diese so merkwürdige Person, und auch hier ärndtete sie, so wie überall, Bewunderung und Achtung. Dabei suchten sich die Vergnügenden, so viel wie es angieng, durch gute Character-Masken zu unterhalten. Nie sind in Posen wohl, in Rücksicht auf Witz und Laune, gute ausgesuchte Masken so häufig gewesen wie dies Jahr. Manche machten sowohl in der Kleidung als im Vortrage ihren Erfindern Ehre. So erschienen z. B. zwei Masken als durchreisende italienische Virtuosen, welche von Madrit hier durch nach maroccanischen Staaten zu reisen in einem gedruckten italienisch-französischem Avertissement vorgaben. Eine andere Maske zeichnete sich als reisender Arzt durch manchen gut angebrachten Witz aus, ob er gleich manchmal, weil er die Empfänger betroffen machte, sehr bitter schmeckte. Noch ein ander Paar erschien in den letzten Carnavalstagen als reisende Bilderhändler oder Mahler, — diese hatten eine Sammlung Bilder, aus der scandaleusen Chronik, der Posenschen Inwohner, verfertigt und theilten in Charikatur-Gemälden, jedem, dems betraf, seinen eigenen Lebenswandel in dem wohlgetroffenen Gemälde mit. Viele wollten dies sehr hönisch finden, und manche schwuren, an dem Verfertiger dieser sonst wohlgerathenen und gewiß mit vieler Mühe verfertigten Gemälde Rache zu nehmen, da er nicht unentdeckt geblieben war[1])." . . . . .

[1]) Der Schöpfer dieser Bilder war der geniale Dichter E. T. A. Hoffmann, der zur Zeit in Posen sich aufhielt. Sein Talent, Aehnlichkeiten karrikaturmäßig aufzufassen, war in Posen auch bald bekannt, und so wurde er denn angestiftet, in Farben sauber ausgeführte Bilder zu entwerfen, welche die handgreiflichsten Anspiegelungen auf in Posen allbekannte Persönlichkeiten enthielten. Die überaus witzigen Unterschriften sowohl als das Treffende in der Zeichnung schlossen jeden Zweifel über die dargestellten Persönlichkeiten aus. Diese Karrikaturen

Digitized by Google

„Daß die französische Schauspielergesellschaft sich bewogen fand, während der Carnavalszeit noch hier zu bleiben, ist bekannt. Aber bemerkt zu werden verdient der Beifall, den sie hier in Posen so reichlich ärndtete, so daß man ihr zuletzt ganze Börsen voll Gold aufs Theater warf, gegen das auffallende Misfallen der Theaterkenner in Berlin, an ihrem Spiele, welches nahe an die Verachtung gränzte."

Des weiteren ergeht sich der Referent noch über den Werth oder Nutzen von Maskenbällen und über Concerte, die zur Carnevalszeit in Posen stattfanden, namentlich erwähnt er zwei Posener Virtuosen, einen Pianisten Graf und den Harfenisten Freyer. Auch kam ein „Kunstbereuter Herr Kolter" mit seiner Gesellschaft von Kalisch hierher, erfreute sich aber nur geringen Zuspruchs, ebenso wie der „gymnastische Springer" Micaleto Sanches mit seinen „künstlichen Hunden". Der Briefschreiber erwähnt das mit Befriedigung und macht den Posenern sein „Compliment", daß sie nur an wahren Künsten, die auf das Herze wirken, Gefallen finden.

Zum Schlusse des Briefes giebt er noch ein Verzeichniß aller „Herbergen" Posens, die er in drei Klassen theilt, zum Nutzen und Frommen aller deren, welche die Stadt besuchen. Als erste Classe bezeichnet er Stadt Warschau (zur Zeit etwa da gelegen, wo jetzt die Grüne Apotheke in der Breslauer Straße sich befindet), ferner Hote de Saxe (das Gebäude existirt noch heute unter demselben Namen in der Breslauer-Straße), Zum goldenen Adler bei Geisler (Breite-Straße), Zum schwarzen Adler bei Pawlowski (Gerber-Straße). Als „Herbergen" zweiter Classe werden 29 Namen genannt, von denen ich nur einige hervorheben möchte: Zum braunen Lamm bei Przekodzinski, Zum braunen Hirsch bei Szymanski, Zum schönen Frauenzimmer bei Margowski, Bei dem alttestamentarischen Unterthan Jarecki, Zum Reh bei Wildenowa (noch heute unter demselben Namen auf der Wallischei befindlich). Von Gasthöfen dritter Classe nennt der Briefschreiber nur vier, die alle in den Vorstädten gelegen sind.

---

vertheilte Hoffmann gemeinsam mit seinem nachmaligen Schwager Gibray, beide in der Tracht italienischer Bilderhändler, während des Maskenballes an die betreffenden Persönlichkeiten. Namentlich war der damalige General von Zastrow arg mitgenommen, der es auch in Berlin durchsetzte, daß Hoffmann zur Strafe für seinen Uebermuth von Posen nach Plock versetzt wurde. Leider ist kein Exemplar dieser geistreichen Karrikaturen uns erhalten geblieben.

Digitized by Google

Im ganzen besaß also Posen im Jahre 1802 36 Gasthöfe, eine so stattliche Anzahl, wie sie heute kaum erreicht wird. In dem Posener Adreßbuch von 1899 werden nur 17 Hotels angeführt zu denen allerdings noch eine Anzahl sogenannter „Ausspannungen" hinzukommen.

Sitzung vom 25. April 1899.

Seit langer Zeit besteht der Plan einer Renovirung des Posener Rathhauses, hauptsächlich der Ostfront. Es war daher sehr erwünscht, daß Herr Dr. Warschauer in seinem Vortrage die geschichtlichen Grundlagen zur Renovirung des alten Rathhauses beleuchtete. Eine weitere Ausarbeitung dieser Ausführungen wird später zum Druck gelangen.

Sitzung vom 9. Mai 1899.

Ueber den Vortrag des Herrn Dr. Schottmüller, Gneisenau in Posen, braucht an dieser Stelle nicht berichtet zu werden, da er vollständig im Posener Tageblatt Nr. 241 abgedruckt ist.

Sitzung vom 13. Juni 1899.

Herr Dr. Minde-Pouet sprach über Holtei und den deutschen Polenkultus. Anknüpfend an die Arbeiten, die Dr. R. F. Arnold aus Wien in letzter Zeit über das so überaus interessante Kapitel der deutschen Polenlitteratur veröffentlicht hat (vgl. auch Zeitschr. d. Histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen XIII S. 95—97), schilderte der Vortragende, wie Holtei, dessen Heimath Schlesien durch seine Lage zum Vermittler zwischen dem Deutschthum und Polenthum wie berufen erschien, der deutschen Polenlitteratur zur nachhaltigsten Wirkung verholfen habe und geradezu als der typische Vertreter der deutschen Polenschwärmerei in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu betrachten sei. Holtei, der bereits auf der Hochschule sich offen als einen Polenfreund bekannte, weil ihm das nationale Unglück dieses Volkes tief zu Herzen ging, ist trotzdem von einer treu konservativen Gesinnung gewesen, wenn ihn auch Kritiker vom Schlage Wolfgang Menzels für einen unverbesserlichen Revolutionär ausschrieen. Das eine Jahr 1848 hat genügt, um den begeisterten Polenfreund zu deren Gegner zu machen, der sich nun auch offen dazu bekannte und nie

Digitized by Google

wieder für die Polen eintrat. Im Anschluß hieran charakterisirte der Vortragende die aus der Polenschwärmerei des Dichters erwachsenen Singspiele „Stanislaus“ oder „Die wunderbare Rettung“ und vor allem „Der alte Feldherr“, die bekannte Verherrlichung Kosciuszkos, und die Lieder, an ihrer Spitze: „Fordere niemand mein Schicksal zu hören“, „Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka“ und „Der letzte Pole“, die eine so ungeahnte Wirkung thaten und als wahre Volkslieder sich weit über die Grenzen des Vaterlandes verbreiteten.

Sitzung vom 12. September 1899.

Aus dem Kohteschen Inventar der Kunstdenkmäler der Provinz Posen hatte Herr Superintendent Kleinwächter die Glocken-Inschriften ausgezogen und brachte dieselben mit Ergänzungen zum Vortrage. Im nächsten Jahrgange dieser Zeitschrift wird die Arbeit voraussichtlich abgedruckt werden.

Auch über die Gründung der Corpuschristikirche zu Posen und den Hostiendiebstahl in derselben, worüber Herr Archivrath Dr. Prümers sprach, soll hier nicht näher berichtet werden, da derselbe die Ergebnisse seiner Forschungen anderweitig zu veröffentlichen gedenkt.

Sitzung vom 10. Oktober 1899.

Herr Archivhilfsarbeiter Dr. Schottmüller sprach über den ältesten südpreußischen Etat. Nachdem die bisher bei der hiesigen Regierungshauptkasse aufbewahrten südpreußischen Rechnungen und Kassenbücher vor einiger Zeit an das Kgl. Staatsarchiv abgeliefert und dadurch auch wissenschaftlicher Benutzung zugänglich gemacht worden sind, ist jetzt die Möglichkeit gegeben, einen Einblick zu gewinnen, mit welchem Personalbestand und mit welchen Kosten 1793 im Posener Kammer-Departement die preußische Verwaltung eingerichtet wurde und in Zukunft weiter geführt werden sollte. Für das erste Jahr der preußischen Herrschaft liegt ein eigentlicher Kassen-Etat nicht vor; aus den so eingehend und genau geführten Rechnungen läßt sich aber doch sehr wohl das Bild eines solchen gewinnen. Am 17. Oktober 1793 schrieb der Minister Voß an den König: „Das Kassenwesen ist bereits auf den Fuß eingerichtet, wie es dereinst, wenn sämtliche Gefälle geordnet seyn werden, bestehen soll. Bey jeder Kammer ist eine Domainen- und eine Kriegskasse etabliret.“ Dieses letztere ist zu

Digitized by Google

betonen, denn eine Kasseneinheit bestand bei der ersten Einrichtung noch nicht, sie wurde für das Posener Kammer-Departement erst einige Jahre später geschaffen. In den Jahren 1793—1797 bestanden die Kriegskasse und die Domänenkasse getrennt, erst 1797 erfolgte die Vereinigung beider zu der Kriegs- und Domänenkasse, so, daß das Personal der Kriegskasse auf die Domänenkasse übernommen wurde, und in die erledigte Stelle des kurz zuvor verstorbenen Landrentmeisters Schüler von der Domänenkasse der Kriegszahlmeister Engelken trat, als Vorstand der vereinigten Kassen. Ueber die von den leitenden Kassenbeamten hinterlegte Kaution geben die Bücher der beiden Kassen in gleicher Weise Auskunft. Auf dem Titel- oder Vorsatzblatte ist jedesmal vermerkt, daß die Kaution in Höhe von 5000 Thlr. (4000 seitens des Landrentmeisters, 1000 seitens des Kontrolleurs) und zwar nicht in baar, sondern in Werthpapieren, meist westpreußischen Pfandbriefen oder Obligationen des Bergwerk- und Hüttendepartements, hinterlegt ist. Der Personaletat der Kriegskasse bestand aus 5 Beamten und betrug 2550 Thlr. Der Kriegszahlmeister und Oberempfänger Engelken hatte 1200, Kontrolleur Feldmann 600, Kassirer Hilgendorff 450, Kassenschreiber Blaurock 200, Kassendiener Frebel 100 Thlr. Die bei den beiden Kassen geführten Rechnungen vertheilen sich in folgender Weise: bei der Kriegskasse war angelegt die „Hauptrechnung", die „Rechnung von den ordinären und extraordinären Einnahmen und Ausgaben", die „Fourage-Rechnung", für welche später eine eigene Kassenverwaltung entstand, die „Rechnung für den temporellen Militärfonds" und eine „justificirte Nachweisung von den Kosten der Klassifikation". Bei der Domänenkasse wurde geführt die „Hauptrechnung", die „Meliorationenrechnung", die „Depositenrechnung", die kleinen Rechnungen der Kammerkanzleigebührenkasse und über den Umbau des Jesuitenkollegs zur Ministerialwohnung (heutige Regierung). Seit der Vereinigung der beiden Kassen i. J. 1797 wurden außer den vorgenannten noch geführt eine „Domänenbaurechnung", eine „Rechnung des Haupt-Domänen-Fonds", des „Garnison-Einrichtungs-Fonds" und kleinere, zeitweilig geführte Spezialrechnungen über den Bau des Breslauer Thors und der Frohnveste. Die ordinären Einnahmen und Ausgaben der Kriegskasse beliefen sich auf 226 552 Thlr. Die Einnahmen kamen ein aus landesherrlichen Abgaben (10 Prozent der Steuer von adlichen und Erbgütern, Lehnpferde-, Schillings-, Rauch-

Digitized by Google

fangs- und jüdische Kopfgelder), aus überwiesenen Posten der Domänenkasse und gewissen extraordinären Einkünften. Die Ausgaben dieser Rechnung wurden in 18 verschiedenen Titeln, z. B. Besoldung des Kriegskassenpersonals, der Landräthe, Steuerräthe und ihrer Unterbeamten, Reisekosten, Unterhaltung der Wacht- und Lazarethhäuser ꝛc. gebucht. Bei der ebenfalls anfangs von der Kriegskasse geführten Rechnung über den temporellen Militärfonds waren die Ausgabetitel nach Städten geordnet, von denen eine gewisse Anzahl immer zu einem nach der ansehnlichsten Stadt bezeichneten Inspektionsbezirk zusammengefaßt war, so z. B. in der Inspektion Gnesen die Städte Gnesen, Wreschen, Czerniejewo, Pudewitz, Tremessen. Bei jeder Stadt waren dann für die Ausgaben die Untertitel: „Offizier-Brennholz", „Wachtstubenholz und Licht", „Lazareth-Bedürfnisse", „Unterhalt der Wachthäuser" eingesetzt.

Die zweite große Kasse in den ersten Einrichtungsjahren war, wie bereits erwähnt, die Domänen-Kasse; unter den bei ihr geführten Rechnungen verdient besonders die Hauptrechnung eingehende Erwähnung. Die Einnahmen dieser Rechnung beliefen sich auf 484192 Thaler und wurden in sieben Titeln gebucht; es waren das die Einkünfte aus landesherrlichen Abgaben (von starosteilichen und geistlichen Gütern) aus Accise und Zoll-, Salz-, Post-, Stempel- und Kartengefällen, Chargengebühren, Extraordinarien. 1794/5 trat ein achter Titel dazu: „Einkünfte aus neuen Canons." Unter dieser Rubrik erscheint z. B. aufgeführt: Von der Decker'schen Buchdruckerei für den privilegirten Verlag einer politischen deutschen Zeitung in Südpreußen — 25 Thaler desgl. einer polnischen politischen Zeitung — 60 Thaler. (Es ist dies die polnische Uebersetzung der Südpreußischen Zeitung).

Die Ausgaben der Domänenkassen-Hauptrechnung betrugen insgesammt 489575 Thaler und vertheilten sich auf 20 Titel, von denen die über Besoldung der Kammer (die heutige Regierung) und der Regierung (das heutige Oberlandesgericht) besondere Aufmerksamkeit verdienen. Für die ersteren sind insgesammt 38920 Thaler ausgeworfen, und diese werden wieder in 10 Untertiteln verrechnet; es sind dies: Präsidium und Kollegium der Räthe, Sekretariat, Registratur, Kalkulatur, Kanzlei, Justiz-Deputation, Fiskalat, Domänenkasse, Baupersonal und Dispositionsfonds. An der Spitze dieses ersten Untertitels steht der oberste Beamte Südpreußens, der Ober-Kammer-Präsident

Digitized by Google

oder Oberpräsident v. Buggenhagen[1]); er bezieht das hohe Gehalt von 6000 Thaler, da er, wie Voß in seinem Bericht an den König meinte, genöthigt sein wird, ein Haus zu halten und einigen Aufwand zu machen, wenn er anders bei den Polen, die viel auf das Aeußere halten, Ansehen und Einfluß gewinnen will. Zu seiner unmittelbaren Verfügung standen ein Sekretär (600 Thaler) und ein Kanzlist (400 Thaler). Der Leiter der Posener Kriegs- und Domänen-Kammer, Präsident v. Grape[2]) sollte ein Gehalt von 3000 Thalern, die beiden Direktoren Ferber (nach einigen Monaten ersetzt durch den Landrath v. Pieverling) und Finke von je 1500 Thalern beziehen. Für die älteren Kriegs- und Domänenräthe v. Knobloch, Mirus, Schmaling, v. Putkamer, waren je 1000—1200 für die bald zu Räthen beförderten Assessoren Nöldechen, Wasserschleben, v. Cölln, Neumann, v. Strachwitz je 600—800 Thaler ausgeworfen. Die Justiziare v. Bünau (später ersetzt durch Butzer) und Witte hatten je 800, der Oberforstmeister v. Massow 1400, der Forstrath Foth und Baurath Heermann je 800, der polnische Rath v. Brause je 700 Thaler. Unter den subalternen Beamten war das Sekretariat (1 Kanzleidirektor, 6 Kammersekretäre, 1 Forstsekretär) mit 4175 Thalern, die Registratur (3 Registratoren, 2 Registratur-Assistenten) mit 2210, die Kalkulatur (5 Beamte) mit 2250, die Kanzlei (8 Kanzlisten, 2 Kopisten, 1 Kammerausreuter, 2 Kanzleidiener, 3 Kammerboten, 1 Dolmetscher) mit 4014 Thalern bedacht Der Etat des Kammerjustiz-Departements, einer unserm heutigen Bezirks-Ausschuß entsprechenden Verwaltungsjustizbehörde, betrug 1700 Thaler. Präsident dieser Behörde war der Kammerdirektor Finke, unter dessen Vorsitz sich zwei Kammerjustiziare Butzer und Witte mit den als sog. Assistenzräthen zugezogenen Regierungsräthen v. Götze und v. Schmettau zu Sitzungen vereinigten. Für diese Thätigkeit bezogen die Assistenzräthe im Nebenamt 250 Thaler. Als Bureaupersonal waren 1 Protonotar, 1 Kanzlist, 1 Kopist, 1 Registrator vorgesehen. Bei der Domänenkassenverwaltung, für welche an Gehältern 2200 Thaler ausgeworfen, waren thätig neben dem Landrentmeister 1 Kontrolleur, 1 Kassenschreiber, 1 Kassendiener. Das Baupersonal (5 Bauinspektoren, 1 Feldmesser) wurde mit 1150 Thalern besoldet. Neben dem Gehalt wurden den Beamten der Kammer und der Regierung in den ersten 2 Jahren sog. Einrichtungs-

[1]) Vorher Präsident der Klevischen Kammer.
[2]) Vorher Direktor der neumärkischen Kammer.

Digitized by Google

gratifikationen, wohl eine Art Umzugs- und Theuerungsgelder, gezahlt, die ungefähr die Hälfte des jedesmaligen Gehaltssatzes ausmachten. Der Besoldungsetat der Regierung (dem heutigen Oberlandesgerichte entsprechend) betrug 29340 Thaler. Wie diese Gesammtsumme sich auf die einzelnen Räthe und Unterbeamten vertheilte, ist in dem betreffenden Kapitel der Domänenkassenrechnung nicht angegeben; dieser Betrag scheint vielmehr als Pauschalsumme an die Regierung gezahlt und dort erst vertheilt und gebucht zu sein. In dem vorliegenden Rechnungsbuche sind die Namen der einzelnen Beamten nur aus dem Kapitel Einrichtungsgratifikationen zu entnehmen, deren Beträge von der Domänenkasse unmittelbar an die einzelnen Regierungsmitglieder gezahlt worden sind. Darf man die für die Gehälter und Gratifikationen der Kammerbeamten maßgebenden Grundsätze, wonach die Einrichtungsvergütigung die Hälfte des Gehaltssatzes ausmachte, auch hier annehmen, so würden die Gehälter bei der Regierung folgendermaßen anzusetzen sein: der Regierungspräsident v. Steudener[1]) 2000 Thaler, der Direktor resp. Vice-Präsident v. Dankelmann[2]) 1400; von den acht Regierungsräthen hatten die 2 ältesten Grunow und v. Clermont 1200 bezw. 1000; die anderen v. Graevenitz, v. Götze, Dühring, v. Schmettau, Hering, Koehler je 700 Thaler. Von dem Bureaupersonal bezogen 1 Kanzleidirektor, 1 Archivar, 3 Regierungssekretäre und 3 Registratoren Gehälter in Höhe von je 550—600 Thaler. — Ein gewisses Interesse darf unter den von der Domänenkasse geführten Rechnungen auch noch die über die Meliorationen beanspruchen. Die preußische Regierung hat im ersten Verwaltungsjahr nicht weniger als 100184 Thaler für Verbesserung der Wasserwege u. s. w. ausgegeben. In erster Linie steht die Warthemelioration (82212 Thaler), für deren zweckmäßige Durchführung das Warthegebiet in 5 Abschnitte getheilt war, deren jeder eigene Verwaltung unter einer der 5 Warthebaukassen hatte. Für die Obramelioration wurden 4290, für die der Prosna 1090, für die geplante Verbindung des Goplosees mit der Warthe 15 900, für die Koniner Sand- und Kalksteinbrüche 500 Thaler ausgegeben. — Der am 27. Januar 1794 von dem Minister v. Voß dem König überreichte Einnahme- und Ausgabe-

[1]) Bisher Oberamts-Regierungs-Direktor in Breslau, 1793 geadelt und nach Posen berufen.

[2]) Sohn des Ministers, bisher Oberamtsregierungsrath in Glogau, die adlichen Direktoren führten den Titel Vice-Präsident.

Digitized by Google

Etat für Südpreußen belief sich auf 978793 Thaler, also fast eine Million. Berücksichtigt man, wie ungeheuer durch den umfangreichen Beamtenapparat sich die Verwaltungskosten gegen die polnische Zeit gesteigert, welche Summen für Meliorationen aller Art ausgegeben wurden, so erscheint ein so starker Verbrauch durchaus nicht auffallend.

Sitzung vom 14. November 1899.

Aus dem Material, welches Herrn Dr. Warschauer für die Bearbeitung der Mogilnoer Stadtgeschichte zu Gebote gestanden hatte, wies dieser nach, wie stark die Bevölkerung der Stadt in ihren verschiedenen Perioden gewesen war, und wie die Verhältnisse des Reiches nothwendiger Weise auf die Bevölkerungsziffer zurückwirken mußten. Diese statistischen Untersuchungen werden an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Herr Archivrath Dr. Prümers, der schon seit längerer Zeit den Stoff zu einer Geschichte der Stadt Posen in südpreußischer Zeit sammelt, brachte einzelne Vorkommnisse aus derselben zum Vortrag, ausgehend von der jetzt bevorstehenden Eingemeindung der Vororte und die damaligen Verhältnisse gegen die jetzigen in Betracht ziehend.

Sitzung vom 12. Dezember 1899.

Herr Archivrath Dr. Prümers erstattete Bericht über die General-Versammlung des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, welche in Verbindung mit dem ersten Archivtage vom 25.—28. September d. J. in Straßburg i. E. abgehalten war.

Herr Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Schottmüller entwickelte die Geschichte des alten General-Kommandos in der Wilhelmstraße zu Posen, welches jetzt dem Neubau des Museums Platz machen muß. Ein Auszug aus diesen Ausführungen wird demnächst in den „Monatsblättern“ erscheinen.

Herr Landesbibliothekar Dr. Schwartz legte einige recht interessante Neuerwerbungen des Provinzial-Museums vor.

Digitized by Google

Beilage zu der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen."

Geschäftsbericht

über die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" für das Jahr 1899.

Die Entwickelung der Gesellschaft ist eine stetige geblieben, und wenn in den letzten Jahren eine so rasche Vermehrung nicht stattfand, als zuerst, so ist dies eigentlich selbstverständlich. Trotzdem aber haben wir auch in diesem Jahre einen erfreulichen Zuwachs zu verzeichnen. Wir hoffen zuversichtlich, daß der weitere Ausbau unserer Organisation, welcher dezentralisirend die einzelnen Ortsgruppen als Zweigvereine noch lebhafter für unsere Ziele interessiren will, in der Zukunft schöne Erfolge zeitigen wird.

Neu eingetreten sind die Herren:

2164. Graefe, Oberlandesgerichtsrath, Posen.
2165. Dr. Rau, prakt. Arzt, Tremessen.
2166. Gatzemeyer, Oberlehrer, Tremessen.
2167. Dr. Wien, Oberlehrer, Filehne.
2168. Heyne, Veterinär-Assessor, Posen.
2169. Grüner, Seminar-Direktor, Exin.
2170. Pade, Präparanden-Anstalts-Vorsteher, Lobsens.
2171. Schede, Oberforstmeister, Posen.
2172. Rauschert, Kreisthierarzt, Opalenitza.
2173. Löhning, Provinzialsteuerdirektor, Posen.
2174. Klewe, Kreis-Schulinspektor, Samter.
2175. Pulst, Königl. Oberamtmann und Domänenpächter, Trebisheim.
2176. Dr. Witting, Kreisphysikus, Kolmar i. P.
2177. Klug, Königl. Oberamtmann, Röhrfeld bei Rokietnice.
2178. Schwidtal, Bankdirektor, Posen.

Digitized by Google

2179. Neuendorff, Kreis-Schulinspektor, Pleschen.
2180. Prieur, Kreisthierarzt, Jarotschin.
2181. Müller, Molkereibesitzer, Jarotschin.
2182. Werner, P., Lehrer am Progymnasium, Tremessen.
2183. Bluhme, O., Betriebs-Assistent, Zuckerfabrik Opalenitza.
2184. Dr. Lehmann, Kreisphysikus, Samter.
2185. Knothe, Kreissekretär, Znin.
2186. Hummel, Kreisthierarzt, Znin.
2187. Neumann, P., cand. med. vet., Opalenitza.
2188. Peschke, M., Kaufmann, Jersitz.
2189. Dr. Behrens, Oberlehrer, Posen.
2190. Dr. Widmann, Gymnasial-Direktor, Wongrowitz.
2191. Boltze, Regierungsrath, Grätz.
2192. Dolscius, Maurer- und Zimmermeister, Grätz.
2193. Schrader, Rittergutsbesitzer, Kaminiec bei Grätz.
2194. Speyer, J., Lehrer, Santomischel.
2195. Drees, B., Lehrer, Santomischel.
2196. Gerstmann, Kaufmann, Santomischel.
2197. Karbe, Rechtsanwalt und Notar, Wongrowitz.
2198. Francke, Oberlandmesser und Vermessungsrevisor, Lissa.
2199. Dr. Borkowski, prakt. Arzt, Nakel.
2200. Droste, Pianoforte-Fabrikant, Posen.
2201. Wilcke, Gutsbesitzer, Neudorf bei Schwersenz.
2202. Altag, K., Rittmeister z. D. und fiskalischer Gutsverwalter, Slowikowo.
2203. Siegert, K., Betriebsassistent, Opalenitza.
2204. Müller, Fritz, Chemiker, Opalenitza.
2205. Ernst, Wilhelm, Chemiker, Opalenitza.
2206. Schuseil, Albert, Chemiker, Opalenitza.
2207. Kuntze, Amtsrichter, Kolmar i. P.
2208. Griese, Amtsrichter, Tremessen.
2209. Dr. Möller, Sanitätsrath, Kreisphysikus, Czarnikau.
2210. Brüggemann, Obersteuerkontrolleur, Wronke.
2211. Giese, Gustav, Kreis-Schulinspektor, Rakwitz.
2212. Suchsdorf, Kreis-Schulinspektor, Schildberg.
2213. Dr. Lichtenstein, Gymnasiallehrer, Gnesen.
2214. Pieck, A., Kulturtechniker, Gnesen.

Digitized by Google

2215. Krüger, C., Uhrmacher und Goldarbeiter, Gnesen.
2216. Adam, Gustav, Gymnasial-Oberlehrer, Gnesen.
2217. Coeler, Landrath, Gnesen.
2218. Grosser, Buchdruckereibesitzer, Gnesen.
2219. Oehlkers, Vorsteher der Privat-Knabenschule, Wreschen.
2220. Kieselbach, Oberingenieur, Montwy bei Inowrazlaw.
2221. Badura, Oberlehrer, Tremessen.
2222. Holtzheimer, Gymnasiallehrer, Tremessen.
2223. Kawecki, Distrikts-Kommissar, Tremessen.
2224. Ernst, E., Seminarlehrer, Koschmin.
2225. Wegner, Kandidat der Staatswissenschaften, Posen.
2226. Dörn, J., wissenschaftlicher Hilfslehrer, Tremessen.
2227. von Bitter, Excellenz, Oberpräsident der Provinz Posen, Posen.
2228. Friedrich, Kreis-Schulinspektor, Posen.
2229. Pohlmann, Stadtrath, Posen.
2230. Herbarth, P., Obersekretär des Landgerichts, Neisse.
2231. Dünkelberg, Regierungs-Assessor und Landrathsamts-Verwalter, Mogilno.
2232. Lippmann, Abraham, Kaufmann, Wronke.
2233. Becker, F., wissenschaftlicher Hilfslehrer, Inowrazlaw.
2234. Dr. Kollath, Bürgermeister, Inowrazlaw.
2235. Dr. Rhese, Stabsarzt, Inowrazlaw.
2236. Reißmüller, Redakteur, Posen.
2237. Heinrich, Obersteuer-Kontrolleur, Tremessen.
2238. Dr. med. Stroinski, prakt. Arzt, Tremessen.

Verzogen sind die Herren:

Rektor Rösener von Kempen nach Schneidemühl.
Betriebsleiter Kaden von Opalenitza nach Samter.
Probst Markwart von Berlin nach Bromberg.

Außerdem vgl. man die Aenderungen bei den Geschäftsführern.

Schwere Verluste erlitten wir durch den Tod mehrerer unserer Mitglieder.

Am 6. Dezember 1898 verstarb zu Berlin in Folge eines Schlaganfalles Herr Oberverwaltungsgerichtsrath Emil Perkuhn. Er war am 3. Juli 1839 zu Graudenz geboren und gewann für unsere Provinz eine besondere Bedeutung, als er im Jahre 1872 bei Beginn des Kulturkampfes nach Gnesen als Staatsanwalt berufen wurde. 1876

Digitized by Google

als Regierungsrath nach Posen versetzt, wurde er als Königl. Kommissar mit der Verwaltung des erzbischöflichen Vermögens in den Diözesen Gnesen und Posen betraut. Auch führte er im Nebenamt als Königl. Kommissar die Verwaltung des Vermögens der aufgelösten Philippiner-Kongregation zu Gostyn. Wie gut er sich dieser schwierigen Aufgaben entledigte, beweist das freundliche Andenken, welches ihm auch von der katholischen Geistlichkeit bewahrt wird.

Für gemeinnützige und wohlthätige Vereine war er vielfach thätig, hier in Posen im Zweigverein des Vaterländischen Frauen-Vereins, den er mitgegründet hatte und in dessen Vorstand er war. Auch zu den Gründern unserer Historischen Gesellschaft gehörte er, nach seinem Wegzuge aus Posen seit dem Jahre 1890 als korrespondirendes Mitglied, wozu er wegen seiner Verdienste um unsere Bestrebungen ernannt worden war. Als ein hervorragendes Denkmal liebevoller Erinnerung veröffentlichte er in unserer Zeitschrift anonym das Lebensbild des verstorbenen Oberpräsidenten von Guenther, welchem er in den Jahren 1886—1889 als Oberpräsidialrath zur Seite gestanden hatte.

Herr Geheimer Regierungs-Rath, Professor Dr. Wilhelm Schwartz, wurde am 4. September 1821 zu Berlin geboren, studierte von 1838—1843 daselbst und in Leipzig Philologie und trat 1844 am Friedrich-Werder'schen Gymnasium zu Berlin als Lehrer ein, in welcher Stellung er zum Professor ernannt wurde. 1864 wurde er Direktor des Gymnasiums zu Neu-Ruppin, von wo er 1872 in gleicher Eigenschaft an das Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen berufen wurde. Ostern 1882 siedelte er nach Berlin über, um die Direktion des dort im Stadttheil Moabit neu gegründeten Kgl. Luisen-Gymnasiums zu übernehmen. Hier hat er bis 1894 gewirkt, in welchem Jahre er in den wohlverdienten Ruhestand trat, nachdem ihm schon vorher der Charakter als Geheimer Regierungs-Rath verliehen worden war. Wissenschaftlich unermüdlich thätig aber ist er bis zu seinem letzten Augenblicke gewesen, und mitten aus der Arbeit hat ihn nach kurzem Krankenlager am 16. Mai 1899 der Tod abgerufen.

Schon als Student sammelte W. Schwartz in der Mark und später überhaupt in Norddeutschland mit seinem Schwager Adalbert Kuhn, dem Mitbegründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, die Sagen, Märchen und Gebräuche und den Aberglauben dieser Gegenden aus dem Munde des Volkes selbst (von 1839—1849). Die Resultate dieser kulturgeschichtlichen Wanderungen waren zunächst die „Märkischen

Digitized by Google

Sagen" (1843) und die „Norddeutschen Sagen" (1848). Seine Doktordissertation vom Jahre 1843 handelte „de antiquissima Apollinis natura". 1850 schrieb er: „Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum". Es würde zu weit führen, alle seine zahlreichen Schriften hier aufzuzählen. Die Wesentlichsten sind: „der Ursprung der Mythologie" (1860), „die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen" (1864 und 1879), die „Prähistorischen Studien" (1884) und der „Indogermanische Volksglaube" (1885). Der Grundgedanke und das Resultat seiner Forschungen war der speziellere Nachweis einer gemeinsamen Grundlage der Mythologie aller indogermanischen Völker und des gemeinsamen Ursprunges dieser Mythologie aus den Naturanschauungen, insbesondere aus den den Naturmenschen am meisten erregenden Erscheinungen im Gewitter: Wolken, Blitz und Donner. Eine besondere Eigenart der Schwartz'schen Forschungen aber war die besonders auch noch in den Arbeiten seiner letzten Jahre immer wieder von Neuem in Erscheinung tretende Fähigkeit, die kleinen, unscheinbaren Verhältnisse und Ereignisse des täglichen Lebens mit den scharfen Augen des Kulturhistorikers anzusehen und sie, oft in der überraschendsten Weise, in echtes, reines Gold der Wissenschaft umzumünzen.

Auch auf pädagogischem Gebiete ist W. Schwartz fortgesetzt mit bestem Erfolge thätig gewesen, und eine besondere Freude hat es ihm noch in den letzten Jahren bereitet, als der Verleger ihm mittheilen konnte, daß sein „Leitfaden für den deutschen Unterricht" auch an nordamerikanischen Schulen sich eine Heimstätte errungen habe. Wie W. Schwartz in seiner Lehrthätigkeit neben Homer-Stunden für sich ganz besonders den Unterricht in der vaterländischen Geschichte bevorzugte, so besitzen wir auch aus diesem letzteren Gebiete zahlreiche Arbeiten von ihm, welche alle von dem Feuer der Begeisterung für die Mission Brandenburg-Preußens und des Hohenzollernhauses getragen werden.

Für unsere Provinz und für die Geschichte des geistigen Lebens in derselben aber hat W. Schwartz noch eine ganz besondere Bedeutung: er ist es gewesen, welcher die Provinz Posen, — bis dahin eine terra incognita, — für die deutsche urgeschichtlich-anthropologische Forschung erschlossen hat. Es ist bewundernswürdig, was er, der Vielbeschäftigte, in den zehn Jahren seines Hierseins an praktischer Ausgrabungsthätig-

Digitized by Google

keit und an regem Briefwechsel mit allen Kreisen der Provinz sowohl, wie mit der Leitung der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin geleistet hat. Sehr zu statten kamen ihm hierbei die zahlreichen Beziehungen, welche sich ihm durch seine Schüler, insbesondere die vom Lande stammenden, ergaben. Die bei den Ausgrabungen gemachten Funde selbst sind, da es derzeit eine öffentliche deutsche Sammlung in Posen noch nicht gab, zumeist in die Berliner Museen gelangt. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Thätigkeit aber hat W. Schwartz in seinen „Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen, Zusammenstellung der Funde und Fundorte", welche in fünf Heften als Beilagen zum Programm des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen in den Jahren 1875, 1879, 1880, 1881 und 1882 erschienen sind, niedergelegt. Diese „Materialien" sind noch heute die wesentlichsten und wichtigsten Urkunden zur Erforschung der prähistorischen Verhältnisse unserer Heimath. Welche Anerkennung diese Arbeit im Dienste der Wissenschaft sogar über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus fand, zeigen die Diplome als Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft in Moskau und als korrespondirendes Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, welche W. Schwartz in diesen Posener Jahren zu Theil wurden.

Hatte der nunmehr Verstorbene derart ein Jahrzehnt hindurch den Boden für unsere späteren Arbeiten in dieser Richtung auf das erfreulichste vorbereitet, so ist er dann auch unserer historischen Gesellschaft von ihrer Gründung im Jahre 1885 an ein warmer Freund und Förderer geworden. Ueberall konnte an die von ihm gesponnenen Beziehungen angeknüpft und in vielen Fällen sein Rath eingeholt werden, alljährlich schenkte er aus seiner ihm noch verbliebenen privaten Alterthümersammlung charakteristische Stücke an unser entstehendes Museum, alljährlich wandte er unserer Bibliothek reiche Bücherspenden zu, und so war es eine Pflicht der Dankbarkeit, daß ihn unsere Gesellschaft im Jahre 1891 am Tage seines 70. Geburtstages zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

In der General-Versammlung am 28. Februar legte Herr Archivar Dr. Warschauer als Schriftführer der Gesellschaft den Jahresbericht für 1898 vor, desgleichen Herr Direktor Hamburger als Schatzmeister den Kassenbericht. Beiden wurde der Dank der Gesellschaft ausgesprochen, und der Kassenbericht entlastet.

Digitized by Google

Satzungsgemäß schieden aus dem Vorstande die Herren Geheimer Regierungs- und Schulrath Skladny, Gymnasialdirektor Dr. Friebe und der inzwischen nach Berlin verzogene und dort gestorbene Kommerzienrath Milch aus. Erstere wurden wiedergewählt, an Stelle des letzteren trat der Direktor der Ostbank, Herr Hamburger. Als Kassenrevisoren wurden die Herren Auktionskommissar Scherck und Landrentmeister Cichos bestätigt, während für Herrn Direktor Hamburger Herr Distriktskommissar Roll zu Posen eintrat.

In manchen Sektionen haben die Geschäftsführer gewechselt, hauptsächlich wegen Verzugs der bisherigen, doch wurden auch neue Sektionen gegründet, um immer mehr Mittelpunkte für unsere Sache zu schaffen. In Grätz trat an Stelle des Herrn Kreisschulinspektors Hübner der Herr Baumeister Gutsche, in Jarotschin für den nach Posen verzogenen Herrn Landgerichtsrath Isaacsohn Herr Kulturtechniker Klötzel, in Neutomischel für den nach Znin verzogenen Herrn Rektor Ströbicke Herr Distriktskommissar Roll, in Schrimm für den nach Inowrazlaw versetzten Herrn Katasterkontrolleur Becker Herr Kreisschulinspektor Baumhauer, in Tremessen für den in den Ruhestand getretenen Distriktskommissar Herrn Eccardt Herr Progymnasialdirektor Schmeier.

Neu eingerichtet wurden die Sektionen Exin unter Herrn Seminardirektor Grüner, Znin unter Herrn Rektor Ströbicke.

Wir sprechen allen unseren Geschäftsführern, die auch in dem Berichtsjahre mit großer Liebe sich unserer Bestrebungen angenommen haben, hiermit unseren Dank aus. Der Herr Distriktskommissar Eccardt wurde in Anerkennung seiner mehrjährigen erfolgreichen Leitung der Sektion Tremessen zum korrespondirenden Mitgliede ernannt.

In der Zusammensetzung des Vorstandes trat im Laufe des Jahres insofern eine erhebliche Aenderung ein, als unser erster Vorsitzender, der Königliche Wirkliche Geheime Rath, Oberpräsident der Provinz Posen, Herr Freiherr von Wilamowitz-Moellendorf, Excellenz, in den Ruhestand trat und kurz darauf auch sein Amt als unser Vorsitzender niederlegte. Bei dem großen Interesse, welches derselbe stets für unsere Aufgaben hegte und bis in die allerletzte Zeit nach den verschiedensten Richtungen hin bethätigte, war dies für uns ein sehr schwerer Verlust, der nur dadurch gemildert wurde, daß Se. Excellenz erklärte, auch ferner Mitglied der Gesellschaft bleiben zu wollen. Der

Digitized by Google

Vorstand hielt es jedoch für eine Ehrenpflicht, Se. Excellenz noch näher mit uns zu verbinden, und beantragte daher, ihn zum Ehrenmitgliede zu ernennen, welchen Vorschlag eine eigens berufene General-Versammlung mit Freuden einstimmig genehmigte. Auf die Mittheilung hiervon antwortete Herr von Wilamowitz folgendermaßen:

Berlin den 24. November 1899.

Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen erweist mir eine große Ehre, indem sie mich zu ihrem Ehrenmitgliede ernennen will. Ich bin hierdurch sehr erfreut und nehme diese Ehrenmitgliedschaft mit verbindlichstem Danke an, indem ich der Gesellschaft von Herzen weiteres Blühen und Gedeihen wünsche. Gerade diese Gesellschaft ist dazu geeignet und berufen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Heimathsliebe in der Provinz Posen zu stärken, auf daß der Deutschen, die ihr wieder den Rücken kehren, immer weniger, der deutschen Geschlechter, die in ihr feste Wurzel schlagen, immer mehr werden, auf daß man einst eben so stolz sagen kann, ich bin ein Posener, wie jetzt, ich bin ein Schlesier oder ein Märker. Ich glaube, daß es viel dazu beitragen kann, wenn die mit dem Werke, „das Jahr 1793" begonnene Arbeit fortgesetzt und schließlich zu einer Darstellung der Geschichte der Provinz unter preußischer Herrschaft bis auf die neueste Zeit gebracht wird, — wie es uns damals vorschwebte, als eine jetzt überwundene politische Strömung unsere Pläne kreuzte. Ich würde sehr glücklich sein, wenn es mir noch beschieden wäre, zur Förderung dieses Unternehmens beitragen zu können.

Dem Vorstande spreche ich noch meinen besonderen Dank dafür aus, daß er in so wohlwollender und nachsichtiger Weise mein Interesse an der Entwickelung der Gesellschaft würdigt und mir in so schmeichelhafter Form ein freundliches Andenken in derselben wahren will.

Den erledigten Vorsitz im Vorstande übernahm auf unsere Bitte zu unserer großen Freude Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Dr. von Bitter.

In der Vorstandssitzung vom 30. Mai wurde beschlossen, der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek je ein Exemplar unserer Veröffentlichungen sowie unsere Dubletten zur Verfügung zu stellen. Ferner wurde der wichtige Beschluß gefaßt, vom nächsten Jahre an neben der Zeitschrift noch „Monatsblätter" herauszugeben. Dieselben sollen allmonatlich in der Stärke von einem Bogen erscheinen und hauptsächlich neben

Digitized by Google

kleineren Arbeiten, Kundgebungen des Vorstandes, Ankündigung von Sitzungen, Sitzungs- und Literaturberichten besonders auf die derzeitige Geschichte der Provinz bezügliche Gegenstände und deren historische Grundlage behandeln, während in der fortan in zwei Halbbänden erscheinenden Zeitschrift größere historische Arbeiten ihren Platz finden werden. Die Redaktion der Zeitschrift bleibt in derselben Hand, die der Monatsblätter wird Herrn Archivar Dr. Warschauer übertragen.

Außerdem gelangte in derselben Vorstandssitzung der Entwurf zu einer Statuten-Aenderung zur Berathung. Man ging von dem Gedanken aus, daß eine größere Selbständigkeit der einzelnen Sektionen auch größeres Leben in denselben erwecken würde, und war daher bereit, die Sektionen mit 25 und mehr Mitgliedern zu Zweigvereinen mit eigenem Vorstande umzugestalten. Ein Versuch, die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg für diesen Gedanken und für eine Vereinigung mit unserer Gesellschaft zu gewinnen, schlug allerdings fehl. In einer gemeinschaftlichen Vorstandssitzung, die am 1. Juli in Bromberg abgehalten wurde, und zu der von uns die Herren Oberpräsident von Wilamowitz-Moellendorff, Archivrath Dr. Prümers und Archivar Dr. Warschauer erschienen waren, wurde nur eine litterarische Vereinigung erreicht, die darin gipfelt, daß vom Jahre 1900 ab das Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt eingeht, und unsere Zeitschrift und Monatsblätter Organe beider Gesellschaften werden.

Der Sommerausflug, welcher am 2. Juli nach Bromberg gerichtet war, half die angeknüpften Beziehungen befestigen, zumal die Mitglieder der Bromberger Gesellschaft in zuvorkommendster Weise die Führung übernahmen und damit den Ausflug für alle Theilnehmer zu einem sehr angenehmen und lohnenden machten.

Rege Thätigkeit entwickelte, wie früher, so auch im verflossenen Jahre die Sektion Tremessen. In ihr wurden nicht weniger als sechs Vorträge gehalten und zwar sprachen am 21. Januar Herr Archiv-Hilfsarbeiter Dr. Schottmüller aus Posen über den deutschen Orden in Großpolen, am 18. Februar Herr Progymnasial-Direktor Dr. Siewert: Ein Vergleich der Zustände in Kur-Brandenburg um 1410 und um 1640 unter Berücksichtigung von Wildenbruchs „die Quitzow" und „der neue Herr", am 26. Oktober Herr Progymnasial-Direktor Dr. Schmeier: Was verdanken wir den unsterblichen Werken Goetheſcher Dichtkunst?,

Digitized by Google

am 30. November Herr Oberlehrer Gatzemeyer: die Provinz Posen in geologischer Beziehung, am 14. Dezember Herr Oberlehrer Woller: die preußischen Garnisonen in Süd- und Neuostpreußen.

Schließlich möge nicht unerwähnt bleiben, daß die Sektion Gnesen am 26. August eine Sitzung abhielt, zu der Seitens des Vorstandes Herr Archivrath Dr. Prümers erschienen war. Herr Dr. Fredrich sprach über die Arbeiten am Limes Romanus und die Saalburg. Sodann wurde über die Umwandlung der Sektion in einen Zweigverein verhandelt, der sich alle Anwesenden geneigt zeigten. Ein endgültiger Beschluß kann jedoch erst nach Annahme der neuen Satzungen durch die nächste General-Versammlung gefaßt werden.

Ferner hielt Herr Dr. Schottmüller am 6. Dezember vor einer sehr zahlreich besuchten Versammlung zu Inowrazlaw einen Vortrag über den deutschen Orden in Großpolen und Kujavien.

R. Prümers.

Digitized by Google

Verzeichniß
der eingegangenen Schenkungen.

Der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen sind während des Jahres 1899 folgende Zuwendungen gemacht worden:

I. An Schriftwerken.

A. für die Bibliothek:

1. Von der Hofbuchhandlung E. Müller & Sohn in Berlin: Kunz, kriegerische Ereignisse im Großherzogthum Posen im April und Mai 1848, Berlin 1899. — 2. Von den Gymnasien in Bromberg, Fraustadt, Kempen, Krotoschin, Inowrazlaw, Nakel, Posen (alle 3 Anstalten), Rawitsch, Rogasen, Schneidemühl, Schrimm, Tremessen, Wongrowitz die Jahresberichte für 1898/99. — 3. Vom Provinzial-Museum in Danzig: Bericht über die Sammlungen des Provinzial-Museums, Danzig 1899. — 4. Von der Universität Dorpat: Acta et commentationes universitatis Jurievensis, Juriev 1898. — 5. Von der Landeskommission für Steiermark in Graz: Veröffentlichungen zur historischen Landeskunde für Steiermark V—VIII, Graz 1898. — 6. Von der Bibliothek zu Kurnik im Austausch: a) Zrzodłopisma do dziejów unii korony polskiej i w. ks. litewskiego II. Poznań 1856; b) Działyński, offener Brief an Freiherrn von Vincke, Berlin 1859; c) statut Wiślicki, Posnań 1876; d) prawa książąt mazowieckich r. 1450, Poznań 1877; e) Celichowski, korespondencya Lelewela z Działyńskim, Poznań 1884; f) Rej, kupiec, Poznań 1896; g) 3 nieznane dyalogi, Poznań 1899; h) Celichowski, nakłady biblioteki Kórnickiej, Poznań o. J. — 7. Vom Verband des Geflügelzüchter- und Vogelschutz-Vereins in Posen eine Schrift über die 6. Verbands-

Digitized by Google

Ausstellung in Bromberg, Posen 1899. — Von den Herren: 1. Professor G. Adler in Posen: G. Adler, Arbeitsnachweis in früherer Zeit, Berlin 1899. — 2. Amtsgerichtsrath R. Bartolomäus in Krotoschin: Bartolomäus, Posen auf dem Frankfurter Parlament, Posen 1898. — 3. Magistrats-Sekretär Bechmann in Posen die 1. Nummer der ägyptischen Finsterniß, Posen 1849. — 4. General-Direktor Dr. Celichowski in Kurnik: Celichowski, polskie indeksy książek zakazanych, Kraków 1899. — 5. Landeshauptmann Dr. von Dziembowski in Posen die Berichte über die Irrenanstalten in Dziekanka, Kosten und Owinsk vom Jahre 1898. — 6. Regierungsrath Freundgen in Arnsberg: Panse, Geschichte des preußischen Staates, Berlin 1830—1832. — 7. Agent Grüber in Posen: a) Statut des Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten im Großherzogthum Posen, Posen 1861 und 1864; b) 4. sprawozdanie towarzystwa urzędników gospodarczych w Poznaniu, Poznań 1865; c) 25. Jahresbericht des Posener Handwerkervereins, Posen 1899. — 8. Buchhändler Hayn in Ostrowo: Erinnerungen und Erlebnisse in Ostrowo 1848, Ostrowo 1849. — 9. Gymnasial-Direktor Heidrich in Nakel: a) Festschrift zur Einweihung der evangelischen Kirche in Nakel, Nakel 1888; b) Venzlaff, die ersten 100 Jahre der evangelischen Gemeinde Nakel, Nakel 1899. — 10. Otto Helbing in München ein Münzkatalog, München 1899. — 11. Dr. Hildesheimer in Berlin: Päpstliche Bullen über Blutbeschuldigung, Berlin 1899. — 12. Buchhändler J. Jolowicz in Posen: a) B. J. K. Denkblätter an das 50jährige Bestehen der Buchhandlung J. B. Lange in Gnesen, Gnesen 1899; b) Motty, histoire de la littérature française, Posen 1825; c) Kołączkowski, Szczawnica, Kraków 1883; d) Ustawy kasy chorych fabriki Cegielskiego, Poznań 1885; e) Koszutski, jak żywić niemowlęta i dzieci, Poznań 1888; f) Koszutski, o stosunku dyfteryi i krupu, Poznań 1884; g) Koszutski, jak pielęgować usta, gardło i zęby, Poznań 1894. — 13. Gymnasial-Oberlehrer Knoop in Rogasen: Rogasener Familienblatt, Rogasen 1898. — 14. Sanitätsrath Dr. Köhler in Posen: Köhler, druki Kościańskie Wiganda Funcka, Poznań 1895. — 15. Numismatiker Kube in Berlin: Bismarck-Gedenkmünze im Abdruck, Berlin 1899. — 16. Kgl. Regierungs-Baumeister J. Kohte in Berlin: 2 Bücher, darunter J. Kohte, von der mittelalterlichen Stadtmauer in Posen, Posen 1899. — 17. Universitäts-Professor

Digitized by Google

Dr. J. Kvačala in Dorpat: Kvačala, neue Beiträge zum Briefwechsel zwischen Jablonsky und Leibniz. Juriew (Dorpat) 1899. — 18. R. Lehmann-Nitsche in La Plata: Lehmann-Nitsche, lepra precolombiana, La Plata 1898. — 19. Universitäts-Professor Dr. K. Lohmeyer in Königsberg: Lohmeyer, das Herzog Albrecht-Epitaph, Königsberg 1898. — 20. Dr. Minde-Pouet in Posen: Arnold, Kosciuszko in der deutschen Litteratur, Berlin 1898. — 21. Lehrer a. D. R. Musiol in Fraustadt: Musiol, ein polnisches Weihnachtslied, Leipzig 1899. — 22. Redakteur E. Reißmüller in Posen: Reißmüller, Festschrift zum 10jährigen Stiftungsfest des ornithologischen Vereins, Posen 1899. — 23. Archiv-Hülfsarbeiter Dr. Schottmüller in Posen: a) Borchardt, Katalog griechischer und römischer Münzen des Gymnasiums zu Danzig, Danzig 1893; b) Schottmüller, Gneisenau in Posen, Posen 1899. — 24. Geh. Regierungsrath Skladny in Posen eine Anzahl Bücher. — 25. Buchhändler Spiro in Posen: Kalender der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft, 1899. — 26. Ungenannt: a) Statuten des agronomischen Vereins in Schroda und Wreschen, Posen 1853; b) Bericht des Vereins zur Fürsorge für die Blinden der Provinz Posen, Bromberg 1898; c) Halbe, deutsche Katholiken in Posen, Berlin 1899; d) Latrille, ländliche Fortbildungsschulen in Posen, Berlin 1899; e) v. Massow, Deutsche und Polen, Berlin 1899. — 27. Archivar Dr. A. Warschauer in Posen: a) Warschauer, Abriß der politischen und kulturgeschichtlichen Entwickelung von Posen, Berlin 1898; b) (Warschauer) Städtebilder aus der Provinz Posen, Posen 1896—99. — 28. Oberpräsident Freiherr von Wilamowitz-Möllendorff in Posen: Clemen, Denkmalspflege in Frankreich, Berlin 1898. — 29. Goldarbeiter Winkler in Lissa: Zu Ehren des Ernst Schild, Lissa 1836 (Lied auf einem Blatt).

B. für das Archiv:

Von den Herren: 1. Probst von Krzesinski in Altkloster eine Urkunde vom 16. September 1762: Adamus Jahlt curatus Lutomensis berichtet über den Neubau der Kirche zu Lutom. — 2. Goldarbeiter Winkler in Lissa eine Handschrift: Schluß-Buch des Tuchmacher-Gewerbes in Lissa von 1802 bis 1864.

Digitized by Google

II. An Bildern.

Von der Bibliothek zu Kurnik im Austauſch 3 Bilder. — 2. Vom Herrn Geh. Regierungsrath Skladny in Poſen verſchiedene Porträts.

A. Skladny.

III. An Münzen.

Von den Herren: 1. Bankdirektor Schwidtal zu Poſen: Schatzbillet von 100 fl. poln., Schatzbillet von 25 fl. poln. — 2. Apothekenbeſitzer Selle zu Czarnikau: Silbermünze Hadrians. Hſ.: Kopf mit Lorbeerkranz n. l. Umſchrift: Hadrianus Augustus P. F. Rſ.: Zeus (?) n. r., ſitzend. Gefunden bei Czarnikau. —

Gekauft: Silberne Medaille. Hſ.: Bruſtbild des Königs Stanislaus Auguſt n. r. Umſchrift: Stanisl. August d. g. rex Pol. m. d. Lithv. Auf dem Armabſchnitt der Name des Medailleurs Oexlein. Rſ.: Tempel mit der Aufſchrift concordia, vor deſſen Pforte Pax und Juſtitia ſich küſſen. Im Abſchnitt: Jura dissidentibus reddita. MDCCLXVIII. Gr. 22.

R. Prümers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

D 337000 *
KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT
DOM
KSIĄŻKI
DOM
D 337000

Digitized by Google